WIDENER
HN P8DM M

Mary Lowell Putnam.

Digitized by Google

Harvard College Library

BEQUEST OF

GEORGINA LOWELL PUTNAM

OF BOSTON

Received, July 1, 1914.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Der

Nationalkrieg

in

Ungarn und Siebenbürgen

in den

Jahren 1848 und 1849.

Von

Georg Klapka.

Mit einer Karte von Ungarn.

Erster Band.

Leipzig,

Verlag von Otto Wigand.

1851.

Digitized by Google

Aus 82460.4

Harvard College Library
July 1, 1914.
Bequest of
Georgina Lowell Putnam

Digitized by Google

Vorwort.

Ueber die thatenreiche Epoche unseres Unabhängigkeitskampfes in den Jahren 1848 und 1849 ist bis jetzt vom historischen Standpunkte so Unzureichendes erschienen, daß man mit Recht besorgt auf das Dunkel blicken muß, worin zumal die Kriegsereignisse jener Zeit verschwimmen *).

Dieser Umstand und der Wunsch, meinem Vaterlande die Tage seines Ruhmes sowohl, als die Ursachen seines Verfalles in einfacher Weise vorzuführen, bestimmten mich, dieses Werk, als ergänzenden Theil meiner vor anderthalb Jahren erschienenen Memoiren, hiermit der Oeffentlichkeit zu übergeben.

Bei dem Mangel an den nöthigen Quellen, die mir in meiner Verbannung großentheils verschlossen blieben, war es unausweichlich, daß in diesem Werke manche Lücke entstand,

---

*) Ausgenommen das, die zweite Periode (1849) behandelnde Werk: Der Feldzug im Sommer 1849. Herausg. vom k. k. Generalstab in Wien.

Digitized by Google

deren Ausfüllung dem späteren Geschichtsschreiber überlassen werden muß.

Nebst meinen eigenen Erlebnissen erzähle ich blos sorgfältig erhobene Mittheilungen von glaubwürdigen Augenzeugen, die mich bei meiner Arbeit bereitwillig mit Beiträgen unterstützten.

Die vorliegenden zwei Bände enthalten den Zeitraum vom Beginn unserer Erhebung bis zur Intervention der Russen; die zweite Periode: von der Intervention der Russen bis zur Capitulation Komorn's, den dritten Theil dieses Werkes bildend, werde ich im Laufe dieses Winters zum Druck vorbereiten.

Möge Ungarn aus seiner jüngsten Geschichte den Trost für die trübe Gegenwart und die Lehre und Hoffnung für eine bessere Zukunft schöpfen!

Am 6. October 1851.

Georg Klapka.

Digitized by Google

Inhalt des ersten Bandes.

Vorwort . . . . S. III.

Einleitung . . . . „ 1

I. **Abschnitt.** Ereignisse vom März 1848 bis zu dem Einrücken der österreichischen Hauptarmee unter Windischgrätz . . . . „ 25

II. **Abschnitt.** Winterfeldzug der ungarischen Hauptarmee . . . . „ 83

Digitized by Google

Digitized by Google

Einleitung.

Als die Erfolge der ungarischen Waffen in dem letzten Freiheitskampfe die Augen des erstaunten Europa auf sich zogen, und man sich fragte, wie ein sonst so abgeschlossenes Volk es wagen könne, den kampfgeübten, wohlausgerüsteten Heeren zweier Kaiserreiche Trotz zu bieten, da hörte man oft die Vermuthung aussprechen, es handle sich in diesem Kampfe nicht um die Erhaltung eines rechtmäßigen Besitzes, sondern um eine neue, abstracte Freiheit, verbunden mit dem Gelüste nach nationaler Suprematie, für welche man die Wohlfahrt und das Leben von Millionen einsetze. Ungarn hat in den letzten Jahrzehnten oft genug Gelegenheit gehabt, durch die Stimme seiner Reichstage an sein Recht, sein Dasein und seine Lebensfähigkeit zu erinnern, ein flüchtiger Blick auf die Geschichte seiner früheren Vergangenheit wird aber auch dem Ungläubigsten darthun, daß Ungarn nicht erst zu dem Anspruche auf neue Rechte und neue Freiheiten seine Zuflucht zu nehmen brauchte, sondern einfach einem Gebote der Pflicht nachkam, als es sich darum handelte, seine seit Jahrhunderten behauptete Selbstständigkeit zu wahren, und als sie bedroht wurde, mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen.

Die Geschichte eines Volkes ist die Kritik seines Charakters. Was berichtet sie uns von dem Volke der Ungarn?

Kaum hatten sich die Ungarn, in Sitten und Gebräuchen von ihren Nachbarn verschieden, nach einem kühnen Zuge, an der Donau zwischen dem Bug und Szeret festgesetzt, als sie sich, eine Zahl von nicht mehr als 300,000 streitbaren Männern, inmitten jener wirren Volksbewegungen ein solches Uebergewicht verschafften, daß sie schon im Jahre 890 unter Herzog Arpad dem byzantinischen Kaiser Leo dem Weisen wirksamen Beistand gegen die Bulgaren leisteten, im Jahre 894 dem Kaiser Arnulph gegen Swatopluk, Fürsten von Großmähren, zu Hilfe zogen, die Wlachen oder Rumenier in Siebenbürgen bezwangen, und die Petschenegen verjagten. Die unmittelbar darauf folgenden Siege über die Bulgaren und Slaven erhoben Arpad's Feldherrnruhm auf die höchste Spitze. Nach Swatopluk's Ende erobern die Ungarn einen Theil des großmährischen Reiches, und beginnen ihre an das Fabelhafte grenzenden Kriegszüge nach Deutschland, Frankreich und Italien. — Oesterreich bis Mölk wird unterworfen, die Baiern fast jährlich von ihnen heimgesucht. Sie erscheinen gewöhnlich unerwartet, blitzschnell, und größtentheils als Sieger; auch in größeren Schlachten, wie 910 bei Augsburg gegen Ludwig den Deutschen und an der Enns. Selbst Kaiser Heinrich I. wird von ihnen geschlagen, und zur Errichtung eines jährlichen Tributes gezwungen.

In den Jahren 890 — 900 unterwerfen sie sich Unter-Pannonien von der Donau bis an die Mur, und machen von da aus, lüstern nach Gold und Silber, mehrere Streifzüge nach Italien. An der Brenta blieben 899 zwanzigtausend Italier auf dem Schlachtfelde. — Während ihres Zuges gegen Swatopluk hatten die Petschenegen sich ihrer Wohnsitze an der Donau bemächtigt,

wurden jedoch nach der Rückkehr der Ungarn schnell vertrieben, und zum Theil dienstbar gemacht. Im Jahre 943 treibt sie die Unruhe mit einem ungemein zahlreichen Heere gegen das byzantinische Reich, allein Kaiser Komnenus Lakopenus, zum Widerstand zu schwach, stellt sie durch reichliche Geschenke zufrieden. 944 wird ein starker, in Kärnthen eingebrochener Haufe durch die Einwohner, mit Hilfe der Baiern, fast ganz vernichtet, andere Abtheilungen dringen jedoch nach dem Elsaß und Lothringen vor, zerstören Basel und erbeuten überall die Schätze, welche die deutschen Völker früher von den Römern und Avaren erbeutet hatten. — Später belagern sie Stedeburg in Braunschweig, und ziehen vor Merseburg. — Viele ihrer Züge unternahmen sie mit unbedachter Ueberschätzung ihrer Kräfte. So wird eines ihrer Heere endlich 955 vom Kaiser Otto auf dem Lechfelde gänzlich aufgerieben, obgleich sie dies nicht hindert, bald darauf ihre Züge gegen die Byzantiner und gegen Deutschland zu wiederholen.

Die Annahme des Christenthums bildet auch in der Ungarn Geschichte einen Wendepunkt. Die Streifzüge hören größtentheils auf, und Herzog Geiza trachtet des Landes Wohlfahrt im Frieden durch die Heranbildung seines Volkes zu befördern. Unter seinem Sohne, Stephan dem Heiligen, im Jahre 1000 beginnt der Staat sich nach Grundsätzen des europäischen Völkerrechtes zu constituiren; obgleich nach dem Charakter jener Zeit Kriege und Bündnisse mit den Nachbarvölkern immer noch die Hauptmomente des äußeren Staatslebens bilden. Unter den folgenden Herrschern bricht sich der Drang nach staatlichem Organismus durch ununterbrochene Kämpfe gegen willkürliche Uebergriffe königlicher Gewalt, deren sich Arpad's Nachkömmlinge schuldig machten, Bahn. Offene Aufstände enden bisweilen sogar mit der Vertreibung der Könige, bis

endlich Andreas II., dem unglücklichen Anführer des zweiten Kreuzzuges, im Jahre 1222 die Magna charta libertatum, die sogenannte Bulla aurea, abgetrotzt wurde. Fast zu derselben Zeit sah sich König Johann genöthigt, den Engländern ihre magna charta zu bewilligen.

Nach Aussterben des Arpad'schen Stammes 1301 begann die Periode der Wahlkönige, die neben manchem Schwächlinge jene großen Männer auf den Thron brachte, unter deren segensreicher Regierung Ungarn den höchsten Gipfel inneren Wohlstandes und äußerer Macht erreichte. Carl Robert von Anjou ordnete den inneren Staatshaushalt, und sicherte durch Eröffnung neuer Erwerbsquellen den Wohlstand des Landes; sein Sohn aber, der große Ludwig I. (1342 — 1382), trug seine siegreichen Waffen weit über die bisherigen Grenzen des Reiches. Nachdem er Siebenbürgen einverleibt und die aufrührerischen Wallachen bezwungen, unternahm er zwei Heerzüge nach Neapel, wo er stets als Sieger und Schiedsrichter einzog, und, im stolzen Bewußtsein des Kronbesitzes der glorreichsten Nation, die angetragene Würde eines „Herrn der Römer" ausschlug. Im Norden drangen seine Waffen bis tief nach Lithauen, und bewährten sich auch gegen den Chan der Tartaren. Der unwiderstehliche Sieger eroberte hierauf Dalmatien, demüthigte die Veneter, unterwarf der ungarischen Krone die Moldau und Bulgarien, brachte Servien unter seine Oberhoheit, und ward zum Könige von Polen gewählt. Die Länder, welche seinem Scepter gehorchten, übertrafen an Ausdehnung zweimal das heutige Frankreich. Ungarn war unter ihm das mächtigste Reich der Christenheit.

Zu dieser äußeren Macht gesellte sich unter dem eingebornen Könige Matthias Corvinus (1458—1490) der Segen der gei-

stigen Cultur. Nachdem er gleich seinem großen Vater, dem Reichsgouverneur Johann Hunyady, tapfer und meist siegreich gegen die Osmanen gefochten, diese über Europa hereinbrechende Barbarenfluth erfolgreich gedämmt, die räuberischen Böhmen zu Paaren getrieben und die Würde und Selbstständigkeit der ungarischen Krone auch gegen den damals allmächtigen heiligen Stuhl aufrecht erhalten hatte, sorgte er für das Aufblühen der Künste und Wissenschaften, die durch wahrhaft königliche Mittel befördert, eine für die damalige Zeit ungewöhnliche Höhe der Ausbildung erreichten. Die Bibliothek und Hochschule zu Ofen gehörten zu den vorzüglichsten in Europa; der glänzende Hof des Königs war der Sammelplatz aller Gelehrten jener Zeit.

Als dieser wahrhaft große Herrscher, der nie sein Wort gebrochen, überhaupt der edelste Typus des ungarischen Nationalcharakters, nach Besiegung des Kaisers Friedrich III. in der Kaiserburg zu Wien gestorben war, blieb im Munde des ungarischen Volkes bis zum heutigen Tage das Sprichwort: „König Matthias ist todt, dahin ist die Gerechtigkeit."

Solche nationale Größe kann der Ungar nie vergessen, und die Erinnerung daran stimmt ihn um so wehmüthiger, der Drang zur Wiedererlangung derselben erfaßt ihn um so unwiderstehlicher, je drückender die Schmach ist, die sein Vaterland, als österreichische Colonie seit Jahrhunderten schon, wie ein böser Alp drückt. — Aber selbst dem mächtigsten und geliebtesten seiner Könige gestattete der Ungar nie eine offenbare Verletzung der Constitution; die goldene Bulle Andreas II. blieb stets ungeschmälert in voller Geltung.

Als unter dem unfähigen und geistesschwachen König Wladislaw II., welcher auf jenen großen Herrscher folgte, die durch innere Factionen zerrissene, an Macht und Ansehen herabgekommene

Nation die Provinzen Rama, Servien, Galizien, Lodomerien, Bulgarien und Dalmatien verlor, faßten die auf dem Felde Rákos versammelten Reichsstände am 23. Juli 1505 ohne Widerspruch des Königs den Beschluß: „Für den Fall, als König Wladislaw ohne männlichen Leibeserben das Zeitliche segnen sollte, von nun an in alle Zukunft, so oft der Thron ohne männlichen Leibeserben, dem nach Recht oder Gebrauch die Erbfolge gebührte, verwaist stehen sollte, nimmermehr einen ausländischen Fürsten, weß Volkes und welcher Zunge er auch sei, in das Reich berufen, sondern allemal einen der Herrschaft würdigen und fähigen Ungarn auf dem Felde Rákos mit allgemeiner Uebereinstimmung zum Herrn und König von Ungarn erwählen, annehmen und anerkennen zu wollen." Diesen Beschluß bekräftigten sie mit einem Eide; die Urkunde aber wurde auf Verfügung der Stände, in mehr als hundert Abschriften mit dem Siegel des Judex curiae beglaubigt, in alle Gegenden des Reiches versendet.*)

Als Wladislaw's Sohn, der geistig, wie körperlich schwache und kinderlose Ludwig II., am 29. August 1526 nach der Schlacht bei Mohács im Sumpfe erstickte, stand der ungarische Thron erledigt. Bei dem großen Schlage, der Ungarn an diesem Tage traf, kann es als eine Gunst des Schicksals betrachtet werden, daß Soleiman verhindert war, seinen Sieg zu benützen. Einige Tage nach der Schlacht erhielt er die Nachricht von dem Aufruhr Kalender Beg's in Natolien, worauf er, ohne einen Punkt in Ungarn besetzt zu lassen, mit seinem Heere eiligst das Land verließ.

Das verderbendrohende Gewitter war einstweilen vorübergezo-

*) Pray. annal. Par. IV. pag. 33. — Istvánfy Lib. IV. pag. 33.

gen, und der Nation vergönnt, für die Besetzung des erledigten Thrones durch freie Königswahl zu sorgen.

Am 5. November versammelten sich zu diesem Zwecke die Reichsstände zu Stuhlweißenburg, wohin auch die verwittwete Königin Marie, — Schwester des römischen Königs Ferdinand I. von Habsburg — Bevollmächtigte, König Sigismund von Polen aber einen Botschafter sandten. Nach Beerdigung der königlichen Leiche schritt man zur Königswahl, welche trotz der Bewerbungen Ferdinand's, basirt auf die doppelte Verschwägerung mit dem letzten König — seine Gemahlin Anna war die Schwester des gefallenen Ludwig — auf den Wojwoden von Siebenbürgen Johann Zápolya, den mächtigsten Dynasten Ungarns und Sohn eines der größten Männer der ungarischen Geschichte, fiel. — Er wurde mit der heiligen Krone geschmückt, und von dieser Wahl die Könige von Polen und Frankreich durch Boten benachrichtigt.

Ungarn war von jeher ein Wahlreich mit der Erbfolge in der männlichen Descendenz des Gewählten. Nie war ein weibliches Erbrecht anerkannt, und die Fälle, wo die Kronbewerber bei den Königswahlen ihre weibliche Verwandtschaft mit dem erloschenen Königsstamme nur als ein zu berücksichtigendes Motiv anführten, vermochten nie einen derartigen Anspruch zu begründen. — Nichts desto weniger versammelte sich bald nach dem Stuhlweißenburger Tage die Partei der verwittweten Königin, nebst mehreren durch österreichisches Geld und Versprechungen gewonnenen Großen, am 25. November 1526 zu Preßburg, und rief daselbst Ferdinand von Habsburg zum König von Ungarn aus, nachdem derselbe vorher die Krönungsurkunde ausgestellt hatte, worin er die Erhaltung der Reichsgesammtheit zusicherte und feierlich versprach: „Die Prälaten, Barone, den Adel, die könig-

lichen Freistädte, und sämmtliche Stände bei ihren Freiheiten, Gesetzen und Reichsverordnungen, wie sie dieselben von den Zeiten der heil. Könige her empfangen hatten, er möchte durch Waffengewalt, oder durch einstimmige Wahl zu dem Besitz des Landes gelangen, zu erhalten und zu beschützen, Prälaturen, Pfründen, erblose Güter und Staatsämter nie an Ausländer zu vergeben, in den Staatsrath des ungarischen Reiches keinen Ausländer zu ernennen, vorzüglich aber die goldene Bulle Andreas II., zu welcher sich Ungarns Könige bei ihrer Krönung durch feierlichen Eid verpflichteten, pünktlich zu beobachten."

Diese Doppelwahl hatte einen blutigen Kampf zwischen den Gegenkönigen zur Folge, welcher über 13 Jahre ohne Entscheidung dauerte, bis er durch den Frieden von Großwardein (Februar 1538) beendigt wurde. Johann Zápolya behielt mit dem Königstitel das Land bis an die Theiß und Siebenbürgen; Ferdinand aber das übrige Ungarn nebst Dalmatien, Croatien und Slavonien. Nach Zápolya's Tode sollte das ganze Land an Ferdinand, oder dessen männlichen Erben fallen. Bald nach diesem Vertrage starb Zápolya zu Mühlenbach in Siebenbürgen an Gift, und Ferdinand I. von Habsburg gelangte zu dem ungetheilten Besitz des ungarischen Thrones.

Uneingedenk der schönen Versprechungen bei seiner Thronbewerbung vernachlässigte Ferdinand Ungarns Verwaltung so sehr, daß schon neun Jahre nach seiner Krönung die Stände aus der Reichsversammlung zu Preßburg in bittere Klagen darüber ausbrachen.

„Des Königs beständige Abwesenheit," sagten sie in ihrer Repräsentation von 1535, „ist alles Unheils Ursache, daher die fortwährenden Befehdungen von Seite der Osmanen an den Grenzen, daher die schrecklichsten Gewaltthaten der kleinen Tyrannen im Lande, daher die unerträglichsten Erpressungen seiner ausländischen Feldherrn, die das Reich, statt zu beschirmen, aussaugen und treulos seinem Widersacher verkaufen, daher die Ueberschwemmung mit schlechter Münze u. s. w."

Dieses österreichische Regierungssystem verleugnete sich im Laufe dreier Jahrhunderte niemals. So oft man je einmal, durch plötzliche Gefahren geschreckt, in kurzen Zwischenperioden eine gesetzlichere Verwaltung einführte, so ermannte man sich in Wien schnell wieder, und arbeitete emsiger denn je, wenn die Gefahren vorüber waren, an der Unterdrückung und Colonisirung Ungarns.

Trotz des feierlichen Gelöbnisses, einen Theil des Jahres in Ungarn Hof zu halten und persönlich zu regieren, hielt nicht Einer der Habsburg'schen Familie Wort, erfüllte nicht einer diesen so billigen Nationalwunsch. Stets wurde das Volk mit Scheingründen vertröstet, dagegen der Oberbefehl über die Truppen nur Ausländern überlassen, und das Selbstgefühl der ungarischen Feldherrn, welche mit der Weise der Türken, Krieg zu führen, ungleich besser vertraut waren, auf das Empfindlichste gekränkt. Kein Wunder, daß gerade unter der Dynastie, welche nach der Behauptung ihrer Freunde durch ihre ansehnliche Hausmacht ein mächtiger Hort Ungarns gegen die Osmanen hätte werden sollen, ein Theil des ungarischen Reiches nach dem andern verloren ging und der Halbmond 145 Jahre über

die größere Hälfte des Landes herrschte. Mit Recht konnten 1667 die Häupter der Mißvergnügten sagen:

„Es wäre noch auszumitteln, ob das österreichische oder türkische Regiment lästiger, oder verderblicher wäre. Einst waren das schwarze und adriatische Meer des ungarischen Reiches Grenzen. Seit dem ersten Könige aus dem Hause Oesterreich durch 140 Jahre ist Ungarn ein schmaler Landstrich am Fuße der Karpathen und der steyerischen Berge geworden. Die Donau, Theiß, Drave und Save strömen den Türken, ihnen sind Ungarns Dreiviertheile, Siebenbürgen, Croatien, Slavonien, Dalmatien, Servien und Bosnien ganz, entweder zins- oder dienstbar. Es ist daher besser, sich freiwillig der Pforte zu unterwerfen, und wie Siebenbürgen, wenigstens die Freiheit des Gewissens zu genießen."

Als es sich zu Ende des 17. Jahrhunderts um die Wiedereroberung des Landes handelte, nahmen die Ungarn an jeder Schlacht, jeder Belagerung heldenmüthigen Antheil, die Stände unterstützten ihren ohnehin so reich dotirten König mit außerordentlichen Kriegssubsidien, so namentlich in den 23 Jahren von 1683—1706 mit der damals ungeheuren Summe von 100 Millionen Gulden. Trotzdem wurde 1699 der Carlovitzer Friede, in welchem es sich hauptsächlich um ungarische Ländertheile handelte, ohne Zuziehung des Palatins, ohne Vorwissen der Reichsstände geschlossen, und um über die Absichten der Habsburg'schen Hauspolitik ja keinen Zweifel aufkommen zu lassen, hatte Leopold im Friedensinstrumente das Wort „königlich" geflissentlich ausgelassen, und dafür den einfachen Titel „Kaiserliche Majestät" substituirt.

Unter den verhaßten ausländischen Führern, welche während der österreichischen Herrschaft im Namen des Kaisers das Volk mißhandelten und aussaugten, hatten besonders die Henker Heister, Caraffa, Cob, Strassoldo u. s. w. eine fluchwürdige Berühmtheit erhalten. Jedes Blatt, jede Zeile der damaligen Geschichte ist mit dem Blute der edelsten Patrioten geschrieben. Wir erinnern nur an das Blutgericht zu Eperjes.

Um den Klagen über Pflichtverletzung und dem Verlangen nach Abhilfe von mancherlei Beschwerden möglichst vorzubeugen, ging das Bestreben der Wiener Minister von jeher dahin, die Ausschreibung der Reichstage zu hintertreiben, oder im Falle des Nichtgelingens in den Versammlungen durch mancherlei Kunstgriffe die Freiheit der Abstimmung zu unterdrücken, den Sinn der gebrachten Reichstagsbeschlüsse zu verfälschen und den Vollzug derselben zu verhindern. — Auf dem Neusohler Landtage unter Leopold I. führten sogar die Fremden Rothal und Heister den Vorsitz, obgleich der Palatin Franz Wesselényi anwesend war. Unter Rudolph, Ferdinand II. und Leopold I. hatten diese Mißbräuche den höchsten Grad erreicht. Zur politischen gesellte sich religiöse Verfolgung gegen die zahlreichen Anhänger der Reformation. Selbsthilfe, bei Verfassungsverletzungen durch die bulla Aurea jedem Einzelnen gesetzlich gestattet, blieb das einzige Mittel in solcher Bedrängniß, und vieljährige glorreiche Nationalkämpfe im 17. und 18. Jahrhundert unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákóczy's sind welthistorische Denkmäler des Charakters jener Selbsthilfe. So wie heute, lauteten vor fast zweihundert Jahren die Klagen der Ungarn: „offenbar ist es, daß Ungarns Grundverfassung umgestoßen, alle Rechte und Freiheiten der Nation vernichtet, des Reiches Würden,

Güter und Reichthümer an Fremde vergeben, die Ungarn, die sich entschlossen, auszuwandern, ihrer Güter beraubt, die im Lande blieben, geplündert und zur Knechtschaft herabgewürdigt worden.“ Die immer deutlicher hervortretende Tendenz des Hofes war die gänzliche Vertilgung des freiheitsliebenden Magyarenstammes, wie dies unter Leopold I. aus den Maßregeln und Aeußerungen des österreichischen Hofkanzlers Hocher unbezweifelt hervorging. Die Vertilgung des ungarischen Namens aus der Geschichte hat sich jedoch bisher für die großen und kleinen Tyrannen Oesterreichs als eine Sisyphusarbeit ergeben. Die innere Kraft des Volkes siegte stets über den momentanen Druck, und die Zwingherren mußten, trotz ihres Hasses gegen Völkerfreiheit, jede bewaffnete Erhebung der Nation durch friedliche Uebereinkunft, allgemeine Amnestie und einige Male sogar durch feierliche Friedensschlüsse unter Garantie fremder Mächte — so der Linzer, Wiener, Nikolsburger und der Szathmárer Friede — beilegen. In den diesfälligen Tractaten wurden die Aufständischen als „conföderirte Stände“ des ungarischen Reiches anerkannt. Der brutale Grundsatz: „mit Rebellen nicht zu unterhandeln,“ ist eine neue Erfindung der österreichischen Regierung, welche sie da in Ausübung bringt, wo sie, gestützt auf russische Bajonette, keinen vernichtenden Gegendruck zu fürchten hat. Dennoch machte man mit Comorn eine offene, mit Görgey eine geheime Ausnahme.

Aber trotz der erwähnten Friedensschlüsse blieben die österreichischen Regierungsgrundsätze Ungarn gegenüber stets so hinterlistig und gewissenlos, daß selbst die heutigen Lenker des centralisirenden Oesterreichs nur als unbeholfene Nachahmer früherer Rechtsverletzer dastehen.

Wie heute die Octroyanten des 4. März, glaubten auch die

Minister der Leopoldinischen Zeit mit der Vernichtung der Häupter der Mißvergnügten — Nádasdy, Zrinyi, Frangepán — und mit der Niederlage der Ungarn bei Györke 1672, auch allen Nationalsinn in dem freiheitstolzen Volke erdrückt zu haben; sie meinten, wie die heutigen Minister der österreichischen Dynastie, der günstige Zeitpunkt wäre gekommen, die Grundverfassung Ungarns auszurotten, die Palatinswürde und die ständische Theilnahme an der Reichsverwaltung aufzuheben, dem König die unumschränkte Gewalt über Personen, Rechte und Eigenthum beizulegen, einen Ausländer zum Gubernator mit königlicher Macht zu ernennen und alle Aemter mit Fremden zu besetzen. Wer glaubt nicht Schwarzenberg oder Haynau zu hören, wenn man das halbtrauliche, halbamtliche Schreiben des Kanzler Martinitz an den Primas von Ungarn, Erzbischof Szelepcsényi, im Jahre 1676 über das Verhalten des Ungarvolkes liest: „Die Pflicht der Magnaten und des Adels besteht in Unterwerfung, die des Volkes in Dienstbarkeit; man soll daher nicht anmaßend forschen, ob der Monarch in dem, durch gerechte Waffengewalt wieder in Ordnung gebrachten Lande Gesetzliches oder Ungesetzliches gebiete, nicht widersprechen oder widerstreben dem Willen des gerechten, glücklichen, ruhmvollen Siegers. Szelepcsényi müsse wohl wissen, daß man sich durch Untersuchung über königliche Machtbefugnisse und durch Berufung auf Rechte und Privilegien den Herrschern nur verhaßt mache. **Die Häupter des Aufstandes seien abgethan, die schuldigsten Theilnehmer flüchtig geworden, die Festungen mit treuer Mannschaft besetzt, der König von zahlreichen Legionen umgeben, die**

Türken zu Hause beschäftigt; Niemand könne dem Kaiser widerstehen u. s. w."

Dreißig Jahre nach dieser gewissenlosen, hochmüthigen Sprache des österreichischen Kanzlers hatten aber die Kaiserlichen Ungarn bis auf einige Festungen wieder räumen müssen, und die Heerschaaren Rákóczy's streiften vor den Thoren Wiens.

So erweist sich die Geschichte Ungarns während der letzten Jahrhunderte als ein ununterbrochener Beleg der freiheitmörderischen Politik Oesterreichs, zugleich aber auch der Unverwüstlichkeit ungarischer Langmuth und des leichtgläubigen Vertrauens, womit die Nation beim geringsten scheinbaren Einlenken der Regierung sich sogleich ihrer angeerbten dynastischen Pietät rückhaltslos hingab, die schreiendsten Ungerechtigkeiten und Mißhandlungen vergaß, und hundertmal gebrochene Versprechungen stets als baare Münze hinnahm. Diese Schwäche des ungarischen Nationalcharakters büßt das Land gegenwärtig mit schweren Leiden.

Das Schicksal, immer gerecht gegen unterdrückte Völker, wenn sie nicht an sich selbst verzweifeln und der warnenden Stimme der Vorsehung ihr Ohr nicht verschließen, bot der Nation in neuerer Zeit zweimal die Gelegenheit zur Wiedererlangung ihrer ursprünglichen Freiheit und Unabhängigkeit.

Als Maria Theresia 1741 von ihren deutschen und spanischen Verwandten, welche sämmtlich ein älteres, wirkliches Recht auf die Erbschaft des Hauses Habsburg besaßen, auf das Härteste bedrängt wurde, der Hauptprätendent Kurfürst Carl Albert von Baiern, im Besitz von Oberösterreich nach der Erbhuldigung der Stände ob der Enns, sich zum König von Böhmen krönen ließ, und kurz darauf in Frankfurt zum römischen Kaiser gewählt wurde; als Friedrich II. von Preußen Schlesien im Fluge und zum

Theil Mähren erobert und Brünn eingeschlossen hatte; als Frankreichs Truppen im Herzen der österreichischen Erbstaaten standen, und Spanien sich mächtig zum Kriege rüstete: da blieb der jungen Königin nur eine Möglichkeit zur Rettung, der Beistand des ungarischen Heldenvolkes. Wer kennt nicht die Geschichte des 11. September, an welchem Maria Theresia, ihren sechsmonatlichen Sohn auf den Armen, in den Saal der Reichsstände trat? Wer kennt nicht den Erfolg dieses Schrittes?! In ritterlicher Aufwallung versprachen die Stände „vitam et sanguinem,“ und die Nation löste das Wort ihrer Vertreter viel gewissenhafter ein, als sie dies von ihren Herrschern zu erfahren gewohnt war. Mit unglaublicher Schnelligkeit wurden die großartigsten Rüstungen ausgeführt, und in wenigen Monaten standen die Ungarn vor Prag, säuberten Böhmen und Oesterreich, und, als ritten sie dieselben Rosse, wie vor 900 Jahren ihre Ahnen, so eroberten sie mit Blitzesschnelle München und alle Erbländer des Prätendenten, so daß Carl Albert, als Kurfürst, König von Böhmen und römischer Kaiser, durch die Ungarn buchstäblich zum Fürsten ohne Land gemacht wurde.

Maria Theresia sammt ihrer Descendenz war gerettet, den Ungarn jedoch der günstige Moment entschwunden, ihre staatliche Selbstständigkeit ohne Blutvergießen wieder zu erlangen.

Schlecht lohnten die Königin und ihre Nachkommen für diese beispiellose Aufopferung. — Zwar wurde die in vieler Beziehung große Frau durch erzwungene Schamhaftigkeit von offenbarer Unterdrückung ihrer Befreier abgehalten, allein was sie auf geheimen oder Nebenwegen und durch Unterlassungen gegen die Verfassung that, um ihrem ererbten Widerwillen gegen jede Beschränkung des souveränen Willens zu fröhnen, schadete der Nation ungleich mehr, als

offene Verfolgung. Gleich allen ihren Vorfahren, war auch sie nicht zu bewegen, ihr Hoflager periodisch in Ungarn aufzuschlagen. Nur zweimal während ihrer 40jährigen Regierung ward der Reichstag ausgeschrieben, die Palatinswürde blieb aber beinahe eben so lange unbesetzt. Außerdem waren Verfolgung des protestantischen und griechisch nicht unirten Glaubens, Proselytenmacherei und Intoleranz jeder Art an der Tagesordnung. — Zur Einschläferung und Verweichlichung der Ungarn wurden indessen unzählige, zwar sanftere, aber deshalb nicht minder wirksame, Mittel in Bewegung gesetzt, und hier bei den Großen und Reichen begonnen, die großentheils nach Wien gelockt, sehr bald ihrer Muttersprache und der eigenthümlichen Sitten ihrer Nation sich entäußerten, und bei ihrem großen politischen Einfluß und reichen Grundbesitz im Lande durch ihr Beispiel eben so verderblich auf den moralischen und nationalen Gehalt ihrer Landsleute einwirkten.

Ihr Sohn Joseph, derselbe, den sie 1741 in Preßburg auf den Armen hielt, hatte seinen Rettern einen noch verderblicheren Lohn zugedacht. Er ließ sich nicht krönen, führte die Krone gewaltsam nach Wien, erklärte die ungarische Verfassung für abgeschafft, führte deutsche Verfassung und deutsche Sprache ungleich schonungsloser und mit größerer Strenge ein, als die Muttersprache 50 Jahre später durch die Nation in ihr ursprüngliches Recht zurückgeführt wurde, kehrte in übel angebrachter Theorie in allen Zweigen der Staatsverwaltung das Oberste zu Unterst, sprach in seinem philanthropischen Cynismus allem Herkömmlichen und durch Alter Geheiligten Hohn, und als er endlich die sich allseitig aufthürmenden Hindernisse für unüberwindlich erkannt hatte, widerrief er 1790 kurz vor seinem Tode Alles, weniger aus Rechtssinn und Ueberzeugung, als aus Kleinmuth und Angst vor der französischen Revolution und

den Folgen seiner willkürlich ohne alle praktische Staatsklugheit in Anwendung gebrachten Neuerungen.

Leopold II. zeigte beim Antritt seiner Regierung einige Hinneigung zu politischer Freiheit und religiöser Duldung. Die Ungarn gaben sich der Hoffnung einer bessern Zukunft hin, und begannen schon zu glauben, daß wirklich einmal ein österreichischer Herrscher aus der Regel geschlagen; da raffte ihn der Tod hin, bevor er noch zwei Jahre regiert, und die Verwirklichung seiner guten Absichten bewirken konnte.

Auf der 43jährigen Regierung seines Sohnes und Nachfolgers ruht der kaum noch verhallte Fluch von Millionen Märtyrern, die seinem und seines Haus-, Hof- und Staatskanzlers Wirken zum Opfer fielen. Wie einst Leopold's Wüthrich, der blutdürstige Caraffa öffentlich aussprach: „wenn er in seinem Körper eine den Ungarn günstige Ader entdeckte, so würde er sie ausschneiden und in's Feuer werfen," so hätten es Franz und Metternich mit jeder constitutionellen Ader gethan. Ihre beispiellose Consequenz im Absolutismus hielt sie trotz der vielen Gegensätze ihres Charakters ein ganzes Menschenalter hindurch an einander gekettet, und machte Letzteren, als verkörpertes Regierungsprincip Oesterreichs, auch nach dem Tode des Kaisers, der ihm sonst nicht sehr geneigten Dynastie unentbehrlich. Keinem Könige war die Constitution verhaßter, als diesem Franz; aber keiner hat so oft wie er, in öffentlichen Zuschriften und Ansprachen, Liebe zu ihr und zu seiner „percara gens hungara" geheuchelt. — Da Franz in den Weltkämpfen der Unterstützung Ungarns bedurfte, verhüllte er seine Attentate auf die Verfassung nach Maßgabe der ihn bedrohenden Gefahren. So berief er in den Bedrängnissen der Napoleonischen Feldzüge den Reichstag in dem kurzen Zeitraume von

1802 bis 1812 sechsmal, und war stets freigebig an Versprechungen; doch kaum war der verrathene Heros niedergeworfen, als die Ausschreibung des Reichstages 13 Jahre lang unterblieb. Im Jahre 1823 wurden sogar Gewaltstreiche versucht, die auf den Umsturz der Verfassung hinzielten, und nur durch die muthige Haltung der Comitate und den trüben politischen Himmel hintertrieben wurden.

Als Napoleon 1809 Sieger, und im Besitze der halben österreichischen Monarchie, von Schönbrunn den denkwürdigen Aufruf an die Ungarn erließ, sich von Oesterreich loszusagen und nach Weise ihrer Väter auf dem Felde Rákos einen König zu wählen, wies das Schicksal zum zweiten Male mit mahnender Hand auf den einzigen Weg zum Heile hin. Die Nation verschmähte zum zweiten Male in ihrer hochherzigen Verblendung das dargebotene Rettungsmittel.*)

---

*) Dieser Aufruf Napoleon's lautet:

„Ungarn! Der Kaiser von Oesterreich, ungetreu seinen Tractaten, verkannte die Großmuth, mit welcher ich ihn nach drei auf einander folgenden Kriegen, zumal nach dem Kriege von 1805 behandelt hatte; er hat meine Armee angegriffen; ich habe diesem ungerechten Angriffe begegnet. Gott, der Geber des Sieges, der den Undankbaren und Meineidigen straft, ist meinen Waffen günstig gewesen: ich bin in der Hauptstadt Oesterreichs eingezogen und stehe auf Eueren Grenzen. Der Kaiser von Oesterreich ist es, nicht der König von Ungarn, welcher mir den Krieg erklärt hat. Nach Eueren Institutionen konnte er dies nicht ohne Eure Einwilligung thun; Euer System, welches beständig nur defensiv war, und die Maßregeln, welche Ihr auf Eurem letzten Reichstage genommen habt, haben mir zur Genüge erkennen gegeben, daß Euer Wunsch für die Aufrechthaltung des Friedens war."

„Ungarn! Der Augenblick ist gekommen, Eure Unabhängigkeit wieder zu erhalten. Ich biete Euch den Frieden an, die unabänderliche Vollständigkeit Eures Gebietes, Eurer Freiheit und Eurer Constitution, sie mögen, wie sie bis jetzt bestanden, beibehalten oder durch Euch selbst modificirt werden, wenn Ihr es für

Es fordert keinen besonderen politischen Scharfsinn, sich die Folgen zu vergegenwärtigen, die unausbleiblich eintreffen mußten, wenn die Ungarn, diesen Aufruf beherzigend, den Vicekönig von Italien, oder einen Anderen ehrenhaften Charakters zu ihrem constitutionellen Könige wählten.*) Die erste unmittelbare Folge war der Zerfall des so unnatürlich zusammengefügten, von Franz I. zum österreichischen Kaiserthum umgestalteten Ländercomplexes. Ein freies, selbstständiges Ungarn mußte aber ein ähnliches Polen nach sich ziehen. Diese zwei jugendkräftigen, constitutionellen Reiche, als

gut findet, je nachdem es der Geist der Zeit, oder das Interesse Eurer Mitbürger erheischen. Ich verlange nichts von Euch, ich will Euch nur als eine freie und unabhängige Nation sehen. Eure Vereinigung mit Oesterreich hat Euer Unglück gemacht. Euer Blut ist geflossen für dasselbe in entfernten Gegenden, und Euer Hauptinteresse wurde beständig demjenigen seiner Erbstaaten aufgeopfert. Ihr waret der schönste Theil seines Reiches und dennoch wurdet Ihr behandelt wie eine Provinz, die immer Leidenschaften preisgegeben war, die Euch fremd waren. Ihr habt Nationalsitten, eine Nationalsprache; Ihr rühmt Euch mit Recht eines uralten und glorreichen Ursprungs. Verschafft Euch also wieder eine Existenz als Nation. Seid, was Ihr waret. Gebt Euch einen König, der nur Eurer Wahl seine Krone verdanke, der nur für Euch regiere, der unter Euch wohne, der nur von Euren Bürgern und Euren Soldaten umringt sei. Ungarn! Dieses ist, was Europa von Euch verlangt, welches auf Euch seine Augen richtet. Das ist Alles, was ich von Euch verlange. Einen beständigen Frieden, Handelsverhältnisse mit mir, eine gesicherte Unabhängigkeit, das ist das schöne Loos, welches Eurer harret, wenn Ihr Eurer Vorfahren und Eurer selbst würdig sein wollet."

„Ihr werdet diese großmüthigen Anerbietungen nicht von Euch stoßen und Euer kostbares Blut nicht verschwenden wollen für schwache Fürsten, welche beständig bestochenen Ministern unterworfen waren, denen England sein Gold gab, dieser Feind des festen Landes, welcher seinen Reichthum auf den Alleinhandel und auf unsere Zwietracht gegründet hat."

„Versammelt Euch zu einem Nationalreichstag auf dem Felde von Rákos nach der Art Eurer Vorfahren und gebt mir Euren Entschluß zu erkennen.

Napoleon."

*) Die Schweden hatten zur selben Zeit keinen schlechten Tausch mit der Familie Bernadotte für die Wasa's gemacht.

Schutzmauer gegen Rußland, ein freies Italien, als Brücke zwischen Frankreich und Ungarn, die nothwendig folgende Reinigung Deutschlands von Meineid und Reaction würden der bürgerlichen Freiheit volle Bürgschaft geleistet haben, und Europa stünde jetzt wahrlich nicht als das trostlose Bild eines allgemeinen Belagerungszustandes da.

Das Bewußtsein von der Unmöglichkeit, die Regungen der Völker fortwährend auf Rechnung einiger Uebelwollenden zu schieben und mit gewöhnlichen Mitteln zu unterdrücken, trieb Franz und seinen Kanzler zur Schöpfung jener Armeen an, wie sie die Geschichte an Zahl, schroffem Kastengeist und blinder Ergebenheit für die sogenannte Legitimität früher nie gekannt. Ein Heer überflüssiger Beamten, durch materielles Interesse an das adoptirte System des Absolutismus gekettet, hatte die Aufgabe, durch tägliche Einmengung in das innerste Volksleben die Absichten jenes Regierungsmechanismus unbemerkbar, jedoch nicht weniger sicher, auszuführen, und ihre Geschicklichkeit nicht blos auf das Gebiet der österreichischen Staaten zu beschränken, sondern bis weit über deren Grenzen hinauszutragen und fühlbar zu machen. Welch zahllose Flüche hat Deutschland, hat Italien auf die Schergen Habsburg'scher Politik, Habsburg'scher Polizei herabbeschworen — einer Politik, welche die Völker der österreichischen Staaten in Armuth, einer Polizei, welche sie in Knechtschaft stürzte! Der Hausschatz aber schwoll dafür so mächtig an, daß Franz seiner Familie die Kleinigkeit von über 100 Millionen Gulden, dem Volke dagegen das überschwengliche Gnadengeschenk „seiner Liebe" vermachte.

Welche Misere unter dem geistesschwachen Ferdinand, unerträglich durch des allmächtigen Metternich Hochmuth! Welcher Hohn in dem Bewußtsein dieses Menschen, daß nach seinem Tode

das System zusammenstürzen und Millionen unter seinen Trümmern begraben müsse! „Après nous le déluge“ ist von jeher der Wahlspruch antiker und moderner Tyrannen und ihrer Diener gewesen.

Da sich Ungarn den Metternich'schen Maßregeln am mächtigsten widersetzte, so wurde zuerst das System der indirecten Besteuerung dieses Landes zu Gunsten der deutschen Erbstaaten immer schonungsloser, mit einer den Handel und Gewerbfleiß im Keime erstickenden Härte und Consequenz in Ausübung gebracht. Die Vorstellungen der Ungarn gegen solche Gewaltmaßregeln wurden nicht angehört. Vielmehr begann man zu Wien, um den Verlegenheiten ein Ende zu machen, welchen die lichtscheue Verwaltung Metternich's durch die offene Sprache und Unfügsamkeit der Comitate und Reichstage ausgesetzt war, auf die Untergrabung dieser Bollwerke der constitutionellen Freiheit immer nachdrücklicher hinzuarbeiten, und leider fanden sich käufliche ungarische Publicisten, welche selbst in liberalen Blättern unter patriotischer Vermummung die Autonomie der Comitate mit allen Waffen einer rabulistischen Dialektik anzugreifen wagten.

Die Opposition gestaltete sich während dieser Zeit immer mächtiger, und als der Reichstag von 1847—48 einberufen worden war, drangen die Stände sofort auf Erledigung ihrer Beschwerden und Einführung der nöthigen Reformen.

Die Verfassung ward einer gründlichen Revision unterworfen, die Steuerfreiheit des Adels abgeschafft, der Landmann von den Urbariallasten befreit und zum gleichberechtigten Staatsbürger erhoben, Gleichheit vor dem Gesetz, und unbeschränkte Besitzfähigkeit aller Staatsbürger decretirt. Da kam die Nachricht von den Februarereignissen in Paris.

I. Abschnitt.

Ereignisse vom März 1848 bis zu dem Einrücken der österreichischen Hauptarmee unter Windischgrätz.

II.

Das erste verantwortliche ungarische Ministerium. Schluß des Preßburger Reichstages 18⁴⁷/₄₈. Umtriebe der Reactionspartei. — Die Südslaven gegen die Reformen. — Jellachich. — Eröffnung des Reichstages zu Pesth. — Vergebliche Versöhnungsversuche. — Jellachich überschreitet mit 40,000 Mann die Drau und rückt gegen Ofen vor. — Ereignisse in Pesth. Schlacht bei Pákozd am 29. September. Rückzug der croatischen Hauptarmee. Gefangennehmung des Roth'schen Corps bei Ozora 6. October. — Flucht des croatischen Landsturms. Jellachich mit den Trümmern seiner Armee rettet sich nach Oesterreich.

Der Februar in Paris hatte die Märzereignisse in Wien zur Folge. Die alte Kaiserstadt, von deren Mauern bisher jeder Versuch einer Neuerung abgeprallt war, gab dem erstaunten Deutschland plötzlich das Schauspiel einer Revolution, und somit das Losungswort für eine allgemeine Erhebung unter den verwandten deutschen Stämmen. — Ungarns Parteien blieben von dieser Erschütterung nicht unberührt und am Reichstage zu Preßburg wurden Versuche gemacht, die entgegengesetzten Ansichten zu nähern. — Conservative und Liberale waren gleich sehr überzeugt, daß man die Bahn der bisher befolgten Politik verlassen und eine neue Richtung einschlagen müsse; während aber jene von einer Wiedergeburt Ungarns träumten, ohne zu sehr an der bisher bestandenen Verbindung mit den andern österreichischen Staaten zu rütteln, verlangten diese, gestützt auf Ungarns Recht und seine sanctionirten Verträge, vollständige Trennung in politischer und administrativer Hinsicht, und die Union blos in der Person des Monarchen. Der am 15. März kundgegebene

laute Wille des Volkes gab den Forderungen der Letzteren Nachdruck und der Reichstag entschloß sich hierauf, mittelst einer glänzenden Deputation die Wünsche des Volkes vor den Thron zu bringen. — Diese Volkswünsche waren in den bekannten 12 Pesther Punkten enthalten und umfaßten vor Allem die Bildung eines verantwortlichen ungarischen Ministeriums. — Am 19. März ernannte in Folge dessen der König den Erzherzog Stephan zum Vicekönig von Ungarn und den Grafen Ludwig Batthiányi zum ungarischen Ministerpräsidenten. — Am 23. war das erste verantwortliche ungarische Ministerium zu Stande gebracht, und am 30. vom Könige bestätigt; es bestand aus folgenden Mitgliedern:

Graf Ludwig Batthiányi, Ministerpräsident;
Bartholomäus Szemere, Inneres;
Fürst Paul Esterházy, Aeußeres;
Ludwig Kossuth, Finanzen;
Graf Stephan Széchényi, Straßen und Bauten;
Baron Joseph Eötwös, Cultur und Unterricht;
Franz Deák, Justiz;
General Lázár Mészáros, Krieg;
Gabriel Klauzál, Ackerbau und Handel.

Der Reichstag und das Land begrüßten diese Namen mit Jubel, denn sie waren die der hervorragendsten Patrioten des Landes; am 1. April war die Nachricht nach Pesth und gleich darauf mit Windesschnelle in die entlegensten Theile des Landes gebracht.

Der Schluß des denkwürdigen letzten Preßburger Reichstages ward hierauf von dem König auf den 11. April festgesetzt, und die Zeit bis dahin in rastloser Thätigkeit von den Vertretern des Volkes dazu verwendet, diejenigen neuen Gesetze und Beschlüsse in's Leben zu rufen, die bis zur Einberufung des nächsten Reichstages der

neuen selbstständigen Organisation des Landes als Grundlage dienen sollten.

Am 11. April 1848 fand vor den versammelten Ständen in Preßburg die feierliche Sanctionirung der neuen Gesetze statt, und König Ferdinand V., von den Ministern und einem glänzenden Gefolge umgeben, übergab unter unbeschreiblichem Jubel der Versammlung die Sanctionsacte dem Palatin Erzherzog Stephan mit folgenden Worten: „Von Herzen wünsche ich meiner treuen ungarischen Nation Glück, denn in ihrem Glücke finde ich auch das meinige. Was Sie, meine Lieben und Getreuen, zur Erreichung desselben von mir gewünscht, habe ich nicht nur erfüllt, sondern durch mein königliches Wort bekräftiget, und übergebe es hiemit Dir, mein lieber Vetter Stephan, und durch Dich der ganzen Nation, in deren Treue mein Herz die erhebendste Beruhigung und seinen Reichthum findet." — Mit diesem Tage erloschen alle Feudalinstitutionen des Landes, und Ungarn trat in die Reihe der wahrhaft constitutionellen Reiche Europa's ein. Was die Ungarn durch die Sanction dieser Gesetze erlangten, war ihr altes, legitimes Recht, und es grenzt an Unverschämtheit, sie in den späteren Kämpfen für die Behauptung und Vertheidigung dieses Rechtes mit dem Namen „Rebellen" zu bezeichnen.

Bald nach dem Schlusse des Reichstages hielt das neue Ministerium, welchem sofort die Ausführung der neuen Gesetze oblag, seinen feierlichen Einzug in Pesth. Nur der Minister des Krieges, Oberst Mészáros, Commandant des 5. Husarenregiments, war noch abwesend, und zwar vor dem Feinde in Italien. Einige Tage später langte auch der damals sehr beliebte, zum bevollmächtigten Statthalter des Reiches ernannte Erzherzog Stephan in Ofen an.

Dem regenerirten Ungarn waren durch den neuen Umschwung der Verhältnisse alle Mittel an die Hand gegeben, durch wackeres Vorwärtsschreiten auf der Bahn des Rechtes und der Cultur die Wunden anhaltender Unterdrückung zu heilen. Die Wiener Regierung dagegen blickte mit bangem Grauen in den Abgrund administrativer Trostlosigkeit, an dessen Rand das System Metternich's die übrigen Staaten der österreichischen Monarchie gebracht hatte. — Ein dritter Staatsbankerott, verderblicher als die zwei früheren, stand in Aussicht. Das selbstständige Ungarn, welches von jeher alle Ausgaben seiner inneren Verwaltung selbst getragen, für das königliche Haus auf das Freigebigste gesorgt, die eigenen Truppen durch Contribution besoldet hatte, und von den ungeheuren Summen, die man aus dem Lande führte, nicht einen Pfennig zum Wohle Ungarns verwendet sah, würde genaue Rechnung über die öffentlichen Gelder verlangt, und beim Anblick der heillosen Staatsverschwendung sich von jeder Betheiligung an der, ohne Einwilligung des Reichstags contrahirten Staatsschuld losgesagt, ferner von österreichischer Bevormundung befreit, auch seine Zölle im eigenen Interesse regulirt, seine aufkeimende Industrie geschützt, und keinen Zwangsmarkt geduldet, sondern nach Ermessen vortheilhafte Handelstractate mit dem Auslande abgeschlossen haben. Die Beeidigung des Heeres auf die Verfassung hätte zugleich die Verwendung desselben außerhalb der Grenzen Ungarns ohne Bewilligung des Reichstages, und somit die Interventionen mit Hilfe ungarischer Bajonnette unmöglich gemacht. Für fremde Betteljunker endlich hätte es fortan keine Stellen mehr in den ungarischen Regimentern gegeben!

Diese und ähnliche trübe Ahnungen setzten die Wiener Regierung in Angst und Verzweiflung und vermochten sie, zu der sehr

gefährlichen zwar, aber doch einigen Aufschub verheißenden, von Metternich und seinen Vorgängern ererbten Völkerentzweiungspolitik ihre Zuflucht zu nehmen. Zu diesem Zwecke ließ man den schwachen Kaiser Schritte thun, unvereinbar mit der Ehre und den Pflichten eines Monarchen und beispiellos in der Geschichte, selbst der Gegenwart.

Zuerst wurden die Serben*) und Croaten zum offenen Widerstand gegen die freisinnigen Maßregeln des ungarischen Ministeriums aufgewiegelt; dann folgten die Sachsen und Wallachen in Siebenbürgen,**) endlich die Slovaken in Oberungarn.

Die Croaten verdienten als der compacteste und zur raschen militärischen Organisation fähigste Stamm der Slaven die vorzüglichste Aufmerksamkeit, da unter ihnen in Folge des vieljährigen Sprachenstreites der Nationalhaß gegen die Ungarn am heftigsten, und ein rascher Entschluß am ehesten zu erwarten war. Die von dem ungarischen Ministerium angestrebte Versöhnung der Croaten mußte hintertrieben und fruchtlos gemacht werden. Slavische und österreichische Emissäre, wie ein Gay, Baron Kulmer u. s. f., geleitet durch übelverstandene panslavische Interessen oder vom Hofe besoldet, erschienen in jenen Gegenden, wo Liebe zur Freiheit und gegenseitiges Vertrauen beim Volke eben Wurzel zu schlagen begonnen. Sie benutzten mit großer Schlauheit Ungarns vergangene, durch die Reichstagsbeschlüsse von 1848 so gut wie geschlossene Geschichte, um dem Volke gegen die Absichten der Ungarn bei Ertheilung so vieler Gerechtsame und Freiheiten Mißtrauen einzuflößen. Trotz ihrer Abgeschmacktheit fanden solche Lügen, sogar von den Kanzeln herab ver-

*) Siehe III. Abschnitt: der Serbenkrieg.
**) Siehe IV. Abschnitt: der Feldzug in Siebenbürgen.

breitet, bei dem bigotten Volke Glauben, und die Flamme der Zwietracht, dem Erlöschen nahe, loderte schnell zum verheerenden Brand empor.

Die Croaten schickten schon im März, bei der Kunde von der Ernennung eines selbstständigen ungarischen Ministeriums, eine zahlreiche Deputation an den Hof nach Wien, die außer den damals allgemeinen Volkswünschen auch ein eigenes verantwortliches Ministerium, blos vom croatischen Landtage abhängig, für die wiedervereinigten Königreiche Croatien, Slavonien und Dalmatien, und die Ernennung des Obersten Jellachich zum Ban, somit die Auflösung des staatlichen Verbandes mit Ungarn, verlangte. Der Hof gewährte ihnen den Wunsch in Betreff des Ban's. Oberst Jellachich wurde in das Hoflager berufen, an die Partei des Rückschrittes gekettet und zum Lohne dafür in 8 Tagen vom Obersten zum Feldmarschallieutenant und Banus von Croatien befördert.

Die anderen Forderungen der croatischen Deputation wurden mit der üblichen Formel: „reifliche Erwägung und zeitgemäße Berücksichtigung" abgewiesen.

Auf den Verhandlungen der Führer dieser Deputation mit dem damaligen Ministerium Fiquelmont ruht übrigens ein bisher noch wenig aufgeklärtes Dunkel; so viel scheint gewiß, daß das österreichische Ministerium schon damals den Croaten bezüglich der ungarischen Frage die Verhaltungsmaßregeln skizzirte, und die Croaten in Folge dieser Combination scheinbar von jenem Theile der Petition abstanden, welcher die Trennung von Ungarn und ihre gänzliche Unabhängigkeit beanspruchte.

Der neue Banus übernahm Anfangs April die Leitung der croatischen Angelegenheiten, und stellte sich an die Spitze der Bewegung. Seine erste und größte Sorge war, die croatische Nation in

ein Labyrinth von Widersprüchen zu verwickeln, worin sie alle ihre Kraft der Dynastie widmen und zuletzt doch um die Früchte des Sieges betrogen werden sollte. Er gab den Croaten die „Einheit der Gesammtmonarchie und die Gleichberechtigung aller Nationalitäten" zum Losungswort, bezeichnete sie als die einzigen Stützen des verlassenen und verrathenen Hofes, und eröffnete ihnen die Perspective der Unabhängigkeit nach gänzlicher Besiegung der herrschsüchtigen Ungarn. Das Volk, nur vom Instinct des nationalen Hasses geleitet, lief mit aller Kraft seiner eigenen Knechtung entgegen.

Der croatische Landtag ward ausgeschrieben und einberufen; alle Ungarn treue Beamte wurden suspendirt, die Verfügungen des ungarischen Ministeriums für nichtig erklärt, die Zuschriften des Palatins zerrissen; der Palatin selbst und der Premier des ungarischen Ministeriums im Bilde auf offenem Markte zu Agram verbrannt. Dagegen schloß man mit dem serbischen Comité in Karlowitz ein Schutz- und Trutzbündniß gegen die Ungarn, proclamirte die Brüderlichkeit und Solidarität der Interessen mit den übrigen Slavenstämmen, und faßte den einstimmigen Beschluß, eher Gut und Blut zu opfern, als je wieder zum Gehorsam gegen die ungarische Regierung zurückzukehren, oder, wie man damals in Croatien sprach, von den Ungarn sich knechten zu lassen.

Das ungarische Ministerium handelte seinem Amte gemäß. Ein königlicher Commissär sollte nach den Landesgesetzen die Vorgänge an Ort und Stelle untersuchen und die Schuldigen zur Verantwortung ziehen. Der König ernannte hiezu den Feldmarschalllieutenant Hrabowsky, einen eben so berühmten Militär als gewandten Diplomaten. Der Ban versagte aber diesem nicht nur den Gehorsam, sondern auch den Aufenthalt in Croatien, indem er ihm andeuten

ließ, daß er beim Ueberschreiten der Grenze nicht mehr für sein Leben stehen könne.

Der erste Schritt zur Ausgleichung war gescheitert. Die ungarische Regierung, immer loyal, immer auf dem Boden des Gesetzes, schlug dem Ban vor, im Wege freier Besprechung mit dem Reichspalatin die streitigen Fragen zu lösen. Der Ban schlug auch diese Einladung aus, ja statt die Hand zur Versöhnung zu bieten, begann er eine croatische Nationalarmee zu organisiren. Die 3. und 4. Bataillons der Grenzregimenter wurden errichtet, und die Reserven aus allen waffenfähigen Bewohnern zusammengestellt. Eine eigene Leibgarde des Ban ward aus den räuberischen Rothmäntlern des bosnischen Grenzlandes, Seresaner genannt und seit den Gräueln der Wiener Octobertage fluchwürdig berühmt, in's Leben gerufen. Mit Uebermuth und Haß erfüllte Proclamationen steigerten die Wuth gegen die Ungarn.

Das Wiener Ministerium seinerseits beorderte einen Theil der croatischen Grenzregimenter in ihre Heimath zurück, versah heimlich den ritterlichen Ban mit Geld, Waffen, Munition und Generalstabsoffizieren, während es andererseits öffentlich auf das freundlichste mit dem ungarischen Ministerium und dem Palatin correspondirte.

Mitten in diese Ereignisse fallen die Unterhandlungen des neu einberufenen Reichstages, eröffnet durch den königlichen Statthalter und alter ego des Königs, Erzherzog Stephan, am 9. Juli zu Pesth. — Die Vertreter des Volkes, im Namen des Königs aufgefordert, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeigneten Maßregeln zu treffen, beschlossen einstimmig die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden. Trotz der Begeisterung, welche in Folge dieser Reichstagsbeschlüsse das Volk in allen seinen Schichten ergriff, und der in die-

selbe Zeit fallenden fortwährenden Mahnrufe des Königs an seine „Croaten und Slavonier," den aufrührerischen Anordnungen des Banus keine Folge zu leisten, und in alter Treue zu den Dienern seiner ungarischen Krone zu verharren," — verblieb die Wiener Hofpartei bei ihren Intriguen, und spann die Fäden der Verschwörung mit Jellachich und den Serben immer weiter aus, — von welchen Ersterer nach seinen früher erwähnten Vorbereitungen, an der croatischen Grenze nun auch noch einen Cordon ziehen ließ, den kein Reisender aus Ungarn mehr überschreiten durfte.

Das ungarische Ministerium, durch diese offene Kriegserklärung zu doppelter Thätigkeit angespornt, rief seinerseits die ungarischen Nationalgarden zur Vertheidigung des bedrohten Vaterlandes auf, mobilisirte einen Theil derselben mit einigen regulären Bataillonen und Husaren-Escadrons, errichtete eine nationale Landwehr aus frei geworbenen Honvéd-Bataillonen, und drang beim Könige im gesetzlichen Wege auf die Absetzung des verrätherischen Banus. Beides erfolgte. Jellachich ward zum Hochverräther, und seiner Würden verlustig erklärt, und „ad audiendum verbum regium" nach Innsbruck berufen. Die Honvéd-Bataillone marschirten gegen die Serben und die croatische Grenze.

Diese beiden legalen Handlungen bezeichnete später der Hof als die ersten Revolutionsacte der ungarischen Regierung.

Der Ban blieb indessen in seinen Functionen, und brachte vom April bis August 1848 40,000 Mann, in 3 Armeecorps getheilt, auf die Beine. Das gegen diese feindliche Macht an der croatischen Grenze aufgestellte ungarische Armeecorps stand zuerst unter dem Commando des General Ottinger. Als dieser jedoch bei den stets

wachsenden Verwicklungen der Zustände den Verlockungen des Bans gefolgt war, und das Vaterland durch seinen Uebergang zum Feinde schmählich verrathen hatte, wurde es dem Oberbefehle des General Adam Teleky anvertraut. — Dasselbe bestand Ende August nach den von uns bisher ermittelten Daten aus folgenden Truppentheilen:

In und um Groß-Kanischa:
2 Bataillons Infanterie der Regimenter Wasa und Ernst 1600 M.;
das 1. und 7. Honvéd-Bataillon 2400 Mann;
2 Cavallerieregimenter 1600 Mann, 1600 Pferde;
eine 6pfündige und eine 12pfündige Batterie, 16 Geschütze.

Hiezu kamen noch die den Cordon bildenden mangelhaft bewaffneten Nationalgarden von Somogy, Baranya, Vas, Wesz-prim und Szala, gegen 8400 Mann. Die ganze an der Drau aufgestellte Macht der Ungarn betrug somit Ende August 14,000 Mann, 1600 Pferde, 16 Geschütze, worunter kaum die Hälfte kriegsgeübt und im offenen Felde verwendbar. — Der Rest der durch die neu errichteten Honvéd-Bataillons und die aus den deutschen Erbprovinzen und Galizien in das Land gezogenen Linientruppen vermehrten ungarischen Streitmacht befand sich zur selben Zeit auf dem Kriegsschauplatze in der Bács und im Banat, den Serben gegenüber.

Die Festung Esseg unter dem Festungscommandanten Jovich mit einer Besatzung von

2 Bataillons Zanini-Infanterie	. . .	2000 Mann,
2 Compagnien Alexander-Infanterie	. .	320 "
2 " Wasa "	. .	320 "
	Zusammen	2640 Mann

hatte sich neutral erklärt.

Im Baranyaer, Stuhlweißenburger, Weszprimer, Zalaer und den übrigen Comitaten des rechten Donauufers organisirte Oberst Ivánka ein Freicorps, das aus 8000 Mann bestehen sollte, jedoch noch vor seiner vollständigen Organisirung im September dem Hauptcorps zur Verstärkung zugetheilt worden ist.

Die ungarischen Befehlshaber befolgten das System, die verschiedenen bedrohten Punkte an der Grenze zu decken, waren übrigens weder fähig, noch Willens, einen offensiven oder defensiven Feldzugsplan zu entwerfen. Sie glaubten an keinen Krieg. Die Unentschlossenheit der Regierung veranlaßte auch hier, so wie überall ein stetes Schwanken in den militärischen Dispositionen, und half so dem Feinde selbst den Grund zu seinen ersten Erfolgen legen.

Das Operationsobject des dynastischen Heeres war Pesth-Ofen. Der Besitz der aufrührerischen Hauptstädte, Beseitigung der Führer der Nation, und die Sprengung des Landtags mußten Jellachich und der Dynastie die Herrschaft über Ungarn sichern. Zur Erreichung dieses Zieles hatte der Ban seine Armee in drei Corps getheilt. Mit diesen sollte die Operation von beiden Flügeln des Kriegstheaters an der Drau, einerseits von Legrád über Nagy-Kanischa längs dem Plattensee, andererseits über Kaposvár, Koppány, und mit dem dritten Corps von Esseg über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg zur Vereinigung und gemeinsamen Vorrückung gegen Ofen begonnen werden.

Der Ban hatte also zur Basis seiner Operationen die Drau gewählt und beschlossen, von dort auf den beiden Seiten und der Perpendicularen des großen strategischen Dreieckes Esseg, Legrád, Ofen mit der in Stuhlweißenburg rechtzeitig concentrirten Totalmacht das Operationsobject anzugreifen. Jellachich commandirte den linken Flügel bei Legrád in eigener Person, das Centrum

bei Kaposvár wurde durch General Hartlieb, der rechte Flügel durch Roth und Philipovich befehligt.

Der Plan war gut entworfen, und um so leichter ausführbar, je weniger Hindernisse beim Uebergang über die Drave zu gewärtigen waren. Die Neutralitätserklärung der Festung Esseg, der Verrath Ottinger's und die Schwäche Teleky's beförderten diese Unternehmung.

Zur Erleichterung der Operationen des Banus war überdies mit dem kaiserlichen Commandanten der serbischen Lager im Banat und der Bács die Uebereinkunft getroffen worden, daß sie beim Einbruche der Croaten, ihrerseits von Szent-Tamás, Perlász und Alibunár gleichzeitig gegen die ungarische Armee offensiv operiren sollten, wodurch die rechte Flanke der Croaten und ihre Rückzugslinie gesichert, und die zahlreichen, ungarischen Kräfte an der untern Theiß und Donau beschäftigt wurden.

Ehe wir dem Ban auf seinem nichts weniger als ruhmvoll geendeten Feldzuge folgen, müssen wir den Leser zur besseren Verständniß des politischen Ganges der Geschichte mit einigen Momenten aus den Ereignissen jener Tage bekannt machen.

Am 4. September hatte die Reactionspartei die Maske abgeworfen. In dem von keinem Minister contrasignirten Erlasse an „seinen lieben Freiherrn Jellachich" widerruft Ferdinand sein Manifest vom 10. Juni, und belobt „die treue Ergebenheit, das Pflichtgefühl und die loyale Denkweise des früher von ihm als Hochverräther entsetzten Ban." Das Gaukelspiel, welches man zu Innsbruck mit den Vorladungen und Verweisen getrieben hatte, lag nun klar am Tage.

Obwohl der Bruch zwischen Ungarn und dem Kaiser unvermeidlich schien, wollte der ungarische Reichstag dennoch kein Mittel

unversucht lassen, um dem vollen Ausbruch des allgemeinen Bürgerkrieges vorzubeugen. Er entsandte deshalb am 8. September eine zahlreiche Deputation an den König nach Schönbrunn, die jedoch kalt empfangen und mit einer nichtssagenden, ausweichenden Antwort entlassen wurde. Mit Unwillen vernahm der Reichstag den Bericht über das Verfahren Ferdinand's. Das Ministerium hatte schon früher seine Abdankung eingereicht, was der Reaction sehr erwünscht kam. Der Palatin erließ sogleich ein Rescript, daß er selbst die Zügel der Regierung ergreifen wolle, bis das vorgeschlagene Ministerium vom Könige bestätigt sein würde. Allein Kossuth durchblickte den Plan, ließ das von keinem Minister gegengezeichnete Rescript als ungesetzlich bei Seite legen und erklärte, daß das Land keinen Augenblick ohne Regierung bleiben dürfe, da aber der Palatin nur mit einem Ministerium regieren könne, so werde er bis zur Bestätigung der neuen Minister sein Portefeuille nicht niederlegen. Er und Szemere wurden demnach beauftragt, die Regierung einstweilen fortzuführen.

Der allerletzte Versuch einer Ausgleichung bestand gegen Ende September in der Absendung einer zweiten Deputation an den österreichischen Reichstag. Die Vertreter beider Nationen sollten, gestützt auf die Kraft des Volkswillens, den Umtrieben der Camarilla ein Ende machen. Die Czechenpartei im Wiener Reichstage, aus panslavischen Rücksichten dem ungarischen, wie dem deutschen Elemente abhold, und in der Vereinigung derselben ein Scheitern ihrer geheimen Absichten befürchtend, hintertrieb jedoch die Vorlassung der ungarischen Deputation, und diese, das ihr von der Aula und von dem Volke gebotene Mittel einer großartigen Sturmpetition ablehnend, kehrte unverrichteter Sache nach Pesth zurück.

Unterdessen drängten die Ereignisse immer näher heran. Erz-

herzog Stephan stellte sich an die Spitze der gegen die Croaten bestimmten Truppen und machte glänzende Versprechungen. Nachdem er jedoch mit Jellachich eine Komödie gespielt, verschwand er plötzlich bei Nacht und Nebel vom ungarischen Boden. Dies schien dem Wiener Ministerium der rechte Zeitpunkt zu einem Hauptschlage. Feldmarschalllieutenant Lamberg wurde in einem k. Befehle von unconstitutioneller Form zum Obercommandanten aller ungarischen Truppen ernannt, und mit der sofortigen Auflösung des Reichstages betraut. Gegen diese Gesetzwidrigkeit erließ der Reichstag eine Erklärung, welche die Maßregeln des Königs als ungesetzlich und unvollziehbar bezeichnet. — Es war dies ein Aufruf der Repräsentanten an die Nation und die Landesarmee, und zugleich eine Zurückweisung Lamberg's, dem die Uebernahme des Commando's untersagt wurde.

Es wäre vergeblich, die Aufregung und Erbitterung in Pesth zu schildern. Lamberg fiel als ihr Opfer auf der Donaubrücke. Tags darauf erließ der Reichstag auf Antrag Kossuth's die Erklärung an den König, in welcher die Vertreter der Nation den Vorfall beklagen, und den König bitten, er möge die Verletzung der Gesetze von oben aus, und den Mißbrauch seines königlichen Namens nicht dulden. An demselben Tage wurde dem Pesther Magistrate die Untersuchung jenes Vorfalls aufgetragen.

Sechs Deputirte der siebenbürger Sachsen hatten, vom Hofe angestiftet, schon früher den Reichstag heimlich verlassen und zur Leitung des Aufstandes sich nach Siebenbürgen begeben.

Mittlerweile hatte Jellachich am 11. September bei Legrád die Drau überschritten, ohne von den Ungarn daran im Mindesten gehindert zu werden. Der ungarische Commandant, General Graf Adam Teleky erhielt ein Paar Tage zuvor vom Ban ein Einladungs-

schreiben zu einer Conferenz, in welchem zugleich der Einmarsch der croatischen Armee angezeigt, und Teleky mit Hinweisung auf den Befehl des Kaisers gemahnt wird, keinen hochverrätherischen Widerstand zu leisten, sondern im Gegentheil das Offiziercorps der kaiserlichen Truppen zum Uebertritte zu bewegen. Teleky machte diesen Versuch in der That, fand jedoch an der Vaterlandsliebe der braven Husaren- und Honvéd-Offiziere unübersteigliche Hindernisse. Der Führer blieb nun selbst Ehren halber an der Spitze des ihm anvertrauten Corps so lange, bis er durch Moga abgelöst wurde.

Die beiden anderen Heeresabtheilungen der Croaten passirten eben so ungehindert in der Nähe von Esseg die Drau, und so war der Südwesten Ungarns mit einem Male von den sogenannten Beschützern kaiserlicher Rechte überschwemmt.

Bei der durch die Vorgänge im ungarischen Lager eingetretenen Rathlosigkeit, bei der Verwickelung der politischen Zustände in der Hauptstadt, die keine einheitliche Oberleitung gestatteten, war es in der That nur der Patriotismus des ungarischen Soldaten und Volkes, welcher die geringe Macht der Ungarn auf dem nun eintretenden planlosen Rückzuge vom gänzlichen Untergange bewahrte.

Jellachich war am 20. September bis Weszprim vorgedrungen, und hatte sich am 25. über Enyéng mit seinem Centrum unter General Hartlieb vereinigt. Sein rechter Flügel befand sich noch in Fünfkirchen. Derselbe hatte auf seinem Marsche mit den wackeren Nationalgarden der Tolnaer und Baranyer Comitate unter der umsichtigen Leitung des Regierungscommissärs Grafen Casimir Batthiányi zu vielfache Beschäftigung, um seinen Marsch beschleunigen zu können. Jellachich wollte denselben abwarten, und rastete ein Paar Tage am Ufer des Plattensees.

Die Ungarn wichen überall zurück, aber die Zahl ihrer Streiter wuchs mit jedem Schritte, den sie gegen die Hauptstadt machten, da sich von allen Seiten die Nationalgarden und Freiwilligen der westlichen Comitate den Retirirenden anschlossen.

Andererseits entwickelte auch Kossuth, sowohl auf dem Landtage, wie in den acht ungarischen Comitaten zwischen der Donau und Theiß und jenseits der Theiß jene hinreißende Gewalt seiner flammenden Sprache, welche als Ausdruck eines festen Willens so viel zur Aufbietung der Volkswehr beitrug. Die Zeit von seinen ersten prophetischen Proclamationen am 20. September, seinen Standreden in Czegléd, Szegedin, Csongrád und anderen Orten bis zur Errichtung des Landesvertheidigungsausschusses und dem bald darauf erfolgten Vorrücken gegen Wien umfaßt die glänzendste Periode der Wirksamkeit Kossuth's. In dieser Zeit hat er allein das Vaterland gerettet.

Nach dem traurigen Ende Lamberg's, der Abdankung des ersten ungarischen Ministeriums, der Flucht des königlichen Statthalters Erzherzog Stephan und bei der hierdurch nothwendig gewordenen Einsetzung eines Landesvertheidigungsausschusses, fing man an klarer zu sehen. Die Wahl zwischen einem eidbrüchigen König und dem Vaterlande fiel keinem Ungar schwer. Das Volk konnte jetzt ungehindert seinen Willen kund geben, und die erste Folge davon war der Sieg bei Pákozd über die Invasionsarmee der Croaten.

Schlacht bei Pákozd am 29. September 1848.

Der Ban war ohne Widerstand von der Drau bis Stuhlweißenburg vorgerückt, und rechnete schon die Stunde aus, wo er als Dictator die ungarische Tricolore in Pesth herabreißen und

den Reichstag in alle Winde zerstreuen werde. In dieser Absicht wohl, und um mit Lamberg an einem Tage in Ofen zu erscheinen und die Festung zu besetzen, mag er seinen Generalstabschef, den österreichischen Major Fligelli nach Ofen gesendet haben, der jedoch, von den Husaren aufgefangen, in's Hauptquartier gebracht und wider sein Erwarten als Kriegsgefangener in die Hauptstadt geführt wurde. General Moga, nach der Flucht des Erzherzogs Stephan mit der Führung der ungarischen Armee betraut, faßte seine Lage richtig auf. Mit ungeübten und mißtrauischen Truppen soll kein gewagtes Spiel unternommen, sondern in einer starken defensiven Stellung der Gegner erwartet werden. Auch hat dieses Verfahren für den Unentschiedenern den Vortheil, daß man sich in einer zweifelhaften Lage weniger compromittirt, wenn man sich den Schein gibt, blos abzuwehren.

Am 29. September sammelte Moga seine bis an 16,000 Mann angewachsene Armee auf dem erhöhten Plateau zwischen Sukuró und Pákozd, über welches sich die Straße von Stuhlweißenburg nach Ofen hinzieht. Der rechte Flügel, 3500 Mann unter Oberst Mühlböck, lehnte sich nördlich von der Straße an die Weinberge von Csala; das Centrum, 4500 Mann unter General Holsche, stand quer über der Straße von Sukuró; der linke Flügel, 3500 Mann unter Oberst Répásy, im Süden der Straße, stützte sich an den Teich von Velencze. Die Reserve unter General Adam Teleky blieb vor Velencze. Jedem Flügel war eine 6pfündige Batterie, dem Centrum zwei 6pfündige und eine 12pfündige Batterie beigegeben, im Ganzen 36 Geschütze mit der Reserve. Die wenigen irregulären Bataillone wurden zwischen die Freiwilligen und Nationalgarden vertheilt, die Husaren standen zumeist auf beiden Flügeln. Die Bürger von Ofen-Pesth, von Magistratsmitgliedern

geführt, eilten kampfbereit auf das Schlachtfeld. Ebenso waren viele Deputirte in Jägertracht bei der Armee erschienen, und durchschritten mit begeisternden Reden die Reihen der Soldaten.

Jellachich, der in der Nacht vom 28. zum 29. September hinter Pákozd bivouakirt hatte, zählte drei Armeedivisionen in der Stärke von 30—32,000 Mann, mit 58 Geschützen. Seinem Plan gemäß sollte sein linker Flügel gegen die Csalaer Weinberge operiren, den rechten Flügel der Ungarn tourniren, und die erste Linie gegen den Velenczeer Teich drängen; in diesem Momente hatte sein Centrum und rechter Flügel die Mitte der Ungarn durchzubrechen, und den Weg nach Ofen zu bahnen. Die Division Kempen versuchte auch dreimal den Sturm auf unsern rechten Flügel, ward aber jedesmal von den braven Freiwilligen und der jungen, begeisterten Honvéd-Artillerie zurückgewiesen, und von den einhauenden Husaren in Unordnung gebracht. Das Centrum der Ungarn folgte dem Eifer des rechten Flügels und warf die feindlichen Angriffscolonnen auf der Hauptstraße bei Sukoró zurück. — Der linke Flügel, der zum Theil jenseits des Velenczeer Teiches stand, kam nicht in's Gefecht. Um 2 Uhr Nachmittags zog sich Jellachich nach Stuhlweißenburg zurück. Der beiderseitige Verlust war im Verhältniß zur Dauer der Schlacht sehr gering, und betrug kaum einige 100 Mann.

Das damalige Verhältniß beider Armeen zu einander charakterisirt der Umstand zur Genüge, daß das 5. kaiserliche Artillerieregiment, größtentheils Böhmen und Mähren, für beide Theile die Artilleristen lieferte.

Die Ungarn hatten gesiegt. Die Freude in der Hauptstadt war unbeschreiblich. Der größte Theil der männlichen Einwohner ließ sich für den Feldzug gegen die Croaten als Freiwillige einschreiben. Ein Paar tausend Mann marschirten Tags darauf unter Major

Piller nach Vicske ab. Vom Lande strömten Schaaren von Sensenmännern herbei. In der Gewehrfabrik und dem Artillerie-arsenal herrschte große Thätigkeit. Nichts desto weniger glaubte Moga, welcher Jellachich ohne Verfolgung abziehen ließ, die Hauptstädte vor einer Umgehung auf der Straße über Lovas-Berény und Vicske nicht ganz sicher, und bezog am 30. ein Lager bei Martonvásár, rückwärts von dem Schlachtfelde.

Jellachich aber dachte an keine kühne strategische Bewegung, sondern war froh, unverfolgt nach Stuhlweißenburg entkommen zu sein. Er würdigte seine verzweifelte Lage sehr gut, als er auf die Kunde von der Erhebung des Landsturmes von Sümegh, Zala, Weszprim und Baranya in seinem Rücken, durch Oberst-lieutenant Ivánka, der am Tage der Schlacht zufällig in seine Gefangenschaft gerieth, dem General Moga und den ungarischen Regierungscommissären einen dreitägigen Waffenstillstand vorschlug, welcher ihm auch sogleich gewährt wurde. Auf diese Weise vor jeder Verfolgung gesichert, wartete der Ban nicht mehr die Ankunft seiner Reserven unter Roth und Philipovich ab, sondern trat am 1. October mit Verletzung seines militärischen Wortes die berühmte Flankenbewegung auf der Fleischhackerstraße gegen Wien an. Am 1. October rückte er in Moor ein, am 2. in Kisbér, von wo er an den Commandanten der Festung Comorn die erfolglose Aufforderung zur Uebergabe erließ. Am 3. kam er in Raab und einige Tage darauf in kläglichem Zustande auf österreichischem Gebiete an.

Moga ließ ihn ruhig ziehen, und entschuldigte sich mit seiner Soldatenehre, welche ihm trotz Jellachich's Wortbruch keine Verletzung der geschlossenen Convention erlaubte. Der Ban gewann dadurch freies Terrain und neue Bundesgenossen.

Tragischer noch, wie das Schicksal der croatischen Hauptmacht, war jenes des feindlichen Reservecorps unter Roth. Dieser, nachdem er bei Essegg die Drau passirt und seine Richtung über Fünfkirchen nach Stuhlweißenburg genommen hatte, wollte in der Nähe dieser Stadt seine Vereinigung mit Jellachich bewirken, fand jedoch nur noch die leeren Lagerstätten des Letzteren und mußte sich auf derselben Straße, die er gekommen, schnell zum Rückzuge entschließen, der mit seiner und seines ganzen Corps Gefangennehmung endigte. — Gleich nach der Flucht Jellachich's waren nämlich Görgey und Perczel mit etwa 6000 Mann in Eilmärschen diesem vereinzelten feindlichen Heertheil nachgesandt worden, während rings auf allen Seiten desselben sich in Masse der Landsturm erhob. Nach einigen unbedeutenden Gefechten, und als er jeden Ausweg zur Rettung verschlossen sah, capitulirte Roth am 6. October und streckte bei Ozora die Waffen. Zwei Generäle, 51 Offiziere, über 8000 Mann wurden zu Kriegsgefangenen gemacht, 12 Geschütze, sämmtliche Waffen, eine große Zahl von Pack- und Munitionswagen erbeutet und die Trophäen im Triumphe nach Pesth gebracht.

Eine andere gegen 3000 Mann starke croatische Abtheilung, die Jellachich zur Sicherung seiner vermeinten Rückzugslinie, so wie seiner Depots und Spitäler in Groß- und Klein-Kanischa, und an mehreren Punkten an der Mur zurückgelassen hatte, ward von den Zalaer und Eisenburger Nationalgarden, unter Vidos, Ivánkovich und anderen Führern, theils aufgerieben, theils in wilder Flucht nach Croatien zurückgetrieben. — Endlich entließ Jellachich, an der österreichischen Grenze angelangt, auch seinen croatischen Landsturm, den er bis dahin zwecklos mit sich herumgeschleppt hatte, und der nun sengend und brennend den Weg über

Güns und von da, um sich vor den verfolgenden Ungarn zu schützen, durch die Steiermark in seine Heimath nahm.

Von den 40,000 Mann, mit welchen Jellachich die Drau überschritt, blieben ihm sonach in Allem noch 14—15,000 Mann übrig, als er sich auf deutschem Boden sah, und die Trümmer seiner Armee der kaiserlichen Regierung zur Verfügung stellte. — So endigte der prahlerisch angekündigte Feldzug des Banus, auf den die Reactionspartei und verblendete panslavische Eiferer so ungeheure Hoffnungen setzten. Welches Erstaunen mußte die Camarilla ergriffen haben, als sie zwei Tage nach dem Manifeste vom 3. October ihren Retter statt als Sieger in Ofen, geschlagen und zersprengt auf österreichischem Boden erblickte!

Das erste lang vorbereitete Attentat gegen Ungarn war gescheitert, die blinden Werkzeuge einer gewissenlosen Politik in alle Winde zerstoben. — Bald sollten ernstere Kämpfe diesem Vorspiel folgen.

II.

Das k. Manifest vom 3. October 1848. Reichstagsbeschlüsse. — Die ungarische Armee rückt gegen Wien vor. — Schlacht bei Schwechat 30. October. Abdankung des Königs zu Gunsten Franz Joseph's. — Manifest des ungarischen Reichstages.

Das Manifest des Königs vom 3. October 1848,*) durch welches der gesetzliche Reichstag aufgelöst, die Landesbehörden außer

*) Wir Ferdinand der Erste u. s. w. Ungarns, des Großfürstenthums Siebenbürgen, so wie aller Nachbarländer Reichsbaronen, kirchlichen und weltlichen Würdenträgern, Magnaten und Repräsentanten, die auf dem von Uns in der

Thätigkeit gesetzt, der Kriegszustand über das ganze Land verhängt, und der noch kurz vorher von dem Monarchen selbst als Hochverräther erklärte, von den Ungarn bei Pákozd geschlagene croatische

königlichen Freistadt Pesth zusammenberufenen Landtage versammelt sind, Unseren Gruß und Unser Wohlwollen. Zu Unserem tiefen Schmerze und Entrüstung hat das Repräsentantenhaus sich durch Ludwig Kossuth und seine Anhänger zu großen Ungesetzlichkeiten verleiten lassen, sogar mehrere ungesetzliche Beschlüsse gegen Unseren königlichen Willen zum Vollzuge gebracht, und neuerlich gegen die Sendung des von Uns zur Herstellung des Friedens abgeordneten königlichen Commissärs, Unseres Feldmarschalllieutenant Grafen Lamberg, bevor derselbe nur Unsere Vollmachten zeigen konnte, am 27. September einen Beschluß gefaßt, in Folge dessen dieser Unser königlicher Commissär von einem wilden Haufen auf öffentlicher Straße angegriffen, und auf die grauenvollste Weise ermordet wurde. Unter diesen Umständen sehen wir Uns, Unserer königlichen Pflicht zur Aufrechthaltung der Sicherheit und der Gesetze gemäß, genöthiget, folgende Anordnungen zu treffen, und deren Vollziehung zu befehlen: 1) Lösen Wir hiermit den Reichstag auf, so daß nach Veröffentlichung Unseres gegenwärtigen Allerhöchsten Rescriptes, derselbe sogleich seine Sitzungen zu schließen hat; 2) alle von Uns nicht sanctionirten Beschlüsse und Verordnungen des gegenwärtigen Reichstages erklären Wir für ungesetzlich, ungiltig und ohne alle Kraft; 3) unterordnen Wir dem Befehle Unseres Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Feldmarschalllieutenant Baron Jellachich, hiermit alle in Ungarn und seinen Nebenländern, sowie in Siebenbürgen liegenden Truppen und bewaffneten Körper, von welch' immer Gattung, gleichviel, ob diese aus Nationalgarden oder Freiwilligen bestehen; 4) bis dahin, wo der gestörte Friede und die Ordnung im Lande hergestellt sind, wird das Königreich Ungarn den Kriegsgesetzen unterworfen, daher von den betreffenden Behörden die Abhaltung von Comitats-, städtischen oder Districtscongregationen einstweilen eingestellt wird. 5) Unser Banus von Croatien, Slavonien und Dalmatien, Baron Jellachich, wird hiermit als bevollmächtigter Commissär Unserer königlichen Majestät abgesendet, und ertheilen Wir ihm volle Macht und Wirksamkeit, damit er im Kreise der vollziehenden Gewalt die Befugnisse ausübe, mit welchen er in gegenwärtigen außerordentlichen Umständen als Stellvertreter Unserer königlichen Majestät bekleidet ist. In Folge dieser Unserer Allerhöchsten Bevollmächtigung erklären Wir, daß all' dasjenige, was der Banus von Croatien verordnen, verfügen, beschließen und befehlen wird, als mit Unserer allerhöchsten königlichen Macht verordnet, verfügt, beschlossen und befohlen anzusehen ist; daher Wir auch allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten,

Ban Jellachich, Ungarns ärgster und gehaßtester Feind, zum bevollmächtigten königlichen Commissär ernannt wurde, war die Kriegserklärung des Kaisers von Oesterreich gegen das verrathene Ungarland. Was bisher den Intriguen des Hofes und seiner mehr oder minder offenen Unterstützung der Feinde Ungarns nicht gelungen war, nämlich den ungarischen Reichstag zu einer offenen Widersetzlichkeit gegen die Dynastie zu vermögen, sollte jetzt durch diese wohlberechnete Verhöhnung des Nationalgefühls bewirkt werden. Bald zeigten sich die Folgen dieser herausfordernden Schritte der Reaction. Die liberale Wiener Presse, in richtiger Würdigung ihrer Aufgabe, hielt den

---

Würdenträgern und Bewohnern, weß immer Standes und Ranges Unseres Königreiches Ungarn, Siebenbürgens und aller Nebenländer hiermit allergnädigst befehlen, daß sie den durch Baron Jellachich, als Unseren bevollmächtigten königlichen Commissär, unterschriebenen Befehlen in Allem ebenso nachkommen und gehorchen, als sie Unserer königlichen Majestät zu gehorchen verpflichtet sind. 6) Insbesondere tragen Wir Unserem königlichen Commissär auf, darüber zu wachen, daß gegen die Angreifer und Mörder Unseres königlichen Commissärs Grafen Lamberg, so wie gegen alle Urheber und Theilnehmer an dieser empörenden Schandthat nach der vollen Strenge der Gesetze verfahren wird. 7) Die übrigen laufenden Geschäfte der Civilverwaltung werden einstweilen von den, den einzelnen Ministerien zugewiesenen Beamten nach Vorschrift der Gesetze geführt werden. Wie sofort die Einheit der Wahrung und Leitung der gemeinsamen Interessen der Gesammtmonarchie auf bleibende Weise hergestellt, die gleiche Berechtigung aller Nationalitäten für immer gewährleistet, und auf dieser Grundlage die Wechselbeziehungen aller unter Unserer Krone vereinigten Länder und Völker geordnet werden sollen, wird das Geeignete mit Zuziehung von Vertretern aller Theile berathen und im gesetzlichen Wege festgestellt werden.

Gegeben zu Schönbrunn, am 3. October 1848.

Ferdinand m. p.
Adam Récsey m. p. Ministerpräsident.

Ich ernenne meinen Feldzeugmeister Baron Récsey zu meinem ungarischen Ministerpräsidenten.

Ferdinand m. p.
Adam Récsey m. p.

österreichischen Erbstaaten das Bild ihres eigenen künftigen Schicksals im Spiegel der ungarischen Ereignisse vor, und das Volk, von der klaren Erkenntniß der Gefahr geleitet, widersetzte sich siegreich am 6. October zu Wien dem Abmarsche der zur Unterstützung des Ban's gegen Ungarn bestimmten Truppen.

Der ungarische Reichstag seinerseits erklärte in einem feierlichen Proteste, daß: „nachdem das Manifest nicht nur eine Verletzung, sondern auch die Vernichtung der Verfassung ausspreche, man wohl voraussetzen müsse, daß dasselbe nicht wirklich vom Könige ausgehe, sondern auf verbrecherische Weise zu Stande gekommen sei, denn so schwach der König auch sein möge, so dürften die Vertreter Ungarns doch nicht annehmen, daß er sich so weit zum Werkzeuge Anderer erniedrigen könne, um die königliche Gewalt über die treue ungarische Nation ihrem ärgsten Feinde und einem Rebellen anzuvertrauen; die Hochachtung für ihren König bestimme sie, dies Actenstück für ein falsches zu halten; wenn aber, was kaum vorauszusetzen sei, die erwähnte Verordnung sich dennoch als ächt erwiese, sähen sich die Vertreter der Nation zur Fassung folgender Beschlüsse genöthigt: u. s. w. u. s. w." Der wichtigste dieser Beschlüsse lautete: „In Anbetracht, daß es dem Krönungseide des Königs, dem Artikel 10 vom Jahre 1790 und den sanctionirten Fundamentalgesetzen vom Jahre 1848 durchaus entgegen sei, die durch eigene Reichsgesetze eingesetzte Landesregierung aufzuheben, dieselbe mit jener des Gesammtstaates zu verschmelzen, und die gesetzliche Gewalt in Ungarn einer Körperschaft zu übertragen, welche zum Theil aus Vertretern fremder Nationen gebildet wird, erklären die Repräsentanten der Nation, die nicht mit ruchloser Hand den Tod des Volkes unterschreiben können, das gesammte Manifest in Inhalt und Form für ungesetzlich und nichtig, und beschließen, die legislativen Arbeiten fortzusetzen, indem

sie sich auf ihre Verfassung, auf die göttliche Gerechtigkeit, auf die Nation und auf die öffentliche Meinung der ganzen Welt berufen."

Das Manifest erwies sich nur zu bald als ächt, und die erwähnten Beschlüsse des Reichstages traten somit in's Leben. Der Bruch zwischen Ungarn und dem Hause Habsburg-Lothringen wurde hierdurch vollständig. Der König hatte das Band, welches Ungarn an das Fürstenhaus knüpfte — die pragmatische Sanction — selbst zerrissen, und es existirte von diesem Augenblicke an kein rechtskräftiger Vertrag mehr, welcher Reich und Fürst zusammenhielt. Es standen daher auch nicht mehr Unterthanen ihrem Monarchen, sondern zwei gleichgestellte Mächte, das ungarische Reich mit seinen Fundamentalgesetzen und der Kaiser von Oesterreich mit seinen ungesetzlichen Ansprüchen, sich gegenüber.*)

Dies war der Standpunkt, von dem die ungarische Regierung beim Ergreifen ihrer Maßregeln ausgehen mußte. *Wenn der Feind, — denn als solchen mußten wir Oesterreich von diesem Momente an betrachten, — die Unterjochung Ungarns mit Waffengewalt anstrebte, so war es unser heiligstes Recht und unsere Pflicht, dieselbe mit aller Kraft zu vereiteln.* Ein großer Theil der croatischen Invasionsarmee hatte sich nach der Schlacht bei Pákozd auf österreichisches Gebiet geflüchtet, und wurde dort, statt entwaffnet zu werden, mit offenen Armen aufgenommen. Dieser Umstand und die dreiste Eröffnung der Feindseligkeiten von Seite der Kaiserlichen

*) Die Diplomatie, diese Kunst, jede Lüge zur Wahrheit, und jedes menschliche und göttliche Recht zum Unrecht zu stempeln, je nachdem ihr Vortheil es erheischt, hat sich vergeblich abgemüht, diese auf sonnenklarem Rechte fußende Seite des ungarischen Unabhängigkeitskrieges zu entstellen oder gar wegzuleugnen. Jetzt, nachdem die Kosaken ihr den Sieg verschafft haben, hält sie es nicht mehr der Mühe werth, auch diese Maske noch beizubehalten.

an der galizischen Grenze und in Siebenbürgen, berechtigten auch uns, die Grenze zu überschreiten, den Ban zu verfolgen und mit dem aufgestandenen Wien, oder vielmehr mit dem dort tagenden österreichischen Reichstage in ein Bündniß zu treten.

Die Vernachlässigung dieser Vortheile, wodurch das Gebot der Selbsterhaltung nichtigen diplomatischen Bedenklichkeiten aufgeopfert wurde, legte den ersten Grund zum Untergange unserer staatlichen Selbstständigkeit. Man ließ, von verderblichem Zaudern geblendet, kostbare 14 Tage verstreichen, und entschloß sich erst dann zum Vorrücken gegen Wien, als die hartbedrängte Stadt bereits capitulirt, die Macht der Gegner dagegen sich gemächlich concentrirt und so vermehrt hatte, daß bei der geringen Zahl und der losen Disciplin der ungarischen Truppen für uns kein günstiger Erfolg mehr möglich war. Man überschritt die Grenze in dem Momente, als die so ungünstig entwirrten Verhältnisse uns bereits die strengste Defensive zur Pflicht machten.

Man ist geneigt, die Ursache dieser verderblichen Säumnisse den exclusiv nationalen Tendenzen der ungarischen Erhebung beizumessen, während doch die Nation in jener Zeit von einem Tage zum anderen mit unbeschreiblicher Spannung die Nachricht von dem Vorrücken der ungarischen Armee gegen Wien erwartete, und das Repräsentantenhaus den Heerführer auf alle mögliche Weise zum energischen Entschlusse aufforderte.

Die Nation war auch hier wie immer von jenem welthistorischen ritterlichen Geiste durchdrungen, der sie so oft zu ihrem Schaden beseelte. Die Schuld trifft nicht die Nation, wohl aber gewisse Persönlichkeiten, und unter diesen vornämlich den damaligen Präses des Unterhauses. Auch waren die Versäumnisse andererseits nur die natürliche Folge der schwierigen Umstände, worein das Land durch

eine doctrinäre Politik gestürzt worden war. Das Ministerium Batthiányi hatte abgedankt, der Landesvertheidigungsausschuß war im Entstehen, Kossuth an der Theiß, um Truppen zu werben, die Nationalversammlung ohne Kossuth unschlüssig, ängstlich, somit factisch keine Regierung. An der Spitze der Armee stand ein Führer, welcher wider Willen eine Schlacht gewonnen hatte, diese daher auch nicht auszubeuten gesonnen war. Dazu der Wiener Reichstag durch den slavischen Einfluß beherrscht, egoistisch, unentschieden; das brave Wiener Volk ohne Kenntniß constitutioneller Rechte, von seinen Führern in der Kammer betrogen, daher mißtrauisch gegen die Hilfe der Ungarn, und dieselbe erst dann ansprechend, als es zu spät war. Hier sind die Ursachen der damaligen Ereignisse; über die Wirkungen, deren Last wir jetzt schwer zu tragen haben, werden Geschichte und Völker einst ihr klares Urtheil fällen.

General Moga hatte nach der Flucht des Ban seine Armee, die durch Kossuth's Bemühungen von Tag zu Tag anwuchs, in kurzen Tagmärschen bis an die österreichische Grenze vorgeschoben, dieselbe jedoch bei Parndorf längere Zeit müßig liegen lassen. Zweimal versuchte er zwar von hier eine militärische Promenade nach Oesterreich, aber zweimal kehrte er von dort wieder um.

Schlacht bei Schwechat am 30. October 1848.

Am 28. October endlich, um 14 Tage zu spät, überschritt die ungarische Armee zum dritten Male die Leitha, bivouakirte in der Nacht des 29. bei Schwadorf und lieferte am 30. die Schlacht bei Schwechat.

Die ungarische Armee bestand an diesem Tage aus 30,000 M. mit 86—90 Geschützen, worunter ungefähr 16,000 M. reguläre Truppen.

Die kaiserliche Armee unter Windischgrätz betrug mit Einschluß der Truppen von Jellachich und Auersperg 80,000 Mann mit 250 Geschützen. Zudem waren die Orte Schwechat, Mannswörth und Kaiser-Ebersdorf leicht befestigt, und die Position von Natur hinreichend stark. Da Wien am Abend des 28. capitulirt hatte, so konnte Windischgrätz den größten Theil seiner Macht gegen die Ungarn verwenden.

Nach der Disposition des General Moga sollte der rechte Flügel der Ungarn auf der Straße von Mannswörth gegen Albern vordringen, diese beiden Orte nehmen und das feindliche Centrum bei Schwechat bedrohen.

Derselbe unter Oberst Bárczay bestand, die Freiwilligen mitbegriffen, aus: 6 Bataillons, 4 Escadrons und 16 Geschützen.

Das Centrum — 8 Bataillons, 8 Escadrons, 32 Geschütze — die Divisionen Lázár und Görgey — hatte Schwechat zu nehmen, gegen Simmering vorzubringen und den Ausfall der Wiener zu unterstützen.

Der linke Flügel unter den Befehlen Répásy's, aus 4 Bataillons, 16 Escadrons und 24 Geschützen bestehend, sollte unsere Vorrückung gegen einen feindlichen Anfall von Himberg her decken; die Reserve endlich unter Oberstlieutenant Karger, 3 Bataillons, 4 Escadrons, 16 Geschütze und einige tausend mit Sensen bewaffnete Nationalgarden, über Klein-Neusiedel nachrücken.

Schon ein Blick auf die Ungleichheit der Streitkräfte ließ auf keinen glücklichen Ausgang der Schlacht rechnen, doch thaten die Ungarn ihr Möglichstes. — Ivánka war noch von Parndorf aus mit dem Ultimatum der Ungarn, worin diese nochmals zur friedlichen Ausgleichung die Hand boten, zu Windischgrätz entsendet worden, allein ohne allen Erfolg; ja der österreichische Obercommandant

vergaß sich so weit, jedem Völkerrecht zum Trotz, den Parlementär als Gefangenen zurückzuhalten.

Am Morgen des 30. setzten sich die ungarischen Colonnen zum Angriff gegen die in der Linie Lanzdorf — Schwechat mit dem vorgeschobenen linken Flügel zu Mannswörth stehenden Oesterreicher in Bewegung. — Der Kampf entspann sich zuerst auf dem rechten Flügel, wo der Feind Mannswörth stark besetzt und die Ausgänge verrammelt hielt. — An der Spitze der braven Pesther Freiwilligen und des zweiten Székler Bataillons, — Theile der Division Báczay — erstürmte Major Guyon den Ort, vertrieb die Oesterreicher und rückte von hier weiter gegen die neue Mühle am sogenannten kalten Gange vor. Mit dem rechten Flügel gleichzeitig und auf gleicher Höhe rückten die Centrumdivisionen und der linke Flügel vor, erstere, ohne auf Widerstand zu stoßen, bis nahe vor Schwechat, letztere bis auf die links von der Straße gegen Himberg gelegenen Höhen. — Während dieser Bewegung der Ungarn ließ der feindliche Obercommandant seine gesammte Reiterei, die bereits früher durch eine weite Umgehung unseren linken Flügel bedroht hatte, aus unbekannten Gründen jedoch wieder in ihre ursprüngliche Aufstellung zurückgegangen war, auf seinem rechten Flügel von Neuem zusammenziehen, in tiefe Colonnen formiren und zur Attaque vorrücken. — Zwei feindliche Cavallerieangriffe wurden nun von unserem linken Flügel unter Répásy, der zur rechten Zeit durch mehrere Husarenabtheilungen und durch eine 12pfündige Batterie aus dem Centrum unterstützt wurde, glänzend zurückgewiesen, und die feindliche Cavallerie gezwungen, bis zu dem Abbruch des Gefechtes in ihrer früheren beobachtenden Stellung zu bleiben. — Bis hieher — es mochte Mittag sein — stand also das Glück auf Seite der Ungarn — und es galt nur noch eines Ausfalls der Wiener, um

gegen alles Erwarten, die bereits erkämpften Erfolge zur schönsten Entscheidung zu bringen. — Die Wiener aber hatten bereits capitulirt, und obwohl sie bei dem Aufblitzen der ungarischen Geschütze nochmals zu den Waffen griffen, doch nicht mehr Kraft genug, sich an dem Kampfe ernsthaft zu betheiligen. — Windischgrätz ward hierdurch in den Stand gesetzt, über seine gesammte zahlreiche Artillerie zu verfügen, und benützte diesen Umstand, um den größeren Theil derselben plötzlich vor und rechts von Schwechat auffahren und die vorrückenden ungarischen Colonnen in das überlegenste, mörderischste Feuer nehmen zu lassen. — In kurzer Zeit war die weit schwächere ungarische Artillerie im Centrum sowohl, wie auf dem rechten Flügel zum Schweigen und bald darauf zum Rückzug gezwungen.

Einige junge Bataillone des Centrums, und im zweiten Treffen der Comorner Landsturm, eingeschüchtert durch den Rückzug unserer Batterien und ihrer Bedeckungen, und überdies vom Feinde auf das Heftigste beschossen, verließen nun ohne Befehl ihre Aufstellung und schlossen sich aufgelöst und in Unordnung den Weichenden an, wodurch den Oesterreichern, wenn sie rasch genug vorrückten, die Möglichkeit geboten war, das Centrum zu durchbrechen. — Unter diesen Umständen glaubte Moga den Kampf auf der ganzen Linie abbrechen und den Befehl zum Rückzuge geben zu müssen, der auf allen Punkten in Ordnung und vom Feinde unverfolgt angetreten und am selben Tage auf beiden Hauptstraßen bis Fischament, Enzersdorf und Schwaadorf ausgeführt wurde. — Zwei Husarenregimenter mit dem 1. und 23. Honvéd-Bataillon und zwei Batterien unter der tapferen und umsichtigen Führung des Obersten Répásy deckten auf dem linken Flügel, auf dem rechten die Brigade Guyon den Rückzug der Armee vom Schlachtfelde.

Digitized by Google

Am 31. hatte die ungarische Armee die Grenze wieder erreicht und dort ihre frühere Aufstellung genommen.

Wir können über diese Schlacht kein anderes Urtheil fällen, als daß sie gegen alle militärischen Grundsätze, auf schwankende Voraussetzungen basirt, mit ungleicher Kraft begonnen, schon von vorn herein den Keim des Mißlingens in sich trug.

General Moga, der gegen seine Ueberzeugung, blos auf Kossuth's Drängen, diesen unglücklichen Zug ohne Plan und Energie angeführt hatte, dankte nach der Schlacht ab, und Görgey, Oberst und bisher Führer eines Freicorps, wurde von Kossuth zum Obercommandanten ernannt und mit der Reorganisirung der obern Donauarmee betraut.

Nach diesem ersten, leichten Siege und dem gleichzeitig erfolgten Falle Wien's, wollten weder der Hof, noch der zum Feldmarschall und unumschränkten Stellvertreter des Kaisers ernannte Windischgrätz von Unterhandlungen mehr Etwas hören. Die erwünschte Gelegenheit zur Demüthigung des freiheitsstolzen Sinnes der Ungarn durften sie sich nicht entschlüpfen lassen.

Am 2. December gelang es der Reaction, den schwachsinnigen König Ferdinand, welcher durch feierliche Eide zur Aufrechthaltung der den Ungarn garantirten Verfassung verpflichtet, ihren Planen im Wege stand, zur Thronentsagung zu Gunsten seines 18jährigen Neffen Franz Joseph, des ältesten Sohnes der Erzherzogin Sophie und des Erzherzogs Franz Karl, zu zwingen, nachdem Letzterer als präsumtiver und legitimer Nachfolger seinen Ansprüchen auf die Krone entsagt hatte.

Bei der Nachricht von der Abdication Ferdinand's und dem Antrittsmanifeste des jungen Kaisers, worin dem ungarischen Volke nicht die Hand zur Versöhnung geboten, sondern den Rebellen

unbedingte Unterwerfung anbefohlen, oder Vernichtung angedroht wurde, beschloß der Reichstag in seiner Sitzung am 7. December, folgenden Protest gegen die Thronbesteigung des neuen Kaisers an die Völker Ungarns, Oesterreichs und alle Nationen Europa's zu erlassen:

„Der Königsthron Ungarns kann ohne vorausgegangene Bewilligung der Nation nach einem der ganzen Welt gemeinsamen Gesetze nur durch den Tod des Königs erledigt werden. Stirbt der gesetzlich gekrönte König, so ist derjenige, den die Erbfolge unmittelbar trifft, verpflichtet, mit der Nation einen Krönungsbrief abzufassen, die Landesgesetze und die Verfassung zu beschwören, und sich mit der Krone des heiligen Stephan krönen zu lassen. Nur beim Ableben des Königs kann derselbe auch vor seiner Krönung gewisse Rechte, aber nur im Sinne der Gesetze ausüben; diesen einzigen Fall ausgenommen, kann ohne den Willen der Nation und die Zustimmung des Reichstages keine Veränderung im Besitz des ungarischen Königsthrones erfolgen. So geschah dies auch im Jahre 1830, als Franz I., Kaiser und König, wegen Krönung des damaligen Kronprinzen, später Ferdinand V., den Reichstag um seine Einwilligung aufforderte, und dieser nur unter der ausdrücklichen Klausel einwilligte, daß Ferdinand V. während der Lebenszeit seines Vaters keine Thronvorrechte ausüben dürfe. Nachdem also während der Lebzeit des Königs ohne Beistimmung der Nation Niemand sich die königlichen Rechte aneignen, noch weniger die Erbfolge durch bloßes Familienübereinkommen bestimmen kann; nachdem das ungarische Königthum auf einem beiderseitigen Vertrage beruht, dessen Grundlage ist, daß nur derjenige als gesetzlicher König betrachtet wird, der mit der Nation einen Krönungsvertrag geschlossen und auf die Gesetze und Verfassung des Landes den Eid geleistet hat, in dessen Folge derselbe mit der Krone des heiligen Stephan gekrönt wird; nachdem auch in

dem Falle, wenn der regierende König die Lasten der Regierung zu tragen sich zu schwach fühlte, die Nation das Recht hat, über die zeitweilige Regierung des Landes zu verfügen, und nachdem in Betreff der am 2. December in Ollmütz erfolgten Abdication und Reichsübertragung nur in der regierenden Familie entschieden wurde, ohne die ungarische Nation dabei zu Rathe zu ziehen; — so erklärt hiermit der Reichstag, als das gesetzliche Organ Ungarns und der verbundenen Länder: daß ohne Wissen und Bewilligung des Reichstages Niemandem das Recht zustehe, über den Besitz des ungarischen Thrones zu verfügen, weshalb zur Wahrung der gesetzlichen Unabhängigkeit, der Constitution und der Grundrechte des Landes im Namen der Nation beschlossen und allen kirchlichen, Civil- und Militärbehörden, Beamten, Armeen und jedem Einwohner Ungarns und der verbundenen Länder befohlen wird, daß sie, treu ihrer Pflicht gegen die Constitution, Niemandem, den Gesetz und Reichstag nicht dazu berechtigen, Folge zu leisten, alle Einmischung in die Landesangelegenheiten als Usurpation zu betrachten und unter dem gesetzlichen Banner der Treue das Vaterland vor fremder Einmischung und feindlichem Angriffe zu vertheidigen, für ihre heilige patriotische Pflicht halten sollen. Wer anders handelt, ist ein Landesverräther!"

Der Landesvertheidigungsausschuß, dem vom Reichstage die provisorische Regierung übertragen wurde, ward beauftragt, diesen Beschluß ungesäumt allen Behörden und Armeen mitzutheilen.

Die übermüthige Herausforderung Oesterreichs ward von der Nation im Bewußtsein ihres guten Rechtes ohne Zaudern angenommen. Der Kampf, der sich hierauf entspann, und den das durch den langen Frieden verweichlichte, unvorbereitete Volk gegen wohldisciplinirte und überlegene kaiserliche Heere ruhmvoll bestand, war

einer der großartigsten der neuen Zeit und erregte mit Recht die Aufmerksamkeit und das Staunen der Welt. Dieser Kampf galt der Freiheit im Allgemeinen, und der nationalen Selbstständigkeit im Besonderen; es war der Kampf des Fortschrittes, des Rechtes und der Gesittung eines edlen Volkes gegen die Unterdrückung, Willkür und Barbarei des Despotismus.

III.

Die beiderseitigen Streitkräfte unmittelbar vor Eröffnung des Winterfeldzuges. — Ungarn. — Oesterreicher. — Operationsplan. — Zustände auf den Kriegsschauplätzen im December 1848.

Seit Eröffnung des Reichstages zu Pesth im Juli 1848, wo die Vertreter des Volkes im Namen des Königs aufgefordert wurden, zur Abwendung der das Vaterland bedrohenden Gefahren die geeignetsten Maßregeln zu treffen, und seit dem einige Tage darauf erfolgten hochherzig-einmüthigen Reichstagsbeschlusse, die Aushebung von 200,000 Mann und die Bewilligung von 60 Millionen Gulden betreffend — waren fünf Monate verflossen. Bei dem freudigen Widerhall, welchen dieser Beschluß in allen Schichten der Nation fand, bei der Begeisterung, welche das ganze ungarische Volk beseelte, und die vereint die unermeßliche Kraft der Nation weckten — galt es nur einen festen Entschluß, um diese zu benützen und nicht wieder im Sande überkluger Bedenklichkeiten versickern zu lassen, — und Ungarns Zukunft war durch rasche Aufstellung einer imposanten Streitkraft gesichert. Landtag und Regierung versäumten dies; der verlorene Moment, die unbenützte Zeit und Gelegenheit

kamen unter so günstigen Umständen, wie damals, nicht zum zweiten Male wieder.

Die Schuld so unverantwortlicher Versäumniß trug zum Theil die Regierung, zum Theil der Reichstag. Beide, anstatt den Beschluß ungesäumt dem Könige zur Bestätigung vorzulegen, die Aushebung der Truppen und die Reorganisirung der Armee zu beginnen, — verschwendeten die Zeit mit langwierigen Debatten über leeres Formenwesen und gelangten erst nach sechs Wochen zu einem definitiven Beschluß, worauf andere 6 Wochen bis zur theilweisen Ausführung desselben verstrichen.

Hierin liegt einzig und allein der Grund, weshalb wir der ersten Invasion nur schwach und unzureichend gerüstet entgegentreten konnten, und weshalb der Beginn der feindlichen Operationen zu Anfang des Winters für die Oesterreicher ebenso glänzend ausfiel, als die zweite Hälfte des Feldzuges bei energischerer Entwickelung der nationalen Kräfte für sie verderblich ward.

Nach den erst Ende August zu Stande gekommenen, die Reorganisirung der Armee und die Aushebung betreffenden Gesetzen, sollten von den bewilligten 200,000 Mann 40,000 ungesäumt, und der Rest je nach Umständen und Erforderniß gestellt werden. Hiervon sollten die im Lande befindlichen Linienbataillone und die Husarenregimenter ergänzt, vom Reste aber neue Honvéd-Bataillone, eine nationale Artillerie und die Mannschaft der technischen Corps gebildet werden. Doch der schnellen, energischen Ausführung selbst dieser, obgleich bei dem damaligen Stande der Dinge und den angehäuften Gefahren, nur halben Maßregeln, traten noch immer Hindernisse und meist durch das Kriegsministerium selbst erzeugte Verzögerungen in den Weg, bis endlich nach Abdankung des ersten verantwortlichen Ministeriums zu Anfang des Monates October der Landesvertheidi-

gungsausschuß, Kossuth an der Spitze, auch die Kriegsangelegenheiten übernahm und die vielen schwerwiegenden Versäumnisse mit dem redlichsten Willen und dem glühendsten Eifer nachzuholen begann. Nur ihm, seinen Maßregeln und angestrengtesten Arbeiten war es zu verdanken, daß die Streitmacht Ungarns bis Mitte December rasch zu solcher Höhe anwuchs, daß dieselbe, ohne sich eben der Vernichtung auszusetzen, dem ersten kräftigsten Stoße des Feindes widerstehen konnte.

Anfangs December 1848 hatten die ungarischen Armeecorps auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen folgende Stärke:

1. Obere Donauarmee unter Görgey gegen Windischgrätz	30,000	Mann
2. Im Trencsiner Comitat und den mährisch-schlesischen Gebirgspässen unter Jeszenák und Beniczky	3,000	„
3. In Oberungarn unter Oberst Pulszky .	8,000	„
4. Das Armeecorps (Cernirungscorps) bei Arad unter Oberstlieutenant Máriásy . . .	7,000	„
5. Die Banater Armee unter Oberst Ernst Kiss	12,000	„
6. Die Bácser Armee unter Bakonyi, später Alexander Esterházy, Vécsey . . .	12,000	„
7. An der Draumündung bei Esseg unter Oberstlieutenant Földváry, Graf Casimir Batthiányi	4,000	„
8. An der Mur und der Grenze von Steiermark unter Perczel	6,000	„
9. In Siebenbürgen, wo Oberst Baldacci,		
Latus	82,000	Mann

	Transport	82,000 Mann
Major Riczko und Czecz nach einander commandirten, ohne die Szekler	8,000	„
10. Die Besatzungen der Festungen Peterwardein, Comorn, Leopoldstadt und Munkács	16,000	„
	Summe	106,000 Mann.

Diese Streitmacht, großentheils erst in der Errichtung begriffen, schlecht bewaffnet, ungeübt, in offenem Felde daher nur theilweise zu verwenden, umfaßte in ihrer Gliederung Linien-, Grenz- und Honvéd-Infanterie, Honvéd-Artillerie, Husaren, Honvéd-Jäger, Freicorps und Nationalgarden.

Linieninfanterie:

Die ungarische Linieninfanterie, welche beim Ausbruch des Krieges im Lande war, hielt treu an der Sache des Vaterlandes, und zählte die folgenden Bataillone:

Vom 2.	Infanterieregimente im März 1848 Alexander Kaiser von Rußland	3	Bataillons
„ 19.	Infanterieregiment im März 1848 Fürst Karl Schwarzenberg . . .	1	„
„ 32.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Ferdinand d'Este	1	„
„ 33.	Infanterieregiment im März 1848 Graf Gyulai	1	„
„ 34.	Infanterieregiment im März 1848 Prinz von Preußen	3	„
	Latus	9	Bataillons.

		Uebertrag	9 Bataillons
Vom 37.	Infanterieregiment im März 1848 Michael Großfürst von Rußland	1	„
„ 39.	Infanterieregiment im März 1848 Don Miguel	3	„
„ 48.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Ernst	1	„
„ 52.	Infanterieregiment im März 1848 Erzherzog Franz Karl	1	„
„ 60.	Infanterieregiment im März 1848 Prinz Wasa	3	„
„ 62.	Infanterieregiment im März 1848 Ritter v. Turski	2	„
Grenadierbataillon		1	„
		Zusammen	21 Bataillons.

Die anderen ungarischen Linienbataillons der österreichischen Armee befanden sich schon vorher — gemäß der dynastischen Politik, eine Nation des Staates durch die andere knechten zu lassen — in Italien oder Galizien, und mußten sich zu Werkzeugen der Willkür gegen die Freiheit gebrauchen lassen; aber selbst diese 21 Bataillons waren zu Anfang des Krieges incomplett und bildeten höchstens eine Macht von 15,000 Mann. Sie behielten ihre frühere Kleidung, Bewaffnung und das deutsche Commando. Viele, man kann sagen, der größere Theil der Offiziere, zumeist Ausländer, hatten während der Herbstmonate den ungarischen Dienst verlassen, so z. B. Ende September das Offiziercorps vom Regimente Prinz von Preußen, von Turski, später jenes von Alexander, Ernst, Wasa u. A. Nur wenige Männer blieben zurück, die, nachdem sie auf die ungarische Constitution einmal beeidet waren, das Verlassen

ihrer Fahne mit ihrer Soldatenehre unvereinbar fanden. Diese, und die von Cadetten, Unteroffizieren und Gemeinen neu creirten Offiziere wußten die Anfangs erschütterte Disciplin bald wieder herzustellen, so daß diese alten Truppen den jungen Kriegern später in jeder Hinsicht zum glänzenden Vorbilde dienen konnten.

Grenzer:

Von den Grenzern hielten nur 4 Szekler-Bataillone zu Ungarn. Alle anderen Regimenter hatten sich, je nach der Lage ihres Bezirkes und ihrer Nationalität, an die empörten Wallachen, Raizen oder an Jellachich angeschlossen.

Honvéd-Infanterie:

Als im Mai 1848 die politische Bewegung der slavischen Stämme des Südens einen immer ernsteren Charakter annahm, und die Anstalten des Banus von Croatien über seine und seiner Landsleute wahre Absichten keinen Zweifel mehr übrig ließen, überdies auch die im Lande befindlichen fremden Truppen eine eben so feindliche Stimmung verriethen, wie die Croaten, — da erkannte das Ministerium für seine Pflicht, zum Schutze des Landes eine reguläre nationale Wehrkraft zu bilden, auf die man sich unter allen Umständen verlassen könnte. Der hierauf bezügliche Ministerialbeschluß ward von dem Könige — mit Vorbehalt der Einwilligung des Reichstages — sanctionirt, und die Ausführung unverzüglich in's Werk gesetzt. Die neu zu errichtenden National-Infanteriebataillone sollten auf dem Wege freiwilliger Werbung ganz nach dem Muster der Linieninfanterie formirt und mit dem Namen Honvéd, d. i. Landwehr, bezeichnet werden. Die Stabsoffiziere wurden vom Könige Ferdinand V. selbst, und die Oberoffiziere für diese Bataillons zum Theile aus freiwillig sich meldenden Offizieren der Linie, mit einem Grade höher, zum Theil aus fähigen jungen Patrioten

auf Antrag des Kriegsministeriums durch den Statthalter und alter ego Erzherzog Stephan ernannt.

Die 10 ersten Bataillons waren schon bis Ende Juni vollzählig, da wurde mit einem Male durch den Kriegsminister die Errichtung neuer Bataillons — in Folge unzeitiger, von der österreichischen Regierung schlau entlockter geheimer Zusagen — bis auf die weitere Entscheidung des Landtages eingestellt, und erst im Monate September die weitere Organisirung der Landwehr wieder aufgenommen. Trotz dieser durch die unklaren Verhältnisse zum Theile zu entschuldigenden, aber in der Wagschale des Kampfes immer schwer wiegenden Zeitversäumnisse, waren, Dank den rastlosen Anstrengungen Kossuth's, Mitte December außer den 10 ersten bereits 25 neue Honvéd-Bataillons vor dem Feinde und eine gleiche Anzahl in rascher Ausrüstung begriffen. Anfangs Jänner aber 1849 zählte die ungarische Armee bereits über 60 Honvéd-Bataillons.

Die Honvéd-Infanterie war in Tracht und Commando ungarisch und wurde nach österreichischen Exercierregeln eingeübt. Sie war der Hauptbestandtheil des stehenden Heeres, kämpfte, nur halbwegs gut geführt, mit dem Muthe der höchsten Begeisterung und sammelte auf den Schlachtfeldern Ungarns unsterbliche Lorbeeren. Die heldenmüthigsten unter den braven Bataillons bildeten die zehn ersten, in deren Reihen die Blüthe der ungarischen Jugend focht, und unter diesen wieder das dritte und neunte, von denen fünf Sechstheile ihre Pflicht zum Vaterland mit ihrem Blute besiegelten.

Honvéd-Artillerie:

Die erste Anregung zur Bildung einer selbstständigen ungarischen Artillerie gab im Monate April 1848 Oberfeuerwerker, später Major Mack, in einem offenen Schreiben an den damaligen provisorischen Kriegsminister General Ottinger. Anfangs Juni wurde hierauf

in Pesth die Eröffnung eines praktischen Lehrcurses der Artillerie gestattet, und zu gleicher Zeit durch Mack und Lukács, beide Ungarn und vortreffliche Artilleristen, Hand an die Errichtung der ersten ungarischen Feldbatterie gelegt. Der ersten Feldbatterie folgten bald andere, die Ausrüstung ging immer rascher von Statten, und Ende December 1848 zählten wir auf allen Kriegsschauplätzen nicht weniger als 250 zwölf-, sechs- und dreipfündige, vollkommen ausgerüstete Feldgeschütze.

Die Errichtung dieser Waffe ward durch das in Pesth garnisonirende 5. österreichische Artillerieregiment und den Umstand wesentlich erleichtert, daß der ungarische Theil dieses Regiments zu den ersten Batterien die Cadres lieferte. — Außerdem ließen sich die meisten intelligenten jungen Leute, als Ingenieure, Studenten, Künstler u. s. w. zur Artillerie anwerben, und bildeten sich in der kürzesten Zeit durch unermüdeten Fleiß und zureichende Vorbildung zu den tüchtigsten Unter- und Oberoffizieren heran.

Was die ungarische Artillerie während unseres jüngsten Nationalkampfes geleistet, können wohl Oesterreicher und Russen am besten bezeugen, die sich nie den Wahn nehmen ließen, daß dieselbe von französischen Offizieren geleitet wurde.

Commando und Kleidung waren wie bei der Honvéd-Infanterie ungarisch, die Uebungen nach österreichischen Regeln. Man lernt auch vom Feinde, und es war durch die Verhältnisse geboten, auf die einfachste praktischste Weise zum Ziele zu kommen.

Wenn man erwägt, welche Zeit und Mühe erforderlich sind, um selbst aus Leuten, die militärische Vorbildung besitzen, gute Artilleristen zu schaffen, und dann sieht, wie junge Leute, ohne alle militärischen Begriffe, heute in die Artillerie eingereiht, am 8. Tage schon als fertige Artilleristen vor den Feind zogen, so kann man schwer

entscheiden, ob man der unermüdlichen, aufopfernden und geschickten Thätigkeit Mack's und Lukács, oder der Vaterlandsliebe und der leichten Fassungskraft der ungarischen Jugend überhaupt mehr Bewunderung zollen soll. Jedenfalls ergibt sich für uns aus dieser einzelnen Thatsache das Resultat, daß ein Volk, welches die Freiheit will, Alles, auch das Unglaublichste, aus sich selbst zu schöpfen im Stande ist.

Husaren:

Ungarn hat keinen treueren Sohn, als den Husar. — Man führe ihn noch so weit in fremde Länder, die glühende, schwärmerische Liebe zur Heimath bleibt in seinem Herzen unverändert dieselbe. Nie aber hat der Husar rührendere Beweise seiner Vaterlandsliebe gegeben, als gerade in jüngster Zeit. Auf die bloße Kunde der Bedrängnisse seines Vaterlandes eilt er aus fremden Ländern über Gebirge, Flüsse und Feindesleichen schnell herbei und stellt sich seinen Brüdern zur Verwendung. Ihn locken weder trügerische Versprechungen seiner ausländischen Oberen vom Pfade der ersten Bürgerpflicht, von der Liebe zum Vaterlande ab, noch schüchtern ihn Drohungen und harte Strafen ein. Wo es Ungarn gilt, da kämpft er, um Sieg oder Tod zu ernten!

So kamen im Sommer und Herbst 1848 unter Anführung der braven Offiziere Sréter, Virág, Lenkey, Uj, Sulyok und Anderer, starke Abtheilungen der Palatinal-, Coburg- und Würtemberg-Husaren aus Böhmen und Galizien nach Ungarn und stellten sich der Regierung zur Verfügung, während kleinere Abtheilungen sich selbst aus Italien den Weg zu bahnen wußten. — Von den andern Regimentern waren die Meisten bereits im Lande, oder erhielten, in der Ueberzeugung, sie nicht zurückhalten zu können, vom österreichischen Kriegsministerium selbst den Befehl, sich dahin

zu verfügen; so daß von den 12 Regimentern, die Ungarn vor dem Kriege als Cavalleriecontingent an Oesterreich stellte, nur das 5. und 7. ganz außer Lande blieben. — Mit den andern 10 Regimentern und den neu ausgerüsteten Abtheilungen betrug die Stärke der ungarischen Cavallerie beim Beginne des Winterfeldzuges 78 Escadrons, und zwar:

1.	Husarenreg. im März 1848	Kaiser Ferdinand . . .	8 Esc.
2.	„ „ „ „	König von Hannover . .	8 „
3.	„ „ „ „	Erzherzog Ferdinand d'Este	8 „
4.	„ „ „ „	Alexander Czarevics . .	8 „
6.	„ „ „ „	König von Würtemberg .	8 „
8.	„ „ „ „	Prinz Sachsen-Coburg-Gotha	5 „
9.	„ „ „ „	Nicolaus Kaiser von Rußland	8 „
10.	„ „ „ „	Wilhelm König von Preußen	8 „
11.	„ „ „ „	Székler	6 „
12.	„ „ „ „	Palatinal	3 „
13.	neu errichtetes Husarenreg.	Hunyadi	2 „
14.	„ „ „	Lehel	2 „
15.	„ „ „	Mátyás	4 „
		Im Ganzen	78 Esc.

Die übrigen Escadrons der letzten drei Regimenter und das 16., 17. und 18. Regiment, Bocskay, Károlyi und Attila, waren erst in der Errichtung und Ausrüstung begriffen.

Die gedienten Husaren, zumeist Veteranen, wurden als der bewährteste und kampfgeübteste Theil der ungarischen Armee betrachtet. Von tapferen und ritterlichen Offizieren geführt, übertrafen sie oft ihre weltbekannten Vorfahren an verwegenem Muthe. Ihre Säbel hatten jetzt doppelte Wucht, denn es galt dem Feinde der Freiheit und für das Vaterland! — Die meisten Offiziere blieben der ungari-

schen Fahne treu, und selbst von jenen, die mit unserem Rückzuge von Ofen ihren Abschied nahmen, kehrten nur Einzelne ihre Waffen undankbar und verrätherisch gegen ihre früheren Freunde und Waffenbrüder.

Bei den alten Regimentern blieb das Commando deutsch; die neu errichteten wurden auf ungarischem Fuße organisirt. Die geschmackvolle Tracht ward beibehalten, nur kamen an die Stelle der schwarzgelben, rothe Schnüre.

Freiwillige (Önkénytesek):

Bald nach Errichtung der ersten Honvéd-Bataillone, im Monat August ordnete der Statthalter Erzherzog Stephan im Einvernehmen mit dem Ministerium in den vier Districten des Landes die Bildung von 4 Freicorps — Önkénytes Csapatok — an, zu deren Commandanten die Majore Görgey, Kosztolányi, Máriásy und Ivánka ernannt, und zu deren Sammelplätzen die Städte Pápa, Waitzen, Szolnok und Arad bestimmt wurden. — Jedes Corps sollte bis auf 8000 Mann gebracht und vollständig ausgerüstet dann dem Kriegsministerium untergestellt werden. Die einzelnen Abtheilungen sollten von den Comitaten ausgerüstet, nach deren Namen benannt, und bis zum Augenblicke des Anschlusses an die Armee, von denselben besoldet werden.

Diese Freicorps, vom besten Geiste beseelt, hätten in den späteren Kämpfen zweifelsohne ihrer Aufgabe entsprochen, wenn die Regierung nicht den Fehler begangen hätte, die Dienstzeit derselben blos auf 4 Monate festzusetzen, wodurch zwar der freiwillige Zufluß an kriegslustigen Leuten erhöht wurde, später jedoch der Nachtheil eintreten mußte, daß die Mannschaft nach abgelaufener Dienstzeit in den Momenten der höchsten Gefahr dem Vaterlande entzogen wurde. Die Meisten nahmen auch wirklich im Januar 1849 ihre Entlassung und

nur ein Theil von ihnen ließ sich durch patriotische Offiziere bewegen, auch nach abgelaufener Dienstzeit weiter zu dienen und zur Honvéd überzutreten. Diese behielten auch später ihre Namen, als: Szabolcser, Pesther, Biharer Bataillons, und kämpften bei jeder Gelegenheit mit Muth, Ausdauer und der reinsten Hingebung.

Nationalgarde:

Den Rest der Wehrkraft des Volkes umfaßte die Nationalgarde. Ihre Errichtung ward von der Regierung mit Eifer und Vorliebe betrieben. Die früher bestandenen Bürgermilizen wurden aufgelöst, die wehrhaften Männer von 19 bis 50 Jahren conscribirt und mit der Leitung ihrer Organisation ein Kriegsrath in Pesth betraut. Freudig betheiligte sich das Volk im ganzen Lande an dieser, seinem kriegerischen Charakter zusagenden Institution, und wären die Waffen mit derselben Schnelligkeit herbeigeschafft worden, mit der sich die Volkswehr ordnete und einübte, das Ministerium hätte in kurzer Zeit über Hunderttausende gut bewaffneter Bürger verfügen können. Aber leider blieb die Regierung auch hier bei halben Maßregeln stehen. Der Ankauf der Gewehre ward theils sehr lässig und durch Männer von zweifelhaftem, ja verrätherischem Charakter betrieben, theils gänzlich unterlassen, und die Erzeugung von Waffen im Lande selbst einer Commission unter Oberst Marziani übertragen, der, von Oesterreich bestochen, Alles anwandte, um die Anfertigung derselben hinauszuschieben, oder gänzlich unmöglich zu machen.

Die Nationalgarde hatte gleich nach ihrem Entstehen gegen die Serben und Croaten höchst ersprießliche Dienste geleistet, und ihr war es vorzüglich zu verdanken, daß das 10,000 Mann starke Corps der Generale Roth und Philipovich bei Ozora ohne Schuß die Waffen strecken mußte.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß auch die Nationalgarde bei

gehöriger Ausbildung und Gewöhnung an militärische Zucht, obgleich schlecht und nur mit Sensen bewaffnet, die Bewegungen des Feindes auch später erschwert haben würde. Aber die Unwissenheit ihrer Offiziere, die mehr nach ihrer höheren Stellung in der Gesellschaft als nach ihren Fähigkeiten gewählt wurden, und der Verrath, womit sie im Serbenkriege durch die österreichischen Commandanten Bechtold u. A. bei Erstürmung der Schanzen oft ganz zwecklos auf die Schlachtbank getrieben wurden, demoralisirte sie und vereitelte so zum großen Theil die bei ihrer Begründung gehegte gute Absicht der Regierung.

„Der Gebrauch bewaffneter Volkshaufen kann und soll nicht gegen die feindliche Hauptmacht, nicht einmal gegen beträchtliche Corps gerichtet sein; er soll nicht den Kern zermalmen, sondern nur an der Oberfläche und an den Umgrenzungen nagen.*) — Wäre dieser Grundsatz beachtet worden, man hätte gewiß die Nationalgarde eben so wenig zur Erstürmung von Schanzen, wie den 12,000 Mann starken Landsturm auf die Schlachtbank bei Schwechat geführt, weil man überzeugt sein konnte, daß zum kaltblütigen, ruhigen Verhalten in einer langen, heftigen Kanonade mehr Muth gehört, als der, welchen ein Familienvater nach schwerem Abschiede von seiner Familie zum ersten Male auf das Schlachtfeld mitbringt.

Die Nationalgarde wurde vom Jänner an, außer an der Theiß und in Siebenbürgen, wo sie sich im Cordondienste geschickt, und in kleinen Gefechten muthig bewies, beinahe nie mehr im offenen Felde verwendet. Unsere Generale aber, von denen nur wenige den rechten, die meisten gar keinen Begriff vom Nationalkriege hatten,

*) Klausewitz.

ließen die immensen Kräfte des Landsturmes zum nicht geringen Nachtheil der guten Sache brach liegen.

Fremde Legionen:

Nebst den hier angeführten Nationalkräften kämpften für unsere Freiheit mit Hingebung und Begeisterung: zwei polnische Legionen, im Winter 1400 Mann stark, unter den tapferen Oberstlieutenants Wiszocki und Bulharyn, dann mehrere deutsche Abtheilungen, als: die Wiener Freiwilligen, die braven Tiroler-Schützen, und die in Siebenbürgen unter Bem zu drei Viertheilen auf dem Felde der Ehre gefallene heldenmüthige Wiener akademische Legion, endlich 8 Compagnien von den italienischen Regimentern Zanini und Ceccopieri.

Technische Corps:

Die technischen Corps, so wie der Generalstab der Armee waren Anfangs December großentheils erst in der Zusammenstellung begriffen, erreichten aber auch später nie eine vollständige Organisation.

Guerilla's:

Die Guerilla's begannen erst im Monate März sich zu bilden, waren nie sehr zahlreich, und nie planmäßig organisirt.

Die Gesammtstärke und Eintheilung des kampffähig vor dem Feinde stehenden ungarischen Heeres belief sich somit Anfang December im Ganzen auf:

Linien-Infanterie-Bataillone	21		
Honvéd „ „	35		
Freiwillige „ „	20		
Fremde Legion Inf. „	4		
Pionier-Bataillon	1		
Husaren-Escadrons		78	
Feldgeschütze			250
Summa	81 Bat.,	78 Escadr.,	250 Geschütze.

Die Totalstärke des bereits ausgerüsteten Theils der Armee überstieg daher nicht 80,000 Mann mit 10,000 Pferden. Die anderen Truppen bestanden aus unvollständigen Bataillons in den Festungen und Depôts, und aus den Nationalgarde-Abtheilungen in Oberungarn, an der Theiß und an der siebenbürger Grenze. Mit allen diesen belief sich der Stand der ungarischen Armee, wie bereits früher ausgewiesen worden, auf 106,000 Mann und 10,000 Pferde. Die Monturs-Commissionen, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Pulvermühlen, in allen Theilen des Landes, besonders in Pesth, waren in voller Thätigkeit.

Oesterreichische Streitmacht.

Die Stärke der gegen Ungarn operirenden feindlichen Kräfte war Ende December nach österreichischen Quellen folgende:

Hauptarmee: an der obern Donau, 1., 2., 3. Armeecorps unter Windischgrätz	50,000	Mann
Linker Flügel, Simunich, Götz, Schlick	18,000	„
Rechter „ Nugent, Horvath, Dahlen	16,000	„
Südarmee: Suplikatz, später Theodorovich, Knichanin, Leiningen .	20,000	„
Arad, Temesvár	8,000	„
Siebenbürgen	12,000	„
Im Ganzen	124,000	Mann

reguläres Militär; außerdem einige slovakische Freicorps in Oberungarn, die wallachischen und sächsischen Freischaaren in Siebenbürgen, und die Grenz-Reserve-Bataillons in Croatien und Slavonien, welche die Totalstärke der gegen uns operirenden Heere auf 200,000 Mann erhoben. — Diese imposanten, von alten kriegskundigen Generalen geführten und wohlausgerüsteten Heere, denen wir nur noth-

dürftige Anfänge von dienstungewohnten Truppen und in bedeutender Minderzahl entgegenzustellen im Stande waren, konnten außerdem im Nothfalle auf die Mitwirkung der an der Grenze des Landes lauernden russischen Heersäulen rechnen.

Am 16. October wurde Windischgrätz zum Feldmarschall, Oberbefehlshaber aller österreichischen Heere mit Ausnahme des italienischen, und zum alter ego des Kaisers ernannt, und nach der Einnahme Wiens mit der Bezwingung und Pacification Ungarns betraut. Einen Monat später stand die zur Invasion bestimmte Hauptarmee in den Umgebungen Wiens und auf dem Marchfelde vereinigt; doch sollte dieselbe erst dann gegen Ungarn aufbrechen, wenn die auf den andern Punkten operirenden kaiserlichen Heeresabtheilungen zur Mitwirkung weit genug vorgerückt, und die von Windischgrätz erlassenen Proclamationen — zur Vermeidung des Blutvergießens, wie er hoffte, — bei den ungarischen Truppen und der Bevölkerung die gehörige Wirkung hervorgebracht haben würden. — Oesterreich bot zu dem neuen Feldzuge seine letzte Kraft an Truppen und Geld auf, denn es galt die Niederwerfung und Vernichtung Ungarns.

Nach dem in Wien unter dem Einflusse des neuen Feldmarschalls entworfenen Operationsplane sollte Ungarn von allen Seiten zugleich angegriffen werden; worauf man concentrisch gegen Pesth vorrücken wollte, um dort, als in dem vermeintlichen Herzen des Landes, den Herd der Revolution zu zerstören.

Die Hauptarmee, von Windischgrätz persönlich geführt, sollte nach der Einnahme Preßburgs auf dem rechten Donauufer an Comorn vorüber — dessen Belagerung nur einem Armeecorps überlassen blieb, direct gegen die Hauptstadt vorrücken, zu

gleicher Zeit Simunich auf der Straße von Göding über Tyrnau einbrechen und bei Preßburg sich mit der Hauptarmee verbinden.

Die Generale Götz und Frischeisen erhielten die Aufgabe, den Paß von Jablunka zu forciren, sich in das obere Waag-Thal zu werfen und von hier gegen die Bergstädte zu operiren.

Von Galizien über Dukla hatte Schlick auf Kaschau und Miskolcz und weiter gegen Pesth vorzubringen.

Aus der Steiermark sollte Nugent, unterstützt von einigen kleinen fliegenden Colonnen, gegen den Plattensee vorgehen, die Comitate zwischen der Donau und der Drau besetzen und hierauf Esseg belagern.

Puchner hatte die Aufgabe, Siebenbürgen zu säubern, durch das Maros-Thal zum Entsatze von Arad herbeizueilen und von hier der Besatzung von Temesvár die Hand zu bieten.

Im Süden sollten die Serben unter ihrem Wojwoden Suplikatz auf allen Punkten hervorbrechen, das Banat und die Bácska erobern und in die große ungarische Ebene eindringen.

Endlich hatten die Generale Trebersburg und Dahlen alle disponiblen Grenztruppen und den croatisch-slavonischen Landsturm an sich zu ziehen, und zur Verfügung des Feldzeugmeisters Nugent bereit zu bleiben.

Nebstdem wurden alle fremden Nationalitäten gegen die Magyaren aufgeboten, um die Bewegung der kaiserlichen Heere mit Mord, Brand und Verwüstung zu unterstützen.

Die logische Ordnung der Geschichtschreibung würde hier die Darstellung des gegen diese feindlichen Absichten gerichteten Verthei-

digungsplanes der Ungarn erheischen. Da aber meines Wissens um diese Zeit kein solcher existirte, vielmehr die Operationen auf den einzelnen Kriegsschauplätzen der Einsicht und den Fähigkeiten der betreffenden Obercommandanten allein überlassen blieben, und ein umfassender Defensionsentwurf erst im Laufe des Januars 1849 zu Stande kam, — so halte ich es für angemessener, lieber die Wahrheit nackt hinzustellen, als durch selbsterdachte Combinationen die Schuldtragenden zu rechtfertigen. Es tritt bei solcher Erzählung die Thatsache nur um so prägnanter hervor, daß der sonst energische Landesvertheidigungsausschuß, im Widerspruche mit seinem Namen, keine einzige militärische Capacität in seinem Schooße trug, und dessen Mitglieder ihre Aufmerksamkeit in militärischer Beziehung ausschließlich der Vermehrung der Streitkräfte zuwandten. Außerdem herrschte bei ihnen der feste Glaube, die Campagne werde erst mit dem Frühjahre eröffnet werden. — Der Befehl des Landesvertheidigungsausschusses an die einzelnen Obercommandanten lautete demgemäß auch nur ganz einfach dahin, mit den ihnen zur Verfügung gestellten Kräften die Grenzen und den ihrer Tapferkeit anvertrauten Theil des Landes gegen jede Invasion zu decken und zu vertheidigen. Somit war Görgey die Aufgabe beschieden, die obere Donau zu decken, Perczel, die Grenzen gegen die Steiermark zu sichern, — Pulsky, später Mészáros, Oberungarn gegen den eingedrungenen Schlick zu vertheidigen, Baldacci, Siebenbürgen zu schützen, und Bakonyi und Kiss, im Süden des Landes den Aufstand der Serben zu unterdrücken.

Man hört von vielen Seiten den Rückzug unserer Armee in das Innere des Landes als einen wohlerdachten Plan preisen; denn die Welt pflegt den Werth einer Thatsache nur nach dem Grade des Erfolges zu beurtheilen, ohne sich viel darum zu kümmern, ob das Genie

oder der Zufall derselben zur Grundlage dienten. Wenn auch dieser Rückzug die späteren glänzenden Resultate der ungarischen Waffen mit sich im Keime trug, so kann derselbe doch eher den von dem Gegner unbenützt gelassenen Fehlern und manchen unbemerkten Unterlassungssünden der Feldherrn und der Regierung, als tieferdachten leitenden Ideen zugeschrieben werden, die man erst dann zu fassen begann, als der Feind bereits im Herzen des Landes stand. — Die Verluste, die im Uebrigen dieser Rückzug unserer Sache brachte, bleiben trotz der späteren Erfolge unverkennbar, sobald man erwägt, daß dadurch die Entscheidung um Monate hinausgeschoben, und dem Czar Zeit gelassen wurde, zur Rettung des bedrohten Absolutismus seine Schaaren vom caspischen Meere und der Ostsee gegen die Grenzen unseres unglücklichen Vaterlandes heranzuziehen, um sie dort zur Verfügung des Erbfeindes zu stellen.

Es ist nicht zu wundern, wenn Windischgrätz beim Hinblick auf seine überlegenen Streitkräfte und den großartig entworfenen oben angeführten Plan von dem übermüthigen Wahne ergriffen wurde, die Mauern der Freiheit Ungarns würden schon bei seinem Erscheinen einstürzen, und die Knechtung der Nation ihm nichts weiter als eine militärische Promenade in das Land kosten. In diesem Wahne wurde er noch durch die jüngst erfochtenen wohlfeilen Siege in Wien und bei Schwechat, hauptsächlich aber durch die bedenkliche Lage Ungarns bestärkt. Ein Blick auf dieselbe wird uns ein klares Bild von ihr geben.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze, dem blutigsten von allen, hatte sich in den Monaten October und November nur wenig zu unseren Gunsten geändert. — In der Bács behaupteten sich die Serben in Szent Tamás, Földvár und den Römerschanzen

gegen eine ansehnliche Macht der Ungarn unter der ungeschickten Führung Bakonyi's. — Im Banat hielten sie die verschanzten Lager bei Lagerndorf, die Teufelsbrücke, Alibunár und den sehr festen Brückenkopf bei Tomassováz besetzt, und gewannen an der wichtigen Festung Temesvár, deren Commandant General Rukawina schon im October die Thore schloß und die schwarzgelbe Fahne aufpflanzte, einen neuen Stützpunkt. Einzelne Colonnen der Temesvárer Festungsbesatzung insurgirten den wallachischen Theil des Banats, und ein serbisch-österreichisches Comité, an dessen Spitze der entartete Sohn seines Vaterlandes, Baron Ambrózy stand, bedrohte die Ungarn anhänglichen Städte und Flecken dieses Landestheiles mit Verwüstung. Die ungarische Armee, die hier unter den Generalen Kiss, Vetter und Oberst Damjanich operirte, errang zwar einige Vortheile, war jedoch nicht im Stande, der Sache im Ganzen eine günstigere Wendung zu geben.

Die Belagerung der an der Maros liegenden Festung Arad, die unter General Berger dem Beispiele Temesvár's gefolgt war, ging, obwohl schon im October begonnen und durch den Oberstlieutenant Máriásy eifrig betrieben, wegen Mangel an dem nöthigen Belagerungsmaterial nur langsam von Statten, und hinderte den Commandanten keineswegs, seinen Muth an der im Rayon der Festung befindlichen blühenden Handelsstadt Alt-Arad, welche die schwarzgelbe Fahne unter keiner Bedingung aufpflanzen wollte, durch verderbliche Bombardements zu kühlen.

Am traurigsten standen unsere Angelegenheiten in Siebenbürgen. Der Raçenkampf der Wallachen und Sachsen gegen die Ungarn und Szekler schon früher durch kaiserliche Commissäre entzündet, war in seiner ganzen Wildheit entbrannt. Am 18. October erklärte Puchner zum Ueberfluß die Union Siebenbürgens mit Ungarn für

aufgelöst, und drückte den Schlächtereien der Wallachen den Stempel des kaiserlichen Wohlgefallens und der Gesetzlichkeit auf. Die Szekler, in ihrem Aufstande schlecht organisirt, wurden vereinzelt von den österreichischen Generalen in mehreren Treffen geschlagen, und das ganze Szeklerland bis auf den Háromszéker Stuhl (Bezirk) bald bezwungen. Ebenso erlitten die anderen ungarischen Abtheilungen unter ihren kriegsunkundigen Führern Baldacci, Riczkó u. s. f. empfindliche Niederlagen und wurden nach Ungarn zurückgeworfen. Anfangs December war mit Ausnahme einiger Punkte im Szeklerlande, ganz Siebenbürgen in Feindesgewalt, und Puchner konnte nicht mehr verhindert werden, sich mit Arad und Temesvár direct in Verbindung zu setzen.

Gegen Schlick, der in den ersten Tagen des December bis Kaschau vorgedrungen war, und nun Miskolcz und die obere Theiß bedrohte, sammelte der Kriegsminister Mészáros die Nationalgarden der umliegenden Comitate und einige Rekruten-Bataillons, auf die nach den ersten Verlusten nur wenig zu zählen.

Nur im Südwesten lächelte uns momentan das Kriegsglück. Das ganze rechte Donauufer bis an die Drau war vom Feinde gesäubert, und Perczel, der mit einem 6000 Mann starken Corps an der steierischen Grenze und an der Mur stand, deckte gegen jeden Einfall die südlichen Comitate.

Von den Festungen, welche uns den Besitz des Landes sichern sollten, befanden sich eben jene in feindlichen Händen, die unsere Operationsbasis an der Theiß und unsere Rückzugslinien nach Siebenbürgen gefährden konnten, nämlich Arad und Temesvár in Ungarn, Carlsburg und Déva in Siebenbürgen. Comorn, Peterwardein und Esseg hingegen, so wie die kleineren Plätze

Leopoldstadt und Munkács, waren durch die Entschlossenheit einzelner Patrioten der Nation erhalten worden.

Es bleibt noch der wichtigste Theil, der Zustand auf dem Kriegsschauplatze an der obern Donau zu beleuchten, womit wir den folgenden Abschnitt beginnen wollen.

Digitized by Google

II. Abschnitt.

Winterfeldzug der ungarischen Hauptarmee.

Digitized by Google

I.

Zustand der oberen Donauarmee nach der Schlacht bei Schwechat. Aenderung im Obercommando. — Guyon mit 10,000 Mann gegen Simunich. — Stärke und Stellung der Ungarn. — Die Oesterreicher. — Operationsplan. — Vereinzelte Gefechte und Erkennungen bis zur Eröffnung des Feldzuges. — Die österreichische Armee überschreitet die Grenze. — Gefechte bei Neudorf, Parendorf und Kasimir 16. December. — Treffen bei Tyrnau 16. December. — Rückzug der Ungarn auf Raab und Komorn. — Arrièregardegefecht vor Wieselburg 18. December. — Görgey besetzt die Verschanzungen von Raab. — Neue Vertheidigungsanstalten der Regierung. — Betrachtungen. —

Nach dem unglücklichen Treffen bei Schwechat sammelte sich die obere Donauarmee in und um Preßburg. — Durch den erhaltenen Schlag erschüttert, von den meisten gedienten Offizieren verlassen, von verzagten, unentschlossenen Führern befehligt, war ihr moralischer Muth tief gesunken. — Der Rücktritt Moga's vom Obercommando vermehrte noch die Verwirrung und Rathlosigkeit. — Unter solchen Umständen war es dringendste Sorge der Regierung, mit richtigem Blicke den Mann herauszufinden, der die in der Auflösung begriffene Armee mit eiserner Hand dem Lande erhalten, sie reorganisiren und anführen sollte. — Diese Aufgabe war keine

6*

leichte; Holtsche, der letzte thatkräftige österreichische General im ungarischen Heere, hatte gleich allen Uebrigen vor Schwechat seine Entlassung genommen, und die beiden commandirenden Generale Hrabowski in Ofen und Blagoevich in Peterwardein, waren bei allen Sympathien für ihr Vaterland doch zu sehr österreichische Soldaten, um sich in ihren alten Tagen an die Spitze einer Volksarmee zu stellen und gegen ihre früheren Waffengefährten zu Felde zu ziehen. — Kiss und Vetter waren auf dem südlichen Kriegsschauplatze unentbehrlich, und von den anderen älteren höheren Offizieren hatte bisher keiner noch die Fähigkeiten entwickelt, welche dem Reichstage, der Regierung und der Armee hinreichendes Vertrauen zu ihrer Person eingeflößt hätten. — Die Wahl mußte daher unter den jüngeren Stabsoffizieren und zwar unter denjenigen getroffen werden, die sich während der kurzen Zeit ihrer Wirksamkeit auf besondere Weise ausgezeichnet hatten. Hier waren es zumal zwei Männer, die sowohl durch persönliche Vorzüge, als ihre geleisteten Dienste die Aufmerksamkeit der Nation auf sich gelenkt hatten: Görgey und Perczel. — Dieser besaß hohe Vaterlandsliebe, aber eben so viel Leidenschaftlichkeit und rücksichtslosen Ehrgeiz. Jener dagegen zeigte sich stets gemäßigt, kalt und in seinen Ansprüchen bescheiden. Ein eigenthümlicher Zufall, wie ihn das Schicksal oft mitten auf die Bahn derjenigen schleudert, die es durch seine Gunst beglücken oder verderben will, die Vollführung eines auffallenden Actes, verschaffte Görgey plötzlich den Ruf eines eisernen Charakters. — Es war dies die im Monate September angeordnete Hinrichtung des Landesverräthers Grafen Eugen Zichy. — Man gewöhnte sich von diesem Augenblicke in Görgey den entschiedensten Mann der Armee und den erbittertsten Feind Oesterreichs und der Reaction zu erblicken. — Kein Wunder

daher, wenn in den letzten Tagen Octobers nach der bei Schwechat erlittenen Schlappe, als die obere Donauarmee der Muthlosigkeit und dem Verrathe anheimfiel, die Wahl Kossuth's in Bezug auf den neuen Obercommandanten, nach kurzer Berathung mit dem Landesvertheidigungs-Ausschusse und dem Präsidenten des Unterhauses, denjenigen traf, von dessen militärischem Talente er überzeugt war, dessen Bescheidenheit er zu kennen glaubte, und dessen entschiedene Gesinnung keinen neuen schmählichen Verrath befürchten ließ. Am 1. November ward Görgey zum General en chef der ungarischen Hauptarmee ernannt, und diese Ernennung der Armee und dem Reichstage kundgegeben. —

Nach getroffener Wahl schrieb Kossuth an den Reichstag: „Die Nation hat mich gewürdigt, bei Leitung der öffentlichen Angelegenheiten mir ihr volles Vertrauen zu schenken. Möge sie dies auch auf jenen Mann übertragen, dem ich von ganzem Herzen vertraue, und den ich für würdig befand, unsere tapfere Armee zu befehligen."

Die Ernennung Görgey's zum Obercommandanten wurde von dem Reichstag und der Armee mit Beifall begrüßt; vom Reichstag, weil derselbe hierdurch der steten Sorge um die Gesinnungstüchtigkeit des Heerführers endlich entbunden wurde; vom Heere, weil man in Görgey den besonnenen Soldaten erblickte, der mit seiner Energie und seinem Talente die in letzter Zeit so arg untergrabene Mannszucht wieder herzustellen und zu befestigen vermögend sein werde. —

Görgey hatte kaum das Commando der Armee übernommen, als er die Nachricht von der Besitznahme Tyrnau's durch ein feindliches, 7—8000 Mann starkes Armeecorps unter General Simunich erhielt. Simunich, aus Galizien kommend, hatte

im Waagthal bei Rosztolna eine Abtheilung Nationalgarde unter Ordódy geschlagen und zersprengt, kannte zweifelsohne noch nicht die mittlerweile auf österreichischem Boden vorgefallenen Ereignisse, und wollte vielleicht durch seine Vorrückung auf Preßburg die ungarische Armee zum Aufgeben ihrer Unternehmungen gegen Wien vermögen, — anders läßt sich die abenteuerliche Operation desselben in der Nähe der ungarischen Hauptmacht wohl nicht erklären. — Görgey erkannte den Irrthum des Feindes, wollte ihn rasch benutzen, und disponirte zu diesem Zweck Oberst Guyon mit 10,000 Mann Kerntruppen gegen Tyrnau, um Simunich anzugreifen, von der Straße nach Mähren wegzudrängen und in das Waagthal auf die Besatzung der Festung Leopoldstadt und den in Massen aufgestandenen Landsturm zurückzuwerfen. —

Am 2. December waren die zu diesem Unternehmen bestimmten 10,000 Mann auf der Linie von Modern bis Cziffer in Bereitschaft, und es galt nur einen raschen Angriff und die Verlegung des Nádaser Passes, um den ganz sorglos cantonnirenden Feind, sei es in Tyrnau oder während seines Rückzuges, zu vernichten. — Aber statt rasch und ungesäumt anzugreifen, ließ man zwei Tage in zwecklosen Vorbereitungen und unnützen Recognoscirungen verstreichen, und als man sich endlich Tyrnau näherte, hatte der Feind die Stadt bereits verlassen und den offenen Weg nach Mähren eingeschlagen. — Die hierauf angeordnete Verfolgung führte zu keinem Resultat, da Simunich durch die verspätete Vorrückung Guyon's einen zu großen Vorsprung gewann, überall auf seinem Rückzug die vortrefflichsten Arrièregardestellungen nahm und nicht früher Halt machte, bis er den Grenzfluß, die March, bei Göding glücklich überschritten hatte. —

So wurde eine der besten Gelegenheiten versäumt, die bei

Schwechat erlittene Scharte auszuwetzen und durch eine glänzende Waffenthat, als gutes Vorzeichen für den kommenden großen Kampf, ermuthigend und erhebend auf den Geist der Armee und des Volkes zu wirken. —

Nach dieser mißglückten Unternehmung brachte Görgey die obere Donauarmee in folgende Aufstellung:

Auf dem linken Donauufer:

In den Rádaser Gebirgspässen mit Detachements in Jablonicz und Sandorf	Brigade Orbódy.
In den Verschanzungen vor Preßburg mit vorgeschobenen Abtheilungen auf den Straßen von Stampfen, Neudorf und Theben	Brigade Kosztolányi.
Besatzung von Preßburg . . .	Brigade Aulich.

Auf dem rechten Donauufer:

Im Preßburger Brückenkopfe und Engerau	Brigade Bárczy.
Kittsee	Brigade Görgey Cornell.
Gattendorf	Brigade Szegedy.
Neudorf und Parendorf . . .	Brigade Zichy.
Neusiedel	Brigade Karger.
Oedenburg	Colonne Sréter.

In der Festung Komorn befehligte Oberst Majtényi, in Leopoldstadt Major Bayer Rupertus. Die noch nicht vollständig ausgerüsteten Bataillons waren in die rückwärtigen Ort-

schaften verlegt, Raab und Preßburg mit Depots versehen, die Verschanzungen dieser beiden Städte erweitert und auf dem rechten Donauufer vor Komorn der Bau eines starken verschanzten Lagers begonnen. — Die Gesammtstärke der hier angeführten Streitmacht, die Besatzungen von Leopoldstadt und Komorn mitgerechnet, betrug im December 34—36,000 Mann mit 3500 Pferden und 80—90 Geschützen. — Das Hauptquartier befand sich zu Preßburg. — Die fortwährenden Zuzüge, Abgänge, Veränderungen, so wie unzureichende Daten, gestatten uns nicht die Ordre de bataille der ungarischen Hauptarmee aus den Monaten November und December 1848 en detail anzuführen, und wir müssen uns aus diesem Grunde, bis wir im Stande sein werden, mit mehr Gewissenhaftigkeit auch in die Details einzugehen, auf die Angaben im Allgemeinen beschränken. —

In Verbindung mit der oberen Donauarmee waren zu gleichem Zwecke, nämlich zur Vertheidigung der Westgrenze, das Corps Perczel's an der Mur und die Colonnen Guerlonde's und Beniczky's im oberen Waagthal aufgestellt. — Perczel war nach der Gefangennehmung Roth's an die Drau gerückt, schlug einen croatischen Haufen bei Kottori, einen zweiten am 17. November bei Lettenye an der Mur, rückte hierauf in die Muraköz, säuberte diesen Landstrich bis an die steierische und croatische Grenze und nahm sein Hauptquartier in Csáktornya. — In dieser Stellung deckte er im November und in der ersten Hälfte Decembers die Rüstungen und beträchtlichen Truppenaushebungen der Comitate des rechten Donauufers, bedrohte Croatien und hielt das in Südsteiermark an der Drau stehende österreichische Reservecorps unter F.Z.M. Nugent im Schach. — Seine Hauptaufgabe aber sollte nach den Absichten der Regierung

darin bestehen, Fiume im Auge zu behalten, um im Falle eines Wiederausbruches und glücklichen Fortganges des Nationalkrieges in Italien sich über diesen Hafenplatz mit Venedig in Verbindung zu setzen und für die Einfuhr von Waffen und Munition Sorge zu tragen, wodurch zugleich der weitere große Vortheil, die directe Verbindung mit dem Auslande, erreicht worden wäre. — Die unzureichenden Kräfte an der oberen Donau und der hiedurch nothwendig gewordene Anschluß Perczel's an die Hauptarmee vereitelten diesen Plan, der sonst auf den Fortgang des Krieges von großem Einfluß hätte werden können. Perczel suchte indessen Nugent über seine wirklichen Absichten zu täuschen, unternahm Mitte November einen Einfall nach Steiermark und drängte die Oesterreicher bis Friedau zurück. Seine weiteren Unternehmungen beschränkten sich auf kleinere unbedeutende Gefechte und Recognoscirungen, bis die Ereignisse bei der Hauptarmee Mitte December ihm und seinem Corps eine andere Bestimmung gaben. — Die Stärke dieses Corps betrug 6000 Mann mit 16 Geschützen. —

Im oberen Waagthal organisirten Guerlonde und Beniczky mobile Colonnen, welche am 11. December die Freischaaren des slovakischen Parteigängers Hurbán am rechten Waagufer bei dem Orte Budetin zerstreuten und hierauf die Grenzpässe gegen Mähren und Schlesien besetzten. — Diese Colonnen zählten, wie in dem früheren Abschnitte bereits gesagt worden, 3000 Mann und 4 Geschütze. —

Recapituliren wir die eben aufgezählten ungarischen Wehrkräfte, so finden wir in der Linie von Oedenburg bis Leopoldstadt die ungarische Hauptmacht unter Görgey 34,000 Mann stark; Perczel mit 6000 Mann an der Drau und Mur; und Guer-

londe mit 3000 Mann im oberen Waagthal. — Dies giebt eine Totalsumme von 43,000 Mann. —

Oesterreichischerseits sammelten sich die Streitkräfte auf drei Hauptpunkten. — Der linke Flügel unter Simunich in Mähren, und zwar: Göding und Umgebung; die Hauptmacht unter Windischgrätz's persönlicher Führung, im Donauthal an beiden Ufern des Stromes, von Wien bis an die ungarische Grenze; und der rechte Flügel oder vielmehr die Reserve unter Nugent, bei Pettau in Steiermark. — Kleinere Colonnen in Fürstenfeld, Wiener-Neustadt und an andern Orten, dienten zur Verbindung zwischen den Haupttheilen, die in den Jablunkapässen zum Einmarsch bereit stehenden Abtheilungen Götz und Frischeisen aber zur Herstellung der Verbindung mit dem in Oberungarn operirenden und bereits bis Kaschau vorgedrungenen Armeecorps Schlick's. —

Die Ordre de bataille der in Oesterreich und Mähren zur Invasion an der oberen Donau bereit stehenden österreichischen Hauptarmee war folgende:

I. Armeecorps.

F.M.L. Jellachich.

1. Division F.M.L. Kempen.

Brigade Oberst Grammont:	$3^5/_6$ Bat.	2 Esc.	6 Geschütze.
„ General Neustädter:	5 „	2 „	6 „

2. Division F.M.L. Hartlieb.

Brigade General Karger:	4 Bat.	2 Esc.	6 Geschütze.
„ General Kriegern:	3 „	2 „	6 „
Cavallerie-Brigade Ottinger:		18 „	6 „
Reserve-Artillerie:			24 „

1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des I. Corps: $15^5/_6$ Bataillons, 26 Escadrons 54 Geschütze, 1 Pioniercompagie und 1 Brückenequipage.

II. Armeecorps.

F. M. L. Wrbna.

1. Division F.M.L. Csorich.

Brigade General Wiss: . . .	$4^1/_6$ Bat.	4 Esc.	12 Geschütze.
„ „ Jablonowski:	4 „	1 „	6 „

2. Division F.M.L. Ramberg.

Brigade General Colloredo:	4 Bat.	1 Esc.	6 Geschütze.
„ „ Lederer:	$3^2/_6$ „	1 „	6 „
Reserve-Artillerie:			24 „

1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage.

Summe des II. Corps: $15^3/_6$ Bataillons, 7 Escadrons, 54 Geschütze, 1 Pioniercompagnie, 1 Brückenequipage. —

III. Armeecorps.

F.M.L. Serbelloni.

1. Division F.M.L. Schwarzenberg.

Brigade General Schütte:	4 Bat.	— Esc.	6 Geschütze.
„ „ Liebler:	4 „	— „	6 „
Reserve-Artillerie:			12 „

2. Division F.M.L. Lichtenstein.

Cavallerie-Brigade General Bellegarde:	10 Esc.	6 Geschütze.
„ „ Parrot:	15 „	6 „
Reserve-Artillerie		6 „

Reserve-Artillerie der Armee: 66 Geschütze. Technische Reserve-Abtheilung, 1 Compagnie Sapeurs, 4 Compagnien Pioniere, 8 Brückenequipagen.

Summe des III. Corps: $8^{5}/_{6}$ Bataillons, 25 Escadrons, 108 Geschütze, 8 Brückenequipagen. —

IV. Armeecorps.

F.M.L. Simunich.

Brigade General Simbschen:	4	Bat. 4	Esc.	6 Geschütze.
„ „ Sossai:	$2^{1}/_{6}$	„ 2	„	6 „
„ „ Weigel:	$3^{3}/_{4}$	„ 4	„	6 „
Reserve-Artillerie:				12 „

Summe des IV. Armeecorps: $9^{4}/_{6}$ Bataillons, 10 Escadrons, 30 Geschütze, 1 Brückenequipage.

Colonne Horváth:

3 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Colonne Götz:

4 Bataillons, 2 Escadrons, 6 Geschütze.

Totalstärke der österreichischen Hauptarmee: 56 Bataillons, 72 Escadrons, 256 Geschütze.

Die österreichischen Armeecorps der Generale Nugent und Schlick, wovon das erstere an der Drau, das letztere in Oberungarn in der ersten Periode dieses Feldzuges selbstständig agirten, führen wir nicht hier, sondern erst auf den betreffenden Kriegsschauplätzen an. Die bei Eröffnung des Feldzugs ausschließlich der Armee Görgey's gegenüberstehende feindliche Heermacht zählte somit 62—64,000 Mann.

Diese Aufzählung und ein Vergleich zwischen den beiderseitigen Hauptkräften, dann ein Blick auf die Stellung der Ungarn an der Grenze mußte den feindlichen Feldherrn nur noch mehr in seinen kühnen Hoffnungen für den günstigen Erfolg seiner Operationen bestärken. —

Die ersten Anordnungen, welche Görgey als neuer Oberfeldherr traf, waren nicht geeignet, den schweren Folgen der vor ihm begangenen Fehler schnell und kräftig genug vorzubeugen. — Die Zersplitterung der Armee in einer Cordon-Stellung von 20 Meilen Länge verhinderte nicht nur die Möglichkeit einer tüchtigen Reorganisirung derselben, sondern war auch Ursache, daß sich solche, statt zu vermehren, in Folge zweckloser Strapatzen und des beschwerlichen ausgedehnten Vorpostendienstes täglich verminderte. — Die meisten Freiwilligen-Bataillons und Nationalgarden, durch Krankheiten decimirt, verließen nach abgelaufener Dienstzeit das Lager und eilten in ihre Heimath, und die nachrückenden neuen Honvéd- und Linien-Bataillons waren nicht zahlreich genug, um diesen Abgang zu ersetzen. — Görgey behauptet, er habe zu wiederholten Malen die Regierung auf diese Zustände aufmerksam gemacht, sie aber nicht dazu vermögen können, von der ihm anbefohlenen Grenzvertheidigung abzustehen. — Es scheint, daß man in Pesth zu dieser Ansicht durch den Irrthum verleitet wurde, daß die Oesterreicher die Eröffnung des Feldzuges bis zum nächsten Frühjahr hinausschieben würden. Kossuth selbst schrieb in den ersten Tagen December's in diesem Sinne Folgendes an Görgey: „Ich kann es nicht recht glauben, daß Windischgrätz vor dem Frühjahr eintreffen wird; bis dahin aber will ich die obere Armee auf 60,000 Mann und 200 Geschütze vermehren. In meiner Brust lebt jetzt mehr als jemals die süße Hoffnung, daß wir beide das Vaterland retten werden. Als Lohn dafür wünsche ich blos, daß ich als einfacher Landmann meine Tage beschließe, und Sie, Herr General, Professor der Chemie werden mögen.“ — Kossuth richtete in der That seine ganze Aufmerksamkeit auf die Vermehrung der oberen Donau-Armee, und sandte im December nicht nur mehrere Honvéd-Bataillons, sondern auch einen Theil der auf

dem südlichen Kriegsschauplatze bisher verwendeten Linien-Truppen und Husaren dahin. — Die Nachrückung dieser Verstärkungen geschah jedoch so langsam, oder ward durch die Gegenvorstellungen anderer Befehlshaber so verzögert, daß die meisten derselben sich erst während des begonnenen Rückzuges der Armee anschließen konnten. Die Proclamationen Windischgrätz's, womit er vor seinem Einrücken das ungarische Lager überschwemmte und die ungarischen Truppen zum Treubruch und Verrath aufforderte, riefen folgende Erklärung der oberen Donauarmee hervor, die vermöge der Wichtigkeit ihrer Folgen im ungarischen Heer, hier ihren Platz verlangt:

Erklärung der k. ungarischen oberen Donauarmee.

„Mit billiger Entrüstung haben wir das mit Mißbrauch des Namens Seiner Majestät des Königs erlassene Manifest, so wie den am 12. d. Mts. an das ungarische Volk gerichteten Aufruf des F.-M.-L. Windischgrätz, worin er die Nation der Intriguen, des Verrathes, der Empörung, des Mordes und Raubes beschuldigt und Ungarn selbst als den Schauplatz der zügellosesten Anarchie bezeichnet — gelesen. — Aber mehr als Alles dieses, hat uns die schändliche Politik mit Abscheu erfüllt, die, wenn sie an der ganzen Nation keine Rache zu nehmen im Stande, einzelne Patrioten zu ihren Opfern ausersieht, und indem sie die ganze Last der Ereignisse auf diese zu wälzen bestrebt ist, die Nation blos für das verführte Werkzeug derselben ausgiebt.

Die obere Donauarmee des constitutionellen Königreiches Ungarn sieht sich hiedurch veranlaßt, wiederholt zu erklären, daß sie von der Lage der Dinge genau unterrichtet ist und ihre Aufgabe vollkommen begreift. — Sie erklärt, daß Ränke und Verrath nicht durch die ungarische Nation, die in ihrer Loyalität gegen den König,

wiewohl schwer geprüft, doch bis jetzt treu geblieben ist, wohl aber gegen die ungarische Nation geschmiedet werden.

Wir verwahren uns sämmtlich gegen die erdichtete Behauptung, als wenn die bisher erlassenen Verfügungen der Regierung das Werk Einzelner gewesen wären, und die Nation und wir diesen Einzelnen nur als verführte blinde Werkzeuge gedient hätten, und erklären, daß wir die Vertheidigung der durch königliche Eide sanctionirten Constitution Ungarns für gerecht halten und in dieser Ueberzeugung mit klarer Erkenntniß der Sachlage diese Constitution gegen jeden Angriff auch vertheidigen wollen.

Wir erklären, daß, so wie die ungarische Nation trotz des wiederholten beispiellosen Verrathes, noch immer in treuer Loyalität ihrem Könige anhängt, auch wir den Anbruch jenes Tages herbeiwünschen, an dem von Seite des Königs der gesetzliche Verband mit der ungarischen Nation mittelst der Constitution von Neuem befestigt wird; daß wir aber jetzt, wo die Ränke der Reaction jede gesetzliche Berührung zwischen Fürst und Volk unmöglich zu machen wußten, und nachdem der Palatin, der gesetzliche Vertreter des Königs, unser Vaterland verlassen hat, nur in dem gesetzlich einberufenen Reichstage jene Gewalt erkennen, der die Leitung der Angelegenheiten des constitutionellen Ungarn zukömmt; daß wir daher den Landesvertheidigungs-Ausschuß als den Ausfluß dieser Gewalt für unsere rechtmäßige Regierung erkennen, und in dessen Anordnungen den in constitutioneller Majorität sich äußernden Willen der gesammten Nation erblicken, und so wie wir in dieser Ueberzeugung bis jetzt alle uns auf diesem Wege zugekommenen Befehle getreu erfüllten, auch in Folge ohne Berücksichtigung der von Oesterreich ausgehenden Versprechungen oder Drohungen, so wie es unsere Pflicht ist, heilig vollziehen wollen.

Wir erklären endlich, daß, nachdem die Verfügungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses von der ganzen Nation willig befolgt werden, auch wir und zwar mit der größten Bereitwilligkeit wünschen, an der allgemeinen Verantwortung Theil zu nehmen.

Unser Losungswort ist: „Das constitutionelle Recht, die constitutionelle Freiheit!" für dieses sind wir bis zu dem letzten Blutstropfen bereit gegen jeden Angriff zu kämpfen, und hegen die Hoffnung, gegen jede ungesetzliche Gewalt auch zu siegen.

Preßburg, 26. November 1848.

Arthur Görgey, m. p. General.

Ladislaus Csányi, m. p. Regierungs-Commissär."

Die vorstehende Erklärung brachte die Armee ihrer erhabenen Aufgabe näher, und man begann von diesem Tage an mit mehr Vertrauen und Zuversicht in die Zukunft zu blicken. — Während man aber so im ungarischen Lager erst den Boden, auf dem man stand, zu erkennen begann, harrten die in den Ebenen Wien's und auf dem Marchfelde versammelten feindlichen Heersäulen mit Ungeduld dem Augenblick entgegen, der ihnen das Zeichen zur Vorrückung bringen sollte.

Wir haben bereits in dem früheren Abschnitt auf den großen Operationsplan des Feindes hingewiesen und gezeigt, daß dessen Grundidee darin bestand, durch einen Angriff von allen Seiten und ein möglichst gleichzeitiges Vorrücken gegen Pesth die Macht der Ungarn zu zersplittern, die zerstreuten Corps einzeln zu vernichten, durch den Besitz der Hauptstadt das Land in Schreck und Verwirrung zu setzen und es so zur Niederlegung der Waffen zu zwingen. — Die Hauptaufgabe blieb wie natürlich der Hauptarmee vorbehalten, welche unter Windischgrätz auf der kürzesten Linie von der oberen Donau gegen die Schwester-Hauptstädte vordringen sollte. Um dies auszuführen, handelte es sich vor Allem um den Besitz der

oberen Donau und um die Entscheidung auf diesem Kriegstheater.

Wirft man einen Blick auf den nordwestlichen Theil Ungarns, der sich von der Südspitze des Neusiedler Sees bis an die mittlere Waag und die Weißen Berge oder die Nádaser Gebirgspässe erstreckt und der Breite nach in den Raum zwischen Preßburg und Komorn eingeschlossen wird; so findet man in diesem beinahe gleichseitigen Dreieck die große Wasserstraße der Donau, welche die Höhe dieses Dreieckes und als solche die kürzeste Linie von der Basis: Oedenburg, Preßburg, Tyrnau, nach der Spitze Komorn darstellt.

Diese einfache Betrachtung giebt uns den Schlüssel zu den strategischen Combinationen, welche auf diesem Kriegstheater in offensiver und defensiver Absicht möglich sind. Die Donau, das Donauthal nämlich, ist in jedem Falle die einzig mögliche Operationslinie, sei es daß man von Oesterreich gegen Ungarn, also von Wien gegen Komorn, oder von Ungarn gegen Oesterreich, also von Komorn gegen Wien, operiren will. Im ersten Falle wäre die Basis der Operationsarmee von der steierischen Grenze über Wiener-Neustadt, Wien bis Göding und weiter bis Brünn; die Verbindungslinien über Oedenburg, Pápa gegen Weszprim; über Bruck, Wieselburg nach Raab und Komorn; endlich an der Waag oder über Nádas und Tyrnau nach Komorn. Im zweiten Falle, wenn nämlich eine ungarische Armee gegen Oesterreich zu operiren hätte, würde sie, wenn Raab, Komorn und die Waaglinie ihr zur Basis diente, dieselben Linien, nur in umgekehrter Ordnung, verfolgen; mit dem einzigen Unterschiede, daß der rechte Flügel nicht im Waagthal, sondern am linken Donauufer nach Preßburg und von da über Malaczka, Szent János,

nach Nikolsburg und Brünn agiren müßte. — In beiden Fällen ergiebt sich aber für die Wahrscheinlichkeit des Erfolges die Nothwendigkeit, mit der Hauptmacht oder mit dem Centrum des Heeres im Thale der Donau, also auf der senkrechten, mit den Flügeln oder auch nur mit einzelnen Corps auf den Seiten des großen strategischen Dreieckes zu operiren. — Es erübrigt nur noch die Frage, ob auf dem rechten oder linken Ufer der Donau die Operationen einzuleiten? Was Ungarn betrifft, war diese Frage zur Zeit, als es noch ein selbstständiges Polen gab, leicht entschieden. — Die ungarischen Heere konnten sich auf dem linken Donauufer leicht bewegen, denn wurden sie geschlagen, so gewährten ihnen die kleinen Karpathen, die Waag- und Gran-Gegenden, das Gebirgs-Conglomerat der Bergstädte eben so viele Defensions-Barrieren, als das freundnachbarliche Polen nebst den oberen Theißgebieten in Szathmár, Marmaros und Ugocsa eine immer sichere Basis zur Erhebung und Ansammlung neuer Kräfte darbot. Daher befand sich in den früheren Freiheitskämpfen unter Bocskay, Bethlen, Tököly und den beiden Rákoczy's, der Hauptkriegsschauplatz stets in Oberungarn, in den Thälern der Waag, der Gran, des Sajó, der Hernad und der oberen Theiß. Nach dem Untergange Polens hatten sich diese Verhältnisse wesentlich geändert. Ungarn blieb auf sich selbst beschränkt, und seine Hauptstärke ward von Nordost nach dem Centrum verlegt, an die durchaus nationale, mit einem muthigen und kräftigen Menschenschlage ebenso, wie mit Naturreichthum gesegnete große Theißebene. Die Theiß also, der eigentliche Sitz und Kern der ungarischen Nationalkraft, war von dieser Epoche an die Hauptbasis aller Operationen ungarischer Heere gegen Oesterreich, und zwar die Theiß in ihrem ganzen Laufe von Tokaj bis Ó-Becse und Titel.

Da aber die gerade Linie nach dem Hauptoperations-Objecte Wien von Szolnok an der Theiß über Buda-Pesth und Raab führt, so ward auch die Operationslinie der Ungarn vom linken Ufer der Donau auf das rechte verlegt, und mußte die obgenannten Punkte: Buda-Pesth, Raab, dann Wieselburg und Bruck oder Haimburg berühren. Oesterreich mußte aus denselben Gründen die nämliche Linie wählen, und that es auch bei dem Entwurfe seines Angriffsplanes, der in Kurzem folgender war:

Das Gros der Armee unter Windischgrätz sollte auf beiden Ufern der Donau, mit der Hauptkraft auf dem rechten Ufer vordringen, die Linie der Ungarn durchbrechen, sich schnell in den Besitz von Preßburg und Raab setzen und vor Komorn erscheinen, bevor man sich dessen in dieser Festung versah. Ergab sich Komorn auf die erste Aufforderung nicht, so sollte der schwachen Besatzung gegenüber blos ein Beobachtungscorps zurückgelassen, und die auf dem rechten Ufer vereinigte Armee über Bicske und Stuhlweißenburg zum weiteren Angriff gegen Ofen geführt werden. Zu gleicher Zeit sollte Simunich von Göding über Jablonitz und Tyrnau in das untere Waagthal vorrücken und sich bei Preßburg mit der Hauptarmee vereinigen. Zur Flankensicherung hatte eine Colonne unter Oberst Horváth-Petrichevich von Wiener-Neustadt über Oedenburg gegen den Plattensee, und auf dem äußersten linken Flügel die Colonnen Götz und Frischeisen von der mährischen Grenze gegen die Bergstädte zu operiren.

Anstatt diesem vorbereiteten und wohldurchdachten Angriff der Oesterreicher mit compacter Macht in einer Centralstellung an geeigneten Punkten im Innern des Landes, wie Raab, Komorn, oder wenn es die Umstände so erheischten, erst zwischen Komorn und

Ofen zu begegnen und auf solche Weise die ersten Grundsätze der Vertheidigung und vor Allem die Wichtigkeit Komorn's in's Auge zu fassen; wandten Regierung und Reichstag ihre Aufmerksamkeit dem strategisch ganz unwichtigen Preßburg zu und machten dem Volk mit der oft wiederholten Nachricht: „noch befindet sich das Hauptquartier in Preßburg“ glauben, daß der Verlust dieser Stadt wirklich von entscheidender Wichtigkeit für das Schicksal des Landes wäre. Hierdurch legte man den Grund zu der Entmuthigung, die später einriß, als man sich gezwungen sah, nicht nur Preßburg, sondern auch Raab zu räumen, und verschwendete, wie dies schon früher erwähnt wurde, Zeit und Kraft in dem nebelhaften Gebilde des Cordonsystems, das nicht einmal den Entschuldigungsgrund wohlgewählter Positionen für sich hatte. —

Der Monat November und die erste Hälfte des December verfloß, einige Erkennungen und kleinere Gefechte abgerechnet, in Ruhe. Die bedeutenderen derselben sind folgende:

Am 23. November rückten aus den Verschanzungen von Preßburg 10 Compagnien Honvéd, 1 Compagnie Tyroler-Schützen, 5 Züge Husaren und eine Cavallerie-Batterie unter persönlicher Anführung Görgey's gegen Neudorf an der March vor, zur Erkennung der auf dem linken Donauufer von Hof über Schloßhof bis Marchegg stehenden Oesterreicher. — An der Eisenbahnbrücke bei Neudorf angelangt, traf Görgey die Scheinanstalten zum Uebergange, um den Feind zur Entwickelung seiner Kräfte zu vermögen. — Bald erschienen von Schloßhof und den andern Punkten des Marchfeldes mehrere Colonnen am Fluß; worauf sich ein lebhafter Geschützkampf entspann, der von den Ungarn abgebrochen wurde, als der Zweck der Unternehmung erreicht war. Die Stärke des Feindes konnte auf eine, höchstens zwei Bri-

gaben geschätzt werden, und die Befürchtung, als ob sich die Hauptmacht der Oesterreicher hier gesammelt hätte, zeigte sich somit grundlos.

Am 1. December erhielt die Brigade Kosztolányi den Befehl, von Preßburg über Stampfen auf Magyarfalva vorzurücken, den Feind aus letzterem Orte zu vertreiben, über die March zurückzuwerfen und die dortigen Uebergänge zu zerstören. Um 5 Uhr früh griff Kosztolányi mit dem Bataillon Esterházy, dem 46. Honvéd-Bataillon, einer Abtheilung Tyroler-Scharfschützen und einer halben Batterie Magyarfalva an, erstürmte den Ort, nahm einen Theil der Besatzung gefangen und trieb den Rest über die March zurück. Der von Magyarfalva an die March führende Damm, sowie die zwischen diesem Ort und Láb befindlichen Uebergänge wurden im Angesichte des Feindes unter mörderischem, vom rechten Ufer unterhaltenem Geschützfeuer zerstört, und hierauf der Rückzug über Stampfen in die Verschanzungen vor Preßburg angetreten.

Am 2. December griff der Oberstlieutenant Szegedy von Gattendorf aus das von den Oesterreichern besetzte Grenzdorf Haselau an, eroberte es und trieb nach hitzigem Gefechte den Feind nach Prellenkirchen zurück. — Auch hier galt dieser Angriff nur der Erkennung der feindlichen Stärke, worauf in die frühere Stellung zurückgekehrt wurde.

Endlich brachten am 15. December ausgesandte Kundschafter die Nachricht, daß die feindliche Armee sich auf allen Punkten in Bewegung gesetzt habe und gegen die Grenze vorrücke, somit für den nächsten Tag der allgemeine Angriff bevorstehe.

Görgey, einen Augenblick einsehend, daß er in seiner zu ausgedehnten schwachen Stellung auf keinem Punkte einem kräftigen Stoße

des Feindes erfolgreich widerstehen könne, gab in der Nacht vom 15. zum 16. sämmtlichen Commandanten den Befehl, sich am frühen Morgen des 16. auf der kürzesten Route nach Wieselburg zurückzuziehen, wo sich die ganze Armee concentriren und den Rückzug auf Raab fortsetzen sollte. — Die beste Idee, die Görgey erfassen konnte! Unbegreiflicher Weise kam ein Paar Stunden später die Contre-Ordre, daß Alles in der alten Stellung zu verbleiben habe, und der Rückzug erst dann anzutreten sei, wenn der Feind wirklich und mit Uebermacht angreifen würde. Was konnte Görgey zu so plötzlicher Aenderung seines ersten Entschlusses bewogen haben? Weniger vielleicht der gemessene Befehl der Regierung, als der Irrwahn, daß es mit der Waffenehre unvereinbar, den Feind ohne Schwertstreich in das Land einrücken zu lassen.

Auf feindlicher Seite war das Hauptquartier der Armee schon am 14. von Schönbrunn nach Fischament verlegt. Das erste Armeecorps unter dem Ban Jellachich stand in Haimburg, das zweite unter Wrbna in Schwechat. — Die Division Kempen des 1. Corps war bis an die Grenze vorgeschoben, lehnte sich mit ihrem linken Flügel an die Donau, hatte die Ortschaften Wolfsthal, Berg, Edelsthal, dann den ganzen Lauf der Laytha bis Bruck besetzt und stand mit dem auf die Oedenburger Straße detachirten Corps des Obersten Horváth in Verbindung. — Die Division Csorich des zweiten Armeecorps stand am linken Ufer der Donau und ward bis an die March vorgeschoben. Das Reservecorps unter Serbelloni cantonnirte in Schwadorf und Fischament. Eine Pontonbrücke bei Deutsch-Altenburg unterhielt die Verbindung zwischen den beiden Ufern und setzte Windischgrätz in den Stand, seine Operationen je nach Umständen auf das rechte oder linke Ufer zu verlegen. — Das Corps Simunich bewegte

sich auf der Straße von Göding nach Tyrnau und war an diesem Tage bis Jablonitz vorgerückt.

Am 15. wurde das feindliche Hauptquartier nach Petronell verlegt; der Ban concentrirte sein ganzes Corps in Bruck an der Laytha. An demselben Tage wurden die Operationen feindlicherseits von den beiden äußersten Flügeln begonnen. — Simunich rückte von Jablonitz gegen Nádas vor und forcirte den dortigen, von der Brigade Ordody nur schwach vertheidigten Gebirgspaß. Auf dem äußersten rechten feindlichen Flügel rückte der kais. Oberst Horváth-Petrichevich mit ungefähr 3000 Mann von Wiener-Neustadt gegen Oedenburg vor, besetzte am folgenden Tage diese Stadt und drängte das schwache Detachement des Majors Sréter gegen Kapuvár zurück.

Am 16. sollte die feindliche Colonne auf dem linken Donauufer die March überschreiten und gegen Preßburg vordringen; die Hauptmacht auf dem rechten Donauufer bei Bruck die Laytha passiren, die Ungarn bei Parendorf angreifen und die Straße nach Raab gewinnen. Eine dritte Colonne hatte über Wolfsthal gegen Kitsee und den Preßburger Brückenkopf zu demonstriren.

Um 8 Uhr früh hatte der Ban mit dem 1. Armeecorps und der Cavallerie des Fürsten Franz Lichtenstein die Laytha überschritten, zwei Cavallerie-Regimenter unter General Zeisberg über Packfurth gegen Neudorf entsendet und um 9 Uhr den Angriff auf Parendorf begonnen.

In Parendorf stand Oberstlieutenant Leopold Zichy mit 3 Bataillons Infanterie, 2 Divisions Cavallerie und 8 Geschützen. Zichy war unvorsichtig genug, mit dieser geringen Macht vor dem Orte Stellung zu fassen und das Gefecht anzunehmen. — Eine

Kanonade entspann sich und endigte bei der ungeheuren Ueberlegenheit der feindlichen Artillerie mit dem Rückzuge der Ungarn. — Das Bataillon Wasa, im entscheidenden Augenblicke von dem größten Theile seiner österreichisch gesinnten Offiziere verlassen, gerieth in Unordnung, verließ seine Aufstellung und riß das nahestehende Bataillon Preußen mit sich. Die ganze Wucht des nachdrängenden Feindes traf nun das 23. Honvéd-Bataillon, das unter seinem tapfern Commandanten Kmety allein noch Stand hielt und durch die heldenmüthigste Vertheidigung des Ortes den Rückzug der Brigade deckte. — Das Erscheinen der feindlichen Cavallerie vor Neudorf machte dem Gefechte ein Ende, und die Brigade zog sich, um nicht abgeschnitten zu werden, gegen Neusiedel zurück, wo man sich mit Karger zu vereinigen hoffte. Bald erkannte Zichy den Rückzug durch die 4 Meilen breite Parendorfer Haide im Angesichte einer so überlegenen feindlichen Cavallerie, im Falle wenn Karger nicht mehr in Neusiedel zu treffen wäre, als unausführbar und entschloß sich, den Feind mit der Cavallerie und den Geschützen so lange zu beschäftigen, bis seine Infanterie unbemerkt auf der Straße nach Neusiedel entkommen sein würde, dann aber in einer anderen Richtung die Straße nach Raab einzuschlagen und die Verfolgung des Feindes ausschließlich auf sich zu lenken. — Der Feind setzte den Husaren nach, ohne ihnen viel anhaben zu können, und ließ die Infanterie unter Kmety ruhig abziehen; die, als sie Neusiedel bereits geräumt fand, ihren Weg über Bédeny Gállos, gegen Féltorony auf der Straße nach Wieselburg nahm, wo sie die Brigade Karger, die denselben Weg genommen hatte, einholte und sich ihr anschloß.

Erst später erkannte der Feind seinen Irrthum und sandte nun den größeren Theil seiner Cavallerie quer über die Haide

gegen Casimir, um dort die Straße nach Wieselburg zu verlegen. Zugleich mit der Tête der Colonne Karger's erschienen auch die Oesterreicher auf den Höhen vor Casimir, und im nächsten Augenblick waren beide Theile in den hitzigsten Kampf verwickelt. — Die Husaren verrichteten Wunder der Tapferkeit; Pöltenberg an der Spitze einer Escadron Alexander-Husaren, bricht sich Bahn mitten durch den Feind und erreicht die Straße, andere Husaren-Abtheilungen versuchen dasselbe mit mehr oder weniger Glück, bis die einbrechende Dunkelheit dem Kampf ein Ende macht. Für den größern Theil der beiden Brigaden blieb die Straße nach Wieselburg vom Feinde verlegt, und so mußte nochmals von derselben südlich abgewichen und der Weg durch die halbzugefrorenen Sümpfe der Hanság versucht werden. — Um 2 Uhr nach Mitternacht nach einem der angestrengtesten Märsche war Pomogy erreicht. — Die vielen Brücken des von hier nach Eszterház führenden Dammes, von den Einwohnern früher abgebrochen, mußten in Eile während des Weitermärsches wiederhergestellt werden. Dies wurde bis auf die zwei letzten bewerkstelligt, die aus Nachlässigkeit oder Mißverständniß abgebrochen blieben. — So geschah es, daß die ohnedies arg mitgenommenen Truppen auch noch durch Moräste, die ihnen an manchen Stellen bis an den Unterleib reichten, waten mußten, bis sie nach 7 Uhr Morgens endlich Eszterház, und von dort nach einigen Stunden Erholung über Kapuvár die noch offene Raaber Straße erreichten. — Während dieser vereinzelten Gefechte auf dem linken Flügel der Ungarn, wich das Centrum derselben, zu schwach, um dem Kampfe eine bessere Wendung zu geben, nach einigen unbedeutenden Scharmützeln vor Neudorf und Gattendorf über Zurendorf, und die Abtheilungen von Kitsee auf der Hauptstraße über Karlburg und Ragendorf nach Ungarisch-

Altenburg zurück. — Auf dem linken Donauufer waren die gegen Preßburg vordringenden Colonnen des Feindes an diesem Tage nur bis Theben, Neudorf a. d. March und Stampfen gelangt, dagegen hatte das Armeecorps Simunich, über Nádas kommend, Tyrnau angegriffen.

Wie bereits erwähnt, hatte dieses Corps (drei Brigaden stark) schon am 15. die Nádaser Päſſe, welche die Straßen nach Tyrnau beherrschen, forcirt und sich den Besitz derselben gesichert. — Die Vorsicht hätte nun geboten, Tyrnau, dessen Lage und Umgebung nicht den geringsten taktischen Vortheil zur Vertheidigung bietet, mit der schwachen, kaum 2000 Mann zählenden Besatzung zu räumen und sich entweder gegen Preßburg oder an die Waag zurückzuziehen. — Statt dem glaubte Guyon, der daselbst befehligte, mit seinem Häuflein den ungleichen Kampf annehmen und der feindlichen Uebermacht sich entgegenstellen zu müssen. — Ein undurchdringlicher Nebel begünstigte den feindlichen Angriff, der am 16. Mittags mit solcher Heftigkeit erfolgte, daß die Ungarn nach zweistündigem heldenmüthigem Widerstande auf allen Punkten geworfen, ihren Rückzug in die Stadt, und nach fortgesetztem blutigem Kampfe in den Straßen derselben weiter gegen Szered antreten mußten.

Die Vertheidigung von Tyrnau, wenn auch unglücklich, lieferte doch einen glänzenden Beweis von der Tapferkeit unserer jungen Truppen, deren größter Theil sich mit dem Bajonnet den Rückzug aus der bereits umstellten Stadt zu erzwingen wußte. — Der Verlust der Ungarn betrug gegen 800 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen; 5 Geschütze und mehrere Munitionskarren fielen in die Hände des Feindes.

Guyon ging mit den Trümmern seiner Brigade von Szered nach Komorn, wohin in der Nacht vom 17. auf den 18. auch die

Preßburger Besatzung abrückte, ohne bei ihrem Marsch durch die Insel Schütt vom Feinde beunruhigt zu werden.

Am 18. December hatte die österreichische Armee die ganze Linie der Ungarn von Oedenburg bis Tyrnau in ihrem Besitze, das feindliche Hauptquartier wurde nach Karlburg verlegt, und in Preßburg begann die blutige Wirksamkeit der kaiserlichen Kriegsgerichte.

Die schweren Verluste am 16. und der in allen Richtungen ohne Sinn und Zusammenhang ausgeführte, dem Gutdünken der einzelnen Untercommandanten überlassene Rückzug auf Wieselburg und Raab, waren die ersten traurigen Folgen des jeder strategischen Grundlage entbehrenden Systems der Grenzvertheidigung. — Was aber wären erst die Folgen geworden, wenn Windischgrätz bei seinem Angriff energischer zu Werke ging und die ganze Tragweite der ihm in die Hände gespielten Vortheile zu ermessen im Stande war? Wir wollen dies untersuchen.

Am 16. Abends 8 Uhr hatte der Ban sein ganzes Armeecorps bei Kasimir vereinigt. — Wie nun, wenn Windischgrätz demselben, statt den Befehl zum Stehenbleiben, im Gegentheil die Ordre zukommen ließ, sich in derselben Nacht noch mit dem größern Theil seines Corps von Kasimir gegen Ungarisch-Altenburg zu bewegen und der Hauptmacht Görgey's den Rückzug zu verlegen? — Ist es wahrscheinlich, daß in diesem Falle, wenn andererseits Windischgrätz selbst mit dem Reservecorps Görgey auf dem Fuße folgte, die ungarische Donauarmee der theilweisen Vernichtung oder einer totalen Niederlage entging? — Görgey selbst mit ungefähr 12,000 Mann auf der Preßburger Chaussee von 30—32,000 Oesterreichern eingeschlossen, der linke Flügel der Ungarn zersprengt und in den Sümpfen der Hansag herumirrend, — die Preßbur-

ger Besatzung auf sich selbst belassen, Guyon geschlagen und im vollen Rückzug auf Komorn, in der Armee Auflösung aller Bande, Entmuthigung, Rathlosigkeit und Niedergeschlagenheit im Volke und bei der Regierung, — das würde das trostlose Bild des 16. und 17. December 1848 geworden sein!

Nach diesem ersten Echèc war Görgey mehr auf seiner Hut, und man kann ihm die Anerkennung nicht versagen, in den nächsten Tagen Alles aufgeboten zu haben, um die durch diesen Schlag arg zerrütteten Verhältnisse der Armee wieder zu ordnen und die Operationen in ein richtigeres Geleise zu bringen.

Zur Ordnung des Rückzuges concentrirte Görgey am 17. den größten Theil seiner Cavallerie mit einigen Cavallerie-Batterien vor Ungarisch-Altenburg und schickte den Rest seiner Geschütze mit der Infanterie nach Raab voraus.

Cavallerie-Gefecht bei Ungarisch-Altenburg 18. December.

Am 18. wurde die Arrièregarde der Ungarn vor Altenburg durch die feindliche Cavallerie des ersten Armeecorps unter persönlicher Führung des Banus angegriffen. — Der Feind kam von Sommerein, entwickelte zwei Regimenter mit einer Cavallerie-Batterie und eröffnete das Gefecht mit einem lebhaften Feuer aus seinen Geschützen. Die überlegene ungarische Artillerie stand bald im Vortheil, die feindliche Linie begann zu wanken und machte gänzlich Kehrt. In diesem Momente bricht Major Görgey Cornel, auf Befehl des Obercommandanten, mit zwei Divisionen Wilhelm-Husaren aus dem zweiten Treffen hervor und attaquirt den feindlichen rechten Flügel. — Der Feind repliirte, seine Todten und Verwundeten auf dem Wahlplatz zurücklassend, in Unordnung auf die

zu seiner Unterstützung heranrückende Cavallerie-Reserve unter Lichtenstein, und verschwand hinter den aufgepeitschten Staubwolken in der weiten Ebene eben so schnell, als er gekommen war. — Unter den Tapfern, die sich in diesem Reitergefechte ausgezeichnet, verdienen nebst Görgey Cornel, die Husaren-Majors Graf Zichy und Szegedy lobend erwähnt zu werden. — Zum ersten Male in diesem Feldzug stießen zwei größere Cavalleriekörper aufeinander, und die flinken Husaren behaupteten auch hier, so wie bei den Einzelgefechten und Scharmützeln der vorhergegangenen Tage, ihre Ueberlegenheit über die österreichischen Panzerreiter und Dragoner. —

Am 19. früh setzte auch die Arrièregarde der Ungarn ihren Rückzug fort, und am 20. stand Görgey mit den Armee-Abtheilungen des rechten Donauufers in den Verschanzungen vor Raab. In dieser Stellung wollte er seine ganze Armee vereinigen, die Ankunft Perczel's abwarten und den Oesterreichern eine Hauptschlacht liefern. —

Die Regierung bot auf die erste Nachricht von der unglücklichen Wendung der Dinge an der Grenze ihre ganze Energie auf, um durch rasche Entwickelung der Kräfte die Vertheidigung des rechten Donauufers und die Behauptung der Hauptstädte möglich zu machen. Die Nationalgarden der umliegenden Comitate wurden unter Waffen gerufen; Perczel der Anschluß an die obere Donauarmee in Eilmärschen über Körmönd und Pápa anbefohlen; Nemegyey mit Offizieren, Geld und Waffen zur Organisirung von starken Guerilla's an den Plattensee geschickt; endlich die besten Truppen von dem südlichen Kriegsschauplatze heraufgezogen. Es geschah mit einem Worte Alles, was unter solchen Umständen möglich war, um das verlorene Gleichgewicht unter den streitenden Kräften wieder herzustellen — aber Alles zu spät! Die besten Momente,

die beste Zeit zur großartigen Vorbereitung der Vertheidigung waren versäumt, und in einigen Tagen ließ sich all das Versäumte nicht wieder gut machen. — Es blieb nichts übrig, als ein schweres Opfer zu bringen, um nicht das Ganze zu verlieren: Man mußte sich zum Rückzuge in das Innere des Landes entschließen. —

II.

Räumung Raab's. — Gefecht bei Bábolna 28. December. — Komorn. — Treffen bei Moor 30. December. — Die ungarische Armee unter den Mauern der Hauptstadt. — Die Bevölkerung. — Reichstagsbeschlüsse am 31. December. — Regierung und Reichstag verlassen Pesth und ziehen nach Debreczin. — Treffen bei Tétény 3. Januar. — Großer Kriegsrath. — Neuer Vertheidigungsplan. — Räumung der Hauptstädte. — Betrachtungen.

Von Raab schrieb Görgey an Kossuth, daß er entschlossen sei, wenn es der Wille der Regierung, hier den Kampf der Entscheidung zu schlagen; worauf Kossuth erwiderte, daß dies seiner Einsicht überlassen bleibe, er für seinen Theil jedoch keinesfalls wünsche, das Schicksal der Armee in einem zu ungleichen Kampfe und in einem einzigen Zuge auf das Spiel gesetzt zu sehen. — Und wirklich waren die Kräfte, die sich hier messen sollten, zu ungleich, wenn man die Niedergeschlagenheit und die Minderzahl auf der einen, so wie die Uebermacht und das daraus gewonnene Selbstvertrauen auf der anderen Seite erwägt, und wenn man bedenkt, daß die Stellung vor Raab durch den eingetretenen starken Frost, der alle Gewässer mit einer dicken Eisrinde überzog, ihrer natürlichen Stärke, der Unzugänglichkeit in Front und Flanken, beraubt und daher zu keiner zusammenhängenden

und kräftigen Vertheidigung mehr geeignet war; nebstdem waren die Verschanzungen zu ausgedehnt, in größter Eile, daher auch nicht in der erforderlichen Solidität aufgeführt, im Rücken meistens offen und sich eben an diese Gewässer stützend. Die Stärke der Oesterreicher, womit sie den Angriff unternehmen konnten, bestand aus 45—50,000 Mann mit 200 Geschützen; die Ungarn zählten nicht ganz die Hälfte davon; Perczel hatte am 25. noch nicht Pápa erreicht; auf die von Süden kommenden Verstärkungen war bei der großen Entfernung, welche sie von der Armee noch trennte, nicht zu rechnen; und Komorn mußte besetzt werden, da auch gegen diese Festung starke feindliche Colonnen durch die Schütt und am linken Donauufer im Anrücken waren. — Unter solchen Umständen entschloß sich Görgey, als der Feind am 26. mit ganzer Macht auf der Hauptstraße und in der kleinen Schütt zum Angriff vorrückte und die Raabnitz und Raaber Donau an mehreren Punkten bereits überschritten hatte, wodurch er in Flanke und Rücken bedroht war, zum Rückzug und trat denselben, vom Feinde nicht verfolgt, auf der Straße nach Ofen an.

Man hat diesen Rückzug später vielfach beurtheilt; die Meisten meinten, Görgey hätte sich von Raab nach Komorn zurückziehen, in dem verschanzten Lager vor dieser Festung eine Flankenstellung nehmen und die Vertheidigung der Hauptstädte blos dem Perczel'schen Corps überlassen sollen. — Eine ganz richtige Ansicht, wenn die Umstände die Ausführung derselben gestattet hätten. — Wären die Verschanzungen vor Komorn vollendet gewesen, und hätte man nicht minder die im Herbst gegen Jellachich begonnenen Befestigungen vor Ofen vollendet, — so gab es keine Wahl; Görgey mußte sich dann mit seiner Armee unter allen Umständen in das verschanzte Lager vor Komorn zurückziehen und die Vertheidigung von

Ofen Perczel und den aus dem Süden herbeieilenden Reserven überlassen. — Windischgrätz würde in diesem Falle höchst wahrscheinlich vor Komorn stehen geblieben sein, da er trotz seiner Uebermacht nicht so stark war, um im Angesichte einer 30,000 Mann starken, in verschanzter Stellung unter dem Schutze einer mächtigen Festung stehenden Armee, der überdies auf dem linken Donauufer der Weg nach Oesterreich zu seinen Hauptverbindungen offen stand, sich in eine gleichzeitige Operation gegen das verschanzte, von 12—15,000 Mann besetzte Ofen einzulassen. — Da aber weder das verschanzte Lager von Komorn vollendet, noch die nöthigen Vorkehrungen daselbst zur Aufnahme einer größeren Armee getroffen waren, andererseits die unzureichenden Vertheidigungsanstalten von Ofen die Hauptstadt jedem feindlichen Handstreich preisgaben; so mußte natürlich von diesem Plane abgekommen, der Rückzug direct gegen Ofen angetreten und in Komorn blos eine Besatzung zurückgelassen werden. — Ein mehr begründeter Vorwurf trifft Görgey, weshalb er auf eine möglichst schnelle Vereinigung mit Perczel nicht mehr Gewicht legte, — und aus welchem Grunde Komorn nur schwach besetzt blieb, da doch die strategische Wichtigkeit dieser Festung, wenn ihr nicht blos eine passive Rolle zufallen sollte, besonders bei der damaligen Lage der Armee, eine hinreichende Truppenmasse als Garnison erheischte? —

Die ungarische Armee erreichte am ersten Tage ihres Rückzuges Bána, am zweiten Bánhida; der Feind aber besetzte am 27. December Raab und ordnete noch an demselben Tage die weitere Verfolgung an.

Gefecht bei Bábolna 28. December.

Am 28. früh 8 Uhr stieß die feindliche Avantgarde — Cavallerie-Brigade Ottinger, auf die Nachhut Görgey's bei Bábolna. Diese, aus einem Bataillon des früheren Linien-Regiments Preußen, einem Bataillon Zempliner Freiwilligen und einer schwachen Abtheilung Husaren bestehend, hatte bei der raschen Vorrückung des Feindes kaum Zeit, sich aufzustellen und Carrés zu formiren. Die feindliche Cavallerie in stetem Vorschreiten hielt mehrere Salven entschlossen aus, hieb in die Massen ein und zersprengte das eine Bataillon gänzlich, das andere zum Theil. — Die Hauptursache dieses Unfalles war die ungeheure Kälte, welche die halberfrorenen schlecht gekleideten Ungarn im schnellen Gebrauch der Feuerwaffen hinderte. Der Verlust dieses Tages bestand in 3—400 Todten oder schwer Blessirten und 700 Gefangenen. Unter Letzteren befand sich auch der Commandant des einen Bataillons, Major Szél, der nach heldenmüthigster Vertheidigung, aus 16 Wunden blutend, vom Kampfplatze weggeschleppt und bald darauf vor ein österreichisches Kriegsgericht gestellt wurde, das ihn trotz seiner Wunden zu zwölfjähriger Festungsstrafe in schwerem Eisen verurtheilte.

Am 29. zog sich die ungarische Armee bis Bicske zurück; und es galt nun, die schleunigste und sichere Verbindung mit Perczel anzuknüpfen, wenn der österreichischen Hauptarmee vor den Hauptstädten die Stirne geboten werden sollte. Görgey erhielt wirklich in Bicske von der Regierung in diesem Sinne den gemessensten Befehl, wie es scheint auf Antrieb Vetter's, der um diese Zeit vom südlichen Kriegsschauplatze nach Pesth berufen, von Kossuth mit der Centralleitung der Operationen betraut worden war. Aber schon

am 30. kündigte der Kanonendonner von Moor an, daß diese Vereinigung verspätet, und der Feind sich bereits gegen das getrennte Corps Perczel's gewendet habe. —

Treffen bei Moor 30. December.

Perczel hatte, über Körmönd kommend, Pápa an demselben Tage erreicht, an welchem Görgey den Befehl zur Räumung Raab's ertheilte. — Er änderte hierauf seine Richtung und schlug den Weg zur Vereinigung mit der Hauptarmee gegen Moor ein. Am 29. kam er dort an, erhielt aber die Nachricht, daß die Hauptmacht sich bereits bis Bicske zurückgezogen habe. Auf diese Nachricht hin faßte Perczel den Entschluß, sich über Bodaik, Stuhlweißenburg gegen Martonvásár zurückzuziehen und den linken Flügel der Armee zu bilden. Seine Avantgarde hatte bereits Bodaik erreicht, als ihn ein Regierungsbefehl ereilte, worin ihm zur Pflicht gemacht wurde, nicht weiter gegen die Hauptstadt zurückzuweichen, sondern mit aller Kraft dem weiteren Vordringen des Feindes Einhalt zu thun. Man theilte ihm zugleich mit, daß ein gleicher Befehl an Görgey ergangen sei. Perczel ließ hierauf seine Colonnen umkehren und besetzte Moor in dem Augenblicke wieder, als seine Patrouillen das Vorrücken des Feindes meldeten. —

Die österreichische Armee hatte Raab am 29. December verlassen und ihre Operationen gegen Ofen fortgesetzt. Das Armeecorps des Banus rückte auf der Straße nach Stuhlweißenburg vor; Windischgrätz mit dem Gros folgte der ungarischen Hauptmacht über Acs und Igmánd. Die Avantgarde des ersteren Corps war es, auf welche Perczel's Patrouillen in dem Walde vor Moor stießen, und deren Tête, als sie aus dem Walde debouchiren wollte, von den Kugeln der Ungarn begrüßt

wurde. — Vor Moor, ungefähr 12—1500 Schritte von dem eben erwähnten Walde, zieht sich quer über die Straße eine Hügelreihe hin, welche Perczel zu seiner Aufstellung benützte. Seine Stärke betrug nicht ganz 5000 Mann, und bestand aus 4 Bataillons, 4 Escadrons und 10 Geschützen*). — Die Hauptabsicht Perczel's bei der Wahl dieser Aufstellung ging dahin, dem Feind das Debouchiren aus dem Walde so lange zu verhindern, bis der in Csákvár stehende linke Flügel Görgey's — die Brigade Karger — zu seiner Unterstützung herbeieilen und er dann in die Offensive übergehen konnte. Freilich ein kühner Plan, doch ohne genaue Rücksicht auf das Verhältniß der Kräfte und Entfernungen gefaßt, deshalb mußte auch die Niederlage des Corps erfolgen. — Der Feind bestand zu Anfang des Gefechtes blos aus einer starken Brigade, womit er sich vergebens bemühte, aus dem Walde hervorzubrechen und in das Freie zu gelangen. Die ungarischen Geschütze, die Ausgänge des Waldes beherrschend, wußten ihn stets daran zu verhindern. Nach zweistündigem Gefechte gelang es endlich einer Batterie des Feindes, rechts von der Straße eine vor dem Walde gelegene Anhöhe zu gewinnen und den linken, schwach vertheidigten Flügel der Ungarn durch ein heftiges, wohlgezieltes Feuer in Unordnung zu bringen. — Nun stürzte die zur selben Zeit erscheinende feindliche Cavallerie unter Ottinger — zwei bis drei Regimenter stark, mit ihrer ganzen Wucht gegen den erschütterten Theil der ungarischen Linie, und im nächsten Augenblicke war diese durchbrochen, eine Batterie in den Händen des Feindes, und die

*) Zwei Bataillons seines Corps hatten unter Sekulich von Körmönd aus eine andere Richtung eingeschlagen und konnten sich erst an der Theiß wieder mit ihm vereinigen.

Infanterie, selbst die bravsten Bataillons, in voller Flucht auf der Straße nach Stuhlweißenburg und Csákvár. Die Husaren (Nikolaus) warfen sich mit beispielloser Todesverachtung der sechsfach überlegenen feindlichen Reiterei entgegen und retteten, was noch möglich war. Ein Kampf, Mann gegen Mann, entspinnt sich, und es gelingt den braven Söhnen der Haide, durch ihre Aufopferung den Feind so lange zu beschäftigen, bis der größere Theil der Infanterie mit 4 Geschützen auf sicherem Wege den Rückzug bewirkt. Hierauf ziehen auch sie sich, zur Hälfte gelichtet, zurück und überlassen das Schlachtfeld dem Feinde. 6 Geschütze, gegen 1000 Gefangene und 4—500 Todte und schwer Verwundete bilden den materiellen Verlust dieses Tages; die weit empfindlichere strategische Folge aber bestand in der Unmöglichkeit, unter so veränderten Umständen dem Feinde eine Hauptschlacht anzubieten, und der daraus entspringenden Nothwendigkeit der Räumung der Hauptstädte. Die Trümmer des Perczel'schen Corps wurden theils von der Brigade Karger der Görgey'schen Armee, welche ihnen von Csákvár entgegengerückt war, aufgenommen, theils retteten sie sich in einzelnen Abtheilungen, in größeren und kleineren Haufen über Stuhlweißenburg nach Martonvásár.

Wenn man einerseits nicht begreift, wie man unter so ungünstigen Zahlenverhältnissen — denn Jellachich's Corps zählte zum Mindesten 16,000 Mann mit 3000 Pferden und 52 Geschützen, mit so jungen, zur Hälfte noch ungeübten unverläßlichen Bataillons das Gefecht annehmen konnte, ohne in Voraus schon der Niederlage gewiß zu sein, so begreift man auf der anderen Seite eben so wenig das Verfahren der Regierung, die doch von der Ueberzeugung durchdrungen sein mußte, daß die auf einem Kriegsschauplatze operirenden Kräfte nur unter einem Commando stehen und nach einer

Idee geleitet werden dürfen, wenn aus der ganzen Operation kein unentwirrbarer Knoten, keine Kette von Mißverständnissen werden soll! Weshalb man Görgey nicht das Obercommando der ganzen Armee anvertraute, ist mir unbekannt; so viel aber weiß ich, daß zu derselben Zeit, wovon hier gesprochen wird, der österreichischen Hauptarmee gegenüber, Kossuth, Vetter, Görgey und Perczel zugleich, und nicht selten divergirend, die ungarische Hauptkraft leiteten. Perczel schiebt einen großen, ja, den größten Theil der Schuld des unglücklichen Ausgangs des Moorer Treffens auf Görgey, der seiner Behauptung nach versäumt hatte, so wie es in seiner Macht stand, ihn gehörig zu unterstützen. Diese Behauptung, wir sind es der geschichtlichen Wahrheit und der Kritik schuldig, ist nicht stichhaltig. — Görgey's Hauptmacht stand bei Bicske; ihm gegenüber das Gros der österreichischen Armee. Zweifelsohne durfte er diese kürzeste Linie nach Ofen nicht selbst dem Feinde öffnen, was er that, wenn er auf den ersten Kanonendonner, den er vernahm, mit seinem ganzen Corps in der Richtung gegen Moor abrückte. Von Bicske aus konnte er also nur einen Theil, und zwar den kleineren Theil seiner Macht entsenden, der aber keinesfalls mehr zur rechten Zeit anlangen konnte, da derselbe von Bicske bis auf das Schlachtfeld einen Marsch von sechs bis sieben Stunden zurückzulegen hatte, während das Treffen selbst nur fünf Stunden währte und bei der gänzlichen Auflösung des Perczel'schen Corps nicht mehr zu restituiren war. Thätigen Antheil an dem Treffen hätte also nur Görgey's äußerster linker Flügel, die in Csákvár stehende Brigade Karger, nehmen können. Diese Brigade setzte sich auch wirklich gegen Moor in Bewegung, erreichte aber nur die Höhe von Csákberény, wo ihr die Fliehenden bereits entgegenkamen und ihr auf diese Art nichts mehr zu thun blieb, als diese

letztern aufzunehmen. Das Treffen war bei ihrem Erscheinen schon entschieden. Wenn nun auch dieser Abtheilung der Vorwurf gemacht werden kann, nicht schnell genug zur Unterstützung Perczel's vorgerückt zu sein, so ist es doch eben so unwahrscheinlich, daß durch ihr rechtzeitiges Eintreffen der Kampf günstiger entschieden worden wäre. Bekanntlich hatte Jellachich blos die Brigade Grammont und die Cavallerie-Brigade Ottinger im Gefecht, während die Division Hartlieb, das Gros seines Corps, ungefähr 8—10,000 Mann mit der Reserve-Artillerie, erst nach Beendigung desselben auf dem Schlachtfelde anlangte. Das war daher die Kraft, welche gegen die Unterstützung Karger's, der kaum 3000 Mann zählte, von feindlicher Seite in die Wage geworfen werden konnte.

Wir wollen hiermit nur zeigen, daß, wenn selbst Alles so zusammentraf, wie sich's Perczel versprach, und zusammentreffen konnte, — er dem Feinde an Kraft noch immer so wenig gewachsen war, daß er, ohne sich einem Echec auszusetzen, in der Stellung bei Moor keinen ernsthaften Kampf annehmen durfte, und der größte Theil der Schuld seiner Niederlage daher auf ihn und auf die Regierung, die ihm den Befehl zum Schlagen ertheilte, zurückfällt.

In Pesth herrschte bei der Nachricht von dem unaufgehaltenen Vordringen der Oesterreicher, den Verlusten bei Bábolna und Moor und dem Rückzuge der Hauptarmee bis in die Nähe der Hauptstädte, namenlose Bestürzung. Man hatte dem Volke so viel von der Stärke, Uebermacht und sichern Siegen gesprochen, daß es nun doppelt schwer wurde, es seiner Illusion zu berauben und mit dem wahren Stand der Dinge vertraut zu machen. Aber man konnte nicht länger vor der drohenden Gefahr die Augen verschließen, das Schweigen mußte endlich gebrochen, Stadt und Volk auf Das vorbereitet werden, was im schlimmsten Falle geschehen mußte.

Die Nachricht von der Niederlage bei Moor langte in der Nacht vom 30. zum 31. in Pesth an, und schon Tags darauf wurde in geheimer Conferenz entschieden: den Sitz der Regierung von Pesth nach Debreczin zu verlegen und an demselben Nachmittag in gemeinschaftlicher Reichstags-Sitzung beider Kammern diesen Gegenstand öffentlich zu berathen. —

Es war dies die letzte Sitzung, welche der Reichstag in Pesth hielt, die letzte und eine der schönsten und erhebendsten. Man hatte sich mit der Lage der Dinge vertraut gemacht, — es galt die Ehre der Nation, es galt die Fortführung des Kampfes, es galt die Frage: ob man würdig einer edlen großen Nation ausharren, oder feige und schmachvoll unterliegen solle? — und wir können es mit stolzem Bewußtsein ausrufen: die Vertreter des Volkes erkannten ihre Pflicht!

Kossuth betrat zuerst die Tribüne und überzeugte in einer hinreißenden Rede die Versammlung von der Nothwendigkeit: den Sitz der Regierung und des Reichstages von Pesth nach einem anderen Orte, wozu er Debreczin, die zweite Stadt des Landes und an patriotischer Gesinnung keiner nachstehend, bezeichnete. — „Wir sind das dem Lande schuldig — so rief Kossuth aus — dem Lande, welches, wenn es auch in Buda-Pesth sein Herz erkennt, in dem Falle der Hauptstadt doch nie den Verlust des ganzen Landes, nicht den Fall der Nation erblicken wird. — Die Türken hatten 152 Jahre die Hauptstädte in ihrer Gewalt, und es gab deshalb doch eine ungarische Nation und ein Ungarland! — Auch diesmal kann es geschehen, daß sich der Feind in den Besitz der Hauptstädte setzt, denn sie stehen ihm offen, und unbefestigt wie sie sind, gestatten sie keine kunstgerechte hartnäckige Vertheidigung, — deshalb aber wird Ungarn

stehen und wird es ein Ungarvolk geben!" — Der Reichstag nahm den Antrag Kossuth's einstimmig an und erklärte, unter allen Umständen treu wie bisher in seiner Pflicht ausharren zu wollen.

Der Glanz, den der erhabene Ernst im Beginne über die Sitzung verbreitet hatte, ward einigermaßen verdunkelt, als darauf ein zweiter Beschluß gefaßt wurde, der dahin ging: aus der Mitte des Reichstages eine Deputation zu wählen, die in das feindliche Lager gehen und mit Fürst Windischgrätz Friedensunterhandlungen anknüpfen sollte. — Wir werden auf das Schicksal dieser Deputation in einem späteren Abschnitt zurückkommen.

Regierung und Reichstag begannen jetzt Pesth zu verlassen und ihren Weg nach Debreczin zu nehmen. Zehn Tage später wurde dort in dem reformirten Collegium die erste Sitzung gehalten, und einige Tage darauf waren die Mitglieder des Reichstages beinahe eben so vollzählig wieder, wie in Pesth, versammelt. Unter den wenigen Abtrünnigen verdienen besonders der ehemalige Reichstags-Präsident Dionys Pázmándy und der Capitän der Jazigen und Kumanen, Moriz Szentkirályi, bezeichnet zu werden.

Zur Fortschaffung des Kriegsmaterials, so wie der Vorräthe aus den Depôts und Magazinen, wurde die riesenhafteste Thätigkeit entwickelt. Tausende von Wägen, schwer beladen, zogen bei Tag und Nacht in unabsehbaren Reihen von Pesth gegen die Theiß. Großwardein wurde zum künftigen Hauptsitz aller Depots und Kriegswerkstätten erkoren, und als hätte Kossuth und die Regierung nur zu wünschen gebraucht, so waren drei Wochen später in dieser Stadt die großartigsten Etablissements, Waffenfabriken, Kanonengießereien, Bohrereien, Pulvermühlen u. s. f., errichtet und Tausende von Händen darin in voller Thätigkeit. — Regierung und

Volk hatten sich gegenseitig begriffen und nun wetteiferten beide an Energie und edlem Patriotismus.

Inmitten dieses großartigen Treibens übernahm General Vetter, der bis zur vollständigen Räumung der Hauptstädte im Auftrage der Regierung daselbst zurückgeblieben war, die oberste Leitung der Operationen, entwarf mit mir vereint — ich stand als Chef der Operationskanzlei ihm zur Seite — den neuen Rückzugs- und Vertheidigungsplan, traf zur Ausführung desselben die ersten Dispositionen, und brachte auf solche Weise in die Bewegungen der Armee wieder Einheit und Ordnung. —

Indessen war die ungarische Hauptmacht von Bicske auf Bia zurückgegangen, und als die Defensionslinie auch hier für die unzureichende Kraft zu ausgedehnt befunden wurde, am 2. Januar bis unmittelbar in die Nähe von Ofen gerückt. Die äußersten Spitzen dieser Aufstellung befanden sich vor Tétény und Buda-Örs, auf den von Stuhlweißenburg und Bicske kommenden Straßen. — Die ganze vor Ofen concentrirte Macht betrug etwas über 20,000 Mann. — Perczel sammelte und reorganisirte sein Corps in Pesth und hatte bis zum 2. Januar gegen 4000 Mann beisammen. Eine Reserve wurde unter General Répásy gebildet, die auf 6000 Mann gebracht, zum Kern die von dem südlichen Kriegsschauplatze anlangenden alten Bataillons erhalten sollte. Das war der Zustand in und vor den Hauptstädten, als man endlich definitiv bestimmen mußte, ob man auf dem rechten Donauufer die Entscheidungsschlacht annehmen oder Pesth und Ofen freiwillig räumen und sich in das Innere des Landes zurückziehen solle. Da Görgey in seinen späteren Proclamationen an sein Armeecorps auch des traurigen Actes der Räumung der Hauptstädte erwähnt, so liegt es im Interesse geschichtlicher Treue und Wahrheit, hier die Ereignisse mitzutheilen,

die diesem Acte unmittelbar vorangingen. — Am 2. Januar kam im Auftrage Görgey's Major Bayer des Generalstabes nach Pesth, um mit General Vetter, der, wie erwähnt, die provisorische Leitung der Operationen übernommen hatte, über die nächste Aufgabe der Armee Rücksprache zu nehmen. — Die ersten Worte Bayer's waren: General Görgey läßt fragen, ob das Hauptobject der nächsten Operationen die Erhaltung der Armee oder die Deckung der Hauptstädte sei? Im ersteren Falle bitte er um die weiteren Dispositionen. — Die Undeutlichkeit, um nicht zu sagen die Zweideutigkeit, der Frage zog Erörterungen über die Kampffähigkeit der Armee, ihre Stimmung, ihren Geist, über die Stärke des Feindes u. s. f. nach sich, und das Resultat der Besprechung war: daß bei den obwaltenden Umständen unter den Mauern Ofen's kein Entscheidungskampf zu wagen, die Hauptstädte freiwillig zu räumen und die weiteren Operationen auf das linke Donauufer zu verlegen seien. — Die Armee sollte am 3. Abends sich um Ofen concentriren, die an den Hauptstraßen liegenden, wenn auch unvollendeten Schanzen besetzen, und am 4. Nachmittags den Rückzug theils auf der Kettenbrücke, theils auf einem in Eile herzustellenden Eisübergang über die Donau antreten. Bei dieser Gelegenheit wurde noch die Richtung besprochen, welche Görgey mit seinem Corps nach vollbrachtem Rückzuge über die Donau nehmen sollte, wobei Bayer's Ansichten mit denjenigen Vetter's und den meinigen, der ich zugegen war, ganz übereinstimmten. — Bald darauf kam Görgey selbst nach Pesth, erklärte sich vollkommen einverstanden mit den eben erwähnten Beschlüssen, fragte Vetter, warum er nicht in Wirklichkeit das Obercommando übernehme? und setzte scherzend hinzu, daß er sich selbst zwar für einen guten Chemiker, aber für keinen großen Feldherrn halte. Um die Verantwortlich-

keit eines so entscheidenden Schrittes, wie die Räumung der Hauptstädte, nicht allein auf sich zu nehmen und die zu treffenden Dispositionen auch mit den anderen Führern zu besprechen, ward in die Wohnung des Regierungscommissärs Csányi ein Kriegsrath berufen, wozu ich, auf Grundlage der eben gefaßten Beschlüsse, mit Ausarbeitung des neuen Operationsplanes beauftragt wurde. —

Treffen bei Tétény 3. Januar 1849.

Noch vor Abhaltung dieses Kriegsrathes griff der Feind am 3. Januar Nachmittags plötzlich unseren linken Flügel vor Tétény an. — Jellachich hatte zur Sicherung seiner rechten Flanke eine Seiten-Colonne nach Ercsény entsendet, welche längs der Donau über Hamsabég vorrückte, während er mit der Hauptmacht seines Corps auf der geraden Straße von Stuhlweißenburg über Mártonvásár, wo er bereits am 2. eingetroffen war, vordrang. — Gegen Mittag wurden die Vorposten der Ungarn aus Hamsabég vertrieben, und bald darauf rückte der Feind zum Angriff auf Tétény vor. — Die in diesem Orte stehende, ungefähr 3000 Mann starke Brigade Zichy bezog beim Anrücken des Feindes eine Stellung südwestlich vor dem Orte à cheval der Straße, ihren rechten Flügel an das Gebirge, ihren linken an die Donau und das Centrum an das Ufer-Gehölze stützend. — Der Feind, durch das Treffen bei Moor übermüthig geworden, ließ nach unbedeutender Kanonade mehrere Escadrons Kürassiere auf der Straße gegen das Centrum der Ungarn zur Attaque vorrücken. — Eine Escadron Wilhelm-Husaren, die hier steht, wirft sich mit Löwenmuth, ihre Offiziere an der Spitze, den Angreifenden entgegen, und es kömmt zum blutigen Handgemenge, in welchem ein großer Theil der Kürassiere niedergemetzelt oder gefangen wird, und der Rest in wilder Flucht das Weite sucht. — Die Oester-

reicher gaben nun ihre weiteren Ueberraschungsversuche auf und gingen in einen regelmäßigen Angriff über, indem sie ihre Colonnen links in Staffeln vorschoben, um auf diese Weise die linke Flanke der Ungarn zu bedrohen und gleichzeitig mit ihrer in Bia stehenden Hauptmacht in engere Verbindung zu kommen. Zichy würde diesem überlegenen Angriff nicht lange haben widerstehen können, wenn die von Promontor zu seiner Unterstützung herbeieilende Brigade Karger nicht zur rechten Zeit auf dem Kriegsschauplatze erschienen wäre. — Mit letzterer kam auch Görgey an, der hierauf die Leitung des Gefechtes selbst übernahm und alle weiteren Angriffe des Feindes entschieden zurückwies. Mit Einbruch der Dunkelheit zogen sich die Ungarn, im Sinne der schon früher hinausgegebenen Disposition, nach Promontor zurück. Ich erwähne hier eines Umstandes, der vielleicht auch in einem späteren Werke berührt werden dürfte. Als Vetter die Nachricht von der glücklichen Behauptung der Stellung bei Tétény erhielt, beorderte er augenblicklich einen seiner Adjutanten zu Görgey mit dem Auftrage, den weiteren Rückzug einzustellen und mit ganzer Macht sich auf den zu weit vorgeschobenen feindlichen rechten Flügel zu werfen. — Perczel und ein Theil der Reserve unter Répásy sollten ihm von Pesth augenblicklich als Unterstützung nachrücken und die Stellungen gegen Bia verstärken. — Vetter's Befehl scheint indessen zu spät angelangt, oder nicht befolgt worden zu sein, denn am 4. früh 7 Uhr war nicht nur Tétény, sondern auch Promontor geräumt, und die Abtheilungen Görgey's befanden sich bereits in den Vorstädten und auf den Höhen unmittelbar vor Ofen.*)

*) Ich erfuhr erst später den Erlaß dieses Befehls, und kann mich mit Ertheilung desselben nicht einverstanden erklären, weil das Treffen bei Tétény zu

Der wegen des stattgehabten Treffens bei Tétény verspätete Kriegsrath wurde endlich, und zwar am 4. Vormittags, in der Wohnung Csányi's abgehalten. Csányi als Landescommissär führte den Vorsitz; zugegen waren: die Generäle Vetter, Görgey, Perczel, Lázár, Répásy — einige Generalstabs-Offiziere und ich. — Die Berathung wurde in drei Theile geschieden. Zuerst war die Frage zu entscheiden: ob Ofen und Pesth ohne Kampf zu räumen wären? Den zweiten Gegenstand der Berathung bildete der neue Vertheidigungsplan, und den dritten die unmittelbare Einleitung desselben, oder die nächsten Dispositionen für die im Rayon der Hauptstädte concentrirten Streitkräfte. — Nach kurzer Berathung wurde die erste Frage mit Ja entschieden. — Die Hauptgründe, welche diese rasche Entscheidung herbeiführten, waren die Unwichtigkeit, ja Gefährlichkeit der Stellung vor Ofen in strategischer und taktischer Hinsicht, da der Feind auf jedem beliebigen Punkte über das Eis der Donau setzen konnte; zweitens: das Mißverhältniß der vor Ofen sich gegenüberstehenden Streitkräfte; drittens: die für das Land und die Nation unberechenbaren Folgen einer entscheidenden Niederlage. — Dagegen verschaffte der Rückzug und die Verlegung der Vertheidigung an die Theiß oder tiefer in das Innere des Landes, nicht nur die Gewißheit, in kürzester Zeit dem Feinde eine gleich starke, wenn nicht stärkere Hauptarmee entgegenzustellen, sondern zwang auch den Feind zur unverhältnißmäßigen Schwächung seiner Hauptmacht.

Man erklärte sich ferner vollkommen einverstanden mit dem neuentworfenen System der Vertheidigung. Obwohl ich in diesem

unbedeutend war, um deshalb die ganze Grundlage des bereits entworfenen Operationsplanes umzustoßen.

Kriegsrathe den Vortrag darüber selbst erstattete, so bin ich doch nicht im Stande, wegen Mangel der betreffenden Aktenstücke hier mehr als dessen Grundzüge zu erwähnen.

Die Grundidee des Planes war der freiwillige Rückzug in das Innere des Landes, wo durch zweckmäßigere Verwendung der vereinzelten Streitkräfte die Bildung einer starken Hauptarmee und dadurch die Möglichkeit erzielt werden sollte, im geeigneten Momente gegen die durch eigene Anstrengungen geschwächte feindliche Armee die Offensive zu ergreifen. — Zur Hauptvertheidigungslinie wurde die Theiß bestimmt. — An der mittleren Theiß sollte sich so schnell als möglich die Hauptkraft zusammenziehen, und diese vorläufig aus den beiden Corps der Generäle Perczel und Répásy und dem größern Theil der Bács-Banater Armee zusammengesetzt werden. Das Banat und die Bács sollten geräumt, und mit dem kleineren Theile der dort befindlichen Streitkräfte bis auf Weiteres die Vertheidigung der Maroslinie bis Szegedin und die Behauptung von Theresianopel erzielt werden. — Zur Wiedereroberung Siebenbürgens, als der Basis unserer künftigen Operationen, für den Fall, wenn wir auch von der Theiß verdrängt werden sollten, müßten in kürzester Zeit die sichersten Vorkehrungen getroffen werden. Das gegen Schlick operirende Corps unter Mészáros sollte verstärkt und nach der Verdrängung Schlick's über die Grenze, zur Verstärkung der Hauptarmee gleichfalls an die Theiß gezogen werden. Zur Ermöglichung aller dieser Operationen wurde es Görgey zur Aufgabe gemacht, das Hauptaugenmerk des Feindes auf sich zu lenken, durch einen Gegenmarsch am linken Donauufer dessen Verbindungslinien zu bedrohen und, wenn vom Feinde gedrängt, je nach Umständen sich entweder nach Komorn oder in die Bergstädte zu werfen. — Wenn man sich in den Voraus-

setzungen nicht täuschte, so hoffte man in Folge dieser Dispositionen Anfangs Februar den Zeitpunkt zu erreichen, wo von allen Seiten in den Angriff übergegangen werden konnte. — Die gesammte ungarische Streitmacht erhielt zu diesem Zwecke folgende Eintheilung und Benennung:

	Das Armeecorps an der oberen Donau	unter	Görgey.
	" " " " " Theiß	"	Mészáros.
	" " in Siebenbürgen	"	Bem.
	" " an der unteren Theiß	"	Vécsey.
Hauptarmee	" " in Mittelungarn	"	Perczel.
	1. Reservecorps an der mittleren Theiß	"	Répásy.
	2. " aus Bács-Banater Truppen gebildet und gleichfalls dahin bestimmt	"	Damjanich.

Die im oberen Waagthale operirende Colonne Beniczky wurde dem Armeecorps an der oberen Donau, die auf dem rechten Donauufer kämpfenden Guerilla's unter Nemegyei — dem Obercommando von Esseg, und die kleineren an der galizischen Grenze stehenden Abtheilungen dem Armeecorps an der oberen Theiß zugetheilt. — Die Festungen Komorn, Peterwardein, Esseg, Leopoldstadt und Munkács, mit Allem wohlversehen, wurden zur ungebeugten ausdauernden Vertheidigung ermuntert. — Die Armeecorps sollten ihre weiteren Befehle zur Vermeidung von Mißverständnissen direct von dem Kriegsministerium erhalten, unter sich nach Möglichkeit in Verbindung bleiben, und die combinirten Bewegungen der einzelnen Heertheile bis zur Zusammenstellung der Hauptarmee und Ernennung eines Obercommandanten, durch die Central-Operations-Canzlei des Kriegsministeriums geleitet werden. — Nachdem sich alle Anwesenden des Kriegsrathes mit diesem Opera-

tionsplan nicht minder wie mit der früher besprochenen Räumung von Ofen einverstanden erklärt hatten, wurde endlich zur Berathung über die unmittelbare Effectuirung der gefaßten Beschlüsse geschritten, und die betreffenden Dispositionen, wie folgt, festgesetzt:

Das Corps Görgey beginnt den Rückzug Abends (4.), setzt ihn die ganze Nacht hindurch, theils über die Kettenbrücke, theils über die feste Eisdecke der Donau fort, und hat am 5. Waitzen zu erreichen, wo es denselben Tag seine selbstständigen Operationen beginnt.

Das Armeecorps Perczel besetzt die äußersten Vorstädte und die Hauptzugänge von Ofen, maskirt den Abzug Görgey's und zieht sich, wenn dieser den nöthigen Vorsprung gewonnen hat, gleichfalls auf das rechte Ufer zurück, indem es hinter sich die Kettenbrücke und die Tags vorher hergestellten Eisübergänge unpraktikabel macht. — Von Pesth hat Perczel an demselben Tage seinen Rückzug bis Üllö und Vecsés fortzusetzen, wo er sich mit dem Reservecorps Répásy's in Verbindung setzt. Letzteres geht schon am 4. Nachmittags, von Pesth alle zurückgebliebenen Abtheilungen an sich ziehend, auf Vecsés zurück und erreicht am folgenden Tage Monor. Diese beiden Corps setzen hierauf ihren Rückzug an der Pesth-Szolnoker Eisenbahn gemeinsam bis an die Theiß fort, nehmen hier Stellung und erwarten die weiteren Dispositionen. Die Zerstörung der Eisenbahn von Pesth nach Szolnok und von Pesth nach Waitzen wurde der Sorge von Pionier-Abtheilungen, vereint mit den Bewohnern der Umgebung, überlassen. — Zum Commandanten der beiden Hauptstädte bis zu ihrer völligen Räumung wurde Perczel bestimmt.

Das waren die Beschlüsse des Pesther Kriegsrathes, welche als Grundlage von jenem Vertheidigungssystem angesehen werden

können, welches Ungarn bald darauf in den Stand setzte, seine Kräfte in unglaublicher Schnelligkeit zu entwickeln. —

Der neue Operationsplan wurde ungesäumt mittelst Courieren der Regierung und den Befehlshabern auf den übrigen Kriegsschauplätzen zugeschickt, diese im Namen des Vaterlandes zur treuen Darnachachtung und Befolgung aufgefordert, und der Rückzug im Sinne der oberwähnten Dispositionen anbefohlen. —

Am 5. Mittags war Pesth und Ofen von den Ungarn geräumt, die Straßen leer und todt; die Tricolore auf den beiden Rathhausthürmen hatte der weißen Fahne Platz gemacht. Einige Stunden später durchstreiften österreichische Patrouillen die Straßen. Buda-Pesth war in der Gewalt des Feindes!

Schon am 4. Januar hatte sich die österreichische Armee in folgender Stellung vor Ofen vereinigt: Das 1. Armeecorps in Tétény und Promontor; das 2. in Budaörs; das 3. in Bia. Windischgrätz erwartete hier eine Hauptschlacht; seine Ueberraschung war daher groß, als seine Vorhut am 5., statt auf den Feind zu stoßen, ohne Widerstand in Ofen einzog und so wohlfeilen Kaufes in den Besitz der Hauptstädte kam. — Daher stammt wohl der lächerliche Hochmuth und der Eigendünkel des Triumphators, wie sie sich am besten in folgendem, gleich nach seinem Einzug in Ofen erlassenen Aufruf kundgeben:

Proclamation.

„An der Spitze einer treuen, tapferen Armee, vor welcher das Rebellenheer allenthalben geflohen, bin ich in der Hauptstadt Ungarns eingezogen. Vor Allem will ich den biedern Landbewohnern der bis jetzt besetzten Gegenden, die mir die unzweideutigsten Beweise ihrer Treue

und Anhänglichkeit an ihren Herrn und König an den Tag legten, meine volle Anerkennung aussprechen. Sie haben den hohen Zweck meiner Sendung erkannt. Nicht unterdrücken ist mein Ziel; mein Wirken ist nur gegen das höchst verbrecherische Treiben jener Rebellen gerichtet, die in ihrer Frechheit mit allen Mitteln der Lüge, des Truges und der Verführung auf den Umsturz des mehr als achthundert Jahre zum Ruhm und Wohl der Nation bestandenen Thrones hingearbeitet; die angestammten Rechte der in Ungarn wohnenden fremden Nationalitäten vernichten; das so reich gesegnete Land durch Ueberschwemmung mit größtentheils ungesetzlichem Papiergelde verarmen wollen und dieses ungesetzliche Verfahren durch Mitnahme der Banknotenpresse in tollem Uebermuthe noch fortzusetzen beabsichtigen; die heilige Krone des St. Stephan mit frecher Hand raubten und, um das Maß ihrer Verbrechen vollzumachen, das seit dreihundert Jahren in friedlichem Verbande mit Oesterreich lebende Ungarn — von Oesterreich durch die verwerflichsten Mittel loszureißen suchten, um über das zerrüttete Land nach Willkür herrschen zu können.

„Ein so frevelhaftes Beginnen mußte an der Treue und Tapferkeit der Armee, dem gesunden Sinne der Landbewohner scheitern. Ich erwarte dieselben Gesinnungen bei den Bewohnern von Ofen und Pesth zu finden. Die Herstellung der so sehr gefährdeten Ordnung und Ruhe, die Begründung einer geregelten, für alle Nationalitäten gleichen Freiheit, das Aufblühen und die Wohlfahrt Ungarns im innigen Bruderbunde mit den übrigen Theilen der Monarchie, ist der erhabene Zweck unseres allergnädigsten Kaisers und Königs, — Vernichtung der Rebellen, Schutz und Hilfe den treuen Unterthanen Seiner Majestät mein Losungswort. Ich verheiße jedem Gutgesinnten Schutz und Sicherheit seiner Person und seines

Eigenthums; doch erkläre ich eben so offen, daß ich die Rebellen mit unnachsichtlicher Strenge verfolgen werde.

„Bewohner von Ungarn! Mit der Unterwerfung der Hauptstadt ist der letzte Moment eingetreten, in welchem es den übrigen Theilen des Landes vergönnt ist, ihre Rückkehr unter die gesetzliche Gewalt des Königs freiwillig anzumelden. Ich erwarte die Unterwerfungs-Erklärungen sämmtlicher Bewohner in kürzester Zeit und ermahne alle Bewohner des Landes, alle verführten Streiter, die Waffen zu strecken, um unverweilt an ihren friedlichen Herd zurückzukehren und den noch zu erlassenden Befehlen des gesetzmäßigen Königs willig zu gehorchen. Nur so wird es mir möglich sein, die Gnade des Königs für die bethörten Werkzeuge der Rebellion anzuflehen. Ich hoffe mit Zuversicht, daß die Mehrzahl der Bewohner Ungarns zur Erreichung des hohen Ziels unseres allergnädigsten Kaisers und Königs pflichtmäßig mitwirken werde."

Hauptquartier Ofen, am 7. Januar 1849.

Alfred Fürst zu Windischgrätz,
k. k. Feldmarschall.

Nur ein Windischgrätz konnte den wahnsinnigen Gedanken hegen, daß ein Volk, das noch in vollem Besitze seiner Kraft und Würde, sich so tief erniedrigen werde, vor einem ähnlichen Aufruf die Waffen zu strecken? — Die schändliche Behandlung der von Pesth ihm entgegengesandten Friedensboten, sein Auftreten, seine Willkürherrschaft in der Hauptstadt und den von ihm besetzten Landstrichen, endlich die Wirthschaft seiner Schergen, — das waren erst die besten Mahnrufe für die Ungarn, mit der Kraft und dem Muthe der Verzweiflung die blinde und racherfüllte Fremdherrschaft zu bekämpfen,

und die Welt war Zeuge, mit welchem für Oesterreich verderbenbringenden Erfolge sie diesem Rufe folgten.

Während die österreichische Hauptarmee von den Grenzen des Landes bis zur Hauptstadt vorrückte, hatten kleinere Colonnen, die bei Oedenburg und Körmönd, so wie Nugent, der mit seinem Armeecorps an der Mur und Drau einbrach, die meisten Comitate des rechten Donauufers und bis auf Fünfkirchen, wo sich noch Nemegyei mit einigen Tausend Nationalgarden befand — sämmtliche größere Städte dieses schönen Theiles von Ungarn in ihre Gewalt gebracht und somit den Rücken, so wie die Verbindungen der feindlichen Hauptarmee mit Croatien, Steiermark und Oesterreich gesichert. — Im unteren Waagthale hatte Simunich die Belagerung der Festung Leopoldstadt begonnen und einen Theil seines Corps zur Verstärkung des Cernirungscorps von Komorn entsendet. Im oberen Waagthale hatten Götz und Frischeisen, aus Mähren und Schlesien kommend, nach glücklichem Gefechte Sillein besetzt, drangen von dort in das Turóczer Comitat vor, und bedrohten die Bergstädte.

Schlick in Oberungarn war bis Szikszó, drei Stunden von Miskolcz, vorgerückt; noch ein glückliches Treffen, und er stand mit der Hauptarmee in Verbindung. —

Auf dem südlichen Kriegsschauplatze war der stärkste Theil der ungarischen Wehrkraft von den Festungen Arad und Temesvár und von den in ihren verschanzten Stellungen und Lagern sich fortwährend mit Glück behauptenden Serben beschäftigt; — außerdem zeigten sich Symptome, daß ein großer Theil der alten Offiziere nicht ungeneigt sei, bei der ersten Gelegenheit zu den Kaiserlichen überzutreten. —

So stand denn überall das Glück auf Seite der Oesterreicher, überall waren die Ungarn im Nachtheil. Da brach am schwerumwölkten Horizont der erste helle Strahl eines Erfolges hervor: „Bem hatte die Oesterreicher in Siebenbürgen geschlagen und Klausenburg erobert!" —

III.

Görgey's Rückzug durch die Bergstädte.

Görgey in Waitzen. — Erklärung gegen den Landesvertheidigungs-Ausschuß. — Stärke und Eintheilung des Armeecorps an der oberen Donau. — Görgey beschließt, Leopoldstadt zu entsetzen. — Aenderung des gefaßten Planes. — Rückzug in die Bergstädte. — Gefechte bei Zsarnócz, Schemnitz und Turczek 17., 20., 21. Januar. — Vereinigung des ganzen Armeecorps in Neusohl. — Fortsetzung des Rückzugs in zwei Colonnen. — Uebergang über den Sturetz. — Einbruch in die Zips. Guyon in Igló überfallen. — Erstürmung des Branitzko-Passes. Vorrückung auf Kaschau. — Vereinigung mit der oberen Theißarmee. —

Der unausgesetzte, mit so namhaften Verlusten verbundene Rückzug der Armee von der Grenze des Landes bis unter die Mauern der Hauptstädte und die Räumung der letzteren übten auf den moralischen Zustand der Truppen eine erschütternde Wirkung. Man hatte versäumt, die Armee zur rechten Zeit auf die Nothwendigkeit dieser Maßregel aufmerksam zu machen und es ihr zu klarem Bewußtsein zu führen, daß eben dieser freiwillige Rückzug in das Innere des Landes die einzige und beste Garantie zu ihrer eigenen Erhaltung und zu einer bald günstigeren Gestaltung der Verhältnisse sei; man ließ im Gegentheil den Truppen Zeit, sich über diese Verfügungen ihre eigenen Ansichten zu bilden; die Folgen davon waren: die

Schwächung des Vertrauens in die eigene Kraft und in den redlichen Willen und in das Talent der Führer, dann Mißtrauen zur nationalen Repräsentation und zur Regierung. — Das deutlichste Zeichen dieses Zustandes war der Austritt beinahe sämmtlicher älteren Offiziere aus den Reihen des Görgey'schen Armeecorps — und ihr Zurückbleiben in Pesth. — An ein und demselben Tage nahmen General Lázár, die Stabsoffiziere Kipke, zwei Grafen Zichy, Bibersperg, Karger und mehrere Andere, dann der größte Theil des Offiziercorps von Wilhelm-, Alexander-, Nikolaus-Husaren, der Infanterie-Bataillons Wasa, Alexander, Ernst ꝛc., theils den förmlichen Abschied, theils längeren oder kürzeren Urlaub, um nie wieder zurückzukehren. — Am 5. Abends in Waitzen angekommen, war das Armeecorps seiner vertrautesten und tüchtigsten Führer beraubt; noch eine ähnliche Erschütterung, und es ging seiner Auflösung entgegen. —

Bei solcher Lage der Dinge glaubte Görgey dem moralischen Uebel durch moralische Gegenmittel steuern zu müssen und erkannte in einer entschiedenen Erklärung von seiner Seite, die eine gleiche von Seite seines Armeecorps zur Folge haben würde, die beste Art, der eingerissenen Entmuthigung Schranken zu setzen. Bevor er seine Operationen fortsetzte, wollte er sich der Kraft, über die er verfügte, versichern und das Band, das Führer und Armee zusammenhielt, von Neuem befestigen. — Die Geschichte wird beurtheilen, ob er hiezu den rechten Weg einschlug. — Ich erzähle das Geschehene, wie ich es von glaubwürdigen Augenzeugen vernommen habe. —

Das Armeecorps hatte kaum Waitzen erreicht, als Görgey mehrere Offiziere, denen er sein besonderes Vertrauen schenkte, zu einer Berathung in seine Wohnung beschied. So viel mir bekannt ist, waren dies folgende: Bayer, Horváth,

Görgey Cornell und Görgey Stephan, Pöltenberg, Szegedy und der Feldsuperior Cesar Mednyánszky. — Nachdem der General die Nothwendigkeit hervorhob, durch irgend eine entschiedene Erklärung sowohl von seiner, als von Seite des Armeecorps denjenigen Boden zu bezeichnen, auf dem man den Kampf fortzusetzen entschlossen sei, eröffnete er den Anwesenden, diese beiden Erklärungen selbst entwerfen und die letztere einem größeren Kriegsrathe zur Annahme vorlegen zu wollen. — Er ging dann auf sein Verhältniß zur Regierung über und gestand, daß zwischen ihr und ihm, schon seit 1. November, also von dem Tage seiner Ernennung, eine Spannung herrsche, hervorgerufen durch die zweckwidrigen und widersprechenden Maßnahmen derselben, welche alle seine Pläne und Absichten auf das Sinnloseste durchkreuzten. — Gleich nach Antritt seines Commando's habe er den festen Willen ausgesprochen, die Armee gegen Pesth zurückzuziehen und in irgend einer festen Stellung den Feind zu erwarten. — Kossuth erwiderte ihm darauf, daß er ihm nicht deshalb den Oberbefehl anvertraut habe, damit er ohne Schwertstreich den schönsten Theil des Landes dem Feinde überlasse. — Die Folge der Zurückweisung seiner Pläne sei nun der Verlust der Hauptstädte mit zwei Drittheilen des Landes u. s. w. Um nicht zum zweiten Mal sich so großen Verlusten auszusetzen, sei es nothwendig, sich dem Landesvertheidigungs-Ausschuß gegenüber offen auszusprechen und demselben anzudeuten, daß man in Zukunft Befehle und Dispositionen nur von dem Kriegsministerium anzunehmen gewillt sei. Bei derselben Gelegenheit erklärte Görgey, der einreißenden Desertion mit der größten Strenge steuern zu wollen. — Er gab jedem Offizier noch 24 Stunden Bedenkzeit, ob er, treu seinem Eide, weiter dienen oder die Fahnen seines Vaterlandes im Augenblicke der höchsten Gefahr feige

und treulos verlassen wolle. Nach diesem Termin werde ein Jeder, der um seine Entlassung nachsucht, oder den Versuch zur Desertion macht, vor ein Kriegsgericht gestellt und als Feigling abgeurtheilt werden. Die Versammlung, beherrscht von den erdrückenden Empfindungen der letzten Tage, ließ Görgey frei walten und nahm dessen Vorschläge an. Nachdem die oberwähnten Erklärungen verfaßt waren, wurde der Kriegsrath zusammenberufen. Görgey las zuerst seine Erklärung vor, — dann jene, die im Namen des Corps sprechen sollte. Beide Actenstücke wurden im Kriegsrathe angenommen und durch Görgey bestätigt.

Die Actenstücke lauten wie folgt:

An das königliche ungarische Armeecorps an der oberen Donau.

Waitzen, den 6. Januar 1849.

Die Vortheile, welche die feindliche Uebermacht über das Armeecorps an der oberen Donau errungen, namentlich aber die ersten Ereignisse, scheinen bei Manchem unter uns durch ihren natürlich entmuthigenden Einfluß sogar jenes edle Selbstbewußtsein erschüttert zu haben, welches uns alle in dem gerechtesten der Kämpfe vereinte. Dies erschütterte Selbstbewußtsein wieder zu kräftigen und dadurch den wohl etwas gesunkenen Muth neu zu beleben, ist die erste Pflicht des Führers.

Ich erfülle diese Pflicht, indem ich vor Allem dem Armeecorps an der oberen Donau durch die bevorstehende Diversion gegen eine Uebermacht des Feindes die Aussicht auf günstige Chancen eröffne; hauptsächlich aber hoffe ich das Selbstbewußtsein im Armeecorps dadurch zu heben, daß ich über das, was bereits geschehen ist, wie über das, was unsererseits noch ferner zu geschehen hat, offen und ehrlich

mein Urtheil, meine Ueberzeugung ausspreche. Ich habe den mir angetragenen Posten übernommen, weil ich die Sache Ungarns für eine gerechte halte; und ich werde meinen Posten behaupten, so lange er mir anvertraut bleibt, sollten auch die Besten unter uns wankend werden und ihren Arm der gerechten Sache entziehen.

Dies Selbstgefühl giebt mir die Kraft, im Beurtheilen der Thatsachen seit dem 1. November 1848 meine eigenen Fehlgriffe unverholen einzugestehen, hoffend dem Armeecorps hierdurch die sichersten Garantien für die Ergreifung zweckmäßigerer Maßregeln in der Zukunft zu bieten.

Ich habe gefehlt, als ich aufhörte den Landesvertheidigungs-Ausschuß mit unumstößlichen Gründen dahin zu bewegen, daß er den unglückseligen Grundsatz der Grenzvertheidigung und der Grenzsperre aufgebe, da alle übrigen Unfälle, welchen das Armeecorps unverschuldeterweise ausgesetzt wurde, einzig und allein daraus entsprangen, daß unter den aufreibenden Strapatzen des Vorpostendienstes die Organisation der Armee, so wie die Vermehrung und Consolidirung derselben fromme Wünsche bleiben.

Ich habe gefehlt, daß ich im Hauptquartier zu Bicske dem gemessenen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses zum Zurückziehen des Armeecorps in die erste Linie vor Ofen Folge leistete, weil durch diesen nur wenig motivirten Rückzug das Armeecorps in das zweideutige Licht versetzt wurde, als weiche es einem die gerechte Sache entscheidenden Conflicte aus. — Allein ich hatte diese Befehle von jener Behörde erhalten, die der vom Lande erwählte, von unserem König Ferdinand V. bestätigte ungarische verantwortliche Kriegsminister General Mészáros selbst, als oberste Regierungsgewalt anerkannte und noch fortwährend anerkennt, da er selbst das Commando des Armeecorps an der Theiß gegen den uns feind-

lich gegenüberstehenden General Grafen Schlick in ihrem Auftrage übernommen, unter ihrer Aegide fortführt. Und ich konnte das mit dem ruhigen Bewußtsein thun, keine illegitime Handlung zu begehen und auch das meiner Führung anvertraute königlich ungarische Armeecorps zu keiner ähnlichen Handlung zu verleiten, so lange der Landesvertheidigungs-Ausschuß sich nicht selbst desavouirte.

Nachdem aber am 1. Januar 1849, als das Armeecorps an der oberen Donau, trotz des anbefohlenen Rückzuges in die erste Linie vor Ofen, kampfentschlossen noch bei Hamsabég, Tarnok, Sóskút, Bia u. s. w. stand, der Landesvertheidigungs-Ausschuß — statt durch heldenmüthiges Ausharren in der Nähe der Gefahr das Vertrauen zu rechtfertigen, welches wir stets in seine Loyalität setzten, die Hauptstadt unbegreiflicherweise verließ, und uns dadurch, mehr noch aber durch die ohne unser Vorwissen und Einwilligung an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überlieferte, — da mußte in Manchem unter uns der Argwohn auftauchen, als wären wir von der Höhe, die uns als den Vertheidigern der constitutionellen Freiheit Ungarns gebührt, zu jener Tiefe herabgewürdigt worden, in welcher man die gewöhnlichen Mittel zur Erreichung egoistischer Privatinteressen mit Erfolg aufzusuchen pflegt. Ohne die Loyalität des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so sehr derselbe auch durch sein plötzliches Verschwinden aus der Hauptstadt unser Vertrauen zu ihm erschütterte, in Abrede zu stellen, halte ich es somit dennoch für meine Pflicht, das Armeecorps — damit selbes vor dem elendsten aller Geschicke, — vor der gänzlichen inneren Auflösung bewahrt werde — aufzufordern, daß es folgende Erklärung, welche zum Zwecke hat, uns vor allen unsere ehrenvolle Stellung bezweifelnden Zumuthungen zu bewahren, nach reiflichem Ueberlegen

entweder zu seiner eigenen macht, oder seine hiervon abweichende Ansicht offen kund gebe.

Görgey m. p., General.

Erklärung des königlichen ungarischen Armeecorps an der oberen Donau:

Das königlich ungarische Armeecorps an der oberen Donau, dessen Kern und Intelligenz einst dem vereinten österreichischen Armeestande angehörte, bevor durch die Sanctionirung des königlichen ungarischen Kriegsministeriums die ungarischen Regimenter einzig und allein unter dasselbe gestellt wurden, legte, gehorsam dem Willen des constitutionellen Königs von Ungarn, den Eid auf die Constitution von Ungarn ab; wurde zuerst unter dem Obercommando des Erzherzogs Palatin den k. k. Truppen unter Jellachich feindlich entgegengestellt, und hat seither, troß der betrübendsten politischen Wirren, immer treu seinem Eide, nur den Befehlen des königlichen ungarischen verantwortlichen Kriegsministeriums oder des durch dieses als legitim anerkannten Landesvertheidigungs-Ausschusses Folge geleistet.

Auf diese unwiderlegbare Thatsache gestützt, verwahrt sich demnach das Armeecorps an der oberen Donau auf das Entschiedenste gegen jede Zumuthung, als hätte selbes je Privatinteressen irgend einer Partei in Ungarn gedient, und erklärt alle derlei Gerüchte für niederträchtige Verläumdung.

Aber eben diese unwiderlegbare Thatsache der unerschütterlichen Treue, mit welcher das Armeecorps an der oberen Donau im Kampfe für die Aufrechthaltung der ungarischen Constitution sich allen Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, troß der unsäglichsten Entbehrungen und Enttäuschungen, unverdrossen fügte, be-

rechtigte das Armeecorps zu der billigen Erwartung, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß wenigstens Eines gewissenhaft vermeiden werde, nämlich das Armeecorps in irgend eine zweideutige Lage zu versetzen.

Nachdem das Armeecorps an der oberen Donau auf die Verordnung des Landesvertheidigungs-Ausschusses die Grenze ein und einen halben Monat lang mit seltener Selbstverleugnung durch den angestrengtesten Vorpostendienst geschützt hatte; nachdem es in dem Gefechte bei Wieselburg den bedeutend stärkeren Feind siegreich zurückgedrängt; — nachdem es sich in der trostlosen Raaber Position unerschrocken bis zu jenem Augenblick hielt, wo es bereits von der feindlichen Uebermacht in der rechten Flanke umgangen war, wo es seinen zur Sicherung der Hauptstädte nöthigen Rückzug nur durch ein hartnäckiges Gefecht mit der feindlichen Umgehungscolonne möglich machen konnte; — nachdem es, ohne bei dem Landvolke des Kreises jenseits der Donau jene vielgeträumten Sympathien gefunden zu haben, und ohne daß von Seite des Landesvertheidigungs-Ausschusses auch nur das Geringste vorbereitet worden wäre, um das Vordringen der feindlichen Uebermacht auf den Haupt- und Nebenwegen der Dotiser, Csákvárer, Zámolyer, Ondóder und Sárkányer Communication zu hindern, — theils vor — theils hinter den genannten Orten schlagfertig hielt, bis das siegreiche Vordringen des feindlichen rechten Flügels über Moor, unserseits die Offensive über Martonvásár veranlaßte, auf ausdrücklichen Befehl des Landesvertheidigungs-Ausschusses jedoch aus dieser Offensive in die Defensive vor Ofen übergegangen werden mußte: da blieb dem vielbedrängten Armeecorps nur noch eine tröstende Aussicht — die des entscheidenden Kampfes unmittelbar vor und in den Hauptstädten Ungarns.

Der früher entschiedene Ton der Verordnungen des Landesvertheidigungs-Ausschusses, so wie seine Proclamationen an das Volk, berechtigten zu der Erwartung, es werde derselbe in dem langersehnten, endlich gegenwärtigen entscheidenden Momente eine Alles begeisternde Energie entwickeln.

Und statt Alles dessen, was geschehen hätte können und sollen, trafen am 1. Januar 1849 im Hauptquartier zu Promontorium

1) die Anzeige ein, daß der Landesvertheidigungs-Ausschuß die Hauptstadt verlassen habe;

2) eine Verordnung desselben, daß auf der sogenannten ersten Linie vor Ofen in der Höhe von Tétény, Bia u. s. w. eine entscheidende Schlacht geliefert werde, ohne aber das Armeecorps zu opfern, noch die Hauptstädte einem Bombardement auszusetzen, d. h. das Armeecorps — sollte die Schlacht verloren gehen — trotz des einzigen sicheren Ueberganges und trotz des verfolgenden Feindes, ohne Stadtvertheidigung, auf das linke Donauufer zu retten;

3) die Weisung, eine Deputation an den Obercommandanten der feindlichen Armee gelangen zu lassen.

Jede dieser drei Thatsachen wäre für sich hinreichend gewesen, das Vertrauen des Armeecorps in die Männer des Landesvertheidigungs-Ausschusses zu erschüttern; in ihrem Zusammenwirken aber mußten sie sogar die Befürchtung auftauchen machen, als wäre das Armeecorps bisher — um den gelindesten Ausdruck zu gebrauchen — ein brauchbares, aber gefährliches Werkzeug in ungeübter Hand gewesen.

Um also inmitten der politischen Umtriebe, denen besonders in der nächsten Zukunft unser armes Vaterland preisgegeben werden dürfte, seine Stellung auf streng gesetzlichem Boden unerschütterlich

behaupten zu können, giebt das Armeecorps an der oberen Donau hiermit öffentlich folgende Erklärung ab:

I. Das Armeecorps an der oberen Donau bleibt treu seinem Schwure, für die Aufrechthaltung der vom König Ferdinand V. sanctionirten Constitution des Königreiches Ungarn gegen jeden äußeren Feind entschieden zu streiten.

II. Mit derselben Entschiedenheit aber wird das Armeecorps an der oberen Donau auch allen Denen entgegentreten, welche durch unzeitige republikanische Umtriebe im Innern des Landes das constitutionelle Königthum zu stürzen versuchen wollen.

III. Aus dem Begriffe der constitutionellen Monarchie, für welche das Armeecorps an der oberen Donau bis an den letzten Mann einsteht, folgt von selbst, daß es einzig und allein nur jenen Befehlen folgen dürfe und wolle, welche ihm vom verantwortlichen königlichen ungarischen Kriegsminister oder dessen durch ihn selbst ernannten Stellvertreter, gegenwärtig General Vetter, in gesetzlicher Form zukommen.

IV. Da das Armeecorps an der oberen Donau, eingedenk des auf die Constitution Ungarns geleisteten Eides, und eingedenk seiner Ehre, sich vollkommen bewußt geblieben, was es soll und will, so erklärt es schließlich, daß es das Resultat irgend einer mit dem Feinde gepflogenen Uebereinkunft nur dann anerkennen werde, wenn solche einerseits jene Verfassungsform Ungarns, auf welche das Armeecorps beeidet wurde, anderseits die Kriegerehre des Armeecorps selbst garantirt.

Waitzen am 4. Januar 1849.

Görgey m. p., Generalmajor.

Möge Görgey es einst vor Gott und der Welt verantworten, daß er durch Verfassung dieser Actenstücke und durch deren Publication den Keim zu jener Zwietracht legte, der später das unglückliche Vaterland zum Opfer fallen mußte! Ich will versuchen, auf die Unzukömmlichkeiten und Unrichtigkeiten, welche dieselben enthalten, ganz kurz hinzuweisen. —

Görgey sucht seinem Armeecorps den Glauben beizubringen, daß die Schuld der bisherigen Verluste ausschließend auf die Regierung falle, und führt in letzter Analyse dafür den Beweis an, daß er in der Linie vor Bicske zum Kampf entschlossen gewesen, daran aber durch die gemessensten wenig motivirten Befehle der Regierung verhindert und zum Rückzug in die nächste rückwärts gelegene Linie gezwungen worden sei. Betrachten wir die Sache genau, so werden wir finden, daß der Befehl zum Rückzug Görgey erst nach dem Treffen bei Moor zugekommen sein kann. — Nach dem unglücklichen Ausgang dieses Treffens aber war der Rückzug nicht nur motivirt, — sondern sogar durch die Uebermacht des Feindes und dessen Vordringen auf der Stuhlweißenburger Straße nothwendig geworden. Wollte Görgey den Kampf in Bicske annehmen und sich dort behaupten, so mußte er zur Flankendeckung links gegen das 1. österreichische Armeecorps, wenn er keine zweite Auflage von Moor erleiden wollte, zum mindesten 10,000 Mann entsenden. — Da aber seine ganze Armee damals kaum mehr als das Doppelte hievon zählte, und ein Theil derselben noch die Graner Chaussee und die anderen Nebenstraßen zu decken hatte, so frägt sich: Mit welcher Kraft man wohl der österreichischen Hauptmacht vor Bicske hätte die Schlacht anbieten können? Etwa mit 6—7000 Mann? — Görgey durfte als Heerführer eine

solch unüberlegte Handlung selbst dann nicht begehen, — wenn man sie ihm anbefohlen hätte.

In derselben Ansprache an sein Armeecorps wagt Görgey der Regierung den Vorwurf zu machen, daß „sie die Hauptstadt unbegreiflicherweise verlassen und das Armeecorps dadurch, mehr noch aber durch die ohne Vorwissen und Einwilligung des Armeecorps an den Obercommandanten der feindlichen Truppen entsendete Deputation, einer rath- und thatlosen, ja sogar zweideutigen Lage überliefert habe."

Das Erstere that die Regierung auf Beschluß des Reichstages; zur Centralleitung der militärischen Operationen aber ließ sie den mit allen Vollmachten bekleideten provisorischen Kriegsminister General Vetter zurück. — Dieser sorgte auch dafür, daß das Armeecorps in keine rath- und thatlose Lage komme, sondern zur rechten Zeit und aus den geeignetsten Händen die Dispositionen erhalte. — Was die Entsendung der Deputation betrifft, so ist zwar nicht zu läugnen, daß solche zur unrechten Zeit abging, allein nichts destoweniger bleibt die Art, wie Görgey diesen Vorgang seiner Armee darstellt, eine offenbare Verdrehung, ja sogar eine Unwahrheit, — denn nicht die Regierung, sondern der Reichstag war es, welcher die Deputation veranlaßte; der Reichstag aber war durch seine Machtvollkommenheit befähigt, jede seiner Handlungen nur vor sich selbst zu verantworten. — Endlich konnten die Ausdrücke, in welchen Görgey von dem Landesvertheidigungs-Ausschuß, der damals einzigen Regierung im Lande, spricht, auf nichts Anderes, als auf die Untergrabung jener Achtung hinzielen, welche diese Behörde damals im Lande genoß, und ohne die sie eben so wenig, wie jede andere zu bestehen und ihren hohen Beruf zu erfüllen vermochte. — Die Erklärung Görgey's enthielt daher nichts weniger als die Absicht, den

Landesvertheidigungs-Ausschuß zu stürzen. — Was aber mit dem Sturz des Landesvertheidigungs-Ausschusses erfolgt wäre, das weiß Jeder, der um diese Zeit in Debreczin weilte. Zunächst hätte sich die nationale Repräsentation, der Reichstag, und somit die concentrirte, moralische Kraft der Nation aufgelöst, und die Katastrophen, welche sieben Monate später erfolgten, und worunter Világos als die traurigste hervorragt, würden gleich im Beginne eingetreten sein! — Unglückliche Verblendung, die von strafbarem Ehrgeiz getrieben sich anmaßt, dem Volke, das nach Unabhängigkeit ringt, den eigenen Willen aufdringen zu wollen!

Wäre Görgey, als er sich zu diesem Act der Untreue gegen die Regierung verleiten ließ, an der Spitze einer Armee von 60—70,000 Mann gestanden, so könnte man versucht werden, zu glauben: er that dies, gestützt auf seine Kraft und in dem Wahn, mit dem Feinde auch allein, und schneller und sicherer, wie im Vereine mit der Regierung fertig zu werden. — So aber zählte Görgey's Corps in Waitzen kaum 15,000 Mann, während die auf den anderen Kriegsschauplätzen vertheilten 80,000 Mann der ungarischen Wehrkraft in die von ihm verschmähte Regierung ihr volles Vertrauen und ihre einzige Hoffnung setzten. — Oder wollte Görgey sich und seinem Armeecorps eine selbstständigere Stellung vindiciren, wie sie die anderen Corps besaßen? Mit welchem Rechte? Hatte er und sein Armeecorps dem Vaterlande wichtigere Dienste als die anderen geleistet? War er in blutigere, heftigere Kämpfe verwickelt gewesen, wie die Heertheile im Banat, Bács und Siebenbürgen? Hatte er glänzendere Waffenthaten aufzuweisen? Vergebens sucht und forscht man nach halbwegs stichhaltigen Gründen, welche dieses Austreten Görgey's rechtfertigen ließen, — wenn es nicht anders der war, sein Armeecorps der Regierung abwendig zu machen

und an seine Person zu ketten, ein Grund, jedenfalls aufgeklärt und erwiesen durch sein späteres Benehmen und durch den Schlußact des großen Dramas, bei dem er die Hauptrolle spielte.

Wenn wir auch zugeben, daß der Zustand des Armeecorps, durch die herrschende Entmuthigung und die zahlreichen Desertionen, einen energischen Aufruf und eine kräftige Erklärung erheischte, ja dringend nothwendig machte so frägt es sich, ob die anderen Armeecorps nicht in derselben, — manche noch in schlimmerer Lage waren? ob die Führer derselben nicht eben so ermuthigend und aufrichtend auf den Geist ihrer Truppen wirken mußten, und ob sie deshalb nothwendig fanden, von dem Pfad der Loyalität abzuweichen und zu einer ärmlichen Calumnie ihre Zuflucht zu nehmen? —

Ich übergehe hier jede Kritik oder Widerlegung der zweiten Erklärung, sie ist aus derselben Feder geflossen. — Nur das Eine erfüllt bei derselben den Patrioten mit noch tieferer Trauer, daß sich die höheren Offiziere des Armeecorps bereit finden konnten, dieselbe zu bestätigen. Hätte man das Corps selbst, die Unteroffiziere und die Mannschaft befragt, — man würde gewiß ein anderes Resultat erhalten haben.

Die Proclamationen vom 6. Januar waren der, durch die Urheber sorgfältig genährte Samen jenes Mißtrauens zwischen der Regierungsgewalt und einem Theile der Armee, als dessen reife Frucht wir später den Untergang und das Verderben des Vaterlandes mit tiefer Trauer gewahren!

Nach Erlaß und Veröffentlichung dieser verhängnißvollen Actenstücke legte Görgey Hand an die Reorganisirung und neue Eintheilung seines Armeecorps. — Die vielen durch massenhafte Austritte erledigten Offiziersstellen wurden besetzt, Ordnung und Disciplin eingeführt, und das Armeecorps wie folgt eingetheilt:

Corpscommandant: Görgey.

Generalstabschef: Oberstlieutenant Pusztelnik.

1. Division	Oberst Aulich, . . .	3 Bat.,	8 Esc.,	16 Gesch.
2. „	Oberstlieutenant Kmetty,	3 „	4 „	16 „
3. „	Oberst Piller, . . .	3 „	7 „	16 „
4. „	Oberst Guyon, . . .	4 „	3 „	16 „

Colonne des Oberstlieutenant Simonyi, 2 Bataillons, 1 Escadron und 8 Geschütze.

Das Armeecorps an der oberen Donau zählte somit bei seiner Vereinigung in Waitzen und nach Abgabe mehrerer Truppenabtheilungen an Perczel: 15 Bataillons, 23 Escadrons, und 72 Geschütze, mit 15,000 Mann und 2500 Pferden.

Nach dem in Pesth festgesetzten allgemeinen Vertheidigungsplan, blieb es Görgey unbenommen, von Waitzen an, die weitere Richtung seiner Operationen nach eigener Einsicht und den Umständen angemessen, selbst zu bestimmen; nur sollte er davon ungesäumt das Kriegsministerium in Kenntniß setzen und seine Hauptaufgabe: die Vorrückung an die obere Donau, sowie seine Verbindung mit Komorn auf der einen, mit den Bergstädten auf der anderen Seite, nicht aus den Augen verlieren. — Görgey erkannte die Umstände seinem Vorhaben günstig: Vor sich, bis an die mährisch-österreichische Grenze hatte er blos das viel schwächere feindliche Corps von Simunich, welches sich mit der Belagerung von Leopoldstadt beschäftigte; in Komorn wußte er eine Besatzung von 8—9000 Mann, mit der ihm die Verbindung offen stand; die Bergstädte und das obere Waagthal hielten Beniczky und andere kleine Abtheilungen besetzt, und in Oberungarn glaubte er Mészáros mit großer Uebermacht im Anzuge gegen Schlick. Dies Alles erwogen, beschloß er, an die Waag vorzurücken, die Festung Leopoldstadt zu entsetzen,

Simunich über die Grenze zu treiben und sich dann, je nach Umständen, entweder über Tyrnau gegen Preßburg zu wenden, oder in umgekehrter Richtung seine Operationen in das obere Waag- und Granthal zu verlegen. — So gewagt auch dieser Plan auf den ersten Blick erscheinen mag, so wenig abenteuerlich wird man ihn finden, wenn man die Kräfte in Rechnung zieht, worüber Görgey damals zu verfügen mehr als die Wahrscheinlichkeit hatte.

Das Armeecorps Görgey's zählte 15,000 Mann, die Besatzungen von Komorn und Leopoldstadt zusammen 10,000 — Beniczky und Guerlonde im oberen Waagthal und den Bergstädten 4000, — wenn Schlick, wie es damals allen Anschein hatte, nach Galizien zurückgedrängt wurde, konnte das Armeecorps an der oberen Theiß 4000 Mann Verstärkung senden, im besseren Falle sich ganz anschließen; dazu in allen Comitaten die fortgesetzte Aushebung von Rekruten, Organisirung von neuen Bataillons, Pulvermühlen, Munitions- und Waffenfabriken u. s. w. Bei solchen Factoren, gestützt auf zwei Festungen und ein gutgesinntes Volk, und während die österreichische Hauptarmee in Mittelungarn, durch eine ansehnliche, von Tag zu Tag anwachsende Macht an der Theiß in Schach gehalten wurde, kann man Görgey's Plan, sich an der oberen Donau oder doch in Oberungarn festzusetzen, bis die Zeit der Offensive gekommen war, eben nicht für überschwänglich kühn und um so weniger für unausführbar halten. — Zwei Divisionen, Aulich und Piller, sollten zur Ausführung dieser Absichten ihre Richtung über Szalka, Kéménd, auf Verebély nehmen, mit Komorn die Verbindung herstellen und auf der Höhe von Verebély die Ankunft Görgey's mit dem Rest des Armeecorps erwarten, der für seinen Theil den Weg über Rétság, Oroszi, Ipolyság und Léva nehmen wollte. — Von

Verebély sollte die weitere Vorrückung gemeinsam über Neutra erfolgen. — Bevor Görgey Waitzen verließ, schickte er noch drei Couriere ab, einen an das Kriegsministerium mit der Mittheilung seines Planes und der gleichzeitigen Bitte um Geld, den zweiten an Mészáros, den er bereits in Kaschau glaubte, — und den dritten an den Commandanten der Festung Leopoldstadt mit dem Befehl, die Festung um jeden Preis zu halten, indem er bereits zu ihrem Entsatz vorrücke.

Die Divisionen Aulich und Piller verließen Waitzen schon am 6., am 7. folgte auch Görgey mit dem Reste des Armeecorps und dem Hauptquartier. Die Märsche waren möglichst klein. Görgey wollte die Truppen nicht anstrengen, bedachte aber nicht, daß so kleine Märsche ihm vor der Zeit den verfolgenden Feind auf den Hals brächten. Am 9. war erst Ipolyság erreicht; hier erfuhr man, daß die Vortruppen von Windischgrätz, zur Aufsuchung und Verfolgung Görgey's entsendet, bereits in Rétság ständen. Am 10. langte Görgey in Magyarád und Szántó an. — Von hier erließ er den folgenden Tagesbefehl an seine Truppen, worin er sie zur Ausdauer und Tapferkeit ermahnt, sich aber wieder eines Ausfalles gegen die Regierung bedient:

Magyarád, 10. Januar 1849.

Brüder!

Der Augenblick ist da, endlich einmal nach Herzenslust zu streiten, was wir so lange nicht gedurft!

Jetzt hält nicht Politik, nicht höherer Befehl uns ab von der lange ersehnten, der entscheidenden Schlacht! —

Wir sind umringt von Feinden!

Auf! gegen sie in den Kampf auf Leben und Tod, für das alte, angestammte Recht aller Völker, für die Freiheit! —

Wir werden siegen, und dieser Sieg vergilt euch jedes Leid und alle Mühen, die ihr so standhaft ertragen habt!

Des befreiten Volkes Segen Dem, der siegend fällt; des Vaterlandes Fluch dem Feigen!

Offiziere vor! Vor die Tricolore! Brüder! mit gefälltem Bajonnet der Tricolore nach! —

Görgey, General.

Von Magyarád erreichte die Hauptmacht am 11. Léva; die Vorhut der Divisionen Aulich und Piller rückte am rechten Granufer bis Verebély vor. — An demselben Tage griff der Feind die Arrièregarde unter Guyon bei Gyerk an, drängte sie auf Magyarád zurück und setzte sich in den Besitz der von Ipolyság über Némethi, St. Antal auf Schemnitz in den Rücken Görgey's führenden Straße. — Die Stärke dieser feindlichen Colonne unter General Csórich betrug 8 Bataillons, 6 Escadrons und 36 Geschütze. —

Hätte Görgey sich nicht in Waitzen verspätet und statt der kleinen Märsche der folgenden Tage einige forcirte gemacht, so würde er sich vor jeder Verfolgung auf der Hauptstraße gesichert haben und schon am 10. im Stand gewesen sein, eine seiner Divisionen von Léva in die Bergstädte, eine andere kleinere Abtheilung gegen Komorn zur Verbindung mit dieser Festung zu entsenden und mit der Hauptmacht gegen Leopoldstadt vorzudringen. — Im Krieg heißt es mehr als irgend wo im Leben: Zeit verloren, Alles verloren! —

Die Nachrichten, welche Görgey in Léva erhielt, und die nichts weniger als erfreulich waren, ließen ihn über die Wahl seiner nächsten Operationen nicht lange im Zweifel. — Beniczky berichtete, daß er aus dem oberen Waagthal, ja selbst aus der Thúrótz durch Götz verdrängt worden und im Rückzuge auf die Bergstädte begriffen sei; — daß seine Kraft ferner zu gering wäre, um die dahin führenden Pässe erfolgreich zu vertheidigen, und er um eilige Unterstützung bitte. — Auf der zweiten Seite rückte eine starke österreichische Colonne von der Waag über Groß-Tapolcsány vor, um sich mit Götz zu verbinden, und auf der dritten Seite war die österreichische Hauptcolonne in vollem Anrücken auf Léva. Diese hatte überdies eine Seitencolonne auf der kürzesten Straße rechts gegen Schemnitz vorgeschoben. Görgey beschloß nun, den Entsatzversuch von Leopoldstadt aufzugeben, sich mit seinem ganzen Corps in die Bergstädte zu werfen, und im Falle eines weitern Rückzuges, diesen durch die Zips und Gömör an die obere Theiß zu bewerkstelligen. An einen entscheidenden Rückschlag gegen das nachsetzende feindliche Corps dachte er nie, weil er zu wenig Vertrauen in die eigene Kraft setzte und den Feind für stärker hielt, als derselbe war. —

Am 12. wurde die Arrièregarde unter Guyon zum zweiten Male bei Szántó angegriffen, der feindliche Angriff jedoch abgeschlagen. Die Divisionen Aulich und Piller erhielten an diesem Tage den Befehl, sich an der Gran über St. Benedek, Zsarnótz gegen Kremnitz zu ziehen, während Görgey selbst mit den anderen Divisionen in der Nacht um 10 Uhr aufbrach und den Weg über Bakabánya und Schemnitz einschlug. Am 13. 1 Uhr nach Mittag langte auch das Hauptquartier daselbst an. Die Division Guyon, die Arrièregarde bildend, blieb in Bakabánya und

Bath, die Division Kmetty in Windschacht und Concurrenz.

In der Nacht vom 12. zum 13., während des Marsches von Léva auf Schemnitz, brachten Landleute die Nachricht, daß der Feind mit seiner Hauptmacht den Weg über Némethi gleichfalls auf Schemnitz eingeschlagen habe und am 12. mit seiner Avantgarde bereits in Peszér, 1 Meile vor Némethi, eingerückt sei. — Erwies sich diese Nachricht als wahr, so konnte die Lage des Armeecorps sehr kritisch werden, da man unbegreiflicherweise diese wichtige Verbindung gänzlich außer Acht gelassen hatte, und wenn der Feind bereits in Peszér war, derselbe am nächsten Abend eben so gut in Schemnitz einrücken und dem Armeecorps den Weg verlegen konnte. — In aller Eile wurde nun in derselben Nacht noch eine Abtheilung von einigen hundert Freiwilligen mit zwei Geschützen unter Major Ladislaus Pongrátz in das Schemnitz-Némether Defilé geworfen, um sich, wenn nöthig, bis auf den letzten Mann daselbst dem weiteren Vordringen des Feindes entgegenzustellen. — Die kleine Colonne erreichte am 13. Mittags glücklich Némethi, und hatte diesen Ort kaum besetzt, als eine feindliche Cavallerie-Abtheilung auf der Straße erschien, rasch einen Angriff versuchte und nach ein paar gewechselten Schüssen und dem Verlust einiger Leute sich eben so schnell wieder entfernte, als sie gekommen war. — Die nachrückende feindliche Colonne versuchte, als sie das Defilé besetzt fand, eben so wenig einen ernsthaften Angriff und blieb in ihrer beobachtenden Stellung. — Ueberhaupt zeigte es sich bald, daß obige Nachrichten übertrieben waren, und hier nicht die feindliche Hauptmacht, sondern nur eine ganz schwache Seitencolonne vorrückte. — Die feindliche Hauptmacht bewegte sich inzwischen von Ipolyság über Magyarád und Szántó gegen Léva, um sich

von dort mit Simunich in Verbindung zu setzen und die Verfolgung Görgey's fortzusetzen.

Am 14. kam ein Courier von Debreczin in Schemnitz mit Geld für das Armeecorps und einem Schreiben Kossuth's an, worin dieser Görgey im Namen Gottes, des bedrohten Vaterlandes und der Geschichte auffordert, die unheilvolle Bahn zu verlassen, welche er durch den Erlaß seiner Proclamationen in Waitzen betreten, und mit der Regierung sich wieder eng und innig zu verbinden. — Ebendaselbst erhielt Görgey Kunde von der Niederlage des Mészáros vor Kaschau und den Befehl des Kriegsministeriums, Schlick in den Rücken zu fallen, und durch die Zips oder Gömör vorrückend, seine Verbindung mit der oberen Theiß-Armee zu suchen.

In Folge dieses Befehls, der mit seinen früher erwähnten Absichten ohnedies übereinstimmte, bezog das Armeecorps am 15. folgende Cantonnirung: Division Aulich: Kremnitz; Division Piller: Szent-Kereszt (Heiligenkreuz) und Zsarnócz, Division Kmetty: Ó'Zólyom (Altsohl). Die Colonne Simonyi mit dem Hauptquartier in Schemnitz und die Division Guyon in Windschacht. — Die feindliche Hauptcolonne hatte an demselben Tage Léva erreicht und ihre Avantgarde bis Báth und Bakabánya vorgeschoben. Görgey glaubte hier seinen ermüdeten Truppen, wenn ihm dies anders der Feind gestattete, einige Ruhe zu gönnen, wurde aber schon am zweiten Tage von der Intendantur mit der Nachricht überrascht, daß im ganzen Thale der Bergstädte kaum auf einige Tage Verpflegung aufzutreiben sei. Er beschloß nun, die anfänglich gefaßte Idee einer längern Vertheidigung der Bergstädte aufzugeben und dem Gebot der Nothwendigkeit, so wie den Befehlen des Kriegsministers entsprechend, mit seinem Corps den Weg in die

Zips zu nehmen. — Zu diesem Ende wurden am 18. die Division Kmetty mit der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier nach Besztercze bánya (Neusohl) verlegt und Dispositionen getroffen, um in den nächsten Tagen das ganze Corps daselbst zu concentriren. — Bevor dies zur Ausführung kam, griff der Feind auf allen Punkten an.

Gefechte bei Windschacht, Schemnitz und Zsarnócz 21. und 22. Januar.

Das Gros des feindlichen Armeecorps unter Csorich verließ nach mehrtägigem Verweilen am 20. früh Léva, marschirte mit der Brigade Wiss bis Bakabánya, mit den übrigen Truppen bis Báth vor, und rückte am 21., nachdem es sich rechts auf der Némether Straße und links an der Gran über St. Benedek durch Seitencolonnen versicherte, gegen Schemnitz und Windschacht vor, wo Guyon den strengsten Befehl hatte, sich mit seiner Division bis auf das Aeußerste zu halten. Beim Anrücken des Feindes besetzte Guyon die Anhöhen des Wartha-Berges oberhalb Windschacht, so wie die nördlich und südlich befindlichen Debouchéen vor Stéffaln und Hodricsbánya, und stellte seine Reserve in Windschacht und auf den beiderseitigen Höhen vor diesem Dorfe auf. — Nachmittags 2 Uhr entspann sich das Gefecht am Wartha-Berge; die feindlichen Colonnen griffen mit großer Entschlossenheit an, und da zu derselben Zeit eine starke feindliche Umgehungs-Colonne, welche ihren Weg über Almás und Pocsuvadlo genommen hatte, die Stellung am Wartha-Berge im Rücken bedrohte, entschloß sich Guyon bei der Schwäche seiner Division und der außerdem nothwendig gewordenen Zerstückelung derselben, sich auf die Vertheidigung von Windschacht zu beschränken. — Er räumte zu

diesem Zweck die Wartha-Höhen und vereinigte den größeren Theil seiner Division in Windschacht und auf den beiderseitigen Höhen dieses Dorfes. Die Truppenzahl, über die Guyon hier verfügte, bestand aus 3 schwachen Bataillons, 2 Escadrons Husaren und 12 Geschützen. Der Feind griff mit der Brigade Wiss und einer starken Reserve sofort auch diese zweite Stellung an, konnte aber trotz seiner numerischen Ueberlegenheit mehrere Stunden hindurch kein Terrain gewinnen. Der Löwenmuth, mit welchem Guyon den Ort vertheidigte, seine zähe Ausdauer, machte alle Anstrengungen des Feindes scheitern. Erst spät Abends gelang es Letzterm, die Ausgänge des Dorfes zu gewinnen; aber nun erst entspann sich das hartnäckigste Gefecht. Haus für Haus mußte genommen werden, und wiederholte kühne Bajonnetangriffe der Ungarn zwangen endlich Csorich, bei Einbruch der Dunkelheit das Gefecht abzubrechen und auf den weiteren Angriff zu verzichten. Eine zweite feindliche Colonne versuchte an demselben Tage über Hodricz in die rechte Flanke Guyon's vorzudringen, wurde aber von einer dort aufgestellten Abtheilung am Debouchiren verhindert und mußte sich auf Zsarnóß zurückziehen. Minder glücklich fiel die Vertheidigung der Stéffalner Defiléen aus, wo es endlich gegen 10 Uhr Abends einer dritten Colonne des Feindes gelang, sich in den Besitz derselben zu setzen und von dort Guyon im Rücken zu bedrohen. Um nicht wirklich umgangen und von seiner einzigen Rückzugslinie verdrängt zu werden, sah sich Guyon während der Nacht genöthigt, sämmtliche Abtheilungen seiner Division einzuziehen und seine Gefechtsstellung für den nächsten Tag unmittelbar vor Schemnitz zu wählen.

Am 22. sollte der Feind durch die Division Piller, die unverantwortlicherweise am 21. am Gefechte keinen Theil genommen,

über Zsarnócz in Flanke und Rücken angefallen, und dadurch Guyon die Vertheidigung von Schemnitz erleichtert, und im besseren Falle ein offensiver Rückschlag ermöglicht werden.

Am 22. rückte der Feind, sich um den Flankenangriff der Division Piller wenig kümmernd, mit ganzer Macht von Windschacht gegen Schemnitz vor, zwang Guyon nach kurzem Gefecht mit seinen auf das Höchste ermatteten Truppen zum Rückzug auf Bélabánya und besetzte die Stadt. Bei der Verwirrung, welche plötzlich die Arrièregarde der Ungarn ergriff, fielen den Oesterreichern mehrere Kanonen und Munitionswägen in die Hände. Die Division Guyon nahm ihre Richtung auf Neusohl, wo sie, vom Feinde unverfolgt, noch an demselben Tage einrückte und mit den anderen Divisionen sich vereinigte.

Die Division Piller oder vielmehr die Brigade Pusztelnik von dieser Division, zu der sich am 21. Abends Görgey selbst verfügte, — versuchte am 22. wirklich den Flankenangriff. Sie griff von Heiligenkreuz über Zsarnócz die über Hodritz vordringende Links-Flügelcolonne des Feindes an, wurde aber von dieser in ein waldiges Defilé gelockt und bei ihrem voreiligen, unvorsichtigen Vorbringen mit Cavallerie und Cavallerie-Geschützen an der Spitze, von allen Seiten plötzlich angefallen und zurückgeworfen. — Görgey versuchte vergebens, die weichenden Abtheilungen persönlich vorzuführen; der Hinterhalt, in den sie gerathen waren, hatte sie mit solchem Schreck erfüllt, daß sie nicht mehr zum Stehen zu bringen waren. — Fünf Cavallerie-Geschütze fielen bei dieser Gelegenheit in die Hände des Feindes, — Pusztelnik, der kurz vorher die Generalstabsgeschäfte des Corps an Major Bayer übergeben und diese Brigade übernommen hatte, fiel an der Spitze einiger Freiwilligen, mit welchen er sich dem Feinde entgegenwarf, um seine bedrohten

Geschütze zu retten, von drei Stutzenkugeln schwerverwundet, in feindliche Gefangenschaft, wo er bald in Folge seiner Wunden starb. Görgey selbst blieb in höchster Aufregung über die schmachvolle Flucht seiner Truppen unbeweglich auf dem Schlachtfelde und war nur mit Mühe von seiner Umgebung zurückzubringen. —

An demselben Tage concentrirte die Division Piller sich wieder in Heiligenkreuz, und am folgenden trat sie ihren Rückzug auf Neusohl an. —

Wäre die Division Kmetty, statt in Neusohl, in Schemnitz zur Unterstützung Guyon's gestanden, so ist es sehr wahrscheinlich, daß der Feind am 21. und 22. auf dieser Seite nicht bis Schemnitz kam, und ein wohleingeleiteter, rechtzeitiger Angriff auf die feindliche Flanke von Zsarnóc her mit der Division Piller, ihn in die mißlichste Lage gebracht haben würde. — So aber hatte das feindliche Corps, welches sehr leicht auf drei Armee-Divisionen mit 12—13,000 Mann mit 42—48 Geschützen hätte stoßen können, — kaum 4000 Ungarn vor sich — daher die glänzenden Erfolge für den Feind und die unverhältnißmäßigen Verluste Görgey's. — Der Verlust in den Gefechten bei Windschacht, Schemnitz und Zsarnóc am 21. und 22. betrug mehr als 700 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen, dann 10 Geschütze mit mehreren Munitions- und Bagagewägen. — Der feindliche Verlust war unbedeutend und stand in keinem Vergleich zu jenem der Ungarn; ein Beweis, daß diesmal mehr das vortrefflich eingeleitete Manöver von Seite des Feindes, als der wirkliche Kampf die Entscheidung herbeiführte.

Gefecht bei Turczek 17. Januar.

Glücklicher als bei Schemnitz und Zsarnótz waren die Ungarn in einem Gefechte gegen Götz bei Turczek. — Wie erwähnt, hatte Aulich mit seiner Division schon am 15. Befehl erhalten, die aus der Thúrótz in die Bergstädte und vorerst nach Kremnitz führende Gebirgsstraße zu besetzen und ein feindliches Vordringen auf derselben um jeden Preis zu verwehren. — Aulich, in richtiger Erkenntniß seiner Aufgabe, erwartete den Feind nicht erst in den Defiléen vor Kremnitz, sondern ging, nachdem er die aus der Thúrótz zurückweichende kleine Abtheilung unter Horváth aufgenommen, dem Feinde entgegen; griff ihn am 17. bei Turczek an, trieb ihn auf Mosotz zurück und sicherte durch dieses rechtzeitige Unternehmen den späteren ungefährdeten Rückzug des Armeecorps durch die nördlichen Bergstädte. — Götz blieb in Mosotz und machte bis zur Räumung von Kremnitz keinen weiteren Versuch mehr, die dahin führenden Päße zu erzwingen. — Mittlerweile hatte Görgey mit allen andern Divisionen Neusohl, den schon früher erkornen Vereinigungspunkt, erreicht und an Aulich den Befehl erlassen, sich auf dem kürzesten Wege gleichfalls dorthin zu begeben. — Kremnitz liegt in einem von mächtigen Bergen umschlossenen Gebirgskessel und ist nur über Szt. Kereszt durch eine vortheilhafte Communication mit Schemnitz verbunden, welches die Oesterreicher bereits besetzt hatten. — Nach Neusohl führte von Kremnitz, da die beiden Städte durch einen bei 4000 Fuß hohen Gebirgsrücken getrennt sind, keine Straße und blos ein verlassener Gebirgspfad, der an den meisten Stellen ungangbar und verschüttet war. Oberst Aulich ließ diese Communication durch die Pioniere seiner Division mit Hülfe der

Bergleute herstellen, und zu demselben Zwecke auf einer bedeutenden Höhe des Bergrückens sogar einen alten verschütteten Bergschacht ausgraben, mit Gebälke unterstützen und als Tunnel verwenden. — Die ganze Arbeit war in einigen Tagen vollendet und verdient mit Recht bewundert zu werden, wenn man bedenkt, welche ungeheure Anstrengungen es kosten mußte, um einen schlechten Fußpfad über einen so hohen Gebirgsrücken für eine Armee-Division mit Artillerie und Cavallerie vollkommen gangbar herzustellen. — Aulich bewerkstelligte diesen meisterhaften Gebirgsübergang am 23. Januar und langte am folgenden Tage in Neusohl an, wo er sich mit der Hauptmacht vereinigte, nachdem seine Arrièregarde die Communicationen hinter sich gänzlich zerstört hatte. — In Neusohl schlossen sich auch die Abtheilungen des Beniczky'schen Detachements und mehrere inzwischen in diesen Comitaten errichtete Honvéd-Bataillons dem Armeecorps an, wodurch dasselbe um 3—4000 Mann verstärkt, einen mehr als dreifachen Ersatz für die letzten Verluste erhielt.

Am 24. theilte Görgey sein Armeecorps in zwei Colonnen: die größere aus den Divisionen Aulich, Kmetty, der Colonne Simonyi und dem Hauptquartier bestehend, sollte unter seinem persönlichen Commando den Weg in die Liptau nehmen, den Uebergang über den Sturetz bewirken und durch das obere Waagthal über Szent-Miklós, Hibbe, auf Poprád vorrücken. Die zweite Colonne, die Divisionen Guyon und Piller, hatten ihren Marsch im Granthale über Breznobánya fortzusetzen, bei Vöröskö auf die Rimaszombather Straße zu gelangen, von dort den hohen Gebirgsrücken, der das Thal der Hernád von dem Granthale scheidet, zu übersteigen, in die Zips zu rücken und auf der Höhe von Káposztafalva (Rabsdorf) mit der Hauptcolonne die Verbindung wieder anzuknüpfen. — Auf beiden Wegen hatte die Arrière-

garde mit Hülfe der Bewohner alle Straßen und Pässe hinter sich unfahrbar zu machen und zu verrammeln, in Wäldern und Thälern Verhaue anzulegen, mit einem Worte Alles aufzubieten, was den Feind an einer raschen Verfolgung verhinderte und dadurch das Corps selbst in den Stand setzte, den möglichsten Vorsprung und genügende Zeit zur aggressiven Action zu gewinnen. Die Ausführung dieser Dispositionen begann man am folgenden Tage.

Am 25. und 26. wurde trotz der ungeheuren Schnee- und Eismassen der Uebergang über den Sturetz mit der Hauptcolonne glücklich bewerkstelligt, während die zweite Colonne, gleichfalls vom Feinde unbelästigt, ihren Marsch an der Gran fortsetzte und Brezno bánya erreichte. — Der Uebergang über den Sturetz auf einer schmalen, längs schroffen Abhängen und wilden Schluchten hinführenden, im Winter nicht selten für einfache Fuhrwerke unpraktikablen Gebirgsstraße, bildete während dieses Rückzuges eine der schönsten Episoden, — und es gehörte die ganze Energie Görgey's, die ganze Aufopferung der Truppen und der Befehlshaber dazu, um ihn im Angesichte eines verfolgenden Feindes in so großer Ordnung und ohne allen Verlust auszuführen. Ungefähr eine Stunde von Neusohl beginnt die Straße mit einer steilen Auffahrt, zieht sich dann in großen Wendungen den Berg hinan gegen Sztarehori, wo sie den 4000 Fuß hohen Gebirgskamm überschreitet. Es gewährte einen großartigen Anblick, in dieser wilden Gebirgswelt eine Heeres-Abtheilung von 8000 Mann mit 40 Geschützen und 2000 Pferden, der ganzen Munitionsreserve und einer langen Reihe von Bagagewägen den mächtigen Gebirgsrücken hinansteigen zu sehen. Die Pioniere der Avantgarde waren vorausgeeilt, um alle H'ndernisse hinwegzuräumen, während die Pioniere der Arrièregarde hinter sich die Communicationen verdarben und die Brücken abwarfen. — Die

Geschütze und Wägen konnten nur mit ungeheurer Mühe vorwärts kommen, und an vielen Stellen mußte ein Theil der Infanterie dazu verwendet werden, sie vorwärts zu schieben oder bei jähen Abhängen vom Hinabrollen zu schützen. — Der Marsch über den Sztare-hori und den vor diesem gelegenen Sturetzberg währte in einer Kälte von 20 Grad Réaumur 16 Stunden lang ununterbrochen, und erst spät in der Nacht rückten die Truppen in ihre Quartiere, die sie in Also, Felsö und Közép-Revutza bezogen, um nach den ungeheuren Anstrengungen die nöthige Ruhe zu genießen. —

Am 27. langte Görgey mit dem Hauptquartier in Rosenberg an. Von hier beorderte er Beniczky mit einer hinreichenden Abtheilung zur Besetzung des in die Arva führenden Waagschlüssels und verstärkte die auf dem Sturetz zurückgelassene Arrièregarde. Letzteres wurde nöthig, da die Nachricht einlief, der Feind versuche trotz den Verhauen und Verrammlungen die Päße daselbst zu forciren. — Glücklicherweise war dies nicht der Fall, und Görgey sah sich in der Lage, seinem Corps in Rosenberg und Umgegend eine mehrtägige Rast zu gönnen. — Am 29. wurden alle Abtheilungen wieder eingezogen, und der Marsch an der Waag bis Szent-Miklós und in den folgenden Tagen in kleinen Märschen über Hibbe, Vihodna, Vaszet auf Popräd fortgesetzt, wo Görgey, der in Folge seiner letzten Anstrengungen in ein hitziges Fieber verfallen und einige Tage in Vihodna zurückgeblieben war, am 3. Februar persönlich eintraf. Hier erhielt er Kunde von dem glücklichen Vordringen der Divisionen Piller und Guyon auf der Gömörer Straße, aber auch gleich hierauf jene von dem Ueberfall der Oesterreicher auf Igló (Neudorf).

Um diesen Angriff zu erklären, müssen wir dem folgenden Kapitel vorgreifen und zur Orientirung des Lesers die Stellung des

österreichischen Corps in Oberungarn kurz andeuten. — Schlick hielt um diese Zeit die von Kaschau nach Debreczin führende Straße bis an die Theiß und die über Dukla nach Galizien führende Hauptstraße besetzt.

Es unterlag keinem Zweifel, daß er, von Görgey's Eintreffen in seinem Rücken in Kenntniß gesetzt, Alles anwenden werde, um ihm sowohl die Debouchéen im Hernád-Thale gegen Kaschau, wie die Päße am Braniczko auf der Straße nach Eperjes zu verlegen, und seine Einschließung in Verbindung mit Götz, Jablonowski und einer neuen aus Galizien vordringenden Colonne zu vollenden. —

Schlick, mit dem größten Theil seines Armeecorps an der oberen Theiß beschäftigt, zog sich daher auf die Nachricht von dem Erscheinen Görgey's in der Zips unverweilt auf Kaschau zurück, — gefolgt von einer Armee-Division Dembinski's, der zur selben Zeit das Obercommando über die gesammte ungarische Theißarmee übernommen hatte. —

Ueberfall auf Iglö 3. Februar.

Der Görgey zunächst stehende Posten Schlick's war die Colonne des Major Kiesewetter, welche aus 4 Compagnien, einer halben Escadron und einer halben Raketenbatterie bestehend, Leutschau besetzt hielt, um gegen kleinere ungarische Streifparteien die Straßen auf Kaschau und Eperjes zu decken. — Am 2. erhielt dieser feindliche Commandant Nachricht von der Besetzung Iglö's durch Guyon, und in dem Wahne, daß dies blos die Avantgarde oder eine vorgeschobene schwache Abtheilung eines nachrückenden größeren Corps sei, beschloß er selbe in der Nacht vom 2. auf den 3. zu überfallen.

Guyon hatte die in solcher Nähe des Feindes nöthigen Vorsichtsmaßregeln außer Acht gelassen, seine Division in Quartiere verlegt und weder die hinreichenden Vorposten ausgestellt, noch gegen Leutschau Patrouillen entsendet; so kam es, daß Kiesewetter einen Theil seines Vorhabens wirklich ausführen und nach Mitternacht, als er vor Igló eintraf, bis in die Straßen dieser Stadt eindringen und daselbst die gräulichste Verwirrung anrichten konnte. — Es brauchte einige Zeit, bis man bei dem schrecklichen Lärm und Gemetzel in den Straßen, die nöthigen Abtheilungen und Geschütze sammeln und den eingedrungenen Feind mit einigen Kartätschenlagen und gefälltem Bajonnet aus der Stadt, die er mit seinen Raketen inzwischen in Brand gesteckt hatte, wieder vertreiben konnte. Guyon stellte sich, nachdem dies geschehen, mit seiner angebornen Kühnheit an die Spitze zweier Escadrons Palatinal-Husaren, attaquirte den fliehenden Feind und nahm diesem nicht nur einige während des Ueberfalles fortgeschleppte Geschütze wieder ab, sondern eroberte nebstbei zwei Raketenwürste, einige Munitionskarren und 1 Stativ. — Der Verlust des Feindes betrug den vierten Theil seiner Leute, auf Seite der Ungarn fielen 45—50 Mann. —

Die feindliche Colonne zog sich nach diesem abgeschlagenen Ueberfall auf Szepesváralja zurück, wo sie am 3. Februar Vormittags eintraf, aber schon eine Stunde nach ihrem Eintreffen erschien Guyon, worauf sie sich in größter Eile auf den Braniczko zurückzog, um mit der dort postirten Abtheilung die nach Eperjes führende Straße zu decken. —

Am 3. Februar verlegte Görgey sein Hauptquartier nach Leutschau, wo es am 4. verblieb. — Nachrichten liefen ein, daß Jablonowski, der nach Csorich's Abgang das Commando des feindlichen Verfolgungscorps übernommen, sich mit Götz ver-

bunden habe und in zwei Colonnen gegen die Zips vorrücke. Es war nun keine Zeit zu verlieren, der Paß am Braniczko mußte forcirt werden. Die Division Aulich, die Arrièregarde bildend, wurde dazu bestimmt, einem feindlichen Angriff im Rücken zu begegnen, während das Gros des Armeecorps in zwei Colonnen auf den Straßen nach Kaschau und Eperjes vorrückte. —

Erstürmung des Braniczko-Passes am 5. Februar 1849.

Schlick hatte am Braniczko zur Deckung der Straße nach Eperjes die Brigade Deym aufgestellt; während eine Abtheilung der Division Schulzig zur Besetzung des nach Kaschau führenden Kluknoer Defilé's beordert wurde. Den Rest seines von Tálya bis Eperjes zerstückelten Armeecorps ließ er, mit Zurücklassung einer Arrièregarde in Hidas-Németi, sich eiligst in Kaschau concentriren.

Gelang es dem Feind, die Pässe am Braniczko und vor Klukno so lange zu behaupten, bis Schlick mit seiner Hauptmacht an den bedrohten Punkten erscheinen konnte, dann blieb für Görgey kein anderer Ausweg, als entweder den höchst beschwerlichen Gebirgsübergang in die Gömör zu wagen, was im Angesichte eines heftig nachdrängenden Feindes immerhin ein sehr gefährliches Unternehmen war, oder den Rückzug nach Galizien anzutreten; — konnte dagegen Görgey den Braniczko erstürmen und sich in den Besitz von Eperjes setzen, so war nicht nur sein Corps gerettet, sondern auch seine Verbindung mit der Regierung in Debreczin und den anderen ungarischen Streitkräften an der Theiß hergestellt, während Schlick dadurch zum Aufgeben seiner Verbindung mit Galizien, der natürlichen Basis seiner Operationen, gezwungen wurde. Vom

Besitze des Braniczko-Passes hing daher die Entscheidung des Feldzuges in Oberungarn ab.

Wir müssen hier nachholen, daß einige Tage vor diesem entscheidenden Ereigniß ein Parlamentär des Fürsten Windischgrätz — ein Hauptmann Rankay, wenn wir nicht irren — mit der Aufforderung zur Unterwerfung im Görgey'schen Lager erschien; worauf der ungarische General dem österreichischen Obercommandanten zur Antwort, seine in Waitzen erlassenen Proclamationen übersandte. —

Der Braniczko, der in seinem Zuge von Nord nach Süd die Zips von dem Saroser Comitat trennt, gestattet über seinen rauhen, steilen Rücken nur einen praktikablen Uebergang. Es ist dies die von der Zips kommende Kunststraße, die mühsam in Felsen gesprengt, bei Korotnok die schmale Einsattlung des Gebirges in 9 Serpentinen übersteigt und so ein äußerst schwer zugängliches Defilé bildet. — Südlich von diesem Defilé gegen Korotnok erhebt sich ein freistehender minder hoher Kogel, der sowohl die Straße, als auch die Gebirgspfade aus den Seitenthälern beherrscht. Der Feind hatte den westlichen Ausgang des Defilé's, so wie den Kogel in seiner linken Flanke mit zwei Bataillons, 4 Geschützen und einer Raketenbatterie besetzt; den Rest seiner Infanterie aber, nebst der Cavallerie und den Geschützen, mehr zurückgezogen auf dem Berge als Reserve aufgestellt.

Den Auftrag zur Erstürmung des Braniczko-Passes erhielt Oberst Guyon mit seiner 3760 Mann und 160 Pferde zählenden Division, die in die Brigaden Uechtritz und Sottfried getheilt, aus dem 13. und 33. Honvéd-, dann zwei Bataillons Zohler Rekruten und 1 Bataillon Neograder Freiwilligen, 2 Compagnien Pionieren, 1 Compagnie Ujházy-Jäger, 2 Escadrons Husaren

und 24 Geschützen bestand. Die drei letzten Bataillons waren nur mangelhaft bewaffnet.

Am Morgen des 5. Februar rückte Guyon von Szepes-várallya gegen Korotnok vor und besetzte diesen am westlichen Ausgange des Passes links von der Straße liegenden Ort. Die Pioniere und Ujhazy-Jäger wurden schon von Szepes-várallya als Umgehungscolonne entsendet, um auf einem abgelegenen Gebirgspfade den steilen Rücken, der südlich den Paß beherrscht, zu erklimmen.

Guyon ließ vor Korotnok eine sechspfündige Batterie auffahren, unter deren Schutz 4 Compagnien des 33. Bataillons zum Angriff in der Front schritten. Zwei Compagnien desselben Bataillons erhielten Befehl, den von einer starken feindlichen Abtheilung besetzten Kogel zu nehmen. —

Das Bataillon der Neograder Freiwilligen unter Major Kompolty hatte die Umgehung des Feindes in seiner rechten Flanke auszuführen.

Der Rest der Division folgte als Reserve in gemessener Entfernung.

So stiegen die Tirailleurs sämmtlicher Angriffscolonnen mühsam die steilen Abhänge hinan gegen die feste Stellung der Oesterreicher. Die beiden Compagnien des 33. Bataillons erklommen die Höhen in der linken Flanke des Feindes, wurden aber, durch ein mörderisches Feuer empfangen, geworfen, von ihren braven Offizieren jedoch gesammelt und von Neuem vorgeführt. — Mittlerweile hatte die Hauptcolonne die ersten Abschnitte an der Straße genommen, wobei sie bei jeder Wendung volle Kartätschenlagen erhielt, so daß sie sich nur mit der größten Entschlossenheit und Bravour langsam festzusetzen vermochte. Zum Unglück erlaubte die Natur des Terrains keinen

günstigen Gebrauch der Artillerie. Die vor Korotnok placirte Batterie feuerte über die Köpfe der Angreifer, konnte jedoch dem gedeckten Feinde keinen Schaden zufügen, nur die hinter einem Hügel aufgestellte halbe Raketenbatterie, welche die Oesterreicher einige Tage früher bei Igló verloren hatten, machte eine bessere Wirkung.

Den schon von Szepesváralya gegen die Südseite des Braniczko-Passes detachirten Pionieren und Jägern war es endlich gelungen, die Abhänge zu ersteigen. Sie eröffneten gerade in dem Momente ein wohlgezieltes Feuer in die Flanke des Feindes auf dem Kogel, als die zwei Compagnien des 33. Bataillons abermals vorrückten und die Oesterreicher nach kurzem Bajonnetkampfe von dort vertrieben. —

Die Oesterreicher, durch die Besetzung dieser Höhe in ihrer linken Flanke bedroht, zogen sich immer mehr auf dem Plateau zusammen, vertheidigten jedoch die westlichen Ausgänge des Passes noch immer mit der größten Hartnäckigkeit.

Während die Hauptcolonne — das 33. Bataillon — mit seltener Aufopferung unter dem heftigsten Feuer die Waldparzellen zu beiden Seiten der Straße und die Straße selbst in der Front Schritt für Schritt erstürmte, erklommen die Umgehungscolonnen nach mühseligem Klettern über Felsen und Abgründe die Abhänge des Braniczko und erschienen plötzlich auf den bewaldeten dominirenden Höhen im Rücken des Feindes. — Die Nacht war bereits eingebrochen. — Der Feind, der sich auf diese Art umgangen sah, wich nun, mit dem Bajonnet verfolgt, von Abschnitt zu Abschnitt über den Berg zurück, versuchte zwar noch an der Brettmühle den letzten blutigen Widerstand, doch auch hier geworfen, vermochte er nicht mehr Stand zu halten und floh unter unausgesetzter Verfolgung

über Siroka nach Eperjes, wo er aufgelöst und erschöpft nach Mitternacht anlangte. Um 2 Uhr Nachts hatte Guyon seine Division in Siroka am jenseitigen Fuße des Berges concentrirt.

Der Verlust des Feindes betrug nebst 95 Gefangenen 300 Todte und Verwundete. Wir verloren bei 150 Mann, wovon zwei Drittheile vom 33. Bataillon.

Guyon erwarb sich am Braniczko einen bleibenden Heldenruhm. — Das 33. Bataillon aber erhielt von Görgey zur Auszeichnung ein goldgesticktes Fahnenband mit der Aufschrift: „Braniczko, am 5. Februar 1849.“

Der Paß war in unserm Besitz und mit diesem die hochwichtige Straße nach Eperjes, die das Armeecorps Görgey's, das schönste und stärkste der ungarischen Armee, zur Vereinigung mit den andern Streitkräften führte.

Aus der vorhergehenden Erzählung erhellt zur Genüge, daß die Behauptung der halboffiziellen österreichischen Werke, der Sturm der Ungarn auf den Braniczko sei mit 12—13,000 Mann unternommen worden, aus der Luft gegriffen ist. Der Angriff ward ausschließlich durch die Division Guyon ausgeführt, so wie die entscheidenden, wiederholten Frontalstürme auf die feindliche Stellung 10 Stunden hindurch allein von 4 Compagnien des 33. Bataillons — beiläufig 600 Mann — unterhalten wurden. Die nachrückende Division Piller kam zu spät und nahm keinen thätigen Antheil an dem Gefechte.

Schlick hielt es nach dem Verluste des Braniczko nicht mehr rathsam, Eperjes und über diese Stadt seine Verbindungen mit Galizien zu behaupten; er gab deshalb seine bisherige Operationsbasis auf, entsagte sogar der Vertheidigung von Kaschau und beeilte sich,

jeden Zusammenstoß mit den Ungarn vermeidend, sich auf die österreichische Hauptarmee gegen Pesth zurückzuziehen.

Am 6. um 8 Uhr Morgens verließen die Oesterreicher Eperjes, und einige Stunden später zog daselbst die Avantgarde Guyon's ein.

Nach diesem glänzenden Erfolge wäre es Görgey's Aufgabe gewesen, das Gros seines Corps in möglichster Schnelle gegen Kaschau vorzuschieben, um im Einverständniß mit dem im Rücken Schlick's stehenden Dembinski den Feind zu erdrücken. Statt dessen gab er seinen Truppen in Eperjes Rast, kam selbst nur am 8. in dieser Stadt an und brach erst dann gegen Kaschau auf, als Schlick, seine mißliche Lage erkennend, die Stadt bereits verlassen und seinen Rückzug in die Gömör angetreten hatte. Eben so wenig wie diese Saumseligkeit, läßt sich die Verspätung Kmetty's begreifen, der, anstatt von Krompach über Klukno, Margitfalva und Hámor unaufhaltsam gegen die feindliche Flanke zu operiren, zwei Tage lang sich bei Klukno von einer schwachen Abtheilung feindlicher Infanterie und ein paar Geschützen täuschen ließ, und auch als der Feind schon gegen Kaschau abgezogen war, weitere zwei Tage auf derselben Straße in Unthätigkeit verblieb.

Endlich rückten am 9. und 10. sämmtliche Divisionen mit Ausnahme von Aulich, der als Arrièregarde gegen Götz und Jablonowski in Hedri zurückgeblieben war, gegen Kaschau vor, wo das Armeecorps Nachmittags seinen ungehinderten Einzug hielt.

Eine Husaren-Abtheilung von Klapka's Armeecorps hatte die Stadt schon um 8 Uhr Morgens besetzt.

Wer vermag den rührenden Ausbruch der Freude und Begeisterung zu schildern, welche Honvéds und Bevölkerung ergriff, als die

ersten Abtheilungen Görgey's und Klapka's auf dem Marktplatze einander begegneten, und während der kurz vorher noch so übermüthige Feind durch die Flucht zu entkommen suchte, jene das Fest des Wiedersehens und der glücklichen Vereinigung feierten?

Um 9 Uhr Abends trafen auch Görgey und sein Hauptquartier in Kaschau ein, wo er mit dem Verfasser eine Zusammenkunft hielt, der mit einer Division seines Corps in Zsadány, Szina und Enyitske stand.

Einige Tage später erhielt Görgey von der Regierung die Weisung, sich mit seinem Armeecorps unter die Befehle Dembinski's zu stellen. — Das war die erste Folge der Waitzner Proclamation!

Werfen wir, bevor wir diesen Abschnitt schließen, noch einen flüchtigen Blick auf den ganzen Zug Görgey's von Waitzen bis Kaschau. Derselbe zerfällt: in die ursprüngliche Aufgabe seiner Operation, die Vorrückung an die obere Donau und an die Waag zum Entsatze von Leopoldstadt; dann in den eigentlichen Rückzug durch die Bergstädte, und in die Offensive gegen Schlick.

Der erste Theil, die Vorrückung zum Entsatze von Leopoldstadt, mißlang gänzlich, weil Görgey den offensiven Charakter seiner Aufgabe verkennend, anstatt rasch auf sein Object loszugehen, sich mit solcher Langsamkeit bewegte, daß er durch den nacheilenden Feind schon auf halbem Wege eingeholt werden konnte. Noch blieb ihm die Wahl, sich mit ganzer Macht auf den nachsetzenden schwächeren Feind zu werfen, die vereinzelt vordringenden Colonnen zu schlagen und seine Vorrückung an die Waag fortzusetzen. Doch glaubt er keinen Rückschlag, keinen größeren Kampf wagen zu dürfen; weicht daher jedem Zusammenstoß mit dem Feinde aus

und entschließt sich zum Rückzug in die Bergstädte. Die Festung Leopoldstadt, die einige Tage früher von ihm die Weisung erhielt, sich wenigstens noch 10 Tage zu halten, bleibt dadurch auf sich selbst beschränkt, fällt der Muthlosigkeit anheim und ergiebt sich auf Gnade und Ungnade.

Der successive Widerstand und der geordnete langsame Rückzug durch die Bergstädte verdienen dagegen die volle Anerkennung des Strategen; wenngleich Görgey hier wie früher aus taktischem Gesichtspunkte nicht von dem Vorwurfe freizusprechen ist, seine Uebermacht, gegenüber dem minder zahlreichen Feinde, nicht hinreichend gewürdigt zu haben. Während dieses Rückzuges zeichnet sich Görgey vorzüglich durch die vortreffliche Einrichtung seiner Märsche, durch die Zucht, die er unter seinen jungen Truppen mit eiserner Faust zu erhalten weiß, und durch die staunenswerthe reichliche Verpflegung aus; wofür er troß der armen Gegend, in welcher er sich bewegt, stets zu sorgen weiß. Seine Märsche sind nach Zeit und Umständen so berechnet, daß seine Truppen nach jedem angestrengten Marsche einen oder zwei Ruhetage genießen. Die Oesterreicher sind dagegen troß ihrer Uebermacht und der Freiheit in ihren Bewegungen, selbst nach den Siegen bei Schemnitz und Zsarnótz, nirgends im Stande, ein entscheidendes Resultat zu erzielen. Jedes Mal, wenn sie Görgey umstellt und gefangen glauben, entgeht er ihnen sicher und in Ruhe auf einer Seite, die sie nicht in ihre Berechnung gezogen hatten, und so finden sie überall blos seine leeren Lagerstätten.

Mit dem kühnen Uebergang über den Sturetz schließt dieser schöne Rückzug. Görgey hat dadurch den Oesterreichern einen so bedeutenden Vorsprung abgewonnen, daß er ungestört zur Ausführung des dritten Theils seiner Operation, zum Angriff gegen Schlick, über-

gehen kann. Die Zertheilung seines Corps und Bedächtigkeit seiner Bewegungen, bei dem Rückzuge durch die Bergstädte manchmal wohl begründet, mußten jetzt mit der Raschheit und Energie der Offensive vertauscht werden. In der Zips durfte Görgey, wenn er den Feind vor sich überraschen wollte, nicht lange säumen, sondern er mußte mit ganzer Kraft in der Hand gegen die Stellungen Schlick's losstürmen; statt dem, sehen wir ihn, wie bei dem ersten offensiven Theil seiner Operation, auch hier in denselben Fehler, in Langsamkeit und Unthätigkeit verfallen. Guyon erstürmt am 5. Februar den Braniczko, besetzt am 6. Eperjes, und am 8. ist das Corps noch immer nicht zur Vorrückung gegen Kaschau concentrirt. Ja er verliert, unberücksichtigt der vordringenden ungarischen Colonnen im Hernádthale, in seiner ersten Freude über den ungehofften Erfolg, Schlick gänzlich aus den Augen, und so gelingt es diesem, ungehindert von Kaschau zu entkommen. Diese Versäumnisse sind durch die spätere Verfolgung nicht mehr gut zu machen, und der starke Heertheil Schlick's bleibt den Oesterreichern erhalten.

Während daher der eigentliche Rückzug durch die Bergstädte und dessen schwierigste Momente Görgey voll Kraft und Umsicht und seiner Aufgabe stets gewachsen finden, sind die beiden offensiven Theile seiner Operation nichts weniger als glänzend und ebenbürtig den Leistungen in den Bergstädten. — Görgey hat sich auf seinem Zuge von Waitzen bis Kaschau als Meister im Rückzug, als Neuling im Angriff erwiesen. Wenn wir die Führer noch charakterisiren sollen, die auf diesem beschwerlichen Rückzuge dem Lande einen seiner schönsten Heertheile erhalten haben und die Waffenehre der ungarischen Nation retten halfen, so können wir Görgey selbst als den Stahlring bezeichnen, der die

losen Theile des Körpers fest zusammenhielt, während Aulich und Guyon die eisernen Keile waren, die durch unzählige Hindernisse mit unbeugsamem Muthe ihren Braven freie Bahn brachen.

IV.

Ereignisse in Oberungarn und an der oberen Theiß im December 1848 und Januar 1849.

Einbruch eines österreichischen Armeecorps unter Schlick. — Bartfeld und Eperies werden dem Feinde überlassen. — Treffen am Kaschauer Berge, 11. December. — Mészáros übernimmt das Commando. — Treffen bei Szikszo, 28. December. — Vorrückung gegen Kaschau. — Schlacht bei Kaschau, 4. Januar 1849. — Rückzug. — Mészáros übergiebt das Commando an Klapka. — Tagesbefehl. — Beiderseitige Stärke und Stellung. — Concentrirung des Armeecorps in der Position bei Tarczal und Bodrog-Keresztur. — Treffen bei Tarczal und Bodrog-Keresztur, 22. und 23. Januar. — Rückzug der Oesterreicher auf Boldogkövárallya. — Anlangung neuer feindlicher Verstärkungen von Pesth. — Dembinski Obercommandant der Theißarmee. — Gefecht bei Tokaj, 31. Januar. — Rückzug Schlick's gegen Kaschau. —

Das stärkste unter den selbstständig operirenden feindlichen Armeecorps, die bestimmt waren, von den Grenzen des Landes gegen das Innere die Bewegungen der österreichischen Hauptarmee zu unterstützen, führte F.M.L. Schlick, der unternehmendste aller österreichischen Generale während dieses Krieges.

Schlick hatte sein Armeecorps — 3 Brigaden mit 10,000 Mann, 1000 Pferden und 18 Geschützen — in den ersten Tagen Decembers bei Dukla in Galizien concentrirt. Er rückte von dort am 5. December in 2 Colonnen bis Grab und Barvinek an der

ungarischen Grenze vor, überschritt sie am 6. ohne Widerstand und besetzte noch an demselben Tage mit seiner rechten Flügelcolonne Zborow, mit dem Gros seines Corps aber Szvidnik. Die erste Aufgabe Schlick's mußte sein, Kaschau, die Hauptstadt von Oberungarn, zu erobern, um im Besitze dieses wichtigen Punktes die umliegenden Comitate zu unterwerfen und die slowakische Bevölkerung dieser Gegend nach Art der Serben und Wallachen zum Aufstand gegen die Ungarn zu bewegen.

Die ungarische Regierung, von allen Seiten bedrängt und in Anspruch genommen, war trotz des besten Willens nicht im Stande, gegen diesen neuen Einfall noch zur rechten Zeit die nöthigen Vorkehrungen zu treffen. So geschah es, daß Schlick, anstatt die Grenze, wie es die Wichtigkeit dieser Linie erwarten ließ, durch ein zahlreiches, wohlgerüstetes ungarisches Heer verlegt zu finden, dort kaum einige Abtheilungen schlecht bewaffneter Nationalgarden traf, die vor ihm ohne Gefecht eiligst über Eperjes gegen Kaschau zurückwichen.

Der erstaunte Feind zog am 7. in Bartfeld und am 10. in Eperjes ohne Schwertstreich ein.

Von allen Seiten rückten nun die Nationalgarden der umliegenden Comitate zum Schutze Oberungarns nach Kaschau, wo sie durch den von der Regierung zum Obercommandanten ernannten Oberst Pulszky gesammelt wurden. Die Streitmacht, welche sich derart bis zum 10. December zusammenfand, betrug 6—7000 Mann Nationalgarden, drei schlechtbewaffnete, neuerrichtete Honvéd-Bataillons und 12—14 größtentheils dreipfündige Geschütze.

In der Nacht vom 10. auf den 11. brach Schlick, nach Zurücklassung einiger Compagnien als Besatzung in Bartfeld und Eperjes, von letzterer Stadt auf, disponirte eine Brigade zur Um-

gehung des Kaschauer Berges in das Hernádthal gegen Tehany, und drang mit dem Gros auf der Hauptstraße über Somos und die Tarcza gegen Kaschau vor. Um 11 Uhr Vormittags, nachdem er das von den Einwohnern verlassene Budamér passirt hatte, stand er im Angesichte der Ungarn, die ihm seit seinem Einfall heute zum ersten Male Front machten und seine Avantgarde mit wohlgezielten Schüssen begrüßten.

Pulszky hatte auf den östlichen Abhängen des Kaschauer Berges, über welchen die Poststraße führt, eine halbe Stunde südlich von Budamér, Stellung genommen und vor seiner ersten Linie einige leichte Schanzen aufwerfen lassen. Sein Centrum stand à cheval der Straße, seine beiden Flügel an ziemlich dichte Waldungen gelehnt, die von Schützen besetzt und mit Verhauen versehen waren. Die Reserve befand sich weiter rückwärts in der Tiefe des Waldes. Die ganze Position war stark und würde leicht zu behaupten gewesen sein, hätte Pulszky statt den Tausenden von Nationalgarden einige alte Bataillons dem Feinde entgegenstellen können.

Die ungarischen Geschütze, zum Theil hinter den erwähnten Schanzen aufgestellt, eröffneten auf die debouchirenden Colonnen des Feindes ein mörderisches Feuer. Die ersten Kugeln schlagen in die Suite des österreichischen Commandanten und in einige Bataillonsmassen ein und bringen die letztern zum Weichen gegen Budamér, wo sie eine gedecktere Aufstellung suchen. Indessen fahren die österreichischen Batterien zu beiden Seiten der Straße in Galopp vor. Hierauf entspinnt sich ein heftiger Geschützkampf auf der ganzen Linie. Die kampfungewohnten Nationalgarden werden durch die dichtfallenden Kugeln immer mehr erschüttert, nur einige Abtheilungen bleiben stehen und erfüllen ihre Pflicht, trotz den Verlusten, die

sie erleiden, mit seltener Kaltblütigkeit und Ausdauer. Endlich rückt der Feind mit seiner Infanterie vor. — Eine starke Colonne richtet sich gegen den Wald in der linken Flanke der Ungarn, und die Hauptmacht greift unsere Stellung in der Front an. Nach hitzigem Gefechte, worin der österreichische rechte Flügel im Walde immer mehr Terrain gewann, und nachdem die feindliche Umgehungscolonne plötzlich in Tehany erschienen war, überzeugte sich der ungarische Führer von der Unmöglichkeit, sich länger zu behaupten, ohne seine Rückzugslinie zu gefährden, und gab den Befehl zum Rückzug, der in Ordnung begonnen, aber bald bei den meisten Nationalgarden in eine regellose Flucht ausartete. Pulszky, der den Rückzug an der Spitze einiger tapfern Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die nicht in den Strudel der Auflösung mit hineingerissen wurden, mit großer Unerschrockenheit und Bravour deckte, sah sich hierdurch gezwungen, Kaschau unverweilt zu räumen und mit den Trümmern seines Corps die Straße nach Miskolcz einzuschlagen. Die Zipser Nationalgarden jedoch mit 1 Bataillon Zipser Honvéds und 3 Geschützen nahmen auf dem rechten Hernádufer seitwärts von Kaschau noch einmal Stellung und beschossen die auf der Straße vordringenden österreichischen Colonnen so wirksam, daß diese zum längeren Halten genöthigt wurden. Dies verschaffte dem geschlagenen Corps Zeit, seine Bagage, Geschütze und Munition aus der Stadt zu retten. Erst das verheerende Feuer der überlegenen feindlichen Artillerie konnte die braven Zipser zum Rückzug bewegen, den sie auf der Straße nach Béla und Margitfalva ungehindert ausführten. —

Durch diese tapfere Haltung hatten die Zipser allein die gänzliche Zertrümmerung des Pulszky'schen Corps und den Verlust von Geschützen verhütet.

Gegen Abend, als Kaschau längst geräumt war, traf der Feind Anstalten, die Stadt, welche derselbe verschanzt und verbarrikadirt glaubte, zu erstürmen, ließ auf den umliegenden Höhen Geschütze auffahren und beschoß sie einige Zeit mit congrevischen Raketen; stellte aber sein Feuer ein, als die Tricolore von den Thürmen Kaschau's verschwand und die weiße Fahne, ausgesteckt wurde. Bald darauf erfolgte der Einzug des Feindes in die Hauptstadt Oberungarns unter dem beklommenen Schweigen der Einwohner.

Eine feindliche Cavallerie-Abtheilung, die auf der Miskolczer Straße den Ungarn nachsetzen wollte, stieß bei Bárcza auf die Arrièregarde Pulszky's, einige 100 Polen unter Thworznicky, wurde jedoch von der tapfern Schaar auf 30 Schritte mit einer so wohlgezielten Decharge empfangen, daß sie nach Hinterlassung vieler Todten und Verwundeten, worunter ihr Commandant Major Concoreggio, der getödtet, und Major Scudier, Chef des Schlick'schen Generalstabes, der gefangen wurde, in die wildeste Flucht geschlagen. Diese derbe Zurückweisung schreckte den Feind von jeder weiteren Verfolgung ab, und so konnte Pulszky ungestört seinen Rückmarsch auf Miskolcz fortsetzen, wo er einige Tage später seine Truppen von Neuem sammelte und die Regierung dringend um Verstärkungen anging. Unser Verlust bei Kaschau betrug gegen 200 Mann Todte und Verwundete, und beinahe eben so viel Gefangene. Ein großer Theil der Nationalgarden war in ihre Heimath abgegangen.

Der schnelle, unerwartete Verlust von Eperjes und Kaschau erregte in Pesth große Bestürzung. Jetzt erkannte man die Größe der Gefahr, die ganz Oberungarn drohte, und sandte ohne Säumniß von allen Seiten Verstärkungen dahin. Der Kriegsmini-

ster General Mészáros übernahm selbst das Obercommando über die täglich anwachsenden Kräfte und reiste schon Mitte December von Pesth nach Miskolcz ab, wohin er sein Hauptquartier verlegte.

Durch die vereinigte Anstrengung der Regierung und des neuen Obercommandanten, dann den patriotischen Eifer der umliegenden Comitate, war das Armeecorps in Oberungarn schon 14 Tage nach der Niederlage bei Kaschau so ansehnlich vermehrt worden, daß Mészáros mit Recht an einen erfolgreichen Zug gegen den eingedrungenen Feind denken konnte. Schlick erkannte die Gefahr, die ihm aus seiner längeren Unthätigkeit erwachsen mußte, und beschloß, der Vorrückung der Ungarn gegen Kaschau durch einen Angriff auf die ungarische Stellung bei Miskolcz zuvorzukommen. Am 26. December rückte er zu diesem Zwecke von Kaschau über Enyicske und Hidasnemeti vor, besetzte am 27. Forrö und langte am 28. in Szikszó, der letzten Station vor Miskolcz an, von wo sich die schwache Besatzung bei der Annäherung der Oesterreicher auf die ungarische Hauptmacht zurückzog.

Bei der Nachricht von der Vorrückung Schlick's beschloß Mészáros, seinen Gegner in der sehr vortheilhaften Position am Szikszóer Berge, eine halbe Stunde hinter Szikszó und ungefähr zwei Stunden vor Miskolcz zu erwarten. Die ungarische Streitmacht belief sich auf 8—9000 Mann; der Rest des Corps und der Verstärkungen waren theils zum Schutz der nächsten Comitate detachirt, theils noch nicht eingetroffen, oder erst in der Ausrüstung begriffen. Mészáros stand auf dem östlichen Abhange des von Norden nach Süden laufenden Rückens, lehnte sich mit dem rechten Flügel an den Bárssonyer Bach und hielt mit dem Centrum die Straße,

mit dem linken Flügel die westlich von Szikszo liegenden Weinberge besetzt. Der größere Theil seiner Cavallerie, drei Escadrons Husaren, mit einer halben Cavallerie-Batterie, befand sich auf dem rechten Flügel in der Ebene; eine Batterie war im Centrum à cheval der Straße aufgefahren, und eine zweite links in den Weingärten placirt. — Die Rerserve hatte den Höhenrücken und eine starke Abtheilung im Thal hinter demselben die Uebergänge des Sajóflusses besetzt.

Der Tag war stark vorgerückt, so daß man im ungarischen Lager an einem ernsten Angriff bereits zu zweifeln begann, als der Feind plötzlich mit seinen Batterien aus Szikszó in Gallopp hervorbrach und gegen die ungarische Stellung an mehreren Punkten zugleich ein lebhaftes Feuer eröffnete, unter dessen Schutz seine Truppen aus dem Orte zu debouchiren und sich in Schlachtordnung zu entwickeln begannen. Unsere Batterien säumten nicht das Feuer kräftig zu erwidern. Das Géfecht hatte sich jedoch noch nicht vollständig entwickelt, als die Abenddämmerung einbrach und dem Kampfe, noch vor seiner Entscheidung ein Ende machte. Der Angriff war zu spät unternommen worden.

Mészáros, dessen linker Flügel aus den Weingärten, der Hauptstärke seiner Position, nach und nach delogirt wurde, hielt nicht für gerathen, mit seinen jungen Truppen einen nächtlichen Kampf zu wagen, und zog sich von dem Szikszóer Berg gegen Miskolcz zurück, wo er noch in derselben Nacht die günstige Stellung hinter dem Sajó, eine halbe Stunde vor Miskolcz, besetzte.

Als Schlick am folgenden Tag, bei vorgenommener Recognoscirung, die Ungarn, die er geschlagen und auf der Flucht glaubte, in Schlachtordnung und in imposanter Zahl vor sich erblickte, wagte

er keinen Angriff mehr, sondern entschloß sich zum Rückzug auf Kaschau, das er in zwei Tagen nach einem sehr beschwerlichen Marsche mit seinem erschöpften Corps erreichte.

Hätte Mészáros den Entschluß fassen können, im Augenblicke, als der Feind abzog, rasch die Offensive zu ergreifen oder wenigstens denselben während seines Rückzuges heftig zu verfolgen, so unterliegt es keinem Zweifel, daß Schlick die empfindlichsten Verluste erlitten und später kaum an eine ernsthafte Vertheidigung von Kaschau gedacht haben würde. Unsere Zögerung ließ ihm jedoch hinreichend Zeit, seine halberfrornen und durch Strapatzen demoralisirten Bataillons wieder zu sammeln und kampffähig zu machen.*)

---

*) Von diesem Rückmarsche Schlick's auf Kaschau schreibt selbst der österreichische Berichterstatter in der „Winter-Campagne Schlick's" Folgendes: „Die Kälte stieg gewiß auf 20° R. Die Sonne, hinter Schneewolken versteckt, verbarg sorgfältig ihre Strahlen und nicht einmal gegen Mittag ließ sie einen geringen Temperaturwechsel eintreten.

Immer in gerader Richtung fortmarschirend, mußten wir auf der ganzen Strecke einem schneidenden Sturmwind mühsam entgegenschreiten, der das Längenthal der Hernád durchsauste, beinahe den Athem in der Brust erstickte und der Fortbewegung sich so heftig entgegenstemmte, daß so zu sagen bei drei Schritten zwei vorwärts und einer rückwärts gemacht werden mußten. Der Staub, durch die Pferde der Avantgarde und die Kriegsfuhrwerke noch mehr aufgewühlt, flog uns in dichten Wolken entgegen, benahm öfters vollends die Aussicht, legte sich in die Augen, wirkte nicht wenig nachtheilig auf die erhitzte Lunge, und war überdies für die Marschordnung von solch' üblen Folgen, daß nach und nach sämmtliche Abtheilungen getrennt worden waren, und ganze Bataillons in regellose Haufen zusammen schmolzen. Diesen blieb dann schon nichts mehr übrig, als dem Ende des langen Tagmarsches, ging wie es wolle, näher zu rücken.

Ganze Reihen stürzten in die Straßengräben, um durch einzelne Ruhepunkte in der Bewegung sich Erholung zu verschaffen. Viele der Zurückgebliebenen rückten erst am zweiten Tage in Kaschau ein, einige erstarrten ganz.

Das Spital faßte des andern Tages nicht Raum genug, jene Mannschaft aufzunehmen, die in Folge des hinterlegten Marsches erkrankte. Einige Stabs-

Erst drei Tage nach dem Abzuge der Oesterreicher von Szikszó entschloß sich Mészáros, seine Defensivstellung vor Miskolcz zu verlassen und den Feind mit concentrirter Macht aufzusuchen. Die Stärke seines Armeecorps betrug damals 6 neuerrichtete Honvéd-Bataillons, einige 1000 Nationalgarden, worunter 1000 Heveser Reiter, 4 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Husaren und 28 Geschütze. Im Ganzen sammt den Nationalgarden 14—15,000 Mann, und 1500 Pferde.

Die Dispositionen zur Vorrückung waren folgende: Das Armeecorps marschirt in 4 Colonnen. Die Linke Flügel-Colonne, unter Major Perczel Miklos, bricht einen Tag früher auf und nimmt den Weg über Szendrö und Torna auf die Moldauer Straße. Das Gros, die Colonnen Bulharyn und Desewffy, rückt unter persönlicher Führung des Kriegsministers auf der Hauptstraße über Szikszó, Forró, Hidasnémeti, am rechten Ufer der Hernad, und die Rechte Flügel-Colonne, unter Major Rembovcsky am linken Ufer desselben Flußes an das Gebirge gelehnt, vor. Sämmtliche Colonnen haben während ihrer Vorrückung unter sich die Verbindung zu erhalten und ihren Marsch so einzurichten, daß sie zur selben Zeit, nämlich am 4. Januar, vor Kaschau eintreffen und vereint den Angriff unternehmen. Den Angriff zu erleichtern und den Feind zur Theilung seiner Kräfte zu zwingen, haben die in der Zips und im Zemplin zum

offiziere, der Corpsadjutant, 10—15 Offiziere und gegen 70—80 Mann per Bataillon hatten mehr oder weniger an erfrornen Extremitäten zu leiden.

Es fehlte nur noch ein hartnäckig verfolgender Gegner in Flanke und Rücken, um eine Scene aus dem russischen Feldzug von 1812 in der Geschichte des heutigen Tages wieder aufleben zu lassen."

Schutz dieser Comitate stehenden Abtheilungen zu gleicher Zeit, erstere im Rücken und letztere in der linken Flanke des Feindes zu demonstriren.

Der Plan, wiewohl gut ausgedacht, scheiterte an dem ungleichmäßigen Zusammenwirken der Kräfte und an dem Mangel der ersten Grundlage einer Armee, an der nöthigen Zucht und Ordnung.

Oberstlieutenant Thworznicky hatte am 1. Januar mit seiner zumeist aus Zempliner Nationalgarden, dann einer schwachen Polenlegion, etwa 120 Köpfe, und 2 Geschützen, von Gálszécs vorrückend den Dargo-Paß besetzt; schlug eine feindliche Abtheilung, die sich dort zur Wehre setzte, in die Flucht und rückte am nächsten Tage in Szinnye, zwei Meilen von Kaschau, ein. Anstatt aber in solcher Nähe des Feindes, mit seiner geringen Macht besonders auf der Hut zu sein, begnügte er sich mit der Ausstellung einiger unzureichenden Vorposten und ließ seine ganze Mannschaft einquartiren. Die Folge davon war, daß er in der Nacht vom 2. auf den 3. Januar überfallen, zersprengt und zum eiligen und unordentlichen Rückzug auf Gálszécs gezwungen wurde. Nicht glücklicher lösten die aus der Zips operirenden Abtheilungen ihre Aufgabe. Die eine derselben erschien auf der Leutschauer Straße vor Eperjes am 1. Januar um 4 Uhr, die andere um 8 Uhr Morgens; Beide boten so durch ihr ungleichzeitiges Eintreffen dem Feinde Gelegenheit, sie vereinzelt zu schlagen und von weiteren Angriffen abzuschrecken. — Durch diese Erfolge wurde der Feind von fernern Detachirungen in Flanke und Rücken enthoben und konnte über seine ungetheilte Kraft in Kaschau verfügen.

Das gänzliche Mißlingen dieser isolirten Unternehmungen war ein ungünstiges Vorzeichen für den entscheidenden Kampf, der am 4. Januar beginnen sollte. Am Morgen dieses Tages hatten die

Colonnen der Hauptmacht die Höhe von Enyicske erreicht und dort ihre Vereinigung bewerkstelligt. Am Mittage trafen die Spitzen der Angriffscolonnen vor Kaschau ein, und um 1 Uhr verkündete der Kanonendonner auf dem linken Flügel den Beginn der Schlacht.

Schlick erwartete an diesem Tage keinen ernsten Angriff, war daher nicht wenig überrascht bei der Nachricht von der Vorrückung der Ungarn. Er disponirte in Eile einige Geschütze mit mehreren Abtheilungen Infanterie auf die Anhöhen beim Ziegelschlag, welche die Moldauer Vorstadt, einem Erdwall gleich, halbmondförmig umgeben; verfügte sich mit dem größeren Theil seiner Geschütze und dem Gros seines Corps in das Centrum vor die südlichen Ausgänge der Stadt, besetzte dort das rechts und links von der Miskolczer Straße gelegene Rideau und sicherte sich links durch starke Besetzung der Hernádufer gegen eine Ueberflügelung, wozu die Colonne Rembovsky bereits Miene machte.

Perczel war auf den südwestlichen Höhen der Stadt, in der Nähe des Ziegelschlages, zuerst auf den Feind gestoßen und hatte diesen unverweilt angegriffen. Bald darauf überschritt auch Mészáros mit den Colonnen des Centrums den Miszloka-Bach, entwickelte sich auf gleicher Höhe mit Perczel und begann das Feuer gegen die feindlichen im Süden der Stadt an der Chaussee placirten Batterien.

Die Colonne Desewffy rückte langsam über Bárcza vor und marschirte dem feindlichen Centrum gegenüber auf, während die Rechte-Flügel-Colonne unter Rembovsky vom Gebirge links einlenkend, die Tarcza überschritt, um die Oesterreicher in der Flanke zu fassen. Die Schlacht entwickelte sich derart in schöner Ordnung, und es galt nur, wie dies bei jungen ungeübten Truppen unum-

gänglich nöthig ist, die Bataillons im ersten Momente der Begeisterung mit dem Bajonnet auf den Feind zu werfen, und der Tag mußte bei der Uebermacht der Ungarn für diese entschieden sein. Leider entsprach der folgende Kampf nicht der Präcision der Vorrückung.

Man verlor die günstige Zeit mit der schulgerechten langwierigen Einleitung des Gefechtes, ließ die Truppen langsam in Linien aufmarschiren, sie tüchtig beschießen und erschüttern, und versuchte sie dann erst vorzuführen, als sie bereits zu wanken begannen.

Der linke Flügel, der zuerst angegriffen hatte, ward auch durch die feindlichen Kugeln zuerst in Unordnung gebracht und wandte sich der erste auf der Moldauer Straße zum Rückzug. — Mészáros, von seinem linken Flügel getrennt, sieht sich von dem feindlichen Centrum und rechten Flügel zugleich angefallen, und läßt nun die Colonne Desewffy auf der Chaussee gegen den stark besetzten Galgenberg vorrücken, um sich aus seiner bedrängten Lage zu helfen und das Gefecht zu restituiren. Das 42. Honvéd-Bataillon erstürmt die Höhe westlich von der Straße und kömmt bis auf 40 Schritte an die feindliche Batterie, wird aber durch ein verwüstendes Kartätschenfeuer empfangen und nach starkem Verluste auf die nachrückenden Bataillons geworfen, die von der Verwirrung ergriffen, jetzt ebenfalls den Rücken kehren. Schlick erfaßt diesen entscheidenden Moment, um den größten Theil seiner Geschütze gegen Mészáros, der an der Spitze seiner Truppen im Centrum unerschütterlich Stand hielt, zu richten und dessen Stellung mit einem Hagel von Projectilen zu überschütten. Dies entschied! — Eine Cavallerie- und eine halbe Fuß-Batterie, die von Mészáros persönlich geleitet und ermuthigt, bisher sich wacker geschlagen hatten,

ergreifen, nachdem einige Geschütze demontirt und ein Theil der Bedienungsmannschaft niedergeschossen war, die Flucht. Sie nehmen ihre Richtung gegen den Miszloka-Bach, dessen steile Ufer sie vergebens zu übersetzen suchen. Die ersten Wagen und Pferde stürzen sich in den tiefen Bach und versperren den Weg den nachfolgenden Geschützen. Alles geräth in Stockung. Inzwischen wüthet das feindliche Feuer immer heftiger in dem entstandenen Knäuel und eine Reiterabtheilung rückt immer näher zur Attaque auf die Geschütze. Die Kanoniere lassen nun Geschütze, Munitionskarren und den größten Theil der Bespannung im Stich und retten sich sammt der Bedeckung über den Bach. Ihr Beispiel reißt auch die übrigen Truppen mit sich; und in weniger als einer halben Stunde bedecken die flüchtigen Trümmer des Corps die Straßen von Tokaj, Miskolcz und Torna. —

Vergeblich war jede Anstrengung des unermüdlichen Obercommandanten und der tapfern Offiziere seiner Umgebung, den Knäuel der Fliehenden zu entwirren und die Truppen zum Stehen zu bringen. Blos der brave Oberstlieutenant Aristides Desewffy warf sich mit dem 26. Bataillon, der Polenlegion, einer Escadron Coburg-Husaren und einigen Geschützen dem auf der Miskolczer Straße heftig nachsetzenden Feinde entgegen, schlug alle seine Anfälle erfolgreich zurück und rettete auf diese Weise das Corps vor gänzlicher Vernichtung.

10 Geschütze, mehrere Munitionskarren, über 600 Gefangene und 300 Todte und Verwundete waren der Verlust dieses unglücklichen Tages. Ein Theil der Honvéds verlief sich in den Gebirgen; viele gingen in ihre Heimath; und nur ein geringer Theil blieb bei seinen Fahnen. Die Nationalgarde löste sich gänzlich auf. Mészá-

ros, von diesem Schlage am härtesten getroffen, traf mit seinem Stabe am 5. in Miskolcz ein und verlegte einige Tage später sein Hauptquartier nach Tokaj, auf der Straße nach Debreczin.

Die Niederlage bei Kaschau war eine der tiefsten Scharten, die in diesem Kriege, weniger durch die Tapferkeit des Feindes, als durch eigene Schuld, der Waffenehre Ungarns geschlagen wurde, und ihre Kunde wirkte um so niederschlagender auf die Stimmung des Volkes, je sicherer man nach den letzten Berichten des Kriegsministers, wenigstens auf diesem Kriegsschauplatze, einer besseren Wendung der Dinge entgegensah, und je häufiger die Trauerbotschaften über Niederlagen und Rückzüge von allen Seiten einliefen.

Unter diesen Umständen übergab mir Kossuth das Commando des Armeecorps. Eine Auszeichnung, die in solchem kritischen Momente jedenfalls mehr ehrenvoll, als beneidenswerth erscheinen mußte. Mészáros, dessen Gegenwart bei der Regierung täglich unentbehrlicher wurde, sollte gleich nach meiner Ankunft nach Debreczin zurückkehren.

Am 11. kam ich nach Miskolcz, fand jedoch blos den Oberstlieutenant Desewffy in der Stadt, der mit seiner schwachen Brigade den Auftrag hatte, die über Gömör zurückkehrende Zipser Colonne aufzunehmen und durch dieselbe verstärkt zur Beobachtung des Feindes nach Szikszó vorzurücken. Desewffy schilderte den moralischen und physischen Zustand der Truppen mit den trübsten Farben. Von dem ganzen Armeecorps hatten sich bis zum 11. kaum 4000 Mann zusammengefunden.

Ich eilte am 12. nach Tokaj in das Hauptquartier des Kriegsministers, der mir auch sogleich das Commando übergab und am nächsten Tage nach Debreczin abreiste. —

Das Armeecorps an der oberen Theiß bestand zur Zeit, als ich dasselbe übernahm, aus 6 jungen Honvéd=Bataillons, die meist bis unter die Hälfte herabgeschmolzen waren, dann 3 Compagnien Polenlegion, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschützen. Zwei Tage später rückten noch 2 Bataillons, 2 Escadrons und 11 Geschütze von Pesth als Verstärkung ein, so daß am 16. die ganze Stärke des Armeecorps $8^2/_3$ Bataillons, 6 Escadrons und 27 Geschütze, mit 6500 Mann und 600 Pferden betrug.

Meine Stellung an der Spitze dieser demoralisirten Trümmer des vor zehn Tagen noch so vielversprechenden Armeecorps, gegenüber einem unternehmenden Feinde, der bei seiner Ueberlegenheit die obere Theiß im Fluge erobern und selbst Debreczin bedrohen konnte, war im ersten Momente ungemein schwierig; denn es galt hier nicht nur den höheren Obliegenheiten des Feldherrn nachzukommen, sondern auch in die geringsten Details des gewöhnlichen Dienstes einzudringen, um in den gestörten Organismus wieder Ordnung und Leben zu bringen. Zum Glück benützten die Oesterreicher die ungeheueren Vortheile nicht, welche ihnen der letzte Sieg bei Kaschau in die Hände spielte, was mir hinreichend Zeit verschaffte, die Truppen in eine Verfassung zu setzen, die mir schon am 17. erlaubte, der Regierung die beruhigende Versicherung zuzusenden, daß sie und der Reichstag ungefährdet in Debreczin tagen könnten, und ich mich an der oberen Theiß stark genug fühle, dem Feinde jeden Uebergangsversuch auf das linke Ufer zu verwehren. Zur Hebung der Begeisterung und des Vertrauens der Truppen, erließ ich am 15. einen Tagesbefehl, den ich nachfolgend im Auszuge mittheile:

„— — Mein Hauptbestreben wird dahin gerichtet sein, die Schmach, welche der Feind in den letzten Kämpfen eurer Waffenehre

angethan und wodurch der weltbekannte Heldenruhm der Nation so sehr verdüstert wurde, je eher vergessen zu machen. — Ich zähle dabei mit Zuversicht auf die energische Mitwirkung der Truppencommandanten; auf die unermüdliche Thätigkeit der Ober- und Unteroffiziere; auf die Ausdauer der Mannschaft; vor Allem aber auf die begeisterte Vaterlands- und Freiheitsliebe des gesammten Armeecorps." —

„Das verrathene Vaterland erwartet von uns seine Rettung und Befreiung; dieses Bewußtsein möge uns mit Stolz, Kraft und Zuversicht erfüllen!" —

„Auf denn, Kameraden! Bedenkt, daß der Boden, auf dem ihr vor dem Feinde zweimal zurückgewichen seid, derselbe ist, der vor Jahrhunderten durch die Siege unserer Freiheitshelden Bocskay und Rákóczy die Weihe erhielt. Die Erinnerung an jene glorreichen Zeiten, an jene großen Namen wird in euch das Feuer und die Kraft wecken, womit ihr die in unser freies Land eingedrungenen Söldnerschaaren Oesterreichs, die unsere Nationalität in den Staub zu treten und uns unter fremdes Joch zu schmieden drohen, vernichten werdet! Ihr habt eure letzten Niederlagen zu rächen! Zeigt der Welt, daß ihr nicht nur siegen möchtet, sondern auch siegen könnt!" — —

Die Stellung des Armeecorps bis zur Vorrückung der Oesterreicher gegen Tokaj blieb ziemlich dieselbe wie unter Mészáros, und zwar:

Linker Flügel: Brigade Desewffy, zur vorläufigen Deckung von Miskolcz, in Szikszó.

Centrum: Brigade Bulharyn, in Tállya und Gollop mit der Avantgarde unter Thworznicky in Szántó.

Rechter Flügel: Brigade Schulz, längs der Bodrog in Olasz-Liszka und Vámos-Ujfala. — Die Colonne Gedeon in Dobsza und Prépost an der Hernád zur Verbindung des linken Flügels mit dem Centrum. — Die Reserve unter Bobory in Tokaj. — Das Hauptquartier verlegte ich nach Szerenes, die Depôts und Magazine blieben in Tokaj und Nyiregyháza. —

Sobald die Oesterreicher zum Angriff gegen diese Cantonnirungen vorrückten, sollte Desewffy Szikszó verlassen, bei Alsó-Dobsza über die zugefrorene Hernád setzen und sich dem Gros bei Tállya auf der Tokajer Straße anschließen.

Durch die Unthätigkeit des Feindes, der nach dem Kaschauer Tage seine Hauptoperationen über Eperjes in die Zips zurückverlegte, die Straßen nach Miskolcz und Tokaj dagegen gänzlich aus den Augen verlor, war die Besetzung und Behauptung dieser sonst zu ausgedehnten Linie ohne Gefahr möglich, und durch die vielen Vortheile, die ein möglichst langer Besitz derselben gewährte, auch in strategischer Hinsicht gerechtfertigt. Aus dieser Stellung gedachte ich, wenn der Feind länger in seiner Passivität verharren sollte, nach vollständiger Reorganisirung des Armeecorps und Erhalt der nöthigen Verstärkungen, in die Offensive überzugehen, die Verbindung mit dem aus den Bergstädten anrückenden Armeecorps Görgey's herzustellen, und vereint mit Letzterm die Bewegungen der Hauptarmee gegen die Hauptstädte zu unterstützen. Griff aber der Feind früher an, so wollte ich mich auf die Vertheidigung der oberen Theiß beschränken und meine Operationen mit jenen der Generale Perczel und Repásy auf der Pesth-Debrecziner Straße in unmittelbare Verbindung bringen. Im letzteren Falle deckte ich die Straße nach Debreczin und fesselte die Oesterreicher an meine

Bewegungen, wodurch der Rückzug Görgey's aus den Bergstädten in die Zips und dessen Vordringen im Rücken des Feindes gegen Eperjes jedenfalls erleichtert wurde. — Am 18. erhielt ich die ersten bestimmten Nachrichten von der Vorrückung des Feindes auf der Kaschauer Straße; worauf ich mich für die Defensive entschied, nämlich: für die Behauptung und Vertheidigung der Theißlinie.

Schlick, der vom 4. bis 17. Januar die gut gesinnten ungarischen Comitate Zemplin und Zips mit mobilen Colonnen durchstreifen und überall Unterwerfungs- und Ergebenheits-Adressen eintreiben ließ, entschloß sich bei der Nachricht von dem Anrücken der ihm durch Windischgrätz zugesandten namhaften Verstärkung, zur unverzüglichen Lösung seiner Hauptaufgabe, die darin bestand: seine Verbindung mit der österreichischen Hauptarmee, so bald als möglich zu bewirken; den Theißübergang bei Tokaj auf der Debrecziner Straße zu forciren und von dort entweder gerade gegen Debreczin zu operiren, oder die Offensivbewegung der österreichischen Hauptarmee, wenn sie bei Szolnok die Theiß überschreiten sollte, nach Kräften zu unterstützen.

Zur Ausführung dieser Operation theilte Schlick sein Armeecorps, nach Abschlag der Besatzungen von Kaschau und der Zips, in drei Colonnen. Die erste hatte als rechter Flügel über Forró und Szikszó gegen Miskolcz zu agiren und hier der anrückenden Verstärkung die Hand zu reichen; das Gros in 2 Brigaden unter Schlick sollte auf der Debrecziner Straße über Göntz, Szantó Tállya, gegen Tarczal und Tokaj vorrücken; und der linke Flügel über Gálszécs in Zemplin einfallen, dieses

Comitat seiner Länge nach durchziehen und bei Bodrog-Keresztur sich mit der Hauptcolonne wieder vereinigen. —

Am 19. besetzte der Feind Forró und seine Avantgarde griff am Mittag desselben Tages Szántó an. Thworznicky, der mit einer schwachen Abtheilung daselbst stand, zog sich nach unbedeutendem Gefechte auf Tállya zurück, wo Oberst Bulharyn die vortheilhafte Position vor dem Orte besetzt hielt. — Bei der Nachricht von dem Angriff des Feindes eilte ich von Szerencs nach Tállya und schickte unverweilt dem Oberstlieutenant Desewffy den Befehl, sich mir anzuschließen, um am nächsten Tage den Feind mit concentrirter Kraft vor Tállya erwarten zu können. —

Mein Vorhaben ward durch den voreiligen Rückzug Desewffy's vereitelt, der, als der Feind in Forró eingerückt war, und der vernehmbare Kanonendonner von Szántó den Angriff desselben auf der Debrecziner Straße verkündete, Szikszó räumte, und anstatt in kürzester Richtung über Megyaszó zu mir zu stoßen, ohne meinen Befehl abzuwarten, einen dreimal weitern, sehr beschwerlichen Umweg über Bös, Lucz und Lök am linken Theißufer gegen Tokaj antrat. — Dieses Manöver erinnerte noch stark an die Kaschauer Tage, ward aber in diesem Feldzuge nicht zum zweiten Male wiederholt. Am 20. verblieb ich mit der Brigade Bulharyn ungestört vor Tállya und erst gegen Abend, als ich von dem Umweg Desewffy's Gewißheit erhielt, entschloß ich mich, um nicht durch nöthige Detachirungen zur Sicherung meiner linken Flanke zu sehr geschwächt zu werden, nach Tarczal zurückzugehen und das Armeecorps zwischen diesem Orte, Tokaj und Keresztur zu concentriren. Das Hauptquartier ward an demselben Tage nach Tokaj verlegt.

Am 21. hatte das Armeecorps an der oberen Theiß folgende ordre de bataille*):

Brigade Bulharyn.

Polenlegion unter Thworznicky	3 Comp.		
34. Honvéd-Bataillon . . .	6 "		
52. " " . . .	4 "		
Abajuvárer Freiwillige . .	2 "		
Heveser Nationalgarde . . .	2 "		
Vom 1. Husaren-Regiment		2 Esc.	
" 3. " "		1/2 "	
" 6. " "		1/2 "	
" Lehel-Husaren-Regiment . . .		1 "	
1/2 zwölfpfündige Batterie			3 Geschütze.
1/2 sechspfündige "			3 "
1/2 dreipfündige "			3 "
	2 5/6 Bat.	4 Esc.	9 Geschütze.

Brigade Schulz.

17. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.		
43. " " . . .	3 "		
Das 3. Bat. vom 39. Regiment	4 "		
Lehel-Husaren		1 Esc.	
Heveser Nationalgarde		1/2 "	
1 dreipfündige Batterie			6 Geschütze.
	2 1/6 Bat.	1 1/2 Esc.	6 Geschütze.

*) Ich gebe hier vollständige ordre de bataille des Armeecorps, um den übertriebenen offiziellen Berichten österreichischer Geschichtsschreiber in Betreff dessen Stärke mit Zahlen entgegenzutreten.

Brigade Gedeon.

42. Honvéd-Bataillon . . .	4 Comp.		
20. „ „ . . .	2 „		
Heveser berittene Nationalgarde . . .		½ Esc.	
1 dreipfündige Batterie			6 Geschütze.
	1 Bataill.	½ Esc.	6 Geschütze.

Brigade Desewffy.

26. Honvéd-Bataillon . . .	6 Comp.		
19. „ „ . . .	6 „		
Borsoder Freiwillige . . .	4 „		
Coburg-Husaren		1 Esc.	
1 sechspfündige Batterie			6 Geschütze.
½ dreipfündige Batterie			3 „
	2⅔ Bat.	1 Esc.	9 Geschütze.

Zusammen 8⅔ Bataillons 7 Escadrons und 30 Geschütze. Bulharyn cantonnirte in Tarczal; Schulz in Bodrog-Keresztur, Kisfalud und Olasz-Liszka; Gedeon in Tokaj. Desewffy befand sich noch auf dem Marsche über Dob und Lök nach Tokaj.

Die drei Städtchen Tarczal, Tokaj und Bodrog-Keresztur liegen am Fuße des berühmten Tokajer Berges, eines von dem andern eine kleine Stunde entfernt. Sie bilden in ihrer Lage ein gleichseitiges Dreieck, gestatten eine vortheilhafte gegenseitige Vertheidigung, beherrschen gleichmäßig die Straßen von Kaschau und Ujhely und decken die bei Tokaj über eine solide Jochbrücke nach Debreczin führende Hauptstraße. Keresztur und Tokaj liegen an der Ost- und Tarczal an der Südwestseite des Berges, der gegen Mád und Zombor terrassenförmig in sanften Abhängen,

längs der Bodrog hingegen steil abfällt und auf dieser Seite den von Kereszztur nach Tokaj führenden Schlüssel bildet.

Am 22. rückte der Feind von Mád und Tállya zum Angriff auf unsere Stellung bei Tarczal vor. Bulharin, der den gemessensten Befehl hatte, den Ort bis zum Eintreffen der Brigade Desewffy um jeden Preis zu behaupten, beorderte bei dem ersten Allarm den Oberstlieutenant Thworznicky mit der Polenlegion, den Abajuvarer und Heveser Freiwilligen, dann einer halben dreipfündigen Batterie, auf die nördlich von Tarczal in der rechten Flanke gelegene Anhöhe, verstärkte die links davon an der Straße stehenden 2 Honvéd-Compagnien mit dem 34. Bataillon und einer halben sechspfündigen Batterie, sicherte seine linke Flanke in der Ebene gegen Zombor durch Aufstellung von 2 Escadrons Husaren, und beließ den Rest seiner Brigade als Reserve in Tarczal.

Ein undurchdringlicher Nebel lag auf der ganzen Gegend und verhinderte beiden Theilen die successive Einleitung des Gefechtes, so zwar, daß beim ersten Kanonenschuß auch schon auf der ganzen Linie Kleingewehrfeuer und Bajonnetkämpfe allgemein wurden.

Im Centrum wies das 34. Honvéd-Bataillon anfangs unter dem tapfern Hauptmann Czakó, dann unter Major Zákó, mit unerschütterlicher Ruhe und Bravour die wiederholten überlegenen Angriffe zurück und behauptete sich fortwährend in seiner Stellung. Auf dem rechten Flügel erstürmte Thworznicky mit dem Bajonnet die bereits vom Feinde besetzte Höhe, warf dessen Bataillons in die Ebene hinab und nahm dort im Sinne seines Auftrages Stellung. Nach diesem ersten glänzenden Zusammenstoß trat eine kurze Pause ein, während welcher die Geschütze im Centrum und von der Höhe zu spielen begannen.

Schlick hatte die Wichtigkeit der von Thworznicky besetzten Anhöhe erkannt und beorderte zur Erstürmung derselben neue und stärkere Colonnen. Kaum jedoch hatten die Angreifer den Abhang erklommen, als die braven Polen, vereint mit den Heveser und Abajuvarer Freiwilligen, sie zum zweiten Male so tüchtig mit dem Bajonnet empfingen, daß sie, nochmals geworfen, in Auflösung eiligst über den Berg zurückwichen.

Inzwischen versuchte eine starke feindliche Cavallerie-Abtheilung im Centrum die Plänklerkette des 34. Bataillons zu sprengen, stieß aber dort auf unsere Husaren, von denen sie attaquirt und geworfen, nach Zurücklassung ihres Commandanten und vieler Todten und Verwundeten, ihr Heil in wilder Flucht suchen mußte.

Zum dritten Male sammelte Schlick seine Bataillons gegen die Höhen zum Sturme, der von einer Division Küraßiere unterstützt werden sollte. Als aber letztere bei ihrer Vorrückung in das verheerende Feuer der Polen und Ungarn gerathen, machen sie Kehrt und werfen sich auf die eigenen nachfolgenden Bataillons, die, dadurch von Neuem erschüttert, nicht mehr vorgeführt werden können. —

Der Feind gab nun jeden ferneren Versuch zur Erstürmung unserer Stellung auf und zog sich auf Tállya und Mád zurück.

Das Gefecht hatte nicht volle drei Stunden gedauert und war beendet, bevor noch Desewffy auf dem Schlachtfelde eintreffen konnte; und als dieser endlich erschienen war, verhinderte uns der fortdauernde Nebel an der Verfolgung des Feindes, dessen Marschrichtung durch diese Begünstigung des Wetters unseren Augen verborgen blieb.

Der Sieg bei Tarczal ward ausschließlich von der Brigade

Bulharyn, 2500 Mann, errungen. Ihr und ihrem tapfern Führer, so wie den braven Offizieren Thworznicky, Zákó, Idzikovszky, Czakó u. A. m. gebührt die Palme dieses Tages.

Nach offiziellen österreichischen Berichten unternahm Schlick den Angriff auf Tarczal mit den Brigaden Fiedler und Perger, die unserer Streitmacht doppelt überlegen waren; und dennoch unterfängt sich ein halboffizielles österreichisches Werk: „Die Winter-Campagne Schlick's", im Angesichte solcher Daten, über das Treffen bei Tarczal zu behaupten: „Das österreichische Centrum, kaum 4000 Mann stark, sei in einen Kampf mit 11,000 Ungarn verwickelt gewesen." Dieselbe Schrift beschuldigt die Ungarn einer während des Gefechtes begangenen völkerrechtswidrigen Kriegslist, was sich wahrscheinlich auf folgenden Vorfall beziehen mag:

Oberstlieutenant Thworznicky, der im Kampfgewühl auf der Anhöhe mit einigen seiner Begleiter und einer schwachen Abtheilung Infanterie sich zu weit vorgewagt hatte, stieß plötzlich auf eine feindliche Abtheilung, an deren Spitze sich der österreichische General Fiedler befand. Derselbe ritt vor, man gab sich zu erkennen, drückte sich gegenseitig die Hände u. s. f. Endlich erklärte der österreichische General, daß den Polen 2 galizische Bataillons gegenüberstünden, die nur ungern gegen ihre Landsleute kämpften; zum Beweis seiner Behauptung commandirte er „Beim Fuß!" und ersuchte Thworznicky, mit seiner Truppe ein Gleiches zu thun. Unter ähnlichen Förmlichkeiten verging eine geraume Zeit, beide Theile schienen über die sonderbare Begegnung verblüfft, und Keiner wußte, wer der Gefangene des Andern war. Da erschienen mehr österreichische Truppen, bei deren Anblick die Heveser Freiwilligen ungesäumt Feuer gaben, was auch vom Feinde erwidert wurde. Man

rief von beiden Seiten „Verrath;“ die Oesterreicher verschwanden im Nebel und die eigenthümliche Scene hatte ihr Ende.

An demselben Tage griff der linke Flügel der Oesterreicher auf der Sárospataker Straße die Brigade Schulz zwischen Olasz-Liszka und Kisfalud an und drängte sie bis nahe vor Kisfalud zurück. Aber auf die Kunde von dem glücklichen Ausgange des Treffens bei Tarczal ergriff Schulz am 23. ohne Zaudern die Offensive, erstürmte im langwierigen blutigen Gefechte das stark besetzte Kisfalud und zwang den Feind nach dem Eintreffen einiger Verstärkungen von Tarczal zur gänzlichen Räumung seiner Stellung und zum Rückzug über das Gebirge auf seine Hauptmacht bei Mád. Eine Umgehungs-Colonne, die zur Einschließung dieser vereinzelten feindlichen Abtheilung auf die nach Mád führende Straße entsendet wurde, verirrte sich und kehrte unverrichteter Sache zurück. Dieser Umstand verhalf dem Feind an diesem Tage zu seiner Rettung.

Das Gros der Ungarn hielt während des Gefechtes bei Keresztur die Stellung vor Tarczal in Schlachtbereitschaft besetzt. Der Feind dachte indessen an keinen weiteren Angriff, sondern benutzte den dichten Nebel, der auch am zweiten Tage seine Bewegungen verbarg, um sich am Abend und während der Nacht über Tállya und Szántó bis auf Boldogkővárallya zurückzuziehen.

Der Verlust der Oesterreicher an beiden Tagen betrug über 300 Mann Todte, Verwundete und Gefangene. Wir zählten 100 Todte und Verwundete, unter ersteren den tapfern Commandanten des 43. Bataillons Hauptmann Kálnoky und mehrere andere tüchtige Offiziere.

Es war zum ersten Male in diesem Winterfeldzuge, daß der Honvéd dem Oesterreicher siegreich gegenüberstand. Die vor Kurzem noch verzagte Truppe hatte, durch diesen ersten Erfolg über den überlegenen Feind begeistert, mit einem Male Vertrauen zu sich und ihren Führern gewonnen; die Bahn zu andern bedeutenderen Siegen war gebrochen, und was die Hauptsache: man konnte von nun an den Sitz der Regierung und die großen Depôts hinter der Theiß von dieser Seite als gesichert betrachten.

Aber trotz dieser momentanen Vortheile konnte ich doch vor der Hand an keine Offensive denken; da zu derselben Zeit die österreichische Armee-Division Schulzig — Brigaden Kriegern und Parrot — mit 6000 Mann, zur Verstärkung Schlick's auf der Pesther Straße über Miskolcz herbeieilte, und eine zu weite Vorrückung auf der Kaschauer Straße hieß unter solchen Umständen nicht nur meine Rückzugs- und Verbindungslinien, sondern auch alle mühsam erworbenen, zumal moralischen Erfolge wieder auf das Spiel setzen. Ich entschloß mich daher, bis zu dem Eintreffen einiger Verstärkungen auf die Behauptung der Theißlinie mich zu beschränken und zur Beobachtung des Feindes blos auf die Höhe von Tállya vorzurücken.

Die Stärke des Feindes vermehrte sich durch die erhaltene Division um 4 Bataillons, 8 Escadrons und 2 Batterien, und wuchs, die Besatzungen von Kaschau und Eperjes abgerechnet, auf 13,000 Mann mit 12 Escadrons und 36 Geschützen an. Gegen eine solche Uebermacht, der ich kaum die Hälfte mit 27 zumeist dreipfündigen Geschützen entgegenstellen konnte, war selbst die Vertheidigung der Theiß, die auf allen Punkten zugefroren war, keine eichte Aufgabe. Ich bat deshalb um schleunige Verstärkung, be-

sonders an Geschützen und Cavallerie; worauf mir von Kossuth folgende Antwort zukam, die zugleich die Mittheilung über Dembinski's Ernennung zum Obercommandanten enthielt.

Debreczin, am 29. Januar 1849.

„In der Ueberzeugung, daß das Kriegsministerium den Dank, den Ihnen das Vaterland für Ihre erfolgreichen Operationen schuldet, bereits ausgesprochen, habe ich mit meinem Schreiben ein paar Tage gewartet, um von Ihnen während dieser Zeit ausführliche Berichte und Beförderungs- und Auszeichnungsvorschläge zu erhalten. Da dies indessen, wahrscheinlich wegen überhäufter Geschäfte, bis nun nicht geschah, so will ich nicht länger zögern mit dem herzlichen Ausdrucke der Anerkennung, die Ihren Verdiensten im vollen Maße gebührt.

„Sie haben nicht nur allen Erwartungen entsprochen, sondern auch das Vertrauen, womit ich den Commandostab Ihren patriotischen Händen anvertraute, bei Weitem übertroffen.

„Gewiß haben Sie alle Erwartungen übertroffen; denn wir konnten vollkommen zufrieden sein, wenn Sie das Armeecorps, das Sie übernommen hatten, und das durch fortwährende Schlachtverluste sehr herabgestimmt und desorganisirt war, während der kurzen Dauer Ihrer Führung so weit in Ordnung brachten, um sagen zu können: „Das Corps besteht noch." Sie aber haben nicht nur dies vollführt, sondern damit auch zwei Siege errungen, die unstreitig zu den glänzendsten unseres gegenwärtigen Freiheitskampfes gehören.

„Vor Allem wünsche ich jenen Kriegern, die sich besonders ausgezeichnet hatten, die Anerkennung des Vaterlandes zu bezeugen, denn ich habe mir zum Grundsatze gemacht, die Auszeichnungen und

Beförderungen bei Ihrem Corps nur auf Ihren Vorschlag vorzunehmen.

„Ich gebe Ihnen zugleich bekannt, daß ich auf die Verpflegung und Ausrüstung Ihrer Truppen mein besonderes Augenmerk richten werde.

„Jetzt nur noch ein paar Worte zur Orientirung. Da Schulzig sich mit Schlick in Miskolcz vereinigt hat, steht Ihnen eine bedeutende Uebermacht gegenüber.

„In der Gegend von Ujváros und Polgár sammeln wir eine Reserve-Armee, die sowohl Ihnen zur Reserve, als auch zur Deckung Debreczin's gegen einen Handstreich dienen kann. Zu bedauern ist es nur, daß die Gewehre so langsam erzeugt werden; denn Leute könnten wir schon genug stellen.

„Die Reserve soll aus 5000 Mann Infanterie, 8 Escadrons Cavallerie und 2 Batterien bestehen. Tiszafüred und das schlechtgesinnte Polgár werden bewacht; dort befindet sich Oberst Asboth mit den Bataillons Zrinyi und Hunyady, von denen jedoch erst 400 Mann mit Gewehren versehen sind; ferner haben wir zur Zusammenstellung der Reserve 400 freiwillige gutbewaffnete Hajduken, die bereits im Görgey'schen Lager gedient haben, 150 Tiroler Schützen, 200 Pesther Legionärs, 3 Kanonen, 500 Guerilla's von Debreczin, sogenannte „Rothbändler", die im Arader Lager gedient hatten, 1 Escadron Cavallerie. Die Nationalgarde der Hajduken und von Szabolts habe ich zur Bewachung der Theiß beordert. Im Nothfall kann auch der Landsturm in und um Debreczin aufgeboten werden.

„Weil aber Alles dieses mir noch zu wenig scheint, so habe ich den General Perczel angewiesen, 4000 Mann unter das Com-

mando des General Dembinski gegen Poroszló zu entsenden. Die pünktliche Ausführung dieser Bewegung kann ich nicht verbürgen, da Perczel während dieser Zeit von Szolnok gegen Czegléd vorgedrungen ist, um durch diesen Scheinangriff seine Bewegung gegen Erlau, wo er damals noch Schulzig glaubte, zu maskiren.

„Und hier muß ich Sie bittend auf Eines aufmerksam machen: Dembinski hat sich ausgedungen, daß er sich, mag wer immer Obercommandant sein, willig demselben unterordnen werde; sollte jedoch kein Obercommandant ernannt werden, sondern mehrere Armeecorps in Verbindung mit einander operiren, dann rechne er auf seine Anciennität; er ist seit 1831 Divisions-General.

„Wenn er nun mit der erwähnten Division heraufkömmt und aus der Reserve und Ihrem Corps eine Armee bilden soll, ist es natürlich, daß das Obercommando in Folge seines Ranges und seiner Anciennität ihm gebührt. Sie bleiben auch fernerhin Führer der Truppen, an deren Spitze Sie Ihr Feldherrntalent so glänzend gezeigt haben. Wenn dann Dembinski seinem alten Ruhm entspricht, und uns Gott behilflich ist, die Corps von Damjanich, Vécsey, Perczel, Görgey und von Ihnen nebst der hier zu bildenden Reserve zu concentriren, und die Ernennung eines andern Obercommandanten wäre nicht thunlich, dann würde F.-M.-L. Dembinski mit der Führung der Operationen sämmtlicher Corps betraut werden. Man würde Sie dann, natürlich als General, ersuchen, ihm als Chef des Generalstabes zur Seite zu stehen. Dies ist vorläufig blos ein Gedanke, was sagen Sie dazu?

„Gott segne Sie, Herr Oberst! Seien Sie überzeugt, daß mich lange Nichts so sehr erfreut hat, als in Ihnen dem Vaterlande einen so ausgezeichneten Führer gegeben zu haben.“

P. S. Gott gebe, daß Sie so lange Ihre Position halten können, bis Dembinski ankömmt, und die Reserve zusammengestellt ist! Dann können Schlick und Schulzig zwischen drei Feuer gerathen. Könnten Sie sich nicht halten, dann müßten Sie bei Tokaj über die Theiß zurückgehen und die Brücke hinter sich abbrennen. Dies ist jedoch nur „casus extremae necessitatis.“

Die getroffene Wahl der Regierung machte auf viele Patrioten einen ungünstigen Eindruck. Man erblickte darin ein Zeichen des Mißtrauens in die Fähigkeiten und Gesinnungen der nationalen Führer; ohne von der andern Seite eine hinreichende Bürgschaft für Dembinski's Feldherrntalent zu erhalten, der, blos durch seinen Rückzug aus Lithauen bekannt, seitdem keine neuen Beweise geliefert hatte, ob er auch größere Armeen mit demselben Glücke anzuführen im Stande sein werde. — Schwerer aber, als alles Angeführte, wog bei Manchem die Besorgniß, daß Dembinski, gänzlich unbekannt mit den Verhältnissen Ungarns, weder Land und Volk, am wenigsten den Charakter unserer Erhebung richtig auffassen, ja vielleicht im Interesse jener Partei wirken werde, die, in der Person des Fürsten Czartorisky repräsentirt, auf den verschiedenen Slavencongressen hinlänglich ihre Bestrebungen kundgegeben hatte.

Ich gehörte zu Jenen, die auf diese von vielen Seiten geäußerten Bedenklichkeiten kein Gewicht legten und die in der Ernennung Dembinski's nichts Anderes als das Mittel sahen, die Kräfte an der Theiß zu einer starken Hauptarmee zu concentriren und den Grund zu größeren und entscheidenderen Offensiv-Operationen zu legen.*)

---

*) Meine Antwort auf Kossuth's obiges Schreiben lautete:

„In der Anerkennung meiner geringen Verdienste, die ich aus Ihrer geehrten

Wie aus Kossuth's Zuschrift hervorging, hatte sich Dembinski mit einer Armeedivision zu meiner Verstärkung von der mittleren Theiß in Bewegung gesetzt, und es handelte sich jetzt vorzüglich, diese Truppen, ohne welche an keine Offensive gegen Kaschau zu denken war, zur rechten Zeit herbeizuführen. Unser vorzüglichstes Augenmerk mußte auf die Erdrückung Schlick's und die Rettung Görgey's gerichtet sein, und erst nach glücklicher Lösung dieser Aufgabe konnte an einen Angriff gegen die Hauptstädte und die feindliche Hauptarmee gedacht werden. In solchem Sinne schrieb ich an Dembinski, als ich erfuhr, daß er, statt sich zu nähern, mit den 4000 Mann, die er persönlich anführte, bei Polgár die Theiß überschreiten und vereinzelt gegen Miskolcz vordringen wollte.

Schlick hatte mittlerweile am 24. und 25. Januar seine Verbindung mit der Division Schulzig auf der Miskolczer Straße bewirkt und in den folgenden Tagen Anstalten zur abermaligen Vor-

---

Zuschrift von heute entnehme, finde ich für meine Bemühungen den reichsten Lohn. Ich bin keineswegs der Mann, der in so schwerbedrängter Zeit die eigenen Interessen jenen des Vaterlandes gleichstellen könnte.

Die Ernennung des General Dembinski zum Obercommandanten der gesammten Theißarmee begrüße ich um so mehr mit Freuden, weil die Truppen das Vertrauen, das sie bisher mir geschenkt, gewiß auch, und mit Recht, einem Krieger von solchem Ruhme, wie General Dembinski, nicht entziehen werden. Ich diene mit Freuden, unter allen Verhältnissen und Graden, so wie dies der Nutzen des Vaterlandes eben erheischt. Vor acht Monaten Subalternoffizier und jetzt Commandant eines Armeecorps, bin ich morgen, wenn es das Vaterland so haben will, wieder gemeiner Honvéd. Dort wo es die Wohlfahrt Ungarns gilt, müssen persönliche Rücksichten beseitigt werden. Gegen mich wenigstens bitte ich keine zu beobachten; im Gegentheil mich stets so zu verwenden, wie es die Umstände erheischen.

Führer zum Siege möge wer immer sein, wenn nur Gott unsere Waffen segnet."

rückung gegen Tokaj getroffen. Der Theißübergang sollte diesmal forcirt und die Offensive bis Debreczin ausgedehnt werden.

Diese Absicht des Feindes blieb mir nicht verborgen, und da Dembinski noch zu entfernt stand, um auf seine thätige Mitwirkung zählen zu können, so entschloß ich mich, beim Hinblick auf die numerische Ueberlegenheit des Feindes, die mir keine Theilung des Corps, wie am 22. zur gleichmäßigen Vertheidigung der Kaschauer und Zempliner Straßen, erlaubte, und um nicht das Tokajer Defilé im Rücken zu haben, zur Räumung von Tarczal und Bodrog-Keresztur und zur Besetzung der vortheilhaften Position bei Rakamaz auf dem linken Theißufer, an der Straße nach Debreczin, eine halbe Stunde von Tokaj entfernt. Am 30. bezog ich mit dem Armeecorps folgende Cantonnirung:

Linker Flügel: Brigade Bulharyn in Ujfalu und Eszlár.

Gros: Brigaden Desewffy und Gedeon in Rakamaz, mit vorgeschobenen Detachements am rechten Theißufer in Klein- und Groß-Tokaj.

Rechter Flügel: Brigade Schulz in Timár, Szabolcs und Balsa mit einem Detachement in der Bodrogköz zur Beobachtung der Zempliner Straße.

Gefecht bei Tokaj 31. Januar.

Am 31. Januar um 1 Uhr Mittags rückte der Feind in zwei Colonnen über Tarczal und Bodrog-Keresztur gegen Tokaj vor. Diese Stadt liegt an der Einmündung der Bodrog in die Theiß, auf dem schmalen Raume zwischen dem rechten Ufer dieser Flüsse und dem steil abfallenden östlichen Abhang des Tokajer Berges. Die von Bodrog-Keresztur kommende Straße bildet ihrer Länge nach einen schmalen Paß; während an der Südseite der Stadt und an

der von dort nach Tarczal führenden Straße der Raum sich erweitert, da die Abhänge des Berges sich vom Flusse mehr entfernen und sanfter gegen die große Theißebene verlaufen. Die Straßen sind winkelig und eng und gestatten keine Entwickelung der Truppen.

Zum Uebergange auf das linke Theißufer auf den Rakamazer Damm diente eine hölzerne Jochbrücke, die in der Nacht vom 30. zum 31., anstatt abgetragen zu werden, durch die Unvorsichtigkeit eines Artillerie-Offiziers abbrannte. — Der Uebergang von Tokaj auf das linke Theißufer kann nur von Klein-Tokaj auf der Südseite einigermaßen protegirt werden, da an den schmalen Quais der Stadt kaum hier und da Raum zur Aufstellung von ein paar Geschützen vorhanden ist.

Bei der Annäherung des Feindes ließ ich das 34. Honvéd-Bataillon den rechts vom Straßendamme, einige hundert Schritte von der Theiß, gelegenen Rakamazer Wald besetzen; zwei Geschütze blieben auf der Straße, und eine halbe sechspfündige, dann eine halbe zwölfpfündige Batterie erhielten ihre Aufstellung auf den hartgefrornen Wiesen links von der Straße. Zur Unterstützung des 34. Bataillons stand im Walde, mehr zurückgezogen, das 42. Bataillon, der Rest der Brigaden Desewffy und Gedeon blieb als Reserve unmittelbar vor Rakamaz. Bulharyn und Schulz hatten auf halbem Weg zu diesem Orte schlachtbereit die ferneren Befehle abzuwarten.

Um 1 Uhr griff der Feind die in Tokaj stehende Abtheilung an und zwang sie nach lebhaftem Gefechte zum Rückzug auf das linke Theißufer. Bald darauf eröffneten auch seine Geschütze, die sich theils in der Stadt, theils außerhalb derselben vor Klein-Tokaj placirt hatten, vom rechten Ufer ihr Feuer, das ich anfangs nur schwach und in längeren Pausen erwidern ließ, bis ich überzeugt war, daß

der Feind nicht blos eine Demonstration beabsichtige, sondern sich wirklich zur Forcirung des Theißüberganges entschlossen habe. Es entspann sich nun an beiden Ufern ein heftiger Geschützkampf und ein ununterbrochenes Kleingewehrfeuer.

Um 4 Uhr ließ der Feind Infanterie-Abtheilungen mit einer Raketen-Batterie die Eisdecke der Theiß links von der Brücke überschreiten und unseren rechten Flügel angreifen. Schon waren die Angreifer bis in die Nähe des Rakamazer Wäldchens gekommen, als das brave 34. Bataillon, den Sturm nicht abwartend, sich mit dem Bajonnet auf sie stürzte, dieselben zurücktrieb und über die Theiß bis zu den ersten Häusern von Tokaj verfolgte. Eine andere Abtheilung desselben Bataillons, unterstützt von zwei Compagnien des 42., erstürmt gleichzeitig das an der Brücke knapp am Ufer gelegene Mauthhaus und behauptet sich darin trotz dem Hagel von Granaten und Kugeln, womit es vom Feind überschüttet wird.

Inzwischen rückten meine zwei halben Batterien auf dem linken Flügel immer näher zur Stadt und beschossen deren Straßen mit solchem Erfolge, daß der Feind nach bedeutendem Verluste sich in das Innere zurückziehen mußte. Ich ließ nun die Stadt selbst mit Granaten bewerfen und einige Häuser in Brand stecken, wodurch die in den engen Straßen zusammengedrängten Munitionskarren und Geschütze in Verwirrung geriethen und aus der Stadt in aller Eile gegen Tarczal entflohen. Schlick unterhielt noch einige Zeit aus den Häusern am Ufer ein lebhaftes Feuer, brach jedoch mit Einbruch der Nacht das Gefecht gänzlich ab und zog sich, von der Dunkelheit begünstigt, aus Tokaj nach Mád und Keresztur zurück.

Der materielle Verlust des Feindes war bei seiner gedeckten Aufstellung gering, um so mehr litt aber derselbe an der moralischen Erschütterung seiner Truppen, die sich jetzt zum zweiten Male ge-

zwungen sahen, vor den halb so zahlreichen Ungarn durch einen nächtlichen, unordentlichen Rückzug sich zu retten.

Ich verblieb während der Nacht in meiner Stellung auf dem linken Theißufer Tokaj gegenüber.

Der Sieg bei Tokaj, eigentlich mit zwei Bataillons und 8 Geschützen erkämpft, bestimmte den Feind, seine weiteren Durchbruchsversuche aufzugeben und uns im ungestörten Besitz der oberen Theißlinie und der dortigen Uebergänge zu belassen.

Am Morgen des 1. Februar zog meine Avantgarde in Tokaj wieder ein und deckte die von den Bewohnern der Stadt und Umgegend bereitwillig getroffenen Anstalten zur Herstellung eines praktikabeln Ueberganges über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß.

V.

Reichstag und Regierung in Debreczin. — Thätigkeit im ungarischen Kriegsministerium. — Perczel an der mittlern Theiß. — Dembinski erhält das Obercommando der Hauptarmee. — Beginn der Offensive an der obern Theiß. — Vorrückung einer Division des 1. Armeecorps gegen Kaschau. — Gefecht bei Hydas-Németi 8. Februar. — Vereinigung mit Görgey. — Görgey wird unter Dembinski's Commando gestellt — Gefecht bei Tornallya 16. Februar. — Concentrirung des 1. und 7. Armeecorps in Miskolcz. — Ueberfall auf Kompolt 18. Februar. — Ueberfall auf Pétervásár. — Vorrückung der österreichischen Hauptarmee über Gyöngyös. — Schlacht bei Kápolna 26. u. 27. Februar. — Betrachtungen. — Cavallerie-Gefecht von Mezökövesd 28. Februar. — Treffen bei Egerfarmos 1. März. — Rückzug der Armee nach Füred. — Vorgänge daselbst. — Eintreffen Kossuth's und der Generale Mészáros und Vetter in Füred. — Dembinski's Rücktritt vom Obercommando. — Das 1. Armeecorps nach Török Szt. Miklos. —

War auch der Schlag, den die Nation durch die Räumung von halb Ungarn und zumal der Hauptstädte erhielt, erschütternd, so traf derselbe doch nicht ihr Herz, sondern nur den ehernen Schild, unter dem sie sich im blutigen Ringen für einige Momente zwar beugte, aber nicht zerschmettert zu Boden stürzte. Denn während man in Wien die ungarische Regierung auf der weiten Steppe obdachlos und verzweifelt umherirrend glaubte, schlug sie im festen Vertrauen zu der ungebrochenen Kraft des Volkes ihren Sitz hinter der Theiß auf, und bereitete aus dem schnell anwachsenden Kern der Nation die Stahlsehne, welche den Vernichtungspfeil gegen das Herz des Feindes schnellen sollte.

Nichts aber charakterisirt besser die Kurzsichtigkeit Oesterreichs und seinen übermüthigen Siegeswahn, als folgende Stelle der offi-

ziellen Wiener Zeitung aus jener Periode des Krieges: „Mit dem Besitze von Buda-Pesth ist die anarchische Partei bereits vernichtet; da Alles, was noch von derselben ausgehen kann, blos jene leichten Zuckungen bekundet, die dem gänzlichen Verscheiden vorauszugehen pflegen.“

Von der Gewißheit des Sieges in Sicherheit gelullt, ließ der Feind in energischer Verfolgung der leichterrungenen Vortheile nach, und spannte die eiserne Faust blos um den blühenden Leib der Hauptstädte, darin den letzten Athem der Freiheit zu ersticken. Ein Central-Blutgericht für politische Verbrechen ward dort niedergesetzt und Proscription und Standrecht fegten bald Gassen und Häuser rein. Die Kerker füllten sich mit Opfern; darunter der ritterliche Graf Louis Batthiányi, der Friedensbote des Volkes. — Major Szöll, der tapfere Commandant des Tyroler-Schützen-Bataillons, in Pesth gefangen, eröffnete die lange Reihe der Märtyrer; er ward durch Pulver und Blei hingerichtet. Sogar die Offiziere, wie General Lázár u. A. m., die sich im Sonnenschein des Ungarglückes recht angenehm gefühlt hatten, beim Herannahen des Sturmes aber verzagt ausrissen und reuevoll auf Discretion dem Sieger sich ergaben, wurden in Ketten geschlagen und zu mehrjähriger Schanzarbeit verurtheilt.

Während aber der Feind den hingeworfenen Köder gierig verschlang, entwickelten Regierung und Reichstag hinter dem undurchdringlichen Gürtel der Theiß eine erstaunliche Thätigkeit. Bataillons, Escadrons und Batterien entstanden wie durch einen Zauberschlag, und seit den Zeiten Arpád's herrschte in den unabsehbaren Theiß-Steppen, dem Stammsitze der Magyaren, noch nie ein so bewegtes kriegerisches Leben. Debreczin selbst, der Sitz der Regierung, glich einem unermeßlichen Lager, wohin Tausende zu Fuß, zu Pferd,

und auf Wagen, in unabsehbarem Zuge strömten, um schon in den nächsten Tagen wieder auf einen der vielen Kriegsschauplätze abzuziehen. Nebstdem wurde die Nationalgarde aller Orten aufgeboten, und auf öffentlichen Plätzen, in Kirchen und Schulen das Volk zum heiligen Kampfe begeistert.

Für die Ausrüstung der Truppen ward in den großartig eingerichteten Kriegswerkstätten zu Großwardein unter der energischen und umsichtigen Leitung von Lahner und Lukács Tag und Nacht gearbeitet.

In Mitten dieser ungeheuren Rüstungen hielt der Reichstag seine Berathungen. Die Mitglieder desselben hatten sich beinahe ebenso zahlreich wie in Pesth eingefunden; und es ward gleich in der ersten Sitzung beschlossen, zur Rettung der bedrängten Nation treu und redlich bis zum letzten Mann auszuharren. Die schnöde Zurückweisung ihrer Anträge zu Friedensunterhandlungen, hatte sie nur um so anhänglicher ihrer Pflicht gemacht, wie dies am deutlichsten aus den folgenden Beschlüssen erhellt:

Auszüge aus den Protokollen der Reichstagssitzung vom 13. Januar 1849 in Debreczin.

„Die vom 4. d. M. aus Bicske erstattete Meldung der Deputation, welche in Folge des Reichstagsbeschlusses in Pesth am 31. December 1848 zum Abschluß eines Waffenstillstandes an den Obercommandanten der kaiserlichen Invasionsarmee, Fürst Windischgrätz, und von dort an Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, wegen gänzlicher Beilegung des Krieges, jedoch mit Wahrung der Rechte, Integrität, Nationalität und Ehre Ungarns, abgesendet wurde, ward vorgelesen, worin angezeigt wird, daß Fürst Win-

dischgrätz die Deputation: Grafen Louis Batthiányi, obersten Landesrichter Georg Mailáth, den Erlauer Erzbischof Joseph Lonovits, Grafen Anton Mailáth und Reichstagsabgeordneten Franz Deák, mit Ausschluß des Grafen Louis Batthiányi zwar empfangen, allein nicht als Gesandten des Reichstages betrachtet habe, da er denselben durch die Abdication Ferdinand's bereits als aufgelöst annahm. Sein Bescheid auf die Friedensvorschläge der Deputation war: daß nach den Vorfällen im Lande, weder von einem Waffenstillstande, noch von einem Vertrage, sondern blos von unbedingter Unterwerfung die Rede sein könne. Er wolle früher das Land mit Waffengewalt unterwerfen, eine Militärherrschaft einführen, und dann erst werde Seine Majestät, der nicht gekrönte und den Thron verfassungswidrig usurpirende Franz Joseph, Kaiser von Oesterreich, über das fernere Schicksal des Landes verfügen. Die Deputation dürfe jetzt gar nicht zum Kaiser gelassen werden, da auch er keinen andern Bescheid geben würde. Fürst Windischgrätz ertheile daher den Rath, das Land möge durch unbedingte Unterwerfung die Gnade des Kaisers zu erlangen suchen. Das Militär solle augenblicklich die Waffen niederlegen und dem Kaiser Franz Joseph den Eid der Treue schwören, die Festungen aber sollen ungesäumt übergeben werden."

„Durch diesen Bescheid des Fürsten Windischgrätz, der weder den Reichstag und die Deputation anerkennen, noch diese zum Kaiser reisen lassen wollte, von der Unmöglichkeit einer weitern Unterhandlung überzeugt, wünschte die Deputation zurückzukehren. Die Rückkehr ward ihr jedoch mit dem Bemerken verweigert, daß die Operationen der bis Ofen vorgedrungenen kaiserlichen Armee dies nicht mehr gestatteten; worauf die Mitglieder der Gesandtschaft mit Einschluß des Grafen Louis Batthiányi, sammt der zu ihrer

Begleitung bestimmten Husaren-Escorte gefangen zurückgehalten wurden."

„Da nun die ungarische Nation den bewaffneten Widerstand nicht zur Erkämpfung neuer Rechte, sondern, wie dies das Gesetz der Selbsterhaltung gebietet, blos zur Vertheidigung ihrer tausendjährigen, durch königliche Eide bekräftigten staatlichen Selbstständigkeit gegen einen widerrechtlichen Angriff, organisirt hatte; sie überdies zum Einhalt ferneren Blutvergießens durch eine Deputation Ausgleichungsvorschläge machen ließ, deren Mitglieder jedoch durch den bevollmächtigten Obercommandanten der kaiserlichen Truppen gegen alles Völkerrecht als Gefangene zurückbehalten wurden; nachdem ferner der feindliche Feldherr bei dieser Gelegenheit dem Lande die Vernichtung seiner Verfassung und eine Militärherrschaft in Aussicht gestellt, und man hieraus mit Entrüstung die Ueberzeugung geschöpft hat, daß das Haus Oesterreich, das seine Erhaltung allein der heldenmüthigen Aufopferung der ungarischen Nation zu verdanken hat, nicht Anstand nehme, mit übermüthigem Tone solche tyrannische Bedingungen der Unterwerfung zu stellen, die selbst bei einem gänzlich besiegten Volke nicht am Platze wären, um so weniger bei den Ungarn, deren Kraft nicht nur ungebrochen, sondern in Hinsicht auf Zahl, Tapferkeit der Armeen und Aufopferungsbereitwilligkeit des Volkes siegverheißend dasteht; so hat der Reichstag einmüthig beschlossen, die Constitution, Unabhängigkeit und Nationalität des ungarischen Volkes bis auf den letzten Mann und letzten Blutstropfen zu vertheidigen."

„Auf Antrag des Regierungspräsidenten Ludwig Kossuth leistete hierauf der ganze Reichstag das feierliche Versprechen: bis zur Rettung des Vaterlandes beisammen zu bleiben."

„Gleichfalls auf Antrag des Regierungspräsidenten ward beschlossen:

1) Daß Alle, zumal Offiziere, die vom Tage der Bekanntmachung dieser Verordnung sich der Feigheit schuldig machen und aus der Schlacht entfliehen, als Verräther mit dem Tode bestraft werden sollen.

2) Die Regierung wird besonders darüber wachen, daß das Volk durch die Kriegszüge nicht zu sehr gedrückt werde. Jede Erpressung, mag sie wer immer ausüben, ist mit dem Tode zu bestrafen.

3) Jede Lieferung des Volkes ist durch die Regierung entweder baar zu bezahlen, oder anstatt der Steuern anzunehmen. Sollte hie und da Geldmangel der Regierung die sogleiche Berichtigung der Forderungen nicht erlauben, so verpflichtet sich der Reichstag, solche Schulden mit der Ehre der Nation zu garantiren und dieselben, sobald es die Umstände erlauben, mit den gesetzlichen Procenten zurückzuerstatten."

Diese Beschlüsse wurden nebst einem Aufrufe Kossuth's dem Volke und den Truppen in allen Theilen des Landes verkündet und mit der größten Anerkennung vernommen.

Endlich trat auch in die Centralleitung der Operationen bei der Regierung, durch die Ernennung Vetter's zum Chef des Generalquartiermeisterstabes und die Verwendung des talentvollen Obersten Stein System und Einheit. Die Räumung des Banats und der Bács wurde bewirkt, durch die gewonnene Kraft der Grund zur Zusammenziehung einer mächtigen Theißarmee gelegt, und die gesammte Streitmacht Ungarns in folgende acht Armeecorps getheilt:

1. Armeecorps, an der oberen Theiß: Commandant Klapka.
2. „ „ , an der mittleren Theiß: Commandant Perczel.
3. „ „ , die zur Verstärkung der Theißarmee bestimmten Armeedivisionen aus der Bács und dem Banat unter Vécsey und Damjanich.
4. „ „ , das Bácser Armeecorps in Szegedin und Theresianopel: Commandant Haddik.
5. „ „ , das Cernirungscorps von Arad unter Gál.
6. „ „ , der Heertheil in Siebenbürgen: Commandant Bem.
7. „ „ , das bisherige Armeecorps an der oberen Donau: Commandant Görgey.
8. „ „ , die Besatzung von Komorn.

Aus dieser Eintheilung ist zu ersehen, daß die ungarische Theißarmee vorläufig aus dem 1. Armeecorps, als rechtem Flügel, dem 2., Centrum, und dem 3., als linkem Flügel, gebildet werden sollte. Gelang es Görgey, im Sinne seiner Disposition, sich an die Theiß durchzuschlagen, und kam noch außerdem die Bildung einer ansehnlichen Reserve zu Stande, so konnte Anfangs Februar an der Theiß eine Macht von mehr als 50,000 Mann vereinigt stehen.

Es fehlte nur noch ein Feldherr, der die geschickte Lösung der großen Aufgabe vollbringen sollte.

Die Regierung schwankte lange Zeit in ihrer Wahl. Zu Görgey hatte sie seit den Waitzner Proclamationen kein Vertrauen mehr; Vetter schlug den Commandostab noch Anfangs Januar aus; Perczel hatte seit dem Moorer Treffen einen großen Theil seines Feldherrnruhms eingebüßt, und die andern Commandanten hielt man trotz ihrer glänzenden Waffenthaten für zu jung und un-

erfahren zur Führung großer Armeen. Da erschien Dembinski aus Paris in Debreczin; die Regierung begrüßte in seiner Person den Retter in der Noth, und ernannte ihn zum Obercommandanten.

Dembinski war nach dem unglücklichen Ende des polnischen Unabhängigkeitskampfes nach Paris gegangen und schloß sich dort in politischer Richtung der Partei Czartorisky an. Seitdem lebte er zurückgezogen, zumeist mit mechanischen Studien und Erfindungen beschäftigt, bis die Februarrevolution seinen friedlichen Arbeiten ein Ende machte. Er betheiligte sich nun an den Bestrebungen seiner Partei und ward einer der Hauptanreger des Breslauer Congresses der conservativen Polen aus Posen und Galizien, von denen der größere Theil, wie er selbst gesteht, sich für Jellachich und die Croaten erklärte; widersetzte sich beharrlich und mit Bitterkeit allen Maßregeln des demokratischen Centralcomités seiner Landsleute; verband sich dagegen mit den Großslaven und schlug auf dem Prager Congresse vor, die Solidarität zwischen den verschiedenen Slavenstämmen zu proclamiren.

Ende December 1848 erhielt er vom Grafen Ladislaus Telekv, Ungarns Gesandten in Paris, im Namen der ungarischen Regierung den Antrag, seinen Arm und seine Kriegserfahrung der ungarischen Sache zu weihen.

Im Widerspruche zu der oben angedeuteten conservativ-slavischen Gesinnung nahm er diesen Antrag an, vor seiner Abreise von Paris in einem offenen Sendschreiben an seine Landsleute sich für Ungarn erklärend. — Ueber seine Unterhandlung mit dem Grafen Telekv sagte er in demselben Schreiben unter Andern: „— Als Graf Telekv in Gegenwart derjenigen seiner Landsleute, die bestimmt

waren unseren Conferenzen beizuwohnen, mir erklärte*): „General, kommen Sie zu uns, und Sie sollen Alles werden, was Sie wollen," erwiderte ich: „Ich werde Alles sein, **nur nicht General en-Chef.**" Und als Teleky über diese Antwort seine Verwunderung ausdrückte, sagte ich ihm weiter: „Dort, wo ein Volk sich zur Vertheidigung seiner Nationalität erhebt, könnte dessen Eigenliebe darunter leiden, wenn es das Schicksal seines Landes einem Fremden anvertrauet sehen würde." Einen Monat nach dieser Erklärung war Dembinski Obercommandant der ungarischen Armee.

Die Kräfte, welche die Regierung dem neuen Obercommandanten zur Verfügung stellte, bestanden vorläufig aus dem 1., 2. und 3. Armeecorps. Letzteres war nach seinem Rückzuge aus dem Süden, in zwei selbstständige Armeedivisionen getheilt, wovon die eine — früher die Banater Truppen — unter General Damjanich in Arad, und die andere — Theile der früheren Bácser Armee — unter General Vécsey in Szegedin reorganisirt wurden. Diese Divisionen erhielten von Dembinski Befehl, je eher zur Verstärkung an die mittlere Theiß zu rücken, wo das 2. Armeecorps, aus den Heertheilen der Generale Perczel und Repásy gebildet, bis jetzt allein der feindlichen Hauptarmee entgegenstand. —

Wie wir im II. Capitel dieses Abschnittes, bei dem in Pesth beschlossenen Vertheidigungsplan und den in diesem Sinne erlassenen

*) „Général, venez chez nous, vous serez tout ce que vous voulez; ma réponse a été: Je serai tout, excepté Général en-chef; et lorsqu' il a manifesté son étonnement, je lui ai dit, que, là où une nation se réveille pour défendre sa nationalité l'amour-propre du pays pourrait souffrir de voir le sort de la patrie confié à un étranger.

Dispositionen erwähnt haben, erhielt Perczel die Aufgabe, mit dem 2. Armeecorps nach der Räumung von Pesth sich an der mittleren Theiß festzusetzen und die Heerstraße nach Debreczin zu decken. Die Theißlinie ward hierbei als Barrière und gleichsam als eine zweite Grenze des Landes bezeichnet, die dem Feinde mit aller Anstrengung streitig gemacht werden sollte.

Der eingetretene ungeheuere Frost jedoch, der den Fluß seiner ganzen Länge nach mit einer dicken Eisdecke überzog, beraubte diese Linie ihrer natürlichen Stärke, und bewog Perczel, nachdem er seinen Rückzug von Pesth über Szolnok auf das linke Theißufer ungestört ausgeführt hatte, die Gegend an der mittleren Theiß nicht sowohl durch eine unmittelbare Flußvertheidigung, als vielmehr in einer Centralstellung weiter rückwärts zu decken, von wo er sich einem debouchirenden Feinde auf der ganzen Linie von Szolnok bis Tiszafüred gleich schnell entgegenwerfen konnte. Deshalb wohl mag er seinen Rückzug von Szolnok auf der Debrecziner Straße bis Kardszag fortgesetzt und die Theißübergänge dem Feinde überlassen haben, der auch nicht säumte, schon am 10. Januar Szolnok zu besetzen und eine Cavallerieabtheilung bis T. Szt. Miklos vorzuschieben.

Am 14. Januar rückte ein Theil des Armeecorps unter Repásy auf die Füreder Straße und bezog die Cantonnirungen in Ujváros, während Perczel mit dem Rest in Kardszag und Nádudvar verblieb und eifrig Hand an die Reorganisirung seiner Truppen legte.

Mittlerweile hatte auch die Regierung Alles aufgeboten, um diesen Heertheil durch schnell herbeigezogene Verstärkungen zur Lösung seiner Aufgabe in Mittelungarn fähiger zu machen; so zwar, daß der Stand desselben schon am 16. Januar folgende Stärke auswies:

In Kardszag, mit dem Hauptquartier:
5 Bat., 8 Esc., 1 zwölfspfündige, 1 sechspfündige u. $1/2$ Cav.-Bat.
In Nádudvar:
4 Bat., 1 sechspfündige Batterie.
In Ujváros:
4 Bat., 6 Esc., 1 sechspfündige und $1/2$ Cav. Batterie.

Im Ganzen 13 Bataillons, 14 Escadrons und 40 Geschütze, mit 15,000 Mann und 2000 Pferden.

Diese Streitmacht schien der Regierung hinreichend, um den bereits bis Kisuiszállás streifenden Feind von dem diesseitigen Theißufer zu vertreiben, um durch die Besetzung von Szolnok und eine Scheinvorrückung gegen Pesth über Abony und Czegléd die Hauptmacht des Feindes hier festzuhalten und an der Vorrückung gegen Szegedin zur Verbindung mit den Serben zu verhindern. Die Bewachung der Straße von Tisza-Füred ward dem Oberstlieutenant Asboth Lajos mit einigen tausend Mann Nationalgarden anvertraut. In diesem Sinne erhielt Perczel den Befehl zur Offensive, wozu er sich am 18. in Bewegung setzte, am 19. Kisuiszállás und am 20. T. Szt. Miklos erreichte, von wo sich die feindliche Besatzung rasch auf Szolnok zurückzog. In Török Szt. Miklos concentrirte Perczel am 21. sein Corps und rückte am 22. in drei Colonnen zum Angriff auf Szolnok vor.

Gefecht bei Szolnok am 22. Januar.

Nach den getroffenen Dispositionen sollte die Division des Oberstlieutenant Kazinczy oberhalb Szolnok über die zugefrorne Theiß setzen und in der Richtung gegen die Abonyer Straße dem Feind den Rückzug verlegen; eine schwächere Colonne unter Oberstlieutenant Perczel Miklos hatte den Feind links zu umgehen und

dessen rechte Flanke zu bedrohen; Perczel selbst aber wollte mit dem Gros auf der Hauptstraße in der Front angreifen und die nach Szolnok führende Theißbrücke erstürmen.

In Szolnok cantonnirte die österreichische Cavallerie-Brigade Ottinger mit zwei Regimentern Kürassiere und Dragoner und zwei Batterien; bei Puszta Szanda, eine halbe Stunde vor Szolnok, war zur Beobachtung der Straße von T. Szt. Miklos ein starkes feindliches Piket aufgestellt. —

Gegen Mittag stieß die aus Husaren bestehende Vortruppe Perczel's auf dieses Piket, das sogleich angegriffen, gesprengt und auf Szolnok zurückgetrieben wurde. Die Oesterreicher trafen nun Anstalten zur Vertheidigung des rechten Theißufers, wechselten aber kaum einige Schüsse, als sie wegen Mangel an Infanterie sich eiligst zurückzogen, die daselbst wieder hergestellte Brücke den anstürmenden Ungarn überließen und auf der Straße nach Abony, einige tausend Schritte vor Szolnok, sich in Schlachtordnung aufstellten. Die Verspätung der Umgehungscolonne unter Kazinczy machte dem Feinde diesen Rückzug möglich, und ließ das Gelingen der auf Ueberraschung berechneten Unternehmung scheitern. Perczel debouchirte nun mit der Hauptcolonne aus der Stadt, griff Ottinger in seiner Stellung an, und zwang ihn nach einer lebhaften Kanonade zum Rückzug nach Abony.

Als die Oesterreicher Szolnok räumten, kam es in den Straßen zwischen den nachsetzenden Husaren und ihrer Arrièregarde zum Handgemenge, wobei eine Anzahl Feinde auf dem Platze blieb und einige Bagage- und Munitionswagen erbeutet wurden. Sonst war der Verlust auf beiden Seiten unbedeutend.

Am 23. hatte Perczel auch Abony besetzt. — Bei seiner weitern Vorrückung stieß er zwischen diesem Orte und Czegléd auf

den gestern verdrängten Feind, der durch eine Infanterie-Brigade verstärkt, hier wieder Stellung genommen hatte. Es entspann sich eine mehrstündige Kanonade, die, bevor es noch zur lebhaftern Entwickelung des Kampfes kam, mit dem unordentlichen Rückzug des Feindes nach Czegléd, und von dort, durch unsere Husaren verfolgt, bis nahe vor Irsa endigte.

An demselben Tage war Dembinski bei der Armee eingetroffen und hatte nach dem Gefechte, dem er beigewohnt hatte, das Obercommando übernommen. Die Absicht Perczel's war, über Jászberény und Árokszállás eine rasche Bewegung auf die Erlauer Straße auszuführen, vor Gyöngyös eine Abtheilung zur Beobachtung der österreichischen Hauptarmee zurückzulassen, mit seinem Gros aber gegen die zur Verstärkung Schlick's vorrückende Division Schulzig sich zu wenden und dem 1. Armeecorps die Hand zu reichen. Dieser Ansicht entgegen glaubte Dembinski die Theiß bei Szolnok und Czibakháza, so wie die Pesth-Debrecziner Straße nicht unbesetzt lassen und vor dem Eintreffen des 3. Armeecorps in keinem Falle jene Stellung aufgeben zu dürfen, weshalb er, als die Nachricht von dem Heranrücken der feindlichen Hauptarmee gegen Czegléd eintraf, den Befehl zum Rückzug über die Theiß bis T. Szt. Miklos und zur Abtragung der Brücke bei Szolnok ertheilte. — Die Bewegung aber, welche Perczel mit dem ganzen Armeecorps in der Nähe der feindlichen Hauptmacht auf dem rechten Theißufer bewirken wollte, beschloß Dembinski mit einer Armee-Division hinter der Theiß und zwar so auszuführen, daß, während er diese Verstärkung dem 1. Armeecorps persönlich zuführte und die Offensive vom rechten Flügel begann, der Rest des 2. Armeecorps bis zur Vereinigung mit dem 3. in seiner Stellung verbleiben sollte.

Perczel, der in diese Aenderung seines Planes nicht einwilligen wollte, legte das Commando nieder und begab sich nach Debreczin, wo er sich zur Disposition der Regierung stellte. — Commandant des 2. Armeecorps wurde hierauf General Repásy.

Nach Hinterlassung der nöthigen Dispositionen setzte sich Dembinski am 26. mit der für das 1. Armeecorps bestimmten Verstärkungsdivision, die aus 5 Bataillons, 6 Escadrons und 12 Geschützen bestand, über Kunhegyes und Madaras in Bewegung und erreichte am 30. Egyek. Hier erhielt er von mir aus dem Hauptquartier Rakamaz die Meldung, daß Schlick seine Vereinigung mit Schulzig bereits bewirkt habe und mit vereinter Macht auf der Kaschau-Debrecziner Straße vorrücke. Dieser Meldung war die Bitte beigefügt, seine Bewegung beschleunigen und die Richtung gegen Tokaj nehmen zu wollen. Er wies jedoch diesen Rath zurück und schlug den Weg über Polgár nach Miskolcz ein.

„Ich habe Ihre beiden Berichte erhalten," so schrieb er mir, „diese haben indessen meine Absicht nicht geändert, mich nach Polgár zu begeben, wo ich morgen Nachmittags mit meiner Vorhut anlange. Ich werde trachten den Anordnungen des Kriegsministeriums Folge zu leisten und Ihnen persönlich die von demselben angeordnete Verstärkung zuzuführen; denn ein Versplittern der Kräfte auf einem großen Raum halte ich zu gefährlich, besonders in der jetzigen Jahreszeit."

Wie Dembinski mit 5000 Mann nach Miskolcz vorrücken und dennoch „dem Versplittern der Kräfte auf einem großen Raum" vorbeugen wollte, war mir nicht recht einleuchtend, wohl aber war durch diese abweichende Bewegung Schlick die Gelegenheit geboten, sich mit seinem Corps von 12—13,000 Mann und 42 Ge-

schützen zwischen Miskolcz und Tokaj hineinzuschieben und mich und ihn vereinzelt anzugreifen.

Die Vorrückung und der Uebergangsversuch des Feindes bei Tokaj überzeugten Dembinski bald von der Unhaltbarkeit seiner Operation und bewogen ihn, freilich drei Tage zu spät, zur Aenderung seiner Plane. Er gab nun seinen Flankenmarsch nach Miskolcz auf und suchte seine Verbindung mit mir an der Theiß zu bewerkstelligen. Am 5. Februar besetzte er zu diesem Zwecke Lök, ließ hier die mitgebrachten Truppen, die er als erste Division des 1. Armeecorps der Führung des Oberstlieutenants Kazinczy übergab, die zugefrorne Theiß übersetzen; übernahm selbst das Commando an der oberen Theiß und verlegte am 6. sein Hauptquartier nach Szerencs*). Tags vorher hatte der Feind seine Stellung dem 1. Armeecorps gegenüber aufgegeben und seinen Rückzug nach Kaschau angetreten. — Hätte Dembinski nicht drei kostbare Tage in Polgár verloren, Schlick wäre schwerlich so wohlfeilen Kaufes von dannen gezogen. —

Nach dem Eintreffen der Division Kazinczy war die Stärke und Eintheilung des 1. Armeecorps folgende:

Corps-Commandant Oberst Klapka.

Chef des Generalstabes Major Csermely.

1. Div.	Oberstl.	Kazinczy . .	5 Bat.	6 Esc.	12 Geschütze.
2. „	„	Desewffy Aristides	5 „	5 „	12 „
3. „	„	Máriásy . . .	4 „	2 „	12 „
		Zusammen	14 Bat.	13 Esc.	36 Geschütze,

mit 12,000 Mann und 1600 Pferden.

*) Zwei Tage früher besuchte er mich in meinem Hauptquartier zu Raka-

Am 5. stand die Division Kazinczy in Lök, die zwei andern cantonnirten in Tarczal, Bodrog-Keresztur und Tokaj. Das Hauptquartier des Armeecorps befand sich in Tokaj.

Der Augenblick war nun endlich gekommen, um auf dem Kriegsschauplatze an der obern Theiß aus der Defensive herauszutreten und den durch mehrere Siege erstarkten Muth und die erwachte Begeisterung der jungen Truppen in die Wagschale einer schnellen Entscheidung zu werfen. Man konnte mit Recht erwarten, daß Dembinski seine Dispositionen in diesem Sinne treffen werde; und ich war daher nicht wenig überrascht, als ich die am 5. erlassenen neuen Anordnungen erfuhr. — Darin hieß es: „Da der Feind so viel Vorsprung hat, müssen wir seine Verfolgung als unmöglich betrachten. Ihr ganzer Gedanke soll sich jetzt nur auf das richten, daß Sie den 7. dieses durchaus Miskolcz erreichen; es versteht sich von selbst, daß Sie sich rechts schützen, aber das Gros Ihrer Kräfte muß durchaus schleunigst gegen Miskolcz vorrücken.“

Der Befehl zur ungesäumten Vorrückung gegen Miskolcz wiederholt sich in dieser Disposition nochmals und zwar in folgender Gestalt: „— Die Verantwortlichkeit habe ich ganz; um desto mehr fordere ich, daß meine Befehle pünktlich ausgeführt werden; deshalb wiederhole ich Ihnen, daß Sie am 7. dieses wenigstens mit Ihrer Vorhut in Miskolcz seien. Nicht nur die Lage der Dinge, sondern auch die Berichte, die ich heute erhalten habe, zeigen mir an, daß sich gegen Miskolcz eine bedeutende feindliche Kraft zusammenzieht; ein späteres Eintreffen in

maz, hielt dort Revue über die anwesenden Truppen und war sowohl mit der Haltung und dem Geist derselben, als mit dem Empfang im Lager sehr zufrieden.

Miskolcz könnte die Vereinigung mit der Division, die der General Repásy den Befehl erhalten hat zu schicken, vernichten."

Diese Verfügung ließ mich erkennen, daß Dembinski, weit entfernt, die sich darbietenden Vortheile durch ein rasches Vorrücken gegen Kaschau auszubeuten, seine Operationen in entgegengesetzter Richtung auf die Miskolczer Straße mit der Rückzugslinie nach Füred verlegen wollte. Wenn es damals kein Görgey'sches Corps, sondern blos eine Dembinski'sche Theißarmee gegeben hätte, konnte diese Bewegung durch die Nähe der Operationsbasis und Erhaltung der Verbindungen mit den andern Corps an der Theiß über Füred erklärt werden; bei den obwaltenden Umständen aber, wo es unsere Hauptaufgabe sein mußte, nebst der Verfolgung des Feindes die obere Donau-Armee aus der Klemme zu befreien, worin sie sich mit dem besten Theil der ungarischen Cavallerie und Artillerie aller Wahrscheinlichkeit nach befand, war ein solcher Entschluß unverantwortlich. — So unbestimmt auch die Nachrichten von Görgey lauteten, so viel war gewiß, daß er sich, von zwei österreichischen Brigaden verfolgt, in die Zips gezogen hatte, wohin ihm jetzt auch Schlick mit seiner ganzen Macht entgegeneilte. Der Feind, der ihn auf diese Art von zwei Seiten in den engen Thälern der nördlichen Karpathen einzuschließen beabsichtigte, zählte über 24,000 Mann, denen Görgey mit kaum 16,000 Mann, die obendrein durch den langen beschwerlichen Rückzug herabgekommen waren, die Stirne bieten sollte. Was aber die feindlichen Kräfte betrifft, die nach Dembinski's Meinung Miskolcz bedrohten, so war dies ein Irrthum, da es, mit Ausnahme in der Richtung gegen Kaschau, wo die Arrièregarde Schlick's sich bereits bis Hidas-Németi zurückgezogen hatte, in einem Umkreise von 30 Stunden

um Miskolcz keinen Feind gab. — Der nächste österreichische Posten stand in Gödöllö. — Das Armeecorps daselbst concentriren hieß daher, dasselbe in Unthätigkeit versetzen und Görgey der feindlichen Uebermacht preisgeben.

Um den Obercommandanten von der Wichtigkeit dieser Gründe zu überzeugen, eilte ich am 6. Abends nach Szerencs, wo er im alten Rákóczy-Schlosse sein Hauptquartier hatte, und wo auch der Landescommissär Szemere sich aufhielt. Ich suchte Dembinski mit Hinweisung auf die Zerstückelung der vor uns stehenden feindlichen Macht von den Vortheilen eines raschen Vordringens zur Hilfe Görgey's zu überzeugen, in welchem Falle das Blatt sich wenden, und unsere Operation von unzweifelhaftem Erfolge gekrönt werden müßte*).

---

*) Windischgrätz stand um diese Zeit mit seiner Hauptmacht noch immer in der unmittelbaren Nähe der Hauptstädte und erwartete die zugesagten Verstärkungen. Nur ein Armeecorps hatte er an der Eisenbahnlinie bis Szolnok vorgeschoben. Wie entfernt er damals von einer Offensive gegen Debreczin war, und wie wenig er, wie Dembinski irrig glaubte, daran dachte, sich durch größere vereinzelte Entsendungen gegen Miskolcz noch mehr zu schwächen, beweist am besten folgendes Schreiben des Marschalls, das in Kövesd sammt dem Courier, Grafen Erbach, durch eine Husaren-Patrouille aufgefangen wurde:

An den k. k. Feldmarschalllieutenant und Corpscommandanten Grafen Schlick.

Ofen, am 29. Januar 1849.

Indem ich Ihren Bericht vom 25. d. M. Z. 96 über das bei Tarczal stattgehabte, von den Truppen mit Tapferkeit und Ausdauer bestandene hartnäckige Gefecht zur Kenntniß nahm, kann ich Ihren Entschluß, sich vor der Vereinigung mit den Ihnen zukommenden Verstärkungen in kein ernstliches Unternehmen einzulassen, nur vollkommen billigen.

Bevor ich zur Andeutung der Operationen übergehe, welche Sie nunmehr, wo Ihre Vereinigung mit dem Feldmarschalllieutenant Schulzig stattgefunden hat, auszuführen in die Lage kommen werden, halte ich es für nothwendig, Sie in Kürze über den Stand der Verhältnisse in Kenntniß zu setzen.

Dembinski jedoch, zu ängstlich auf die Deckung Debreczin's bedacht, ließ sich von seiner vorgefaßten Idee, in der Nähe von

---

Wie Ihnen bekannt, ist das unter Görgey stehende feindliche Corps durch Feldmarschalllieutenant Csorich von Waitzen über Léva verfolgt und endlich am 21—22. d. M. bei Schemnitz ereilt, und nach einem ziemlich hartnäckigen Gefechte geworfen worden. Ob dieses blos mit einer starken Arrièregarde des Feindes oder gegen das ganze Corps Görgey's stattgefunden hat, ist nicht genau ermittelt, doch ist erstere Annahme die wahrscheinlichere. Eben so wenig ist bekannt, ob der Feind seinen Rückzug über Losoncz oder nördlich gegen die Zips genommen habe; sobald mir hierüber bestimmte Nachrichten zukommen, werde ich Sie ungesäumt davon verständigen, und ersuche Sie, auch Ihrerseits so viel als möglich durch Kundschafter hierüber Nachrichten einholen zu wollen.

Was die Stärke des Corps unter Görgey betrifft, so wird diese sehr verschieden und wohl übertrieben auf 10—12,000 angegeben. Die Verfolgung desselben geschieht durch die Brigade Jablonowski, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 2 Batterien *). Sie hat die Weisung, dem Feinde auf dem Fuße zu folgen, und falls derselbe sich in die von Ihren Truppen besetzte Gegend ziehen sollte, ihre Vereinigung mit diesen zu bewirken. Den Rest der unter Feldmarschalllieutenant Csorich gestandenen Truppen habe ich hieher beordert, was um so nöthiger war, als mittlerweile eine starke feindliche Abtheilung unter Perczel, nachdem sie die in Szolnok vorgeschobene Cavallerie-Brigade zurückgedrängt hatte, über Abony und Czegléd vorrückte, um ihm so mit allen disponiblen Streitkräften, nach Zurücklassung einer schwachen Besatzung in Ofen und Pesth, entgegenzurücken.

Auf die bloße Kunde meines Anrückens hat sich jedoch Perczel eiligst wieder an die Theiß zurückgezogen, so daß ein Theil der gegen ihn disponirten Truppen schon den folgenden Tag wieder zurückbeordert werden konnte.

Perczel, dessen Stärke auf vier Brigaden mit 36 Geschützen angegeben wird, dürfte am 27. d. schon wieder Szolnok erreicht haben. Ueber dessen Rückzugslinie und Absichten ist mir zur Stunde noch kein Rapport zugekommen.

Was nun Ihre weiteren Operationen betrifft, so glaube ich, daß es vor der Hand hauptsächlich darauf ankommen wird, sich Gewißheit über die Bewegungen des Görgey'schen Corps zu verschaffen, um die rückwärtigen, kaum organisirten Comitate keiner Gefahr bloszustellen; so wie auch andererseits Nachrichten über die Stärke der zwischen Tokaj und Debreczin stehenden feindlichen Truppen einzuholen. Erst dann wird es möglich sein, den Zeitpunkt und die Richtung der Offensivbewegungen zu ermessen. Ohne demnach jetzt schon eine bestimmte Ansicht

*) Der sich die Brigade Götz in den Bergstädten anschloß.

Füred zu verbleiben, nicht abbringen, und erwiederte endlich lakonisch: „Wenn Görgey sich bis jetzt nicht herausgeholfen hat, würden wir zu seiner Rettung jedenfalls zu spät kommen." Ein Bescheid, der im Munde eines zweifelhaften Bundesgenossen besser geklungen haben würde, wie in jenem Dembinski's, dem das Volk sein Wohl und Wehe mit unbegrenztem Vertrauen in die Hand legte. Ich sprach über Dembinski's unrichtige Auffassung unserer Kriegsverhältnisse mein Befremden aus, und verlangte entschieden die Unterstützung Görgey's, da es sich dort nicht um eine mißliebige Person, sondern um die Erhaltung der Kräfte handelte, die der Nation angehörten. Nach ziemlich heftigem Wortwechsel ertheilte er mir endlich die Erlaubniß, mit der 2. Division, etwa dem dritten Theile meines Armeecorps, Schlick folgen zu dürfen. Er selbst wollte mit der 1. Division Miskolcz und mit der 3. Gesztely und Megyaszó besetzen und je nach Umständen handeln.

Noch an demselben Tage berichtete ich diesen Vorfall an Kossuth und an den Kriegsminister, und sagte unverholen, daß ich mir von den Dispositionen Dembinski's keinen Erfolg verspräche, indem er die günstigste Gelegenheit, unserer Sache eine entscheidende Wen-

---

hierüber aussprechen zu wollen, glaube ich, daß eine Bewegung über Ungvár gegen Munkács nicht ohne Gefahr für Kaschau und die ganze obere Gegend stattfinden könnte, welche der Feind von Tokaj aus, mit geringen Streitkräften, in wenigen Märschen erreichen könnte. Es dürfte somit angemessen sein, von Tokaj gegen Nyiregyháza vorzudringen, wodurch einerseits Tokaj gesichert, das Ungvárer und Bereger Comitat gedeckt, andererseits Debreczin bedroht wäre. Vielleicht könnte ich in die Lage kommen, durch Heranziehen von Verstärkungen eine offensive Bewegung gegen Debreczin durch eine Vorrückung von Szolnok zu unterstützen, was jedoch in diesem Augenblicke noch nicht thunlich ist.

Windischgrätz, Feldmarschall.

dung zu geben, unbenützt vorüberstreichen lasse; und da meine Vorstellungen im Hauptquartier kein Gehör fänden, verwahrte ich mich gegen jede Verantwortlichkeit bei den nächsten Operationen, die allein von Dembinski entworfen, mir blos die traurige Pflicht ihrer Ausführung auferlegten.

In Folge der abgeänderten Disposition marschirte ich am 7. mit der Division Desewffy auf der Kaschauer Straße bis Bolbogkòvárállya. Dembinski bewegte sich mit den zwei andern Divisionen gegen Miskolcz, wo er Tags darauf unter dem Jubel der patriotischen Einwohner seinen Einzug hielt. —

Gefecht bei Hidas-Németi am 8. Februar.

Am 8. gegen 4 Uhr Nachmittags erreichte ich Ruszka und Göncz. Die Arrièregarde des Feindes — eine Brigade — stand in Hidas-Németi am rechten Ufer der Hernád, wo sie die Ausgänge des Ortes und die Brücke über den Fluß verbarrikadirt hatte. Ich ließ mit meiner Avantgarde ungesäumt angreifen. Major Idzikovski, Commandant derselben, führte die Polenlegion, 2 Compagnien Abaujvarer Freiwillige und 4 Geschütze vor, vertrieb im ersten Anlaufe den Feind aus dem links von der Straße auf dem linken Hernáduser liegenden Wäldchen und verfolgte denselben bis an die Brücke. Es entspann sich nun von beiden Ufern ein heftiges Geschütz- und Kleingewehrfeuer, das in der gänzlich offenen Gegend uns manchen Schaden zufügte. Erst bei Einbruch der Dunkelheit, als ich den Angriff mit zwei frischen Bataillons unterstützte, gelang es den braven Abaujvarer Freiwilligen, die von dem Feinde angezündete Brücke und die Barrikaden zu erstürmen, worauf die Oesterreicher den Ort eiligst verließen und durch

die Finsterniß begünstigt gegen Kaschau zurückwichen. Meine Truppen bezogen das Bivouak vor Hidas-Németi und Göncz.

In der Nacht vom 8. auf den 9. erhielt ich von Guyon, Commandanten der Avantgarde Görgey's, die Nachricht von der Erstürmung des Braniczko-Passes und der Einnahme von Eperjes. Gleichzeitig theilte mir Dembinski mit, daß er seinen Plan geändert und mit dem größeren Theile des Armeecorps die Vorrückung gegen Kaschau beschlossen habe. In dieser Zuschrift hieß es: „— Ich gebe Ihnen bekannt, daß Sie eine Unterstützung erhalten werden. Heute noch rückt 1 Bataillon, 2 Geschütze und 1 Escadron Husaren nach Szikszó. Der Oberstlieutenant Máriásy erhielt den Befehl, morgen mit seiner ganzen Macht von Gesztely abzumarschiren und Megyaszó zu besetzen. Beide Abtheilungen werden angewiesen, daß sie Ihren Befehlen untergeordnet seien."

„Sollten Sie aber ganz bestimmte Nachrichten bekommen, daß der Feind, den das Corps des General Görgey verfolgt, nahe an ihm sich befindet und Schlick ihm den Platz vorne nicht räumen will, so wollen Sie mir schleunigst davon Nachricht geben, in welchem Falle ich vielleicht mit der ganzen Division auch von hier gegen Norden vorrücke."

Diese Aenderung in den Dispositionen kam zu spät. Der Verlust von Hidas-Németi hatte Schlick bewogen, Kaschau zu räumen und noch in derselben Nacht den Rückzug auf der Moldauer Straße anzutreten, und jetzt erst zeigten sich die Folgen der Versäumnisse Dembinski's im grellsten Lichte. Wäre er am 6., anstatt mit dem größeren Theil des 1. Armeecorps nach Miskolcz zu marschiren, um dort und in Gesztely zwei Tage in Muße zu cantonniren, nach dem Theißübergang unverweilt mit ganzer Macht

gegen Kaschau vorgerückt, so hätte er ohne Anstrengung den mit schwerem Train zurückweichenden Feind vor Enyitske einholen und bei einiger Verständigung und Raschheit in den Operationen mit Görgey, denselben bis zur Vernichtung schlagen können. So aber, Dank seinen schwankenden Dispositionen und der Unthätigkeit Görgey's, stand von den 26—28,000 Mann, die das 1. und 7. Armeecorps zusammen zählten, dem Feinde an den zwei ersten Tagen seines Rückzuges blos meine schwache Armee-Division gegenüber.

Am Morgen des 9. ging ich von Hidas über Tornyos-Németi gegen Szina vor und ließ meine Truppen auf halbem Wege in Schlachtordnung aufmarschiren. Der Feind war mit Anbruch des Tages, nach Zurücklassung einer Arrièregarde am Kaschauer Berge zur Deckung der Straße von Eperjes, mit seiner ganzen Macht über Enyitske auf Szina vorgerückt, hatte hinter diesem Orte eine vortheilhafte Position bezogen und schien meinen Angriff zu erwarten. Seine Stärke betrug, selbst nach österreichischen Berichten, 13,200 Mann mit 45 Geschützen und einer zahlreichen Cavallerie, denen ich kaum 4200 Mann entgegenzustellen hatte. — Bei diesem Mißverhältniß der Kräfte entschloß ich mich, in meiner Stellung so lange beobachtend zu verharren, bis der erste Kanonenschuß Görgey's Angriff von Kaschau her signalisiren würde; denn nach den letzten bedeutenden Erfolgen konnte ich mit Gewißheit voraussetzen, daß derselbe den Moment benützen, rasch vorrücken und sich auf den Feind werfen werde. Aber der Tag verging im vergeblichen Warten. Görgey war unthätig in Eperjes verblieben und hatte die Oesterreicher gänzlich aus den Augen verloren. Schlick gewann hiedurch Zeit, seinen Rückzug in schlagfertiger Ordnung von der Miskolczer Straße über N. Ida auf Moldau zu bewerkstelligen, wohin auch seine am Kaschauer Berge

zurückgelassene Arrièregarde nachfolgte, nachdem sie die große Jochbrücke der Hernád vor Kaschau in Brand gesteckt hatte. Abends 9 Uhr war der Feind in Szeszta und Moldau concentrirt und hatte eine starke Abtheilung bis Torna mit der Avantgarde in Rádaska vorgeschoben.

Am 10. Morgens 8 Uhr besetzte eine Escadron Koburg-Husaren Kaschau, das Gros meiner Division rückte zur Beobachtung des Feindes nach N. Ida. Endlich langte am 10. Nachmittags auch die Avantgarde des 7. Armeecorps von Eperjes in Kaschau an, und so war denn die Vereinigung mit Görgey nach einer fünf Wochen langen Trennung von der Regierung und den andern Streitkräften des Landes glücklich vollbracht. Abends traf ich Görgey im Comitatshause, wo er sein Hauptquartier aufgeschlagen hatte, und theilte ihm die Aufforderung Dembinski's, — Görgey war damals diesem noch nicht untergeordnet — zur raschen Verfolgung des Feindes über Torna mit. Am nächsten Tage, den 11. Februar, erhielt ich Befehl, in Eilmärschen auf der Miskolczer Straße zu dem Armeecorps einzurücken.

Dembinski, um seine Fehler gut zu machen, entschied sich, mit einem Theile des 1. Armeecorps Schlick die Straße nach Rimaszombat, wohin er seinen Rückzug nahm, zu verlegen. Er rückte hiezu am 11. mit der Division Kazinczy bis Szent Péter und Edelény und am 12. bis Putnok vor. Die Division Máriásy, die noch im Hernádthale stand, erhielt die Weisung, in dieser Bewegung ihm zu folgen, — Görgey aber sollte den Oesterreichern auf der Tornaer Straße nachsetzen.

Die Stellung beider Armeecorps am 13. war folgende: 1. Armeecorps: die Division Kazinczy unter Dembinski's persönlicher Führung in Putnok; die Division Máriásy in Kaza; die Division

Dessewffy unter meinem Commando in Miskolcz. 7. Armeecorps: die Divisionen Piller und Guyon zur Verfolgung Schlick's auf der Tornaer Straße, erstere bereits bis Szén vorgerückt; die Division Kmetty in der Zips zur Flankendeckung; die Division Aulich in Kaschau und die Colonne Weissel in Eperjes. Schlick hatte bei seinem Rückzug die Wahl, entweder die Gebirgsstraße über Rosenau in die Zips oder in die Bergstädte einzuschlagen, oder aber den Weg über den Agteleker Berg in das Sajothal zu nehmen und über Tornallya die Straße nach Rimaszombat zu gewinnen. Er wählte, wie vorauszusehen war, das Letztere, da er sich dadurch der österreichischen Hauptarmee näherte, und einmal in Rimaszombat angelangt, seine Verbindung mit derselben als hergestellt betrachten konnte. Demgemäß überschritt seine Avantgarde schon am 11. mit dem größten Theil der Bagage den Agteleker Berg und besetzte Tornallya. Am 12. folgte auch sein Gros dahin, und nur seine Arrièregarde blieb noch diesseits des Berges in den Orten Josafi, Petri und Szén.

Ueberfall auf Szén am 13. Februar.

Am 13. vor Tagesanbruch erreichte die Vorhut der Division Piller nach einem beschwerlichen Nachtmarsche die feindliche Arrièregarde in Szén, stürzte mit den spärlich ausgestellten Vorposten gleichzeitig in den Ort und verbreitete dort Schrecken und Verwirrung. Die halbgekleideten Oesterreicher wurden nach allen Richtungen in das Gebirge versprengt, 240 Mann, worunter eine Escadron Kürassiere, zu Gefangenen gemacht, und die Bagage mit sämmtlichen Feldrequisiten der Truppen erbeutet. — Der Rest des Feindes flüchtete sich auf Petri und von dort über den Agteleker Berg.

Nach diesem gelungenen Ueberfall und der gänzlichen Verdrängung des Feindes über Agtelek, glaubte Görgey seine Verfolgung einstellen und die hiezu bestimmten Divisionen wieder einziehen zu müssen; wodurch der Feind seiner ferneren Sorge für Flanke und Rücken enthoben wurde.

Kanonade bei Tornallya am 14. Februar.

Schlick entschloß sich am 14., seinen Weg, mit Vermeidung von Putnok und Rimaszécs, über Beje und Butka in kürzester Richtung nach Rimaszombat fortzusetzen. Auf die diesfällige Nachricht brach Dembinski mit der Division Kazinczy von Putnok auf, ließ die von Kaza nachrückende Division Mariásy dort als Reserve zurück, und zog am linken Sajo-Ufer aufwärts gegen Tornallya, wo er den Feind noch zu finden hoffte. Er kam daselbst gegen 1 Uhr Mittags in dem Momente an, als die letzten Abtheilungen der Oesterreicher den Ort verließen und quer durch das Thal gegen Beje abrückten. Ein Theil der Division besetzte sogleich den Ort, der Rest blieb mehr zurückgezogen auf der Straße aufgestellt.

Bei Wahrnehmung der ungarischen Vorhut ließ Schlick seine Colonnen halten und zwei Brigaden, Tornallya gegenüber, in Schlachtordnung aufmarschiren. Es entspann sich eine heftige, lange unentschiedene Kanonade, bis es dem Feinde durch zwei gut placirte Batterien gelang, den linken Flügel Dembinski's gegen einen nahe gelegenen Wald zurückzudrängen. Die Verfolgung jedoch, die der Feind hierauf unternahm, ward nicht nur glänzend abgeschlagen, sondern gab den Ungarn auch Gelegenheit, das Gefecht wieder herzustellen, worauf der Geschützkampf, ohne daß es zu Ba-

jonnet- oder Cavallerieangriffen kam, noch einige Zeit fortdauerte, mit der einbrechenden Dunkelheit aber von beiden Seiten eingestellt wurde. Dembinski zog sich gegen Putnok zurück, Schlick aber setzte seinen Marsch ungestört auf der Rimaszombater Straße fort.

Am folgenden Tag traf in Putnok der Regierungsbeschluß ein, wornach auch Görgey mit dem 7. Armeecorps der Hauptarmee zugetheilt und unter Dembinski's Commando gestellt wurde. — Görgey machte diese Verfügung seinen Truppen in einem Tagesbefehl aus Kaschau bekannt, worin er die schärfsten Anspielungen gegen die Maßregeln der Regierung gebrauchte. Seine Aeußerungen zogen ihm von Seite des Kriegsministeriums eine Rüge zu, was aber zur Folge hatte, daß sein Offiziersycorps in einer Versammlung beschloß, nur unter seinem Commando dienen zu wollen. Die Waitzner Proclamation fing an, ihre traurigen Früchte zu tragen. Aus der Versammlung ward eine Deputation von höheren Offizieren zu Görgey entsendet, die ihn mit der Gesinnung und dem Beschluß ihrer Kameraden bekannt machte, worauf er denselben für ihr Vertrauen dankte, gleichzeitig jedoch erklärte, daß sie dem Gesetz und den Befehlen der Regierung zu gehorchen hätten, so wie er selbst gehorchen werde, trotzdem, daß er die Fehler der Regierung am besten erkenne.

Um aber auch die Regierung von ihrer Denkungsart in Kenntniß zu setzen, beschlossen die Offiziere in einer Conferenz, den Major Zuber mit ihrer Erklärung nach Debreczin zu schicken.*)

*) Zur Beleuchtung des Verhältnisses zwischen Görgey und Dembinski möge folgende Correspondenz dienen. Die Antwort Görgey's datirt sich aus einer Zeit, wo er Dembinski noch nicht untergeordnet war.

Dembinski führte demnach vom 14. Februar an das Obercommando über das 1., 2., 3. und 7. Armeecorps, welche ver-

Dembinski an Görgey.

Miskolcz am 12. Februar 1849 8 Uhr Morgens.

Ich habe die Ehre Ihnen zu sagen, daß, indem ich erfuhr, daß der Feind, sehr belästigt mit Bagage, seinen Rückzug über Gömör gegen Rimaszombat nimmt, ich mich entschlossen habe, ihn wo möglich zu erreichen. Ich rücke heute mit einer starken Division nach Edelény. Den weiteren Weg, den ich nehmen werde, kann ich noch nicht genau angeben, nur im Allgemeinen kann ich Ihnen sagen, daß, wenn ich sehe, daß eine weitere Verfolgung schon unnütz ist, ich mich links zu wenden und über Erlau gegen die Theiß zu marschiren gedenke.

Wollen Herr General die Gefälligkeit haben, mich über Ihre Bewegungen in Kenntniß zu setzen, damit wir dem Feinde mehr Schaden zufügen können.

Ich benutze hiemit die Gelegenheit, Ihnen die Schriften des Ministeriums zu übersenden.

Einer Division des Corps Klapka (Mariásy) lasse ich den schriftlichen Befehl, sobald sie anrückt, mir in meiner Bewegung zu folgen, dem Oberst Klapka aber den Auftrag, Miskolcz mit dem Reste seines Corps zu besetzen.

Dembinski, G. L.

Görgey an Dembinski.

Kaschau am 13. Februar 1849.

Der Aufforderung des Central-Armee-Commando entgegenkommend, theile ich über die Stellung meines Armeecorps Folgendes mit:

Die Division Piller (Oberst) war gestern schon in Torna, und hat den Auftrag, den Feind noch zwei Stationen über diesen Ort hinaus zu verfolgen, wie auch durch Couriere mit der Mittelarmee in Verbindung zu bleiben.

Die Division Guyon (Oberst) folgt der Division Piller auf dem Fuße, und hat den Auftrag, ihr in allen Gelegenheiten als Reserve kräftigst beizustehen.

Die Division Kmetty (Oberstleutnant) steht in Zipsen als Flanken-Deckung, sowohl der beiden verfolgenden Divisionen, als auch des Armeecorps selbst.

Die Division Aulich (Oberst) steht in Kaschau marschfertig.

Die Colonne Weissel (Oberstleutnant) hält Eperjes besetzt.

Nach den neuesten Nachrichten soll ein feindliches Corps von 10,000 Mann in Zipsen eingebrochen sein und mit einem andern Corps, welches größtentheils nur aus Artillerie, worunter auch zwei Raketenbatterien, besteht, combinirt, gegen Eperjes und Kaschau operiren. Ich habe die Absicht, Kaschau (für Ober-

einigt bis zum Ende des Krieges die ungarische Hauptarmee bildeten. Am 15. erließ er an Görgey den Befehl, nach Zurücklassung einer Besatzung in Kaschau, mit seinem ganzen Corps in das Sajóthal zu rücken und in Szt. Péter und Miskolcz sich dem 1. Armeecorps anzuschließen. Von letzterm blieb Kazinczy in Putnok, Mariásy in Kaza, und mit der Division Desewffy ging ich von Miskolcz auf Harsány vor.

Anfangs Februar war auch das 3. Armeecorps an der mittleren Theiß in Czibakháza und Török Szent Miklós eingetroffen, wodurch das 2. Armeecorps zur Verstärkung der Hauptmacht nach Füred gezogen werden konnte. Eine Abtheilung dieses Corps unter Major Mihály, 1 Bataillon, 1 Escadron und eine halbe Batterie, besetzte am 16. Mezökövesd.

Mittlerweile hatte Schlick, der seit dem Gefechte bei Tornallya, Rimaszombat und die umliegenden Ortschaften besetzt hielt, von Windischgrätz die Mittheilung erhalten, daß die österreichische Hauptarmee gegen Miskolcz vordringen werde, worauf er, zur Verbindung mit derselben, wieder die Offensive ergreifen und

---

ungarn einen der wichtigsten Straßenknotenpunkte) mit Entschiedenheit zu halten, und zwar durch Offensivoperationen, einerseits auf der Tornaer, andererseits auf den Zipser und Duklaer Straßen.

In wie fern es möglich sei, eine, wie ich hörte, im Werke begriffene Concentrirung der ungarischen Truppen bei meiner Absicht, Oberungarn zu decken, und der Absicht der Mittelarmee, sich an die Theiß zu ziehen, zu realisiren, bleibt mir vor der Hand ein Räthsel, dessen Lösung mir so lange unmöglich scheinen wird, bis es die ungarische Regierung endlich einmal begreift, daß in den Operationen der einzelnen Corps vor Allem Einklang noth thut, dieser Einklang aber nur durch ein tüchtiges Central-Büreau, keineswegs aber durch die Verordnungen der Civil-Machthaber Ungarns erreicht werden kann.

Görgey, General.

sich den Weg über Putnok bahnen wollte. Zu diesem Zwecke drang er am 18. mit seiner Vorhut bis Rimaszécs vor.

Dembinski, in der Meinung, daß Schlick seinen Rückzug zum Anschluß an die österreichische Hauptarmee, sei es auf der Höhe von Gyöngyös oder Erlau, fortsetzen werde, legte nach der Kanonade bei Tornallya kein großes Gewicht mehr auf die Sajo-Linie und auf die Straße von Rimaszombat, und richtete sein ausschließliches Augenmerk gegen Erlau und Gyöngyös. Er zog deshalb am 16. Kazinczy von Putnok auf Szent Péter zurück und verlegte Mariásy nach Miskolcz. Erst am 19. erfuhr er die Vorrückung Schlick's und dessen Absicht, über Putnok und Sajo Szent Péter in die Theißebene zu debouchiren; eine Absicht, die bei den obwaltenden Umständen freilich nicht vorausgesetzt werden konnte, da sie, jeder strategischen Grundlage entbehrend, nichts weiter als ein sinnloses Wagestück war. Dembinski ertheilte eiligst an sämmtliche Divisionen des 7. Armeecorps, außer Kmetty, vom 1. Corps aber an die Division Schulz (Kazinczy hatte Tags vorher das Commando an Mariásy und dieser es an Schulz übergeben), den Befehl, bis 21. früh Morgens in Szent Péter einzutreffen.

Diese Macht von wenigstens 16,000 Mann fand Schlick vor sich, als er am 21., mit höchstens 8000 Mann, zum Angriff auf die Stellung der Ungarn vordrang.*) Die Têten seiner Colonnen gelangten schon in die Nähe des Ortes, als er, unsere Stärke und seine Verwegenheit erkennend, jeden Gedanken an ein Gefecht fahren ließ

*) Eine Brigade hatte Schlick von Rimaszécs nach Pétervására disponirt, um mit der bereits bis Gyöngyös vorgerückten Avantgarde der feindlichen Hauptmacht in Verbindung zu bleiben.

und schneller noch, als er gekommen war, verschwand. Dembinski, ohne eine Miene zur Verfolgung des Feindes zu machen, blieb noch 36 Stunden unthätig in seiner Stellung bei Szent Péter und verließ dieselbe erst am 22. und 23. Abends, als der Feind bereits 6 Meilen von ihm entfernt war. Schlick hatte noch am 22. mit seinem Gros Zabar und mit der Arrièregarde Gesztetö erreicht, bezog am 23. im Tarna-Thale in Pétervásár die Cantonnirungen und trat von dort mit der österreichischen Hauptarmee in Verbindung.

Am 22. traf Major Papp im Hauptquartier zu Miskolcz mit dem Befehl der Regierung ein, die Offensive auf allen Punkten ungesäumt zu ergreifen. — In Debreczin wurde man zu dieser energischen Verfügung durch mehrere hochwichtige Gründe veranlaßt. Die Nachrichten, welche aus den übrigen Theilen des Landes einliefen, lauteten täglich betrübender. Von den vier Festungen, die wir bei Beginn des Winterfeldzuges in unserem Besitze hatten, waren bereits zwei, Esseg und Leopoldstadt gefallen, die zwei andern, Komorn und Peterwardein, eng cernirt; das rechte Donauufer war vom Feinde vollständig unterworfen und die Serben, Meister vom Banat und der Bács, rüsteten sich zur Ueberschwemmung der großen Theißebene. Selbst in Siebenbürgen war unsere Lage, trotz dem Siege Bem's bei Piski, zweifelhaft, denn der größere Theil dieses Landes befand sich noch immer in der Gewalt der Oesterreicher, zu deren Unterstützung außerdem die Russen in das Land eingebrochen waren und Hermannstadt und Kronstadt besetzt hatten. Endlich begannen die Comitate hinter der Theiß, die seit zwei Monaten beinahe ausschließlich die ungeheuern Kriegslasten zu tragen hatten, sich langsam zu erschöpfen. Unter solchen Umständen mußte ohne Zaudern gegen die Hauptmacht des Feindes ein entscheidender Schlag geführt werden, dessen Erfolg

den Muth des Volkes neu beleben und zur Fortführung des Kampfes frische Quellen öffnen sollte.

Die Streitkräfte an der Theiß waren — wie man dies schon beim Entwurf des Vertheidigungsplanes vor dem Abzuge von Pesth mit Recht voraussetzen konnte — zu einer solchen Stärke angewachsen, daß die Ungarn nunmehr keinen Zusammenstoß mit den Oesterreichern zu scheuen hatten, indem sie letztern an Zahl gleich, an Begeisterung und moralischem Gehalt bei weitem überlegen waren.

Dembinski säumte nicht, der Aufforderung der Regierung zu entsprechen. Er selbst mit der Hauptmacht, 1., 2. und 7. Armeecorps, wollte auf der Erlauer Straße vordringen, während das 3. Corps bei Czibakháza debouchiren, den Feind in Szolnok überfallen und die Bewegungen der Armee gegen Pesth unterstützen sollte. Die Macht, welche dem Obercommandanten bei dieser allgemeinen Vorrückung von Czibakháza bis Miskolcz zur Verfügung stand, betrug 46,000 Mann, 6000 Pferde und 170 Geschütze.

Die Kunde von unserer Offensive kam Windischgrätz — wie er sich ausdrückte — erwünscht; da er sich dadurch der Mühe enthoben sah, den gefährlichen Zug über die Theiß zu wagen. — Die Truppen, welche uns Windischgrätz bei den folgenden Operationen auf dem Hauptkriegsschauplatze entgegenstellen konnte, bestanden aus dem 1., 2., 3. und dem Reservecorps, in der Linie von Szolnok bis Pétervására, und aus den Brigaden Götz und Jablonowski, im Rücken der ungarischen Armee auf der Kaschauer Straße; im Ganzen 56—60,000 Mann, 5000 Pferde und 200 Geschütze.

Windischgrätz hatte die Absicht, Dembinski auf der Erlauer Straße entgegenzurücken, seine Verbindung mit Schlick

im Tarnathale auf der Höhe von Kápolna zu bewirken, vereint mit diesem die Ungarn über die Theiß zu werfen und dann die Offensive weiter gegen Debreczin auszudehnen. Diesem Plan entsprechend, ließ er das 1. Corps unter dem Ban zur Beobachtung der Theiß und Deckung der Hauptstädte in Pesth und an der Szolnoker Eisenbahn zurück, und brach mit 5 Infanterie- und 2 Cavallerie-Brigaden am 22. von Pesth in der Richtung nach Gyöngyös auf.

Die beiden Heere mußten also zwischen Pesth und Erlau auf einander stoßen; an welchem Punkte, war noch ungewiß und hing von den Umständen ab.

Ein Theil des 1. Armeecorps war schon zwischen dem 16.—20. bis Erlau vorgerückt, der Rest folgte am 22., und am Morgen des 23. setzte sich auch das 7. Corps in Bewegung, so daß an diesem Tage die ganze Armee, mit Ausnahme einer schwachen Besatzung in Miskolcz und der an der Theiß stehenden Theile, auf der Pesth-Miskolczer Straße in der Vorrückung begriffen war. Dembinski ging an diesem Tage nach Füred, um dort den Brückenkopf und die Depôts und Magazine zu besichtigen, von wo er jedoch schon Tags darauf nach Mezökövesd zurückkehrte.

Die Avantgarde der Armee bildete das 1. Armeecorps mit der Division Desewffy als äußersten Vorhut. Diese Division stand in Mezökövesd, Maklár und Szihalom, als am 17. die Nachricht einlief, daß eine in Gyöngyös eingerückte feindliche Brigade, eine starke Cavallerie-Abtheilung bis Kompolt an der Tarna vorgeschoben hatte.

Oberstlieutenant Desewffy erhielt den Auftrag zum Ueberfall auf diese Abtheilung, den er auch in der Nacht des 18. mit 4 Escadrons Husaren glänzend ausführte. Er brach mit seiner Colonne

nach Mitternacht von Szihalom auf und erreichte in der Morgendämmerung Kompolt, wo die Oesterreicher, zwei Escadrons Kürassiere, im Károlyi'schen Schlosse einquartirt lagen. — Die braven Führer, Oberstlieutenant Desewffy, Major Gustav Graf Wartensleben und Rittmeister Uj stürzten sich an der Spitze ihrer Husaren mit Blitzesschnelle auf den überraschten Feind und hieben die Bereitschaft und was sich zur Wehre setzte, nieder. Nur mit Mühe konnte sich ein Theil der Kürassiere durch den Garten in's Freie retten, die dann auf der Gyöngyöser Straße noch eine Strecke verfolgt wurden. — 40 Todte blieben auf dem Platz, ebensoviele wurden gefangen. Nebstdem fielen die meisten Offizierspferde und sämmtliche Bagage in unsere Hände.

Die athemlose Ankunft der zersprengten, meistens verwundeten feindlichen Reiter in Gyöngyös, verbreitete einen solchen Schrecken, daß der dortige Brigadier — Colloredo — eiligst Vergatterung schlagen ließ und sich drei Meilen weiter auf Hatvan zurückzog.

Die Verbindung der österreichischen Hauptarmee mit Schlick über Gyöngyös und Parád ward durch dieses voreilige Zurückweichen ihrer Avantgarde unterbrochen und konnte von nun an blos an der Zagyva über Pászto unterhalten werden.

Am 22. kam Desewffy nach Erlau, Mariásy nach Maklár und Mezökövesd und Schulz nach Harsány. Am 23. wurde das Hauptquartier des 1. Armeecorps nach Erlau verlegt. Von dort beobachtete Desewffy die Defiléen von Bakta und Sirok gegen Schlick; Mariásy rückte auf Kerecsend vor, besetzte mit einem Detachement Kápolna und ließ bis Gyöngyös streifen; Schulz erreichte Mezökövesd. Die Division Szekulits vom 2. Armeecorps, auf der Poroszlóer Straße stehend, trat mit dem 1.

Corps in Verbindung. Das 7. Corps stand zwischen Miskolcz und Ábrány.

Die österreichische Armee war mit ihrer Vorhut noch immer nicht über Hatvan vorgerückt; dagegen cantonnirte Schlick in Pétervásár und Concurrenz, kaum zwei Meilen von Desewffy entfernt. Seine Lage in solcher Nähe von unserem rechten Flügel, während die Vorhut von Windischgrätz noch sieben Meilen entfernt stand, noch mehr aber die Cantonnirung seiner durch den beschwerlichen Rückzug herabgekommenen Truppen in entlegenen, nur durch schlechte Feld- oder Gebirgswege unter sich verbundenen Ortschaften, die von einem vortrefflich gesinnten Volke — den Palóczen — bewohnt sind, und überdies der coupirte gebirgige Boden, der die Bewegungen auch größerer Truppenkörper bis in die Nähe des Feindes vollkommen maskirt, boten so ungewöhnliche Chancen für einen Ueberfall, daß dessen Gelingen auch dem bedächtigsten Führer auf den ersten Blick einleuchten mußte.

Als Commandant der Avantgarde und über hinreichende Kräfte verfügend, zögerte ich keinen Augenblick, die Dispositionen zu dem Ueberfall auf das Gros des Feindes zu treffen, der ungefähr 8000 Mann stark in Pétervásár cantonnirte und von der Unterstützung seiner übrigen Truppen, wovon zwei Brigaden schon auf dem jenseitigen Abhange des Mátra-Gebirges standen, durch unfahrbare Wege getrennt war.*)

---

*) Nach österreichischen offiziellen Quellen war in der Nacht vom 23. zum 24. das Armeecorps Schlick's wie folgt verlegt: Die Brigaden Kriegern und Deym in Pétervásár und Ivád, das Hauptquartier und die Brigade Pergen in Erdőkövesd, die Brigade Fiedler in Németi, Nádújfalu und die Brigade Parrot in Verebély.

In der „Winter-Campagne Schlick's“ heißt es in Bezug auf die Cantonnirungen um Pétervásár am 23. Februar: „Die Brigade Fiedler verkostete auf

Pétervásár liegt in einem Gebirgskessel, ist auf drei Seiten von bewaldeten Höhen eingeschlossen und kann auf abgelegenen, nur den Einwohnern bekannten Gebirgspfaden überall unbemerkt umgangen werden. Nach der Disposition hatte die Hälfte der Division Mariássy am 23. von Kerecsend bis Sirok vorzurücken, dort einige Stunden zu rasten, um Mitternacht den Marsch fortzusetzen und mit Umgehung des Ortes dem Feinde in die Flanke zu fallen. Mit der Division Desewffy wollte ich selbst über Bakta vorrücken und den Feind in der Front überraschen. Der Angriff sollte gleichzeitig und zwar am 24. um 4 Uhr Morgens erfolgen. Für den Fall des Mißlingens sollten Mariássy über Sirok und die Hauptcolonne über Bakta zurückgehen. Zu diesem Zwecke blieben beide Defiléen stark besetzt.

Ich zeigte mein Vorhaben dem Obercommandanten nach Mezökövesd an und ließ die Truppen, in der Voraussetzung, daß er dasselbe billigen werde, noch vor Ankunft seines Bescheides in Bewegung setzen. Kaum waren jedoch die Colonnen in Marsch gebracht, als eine Depesche von Dembinski anlangte, die mir nicht nur alles Geschehene verwies, sondern auch bei strengster Verantwortung befahl, jede Bewegung gegen Schlick augenblicklich einzustellen, in die früheren Quartiere zurückzukehren und die rechte

---

diesem Marsche die Essenz der allgemeinen Fatigue; denn über Pétervásár hinaus war zwar für Fußgeher die Communication noch leidlich zu passiren, für die Artillerie und Bagagewägen aber beinahe unmöglich; der Weg schien grundlos zu sein. Die Geschütze und Wagenräder sanken bis über die Achsen in Koth und blieben stecken. Nur mit der größten Anstrengung und allen nur erdenklichen Hilfsmitteln gelang es endlich, die Bespannungen bis nach Nádújfalu fortzubringen, die letzten brauchten bis an Ort und Stelle acht Stunden länger als die Infanterie."

Flanke gegen Pétervásár blos durch Recognoscirungen und Patrouillen zu sichern. Es blieb mir daher nichts übrig, als Mariássy augenblicklich die Ordre zum Einrücken zuzusenden, die ihn aber schon vor Pétervásár, in dem Momente antraf, als er nach längerem Warten auf das verabredete Signal den Angriff allein mit einem Theil seiner Ueberfallscolonne begonnen hatte. In der Vermuthung, daß ihn sein tollkühner Muth zu solchem Schritte verleiten werde, war ich mit einem Theil der Division Desewffy bis in die Nähe von Pétervásár auf der Baktaer Straße ihm entgegengerückt und traf dort ein, als Mariássy, von der Uebermacht des Feindes zurückgedrängt, den Ort, dessen vorderste Gassen er im ersten Anlaufe genommen hatte, mit mehreren Gefangenen und erbeuteten Pferden wieder verließ. Ich deckte nun seinen Rückzug nach Sirok und ging dann selbst unverfolgt auf der Straße von Bakta nach Erlau zurück. Ohne den gemessensten Befehl Dembinski's, dem noch überdies beigefügt war, „die Stunde anzugeben, wann ich seine Depesche erhielt," würde der Ueberfall auf Pétervásár ohne Zweifel das glänzendste Resultat zur Folge gehabt haben. Heißt es doch schon von dem kleinen Versuch, den Mariássy isolirt mit 5 Compagnien, 1 Escadron und 4 Geschützen unternahm, in dem österreichischen Berichte: „Die vordersten Husaren stiegen ab, drangen in die Häuser, zogen die überfallenen Artilleristen heraus, tödteten mehrere Mann derselben, oder brachten ihnen schwere Verwundungen bei. Die feindlichen Geschütze, auf der Höhe vor der breiten Hauptgasse placirt, bestrichen letztere der Länge nach mit einem mörderischen Kartätschenfeuer, Vollkugeln und Haubitzgranaten.

„Die allgemeine Verwirrung, welche dieser Ueberrumpelung folgte, war grenzenlos. Ein Theil der eigenen Cavallerie schwang sich schon in Hemd und Gattjen auf ihre

Pferde, um sich außer dem Bereiche des verheerenden feindlichen Feuers zu sammeln."

„Außer unsern tapfern, braven Ottochanern und unseren Artilleristen schien Alles die Geistesgegenwart verloren zu haben."

Es ist nicht schwer zu ermessen, was die Folge einer solchen Verwirrung geworden wäre, wenn der Angriff, statt mit 5 Compagnien und 4 Geschützen, mit 5 Bataillons und 20 Geschützen im Sinne der Disposition von drei Seiten zugleich ausgeführt wurde. — War aber einmal das Gros des Schlick'schen Corps, das drei Tage später bei Kápolna den Sieg entschied, geschlagen oder gar vernichtet, so ist es mehr als wahrscheinlich, daß der Beginn unserer Offensive eine andere Wendung wie in den letzten Februar- und den ersten Märztagen nahm.

Am 25. erhielt das 1. Armeecorps den Befehl, die Tarnalinie zu besetzen. — Mariásy kam nach Kápolna, Desewffy nach Verpelét und Schulz besetzte Erlau und das Defilé von Bakta. — Szekulits rückte bis Füzes-Abony vor. Das 7. Corps stand noch in Maklár, Mezökövesd, Mezökeresztes, Nyárasd und Ábrány vertheilt. Das Hauptquartier der Armee wurde von Mezökövesd nach Erlau verlegt.

Schlacht bei Kápolna am 26. und 27. Februar.

Die österreichische Hauptmacht war am 25. in Gyöngyös und Arokszállás eingezogen und hatte eine Colonne gegen Heves entsendet. Schlick verweilte in Pétervásár und unterhielt seine Verbindung mit Windischgrätz über Parád. Am Morgen des 26. begann der Feind seine Vorrückung auf allen Punkten zum combinirten Angriff auf unsere Stellung, und zwar: die

Hauptmacht auf den Straßen von Gyöngyös und Arokszállás gegen unsere Front; und Schlick von Pétervásár durch das Siroker Defilé gegen unsere rechte Flanke. Die nach Heves entsendete Colonne hatte auf der Straße nach Poroszló vorzubringen und durch Zerstörung der dortigen Dämme und Brücken unseren Rückzug an die Theiß nach Füred zu bedrohen.

Die Stärke der Oesterreicher bestand aus:

dem 3. Armeecorps unter Schlick (linker Flügel)	13,200	Mann.
der Division Wrbna und Cavalleriebrigade Montenuovo (Centrum)	11,000	"
der Division Schwarzenberg und Brigade Neustädter (rechter Flügel)	15,000	=
Im Ganzen .	39,200	Mann.

Die Straße von Gyöngyös nach Erlau führt über die letzten südlichen Ausläufer des Matragebirges und erreicht bei Kápolna das Flüßchen Tarna, welches in seinem Laufe von Nord nach Süd das Thal gleiches Namens bildend, einige Stunden von hier in die große Theißebene tritt und bei Jászberény in die Zagyva mündet.

Im Tarna-Thale liegen an beiden Ufern des Flüßchens, von Pétervásár in südlicher Richtung, die Orte Sirok, Verpelét, Döbrö, Totfalu, Kápolna, Kompolt und Kál.

Das Thal verengt sich bei Sirok zu einem Defilé, durch welches die Straße von Pétervásár führt, wird erst vor letzterem Orte etwas breiter, zieht sich dann zwischen sandigen Abhängen über Kápolna gegen Kál und verliert sich hier in der Ebene. Die westliche, dem Feinde zugelegene Thalwand ist meist bewaldet, die östliche mit Tabakpflanzungen, Feldern und Wein-

gärten, und erst gegen Kerecsend und Erlau mit lichten Waldungen bedeckt. Den Schlüssel zu dieser Linie bildet der von der Tarna umflossene Ort Kápolna an der Gyöngyöser Chaussée.

Diese Gegend, und zwar von Kál bis Sirok, hatte sich Dembinski zur Vertheidigungsstellung erkoren, als es keinem Zweifel mehr unterlag, daß die Oesterreicher den Angriff nicht erst abzuwarten, sondern selbst anzugreifen entschlossen waren. Die ungarische Armee, von Erlau und Sirok bis Füred an der Theiß, bestand aus dem 1., 2. und 7. Corps und zählte 36,000 Mann.*)

Als der Feind am 26. an der Tarna erschien, waren von der ganzen Armee erst 4 Divisionen in die Linie gerückt. Von diesen bildete Szekulits in Kál den linken Flügel; als Centrum standen Mariásy in Kápolna und Pöltenberg in Döbrö; und Desewffy hielt als rechter Flügel Verpelét und Sirok besetzt. Die andern Divisionen des 7. Corps befanden sich noch in Mezökövesd und Maklár. Die Division Hertelendi vom 2. Corps hielt Poroszlo und den Füreder Brückenkopf besetzt, und Schulz wurde zur Beobachtung des nach Erlau führenden Passes vor

*) 1. Armeecorps, Klapka.	Div.	Desewffy,	4½ Bat.	5 Esc.	16 Geschütze	12,000 M.
	„	Mariásy,	5 „	6 „	16 „	
	„	Schulz,	3½ „	1 „	8 „	
2. Armeecorps, Répásy.	„	Szekulits,	4 „	4 „	16 „	8,000 „
	„	Hertelendi,	4 „	4 „	16 „	
7. Armeecorps, Görgey.	„	Pöltenberg,	3 „	8 „	16 „	16,000 „
	„	Aulich,	3 „	8 „	16 „	
	„	Guyon,	4 „	2 „	12 „	
	„	Kmetty,	5 „	6 „	16 „	
	Col.	Weissel,	1 „	— „	4 „	
		Zusammen	37 Bat.	44 Esc.	136 Geschütze.	36,000 M.

Bakta entsendet. Die ganze Kraft, welche am 26. die Tarnalinie von Sirok bis Kál besetzt hielt, betrug also blos 17,000 Mann.

Um 2 Uhr Nachmittags entwickelten sich die Oesterreicher einige tausend Schritte vor Kápolna und Kál und begannen den Angriff. Mariásy hatte bei der Annäherung des Feindes auf den vor Kápolna sanftansteigenden Höhen Stellung genommen, mit dem rechten Flügel an das Gebirge, mit dem linken aber an ein seitwärts von der Chaussée gelegenes Wäldchen gelehnt, wodurch er mit Szekulits in Verbindung trat, der gleichzeitig die Tarna überschritt und dem Feinde vor Kál bis zu einer ziemlich vortheilhaften Position entgegengegangen war. — Gleichzeitig ließ Mariásy Pöltenberg ersuchen, bei Döbrö über die Tarna zu setzen und den an der Straße vordringenden Feind in der Flanke zu fassen.

Der erste Stoß des Feindes erfolgte vor Kápolna. Windischgrätz commandirte hier selbst, konnte aber trotz der Uebermacht seiner Colonnen gegen den heldenmüthigen Widerstand nicht nur keine Vortheile erringen, sondern sah sich nach mehrstündigem Gefechte, als Pöltenberg zur Unterstützung Mariásy's rechts von der Chaussée in seiner Flanke erschien, zum Weichen genöthigt. Der Feind ließ hierauf mehrere frische Batterien vorfahren, und mit diesen gelang es ihm gegen Abend, die Geschütze vom linken Flügel Mariásy's aus ihrer Stellung zu vertreiben, was eine momentane Unordnung hervorbrachte und Mariásy veranlaßte, seine Truppen in eine zweite Stellung näher an Kápolna zurückzunehmen. Eine Cavallerieattaque der Oesterreicher, die in diesem Augenblicke erfolgte, ward von 4 Escadrons des 1. Husarenregiments unter der persönlichen Führung Mariásy's blutig abgewiesen.

Kaum gewahrte der Feind das Zurückweichen Mariásy's,

als derselbe seine Anstrengungen auf der ganzen Linie verdoppelte, neue Bataillons vorsandte, und endlich auch Pöltenberg zum Verlassen seiner Stellung und zur Räumung des Waldes rechts von der Straße zwang, der vom 1. Honvéd-Bataillon bisher hartnäckig vertheidigt wurde.

Dagegen hatte Szekulits auf dem linken Flügel, trotz der Minderzahl seiner Truppen und Geschütze, die Angriffe der beiden Grenadierbrigaden Schwarzenberg mit Erfolg zurückgewiesen und sich in seiner Stellung bis in die sinkende Nacht behauptet.

Spät am Abend wurde das Gefecht abgebrochen. Das Gros der Oesterreicher blieb im Besitze der Höhen vor Kápolna. Szekulits behielt Kál, Mariásy Kápolna, Kompolt und Totfalva. Pöltenberg aber verließ in Folge eines noch nicht aufgeklärten Mißverständnisses die Tarnalinie gänzlich und zog sich auf Kerecsend zurück.

Zu gleicher Zeit, als die Oesterreicher Kál und Kápolna angriffen, erschien auch Schlick vor Sirok, drängte das dort aufgestellte Detachement, von 4 Compagnien, $^1/_2$ Escadron Husaren und einer halben dreipfündigen Batterie unter Major Idzikovski, nach heftigem mehrstündigen Widerstande auf Szólát zurück, erzwang noch in derselben Nacht den Paß von Sirok bis Szent Mária und setzte sich in den Besitz von dessen Ausgängen gegen Verpelét.

Desewffy blieb unangegriffen in Verpelét, beobachtete die Straße von Domoszló und Pétervásár und sicherte nach dem Rückzuge Idzikovski's die rechte Flanke der Armee gegen Schlick. Während der Nacht bezog er das Bivouak vor Verpelét.

Dembinski, der trotz allen eingelaufenen sehr bestimmt lautenden Nachrichten über die Vorrückung und Absichten der Oester-

reicher für den 26. an keinen Angriff glauben wollte und deshalb auch während des ganzen Tages ruhig in Erlau verweilte, war erst gegen Abend auf dem Schlachtfelde bei Kápolna eingetroffen, wo er die zurückgewichenen Abtheilungen wieder in die Linie einrücken ließ und folgende Dispositionen für den 27. erließ:

Aulich rückt während der Nacht zur Verstärkung des linken Flügels von Maklár auf Kál; Guyon und Kmetty, die noch immer in Mezökövesd standen, brechen in der Nacht auf und treffen bis 10 Uhr Morgens über Kerecsend in Kápolna ein. Mariásy hat sich bis zu ihrem Eintreffen im Centrum zu halten. Auf dem rechten Flügel hat Klapka mit der Division Desewffy das Vordringen Schlick's über Verpelét zu verhindern; Pöltenberg aber die Gyöngyös-Domoszlóer Straße zu decken. Die Division Schulz bleibt zum Schutze Erlau's zwischen Szólát und Bakta aufgestellt.

Am 27. vor Sonnenaufgang vereinigte Dembinski die Division Mariásy in Kápolna. Mit einem Bataillon besetzte er Kompolt zur Verbindung mit Aulich, der in Kál bereits eingetroffen war und daselbst das Commando übernommen hatte.

Um 7 Uhr Morgens schritt der Feind zum Angriff auf Kápolna und während eine starke Colonne eine Umgehung über Tótfalva versuchte, erzwang er durch sein überlegenes Geschützfeuer in kurzer Zeit die Räumung des Ortes.

Um den völligen Durchbruch des Centrums zu verhüten, nahm Dembinski einige Escadronen vom 1. Husarenregiment, das italienische Bataillon Zanini und 10 Geschütze und warf sich damit der Umgehungscolonne vor Tótfalu entgegen. Die übrigen 6 Geschütze der Division Mariásy, welche die Ausgänge von

Kápolna bestrichen, blieben in ihrer günstigen Stellung zur Verhinderung des Debouchirens der feindlichen Hauptmacht.

Durch die gleichzeitige Vorrückung der Division Aulich von Kál gegen den rechten Flügel des Feindes, wurde derselbe zum Stehen gebracht, worauf sich auch seine Umgehungscolonne von Tótfalu wieder zurückzog. Diesen Augenblick wollte Dembinski zur Wiedereroberung von Kápolna benutzen, wozu er das 47. Bataillon auf der Chaussée vorrücken ließ und persönlich das Bataillon Zanini auf der Seite von Tótfalu vorführte. An der Spitze dieses Bataillons schritt mit begeisterndem Muthe, das Kreuz emporhaltend, der Feldsuperior der Armee Cäsar Mednyánszky. Der Stoß wurde durch 6 Geschütze links, und 10 andere von einem Hügel an der Kerecsender Straße unterstützt. Das 47. Honvéd-Bataillon rückt mit gemessenen Schritten vor, erstürmt das hartnäckig vertheidigte Wirthshaus am Ausgang des Ortes und macht den größten Theil der Besatzung nieder. Inzwischen dringt auch Zanini, ungeachtet dem verheerenden Kartätschenfeuer, in das Dorf, besetzt die ersten Häuser, wird aber bei weiterem Sturme plötzlich von fünf Bataillons — die Brigade Wiss — die mittlerweile das Dorf besetzt hatte, umringt und weil demselben keine Unterstützung nachfolgt, auch größtentheils gefangen. Nur Wenigen gelingt es, sich in den Wald von Döbrö zu retten. Jetzt wirft sich der Feind mit ganzer Gewalt auch auf das 47. Bataillon und drängt es gegen Kerecsend zurück, wo es von dem Reste der Division aufgenommen wird. Bei dem weiteren Zurückweichen unseres Centrums stellte auch Aulich seine Vorrückung ein, und zog sich allmälig in die frühere Stellung vor Kál zurück, wo er während des ferneren Verlaufes der Schlacht unthätig stehen blieb.

Der obgleich kühne, doch unvorsichtige Versuch, den Ort und

das bei Beginn der Schlacht verlorene Terrain mit zwei Bataillons wieder zu gewinnen, war, wie es vorauszusehen gewesen, mißlungen, und Dembinski mußte die sehr zusammengeschmolzene Division Mariássy, die seit dem Morgen allein dem ganzen Andrang der feindlichen Hauptmacht tapfer widerstanden hatte, etwas aus dem Feuer zurückziehen und unter dem Schutze ihrer Geschütze sich von Neuem ordnen lassen.

Um ½1 Uhr kam die Meldung von Guyon, daß er in Kerecsend eingetroffen sei und zur weitern Vorrückung bereit stehe. Dembinski ließ ihn die Anhöhe zwischen Kápolna und Kerecsend zu seiner Aufnahme besetzen, und nach zwei Uhr beschloß er, seine Stellung bei Kápolna, die durch den Verlust von Tótfalu und Döbrö, sowie durch den Rückzug des rechten Flügels von Verpelét, unhaltbar geworden, zu verlassen und sich auf Guyon zurückzuziehen, indem er gleichzeitig Aulich den Befehl zusandte, das Bataillon aus Kompolt einzuberufen und den Rückzug gegen Füzes-Abony auf der Poroszlóer Straße anzutreten. Der Feind ließ dieses ruhig geschehen, so daß 450 Husaren hinreichten, die Bewegung im Centrum und auf dem linken Flügel zu decken.

Die Stellung vor Kerecsend war vortrefflich, sie beherrschte das vorliegende Terrain und lehnte sich mit beiden Flügeln an bewaldete Höhen. Gegen vier Uhr zeigten sich die Têten der Divisionen Pöltenberg und Desewffy, die aus Verpelét verdrängt, ihren Rückzug gleichfalls gegen Kerecsend genommen hatten. Hier müssen wir zu den Ereignissen auf dem rechten Flügel übergehen, wo der Kampf schon um 7 Uhr Morgens begann.

Die in Verpelét unter meinem Commando stehende Division Desewffy zählte, nach Abschlag der Abtheilung Idzikovski's, der nach dem Gefechte bei Sirok sich auf Schulz zurückgezogen

hatte, 3600 Mann, 500 Pferde und 16 Geschütze. Die Disposition lautete einfach, mich in Verpelét zu halten, wobei ich noch durch Pöltenberg, der bis 7 Uhr Morgens einzutreffen hatte, und durch Schulz von Bakta her, unterstützt werden sollte.

Am 27. bei Tagesanbruch berichtete das Piket von Szent-Mária die Vorrückung des Feindes auf der Siroker Straße gegen Verpelét. Ich besetzte diesen Ort mit zwei Bataillons, placirte rechts im Thale zur Bestreichung der Tarnabrücke eine halbe sechspfündige Batterie und stellte den Rest der Division auf der dominirenden Höhe hinter dem Orte auf. Ungefähr 800 Schritte vor der Brücke führt die am rechten Tarnaufer von Sirok kommende Straße über einen Höhenvorsprung, den sogenannten Kapellenhügel. Der Umstand, daß dieser Punkt mit der vom Feinde bereits besetzten Thalwand an der Erlauer Straße in Verbindung stand, und die geringe Zahl meiner Truppen, verhinderten mich, denselben zu benutzen, was dem Feinde gleich im Beginn der Schlacht den überwiegenden Vortheil einer beherrschenden Stellung gegen das Dorf verschaffte. Dort ließ Schlick, der gegen 8 Uhr mit vierfach überlegener Macht vorzudringen begann, 6 Batterien aufführen und gegen unsere Stellung ein verheerendes Feuer eröffnen. Nach anderthalbstündiger Kanonade wurde ich gezwungen, die Position vor Verpelét aufzugeben und mich auf die Vertheidigung des Ortes zu beschränken. Gegen diesen sandte der Feind seine Colonnen, welche die Tarna — die kaum 12—15 Schritt breit ist — an zwei Punkten überschritten und zum Sturme vorrückten. — Nach hartnäckigem Kampfe begannen das 43. Honvéd- und 1. Bataillon Don Miguel — beide kaum 800 Mann stark — zu wanken. Aber das 34. Bataillon, das ich zu ihrer Unterstützung vorführte, stellte das Gefecht schnell her. Der Ort wurde größtentheils wieder

genommen, und die Sturmcolonnen zogen sich gegen die Tarna zurück. Inzwischen entwickelte der Feind immer mehr Kräfte, so daß derselbe nach einem zweiten Sturme mit neuen Bataillons die Vertheidiger trotz ihrer Tapferkeit aus dem Orte gänzlich verdrängte. Der Kampf um Verpelét dauerte schon über drei Stunden, und noch immer kam die so nöthige Unterstützung nicht an.

Jetzt debouchirte die feindliche Cavallerie — 6 Escadrons Preußen-Kürassiere — aus dem Dorfe und griff, ohne sich von unserem Geschützfeuer beirren zu lassen, unser Centrum an. Zwei Escadrons vom 1., und eine Escadron vom 8. Husarenregiment stürzen sich kühn auf den Feind. Es entsteht ein furchtbares Gemetzel vor der Front beider Theile, die das Gewehr beim Fuß, stumm und bewegungslos, das blutige Schauspiel betrachten. Zwei Escadrons Lehel-Husaren, die bisher in Reserve gestanden, werfen sich mit gleicher Bravour zur Entscheidung in den Kampf. Aber aus dem Dorfe rücken frische Cavalleriemassen, und ihr Stoß entscheidet. Die Husaren werden geworfen, der Knäul löst sich, und während unsere Reiter in Unordnung fliehen, attaquirt der Feind Geschütze und Infanterie. In diesem entscheidenden Momente — um 11 Uhr — erscheint zu meiner Linken die Division Pöltenberg. Beim Anblick der drohenden Gefahr läßt er ohne Zeitverlust vier Escadrons Alexander-Husaren mit verhängten Zügeln ansprengen und einhauen. Nach einer glänzenden Attaque wird der Feind in die Flucht geschlagen und mit Hülfe meiner indessen raillirten Escadrons bis in das Dorf verfolgt. Die Erbitterung, die sich bei dieser Attaque von beiden Seiten kund gab, beweisen am besten die Verlusteingaben. So wurden von einer Escadron Koburg-Husaren unter Rittmeister Uj, freilich einer der bravsten, sämmtliche Offiziere und Unter-

offiziere und beinahe die Hälfte der Mannschaft theils getödtet, theils verwundet. Dieselbe Escadron hieb aus der Mitte der feindlichen Cavallerie eine bereits verlorene Cavallerie-Batterie heraus.

Ein Angriff auf den Ort, den wir hierauf mit dem Bajonnet versuchten, mißlang trotz der Tapferkeit der Bataillonsführer, unter denen besonders Karl Földváry — der Bravste der Braven — mit der Fahne in der Hand vor seiner Mannschaft mehrmals bis zu den Eingängen des Dorfes ansprengte. Die Oesterreicher, durch die ersten Erfolge ermuthigt und an Truppen und Artillerie uns immer noch doppelt überlegen, wußten nicht nur das Dorf zu behaupten, sondern setzten sich auch zum neuen Angriffe in Bewegung.

Mit Pöltenberg kam auch Görgey nach Verpelét, den Dembinski hieher zur Leitung des rechten Flügels beordert hatte.

Bei der Uebermacht des Feindes, war für uns vor Allem eine Umgehung von der Erlauer Seite zu befürchten; um solcher bei Zeiten vorzubeugen, war es nöthig, die Division Schulz, die wahrscheinlich in der Nähe von Szolát stehen mußte, so schnell als möglich in den Kampf zu ziehen. Görgey bat mich, dieselbe aufzusuchen und vorzuführen; er selbst beschloß, Schritt für Schritt sich zu vertheidigen und die Richtung gegen Kerecsend zu nehmen.

Nach einer Stunde ermüdenden Umherirrens fand ich endlich Schulz vor Szalók, wo er wegen Mangel an Disposition unschlüssig stehen geblieben war.

Zwischen Verpelét und Szalók ziehen sich von Nord nach Süd drei gleichlaufende Hügelreihen — Ausläufer des Matragebirges, gegen Kerecsend und die Pesth-Erlauer Chaussée hin. Auf der ersten, den Abhängen an der Tarna, faßte unser rechter Flügel, nachdem derselbe aus Verpelét verdrängt worden war,

unter Görgey Stellung. Die zweite hängt mit den vor Kerecsend liegenden bewaldeten Höhen zusammen, auf welchen Dembinski die Division Guyon Stellung nehmen ließ; und die dritte erhebt sich vor Szalók zu einem Plateau, das als höchster Punkt dieser Gegend das umliegende Terrain überragt. Hier, wo sich die Szalóker Straße gegen Verpelét jäh in das Thal hinabsenkt, erschien ich um 3 Uhr Nachmittags mit der Division Schulz, $3^1/_2$ Bataillons, $1^1/_2$ Escadrons und 1 dreipfündigen Batterie, eben zur rechten Zeit, um die von den Oesterreichern wirklich versuchte Umgehung unseres rechten Flügels zu vereiteln.

Der Feind hatte nämlich, während ich Schulz aufsuchte, Görgey aus seiner Stellung bei Verpelét delogirt und gegen den zweiten Terrainabschnitt gedrängt, wo er jetzt am westlichen Rande des früher bezeichneten Höhenzuges in einer vortheilhaften Position stand, die wiederholten Angriffe der Oesterreicher stets zurückschlug, und wie es schien sich länger zu halten beabsichtigte. Mein erhöhter Standpunkt gestattete mir eine vollständige Uebersicht des Gefechtes. Görgey hatte vor seiner Stellung ein Wäldchen besetzt, das der Feind zweimal vergebens zu erstürmen versuchte; die Bataillons 34 und 43, die den Wald vertheidigten, rückten den anlaufenden Oesterreichern jedes Mal mit gefälltem Bajonnet aus dem Wald entgegen und warfen sie vom Berge in das Thal hinab. Schon glaubte ich durch mein Eintreffen in der linken Flanke des Feindes das Gefecht noch dauernder herstellen zu können, als Schlick den Angriff mit frischen Colonnen wiederholte und das Wäldchen erstürmte. Görgey zog sich in den Kerecsender Wald zurück und verschwand kämpfend vor meinen Blicken. Der linke Flügel Schlick's avancirte indessen über Berg und Thal und schien Alles aufzubieten, um die Höhen in der rechten Flanke Görgey's zu gewinnen. Derselbe kam am Fuße

des Szalóker Plateau's in dem Augenblicke an, als ich mit der Division Schulz auf der Höhe eintraf. Mein Erscheinen mußte nothwendigerweise die Aufmerksamkeit der Oesterreicher, die von dieser Seite keinen Angriff erwarteten, fesseln und sie zum Stehen bringen. Ich rückte daher rasch bis auf die halbe Höhe des Berges vor, besetzte die Vertiefungen an beiden Seiten der Straße mit dem 52. Bataillon, der Polenlegion und zwei Compagnien des 42. Bataillons und eröffnete aus den dreipfündigen Geschützen ein so lebhaftes Feuer auf den überraschten Feind, daß dieser, unbekannt mit meiner Stärke und eingeschüchtert durch meine unangreifbare Stellung, mir gegenüber auf dem Höhenzuge aufmarschirte, seine Reserve an sich zog und, ohne an eine weitere Verfolgung zu denken, bis zum Einbruch der Dunkelheit sich auf eine erfolglose Kanonade beschränkte.

Mittlerweile hatte das Gros des Feindes seine Vereinigung mit dem Centrum und rechten Flügel Schlick's vor Döbrö bewerkstelligt und Windischgrätz glaubte nun auch im Centrum den Augenblick gekommen, sich über die Tarna vorwagen zu dürfen. Eine starke Colonne debouchirte über Totfalu, um unsern rechten Flügel, der auf den Kerecsender Höhen seinen Rückzug fortsetzte, in die Flanke zu fallen. Sechs Escadrons Husaren und einige Geschütze, die Dembinski zur Unterstützung vorsandte, reichten jedoch hin, diesen Stoß zu pariren und den Divisionen Pöltenberg und Desewffy Zeit zu verschaffen, sich der Division Guyon anzuschließen. Die Kanonade dauerte von beiden Seiten noch bis zum Abend fort, worauf der weitere Rückzug über Kerecsend in Ordnung angetreten wurde.

Der linke Flügel hatte sich schon früher auf Abony zurückgezogen, ohne mit dem feindlichen rechten ein ernstliches Gefecht bestanden zu haben.

Die Division Schulz übernachtete in Erlau, die andern in Kerecsend, Maklár und Szihalom. Das Hauptquartier der Armee kam nach Maklár. Die Oesterreicher stellten ihre Vorposten im Walde vor Kerecsend auf und bivouakirten auf dem Schlachtfelde vor Kál, Kápolna und Döbrö.

Der Verlust an den zwei Schlachttagen mag wol auf beiden Seiten ziemlich gleich gewesen sein und gegen 1200 Mann an Todten und Verwundeten betragen haben. Außerdem verloren wir 5—600 Gefangene.

Die Schlacht bei Kápolna, wiewol hinsichtlich der beiderseitigen Verluste nicht bedeutend und in ihrer momentanen Wirkung kaum fühlbar, wurde doch wegen ihren späteren Folgen nicht nur von allen Hellsehenden, sondern selbst vom Volke mit wunderbarer Ahnung der Zukunft für eine entscheidende gehalten; denn sie enthüllte mehr noch als bisher die weitgreifenden freiheitmörderischen Absichten des österreichischen Hofes, der in seinem Verstecke zu Ollmütz von dem frühzeitigen Triumphgeschrei seiner Söldner verleitet, voreilig über das Schicksal Ungarns zu verfügen und dessen tausendjährige Verfassung mit noch bebender Hand umzustürzen wagte. Wer aber vermag die Tragweite eines entscheidenden Sieges unserer Waffen zu ermessen? Oesterreich konnte uns nach der Zertrümmerung seiner Armee bei Kápolna, kein zweites Heer, keine Reserven, nicht einmal eine russische Interventionsarmee, die sich erst im Innern Rußlands zu sammeln begann, entgegenstellen; der Weg nach Wien und Ollmütz stand uns daher frei und wir konnten, wenn wir großmüthig den wurmstichigen Kaiserthron schonen wollten, den Frieden in der kaiserlichen Burg dictiren, der für die Dynastie nimmer so erniedrigend, wie die fortdauernde russische Oberhoheit, für die Völker Oesterreichs aber nur segenbringend werden mußte. Ein Sieg bei

Kápolna würde der bürgerlichen Freiheit und Humanität im Osten Europa's Schutz und Geltung verschafft haben.

Es ist hier der geeignete Ort die Wirksamkeit Dembinski's als Obercommandant der ungarischen Armee vor und während der Schlacht bei Kápolna einer nähern Beleuchtung zu unterwerfen.

Gleich in der ersten Zeit seines Auftretens sehen wir diesen General vom unbegründeten Mißtrauen gegen die Corpscommandanten erfüllt, deren Rathschläge von sich weisen, und sich ganz dem Einflusse seiner nächsten Umgebung hingeben. Die Folge davon war, daß er mit der österreichischen Kriegführung ebenso wenig vertraut, als mit dem Geiste der ungarischen Truppen, und den Charakter unseres Kampfes gänzlich verkennend, auf dem lorbeerverheißenden Boden eines schnellen und kräftigen Handelns, die günstige Zeit mit dem Entwurfe und der Vorbereitung weit ausgehender Pläne verlor, während er das ganz Naheliegende, wornach er nur die Hand auszustrecken brauchte, ganz übersah oder verkehrt anfaßte. Nebstdem waren Unschlüssigkeit und Zaudern die steten Begleiter seiner Verfügungen; deshalb war es Schlick möglich, sich so leichten Kaufes aus der Schlinge zu ziehen und nach Pétervására zu entkommen. In gänzlicher Unwissenheit über die Absichten, Stellung und Stärke des Feindes läßt Dembinski sich von der Nachhut Schlick's täuschen, verweilt zwei Tage unthätig und ohne Zweck mit dem größern Theile der Armee in Szent Péter und verliert dadurch die nöthige Zeit zur Concentrirung der Kräfte auf den Punkten der Entscheidung. Am 22. wird seine ganze Aufmerksamkeit noch immer durch die Bewegung der aus dem Sajothale abziehenden feindlichen Arrièregarde so sehr gefesselt, daß er die von Mezökövesd und später von Erlau erhaltenen Berichte über das Eintreffen des Schlick'schen Corps in Pétervására und dessen unzweifelhafte Absicht über Pászto an

der Zagyva oder über Verpelét an der Tarna, dem von Pesth anrückenden Gros sich anzuschließen, gar nicht beachtet. Schlick's Vorrücken bis Pétervására, drei Meilen von Erlau, während Windischgrätz seine Kräfte in Hatvan, acht Meilen weit, erst zu concentriren beginnt, giebt uns nochmals die günstige Gelegenheit an die Hand, diesen vereinzelten Heertheil im Matragebirge anzufallen und zu vernichten. Dembinski zieht nicht nur keinen Vortheil aus dieser günstigsten aller Gelegenheiten, sondern verweist überdies auf brutale Weise den Corpscommandanten, der sich unterstand, auf das Gelingen jenes Coups hinzuweisen.

Die Concentrirung der Armee zwischen Erlau und Füred geht bis zum 25. nur langsam von Statten und Dembinski beschleunigt sie um so weniger, je fester er die Ueberzeugung hegt, daß die Oesterreicher nicht angreifen würden. Endlich lassen die an diesem Tage einlaufenden Berichte die Absichten des Feindes nicht mehr bezweifeln; und Dembinski in seiner erwähnten Voraussetzung getäuscht, entschließt sich zur Defensive, wozu er als Stellung die Tarnalinie von Sirok bis Kál wählt.

Diese Linie ist drei deutsche Meilen lang und entspricht einer Wahl nur dann, wenn sich dabei mehr angriffsweise als leidend verhalten wird, d. h. wenn Dembinski beabsichtigte, gegen einen der getrennt und ohne aller Querverbindung vorrückenden feindlichen Heertheile im Augenblicke ihrer Annäherung selbst zum Angriff überzugehen.

Eine blos örtliche parallele Vertheidigung dieser Linie konnte bei ihrer ungeheuren Ausdehnung, und der hieraus entspringenden Gefahr an jedem Punkte durchbrochen zu werden, nicht nur keinen Erfolg bieten, sondern stand auch in keinem Einklange mit dem großen Zwecke unserer Operationen, die nicht ein bloßes Abwehren, als

vielmehr einen entscheidenden Schlag erheischte. Daß dies bei einer gleichmäßigen Vertheilung von 30,000 Mann auf einer drei Meilen langen Linie kaum möglich war, ist nicht schwer einzusehen.

Da der Feind mit dem Gros auf der Pesther Straße und mit einem Corps in den engen und langen Defiléen des Tarnathales vordrang, so handelte es sich nebst dem Bestreben, die Vereinigung des Feindes zu verhindern, vorzüglich darum, zu entscheiden, auf welcher Seite vertheidigend und wo angriffsweise vorgegangen werden sollte. Die Terrainbeschaffenheit der Gegend und die gehörige Würdigung der obwaltenden Verhältnisse gab uns hiezu den Leitfaden. Die Defiléen gegen Pétervására hatte die Natur zur Vertheidigung bezeichnet; hier konnte ein kleines Corps einer doppelt und dreifach überlegenen Macht längere Zeit erfolgreich widerstehen, ja seine Position durch Anlegung von Schanzen und Verhauen uneinnehmbar machen.

Dagegen war die Stellung an der Pesth-Erlauer Straße von Kál bis Verpelét nichts weniger als zur kräftigen Vertheidigung geeignet; auf allen Punkten die Tarna mit ihren Uebergängen und andere Defiléen im Rücken, und überdies der Nachtheil einer schiefen Rückzugslinie, die dem Feinde eine Umgehung erleichterte, die eigene taktische Bewegung aber, bei der steten Besorgniß um dieselbe, ungemein erschweren mußte. Hier also war die Offensive bedingt und je weiter wir auf der Pesther Straße vorrückten, um so gesicherter wurde unsere Stellung, um so freier wurden unsere Bewegungen.

Bei solcher Auffassung unserer Lage hätten 6000 Mann in den Defiléen bei Sirok und Bakta, 24,000 Mann vor Kál und Kápolna aufgestellt und 2000 Mann zur Verbindung des Gros mit dem rechten Flügel verwendet werden sollen. Die in Poroszló

und Füred stehende Division, 4000 Mann, würde nach Zurücklassung einer Besatzung in Füred, die von Heves vorrückende feindliche Umgehungscolonne in Schach gehalten haben und bei einem glücklichen Erfolg im Centrum, auf dieser Straße vorgedrungen sein. Nur so können wie bei dem Zahlenverhältniß der beiden Armeen die Stellung an der Tarna mit der Rückzugslinie nach Füred begreifen. Und eine solche Aufstellung wäre schon am 26. möglich gewesen, wenn man erwägt, daß das 1. und 2. Armeecorps schon am 23. auf der Höhe von Erlau stand und das 7. Corps an diesem Tage gleichfalls seine Vorrückung von Miskolcz begonnen hatte.

Wie anders sehen wir die Armee am 26.

Von der ganzen Macht finden wir erst 17,000 Mann in der Linie. Die Truppen cantonniren noch zerstreut zwischen Erlau, Mezököves und Füred. Die Armeecorps selbst sind zerrissen, vermengt und dadurch ihrer taktischen Selbstständigkeit beraubt. Während der Schlacht bleiben die Divisionäre ihrer eigenen Einsicht überlassen und die Divisionen stehen unter einander gewürfelt; auf dem linken Flügel Szekulits vom 2., im Centrum Máriásy vom 1., und Pöltenberg vom 7., und auf dem rechten Flügel Desewffy wieder vom 1. Corps, gegen Schlick ein schwaches Detachement. Am ersten Tage keine Dispositionen, keine Reserven und das Hauptquartier in Erlau!

Der Obercommandant trifft erst Abends auf dem Schlachtfelde ein, als der Kampf bereits beendet ist und der Feind sich in den Besitz der Höhen von Kápolna und des ganzen beherrschenden rechten Tarna-Ufers von Kápolna bis Döbrö gesetzt hat. Im Centrum war daher die Position als verloren zu betrachten und hierdurch und durch den Verlust des Siroker Defilé's auch der rechte

Flügel gefährdet. Wenn der Feind seinen Erfolg auf der Pesther Straße nur einigermaßen benützt, so war der Durchbruch unserer Stellung mehr als wahrscheinlich. Auf diese Weise konnte die Vereinigung der feindlichen Heertheile, durch die zwei schwachen Divisionen Máriássy und Desewffy, die nach dem Rückzuge Pöltenberg's von Döbrö die ganze Linie von Kápolna bis Verpelét allein noch besetzt hielten, nicht mehr verhindert werden. Dazu kam die große Entfernung der Divisionen des 7. Corps vom Schlachtfelde, die ein rechtzeitiges Eintreffen derselben für den folgenden Tag sehr in Frage stellte. Unter solchen Umständen war unserer Ansicht nach am 26. Abends das Aufgeben der Tarnalinie und die Vereinigung der Armee in einer vortheilhaften Stellung weiter rückwärts, sei es vor Kerecsend oder auf der Poroszlóer Straße, das Angemessenste. Unsere bewährte zahlreiche Cavallerie ließ uns die freie Wahl selbst in einer offenen Gegend, wenn dies die Richtung unserer Rückzugslinie so erforderte.

Dembinski, jedoch diese Gründe nicht erwägend, beschließt für den 27. den Kampf an der Tarna wieder aufzunehmen. Zu diesem Zwecke erläßt er an die rückwärtigen Divisionen den Befehl, während der Nacht aufzubrechen und unausgesetzt bis auf das Schlachtfeld zu marschiren. Die zwei stärksten Divisionen, Guyon und Kmetty, sollen bis 10 Uhr Morgens über Kerecsend in Kápolna eintreffen; diese aber erhalten die Dispositionen zu spät, und erscheinen, anstatt um 10 Uhr, die eine erst um 12½ Uhr Mittags, die andere nach 3 Uhr Nachmittags. Dembinski schiebt die Schuld dieser Verspätung auf den Oberstlieutenant Bayer, Chef des Görgey'schen Generalstabes. — Eine Frage bleibt indessen doch zu erörtern; weshalb nämlich Dembinski nicht gleich am Mittage, als er in Erlau von Kápolna her den Kanonendonner vernahm,

diesen Befehl zur Vorrückung erließ, und warum er damit bis zur sinkenden Nacht zögerte? Im ersteren Falle hätten die Divisionen nicht um 10 Uhr Morgens, was bei einem energischen Feinde, der bis dahin die Schlacht lange entscheiden konnte, viel zu spät sein mußte, sondern schon vor Tagesanbruch in die Linie einrücken können. Durch die Verspätung unserer Reserven sind am zweiten Schlachttage die Divisionen Máriásy im Centrum und Desewffy am rechten Flügel vier Stunden hindurch einem vierfach überlegenen Angriffe ausgesetzt; und nur der heldenmüthigen Ausdauer der Truppen war es zu verdanken, daß der Feind an keinem dieser Punkte größere Vortheile erringen konnte.

Während des Kampfes selbst benimmt sich Dembinski kühn und würdig eines berühmten Polengenerals. Seine Kühnheit übergeht jedoch in unüberlegtes Wagniß, als er mit zwei Bataillons Kápolna erstürmen will, das von 5 österreichischen Bataillons besetzt ist, die von dem ganzen feindlichen Gros unterstützt werden können. — Das brave Bataillon Zanini fällt dieser Unvorsichtigkeit zum Opfer, dessen tapferer Commandant, Major Venturini, einige Tage später am Hochgerichte als Märtyrer seiner Ueberzeugung starb.

Nach dem abgeschlagenen Sturme auf Kápolna bleibt Dembinski nur noch der Rückzug übrig, den er bei dem passiven Verhalten des Feindes ungestört ausführen kann. —

Anstatt einer zweckmäßigen Vertheilung und Verwendung unserer Streitkräfte, sehen wir daher am ersten Schlachttage von den 36,000 Ungarn kaum 12,000 Mann, und am zweiten Tage, bei der Unthätigkeit des linken Flügels, nur 16,000 im Gefechte, woraus sich für beide Tage im Durchschnitt das Verhältniß der Kämpfenden zu den Nichtkämpfenden, wie 7 : 11, oder die traurige Wahrheit herausstellt, daß, Dank den Dispositionen des Obercommandanten und

zum Theil der Indolenz des Görgey'schen Generalstabes, die Schlacht bei Kápolna deshalb verloren ging, weil sich kaum zwei Fünftheile der Armee an dem Kampfe betheiligten. —

Wenn aber die Schlacht bei Kápolna auch zu den verlornen gezählt werden muß, so hat sie doch unseren Waffenruhm nicht geschadet, im Gegentheil nur gehoben. 4500 Mann, zumeist Rekruten und zum ersten Male im Feuer, wußten im Centrum zwei Tage hindurch der österreichischen Hauptmacht Stand zu halten und dieselbe so einzuschüchtern, daß sie nach erfochtenem Siege, die Tarna nur vorsichtig zu überschreiten und an eine Verfolgung gar nicht zu denken wagte. Mit gleicher Hingebung fochten auf den rechten Flügel von 7—11 Uhr Morgens 3500 Ungarn gegen 13,200 Oesterreicher, ohne eine Kanone, eine Fahne oder einen Gefangenen zu verlieren. Die Ungarn hatten an beiden Schlachttagen gezeigt, daß sie den Oesterreichern nicht nur gewachsen, sondern in Ausdauer und Hingebung bereits überlegen waren.

Während der Nacht vom 27. auf den 28. befand sich das Hauptquartier der Armee in Maklár.

Vor Tagesanbruch erhielten sämmtliche Divisionen Befehl den Rückzug nach Mezőkövesd fortzusetzen und sich dort ihrem betreffenden Armeecorps anzuschließen. Um 11 Uhr Vormittags war die ungarische Armee, mit Ausnahme der Division Kmetty, die bei Maklár zur Deckung unseres Rückzuges zurückgelassen wurde, bei Mezőkövesd vereinigt und hatte vor dem Orte Stellung genommen. Rechts stand Görgey mit dem 7. Corps an das Gebirge gelehnt; links von ihm die Division Szekulits vom 2. und das 1. Corps unter meinem Commando. Gegen Mittag brach auch Kmetty auf, war jedoch kaum auf halbem Wege zwischen Sziha-

lom und Mezökövesd angelangt, als seine Nachhut von einer starken feindlichen Cavallerie-Abtheilung heftig angegriffen wurde.

Cavallerie-Gefecht vor Mezökövesd am 28. Februar.

Der Feind hatte nach unserem Abzuge von Kerecsend und Maklár ein Kürassier-Regiment mit einer Cavallerie-Batterie zu unserer Aufsuchung entsendet. Dieses Detachement war es, das den Nachtrab Kmetty's angriff und nach erbittertem Kampfe zum Weichen brachte. Der Zusammenstoß erfolgte ungefähr 2000 Schritte vor unserem Lager. Aber solche Kühnheit durfte der Feind im Angesichte unserer Armee nicht ungestraft zur Schau tragen. Kaum erblicken die zunächst lagernden Nikolaus-Husaren das Gefecht, als einige Escadrons, von Kampflust gespornt, sich auf die Pferde schwingen und ihren bedrängten Brüdern zu Hilfe jagen. — Es war ein herrlicher Anblick, diesen leichten Reiterschwarm die schwerfälligen Kürassiere im Fluge ereilen, ihre Reihen durchbrechen und sie theils niedersäbeln, theils in alle Winde zerstreuen zu sehen. Der Feind floh so schnell, daß er sogar die Rettung seiner Geschütze vergaß, die von unseren Husaren erobert und sammt einer Anzahl Gefangenen im Triumphzug ins Lager geführt wurden. Die nachrückenden österreichischen Verstärkungen — die Brigaden Wifs und Montenuovo — die bis Maklár zur Aufnahme der zersprengten Kürassiere herbeikamen, marschirten auf den Höhen vor diesem Orte auf, wagten jedoch keinen Versuch zur Wiedererlangung ihrer verlorenen Geschütze, und blieben, als sie das auf der Flucht vermeinte ungarische Heer in Schlachtordnung sich gegenüber erblickten, den ganzen Tag unbeweglich in ihrer Aufstellung.

Dieser kleine, aber glänzende Erfolg, im Angesichte und unter dem Zurufe der ganzen Armee erfochten, steigerte die ohnedies nur

wenig getrübte Begeisterung der Truppen auf das Höchste. Es war vor Mezőkövesd, wo der imposante Anblick unseres schönen Heeres und die Unschlüssigkeit der österreichischen Armee dem Honvéd und Huszár zum ersten Male die Ueberzeugung einflößte, daß der gestern noch siegreiche Feind trotz den errungenen Vortheilen, schon heute vor der erprobten Ueberlegenheit unserer Waffen scheu zurückwich. Man muß den eigenthümlichen Charakter des Ungarn kennen, um zu beurtheilen, wie empfänglich sein Gemüth für große Eindrücke ist, und wie leicht die Gluth der Begeisterung ihn zur Vollführung erstaunlicher Thaten hinreißt. Ich kann mich nicht erinnern, unsere Truppen jemals kampflustiger, wie an diesem Tage, gesehen zu haben; es galt nur das eine Wort: Előre! und die Scharte der zwei letzten Tage war nicht nur ausgewetzt, sondern auch dem Feinde reichlich vergolten.

Als die Oesterreicher vor Maklár einige Kräfte zu entwickeln begannen, rückte unsere ganze Schlachtlinie unter unaufhörlichen Éljens in die Ebene hinab; aber Dembinski, von übergroßer Vorsicht befangen, konnte sich, trotz meinem und Görgey's Drängen, zu keinem offensiven Rückschlag auf den höchst ungünstig aufgestellten Feind entschließen und ließ von Neuem eine gute Gelegenheit zur Hebung oder Entscheidung unserer Sache vorübergehen*).

Gegen Abend, als die Oesterreicher, froh nicht angegriffen zu werden, auch von ihrer Seite keine Miene machten uns zu beunruhigen, bezogen die Truppen das frühere Bivouak.

Unsere zur Vertheidigung nicht sehr geeignete Stellung und zumal der seit dem 26. eingetretene gänzliche Mangel an Ver-

*) Die Stellung des Feindes hatte die Flüßchen Erlau und den Ort Maklár im Rücken und seine Hauptmacht war eben in der Vorrückung durch das Kerecsender Defilé begriffen.

pflegung erlaubte uns kein längeres Verweilen an diesem Orte. Es mußte ein schneller Entschluß gefaßt werden. Entweder war der Feind am nächsten Tage anzugreifen, oder der Rückzug über Miskolcz an die obere Theiß, oder über Poroszló nach Tisza-Füred anzutreten. Dembinski wählte das letzte, von allen unstreitig das Gefährlichste. Denn nicht nur, daß dieser Rückzug uns von der Chaussée ab, in grundlose Sümpfe und vor Füred, bei Poroszló, über die schlechte Brücke eines Theißarmes, zu einem schmalen stundenlangen Lehmdamme führte, sondern wir boten zugleich durch diese Bewegung vor der Front eines schlagfertigen, kaum eine Meile entfernten Feindes diesem die beste Gelegenheit, während des mühsamen durch beispiellos schlechte Wege oft unterbrochenen Marsches, uns mit ganzer Macht anzufallen und in die Theißsümpfe zu werfen. Außerdem war der feindliche rechte Flügel näher zu Poroszló als wir, und bedrohte bereits diesen Punkt und die dortigen Communicationen *).

Am 1. März Morgens 7 Uhr erhielt die Armee Befehl zum Abmarsch. Das 1. Corps und die Division Szekulits wurden unter meiner Führung nach Egerfarmos, die andern Divisionen nach Lövö, Szent-István und Szent-Mihály disponirt und das Hauptquartier mit einer schwachen Colonne nach Ivánka verlegt.

In der Nacht war ein dünner Schnee gefallen, der nun wieder zerging, und die durch das Thauwetter ohnedies beinahe grundlosen Wege, die zu passiren waren, noch mehr aufweichte. Als wir den halben Weg hinterlegt hatten, begann der Nebel, der die Ebene bisher bedeckte, sich zu zertheilen und wir erblickten östlich von Máklar

*) Von den grundlosen Wegen in den Niederungen der Theiß hat nur derjenige einen Begriff, der sie im Frühjahr oder im Herbst selbst befahren hat.

einige tausend Schritte vor uns die lange Linie der dort aufgestellten österreichischen Armee. — In solcher Nachbarschaft, aber zum Glück nicht beunruhigt, führten wir den weiteren Marsch nach Egerfarmos aus, wo wir um 1 Uhr Mittags anlangten. — Den Ort am linken Ufer der Eger besetzte die Division Máriásy, die übrigen Abtheilungen bezogen das Lager am rechten Flußufer an der Poroszlóer Straße.

Treffen bei Egerfarmos am 2. März.

Um 3 Uhr Nachmittags erhielt ich die Meldung von der Annäherung des Feindes von Maklár über Szihalom, der, unsern Abmarsch von Mezökövesd wahrnehmend, zur Beunruhigung unseres Rückzuges mit Macht vordrang.

Ich traf sofort zum Empfang desselben meine Anordnungen.

Das Flüßchen Eger, das sich unterhalb Maklár in zwei Arme theilt, die sich hinter Egerfarmos wieder vereinigen, bildet mit seinen niedern Ufern und häufig austretenden Gewässern jene Sumpfniederung, die ähnlich einem mehrere hundert Schritte breiten Gürtel, das Dorf und somit auch meine Stellung einschloß, und die Entwickelung meiner Kräfte verhinderte. Bei so ungünstigen Terrainverhältnissen beschränkte ich mich auf die Abwehr des feindlichen Angriffes, da es sich ohnedies nur um die Deckung unserer Rückzugslinie und nicht um einen entscheidenden Kampf handelte. Ich stellte mich deshalb blos mit der Division Máriásy dem Feinde entgegen und ließ den Rest meines Corps gedeckt hinter dem Orte aufmarschiren, um hiedurch zugleich einer Umgehung auf der Poroszlóer Hauptstraße über Mezö-Tárkány zu begegnen, welcher Ort bereits in der Gewalt des Feindes war.

Um 4 Uhr debouchirten die Oesterreicher aus Szemere, be-

ployirten einige hundert Schritte vor diesem Orte, und rückten eine halbe Stunde später mit ihren zahlreichen Batterien in einem nach Tárkány sich hinziehenden Bogen gegen meine Stellung vor. Egerfamos war mit zwei Bataillons besetzt; zwei Bataillons und zwei Batterien standen vor dem Orte und vier Escadrons des 1. Husaren-Regiments hatten in den breiten Querstraßen des Dorfes eine gedeckte Stellung genommen.

In dieser Aufstellung gelang es mir, bis zur Nacht den Andrang des Feindes abzuwehren und den Rückzug meiner Divisionen und der unzähligen Munitions- und Bagagewagen auf einer schmalen und gebrechlichen Brücke über die stark angeschwollene Eger in Ordnung und ohne Verlust zu bewirken.

Die Haltung der Truppen war an diesem Tage bewunderungswerth. Schlechtgekleidet, ohne Holz, dem Regen und Frost fortwährend ausgesetzt, durch einen beschwerlichen Marsch erschöpft und seit drei Tagen auch mit Hunger kämpfend, ertrugen sie alle Beschwerden mit frohem Muthe. Besonders aber zeichneten sich die Division Máriásy und ein Theil der Division Szekulits aus, die stundenlang ohne Wanken im verheerendsten Kugel und Granatenregen, dem Vordringen des Feindes Schranken setzten. — Die andern Divisionen sandten ihre Leute in den Ort, wo sie in Mitten des feindlichen Feuers sich zu zwanzig und dreißig vor die in den Morast eingesunkenen Bagagewagen und Geschütze spannten, und sie über den Fluß bis an die Straße zogen. — Um 7 Uhr hatten die letzten Wagen die Brücke passirt und das Armeecorps stand hinter der Eger in Schlachtordnung vereinigt. Unser Verlust an Todten und Verwundeten betrug 120 Mann.

Der Feind wagte keinen Sturm auf den Ort und unterhielt nur eine heftige Kanonade, die nach acht Uhr langsam aufhörte. —

Nach österreichischen Berichten standen uns hier drei Brigaden unter Wrbna gegenüber.

Um 10 Uhr Abends trat ich nach Zerstörung der Brücke über die Eger den Rückzug auf Poroszló an, wo ich um 1 Uhr nach Mitternacht ankam und vor dem Orte gegen Tárkány das Bivouak bezog.

In derselben Nacht concentrirte Dembinski auch die andern Divisionen in Poroszló und so war die Armee am Morgen des 2. März um diesen Ort vereinigt.

Die Oesterreicher hatten am 1. März mit ihrem linken Flügel Mezökövesd besetzt und waren mit ihrem rechten nach dem Treffen bei Egerfarmos noch während der Nacht hier und in Mezö-Tárkány eingezogen.

Durch den Rückzug nach Tisza-Füred und das Aufgeben des rechten Theißufers verloren wir mit einem Male ein Drittheil des Landes, und gewannen, wenn der Feind unternehmend und thätig war, nicht einmal die Wahrscheinlichkeit eines sicheren Theißüberganges. Ein Glück, daß die Fehler auf unserer Seite reichlich durch die noch größeren des Feindes aufgewogen wurden.

Am Morgen dieses Tages ging ich um Erhalt der weitern Dispositionen zu Dembinski; dort fand ich Görgey mit dem Obercommandanten in lebhaften Wortwechsel begriffen. Görgey machte diesem bittere Vorwürfe über seine letzten Rückzugsdispositionen, und erklärte ihm, daß die Stimmung der Truppen durch die zwecklosen Strapazen und den Mangel an aller Verpflegung sehr gereizt wäre; dann bat er um die Mittheilung seiner Operationspläne, da dies nach dem Geschehenen, sowohl zu unserer als zur Beruhigung der Truppen nothwendig sei. — Er wolle zwar, fügte er

hinzu, alle Befehle vollziehen, halte aber dafür, daß unter so schwierigen Verhältnissen, die Corpscommandanten berechtigt wären, beim Entwurf von entscheidenden Operationen wenigstens eine berathende Stimme zu führen. Bisnun seien dieselben nicht nur über seine Absichten im Allgemeinen in gänzlicher Unwissenheit geblieben, sondern hätten sogar die herausgegebenen Detaildispositionen, wegen ihrer Unklarheit und vorkommenden Widersprüchen nicht selten nur theilweise verstanden. Auf solche Weise könne nie ein vollständiges organisches Zusammenwirken der Kräfte erzielt werden. Dembinski erklärte, daß er von seinen Plänen Niemand etwas mittheilen werde, und er von den Corpscommandanten nichts als unbedingten Gehorsam fordere. Hierauf ertheilte er die Dispositionen zum Rückzug über die Theiß, der um 9 Uhr angetreten und ausgeführt wurde.

Görgey erhielt den Auftrag, mit den Divisionen Kmetty und Pöltenberg, Poroszló zu halten, fand es jedoch beim Hinblick auf seine ungedeckte Stellung und das Defilé im Rücken gerathener, nach dem Einrücken der Armee in Tisza-Füred, eigenmächtig dahin zu folgen und in Poroszló blos einige Cavallerie-Abtheilungen zurückzulassen. Der Feind erschien am 2. März mit 14,000 Mann vor dem Orte, zog aber, als er dort eine Besatzung fand, wieder nach Mezö-Tárkány ab und kam erst drei Tage später mit einer noch ansehnlicheren Macht zurück, worauf er den Ort besetzte, und die Brücken über den dortigen Theißarm zerstörte. —

Am 3. bezog das 1. Corps die Cantonnirungen in Szöllös, Igar und Eörs, das 2. und 7. blieben in Füred; letzteres lagerte mit einer Division in dem dortigen Brückenkopfe.

Am 3. März erhielt ich vom Kriegsminister folgendes Schreiben:

Das Kriegsministerium dem Obersten Klapka.

Die Wichtigkeit des mit 11,000 Mann Linientruppen besetzten Waffenplatzes Komorn bedarf wohl keiner näheren Beleuchtung; aber diese zahlreiche und tüchtige Garnison, das 8. Armeecorps bildend, muß nicht nur von sicheren, sondern auch von kräftigen Händen mit Umsicht und genauer Kenntniß der Sachlage geleitet werden, damit jener Nutzen erzielt werde, den dieser Platz gewähren kann. Bald werden die Hochwässer des Frühjahres von zwei Seiten Komorn völlig sichern. Von der Seite der Palatinal-Schanzen müßte der Feind ernstlich angegriffen und vertrieben werden, was bei überlegener Macht nicht unausführbar ist. Wenn man dann aus dem Platze gegen Nagy-Igmánd und Kisbér die nach Ofen führenden Straßen beobachtet, so ist des Feindes Verbindung zwischen Ofen und Wien abgeschnitten. Rückt endlich das Heer gegen die Hauptstädte vor, so würde die Mitwirkung des Komorner Armeecorps bei den Operationen von Entscheidung sein.

Da nun leider im Drange der damaligen Verhältnisse diesem Gegenstande nicht die gehörige Aufmerksamkeit gewidmet werden konnte, so ist man nothgedrungen, jetzt das Erforderliche einzuleiten, und man bietet im Vertrauen auf Ihre Talente und Ihren Muth in Anerkennung Ihrer bisherigen Leistungen Ihnen den Oberbefehl aller zu Komorn befindlichen und von dort abhängigen Linientruppen und Nationalgarden jeder Waffengattung an. In der Zuversicht, daß Sie völlig das Vertrauen und die Hoffnungen des Vaterlandes erfüllen werden und können, ersucht man Sie um baldigste Erledigung durch Courier.

Da so eben zwei Hauptleute der Komorner Garnison hier als Couriere ankamen, so ergiebt sich die Möglichkeit dahin zu gelangen, was übrigens mit aller Vorsicht auszuführen ist.

Mészáros, Feldmarschalllieutenant.

Dieser Antrag war nur ein geschickter Vorwand zu meiner Entfernung von der Armee, die Dembinski, dem meine Bemerkungen über seine Operationen mißliebig waren, bei der Regierung zu erwirken wußte. Anstatt mir sollte der polnische Oberst Bulharyn das 1. Armeecorps übernehmen. Ob damit dem Vaterlande mehr gedient gewesen wäre, will ich nicht entscheiden; jedenfalls glaubte ich unter den damaligen Umständen meine Stelle besser bei der Armee, als in einer Festung auszufüllen, was mich bewog, den ehrenden Antrag abzulehnen und um meine Belassung an der Spitze des 1. Corps zu bitten.

An diesem Tage geschahen in Füred wichtige Ereignisse.

Die außerordentlich schlechte Verpflegung der Truppen, die vom 26. bis zu ihrem Eintreffen in Füred im buchstäblichen Sinne des Wortes dem Verhungern preisgegeben waren, da sie während dieser Zeit Brod nur einmal, und Fleisch gar nicht faßten, die unnützen aufreibenden Märsche durch die Theißsümpfe, das Aufgeben des rechten Theißufers und der Rückzug nach Füred, wobei es nur der Passivität des Feindes zu verdanken war, daß die Armee der Vernichtung entging, hatten das Vertrauen zu Dembinski so sehr erschüttert, daß die Truppen, in Füred angekommen, laut zu murren und ihre Unzufriedenheit mit dem Benehmen des Obercommandanten immer deutlicher auszusprechen begannen. Als die Zeichen der Aufregung fortwährend sich mehrten, beschlossen die höheren Offiziere die Abhaltung eines Kriegsrathes unter dem Vorsitze des Landes-Commissärs Szemere, wozu ich die Einladung für Nachmittag 4 Uhr von Görgey erhielt. Als ich in die Versammlung kam, wo sich mit Ausnahme Guyon's alle Corps- und Divisionscommandanten und die meisten Stabsoffiziere eingefunden hatten, war die Berathung schon im Gange, die nach kurzer Erörterung der einzigen

Frage, worin sich die Ansichten Aller vereinigten, zum Resultat hatte, daß die Regierung um die Abberufung Dembinski's gebeten, dieser aber angegangen werden sollte, bis zur Entscheidung der ersteren keine Verfügungen ohne das Mitwissen der Corpscommandanten zu treffen.

Dieser Beschluß, so außerordentlich er auch in gewöhnlichen Armeen sein mag, die höchstens nur für die Launen ihrer Herren kämpfen, war hier, wo an jedem versäumten Momente, an jedem unnütz geopferten Menschenleben ein Theil des Vaterlandes verloren ging, nicht nur begründet, sondern auch unausweichlich geboten.

Görgey, Aulich, Répásy und ich überbrachten Dembinski die Entscheidung des Kriegsrathes, der darauf erwiderte, daß die Regierung allein über ihn zu verfügen habe, und er Niemand von seinen Operationsplanen eine Sylbe mittheilen werde. Dieser Bescheid, kaum verlautet, steigerte die Aufregung im Heere so sehr, daß Szemere zur Vermeidung von ernsteren Folgen für nöthig hielt, Dembinski noch an demselben Abend im Namen der Regierung vom Obercommando zu suspendiren und dasselbe provisorisch an Görgey, als den ältesten General bei der Armee, zu übertragen.

Kaum war die Kunde von diesen Vorfällen nach Debreczin gelangt, als Kossuth sich entschloß, unverweilt zur Armee zu kommen, um die Differenzen auszugleichen und das Vertrauen zur Regierung neu zu befestigen. Am 4. März langte er in Begleitung des Kriegsministers Mészáros und der Generale Vetter und Kiss in Füred an, und einige Stunden später ward in seiner Wohnung ein Kriegsrath abgehalten, dem außer den obenerwähnten Generalen und Szemere, noch Dembinski und die Armeecorps-Commandanten Görgey, Répásy, Aulich und ich beiwohnten.

Nach mehrseitigen sehr lebhaften Erklärungen reichte Dembinski

seine Abdankung ein und äußerte den Wunsch, nach Paris zurückzukehren. Die Regierung wußte ihn jedoch zu beschwichtigen, und übertrug ihm am Ende unseres Kampfes nochmals das Commando einer Hauptarmee.

Nach Schlichtung dieser Angelegenheit kehrten Kossuth und der Kriegsminister nach Debreczin zurück, um im Einverständniß mit dem Reichstage die Wahl eines Obercommandanten zu treffen. Görgey, den Kossuth dazu auserkoren hatte, erklärte im Voraus, falls die Wahl auf ihn fiele, dieselbe abzulehnen, und nur bis zum Eintreffen des neuen Obergenerals provisorisch an der Spitze der Armee zu bleiben.

Am 3., 4. und 5. lagerten das 7. und 2. Corps in Füred, das 1. Corps aber erhielt den Befehl, zur Unterstützung des 3. Corps in Eilmärschen an die mittlere Theiß abzurücken, wo es am 5., an demselben Tage eintraf, als es Damjanich und Vécsey gelungen war, in Szolnok eine der glänzendsten Waffenthaten auszuführen. Bevor wir die Erzählung derselben beginnen, wollen wir einen Blick auf Czibakháza werfen und die dort im Februar vorgefallenen Ereignisse erwähnen.

VI.

Czibakháza. — Gefechte daselbst im Februar. — Treffen bei Szolnok 5. März. — Ernennung Vetter's zum Obercommandanten der Armee. — Betrachtungen. — Concentrirung der Armee um Czibakháza. — Aenderung des Operationsplanes. — Vorrückung über Füred.

Nebst Szolnok und Füred ist für die Ungarn Czibakháza der wichtigste Uebergangspunkt an der mittleren Theiß und in takti-

scher Hinsicht unter allen dreien der günstigste. Die Theiß bildet hier mit einer ihrer vielen wunderlichen Krümmungen eine Landzunge, die an ihrem nordwestlich gelegenen Eingange kaum 1200 Schritte breit und im Ganzen 5—6000 Schritte lang ist. Der äußersten Spitze gegenüber liegt auf dem erhöhten linken Ufer der Marktflecken Czibakháza. — Eine hölzerne Jochbrücke und ein hoher Straßendamm dienen zur Verbindung dieses Ortes mit den von Szolnok, Abony und Körös kommenden Straßen. Der Eingang der Landzunge kann vom linken Theißufer durch rechts und links placirte Batterien auf das vortheilhafteste bestrichen werden. Das Eindringen wird daher, besonders wenn der Eingang noch durch tüchtige Schanzen zweckmäßig abgeschlossen ist, beinahe unmöglich. Deshalb kann sich auf diesem von der Theiß eingeschlossenen Raume eine Armee im Angesichte des jenseits stehenden Feindes vollständig entwickeln, ohne im Mindesten eine Belästigung zu befürchten.

Ein Blick auf die Karte mußte die Ungarn ebenso wie die Oesterreicher von der Wichtigkeit dieses Punktes überzeugen, und doch ist derselbe beinahe einen ganzen Monat lang unberücksichtigt geblieben. Erst mit Ende Januar, zur Zeit als wir die Brücke bei Szolnok zwecklos verbrannt und diesen Uebergang dem Feinde preisgegeben hatten, fiel es der ungarischen Regierung ein, Czibakháza zu sichern und einige Nationalgarde-Abtheilungen mit mehreren Geschützen als Besatzung dorthin zu detachiren. Jetzt erkannten auch die Oesterreicher die Wichtigkeit dieses Besitzes und versuchten in den ersten Tagen des Februars den Ort in ihre Gewalt zu bekommen, wurden aber von dem tapfern und umsichtigen Major Mesterházy, der hier befehligte, und seinen braven Nationalgarden mit blutigen Köpfen abgewiesen.

Gefecht bei Czibakháza am 21. Februar.*)

Einen kräftigeren Angriff unternahmen die Oesterreicher am 21. Februar. Ottinger drang an diesem Tage mit seiner Brigade durch die noch nicht befestigte Kehle der Landzunge ein, marschirte einige hundert Schritte von der Brücke auf, und begann Czibakháza mit Granaten und Raketen zu bewerfen. Mesterházy der die Besatzung auch diesmal commandirte, hatte Tags vorher von Damjanich, der bereits in der Nähe stand, 1 Bataillon und mehrere Geschütze zur Unterstützung erhalten, und war in seiner gedeckten und dominirenden Position am linken Ufer, nicht nur im Stande, das feindliche Feuer kräftig zu erwidern, sondern schritt auch nach einem blutig abgewiesenen Sturm, den die Oesterreicher auf die Brücke unternahmen, sogleich zum Gegenangriff. Major Leiningen, der den Auftrag erhielt, mit einem Bataillon Schwarzenberg über die Brücke vorzudringen, führte diesen Befehl mit seinem bekannten Löwenmuthe aus und verfolgte einige hundert Schritte den Feind, ward jedoch bald von der Uebermacht aufgehalten und nach und nach bis zur Brücke zurückgedrängt. Nun folgte eine jener

*) In dieser Zeit kamen längs der Theiß noch mehrere kleine Vorposten-Gefechte vor, von denen der Ueberfall auf die sogenannte Szóröi Csárda das erheblichste und glänzendste ist. Oberlieutenant Comper von Würtemberg-Husaren bat und erhielt die Erlaubniß, mit zwölf Husaren von seiner Escadron den auf dem rechten Theißufer hinter einem Wäldchen an der Szóröi Csárda stehenden Cavallerie-Offiziers-Posten aufzuheben. Er ging in der Nacht des 9. Februar über die bereits aufthauende Eisdecke der Theiß und überfiel den aus 1 Offizier und 27 Mann bestehenden Posten mit solcher Gewandtheit und Kühnheit, daß 17 Mann von demselben theils niedergehauen, theils gefangen wurden. Wiewohl die ganze kleine Schaar große Tapferkeit bewies, so übertraf doch Alle der schon durch andere kühne Thaten bekannt gewordene Gemeine Koszta, der die ausgestellte Vedette allein überfiel und den Commandanten des Pikets im Zweikampfe erlegte.

erhebenden Scenen, wie sie während unseres Freiheitskampfes nicht selten vorkamen.

Leiningen, der auch jetzt, wie gewöhnlich, seinen Leuten kühn voraneilte, bemerkte in der Hitze des Kampfes nicht sogleich das Weichen seines Bataillons und sah sich plötzlich umrungen und gefangen genommen. Man führte ihn in eine Scheuer unweit der Brücke, wo er bewacht und besonders von dem dort commandirenden Offizier mit den rohesten Schmähungen überhäuft wurde.

Mit einem Male bemerkt die zurückweichende Mannschaft die Abwesenheit ihres Majors. Alles stutzt, und die Aufforderung eines Offiziers zur Befreiung des geliebten Commandanten wird mit donnerndem Beifall begrüßt. Das Bataillon wendet sich auf der Brücke um, stürmt in die nachrückenden Oesterreicher, wirft Alles vor sich nieder, dringt bis zur Scheuer vor, und befreit nicht nur Leiningen aus den Händen des Feindes, sondern macht auch die ganze Besatzung der Scheuer und des anstoßenden Wirthshauses mit mehrern Offizieren zu Gefangenen. Unter diesen befand sich auch der Commandant der Scheuer, der Leiningen so roh behandelt hatte und jetzt gewiß die gerechte Vergeltung für seine Beleidigungen erwartete; doch groß war sein Erstaunen und seine Beschämung, als der ritterliche Leiningen dem entwaffneten Feinde freundlich die Hand bot und ihn als Gast in seinem Hause willkommen hieß.

Die Oesterreicher, die Fruchtlosigkeit ihres Angriffes erkennend und fortwährend dem verheerenden Feuer unserer Geschütze ausgesetzt, zogen sich endlich nach Hinterlassung vieler Todten, Verwundeten und Gefangenen nach Abony zurück.

Nach diesem zweiten Versuche verlor der Feind diesen Uebergangspunkt gänzlich aus den Augen und verwandte seine ausschließliche Aufmerksamkeit auf Szolnok. Hier wurde die Brücke

auf dem linken Ufer mit einem mächtigen Brückenkopf versehen, dieser mit schwerem Geschütz armirt und mit einer starken Brigade besetzt. Dies geschah in den letzten Tagen des Februars und den ersten des Monat März.

Inzwischen waren die Generale Damjanich und Vécsey mit den Bács-Banater Truppen, die sie in Arad und Szegedin reorganisirt und von denen sie einen Theil zur Belagerung von Arad und Deckung von Szegedin und Theresianopel disponirt hatten, mit der Blüthe dieser Armee, zwei Divisionen, 11,000 Mann stark, die zusammen das 3. Corps bildeten, in der zweiten Hälfte des Februars an die mittlere Theiß vorgedrungen, um von hier, nach dem Entwurfe Dembinski's, dessen Offensiv-Operationen zu unterstützen.

Die Aufgabe dieser Divisionen bestand, wie bekannt, darin, das an der Eisenbahn stehende feindliche Corps zu schlagen, dadurch Windischgrätz zur Theilung seiner Kräfte zu vermögen, und je nach Umständen entweder gegen Pesth vorzudringen, oder über Nagy-Káta ihre Verbindung mit der Hauptarmee zu bewirken. Der erste Schritt hiezu sollte durch die Einnahme und Zerstörung des Brückenkopfes bei Szolnok geschehen. Damjanich hatte mit seiner Division die Theiß bei Czibakháza zu überschreiten und einen Ueberfall gegen den auf diesem Ufer sorglosen Feind auszuführen; während Vécsey von Török Szent Miklós auf dem linken Ufer gegen den Brückenkopf demonstriren und dadurch die Aufmerksamkeit der Oesterreicher auf sich lenken sollte.

Treffen bei Szolnok am 5. März.

In der Nacht vom 4. auf den 5. März setzten sich unsere Colonnen von Czibakháza und Török Szent Miklós in Bewegung.

Vécsey marschirte mit 4 Bataillons, 5 Escadrons und 16 Geschützen bis Puszta Szanda; Damjanich mit 7 Bataillons, 11 Escadrons und 20 Geschützen bis Tisza Várkony, wo Beide Halt machten und den Anbruch des Tages abwarteten.

Die Stadt Szolnok liegt am rechten Theißufer an der Mündung der Zagyva in die Theiß. Sie ist nördlich durch die sumpfige unpraktikable Zagyva und in der Front durch die Theiß geschützt, welche am linken Ufer durch die meilenlangen Sümpfe nur einen einzigen Zugang hat, der durch einen schmalen zu der Brücke führenden Damm gebildet, keine Entwickelung gestattet. Nebst dem zum Schutze der hölzernen Jochbrücke auf diesem Ufer erbauten starken Brückenkopf, hatten die Oesterreicher noch auf dem rechten Ufer einige Strandbatterien errichtet; dagegen ließen sie die Südseite der Stadt, woher sie keinen Angriff vermutheten, gänzlich unbefestigt. — Zum Schutze der Eisenbahn waren längs derselben bis Pesth, bedeutende Truppenmassen, besonders an Cavallerie, echellonirt; in Szolnok selbst cantonnirte unter Karger eine Brigade von 6 Bataillons, 8 Escadrons und 18 Geschützen.

Um 8½ Uhr Morgens rückte Vécsey zum Scheinangriff vor und eröffnete gegen den Brückenkopf eine lebhafte Kanonade. Diese Demonstration, obgleich zu spät begonnen, erreichte doch ihren Zweck vollkommen. Der Feind schenkte seine Aufmerksamkeit blos der Vertheidigung des Brückenkopfes, und ließ die Straße nach Czibakháza so sehr außer Acht, daß die Annäherung der Colonnen von Damjanich in Szolnok erst in dem Augenblick bekannt wurde, als sie sich auf halbem Wege zwischen Tószeg und Szolnok in voller Schlachtordnung zeigten.

Nun beeilten sich die Oesterreicher die Süd- und Westtheile der

Stadt und die vorliegenden Sandgruben zu besetzen und rasch eine Locomotive um Verstärkung nach Abony zu senden.

Gegen 9 Uhr stieß die Vorhut von Damjanich, einige Compagnien Jäger und Pioniere und eine Escadron polnische Lanziers, auf die feindlichen Vorposten. Eine Attaque der österreichischen Dragoner gegen die Lanziers, von diesen unter ihrem braven Führer Poninski zurückgewiesen, war die Einleitung zu dem Kampfe.

In zwei Treffen, mit dem rechten Flügel, 2 Bataillons, an die Theiß gelehnt, im Centrum die aus dem Serbenkriege bekannten Heldenbataillone 3. und 9. und die Polenlegion unter dem muthigen Visocki; auf dem linken Flügel die Cavallerie und der Rest der Reserve nachrückend, griff Damjanich die Stellung der Oesterreicher an. Nach kurzer Kanonade wurden die Bataillons des ersten Treffens zum Sturme geordnet. Die Bataillone 3, 9, 65 und Schwarzenberg unter ihren tapfern Führern Bobich, Kis Pál, Kökényessy und Leiningen, unterstützt durch das Feuer zweier Batterien, erstürmten im heftigsten Kartätschenregen die feindliche Linie und die hartnäckig vertheidigten Ausgänge der Stadt. Nach einem mörderischen Straßenkampfe weichen die Oesterreicher auch aus der Stadt und fliehen in Unordnung der Zagyva zu. Durch unsern plötzlichen Angriff in Verwirrung gebracht, hatten sie nicht mehr Zeit, ihre Bagage und Munition in Sicherheit zu bringen, und ließen den größeren Theil derselben in Szolnok zurück, wo das Gedränge der Fliehenden nun um so fürchterlicher wurde; da nicht allein vom Süden gestürmt wurde, sondern von einer andern Seite auch eine Abtheilung des 65. Bataillons eindrang, und die Cavallerie bereits den Weg nach Abony verlegte.

Mittlerweile hatten die Batterien Freudenreich und Philippovszky, gefolgt von den Husaren, im fortwährenden Avanciren außerhalb von Szolnok den Feind immer mehr gegen die Zagyva gedrängt. Oberst Nagy Sándor erhielt nun den Auftrag, mit zwei Escadrons des 2. und 3. Husaren-Regiments und den polnischen Lanziers sich auf die in Massen zurückweichenden Feinde zu werfen. Die Attaque der Husaren gelang vollkommen. Unterstützt durch die Rothkäppler-Batterie, die mit unvergleichlicher Kühnheit in Carriere stets bis auf die kürzeste Distanz vorrückte und mit Kartätschen Tod und Verderben in die feindlichen Reihen schmetterte, stürzten sich die Husaren und Lanziers mit solchem Ungestüme auf die Arrièregarde des Feindes, 4 Escadrons Kaiser-Dragoner, daß diese nicht nur mit dem Verluste von vielen Todten und Verwundeten geworfen wurden, sondern auch sechs Geschütze, worunter eine halbe Cavallerie-Batterie, im Stiche lassen mußten. Eine zweite Attaque hatte einen nicht minder glänzenden Erfolg. Ein ganzes Bataillon Kroaten wurde zersprengt und in die Zagyva geworfen, wo mehrere Hundert ihren Tod fanden; eine größere Zahl wurde zu Gefangenen gemacht. Der Rest dieser Brigade entzog sich der weitern Verfolgung durch die eiligste Flucht auf Rékas und über die Zagyva.

Während Damjanich Szolnok erstürmte, überschritt auch Vécsey die Theißbrücke, die der Feind in der Eile seines Rückzuges abzubrechen unterlassen hatte. Seine Cavallerie, das 3. Husaren-Regiment unter dem Obersten Kászonyi, sprengte durch die Stadt und stellte sich außerhalb derselben à cheval der Straße gegen Abony auf. Bald näherte sich von diesem Orte, wie man vermuthet hatte, die Cavallerie-Brigade Ottinger zur Unterstützung im scharfen Trabe, kam aber zu spät, um das Schicksal des Tages zu ändern. Es entspann sich zwischen dieser Brigade und einigen Abthei-

lungen von Vécsey und Damjanich ein Geschützkampf, der mit dem Rückzuge Ottinger's nach Abony endigte.

Eilf Kanonen, 10 Munitionskarren, sämmtliche Bagage und Kassen wurden dem Feinde abgenommen. Sein Verlust belief sich auf 1000 Todte und Verwundete, nebst 800 Gefangenen. Wir verloren 300 Mann.

Das Resultat dieses Treffens war in jeder Hinsicht ein glänzendes zu nennen; denn die Kunde davon wirkte elektrisch auf die Gemüther in der Armee und im Volke; und wäre es zur Zeit geliefert worden, als die Hauptarmee noch auf dem rechten Theißufer und auf der Höhe von Erlau stand, die Folgen des Sieges hätten noch viel nachhältiger werden müssen.

Ueber Nacht bivouakirte das 3. Corps vor Szolnok und das 1. bei Puszta Szanda, wohin dasselbe zur Unterstützung des ersteren von Török Szent Miklós herbeigekommen war.

Den nächsten Tag schickte Damjanich alle in den Kassen vorgefundenen Privatgelder und Documente durch einen Parlamentär an die Oesterreicher nach Abony und ließ die gefallenen Feinde zugleich mit unseren Todten feierlich beerdigen. So vergalten die Ungarn den Verrath und die Beleidigungen ihrer Feinde zu jeder Zeit mit Ritterlichkeit und Großmuth. Hierin besteht der große Unterschied zwischen den Freiheitsstreitern eines angegriffenen Volkes und den Söldnern seiner Unterdrücker!

Nach dem Szolnoker Treffen wurde das 3. Corps unter Damjanich gestellt und Vécsey von der Regierung nach Debreczin berufen.

Die durch den Rücktritt Dembinski's nöthig gewordene Wahl eines Obercommandanten, welche Kossuth im Einverständniß mit dem Reichstage bewirken sollte, raubte uns eine kostbare Zeit

und erzeugte in den Operationen eine sehr fühlbare Störung, die dadurch noch vermehrt wurde, daß Görgey von seiner Gewalt als provisorischer Oberbefehlshaber blos den einen Gebrauch machte, die an der Theiß so mühsam concentrirten Kräfte von Neuem zu theilen.

Zwei Tage lang ließ man uns vor Szolnok ohne Dispositionen und über die Vorfälle bei Füred, wo Görgey mit dem 7. und 2. Corps verweilte, in gänzlicher Ungewißheit. — Endlich erhielten wir am 7. die folgende Zuschrift:

Tisza-Füred am 6. März 1849.

„Heute Nachmittag forcirte der Feind mit einer Cavallerie- und einer Infanterie-Brigade und 3 Batterien Poroszlo, ohne übrigens troß der versuchten Verfolgung auch nur den geringsten Schaden zuzufügen. Es standen in Poroszlo, eben als der Feind angriff, 3 Escadrons Würtemberg-Husaren; 1 auf Vorposten und 2 unter Major Mándy, bestimmt nach Kömlö abzurücken. Natürlich konnte aus der Expedition nach Kömlö nichts werden.

„Die Absicht des Feindes scheint mir klar: er will uns offenbar das Debouchiren verwehren, was er leicht thun kann, da er nur die Dammbrücke abzuwerfen braucht.

„Ein neuer Beweis für die Zweckmäßigkeit der Wahl Dembinski's!? Die Theiß fängt an auszutreten. Nördlich des Dammes ist der größte Theil unter Wasser.

„Es bleibt mir also zu einer Forcirung nur der Valker Weg. Ich lasse diesen heute Nacht recognosciren und möchte ihn morgen benützen. Gelingt die Forcirung, so dringe ich unaufgehalten vor und suche des Feindes stärkste Macht auf, um sie von Euch abzulenken. Doch gedenke ich nie zu vergessen, daß Vorsicht die Mutter der Weisheit ist, was ich übrigens auch Euch dort unten an's Herz legen möchte.“ Görgey.

Die Oesterreicher hatten wirklich noch in der Nacht auf den 7. die Brücken bei Poroszlo abgebrannt. Görgey hatte mit zwei Corps, ungefähr 24,000 Mann, die er in Füred befehligte, diese Unternehmung des Feindes nicht zu verhindern gesucht; dadurch setzte sich letzterer in die günstige Lage, mit Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements in Poroszlo, seine ganze Macht ungestört an der Eisenbahn concentriren zu können, was er auch nach der Niederlage der Brigade Karger bei Szolnok ungesäumt ausführte.

Das Debouchiren bei Valk war nicht minder durch die ausgetretene Theiß unpraktikabel geworden.

Unsere isolirte Stellung bei Szolnok mit der Theiß und einer gebrechlichen Nothbrücke im Rücken, war unter diesen Umständen gegenüber der bei Czegléd sich concentrirenden feindlichen Hauptarmee nicht haltbar; es wurde daher, als Görgey in Füred festgebannt blieb, beschlossen, nach Zerstörung des Brückenkopfes und aller Schanzen, in der Nacht vom 8. auf den 9. über die Theiß zurückzugehen und die Verfügungen des neuen Obercommandanten, dessen Absichten noch gänzlich unbekannt waren, abzuwarten. — Czibakháza wurde stark besetzt, und die Verschanzungen daselbst vollendet. — Das Hauptquartier beider Armeecorps kam nach Török Szent Miklós; die Truppen wurden hierher und in die umliegenden Ortschaften verlegt. So hatte denn der Sieg vom 5. März keinen weiteren Erfolg, als dem Feinde seinen gesicherten Uebergang entrissen zu haben; während bei rascher Benutzung dieses Sieges und Concentrirung der Armee zwischen Czibakháza und Szolnok der Wiederbeginn der Offensive von hier schon am 9. unter den günstigsten Auspicien möglich gewesen wäre. Mit der Ernennung des neuen Obercommandanten waren wieder zehn kostbare Tage verloren gegangen!

Ueber diese Wahl erhielt ich am 10. März folgende Mittheilung von Kossuth:

Geehrter Herr Oberst!

Ich hegte schon lange den Gedanken, daß nach der Vereinigung mit dem Corps Görgey's alle an der Theiß vereinzelt stehenden Abtheilungen ihre Operationen in concentrischer Richtung und zu demselben Zwecke hätten beginnen müssen, und ich bedauere sehr, daß Generallieutenant Dembinski dem General Damjanich die Dispositionen zum Angriff auf Szolnok zu spät und nicht im Einklang mit der Hauptoperation ertheilt hatte. Dieser Ort ist in dem Momente erstürmt worden, als die Oberarmee, anstatt vorzurücken, sich bereits über die Theiß zurückgezogen hatte.

Ich habe die Ueberzeugung gewonnen, daß die Einheit in den Operationen jetzt unumgänglich nöthig geworden ist, da General Damjanich durch die Einnahme von Szolnok eine so günstige Gelegenheit zur Vorrückung geboten hatte, deren lässige Benutzung einen solchen Nachtheil brächte, der später kaum durch einen einjährigen Feldzug gut zu machen wäre. Ich befürchte auch, daß, wenn nicht beide Armeen, die obere und untere, im Einklang operiren, der Feind leicht seine ganze Macht auf das eine oder das andere Corps werfen, und uns von der neuen Operationsbasis gänzlich verdrängen könnte, wodurch wir wieder auf die Theißlinie beschränkt blieben, wo aber die Verpflegung von beiläufig 75,000 Mann, Szegedin, das Arader Lager und die Reserve bei Debreczin mitgerechnet, ganz unmöglich sein würde.

Die bereits begonnene Intervention der Russen in Siebenbürgen hat das schnelle und energische Vorrücken noch nöthiger gemacht. Auch der Congreß in Brüssel läßt uns befürchten, daß,

wenn wir nicht durch eine schleunige Zurückeroberung der Hauptstadt uns eine imposante Stellung verschaffen, die italienische Angelegenheit sehr leicht zu unserm Nachtheil geschlichtet werden könnte.

So viel wichtige Motive haben den Reichstag veranlaßt, nach Abdankung Dembinski's, der, wie ich später gesehen habe, bei der Anwendung der concentrirten Streitkräfte aus Unkenntniß der Umstände unausweichlich bedeutende Fehler begehen mußte, mir als dem Präsidenten der Regierung aufzutragen, auf die Dauer der Einheit in den Operationen einen Obercommandanten über alle ungarische Truppen zu ernennen.

Nachdem Dembinski unmöglich geworden und Bem's Gegenwart in Siebenbürgen unentbehrlich ist, konnte ich nur unter drei Männern, Vetter, Görgey und Damjanich, die Wahl treffen. Görgey kennt weder die Persönlichkeiten bei den Untertheiß-(Bacs-Banater) Truppen, noch die Vorzüge oder die Schwächen derselben, viel weniger noch sind ihm die Zustände in Arad, Szegedin, Theresianopel und Peterwardein, sowie die Phasen im Volksleben, die in der untern Gegend die Hauptmomente der Operationen bilden, bekannt. In gleicher Lage befindet sich General Damjanich hinsichtlich der obern Armee, der oberungarischen, hauptsächlich aber der Komorner Angelegenheiten. Der Versuch, mit diesen verschiedenen Verhältnissen sich bekannt zu machen, würde sehr viel Zeit kosten, die wir jetzt nicht genug schätzen können. Dem General Vetter jedoch sind alle diese Zustände in Folge seiner Stellung genau bekannt, überdies ist er der älteste unter den in Activität sich befindlichen Generalen.

Ich habe daher die Einleitung getroffen, daß die Truppen an der Theiß zwei Armeen bilden sollen, wovon die erstere unter Görgey aus dem 2. und 7. Armeecorps, letztere aber unter Damjanich

aus Ihrem und dem Bács-Banater Corps zu bestehen haben. Zum Obercommandanten sämmtlicher Truppen ist General Vetter ernannt und zugleich zum Feldmarschalllieutenant befördert worden. Außerdem ist es der Wunsch des Reichstages, daß ich mich soviel als möglich bei der Armee aufhalte, um persönlich darüber zu wachen, daß nicht durch neuen Zwiespalt nochmals dasjenige gefährdet werde, was die Truppen durch ihre Tapferkeit dem Vaterlande errungen haben. Als ich dies zu thun versprach, stellte der Reichstag die Frage an mich, ob ich dafür bürgen könne, daß General Vetter der Regierung überall den schuldigen Gehorsam leisten werde? Worauf ich blos erwiderte: ich werde stets darüber wachen, daß der Obercommandant nur Zweckmäßiges und Gutes anordne, daß ich besonders in die unerschütterliche Vaterlandsliebe der Generale Görgey und Damjanich und in Ihren patriotischen Sinn, Herr Oberst, das größte Vertrauen setze, daß diese Männer, über jede Selbstsucht erhaben, durch die Felsenfestigkeit ihres Charakters sich bei den Truppen stets einen Gehorsam verschaffen werden, und endlich habe ich erklärt, daß Ungarn, so lange ich lebe, nie das traurige Loos der Entzweiung, wie Polen, treffen solle, und wenn bei der Armee, wer immer, aus Anhänglichkeit zu einem oder dem andern beliebten Führer, mit Gefährdung der Existenz der Nation, Uneinigkeit zu stiften versuchen wollte, entweder der Unruhestifter sterben, oder ich nie lebend zurückkehren würde: worauf mir der Reichstag die, sonst nur demselben zustehende Vollgewalt über die Heere ertheilte.

Ich bitte Sie nun im Namen Gottes und des Vaterlandes, mir zur Rettung der Nation helfende Hand zu bieten. Suchen Sie durch Ihren Einfluß den Truppen jenen Patriotismus und jene

Begeisterung beizubringen, die ich an Ihnen so achtungswerth gefunden habe. Es mögen Alle von der Ueberzeugung erfüllt werden, daß der Gehorsam gegen die Verfügungen der Regierung, und die bereitwillige Mitwirkung Aller, die Lebensbedingungen zur Rettung des Vaterlandes seien.

Ich weiß es, daß Damjanich dem Feldmarschallieutenant Vetter nicht persönlich befreundet ist, aber ich weiß auch, daß er vor Allem Patriot und Soldat ist, und deshalb erwarte ich von ihm, daß er mit Beseitigung aller Persönlichkeiten, in der Ausübung der Disciplin, ohne die kein Erfolg möglich ist, stets voranleuchten wird.

In diesem Sinne schrieb ich dem General Damjanich.

Meine vertraulichen Aufklärungen wollen Sie als Zeichen meiner Hochachtung gegen Sie betrachten.

Ein glückliches Ohngefähr hat den General Görgey eben jetzt nach Debreczin geführt, wo ich Gelegenheit hatte, mich mit ihm persönlich zu besprechen; ich fand ihn, wie ich mir ihn immer dachte, als einen reinen begeisterten Patrioten.

Die beigeschlossene Proclamation habe ich als Präsident der Regierung an die Armee gerichtet, wovon ich mehrere Exemplare auch an den Regierungscommissär Bukovics mit dem Auftrage übersandte, beim General Damjanich auszuwirken, daß dieselbe den Truppen mittelst eines Tagsbefehles bekannt gegeben werde.

In einigen Tagen komme ich zur Armee und ich werde mich sehr freuen, Ihre männliche Rechte mit Herzlichkeit drücken zu können. Gott segne Sie!

Debreczin, am 9. März 1849.

Der Präsident des Landesvertheidigungs-Ausschusses:
Ludwig Kossuth.

Die Ernennung Vetter's stellte den größten Theil der Commandanten und höheren Offiziere, mit Ausnahme von Damjanich, zufrieden. — Doch auch bei Letzterm brachte der Brief Kossuth's die erwünschte Wirkung hervor, und Damjanich war zu sehr Patriot und Soldat, um sich den Anordnungen der Regierung nicht bereitwillig zu fügen. —

Wie Görgey über die Ernennung Vetter's dachte, beweist der nachstehende an mich gerichtete Brief.

Egyek, am 10. März 1849.

„Vetter ist Feldmarschallieutenant und Obercommandant aller ungarischen Truppen!"

„Der Himmel mache seine Brust frei von kleinlichen Rücksichten und erfülle sie mit echter Vaterlandsliebe."

„Er wird reussiren, wenn er Euren Rath befolgt und den meinen nicht von sich weiset."

„Allein giebt er sich Irrthümern preis, und der Oesterreicher wird ihn täuschen."

„Euer Plan hat meine volle Zustimmung; aber durch Vetter's Ernennung sind unsere Schritte vorläufig gelähmt, und ein guter Theil an Zeit und Gelegenheit verloren."

„Ich lebe der festen Ueberzeugung, daß Damjanich, Aulich, Du und ich, viel, sehr viel würden ausgerichtet haben, auch wenn wir ohne Obercommandanten blieben."

„Ich wollte heute bei Csege über die Theiß, aber der Gott der Ungarn machte einen Strich durch die Rechnung, schickte Regen, und ich muß demnach über Tokaj! Wieder ein Tag verloren! —"

„Die Unterabtheilung der Truppen machten sie in Debreczin falsch. Damjanich sollte nur das 3., ich dagegen das 1., 2. und

7. Armeecorps haben. Ich sagte ihnen, das sei nicht gut; Damjanich müsse mehr, wenigstens ebensoviel wie ich erhalten, daher solle man ihm auch das 1., d. i. Dein Armeecorps zutheilen. Ich glaube in Deinem Sinn gehandelt zu haben. Ich behielt das 2. und 7. Dieses commandire ich fortwährend selbst, jenes Aulich, ein sehr braver, tüchtiger General."

„Aus alle Dem ersiehst Du, daß ich nichts thun kann, als meine Operation über Tokaj fortsetzen und in Geduld abwarten, was der Obercommandant bestimmen wird."

Görgey.

Wenn wir aus den beiden eben mitgetheilten Briefen einen Schluß ziehen wollen, so finden wir, daß Görgey sich einen Moment den Anordnungen der Regierung zwar unterwirft, daß er aber gleich darauf unverhohlen sein Leidwesen über den Verlust seiner und der Selbstständigkeit der andern Corpsführer ausspricht, ja sich soweit vergißt, die Behauptung aufzustellen, daß bei einer Armee das gute Einvernehmen unter den einzelnen Corpscommandanten zur einheitlichen Leitung der Operationen vollkommen hinreichend, und somit der Oberbefehlshaber ganz entbehrlich wäre. Mit diesem, von nun an keinen Augenblick verhüllten und stets wachsenden Streben nach selbstständiger Wirksamkeit, hält Kossuth's Nachgiebigkeit gegen ihn gleichen Schritt. Während Kossuth selbst die Nothwendigkeit der Vereinigung sämmtlicher Kräfte an der Theiß ausspricht und an diese Vereinigung die Existenz der Nation knüpft, sucht er Görgey, wahrscheinlich für seine Unterordnung unter das Commando eines Dritten, dadurch zu beschwichtigen, daß er gegen den von ihm eben aufgestellten Grundsatz, demselben nebst dem 7. auch das 2. Corps zur Führung übergiebt und ihm nebstbei eine

selbstständige Operation in Aussicht stellt. — Die Ernennung Vetter's glaubt er durch viele Motive entschuldigen zu müssen, wobei er die Furcht durchschimmern läßt, man könnte sich mit Vetter nicht gut vertragen. Diese Aengstlichkeit Kossuth's spricht sich in der Folge in allen seinen öffentlichen Handlungen, zumal in jenen, die auf das Heer Bezug haben, aus. Anstatt offen und entschieden gegen die leiseste Regung des Ungehorsams und persönlichen Ehrgeizes aufzutreten, wird sein Benehmen täglich schwankender, unschlüssiger, bis er endlich die Richtung seiner Aufgabe verliert. Er fängt an Görgey Concessionen zu machen und ihn als Rivalen zu fürchten, und weicht vor dem mächtigen Nebenbuhler immer mehr zurück, bis sein Muth, der mit der steigenden Gefahr stets zunehmen mußte, bei dem unvorhergesehenen Sturme in Arad am 11. August gänzlich zusammenbricht, und er in einem Momente verhängnißvoller Schwäche die Dictatur an seinen ausgesprochensten Feind überträgt!

Die Theilung der Armee in eine obere und untere, und die Eröffnung der Offensive von Tokaj und Czibakháza mit beinahe gleichen Kräften, während man im Stande war, hier oder dort mit vereinigter Macht hervorzubrechen, braucht nicht erst beurtheilt zu werden. Zum Glück dauerte diese Operation nicht lange, und man sah bald die Nothwendigkeit ein, die Bewegung der Armee wieder auf eine natürliche Grundlage zurückzuführen.

Vetter langte am 15. März zur Uebernahme des Obercommandos in Török-Szent-Miklós an. Er hatte schon vor seiner Ankunft beschlossen, der Aufstellung der Armee an der Theiß, so wie dies die letzten Erlässe der Regierung aussprachen, ein Ende zu machen; und ertheilte deshalb an Görgey den Auftrag, nach Zurücklassung von 2 Bataillons und 10 Geschützen im Füreder

Brückenkopf, den Rest des zweiten Armeecorps ungesäumt zum Anschluß an das 1. und 3. Corps nach Török-Szent-Miklós zu disponiren. Mit dieser Macht gedachte Vetter bei Czibakháza zu debouchiren, während Görgey die Theiß bei Tokaj übersetzen und je eher die Erlauer Straße gewinnen sollte.

Die Aufstellung des Feindes von Félegyháza über Kecskemét, Nagykörös, Czegléd bis Alberti bot hierzu eine Gelegenheit. Bei so großer Ausdehnung und Zersplitterung der Kräfte, konnte die feindliche Linie auf jedem Punkte leicht durchbrochen werden. Die Vorrückung wurde überdies durch den Drang der Umstände gerechtfertigt. Den Feind ruhig in seiner Stellung belassen, hieß ihm die Zeit geben, von Félegyháza eine bedeutende Macht zur Unterstützung der vom Süden gegen Szegedin vorrückenden Serben zu entsenden, was einen Umschwung des Kriegsglückes an der untern Theiß, den Verlust von Szegedin und eine große Entmuthigung im Volke nach sich gezogen hätte. Zum sicheren Gelingen dieser Unternehmung würde freilich noch der Anschluß des größeren Theiles vom Corps Görgey's beigetragen haben. Allein Görgey begehrte, und die Regierung gewährte die sehr nachtheilige Trennung seines ganzen Corps, und Vetter war einestheils froh, diesen General, dem er doch nicht ganz traute, entfernt von sich zu wissen.

Am 18. hatte die Armee nach Zurücklassung eines Beobachtungs-Detachements vor Szolnok, die Theiß bei Czibakháza überschritten, und nach Anschluß des 2. Corps unter Aulich, am 19. Morgens gegen Körös sich in Bewegung gesetzt. Ein dichter Nebel und die schlechten Wege, welche die Bewegung des Heeres ungemein erschwerten, vermochten Vetter gegen vier Uhr Nachmittags, ungefähr zwei Meilen vor Körös, halten und das Bi-

vouak beziehen zu lassen. Die Nacht war kalt und stürmisch, und die Mannschaft ohne Holz und Stroh hatte bei ihrer mangelhaften Bekleidung viel zu leiden. Der Morgen des 20. brachte ein noch schlechteres Wetter; ein heftiges Schneegestöber verwehrte jede Aussicht und machte einen ordentlichen Angriff unmöglich. Inzwischen brachten ausgesandte Kundschafter die Nachricht von dem gänzlichen Abzug des Feindes aus Félegyháza und Kecskemét und seiner Concentrirung in Körös und Czegléd, wodurch es wahrscheinlich wurde, daß derselbe unsern Plan errathend, seine Absicht auf Szegedin fahren ließ. Dies, und der Umstand, daß Görgey über Tokaj bereits Miskolcz erreicht und das Debouchiren über Füred, mithin die Wahl einer günstigeren Operationslinie, und die Vereinigung der ganzen Armee auf der Erlauer Chaussée ermöglicht habe, veranlaßten Damjanich und Aulich, gegen die weitere Ausführung des vorgehabten Unternehmens dringende Vorstellungen zu machen und Vetter, der den Angriff beginnen wollte, von seinem Entschlusse abzubringen. In der Nacht vom 20. auf den 21. wurde die Armee zum dritten Male über die Theiß zurückgezogen, und am 22. die Cantonnirungen, mit dem 1. und 3. Corps in Török-Szent-Miklós, mit dem 2. in Mezötur bezogen.

Kossuth kam um diese Zeit von Debreczin zur Armee. Er war untröstlich über das Mißlingen dieser zweiten Offensiv-Operation der Hauptarmee, wovon er und der Reichstag sich soviel versprochen hatten. Erst nachdem man ihm die Ursachen auseinandersetzte und eine andere Vorrückung unter weit günstigeren Umständen in nahe Aussicht stellte, gab er sich zufrieden.

Es war auch hoch an der Zeit, etwas Erhebliches zu leisten, wenn dem Volke für seine ungeheuren Opfer irgend ein Resultat aufgewiesen werden sollte. Vetter begriff dies selbst am besten

und entwarf nun jenen Operationsplan, dessen Grundzüge mit geringen Aenderungen zur Einleitung des Aprilfeldzuges beibehalten wurden.

Die Nachricht von den glänzenden Fortschritten Bem's in Siebenbürgen, im Lager kundgemacht, übte auf die Stimmung und Kampflust der Truppen den günstigsten Einfluß. Man wollte den Brüdern in Siebenbürgen nicht länger an ruhmvollen Thaten nachstehen, und als Ziel wünschte man vor Allem die Wiedereroberung der Hauptstädte.

Diese Begeisterung rege zu erhalten, blieb die Aufgabe der einzelnen Führer, die in Tagsbefehlen und Ansprachen ihrer Pflicht nachzukommen suchten. Als Beleg hiezu, theile ich einen Tagsbefehl des 1. Corps mit, der sich aus diesen Tagen datirt und hauptsächlich an die Männer der untern Theiß und Donau, die in diesem Corps sehr zahlreich dienten, gerichtet war. Derselbe lautete:

„Soldaten! Der Tag der Entscheidung naht!"

„Die Leichen unserer erschlagenen Freunde und Verwandten rufen uns zur Rache auf gegen den Feind, der die gesegneten Fluren unseres Vaterlandes mit Feuer und Schwert verwüstet."

„Tausende unserer Brüder irren, ihrer Habe beraubt, im eigenen Vaterlande obdachlos umher, andere Tausende schmachten in tiefen Kerkern, während Unzählige als Märtyrer ihrer heiligen Ueberzeugung und ihrer Vaterlandsliebe, den Tod auf den Schlachtfeldern und durch Henkershand sterben müssen."

„Soldaten! Zeigt, daß ihr Ungarn, daß ihr Brüder und Freunde seid der vielen Schlachtopfer, deren Leichen noch zerstreut und unbeerdigt auf dem blutgedüngten Boden unseres, einst so blühenden Vaterlandes umherliegen. Macht euch mit dem Gedanken an Sieg oder Tod vertraut. Vergeßt nie, daß die Augen der Welt auf euch

gerichtet sind, daß wir nicht nur für die eigene, sondern auch für die Sache der Menschheit ringen."

„Schreitet auf der Bahn, so wie ihr begonnen, vorwärts und bestrebt euch den Ruhm des ungarischen Namens mit neuem Glanze zu umgeben. Das dankbare Vaterland wird eure Verdienste zu belohnen wissen."

„Die Nachwelt wird eure Thaten mit Verehrung preisen."

„Gott segne das Vaterland und unsere Waffen!"

Kenderes, am 11. März 1849.

Die Vorrückung gegen Körös, wenngleich mit Zeitverlust verbunden, zog doch den Erfolg, die gänzliche Täuschung des Feindes über unsere Absichten, nach sich. Um denselben in dieser Täuschung zu erhalten, ließ Vetter die Reservedivision unter Oberstlieutenant Ludwig Asboth — 3 Bataillons, 3 Escadrons und 2 Batterien — von Ujváros an die mittlere Theiß rücken, bei Szolnok und Czibakháza, vereint mit den Nationalgarden, das linke Theißufer besetzen und fortwährende Scheinanstalten zum Uebergang treffen; wodurch unsere Bewegung gegen Füred hinlänglich maskirt wurde.

Am 27. hatte die Armee Füred erreicht und am 28. begann der Uebergang über die Theiß mit dem 2. Corps, das an diesem Tage Poroszlo besetzte.

VII.

Die Oesterreicher nach der Schlacht bei Kápolna. — Ueberfall auf Losoncz. — Vetter's Erkrankung. — Kossuth bei der Armee. — Strategischer Aufmarsch der Armee auf der Höhe von Erlau. — Görgey Obercommandant. — Vorrückung der Armee bis Gyöngyös. — Angriffsplan. — Ordre de Bataille der ungarischen Armee. — Aufstellung der Oesterreicher. — Treffen bei Hatvan 2. April. — Treffen bei Tápio-Bicske 4. April. — Schlacht bei Isaszeg 6. April. — Rückzug der österreichischen Hauptarmee nach Pesth. — Betrachtungen. — Kossuth in Gödöllö. — Neuer Operationsplan. — Weitere Offensive der Armee. — Treffen bei Waitzen 9. April. — Unabhängigkeitserklärung. — Schlacht bei Nagy-Sarló 19. April. — Recognoscirungen vor Pesth. — Rückzug der österreichischen Hauptarmee. —

Mit dem Uebergange der ungarischen Hauptarmee über die Theiß, Ende März und Anfangs April, beginnt die Glanzepoche unseres Freiheitskrieges. — Der alte Heldengeist der Ungarn war in neuer Herrlichkeit erstanden und stürmte in ununterbrochenem Triumphzuge vorwärts, von der Theiß bis an die Leytha.

Der Feind, noch kurz zuvor über den Mangel an Kämpfen klagend, sah sich mit einem Male in Nord und Süd, in Ost und West angefallen und von der Wucht der ungarischen Waffen erdrückt. In weniger als einem Monat war Ungarn gesäubert, und die Trümmer der großen österreichischen Heere suchten hinter den Grenzen ihres Landes, zum Theil auch unter russischem und türkischem Schutze, auf fremdem Boden, zu Athem zu kommen. Der junge Kaiser von Oesterreich aber, die eigene Ohnmacht erkennend, floh nach Warschau, um dort den Beistand des russischen Czar's anzuflehen.

Nach der Schlacht bei Kápolna und dem mißglückten Verfolgungsversuche bei Mezőkövesd hatte Windischgrätz für besser befunden, sein Hauptquartier wieder nach Ofen zu verlegen, seine Offensive, die ihm so wenig Früchte versprach, einzustellen, und sich bis zum Anlangen größerer Verstärkungen auf die Behauptung der Theißlinie zu beschränken. Mit der Besetzung der vierundzwanzig deutsche Meilen langen Linie von Tokaj bis Czegléd glaubte er diesem Zwecke am besten zu entsprechen. Da erfolgte der unerwartete Schlag bei Szolnok, und der Marschall concentrirte nun, im Gegensatze zu der früheren Disposition, seine zersplitterten Kräfte an der Eisenbahn und gab die ganze obere Theiß frei. Eine Diversion, die er zur Unterstützung und Verbindung mit den Serben an der untern Theiß auszuführen beabsichtigt, um von seinem rechten Flügel über Szegedin offensiv zu agiren, wird durch das Debouchiren der ungarischen Armee bei Czibakháza verhindert; die Serben werden durch Perczel tüchtig geschlagen, die österreichische Hauptarmee bleibt an die Eisenbahn gefesselt, und nur ein schwaches Corps wird nach Heves zur Beobachtung der Theißstrecke von Poroszló bis Tokaj detachirt. Am 20. trifft die Nachricht in Pesth ein, Görgey sei bei Tokaj über die Theiß gegangen und über Miskolcz gegen Erlau im Vormarsch begriffen. Auf diese Kunde läßt Windischgrätz das 3. Corps mit einem Theile des 2. eiligst die Zagyvalinie besetzen, disponirt auf die weitere Nachricht, daß Görgey die Absicht habe, einen Theil seiner Truppen über Balassa-Gyarmat zum Entsatze von Komorn zu entsenden, eine Armeedivision nach Waitzen und verlegt den Rest seiner Truppen mit dem Artilleriepark nach Gödöllő. Aber schon in den nächsten Tagen berichtet der Ban, durch die vortrefflichen Demonstrationen des Oberstlieutenant Ludwig Asboth getäuscht, daß die Ungarn gesonnen

wären, bei Szolnok zu debouchiren, worauf am 24. das 3. Corps, das bereits in Jászberény stand, wieder bis Káta und am 25. sogar bis Irsa und Alberti an die Eisenbahn zur Unterstützung des Ban's zurückbeordert wird. Das Gerücht von unserm Uebergangsversuche bei Szolnok erweist sich bald als falsch, dagegen gelangt die Kunde von dem Eintreffen der Ungarn in Losoncz (die Streifcolonne Beniczky's) in das feindliche Lager, was endlich zur Folge hat, daß das ganze 2. österreichische Corps seine Aufstellung in Waitzen, das 3. auf der Miskolczer Straße, zwischen Gödöllö und Aszód, erhält, und blos das 1. an der Eisenbahn belassen wird. In solchem Zustande des planlosen Umherirrens und in fortwährender Ungewißheit über unsere Bewegungen sahen wir die feindliche Hauptarmee, als wir in den letzten Tagen des März bei Füred wirklich debouchirten, das 2. ungarische Corps Poroszló besetzte, und Görgey mit dem 7., ohne auf einen Feind zu stoßen, über Tokaj Mezökövesd erreicht und seine Verbindung mit der Hauptmacht ungestört bewirkt hatte. — Am 29. war die ganze ungarische Armee am rechten Theißufer auf der Höhe von Erlau vereinigt. — Die Eröffnung der neuen Offensive begann daher unter ziemlich günstigen Auspicien.

Am 28. war auch Kossuth zur Armee gekommen, wo er bis zum Treffen bei Waitzen verblieb und die Schlachtberichte an den Reichstag selbst verfaßte und einsandte. An demselben Tage war Vetter in Tisza-Füred so heftig erkrankt, daß er zur Führung der Armee unfähig wurde und den Erlaß der Dispositionen, mit Einwilligung von Kossuth, einstweilen mir übertragen mußte. Nach dem ursprünglichen Plane Vetter's sollte das Gros direct über Heves und Jász-Apáti gegen die Eisenbahn vordringen, auf der Erlauer Chaussée aber blos das 7. Corps verbleiben.

Die grundlosen, gänzlich unpraktikabeln Wege in den Niederungen der Theiß verhinderten jedoch die Ausführung dieses Planes, und so mußte bis auf weiteres als Haupt-Operationslinie die Erlauer Straße gewählt werden.

Da über Vetter's schnellen Rücktritt und Görgey's Gelangung zum Obercommando immer noch irrige Meinungen vorzuherrschen scheinen, so führe ich hier zur Zerstreuung jeden Zweifels folgendes Schreiben an, das ich von Füred am Tage der Erkrankung Vetter's an Görgey gerichtet habe.

Füred, am 28. März 1849.

Generallieutenant Vetter ist plötzlich erkrankt. Damit hierdurch keine Störung in den Operationen eintrete, bin ich vom Präsidenten beauftragt worden, die einstweilige Leitung der Generalstabsgeschäfte bei der Armee zu übernehmen.

Meine erste Sorge ist, die Armee aus den Theißsümpfen auf die Chaussée zu bringen, wo sie nichts mehr hindern soll, dem auf allen Punkten zurückweichenden Feinde zu folgen.

Sollte die Krankheit des Obercommandanten von längerer Dauer sein, und bis morgen, höchstens übermorgen, keine Hoffnung zur Besserung sich zeigen, so trittst natürlich Du, als der älteste im Range, interimistisch an seine Stelle.

Zwei, drei Tage großer Beschwerden werden die Armee, bei der Aussicht, daß es bald gut und rasch vorwärts gehen wird, nicht entmuthigen.

Siebenbürgen ist gänzlich gesäubert. Am 20. hat Bem Kronstadt genommen und die letzten Trümmer der Oesterreicher durch den Tömöser Paß in die Wallachei gejagt.

Klapka.

Der Zustand Vetter's hatte sich indessen so verschlimmert, daß die Aussicht auf seine baldige Genesung gänzlich verschwand, wodurch sich Kossuth einige Tage später wirklich veranlaßt sah, das Obercommando provisorisch an Görgey zu übertragen. Dieser gelangte derart ziemlich unverhofft auf den Gipfel seiner Wünsche. Es konnte von diesem Momente zwischen ihm und Kossuth keinen Grund mehr zur Reibung und Zwietracht geben; das gegenseitige Vertrauen und Einverständniß schien über alle Erwartung vollkommen hergestellt, was natürlich auf den Geist der Armee den besten Einfluß üben mußte, und bald zeigte sich davon das Resultat in den Siegen des April.

Am 30. besetzte das 7. Corps Kápolna, mit der Vorhut in Halmoj; das 1. Füzes-Abony, Dormánd und Besenyö; das 2. Erdötelek und Bod; und das 3. Maklár und Kerecsend.

Ueberfall auf Losoncz, 20. März.

Einige Tage früher traf die Nachricht von einem glücklichen Ueberfall des Parteigängers Beniczky ein, welchen Görgey zur Sicherung seiner rechten Flanke von Miskolcz über Rimaszombat gegen Losoncz entsendet hatte.

Beniczky, von der Anwesenheit eines feindlichen Detachements von 1 Bataillon, 2 Escadrons und 3 Geschützen in Losoncz unterrichtet, beschloß dasselbe mit seiner kaum 400 Mann starken Schaar zu überfallen. Mit dem dortigen Terrain genau bekannt und durch ein stürmisches Wetter begünstigt, führte er seine Colonne am 20. von Osgyán auf Nebenwegen so geschickt vor, daß er am Mittage die Vorposten des Feindes unversehens überfiel und mit den Fliehenden gleichzeitig in die Stadt eindrang. Die in den Quartieren überraschten Oesterreicher, die keine Zeit mehr zur Rail-

lirung hatten, schlugen sich in vereinzelten Abtheilungen in den Straßen und Häusern, und flohen nach kurzem Kampfe in allen Richtungen aus der Stadt. Mehrere Offiziere und 80 Mann blieben todt auf dem Platze, 1 Stabsoffizier, 11 Offiziere, 200 Mann und eine ansehnliche Beute fielen in unsere Hände. Beniczky zog sich Tags darauf wieder in das Rimathal zurück. Dieser Handstreich hatte den Feind so allarmirt, daß derselbe ungesäumt ein ganzes Corps auf die Losonczer Straße warf.

Gleich nach der Ankunft Kossuth's in Erlau wurde Kriegsrath gehalten und beschlossen, die Vorrückung der Armee nach den von Vetter entworfenen Dispositionen bis Gyöngyös fortzusetzen, wo dann der bisherige Generalstab des 7. Corps die Generalstabsgeschäfte der ganzen Armee definitiv übernehmen sollte.

In diesem Sinne begann die Armee am 30. ihren Weitermarsch und besetzte mit dem 7. Corps Gyöngyös, mit dem 3. Halmoj und Visonta und mit dem 1. und 2. die Ortschaften an der Tarna von Kál bei Felsö-Döbrö. Die Avantgarde des 7. Corps wurde bis Tass, Seitendetachements bis Abacs und Pata vorgeschoben.

Am 1. April vereinigte sich das 3. Corps mit dem 7. in Gyöngyös. Eine Armeedivision des letztern rückte zur Recognoscirung bis Hort vor; die Corps 2 und 1 besetzten die eine Meile hinter Gyöngyös liegenden Orte Karácsond, Ludas, Detk, Ugra, Halmoj, Visonta und Sár.

Durch die bisherigen kleinen Märsche sollte den Munitionsreserven, Ergänzungen u. s. f., welche noch nicht sämmtlich die Theiß passirt hatten, die nöthige Zeit zur Erreichung der Armee gegeben werden.

Am 1. April wurde den Truppen die Ernennung Görgey's zum Ober-Commandanten der Armee bekannt gemacht, und von diesem Tage wurden die Dispositionen aus seinem Hauptquartiere erlassen. Aulich übernahm am 3. bis zur weitern Verfügung das 7. und Oberst Hertelendi das 2. Corps. An demselben Tage wurde von Görgey, Oberstlieutenant Bayer und mir der weitere Operationsplan entworfen. Wir kamen überein, den Feind, der mit seiner Hauptmacht an der Galga bei Bag und Aszód stand, nicht in der Front anzugreifen, sondern über Jászberény zu umgehen. Ein Armeecorps sollte die Oesterreicher auf der Erlauer Straße beschäftigen und Hatvan besetzen, die drei andern aber die Zagyva bei Jászberény überschreiten und rasch über Nagykáta gegen Isaszeg und Gödöllö vordringen. Dies war die Grundidee jenes Planes, dessen theilweise Ausführung die Oesterreicher nach zwei Treffen und einer entscheidenden Schlacht zum Aufgeben ihrer starken Positionen bei Bag und Gödöllö und zum Rückzuge nach Pesth nöthigte, und der bei vollständigem Zusammenwirken unserer Kräfte zur unvermeidlichen Vernichtung des Feindes hätte führen müssen.

Werfen wir nun einen Blick auf die beiderseitigen Kräfte, die in den folgenden Kämpfen sich gegenüberstanden.

Die ungarische Hauptarmee:

Ober-Commandant: General Görgey.

Erstes Armeecorps.

Commandant: Oberst Klapka.

I. Division Oberst Desewffy.

Brigade Oberstlieutenant Bobich

28. Honvéd-Bataillon
46. " "
47. " "
1 Escadron Lehel-Husaren No. 14.
1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Brigade Major Dipold

6. Honvéd-Bataillon
26. " "
52. " "
1 Escadron Lehel-Husaren No. 14.
1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

II. Division Oberst Mariássy, später Kazinczy.

Brigade Major Zako

34. Honvéd-Bataillon
19. " "
1/2 Escadron Hunyady-Husaren No. 13.
1/2 zwölfpfündige Batterie, 4 Geschütze.

Brigade Major Schulz

17. Honvéd-Bataillon
1. Bataillon Don Miguel
1/2 Escadron Hunyady-Husaren No. 13.

½ zwölfpfündige Batterie, 4 Geschütze.

Artillerie-Reserve: 1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Cavallerie-Brigade Oberst Mesterházy

4 Escadronen Coburg-Husaren No. 8.

8 " Kaiser- " " 1.

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geschütze.

Summe des 1. Armeecorps: 10 Bat., 15 Escadr., 40 Geschütze; 9200 Mann und 1600 Pferde.

Zweites Armeecorps: Commandant General Aulich.

I. Division Oberstlieutenant Szekulits.

Brigade Oberstlieutenant Mihály

25. Honvéd-Bataillon

34. " "

56. " "

½ Escadron Lehel-Husaren No. 14.

1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Brigade Major Graf Buttler.

48. Honvéd-Bataillon

60. " "

61. " "

½ Escadron Lehel-Husaren No. 14.

1 zwölfpfündige Batterie, 8 Geschütze.

II. Division Oberst Hertelendi.

Brigade Major Collig

1. Bataillon Don Miguel

52. Bocskay-Bataillon

2 Comp. Bergher Freiwillige

1 " Wiener Legion

1 sechspfündige Batterie, 7 Geschütze.

Brigade Oberstlieutenant Mándy

6 Escadrons Würtemberg-Husaren No. 6.

1 Cavallerie-Batterie, 7 Geschütze.

Artillerie-Reserve: 1 dreipfündige Batterie, 6 Geschütze.

Summe des 2. Armeecorps: $8^1/_2$ Bat., 7 Escadr., 36 Geschütze; 8000 Mann und 1000 Pferde.

Drittes Armeecorps: Commandant General Damjanich.

I. Division Oberst Wysocki.

Brigade Major Graf Leiningen

3. Honvéd-Bataillon

42. " "

3. Bataillon Hessen-Homburg

1 Escadron Ferdinand-Husaren No. 3.

1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Brigade Oberstlieutenant Kiss-Pál

9. Honvéd-Bataillon

Polen-Legion

3. Bataillon Wasa

1 Escadron Ferdinand-Husaren No. 3.

1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

II. Division Oberst Nagy Sándor.

Brigade Oberst Knezich

60. Honvéd-Bataillon

2 Bataillons Preußen

1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze

Brigade Oberst Kászonyi

4 Escadrons Ferdinand-Husaren No. 3.

8 " Hannover- " No. 2.

1 Escadron Polnische Lanziers

1 Cavallerie-Batterie, 8 Geschütze.

Reserve-Artillerie: 1 sechspfündige Batterie, 8 Geschütze.

Summe des 3. Armeecorps: 9 Bat., 15 Escadr., 40 Geschütze; 9200 Mann und 2000 Pferde.

Siebentes Armeecorps:*) Commandant Oberst Gáspár.

I. Division Oberst Pöltenberg:	5 Bat.	8 Esc.	16 Geschütze	
II. „ Oberstl. Liptay:	5 „	8 „	16 „	
III. „ „ Kmetty:	5 „	8 „	16 „	
Colonne Oberstlieutenant Weissel:	2 „	1 „	8 „	
Summe des 7. Armeecorps:	17 „	25 „	56 „	

16,000 Mann, 3000 Pferde.

Hiezu die Reserve-Division Asboth an der Theiß: 2 Bataillons, 3 Escadrons und 12 Geschütze; 2500 Mann und 500 Pferde; giebt eine Totalsumme von $46^1/_2$ Bataillons, 64 Escadrons, 182 Geschützen; 44,900 Mann und 8100 Pferde.

Die österreichische Hauptarmee war, wie bereits erwähnt worden, von Czegléd bis Waitzen aufgestellt, und zwar mit dem 1. Corps in Czegléd und Alberti; mit dem 2. in Waitzen und mit dem 3. auf der Pesth-Erlauer Straße von Gödöllö über Bag bis Hatvan. Die Reserve-Armee-Division befand sich mit dem Hauptquartier in Buda-Pesth. Die Stärke dieser Macht belief sich auf 52,000 Mann mit 230 Geschützen**).

---

*) Ueber die Detaileintheilung des 7. Armeecorps aus dieser Periode, fehlen uns die näheren authentischen Daten.

**) Das 1. und 2. österreichische Corps mit dem Reservecorps, hatten bei ihrem Einrücken in Ungarn, December 1848, nach offiziellen Quellen die Stärke von 50,000 Mann; giebt man hiezu das Corps Schlick's und die Brigade von Götz, zusammen mit 12,000 Mann, so erhält man die Summe von 62,000 Mann. Um den Effectivstand der österreichischen Armee im Anfang des Aprilfeldzuges an-

Treffen bei Hatvan, 2. April.

Schon am 1. April fand zwischen Pöltenberg und einer feindlichen Abtheilung, welche die Gyöngyöser Straße gegen Hort recognoscirte, ein Zusammenstoß statt, der nach kurzem Gefechte mit dem Rückzuge des Feindes endigte. Am 2. wurde Pöltenberg mit einer Division unter Gáspár verstärkt. Das 1. Corps und die Division Nagy Sándor vom 3. besetzten Arokszállás, das 2. Corps Adacs und Vámos Györk, und die Division Visocky vom 3. Csány. Das Hauptquartier der Armee verblieb mit der Division Kmetty und der Colonne Weissel in Gyöngyös.

Gegen Mittag des 2. April drang von Hatvan abermals eine feindliche Brigade vom Armeecorps Schlick's gegen Hort vor. Auf halbem Wege kam ihr die Division Pöltenberg, welche gegen Hatvan recognosciren sollte, entgegen, griff sie an und brachte sie nach lebhaftem Gefechte zum Weichen. Schlick führte hierauf sein ganzes Corps in die Linie; während zur Unterstützung Pöltenberg's Gáspár herbeieilte. In dem größeren Kampfe, der sich jetzt entspann, ergriff Schlick die Offensive und begann dieselbe mit einem Cavallerie-Angriff gegen vier Escadrons Husaren, die nach tapferer Gegenwehr mit ziemlichem Verluste geworfen wurden.

Der folgende langwierige Geschützkampf führte längere Zeit zu keiner Entscheidung, bis es endlich Pöltenberg gelang, die rechts von der Straße liegenden Höhen zu gewinnen und den Feind mit Ueberflügelung zu bedrohen. Zu gleicher Zeit gegen 5 Uhr, erschien

nähernd zu bestimmen, zog ich von der Hauptsumme 3000 Mann für detachirte Abtheilungen und eine gleiche Zahl für die bisherigen Verluste ab, wornach ein Rest von 52,000 Mann verblieb. —

durch den Kanonendonner angezogen, die Division Visocky des 3. Corps von Csány in der rechten Flanke des Feindes. Der Kampf nahm sogleich eine andere Wendung. Visocky griff rasch an; seine Geschütze brachten die österreichischen Batterien zum Schweigen, und seine Bataillons rückten mit dem Bajonette vor. Schlick wich diesem Stoße noch bei Zeiten aus und zog sich von zwei Seiten hart verfolgt — denn auch Gáspár und Pöltenberg waren in die Offensive übergegangen — nach Hatvan zurück. — Die Bataillons von Pöltenberg erstürmten nun Hatvan unter Anführung des eben bei der Armee anwesenden Generallieutenants Kiss, der bei der Kunde des Gefechtes von Arokszállás auf das Schlachtfeld angesprengt kam. Der Ort wurde gesäubert und der Feind bis an die Zagyva verfolgt, wo die abgebrochene Brücke und die eingetretene Dunkelheit der Verfolgung ein Ziel setzten.

Der Verlust der Oesterreicher betrug 300 Mann; wir verloren etwa die Hälfte hiervon. —

Das unbedachte Vordringen Schlick's auf der Erlauer Straße, während Zweidrittheile der ungarischen Armee in seiner Flanke standen, ist wohl nur der gänzlichen Unkenntniß zuzuschreiben, welche im feindlichen Lager über unsere Absichten herrschte. — Wäre Görgey, anstatt in Gyöngyös zu verweilen, selbst auf das Schlachtfeld geeilt, um noch bei Zeiten die geeigneten Dispositionen zu treffen, Schlick hätte dem gewissen Verderben nicht entrinnen können. Man brauchte nur Gáspár etwas zurückzunehmen und das 2. und 3. Corps oder wenigstens deren Cavallerie mit den Cavallerie-Batterien rasch auf Hatvan vorrücken zu lassen, und der Feind befand sich in der Falle.

Der Sieg bei Hatvan, so gering auch der materielle Verlust der Oesterreicher auf dem Schlachtfelde war, übte doch einen mäch-

tigen Einfluß auf ihre folgenden Operationen. Ihr Rückzug bis Bag und Aszód brachte uns in den Besitz des sehr wichtigen Abschnittes an der Zagyva. Hatvan selbst bot eine vortreffliche Stellung und die Verbindung von hier mit den zur Umgehung über Jászberény bestimmten Corps, konnte während der ferneren Vorrückung über Fénszaru ungestört unterhalten werden.

Auf die Nachricht von dem Treffen bei Hatvan und dem Rückzug Schlick's concentrirte Windischgrätz alle disponibeln Kräfte ungesäumt zwischen Gödöllö, Bag und Aszód, um sich an der Galga festzusetzen und die von hier nach Pesth und Waitzen führenden Straßen zu sichern. Unter einem befahl er dem Ban, sich von der Eisenbahn über Tápio Bicske und Isaszeg in forcirten Märschen der Hauptarmee zu nähern. —

Am 3. rückte das Gros des 7. Corps bis Hort und Csány vor; Pöltenberg blieb in Hatvan. Die Corps 1, 2 und 3 concentrirten sich in Jászberény, wohin auch das Hauptquartier verlegt wurde. Auch Asboth war nach Herstellung der Brücke bei Szolnok über die Theiß gegangen und bis Abony vorgerückt. Am nächsten Tage hatten die Corps 1 und 3 den Marsch nach Szent Márton Káta und Nagy Káta; und das 2. nach Tápio-Szent-Márton und Fannas fortzusetzen. Asboth sollte bis Czegléd vordringen und von dort gegen Pesth die Eisenbahn unpraktikabel machen.

Treffen bei Tápio Bicske, 4. April.

Das 1. Corps brach um 6 Uhr Morgens von Jászberény auf und war mit seiner Vorhut nahe vor Nagy Káta eingetroffen, als einige Bauern die Nachricht brachten, der Ban habe während der Nacht Tápio Bicske passirt und nur einen Theil seines Trains

mit einer schwachen Bedeckung daselbst zurückgelassen. Ich beschloß sogleich, diese feindliche Abtheilung anzufallen, und bestimmte hierzu die Brigade Dipold, welche die Avantgarde bildete. Die Brigade Bobich sollte derselben mit einem Theile der Cavallerie-Brigade als Unterstützung folgen, und der Rest des Armeecorps auf halben Wege zwischen Nagy Káta und Bicske als Reserve aufgestellt bleiben. Zugleich setzte ich Damjanich und den Obercommandanten von meinem Vorhaben in Kenntniß.

Die Straße von Nagy Káta nach T. Bicske führt anfangs durch Wiesen, weiter zwischen Dünen und Sandhügeln, welche mit Gestrüpp und Baumgruppen bedeckt, sich zu beiden Seiten der Straße erheben und in nordöstlicher Richtung längs dem Tápio hinstreichen. — Von hier senkt sich die Straße gegen den ersten Sumpfarm des Tápio, überschreitet denselben mittelst einer hölzernen Brücke, führt dann auf einem langen Damm durch Sumpf und Moorgrund, bis sie einen mit lichtem Gehölz bewachsenen Sandhügel hinansteigt, an dessen jenseitigem Fuße, an dem sogenannten kleinen Tápio, das Dorf Tápio Bicske liegt.

Gegen Mittag hatte Dipold die Hügelreihe unmittelbar vor dem Orte erreicht, wo er seine Geschütze auffahren ließ und die Colonne zum Angriff formirte. Im Dorfe schien Alles ruhig zu sein; nur auf der Szecsöer Straße, einige tausend Schritte rechts, zeigten sich mehrere Bagagewagen, von einer schwachen Reiterescorte begleitet. Die Angriffscolonnen rückten ungehindert bis in die Mitte des Ortes vor, geriethen aber hier in einen Hinterhalt und wurden mit großem Verluste zum Rückzuge genöthiget. Jetzt erst war es zu sehen, daß der Feind nicht, wie man vermuthet hatte, aus einer unbedeutenden Abtheilung, sondern aus dem besten Theile des Jellachich'schen Corps, aus der 6000 Mann starken Brigade Rastits,

bestand. Während sich Dipold in dem nahen Gehölz raillirte, suchte Bobich den rasch nachdrängenden Feind aufzuhalten, wurde jedoch nach hitzigem Gefechte ebenfalls geworfen. Die Oesterreicher drangen nun von allen Seiten vor, entwickelten ihre ganze Kraft und griffen die beiden erschütterten Brigaden, die außerdem in dem Defilé ihrer Entwickelungsfähigkeit beraubt waren, mit solcher Heftigkeit an, daß dieselben in Unordnung gebracht, eiligst zurückwichen und auch den übrigen Theil der rückwärtigen Infanterie mit sich rissen. — Das ganze Corps mußte nun über den Tápio zurückgezogen werden, um jenseits wieder geordnet zu werden. — Zur Verhütung noch größerer Verluste warf ich vier Escadrons Coburg-Husaren dem Feinde an der Straße entgegen und ließ den Oberstlieutenant Sebö mit Kaiser-Husaren rechts von derselben Stellung nehmen, wohin bereits mehrere Eskadrons kroatischer Banderial-Husaren ihre Richtung nahmen und sich zur Attaque anschickten. Sebö wartete nicht erst den Angriff ab, sondern fiel selbst die kroatischen Reiter und zwar mit solcher Heftigkeit an, daß sie bald vor der Schärfe der ungarischen Säbel in alle Winde zerstoben. Sie wurden eine Strecke verfolgt, bis Sebö von den feindlichen Batterien immer lebhafter beschossen, gleichfalls sich über die Brücke zurückziehen mußte*).

Nach und nach stieg der Feind von der Höhe herab, forcirte das

*) In diesem Reitergefechte kam es zwischen den Führern zu einem Zweikampfe, der hier mit einigen Worten erwähnt zu werden verdient. Major Graf Riedesel, Commandant der kroatischen Husaren, eine große starke Gestalt und renommirter Fechter in der österreichischen Armee, sprengte auf hohem Rosse vor und suchte den Commandanten der Ungarn, Oberstlieutenant Sebö, im Schlachtgewühl auf. Dieser, sobald er die Absicht des Gegners wahrnahm, kam ihm bereitwillig entgegen, und es entspann sich ein wüthender Zweikampf, der damit endigte, daß der Ungar, obwohl aus zwei Wunden blutend, dem schweren österreichischen Reiter endlich den Kopf spaltete, so daß dieser todt zu Boden stürzte.

Defilé und warf sich mit ganzer Macht auf die Brücke. In diesem Augenblicke erschien das 3. Armeecorps.

Bei der Nachricht von der ungünstigen Wendung des Gefechtes, war Damjanich, nach Zurücklassung der Brigade Knezich in Szent Márton Káta und Nagy Káta, mit drei Brigaden, ungefähr 5200 Mann, auf das Schlachtfeld geeilt.

Während das 1. Corps vor Nagy Káta und auf den Höhen an der Straße sich sammelte, ergriff das 3. Corps rasch die Offensive. Gleich nach Damjanich war auch Görgey eingetroffen, der nun die Leitung des Gefechtes übernahm.

Inzwischen hatten die Oesterreicher die Tápio-Brücke genommen und bestrichen deren Zugänge aus ihren Geschützen mit einem verheerenden Feuer. Gegen diesen Punkt richtete sich der erste Angriff des 3. Corps. Die Batterien Freudenreich und Philippovszky fuhren im Fluge links von der Straße auf, avancirten nach wenigen Schüssen im mörderischen Geschützkampfe unaufhaltsam, trieben den Feind von Position zu Position vor sich her und erleichterten derart die Erstürmung der Brücke, wozu nunmehr der Befehl ertheilt ward*).

Das 3. Honvéd-Bataillon unter Major Carl Földváry hatte zuerst mit unwiderstehlicher Gewalt sich Bahn gebrochen und auf dem jenseitigen Ufer festen Fuß gefaßt. Diesem folgte unter Oberstlieutenant Kiss Pál das 9., und bald unter Leiningen und den andern braven Führern der Rest der Division Wysocki. Ein Theil des 1. Corps rückte als Unterstützung nach, der andere Theil folgte als Reserve.

*) Die glänzende Tapferkeit dieser Batterien beweisen am besten ihre Verluste, die bei einer derselben in weniger als einer Stunde 13 Mann und 23 Pferde betrugen.

Die Oesterreicher, durch diesen Stoß erschüttert, mußten sich eiligst zurückziehen. Das Defilé war forcirt und der Tag zu unsern Gunsten entschieden. Wohl suchte der Feind auf den Sandhügeln vor T. Bicske nochmals Stellung zu nehmen; unsere mittlerweile nachgerückten Batterien jedoch vertrieben seine Geschütze, und die unaufhörlich vorstürmenden Honvéds warfen seine Bataillons mit dem Bajonette von der Höhe in das Dorf hinab. Aber auch dort fand derselbe keinen Schutz mehr, denn unsere Colonnen drangen ihm auf dem Fuße nach, worauf derselbe das Dorf in Brand steckte, um so eine rasche Nachrückung unserer Batterien zu verhindern, die nun den Ort umgehen mußten. Hiedurch gewannen die Oesterreicher Zeit, sich auf die Höhen westlich vom Dorfe zurückzuziehen und die Straße nach Tápio Ság zu erreichen; bald jedoch auch hier angegriffen und vertrieben, setzten sie ihren Rückzug auf Szecsö fort, wo sie sich dem Corps des Banus anschlossen.

Unser Verlust belief sich auf 800 Mann. Die im Beginn des Gefechtes in Feindes Hände gefallenen Geschütze wurden im Verlaufe des Treffens meist zurückerobert.

Der Sieg bei Tápio Bicske brachte uns in den Besitz sämmtlicher Verbindungen, die von der mittleren und untern Theiß gegen die Hauptstädte führen; unsere Bewegungen wurden dadurch freier und sicherer, und da auch Asboth an demselben Tage Czegléd erreichte, so stand unserer Vorrückung gegen die feindliche Hauptmacht, die auf einen immer engeren Kreis zusammengedrängt wurde, nichts mehr im Wege.

In der Nacht vom 4. zum 5. lagerte die Division Wysocki und die Cavallerie-Brigade Kászonyi vom 3., dann das ganze 1. Corps auf den Höhen vor Tápio Bicske; Knezich blieb

mit dem Reste des 3. Corps vor Szt. Márton Káta, und das 2. Corps rückte noch am Abend des 4. bis Nagy Káta vor.

Schlacht bei Isaszeg am 6. April.

Am 5. marschirten die Corps 1 und 3 nach Süly und Szecsö, das 2. nach Tótalmás. Von hier wurde über Fénszaru die Verbindung mit dem 7. Corps hergestellt, das an der Zagyva stand und an diesem Tage zwischen Hatvan und Bag ein blutiges Reitergefecht bestand. Die österreichische Hauptarmee concentrirte sich unter der persönlichen Führung des Fürsten Windischgrätz mit dem 2., 3. und Reservecorps in und um Gödöllö und beobachtete die Straße nach Hatvan; das Armeecorps des Ban bewegte sich eilig gegen Isaszeg. Die Stärke der Oesterreicher, die Division in Waitzen als disponible Reserve mitgerechnet, betrug 50,000 Mann, worunter 8000 Pferde und 240 Geschütze.

Am 6. bei Tagesanbruch setzten sich das 1. ungarische Corps über Sáp und das 3. über Kóka und Dány gegen Isaszeg in Bewegung. Die Brigade Dipold vom 1. Corps wurde in die linke Flanke nach Péczel detachirt. Das 2. Corps unter Aulich folgte als Reserve und hatte seine Marschrichtung auf Dány. — Das 7. Corps unter Gáspár rückte von Hatvan auf Aszód und Bag vor. Der folgende Tag war zum combinirten Angriff auf die feindliche Hauptarmee bestimmt. Da die Directionslinien der vier Corps zwischen Isaszeg und Gödöllö zusammentrafen, so mußte der Feind hier entweder die Schlacht annehmen, oder dem Kampf ausweichend sich ganz auf Pesth zurückziehen.

Die Gegend um Gödöllö und Isaszeg ist ein durch die südlichen Ausläufer des Cserhát-Gebirges gebildetes Hügelland, mit mannigfachen Ausästungen. Zwei gleichlaufende, zum Theil

bewaldete Rücken ziehen sich von Nordwest nach Südost und bilden ein ziemlich breites Thal, an dessen Beginne Gödöllö und am südöstlichen Ausgange Isaszeg liegt. Letzterer Ort ist der Knotenpunkt von sechs Communicationen, die von hier nach Gödöllö, Hatvan, Kóka, Sáp, Pétzel und Czinkota führen. Das Thal wird von einem stellenweise breiten Sumpfbache bewässert, der in Isaszeg mittelst einer hölzernen Brücke überschritten wird. Das Dorf selbst liegt am Fuße des westlichen Rückens, der hier einen Vorsprung bildet, und nicht nur den Ort und das Thal, sondern auch einen Theil des östlichen Höhenzuges beherrscht. Ueber letzteren, der mit hochstämmigen Bäumen bewaldet ist, führen die Straßen von Sáp und Dány, auf welchen die Corps 1 und 3 vorrückten. Das Terrain ist auf der ganzen Strecke sehr durchschnitten und nur in der Thalsohle für alle drei Waffen praktikabel.

Jellachich war am Morgen mit seinem aus fünf Brigaden bestehenden Corps in Isaszeg eingetroffen und hatte mit zwei Brigaden auf den bewaldeten Höhen vor dem Orte, mit dem Gros aber auf dem dominirenden terrassenförmigen Höhenvorsprung hinter Isaszeg eine starke Stellung genommen.

Gegen Mittag debouchirte das 1. ungarische Corps aus den Defiléen bei Sáp und entwickelte sich in Schlachtordnung, um das Eintreffen des 3. Corps zu erwarten: denn bereits hatten vorgeschickte Patrouillen gemeldet, daß der Feind den Wald vor Isaszeg stark besetzt halte. Bald erschienen auch die Colonnen von Damjanich, worauf zum Angriff geschritten wurde.

Die Bataillons 19 und 34 rückten mit einer starken Plänklerkette an der Straße vor; Schulz bewegte sich mit dem 17. und dem 3. Bataillon Don Miguel gegen den in unserer linken Flanke liegenden bewaldeten Rücken, von wo die Straße, auf welcher

wir vorrückten, beherrscht wurde. Die Brigade Bobich folgte mit den Geschützen und vier Escadrons als Reserve. An Dipold erging der Befehl, unsern Angriff von Peczel her gegen die rechte Flanke des Feindes zu unterstützen. Es war 1 Uhr, als meine vordersten Abtheilungen im Walde auf Kroaten und Jäger stießen, die nach einem kühnen Anfall von dort vertrieben und hinab in das Dorf geworfen wurden. Ich gelangte dadurch in den Besitz des vordern Waldsaumes und der Ausgänge gegenüber der feindlichen Hauptstellung und ließ ungesäumt aus zwei vorgefahrenen Batterien gegen dieselbe das Feuer eröffnen. Die Stellung des Feindes auf der Höhe hinter Isaszeg war vortrefflich und durch den erwähnten, in unserer linken Flanke liegenden Rücken, der von einer starken Brigade besetzt war, vor jeder Einsicht geschützt. Meine Batterien wurden mit Kugeln und Granaten überschüttet und würden wahrscheinlich zum Schweigen gebracht worden sein, wenn nicht mittlerweile auch das 3. Corps auf den Höhen rechts von mir in die Schlachtlinie gerückt wäre. Damjanich übersah mit raschem Blicke die Ungleichheit der Kräfte und schickte ungesäumt die Brigade Kiss Pál zu meiner Verstärkung; während er selbst mit einer zweiten Brigade in das Thal zum Sturm auf das Dorf vorrückte und zur Erwiderung des feindlichen Feuers vier Batterien rechts von Isaszeg auf einen kahlen, ziemlich hohen Sandhügel placirte. Gleichzeitig ließ ich das Dorf in der Front angreifen und den Angriff durch meine Batterien an der Straße unterstützen. Der Feind erkannte unsere Absicht, warf den größten Theil seiner Infanterie in den Ort und verstärkte den Rücken in unserer linken Flanke mit neuen Abtheilungen und Raketengeschützen, welche nunmehr unsere Stellung enfilirten. Gegen diesen Punkt mußte ich meine ganze Aufmerksamkeit wenden, da von dessen Besitz nicht nur die Sicherung unseres

linken Flügels, sondern auch die Beherrschung der feindlichen Stellung hinter Isaszeg abhing. Ich disponirte deshalb zur Unterstützung von Schulz, der bisher nur wenig Fortschritte machte, neue Colonnen. Der Kampf war in seiner ganzen Heftigkeit entbrannt. — 120 Feuerschlünde erschütterten den Boden und ließen ihren Donner durch Thäler und Schluchten bis in die Nähe der Hauptstädte wiederhallen.

Auf dem Sandhügel hielten die braven Batterien des 3. Corps gegen das mörderische Feuer des Feindes unerschüttert Stand und beschossen denselben mit solcher Wirksamkeit, daß mehrere seiner Munitionskarren in die Luft flogen, und seine Geschütze eines nach dem andern demontirt aus den Feuer geschleppt werden mußten. Die Batterie Német bestrich mit Kartätschen einen rechts gelegenen Waldhügel und vertrieb von dort die feindlichen Raketen-Batterien; während die Batterien des 1. Corps gegen die Eingänge der Straßen von Isaszeg spielten und eine weitüberlegene Geschützzahl bekämpften. Auf dem äußersten linken Flügel wogte unausgesetzt das heftigste Tirailleurgefecht, abwechselnd mit blutigen Bajonettkämpfen. Trotz der verzweifelten Gegenwehr des Feindes drangen hier die Honvéds Schritt für Schritt vor und erklommen endlich den steilen Waldkamm. Nur in Isaszeg standen die Oesterreicher unbeweglich und vereitelten mit Hilfe ihres rasirenden Feuers von den rückwärtigen Höhen, alle unsere Angriffe. Damjanich, hierüber ungeduldig, beschloß, mit dem Reste seines Corps in die Thalsohle hinabzurücken, um über den Sumpfbach die Höhen drüben zu forciren und hiedurch die Eroberung des Dorfes möglich zu machen. Er faßte diesen Entschluß in der Voraussetzung, daß die übrigen Kräfte des Feindes durch das 7. Corps vor Gödöllö festgehalten würden, unterließ daher die Besetzung der rechts gegen Gödöllö gelegenen

Weinberge und rückte unaufhaltsam in zwei Treffen, die Cavallerie auf beiden Flügeln, in das Thal hinab. Der Feind empfing Damjanich mit einem heftigen Feuer, richtete jedoch nur wenig Schaden an, da seine Schüsse meist zu hoch gingen. Es war nach 3 Uhr, die Ungarn auf allen Punkten in der Vorrückung begriffen, als man die Annäherung starker Colonnen von Gödöllö her gewahrte. Einige Augenblicke hielt man dieselben für das 7. Corps unter Gáspár; allein bald kehrten die Patrouillen mit der Meldung von dem raschen Vordringen des Feindes zurück, der auch schon den Weinberg besetzte und von dort mit zwei Batterien unsere blosgestellte rechte Flanke wüthend zu beschießen begann. Die Hauptmacht der Oesterreicher, welche bis jetzt bei dem Kloster Besnyö Gáspár gegenüber beobachtend gestanden, rückte nun wirklich mit ganzer Kraft, unter persönlicher Anführung des Fürsten Windischgrätz, eine Division vor Gödöllö zurücklassend, auf das Schlachtfeld, zur Unterstützung des Banus. — Das Armeecorps Schlick's wurde gegen die Weinberge und bewaldeten Höhen in unsere rechte Flanke disponirt, starke feindliche Reitercolonnen rückten längs dem Sumpfbache im Thale vor und dienten zur Verbindung zwischen den beiden Flügeln.

Damjanich, der alle seine Batterien gegen Isaszeg verwendet hatte, konnte diesem unvermutheten Flankenangriff nicht schnell genug die nöthigen Geschütze entgegenstellen und war genöthiget, gegen die bewaldeten Höhen zu repliiren und daselbst Stellung zu fassen. Diese Bewegung wurde, trotz dem verheerenden Kreuzfeuer des Feindes, in dem ganz offenen Terrain mit seltener Ruhe und Ordnung ausgeführt. Auf der Höhe angelangt, beorderte Damjanich den Oberst Wysocki mit drei Bataillons seiner Division zur Besetzung des rechts gelegenen Waldes, von wo eine Umgehung

am Meisten zu befürchten war, mit dem Befehl sich daselbst um jeden Preis zu halten. Gegen die in der Thalsohle vorrückende Cavallerie aber wurden acht Escadronen des 2. Husarenregiments unter Oberst Pikettn detachirt. Auch die Artillerie des 3. Corps zog sich nun kämpfend aus dem Thale auf die rückwärtigen Höhen zurück; so daß der linke Flügel nur noch durch die Brigade Kiss unterstützt blieb. —

Beim Erscheinen der Oesterreicher von Gödöllö und dem Zurückweichen des 3. Corps traf der Ban Anstalten in die Offensive überzugehen. Seine Cavallerie stieg in das Thal hinab und suchte oberhalb Isaszeg den Bach auf einer schmalen Brücke zu überschreiten, um mit der feindlichen Reiterdivision Montenuovo, die von Gödöllö vorgerückt kam, in Verbindung zu treten. Nebstdem warfen sich starke Infanteriemassen auf unsern äußersten linken Flügel, andere Colonnen besetzten Isaszeg und trieben die bereits eingedrungenen Honvéd-Abtheilungen gegen die Höhen zurück. Die Schlacht war nunmehr auf der ganzen Linie entwickelt. Mehr als 30,000 Oesterreicher standen in einer starken Stellung, mit einer doppelten Geschützzahl 14000 Ungarn gegenüber; denn Aulich war noch bei Dány und Gáspár blieb bei Gödöllö in Unthätigkeit.

Bei solcher Uebermacht des Feindes mußte der Kampf unsererseits einen defensiven Character annehmen. Auf dem linken Flügel beschränkte ich mich auf die Vertheidigung der Höhen, von wo man die Ausgänge des Ortes beherrschen und dem Feinde das Debouchiren verwehren konnte. Auf dem rechten Flügel prallten alle Stürme Schlick's gegen den Wald an dem Heldenmuthe des 3. Corps ab. — Nach 4 Uhr, als ich eben mit Raillirung einiger Bataillons beschäftigt war, die sich von dem Kamme zurückzuziehen begannen, kam Görgey auf dem Schlachtfelde an. „Heute müssen wir um

jeden Preis siegen, denn der Tag ist entscheidend!" rief er mir zu; und theilte mir dann mit, daß das 2. Corps bereits vorrücke und in kurzer Zeit eintreffen werde. Hierauf ritt er auf den rechten Flügel, um dort die Leitung des Gefechtes zu übernehmen. Die Entscheidung des Tages hing in der That von dem rechtzeitigen Eintreffen Aulichs ab; denn für längere Zeit wäre die Behauptung des Schlachtfeldes bei aller Bravour unserer Truppen zweifelhaft geworden. —

Die Cavallerie des Ban's hatte unterdessen vergebens ihre Verbindung mit der übrigen Reiterei über den Bach zu bewirken gesucht; daß mörderische Feuer einer vorgeschobenen ungarischen Batterie im Centrum wußte sie so erfolgreich daran zu hindern, daß sie unverrichteter Sache wieder umkehren mußte. Bei den Fortschritten des feindlichen linken Flügels rückte sie jedoch nochmals vor, und diesmal in das Dorf um aus demselben zu debouchiren und unser schwaches Centrum anzufallen. — In diesem Momente avancirte die Batterie Freudenreich, die mit zwei Batterien des 1. Corps auf dem Sandhügel rechts vor Isaszeg das Feuer der gesammten Artillerie des Ban's bis jetzt mit unvergleichlicher Ausdauer und Tapferkeit ausgehalten hatte, fuhr in Galopp bis auf vierhundert Schritte vor dem Orte auf, schmetterte mit Kartätschenlagen in die debouchirende feindliche Reiterei und zwang sie, während die andern Geschütze das Dorf mit Granaten überschütteten und in Brand steckten, zum eiligen Rückzug aus demselben. Ich ließ nun rasch zwei Bataillons vorrücken, die sich an den Ausgängen des Dorfes festsetzten und im heftigen Straßenkampfe bis an den Bach vordrangen.

Nach dem mißglückten Cavallerieangriff richtete der Ban seine ganze Anstrengung gegen den bewaldeten Rücken in unserer Linken,

dessen Wichtigkeit dem Feinde zur Entscheidung der Schlacht immer mehr einleuchten mußte. Schulz hatte sich im wüthendsten Kampfe daselbst festgesetzt und bis jetzt alle Angriffe muthig zurückgewiesen; endlich aber begann er zu ermatten und vor der Uebermacht zu weichen. Kaum wurde dies von dem 9. Bataillon bemerkt, als es unter Anführung des tapfern Brigadier Kiss Pál den vordringenden Oesterreichern mit dem Bajonnet in die Flanke fällt und vereint mit Schulz sie wieder in das Thal hinabwirft.

Ein nicht minder heftiger Kampf war inzwischen auf unserem rechten Flügel entbrannt. Oberst Visocki vertheidigte den ausgedehnten Wald mit einer dichten Plänklerkette, in der sich nach und nach alle seine drei Bataillons auflösten. Schlick suchte hier um jeden Preis vorzudringen, und rückte wiederholt mit dem Bajonnet vor, wurde aber jedes Mal mit bedeutendem Verluste zurückgeworfen. So wurde der Waldsaum, obwohl der Feind stets neue Truppen ins Gefecht führte, mehrere Stunden hindurch behauptet. Da jedoch eine andauernde Vertheidigung dieses so wichtigen Punktes ohne Unterstützungen nicht wohl thunlich war, so ertheilte Damjanich der Brigade Leiningen, welche im Centrum das Vordringen des Feindes an dem Sumpfbach fortwährend mit Erfolg aufhielt und so die Verbindung der beiden feindlichen Hauptheile im Thale verhinderte, den Befehl, zur Verstärkung des rechten Flügels in den Wald zu rücken, wo Visocki immer härter bedrängt wurde. Zur Sicherung des Centrums wurden vierzehn Escadrons vom 2. und 3. Husaren-Regimente an die Sandhügel disponirt, von wo unsere Geschütze unausgesetzt das lebhafteste Feuer unterhielten. Es war bereits fünf Uhr Abends.

In diesem entscheidenden Momente erschien das 2. Corps auf den Höhen hinter unserer Stellung. Aulich war am Morgen von

Tótalmás bis Dány marschirt, von wo er, als der Kanonendonner immer stärker wurde, nach Entsendung eines Detachements von 1. Bataillon, 1 Escadron und 3 Geschützen, auf Koka, gegen Isaszeg aufbrach. — Er debouchirte nun allmälig aus dem Walde und entwickelte sich zwischen dem 1. und 3. Corps en ordre de bataille. Ein freudiger Ruf begrüßte die Ankommenden auf der ganzen Linie und neue Kraft durchdrang die Reihen der Ungarn, denn man erkannte, daß es nur noch die letzte Anstrengung galt, um den Sieg zu erkämpfen. In wenigen Augenblicken wurde die Linie auf den wichtigsten Punkten verstärkt. Zur Unterstützung des rechten Flügels, wo die Hilfe am meisten Noth that, sandte Aulich unter Major Mihály vier Bataillons, die eben zur rechten Zeit ankamen, um dem schwankenden Kampfe im Walde eine günstige Wendung zu geben. Die Bataillons 25, 48, 34 und 56 stürzten vereint mit den Heldenbataillons des 3. Corps, mit solcher Gewalt auf den eindringenden Feind, daß derselbe schnell zum Stehen und im nächsten Momente zum Weichen gebracht ward, die Oesterreicher verloren nun immer mehr Terrain, bis ihr Widerstand mit der einbrechenden Nacht gänzlich aufhörte und sie den Rückzug nach Gödöllö antraten.

Noch glänzender, als auf dem rechten Flügel, war der Erfolg unserer Waffen auf dem linken Flügel. Als Aulich auf dem Schlachtfelde eintraf, hatte das 1. Corps bereits die Offensive ergriffen. Sein Erscheinen trug daselbst nur noch zur größern Anfeuerung der Truppen bei. Die Brigade Bobich rückte mit den Bataillons 46, 47 und 18 an der Straße und Schulz mit den Bataillons 9, 17 und 3. Don Miguel links von derselben über den mit Leichen bedeckten Waldkamm vor. Die untergehende Sonne beleuchtete die Reihen der Ungarn, wie sie von allen Seiten mit Siegeszuversicht aus dem Walde hervorbrachen und gegen das brennende

Isaszeg vorstürmten. Nach blutigem Straßenkampfe, unterstützt von unsern braven Batterien, wird das Dorf genommen. Aber der Preis des Sieges, sollte er vollständig werden, war die dominirende Anhöhe hinter dem Orte, die bis jetzt dem Feinde eine so günstige und sichere Position gewährte. Diesen Punkt bezeichnete ich den Untercommandanten als Bivouak für die Nacht. Ich ward verstanden, und im nächsten Moment stürmen die Bataillons beim Scheine der brennenden Häuser, als so viele Phalanxe den Feind vor sich her treibend, die steilen Abhänge hinan, und die Uebermacht der Oesterreicher zerstiebt vor dem begeisterten Muthe der Ungarn. Sie fliehen in Unordnung gegen Gödöllö und überlassen uns das Schlachtfeld. Um acht Uhr Abends hatte das 1. Corps sein Tagewerk vollbracht und in der eroberten Stellung unter Todten und Verwundeten das Bivouak bezogen. Einige Cavallerie-Abtheilungen vom 2. Corps an deren Spitze der kühne Rittmeister Jelich von Würtemberg-Husaren*), verfolgten den Feind eine Strecke und brachten viele Gefangene ein.

Auf dem rechten Flügel währte das Plänkeln im Walde noch bis 11 Uhr.

*) Jelich gehörte unstreitig zu den verwegensten Cavallerie-Offizieren unserer Armee. Zur Charakteristik seiner Bravour möge folgende Thatsache dienen. Im November 1848, als wir noch die Grenze gegen Oesterreich besetzt hielten, traf dieser Offizier, während eines Patrouillenganges mit drei Gemeinen, bei Prellenkirchen auf eine Abtheilung Kroaten von beiläufig 15 Mann, die sich beim Anblick der Husaren in eine tiefe Senkung des Weges flüchteten. Jelich ritt allein vor und sprengte, ohne sich lange zu besinnen, in die Bajonnette der Kroaten hinab, die, durch diese Kühnheit eingeschüchtert, die Waffen zu strecken begannen. Als sie jedoch bemerkten, daß sie blos mit einem Reiter zu thun hatten, — die andern konnten wegen des steilen Straßenrandes nicht zur Hilfe ihres Commandanten kommen, — setzten sie sich zur Wehr, so daß Jelich nur nach der meisterhaften Handhabung seines Säbels mit acht Stichwunden sich heraushauen konnte.

Der Tag war nach achtstündigem schweren Ringen für die ungarischen Waffen glänzend entschieden; aber der Sieg hätte noch bei weitem größere Resultate herbeigeführt, wenn Gáspár, anstatt unthätig zu verbleiben, mit seinen 16,000 Mann die Stellung bei dem Kloster Besnyö forcirt und die Oesterreicher im Rücken angegriffen hätte. Die Folge seiner Mitwirkung wäre die totale Niederlage des Feindes geworden und die Entscheidung des Feldzuges hätte jetzt schon eintreten müssen; denn von der großen österreichischen Hauptarmee würden sich aus den Waldungen von Gödöllö und Kerepes kaum einige Trümmer nach Pesth gerettet haben. Gáspár suchte sein Ausbleiben mit dem Mangel an Dispositionen zu entschuldigen; wie aber kann ein Corpscommandant, der eine Stunde vom Schlachtfelde entfernt steht, noch auf Befehle zur Vorrückung warten, wenn er in dem nahen Kanonendonner die deutlichste Mahnung dazu vernimmt? Auch Aulich hatte keine nähern Dispositionen, verstand aber seine Pflicht und begriff die Wichtigkeit des Momentes, als er, ein zweiter Desair, eben zur rechten Zeit erschien, um den Ausschlag zu geben!

Aber trotz der Versäumnisse Gáspár's und der Brigade Dipold bei Péczel, die den Angriff eben so wenig wie jener, unterstützte, war der Tag bei Isaszeg einer der schönsten in der ungarischen Geschichte, derselbe entschied den ganzen Feldzug; der Feind verlor gänzlich die Freiheit der Offensive, befand sich nunmehr in der Gewalt unserer Hauptarmee, und seine Vertreibung aus dem Lande war mit dem Entsatze von Komorn, wohin uns jetzt der Weg offen stand, außer Zweifel.

Sämmtliche Führer und Truppen erwarben sich an diesem Tage unsterblichen Ruhm, und jedes Bataillon, jede Escadron, jede Batterie konnte sich rühmen, die Pflicht fürs Vaterland vollkommen er-

füllt zu haben. Auf dem Schlachtfelde lagen über tausend getödtete Feinde; mehr noch büßte derselbe an Verwundeten und Gefangenen ein. Unser Verlust belief sich auf 8—900 Mann.

Am Morgen des 7. rückten die vier Corps concentrisch gegen Gödöllö vor, wo man einen entscheidenden Widerstand zu finden glaubte, doch die Oesterreicher waren in der Nacht eiligst gegen Pesth aufgebrochen. Der Tag bei Isaszeg hatte sie so erschüttert, daß sie unserem concentrischen Angriffe nicht mehr Stand zu halten wagten. Die Brigade Dipold und einige Cavallerie-Abtheilungen vom 7. Corps setzten dem Feinde nach, und wechselten mit seiner Nachhut vor Czinkota noch einige Schüsse. Die kurze Kanonade galt den Bewohnern der Hauptstädte als Zeichen der nahen Erlösung. — Das 1. Corps bezog an diesem Tage die Stellung bei Kerepes, das 2., 3. und 7. lagerten hinter Gödöllö. Vom 3. Corps wurde eine Division auf der Straße nach Waitzen vorgeschoben.

Am Mittage des 7. ließ Kossuth das 3. Corps, die Helden von so vielen siegreichen Kämpfen, bei ihrem Durchmarsche durch Gödöllö vor dem Schlosse defiliren. Der Präsident stand umgeben von den Führern der gestrigen Schlacht, grüßte die sonnenverbrannten Söhne des Krieges und ward von ihnen mit jubelndem Zurufe begrüßt.

Die erhebenden Eindrücke, die Kossuth bei der Armee empfing, mögen in ihm den Entschluß zur Reife gebracht haben, dem Unterjochungsversuche Oesterreichs und der durch die oktroyirte Märzverfassung ausgesprochenen Vernichtung unserer Nationalität und staatlichen Existenz mit der Unabhängigkeitserklärung der Nation entgegenzutreten.

Von Gödöllö erließ Kossuth folgendes Bulletin:

„Wir leben in den Tagen des Ruhmes, aus dessen mit dem Blute edler Patrioten erkauften Lorbeeren, die Freiheit des Vaterlandes erblühen wird.

„Die Nation möge sich vor seinen Armeen und deren Führern mit tiefer Dankbarkeit beugen!

„Wer diese Gegend und die hier von der Natur durch Schluchten, Berge und Wälder gebildeten starken Stellungen kennt und sich dazu die vereinigte österreichische Armee unter Anführung ihres hochmüthigen Oberfeldherrn Windischgrätz vorstellt, der muß, wenn er das unaufhaltsame siegreiche Vordringen unserer Armee in drei Tagen von Jászberény bis hieher erwägt, der muß, wenn er anders ein Ungar ist, seine Brust von Stolz gehoben fühlen; denn er hat die schönsten Tage des Ruhmes der eben noch mit Knechtschaft bedrohten Nation erlebt.

„Aber unsere Führer und das tapfere Heer kennen keine Mühe, wünschen keine Ruhe. So lange der heilige Boden unseres Vaterlandes vom Feinde nicht rein ist, gilt für sie nur das Losungswort: Vorwärts!

„Das ist das Hallelujah, womit wir den Auferstehungstag unseres Heilandes vor dem Altare der Freiheit feiern!

„So viel als freudige, vorläufige Nachricht.

„Es ist späte Nacht und ich lege ermattet, aber mit sorgenfreier Brust mein Haupt in jenem Schlafgemache zur Ruhe, aus welchem heute Morgens Windischgrätz vor dem gerechten Zorne Gottes entwich, der sich gegen ihn in dem Siege und der Tapferkeit unserer Truppen offenbarte."

Nachmittag wurden die nächsten Operationen berathen. Da der Feind seine Macht vor Pesth concentrirte und nicht, wie man

vermuthete, die Straße nach Waitzen einschlug, so mußte vor Allem bestimmt werden, ob derselbe durch eine Entscheidungsschlacht oder durch ein strategisches Manöver zur Räumung der Hauptstädte gezwungen werden sollte. Man entschloß sich zu letzterem. Die Armee sollte, nach Zurücklassung eines Armeecorps vor Pesth, unverweilt über Waitzen und Léva zum Entsatz von Komorn eilen, sich auf die Verbindungslinie des Feindes werfen und selbst Wien bedrohen. Es unterlag keinem Zweifel, daß der Feind, wenn diese Bewegung gelang, nicht nur zum Verlassen der Hauptstädte, sondern auch zum Rückzuge aus dem Lande genöthiget wurde, außerdem erlangten wir den Vortheil, daß wir seine vereinzelten Corps in Waitzen, an der Gran und Waag mit leichter Mühe erdrücken konnten. Der Entsatz von Komorn war somit das nächste Operationsobject. Zur Einleitung dieser Operation wurden folgende Dispositionen getroffen: das 2. Corps, bestimmt vor Pesth zu bleiben, um den Feind durch fortwährende Scheinangriffe zu täuschen, besetzt am 8. Isaszeg und dringt am 9. bis Czinkota vor, wo es die bereits bis Monor vorgerückte Division Asboth an sich zieht; das 7. Corps unternimmt an diesem Tage eine Scheinvorrückung gegen Pesth und bezieht zu diesem Zwecke das Lager vor Fót und Magyoród. Inzwischen wenden sich die Corps 7 und 3 gegen Waitzen, marschiren am ersten Tage bis Csomád und Veres-Egyháza und besetzen am Morgen des 9. Waitzen und die Straße nach Rétság. Aus diesen Dispositionen ist zu ersehen, daß die ungarische Armee, mit dem Gros eine Flankenstellung nehmend, am 8. noch immer zum concentrischen Angriff gegen Pesth bereit stand; und erst, als die an diesem Tage vorgenommenen Recognoscirungen uns wirklich überzeugten, daß der Feind nicht Miene mache aus seiner Stellung herauszutreten und

sich auf die Deckung der Hauptstädte beschränke, erfolgte die wirkliche Trennung der Armee und am folgenden Tage der Beginn der neuen Operation mit der Erstürmung von Waitzen.

Treffen bei Waitzen am 9. April.

Am 9. vor Tagesanbruch marschirten die Corps 1 und 3 gegen Waitzen und vereinigten sich auf der Aszóder Straße bei K. Hartyán. Windischgrätz hatte in Waitzen die 12,000 Mann starke Armee-Division Götz aufgestellt, mit dem Befehl, das Donauthal zu sperren und den Ungarn bei ihrem Vordringen gegen Pesth in die Flanke zu fallen. — Wir beschlossen gegen dieselbe den Angriff, wozu Damjanich über Duka und Hétkápolna vordringen und das 1. Corps zur Umgehung der feindlichen Stellung den Weg rechts in das Gebirge nehmen sollte. — Das 7. Corps stand mit seinem Gros in Fót, mit der Front gegen Pesth, und sperrte die Verbindung zwischen Waitzen und Pesth ab. Das 2. Corps rückte an demselben Tage bis Czinkota vor. Die österreichische Hauptarmee war somit in einem Halbkreise umschlossen und konnte nichts von den Vorgängen in Waitzen erfahren.

Die Colonnen des 1. und 3. Corps bewegten sich auf gleicher Höhe, hatten jedoch noch nicht Hétkápolna, eine halbe Stunde vor Waitzen, erreicht, als Damjanich, die Dispositionen ändernd, das 1. Corps vom Gebirge wieder an die Straße hinabrücken ließ, um es beim Angriffe in der Front, wozu er das 3. Corps allein zu schwach hielt, als Reserve zu verwenden. Diese Aenderung war ein arger Fehler, dem der Feind allein seine Rettung vor gänzlicher Vernichtung zu verdanken hatte. Es gelang mir, Damjanich zu bewegen, wenigstens 1. Brigade des 1. Corps im Gebirge zurückzulassen. Mit dem Reste des Corps schloß ich mich dem 3. an. Vor

Hétkápolna marschirte das 3. Corps an der Straße in Schlachtordnung auf und, ohne das Eintreffen der Umgehungscolonne abzuwarten, gab Damjanich das Zeichen zur Vorrückung.

Der Feind hatte eine äußerst vortheilhafte Aufstellung auf den Hügeln vor Waitzen bezogen, wobei er den rechten Flügel an die Donau, den linken an das Gebirge stützte. Der Eisenbahndamm durchschnitt diese Linie und erschwerte unsere Vorrückung.

Die Division Visocki eröffnete den Angriff an der Straße und dem Eisenbahndamm und schritt nach anderthalbstündiger mörderischer Kanonade zur Erstürmung des feindlichen Centrums. Derselben folgte als Unterstützung die Division Nagy Sándor, die aber bei der zunehmenden Heftigkeit des Kampfes bald in die Linie gezogen und zur Eroberung der Höhen in der linken Flanke des Feindes verwendet werden mußte. Das 1. Corps folgte als Reserve. Die Umgehungscolonne war noch nicht eingetroffen.

Die Vertheidigung des Feindes war hartnäckig. Die zum Angriff auf das Centrum vorgesandten Bataillons, 9., Wasa und die Polenlegion, mußten vor dem verheerenden Kartätschen- und Kleingewehrfeuer bis in die Nähe der Batterien zurückweichen, welche dagegen die feindlichen Geschütze mit der gewohnten Bravour von Stellung zu Stellung vertrieben.

Als Damjanich gewahr wurde, daß der Feind die ganze Kraft seiner Vertheidigung im Centrum concentrirte, ließ er die erwähnten Bataillons durch den Rest der Division Visocki unterstützen. Der Angriff ward nochmals versucht und wieder abgeschlagen, und selbst das 3. Bataillon unter seinem kühnen Anführer, Karl Földváry, dem das Pferd unterm Leibe erschossen wurde, mußte sich den Weichenden anschließen. — Der Sturm wird zum dritten Male unternommen. Földváry bricht mit dem 3. Bataillon

aus der Linie der Stürmenden hervor und führt einen erschütternden Stoß gegen den Feind. Da stürzt auch sein zweites Pferd zusammen. Aber er stellt sich zu Fuß an die Spitze seiner Braven und durchbricht endlich mit einem unwiderstehlichen Bajonnetanfall die Stellung der Oesterreicher, die, auf den andern Punkten gleichfalls geworfen, sich nun eiligst in die Stadt flüchten, wo sie sich von Neuem zur Wehr setzten. Bei dieser Gelegenheit wurden mehrere Geschütze und Munitionskarren durch unsere braven Honvéds erobert, die jetzt von allen Seiten in die Stadt stürmen und die Oesterreicher von Gasse zu Gasse jagen, wobei ihr Commandant, General Götz, schwer verwundet und von seinen Leuten verlassen in unsere Hände fällt.

Die Oesterreicher, mittlerweile auch von der Umgehungscolonne bedroht, räumten nun die ganze innere Stadt und nach kurzem Widerstand auch die Vorstadt Klein-Waitzen. Sie versuchten zwar zur Deckung ihres Rückzuges noch eine Arrièregarde Stellung hinter Waitzen zu nehmen, wurden aber von unseren nachdrängenden Colonnen auch hier geworfen, worauf sie, begünstigt durch das coupirte Terrain, die ganze Nacht hindurch unausgesetzt bis Gran flohen und dort am folgenden Morgen auf das rechte Donauufer übersetzten. Der Feind verlor, nebst vier Geschützen und vielen Munitionskarren und Rüstwagen, beiläufig 1000 Todte, Verwundete und Gefangene, worunter viele Offiziere und der schwerverwundete General Götz, der noch an demselben Tage starb. Görgey ließ ihn am 12. April mit allen militärischen Ehren beerdigen. Unser Verlust belief sich auf 150 Todte und Verwundete.

Damjanich hatte mit dem 3. Corps in den Siegeskranz der ungarischen Waffen abermals ein glänzendes Treffen eingeflochten; aber der Preis des Sieges gebührt vor Allen den Helden von Lagerndorf, Jarkovatz, Szolnok, Bicske u. s. f., dem unver-

gleichlichen 3. Bataillon, das sich mit seinem löwenkühnen Commandanten, dem Bayard der ungarischen Armee, Karl Földváry, am Tage bei Waitzen über Alle den Vorrang erkämpfte. Der Erfolg dieses Treffens wurde dadurch geschmälert, daß Damjanich die sehr zweckmäßigen Dispositionen änderte und dann, durch sein Ungestüm hingerissen, der über das Gebirge entsendeten Colonne nicht hinreichende Zeit zur Umgehung gewährte.

Durch diesen Sieg hatte die ungarische Armee die Bahn zum Entsatze der Festung Komorn siegreich geöffnet. Die Corps 1, 3 und 7 rückten nun successive über Ipolyság auf Léva vor. Die Wahl dieser Route diente zur Maskirung unserer Operation und verschaffte uns einen gesicherten Uebergang über die Eipel und Gran. Die Forcirung dieser beiden Flüsse, nahe an ihren Mündungen in die Donau, war wegen der Nähe des Feindes und noch mehr wegen Mangel an nöthigem Brückenmaterial, unmöglich. Nur eines läßt sich hiebei mit Recht einwenden, daß diese Umgehung rascher hätte ausgeführt werden sollen. — Zum Glück wog die Langsamkeit des Feindes und seine gänzliche Verkennung unserer Absichten diesen Fehler reichlich auf, und so übte derselbe auf die folgenden Operationen auch keinen nachtheiligen Einfluß.

Das 1. Corps brach am 10. von Waitzen auf, das 3. folgte am 11. und das 7. am 12. Die Division Kmetty vom 7. Corps blieb zur Verstärkung des 2. und zur Maskirung des Abzuges der drei Corps zwischen Pesth und Waitzen auf der Höhe von Fót zurück, und hatte im Falle eines übermächtigen Angriffes über Waitzen der Armee zu folgen. Eine Colonne von 2 Bataillons, 1 Escadron und 4 Geschützen unter Oberstlieutenant Horváth wurde von Ipolyság über Mikola zur Beobachtung des Feindes gegen

Keménd an die untere Gran entsendet. Eine gleich starke Colonne sollte von Léva rechts in die Bergstädte detachirt werden.

Am 16. hatte die ungarische Hauptarmee die Gran erreicht, und mit dem 3. Corps Ó-Bars, mit dem 1. Kis- und Nagy-Szecse, und mit dem 7. Nagyod und Zsembér besetzt. Das Hauptquartier kam nach Léva. Am folgenden Tage erreichte uns ein Courier mit der Nachricht von der am 14. April vom Reichstage zu Debreczin ausgesprochenen Unabhängigkeit Ungarns und der Thronentsetzung des Hauses Habsburg-Lothringen.

Dieser Beschluß des Reichstages ward von der Armee mit dem gewohnten Vertrauen zur Weisheit der Vertreter des Volkes aufgenommen. Nur dem Generalstabe Görgey's und einigen von ihm influenzirten Stabsoffizieren kam diese Kunde wie ein Blitz aus heiterm Himmel. Die Aussichten auf einen baldigen Frieden waren verschwunden und es galt von nun an den Kampf auf Tod und Leben. Hierzu aber waren die Männer, die sich schon im Januar, durch die Waizner Proklamation, eine Hinterthür offen lassen wollten nur wenig entschlossen. Dieselben Umtriebe gegen die Regierung die kurz vor der Katastrophe bei Vilagos ihren Höhepunkt erreichten, gewannen von diesem Tage an in dem Hauptquartier Görgey's immer mehr Ausdehnung, und veranlaßten endlich den Kriegsminister General Mészáros folgenden Aufruf an die Armee zu erlassen:

Der Kriegsminister an die Generale, Stabs- und Ober-Offiziere des ungarischen Heeres!

Der unbezweifelte Beruf des Krieges ist die Vertheidigung des Vaterlandes, dessen Gesetze, dessen Freiheit er durch seinen Eid verbürgt hatte. Jedes Heraustreten aus dieser Sphäre, die seine ganze

ungetheilte Kraft in Anspruch nimmt, zieht ihn von seinem Berufe ab und führt ihn auf eine Bahn, die er nicht verfolgen kann, ohne seine Pflicht zu vernachlässigen.

Die Aufklärung unserer Tage kann zwar keineswegs willenlose Werkzeuge zu Kriegern eines freien Staates wünschen, wohl aber das Vaterland mit unabweislichem Rechte, die ungetheilte Kraftanstrengung gegen den einen Feind, der dasselbe von allen Seiten bedroht, gegen die Willkür, fordern.

So lange dieser Feind nicht überwunden ist, muß jeder Krieger fest halten an seiner Pflicht und an der Ehre seines Standes, die beide ihm gebieten, die bestehenden durch die Wahl des freien Volkes, dem auch er angehört, gesetzlich ernannten Behörden aufrecht und deren Anordnungen in Kraft zu erhalten. Die politischen Verfügungen dieser Autoritäten bekritteln und beklügeln ist schädlich, und an dem noch schwankenden Gebäude der jungen Freiheit rütteln, während feindliche Heere und irrgeleitete Mitbürger die von unsern Vätern gastlich aufgenommen, den vaterländischen Boden verwüsten, ist mehr denn eine bedauerliche Verirrung!

Die Heere aller Völker, die mit Erfolg nach Freiheit gerungen, haben sich, so erweist es die Geschichte in tausend Fällen, von aller Tagespolitik fern gehalten. Wo das Gegentheil statt fand, da gingen Macht und Freiheit verloren.

Mit blutendem Herzen muß ich, durch neue Ereignisse veranlaßt, meine Waffenbrüder zur Erfüllung ihrer Pflicht innerhalb ihres Wirkungskreises aufrufen und sie auffordern, sich von jedem politischen Treiben fernzuhalten, so lange der Feind noch auf dem Boden steht, den das Blut unserer Ahnen so oft für Ungarns Freiheit getränkt, und den eine tausendjährige Erinnerung heiligt; auf daß wir

den Triumph der heiligen Sache erkämpfen und als Sieger das Ziel unseres Strebens nicht verfehlen.

Mészáros.

Alle Patrioten, die mit sich und ihren Pflichten gegen das Vaterland im Reinen waren, erkannten die Wahrheit dieser Worte und nur jene Kurzsichtigen nahmen sie mit gleichgültigem Achselzucken hin, die aus mißverstandenem Interesse oder gar aus ehrgeizigen Absichten durch kritischen Hohn das Ansehen und die Wirksamkeit der Regierung und des Reichstages zu verringern und somit indirect die Kraft und die Mittel zur Vertheidigung des Vaterlandes zu lähmen trachteten.

Es gehört zu den einseitigen Urtheilen kurzsichtiger Politiker den traurigen Ausgang unseres Freiheitskampfes vorzugsweise der Unabhängigkeits-Erklärung beizumessen. Meiner Ueberzeugung nach hat diese zur Verschlimmerung der Geschicke Ungarns nichts beigetragen. Der Verlauf der Begebenheiten in Europa und die Wirksamkeit der Träger der großen Politik haben dies bis zur Gewißheit erhoben, und die Geschichte wird es einst klar hinstellen, daß zur Zeit, als jener Reichstagsbeschluß gefaßt und bekannt wurde, die Uebereinkunft der absoluten Mächte zur Zerstörung des letzten Bollwerkes der Völkerfreiheit im Osten Europa's bereits geschlossen war. Der Moment worauf der Erbfeind Ungarns seit drei Jahrhunderten vergebens gelauert hatte, die Möglichkeit zur vollständigen Knechtung Ungarns, war durch die Kabinetspolitik der europäischen Regierungen lange schon in Aussicht gestellt, und wenn gleich Oesterreich durch die Herbeiführung der russischen Intervention sich eine neue, gewiß nicht letzte Schmach, das entehrende Zeugniß der eigenen Ohnmacht, auflud; so zog es von dem passiven Verhalten der Großmächte versichert, doch diesen verhängnißvollen Schritt, noch

immer einer Unterhandlung mit den Ungarn vor. Auf den Entschluß der beiden absoluten Herrscher konnte es demnach durchaus keinen Einfluß üben, ob der Reichstag sich durch feige Nachgiebigkeit erniedrigen, oder die verletzte Ehre der Nation durch energische Beschlüsse wahren wollte; es wäre denn das Entsetzlichste geschehen, daß das Land, nachdem es löwenkühn in die Schranken trat, nachdem es siegreich gekämpft, sich auf Gnade und Ungnade unterworfen und wie später die Opfer von Arad, Pesth und von so vielen anderen Orten, sich freiwillig dem Henker überliefert hätte.*)

Den Verfall der ungarischen Sache aus diesem Schritte des Reichstages und der Regierung herleiten zu wollen, ist daher widersinnig und kann höchstens zur Bemäntelung der spätern nachlässigen ja schlechten Führung der Heere, der unverantwortlichen Versäumnisse, so wie der Zwietracht und Intriguen zwischen den einzelnen Führern dienen, worin, und den daraus nothwendig entspringenden Folgen allein die Grundursache unseres Unterganges zu suchen ist.

Die Umgebung Görgey's und seine Vertheidiger gaben sich später viel Mühe die royalistische Gesinnung der ungarischen Hauptarmee hervorzuheben, die, ihrer Behauptung nach besonders bei Gelegenheit der Unabhängigkeitserklärung deutlich hervorgetreten sein soll. Görgey selbst sagt in einem spätern von Comorn an den Ministerrath in Pesth erlassenen Schreiben: „Daß wenn, selbst unmittelbar nach einer gewonnenen Schlacht, König Ferdinand V. von

---

*) Welchen Nutzen den Völkern ihre treue Anhängigkeit an die Legitimität und monarchische Grundsätze bringt, beweist in diesem Augenblicke am besten das „glückliche" Loos von Schleswig-Holstein und Hessen-Kassel, die sich während ihrer gesetzlichen Erhebung gegen die Willkührherrschaft nicht oft genug gegen jede revolutionäre Tendenz zu verwahren wußten!

Ungarn plötzlich vor den Reihen der ungarischen Freiheitskämpfer erschienen wäre, von ihnen Schutz und die Wiedereinsetzung in seine frühern Rechte begehrend, der größere Theil derselben, alsogleich und unbedingt, der andere, sogenannte republikanische, jedenfalls kleinere Theil, nach kurzem Bedenken, dem König gehuldigt, und dessen Sache zur eigenen gemacht haben würde *rc.*" Ich muß gestehen, daß ich während des ganzen Krieges von dieser Pietät für den Monarchen bei den Truppen nie das geringste Symptom bemerkte. — Von der Siebenbürger- und Banater-Armee wird von glaubwürdigen Personen dasselbe versichert. Das Heer war für eine höhere Aufgabe begeistert, als für die Wahrung der Familien-Interessen einer Dynastie, auf deren Geheiß Zalathna, Enyed und hundert andere Ortschaften verwüstet und deren harmlose Einwohner zu Tausenden niedergemetzelt wurden. Die ungarischen Heere kämpften für die nationale Selbstständigkeit ihres Vaterlandes, und waren sich dieses erhabenen Zweckes ebenso bewußt, wie sie von dem Verrathe ihres letzten undankbaren Königs überzeugt waren, der gegen die Nation den Vertilgungskrieg heraufbeschworen hatte.

Uebrigens war diese Gesinnung der Armee Görgey nur zu gut bekannt, und aus eben diesem Grunde wagte er es niemals, dieselbe zu einem offenen Ausspruch gegen die Regierung zu verleiten.

Schlacht bei Nagy Sarló am 19. April.

Am 18. April hatte die Armee auf drei Punkten die Gran zu übersetzen, und zwar das 1. Corps bei Kálna, das 3. bei Ó-Bars und das 7. bei Szent György. Der wegen Mangel an ordentlichem Materiale bei der reißenden Strömung und bedeutenden Tiefe des Flußes sehr beschwerliche Brückenschlag war, ohne vom Feinde gestört zu werden, bis zum Morgen dieses Tages, auf zwei Punk-

ten vollendet und der Uebergang mit dem 1. und 3. Corps bis zum Abend bewerkstelligt. Das 7. Corps mußte noch an diesem Tage auf dem linken Ufer verweilen, da die Brücke bei Szent György nicht zur rechten Zeit zu Stande kam.

Die Armee cantonirte am 18. mit dem 1. Corps in Alsó-Pél und Lók mit dem 7. in Szent György, Nagyód und Zsembér und mit dem 3. in Dereszlény, Nagy- und Kis-Endröd. Die Stärke dieser drei Corps betrug 31 Bataillons, 24 Escadrons und 112 Geschütze. Im Ganzen 26,000 Mann und 5000 Pferde.

An diesem Abende vernahmen wir in unseren Quartieren deutlich den Donner der Geschütze vor Komorn. Die Nachrichten, die in letzter Zeit von dort zu uns gelangt waren, lauteten beunruhigend, und es war hohe Zeit, der bedrängten Festung Hilfe zu bringen.

Vor der Morgendämmerung des 19. April brach die Armee auf drei Straßen gegen Komorn auf. Der rechte Flügel, die Division Desewffy marschirte über Alsó-Pél, um sich in Nagy Sarló dem Centrum, d. i. dem Rest des 1. und dem 3. Corps, die auf der Chaussee gegen Jászfalu vorrückten, anzuschließen. Der linke Flügel, des 7. Corps bewegte sich auf der Graner Straße längs des Granflußes, und sollte Zselèsz erreichen. Ein Detachement Husaren streifte über Verebèly gegen Neutra.

Bald nach unserem Aufbruche kam die Meldung, daß die Oesterreicher, die sich bei unserm Erscheinen von der Gran zurückgezogen hatten, während der Nacht bis Nagy Sarló wieder vorgerückt waren. Ich befand mich bei der Avantgarde und eilte auf diese Nachricht nach Hölvény, wo ich über die Absichten und Stärke des Feindes bald bestimmtere Angaben erhielt. — Uns gegenüber stand das 4. österreichische Armeecorps, dazu bestimmt den Entsatz von

Komorn zu verhindern. Die Entsendung desselben war schon auf Befehl des neuen österreichischen Obercommandanten Welden erfolgt, der in jüngster Zeit von Wien angekommen war, um Windischgrätz im Commando zu ersetzen, und die kaiserliche Armee aus ihrer mißlichen Lage zu ziehen. Welden erkannte die Fehler seines Vorgängers sammt ihren Folgen, und trachtete nicht sowohl nach Siegen und Eroberungen als nach Rettung der ihm anvertrauten Heere. Um dieß zu erreichen, suchte er vor allem Komorn, das weder seine drohenden Aufforderungen beachten, noch durch den angezettelten Verrath fallen wollte, durch Belagerung und kräftiges Bombardement in seine Gewalt zu bekommen. Zur Deckung dieses Unternehmens und Abwehr eines Entsatzversuches ließ er die an der Waag gesammelten Reserven, unter Führung des aus dem italienischen Kriege bekannten Generals Wolgemuth, auf der Lévaer Straße uns entgegenrücken.

Dieses Corps bestand aus drei Brigaden, denen sich noch am Abende des 18., Theile des Komorner Belagerungscorps und die aus Waitzen verdrängte österreichische Division, nunmehr unter Jablonovski anschloß, so daß der Feind im Ganzen 24—26,000 Mann zählte. Demselben gegenüber standen unser 1. und 3. Corps, mit 18,000 Mann. Das 7. Corps verweilte noch an der Gran und hatte die gleiche Höhe mit den andern Corps noch nicht erreicht. An der von Léva nach Komorn führenden Straße, die bis Málas mit dem Granfluße parallel läuft und dann südwestlich abbeugt, liegt das Dorf Hölvény. Beim Heraustreten aus diesem Orte, erblickt man einige tausend Schritte vor sich den großen Flecken Nagy Sarló, der innerhalb des weiten Bogens einer ansehnlichen Höhenreihe gelegen und von einem sumpfigen Bache durchschnitten, den Mittelpunkt einer sehr vortheilhaften Defensiv-

stellung bildet, in welcher der Feind den Weg nach Komorn uns vollkommen verlegen konnte. Der nördliche Theil der Höhen — Ausläufer der südlichen Karpaten — ist mit Wald bedeckt, und hängt mit dem Pélergebirge zusammen. Der südliche Rücken trägt meist Weingärten und Felder und verläuft sich sanft gegen die Gran. Das Terrain zwischen Hölvény und Nagy-Sarló ist offen, und wird blos zur Rechten von dem erwähnten Bache durchschnitten. Links vom Feinde, zwischen Nagy-Sarló und Fakövezkény, liegt der Sarlóer Wald, diesem gegenüber, einige hundert Schritte westlich von der Straße, der Wald, durch welchen die Division Desewffy vorzurücken hatte.

Die Oesterreicher hatten mit dem linken Flügel den Sarlóer Wald und die westlich davon gelegenen Höhen mit dem Centrum Nagy-Sarló und die Málaser Straße besetzt; ihr rechter Flügel, zumeist Reiterei, zeigte sich südlich von der Straße. Es war bald zu bemerken, daß der Feind seine Stellung noch nicht hinreichend erkannt hatte, und daß derselbe erst in der Entwickelung und Aufstellung seiner Kräfte begriffen war. Um ihn daran zu hindern, und vor Allem, um mit so geringem Verluste als möglich, in den Besitz von Nagy-Sarló, den Schlüssel zur ganzen Stellung, zu gelangen, traf ich unverweilt die Dispositionen zum Angriff, und ließ Damjanich, der sich noch weiter rückwärts befand, davon in Kenntniß setzen. Görgey selbst weilte mit dem Hauptquartiere in Léva; konnte daher an der Schlacht keinen Theil nehmen.

Nach 9 Uhr debouchirten die Divisionen Kazinczy und Visocki aus Hölvény und näherten sich dem Feinde bis auf 1200 Schritte, wo sie in Schlachtordnung zu beiden Seiten der Straße das Eintreffen des rechten Flügels erwarteten. Gleichzeitig wurde Gáspár aufgefordert, unsern Angriff mit dem 7. Corps von der Gran her

zu unterstützen. Bald darauf erschien auch die Tête unseres rechten Flügels am Saume des Hölvényer Waldes. Damjanich, der indessen auch angelangt war und den getroffenen Dispositionen beistimmte, gab das Zeichen zum Vorrücken.

Der Angriff geschah von drei Seiten und wurde mit dem Sturme auf Nagy-Sarló eröffnet. Das Centrum, die Division Kazinczy, vom 1. Corps rückte à cheval der Straße gegen die Front, und der linke Flügel, die Division Visocki vom 3. Corps, gegen die Ostseite des Ortes vor. Ein Theil der Division Desewffy, die Brigade Dipold, unterstützte diesen Angriff durch ihr gleichzeitiges Vordringen gegen den Sarlóer Wald, während Nagy-Sándor mit dem größeren Theil der Cavallerie uns links gegen ein Umfassen des Feindes sicherte. Als Reserve blieben die Division Knezich vom 3. Corps vor Hölvény und der Rest der Division Desewffy, die Brigade Bobich, welche auch die in unserer Flanke liegenden Höhen bei Vezekény zu besetzen hatte, in und vor dem Hölvényer Walde. —

Es war in diesem Feldzuge nicht Brauch der Ungarn, die Zeit mit unnützem Schießen zu verschwenden; der Angriff ging jedesmal schnell in Sturm über und das Bajonett entschied den Sieg. So geschah es auch diesmal. Einige feindliche Geschütze, die hinter der letzten Einfriedigung des Ortes placirt waren, wurden bald zum Schweigen gebracht. Kaum hatten sie sich zurückgezogen, als auch die Bataillons 17, 19 und 3. Don Miguel, von unseren Batterien protegirt, welche rechts vom Orte gegen den Feind das heftigste Feuer unterhielten, unter unaufhörlichen „Éljen's“ die Ausgänge des Ortes erstürmten. Inzwischen war auch Damjanich mit der Division Visocki auf dem linken Flügel zum Angriff geschritten. Die Brigade Leiningen und Kiss Pál formirten sich

rasch in Sturmcolonnen und drängten, in Verbindung mit der Division Kazinczy, den Feind nach kurzem Widerstande in das Innere des Ortes zurück. Hier aber entspann sich ein wüthender Straßenkampf. Jedes Haus, jeder Hof, jede Hecke mußte erstürmt werden, während die Oesterreicher von den angrenzenden Höhen und dem rückwärtigen Theile von Nagy-Sarló, den sie noch im Besitze hatten, den von den Ungarn eroberten Theil mit Granaten und Raketen überschütteten. Aber die braven Honvéd's, mit ihren noch bravern Commandanten an der Spitze, blieben unerschüttert und drangen im mörderischen Kampfe Schritt für Schritt vorwärts. Nach einer Stunde war Nagy-Sarló genommen und die Divisionen Visocki und Kazinczy im Besitze des brennenden, mit Verwundeten und Todten angefüllten Fleckens. Die Helden in diesem blutigen Straßenkampfe waren das 17., 19., 3. und 9. Honvédbataillon, dann die Polenlegion. Tapfer fochten auch die Bataillons Vasa, Schwarzenberg und Don Miguel.

Nach mehren vergeblichen Versuchen, den Ort wieder zu nehmen, zog sich Wolgemuth in seine rückwärtige Stellung, verhielt sich von nun an, Sarló gegenüber, in der Defensive und warf die ganze Kraft seines Centrum's auf unsern rechten Flügel, um diesen mit Hilfe einer von Fajkürt herbeigezogenen Brigade zu erdrücken.

Schon früher, während unser Centrum und linker Flügel siegreich vorgedrungen waren, wurde die Brigade Dipold durch mehre feindliche Colonnen, die aus dem Sarlóer Walde hervorbrachen, aufgehalten. Bei dem neuen Andrang des Feindes mußte er gegen den Hölvényer Wald auf die Brigade Bobich repliiren. Hier stellte sich jedoch Guyon, der als Freiwilliger der Schlacht beiwohnte, an die Spitze der beiden Brigaden und rückte mit ihnen von

Neuem vor. Die Oesterreicher konnten diesem Stoße, trotz ihrer Uebermacht, nicht widerstehen und zogen sich nach dem Anlangen frischer Verstärkungen aus unserm Centrum und einem abgeschlagenen, zwar kühnen, aber theuer bezahlten Cavallerieangriff auf die brave Batterie Lapinski, bald wieder in den Sarlóer Wald zurück.

Während dem hatte Damjanich seine in Sarló zerstreuten Bataillons zur Erstürmung der feindlichen Höhen vor dem Orte, ich aber zur Unterstützung dieser Vorrückung und zum gleichzeitigen Angriff auf den Sarlóer Wald mein Corps auf dem rechten Flügel geordnet. Da, zwischen drei und vier Uhr, entstand auf dem feindlichen rechten Flügel eine starke Bewegung und bald darauf wurden lange Cavalleriecolonnen sichtbar, die von der Gran her sich näherten. Es war Gáspár, der mit mehren Escadrons und einer Cavalleriebatterie eben zur rechten Zeit erschien, um den Sieg schnell entscheiden zu helfen. Die Kunde davon electrisirte unsere Truppen. Batterien und Bataillons wetteiferten an Kühnheit beim Ersteigen der feindlichen Höhen, und nicht Müdigkeit, nicht das fürchterliche Kartätschenfeuer, welches in den voranstürmenden Bataillons tiefe Lücken schlug, hielt die Braven auch nur einen Augenblick auf. Der Feind schwankte einen Moment, dann kehrte er bei der Annäherung unserer Sturmcolonnen um und ergriff die Flucht. Gleichzeitig ward auch der Sarlóer Wald durch unsern rechten Flügel erstürmt.

Die angeordnete Vorrückung Nagy-Sándor's gegen Málas mit der Cavallerie des 3. und 6 Escadrons des 1. Corps, wobei er von Gáspár kräftig unterstützt wurde, vollendete die Niederlage des Feindes. Von den Batterien Philippovszky, Freudenreich und Markó niedergeschmettert, von Nagy-Sándor in der rechten Flanke umgangen, wandte sich ein Theil der Oesterreicher nach Málas, der andere gegen Cseke und Jászfalu.

Letzterer, durch das Terrain begünstigt, entging einer kräftigen Verfolgung, der erstere jedoch wurde von Nagy-Sándor bei Málas ereilt, die Kürassiere, die sich zur Wehr stellten, geworfen und mehrere Bataillons zersprengt, niedergehauen oder gefangen genommen. Die Verfolgung, obwol nicht mit voller Energie fortgesetzt, dauerte bis zum Einbruch der Nacht.

Um 4 Uhr Nachmittags war die Schlacht entschieden und Alles verfolgte den fliehenden Feind, als plötzlich vom Hölvényer Walde her, eine lebhafte Kanonade erschallte. Bald darauf kamen Ordonnanzen mit der Meldung von dem Erscheinen einer bedeutenden feindlichen Macht in unserm Rücken. Allem Vermuthen nach mußte dies eine Umgehungscolonne, oder die vom Feinde erwartete Hilfe sein, die, durch das coupirte Terrain begünstigt, sich unbemerkt nähern und unseren äußersten rechten Flügel überraschen konnte. Guyon, der hier befehligte, hatte, statt seiner Aufgabe — während unseres Vorrückens die Gegend von Baracska und Fajkürt zu eclairiren — nachzukommen, von seiner Kampflust hingerissen, beinahe alle seine Truppen in's Gefecht gezogen, und blos einige Compagnien des 28. Bataillons zurückgelassen, die sich auch mehr mit dem Gange der Schlacht vor sich, als mit der Beobachtung der Gegend in der Flanke befaßten. So kam es, daß, als einige Kugeln von dort, woher man sie am wenigsten erwartete, in die Reihen der Honvéd's einschlugen, eine momentane Verwirrung entstand, die der Feind schnell zum Angriff benutzte. Er warf sich auf unsere äußersten Abtheilungen, drängte sie vor sich her, und setzte sich in dem Walde fest.

Bei der ersten Nachricht hiervon eilte ich auf den bedrohten Punkt und disponirte unverweilt alle Abtheilungen des 1. Corps zur Unterstützung desselben. Die zunächst stehende Brigade Bobich

bildete einen Hacken, sandte das 28. Bataillon wieder in den Wald vor und hielt alle fernern Angriffe der Oesterreicher so lange auf, bis die Unterstützungen Zeit genug gewannen, herbeizueilen. Der Feind wurde nach lebhaftem Gefechte von der Höhe hinabgeworfen und auf Fakóvezekény zurückgedrängt, wobei das 47. Bataillon, unter seinem tapfern Major Kasimir Jekey sich vor allen auszeichnete.

In weniger als einer Stunde befand sich auch diese österreichische Colonne in gänzlicher Auflösung auf der Flucht. Unsere Cavallerie, obwohl durch angeschwollene Bäche, Defiléen und steile Gebirge sehr aufgehalten, verfolgte die Fliehenden bis über Fajkürt, wohin später das ganze 1. Corps nachrückte, und brachte Gefangene Waffen und Fuhrwerke ein.

In dem Schlußgefechte ereignete sich unter den vielen bewundernswerthen Heldenthaten, die an diesem Tage von den Truppen vollbracht wurden, besonders eine, die wegen ihrer Eigenthümlichkeit erwähnt zu werden verdient. Gleich beim Beginne des letzten Gefechtes auf unserm rechten Flügel, bevor noch die Unterstützungen angelangt waren, drängte der Feind das 28. Bataillon, das schon viel Leute verloren hatte, so heftig, daß es immer schneller zurückwich und nicht mehr Stand zu halten vermochte. Oberlieutenant Voigt, Batterie-Commandant bei der Brigade Bobich, die nachtheiligen Folgen dieses Rückzuges ermessend, fordert die Honvéds auf, seine Batterie zur Wiedereroberung des Waldes zu begleiten. Sein Antrag findet Beifall. Er fährt in Galopp bis auf 200 Schritte dem Feinde entgegen und säubert den Waldsaum troß dem heftigsten Musketenfeuer, das viele Artilleristen und Pferde niederstreckt. Das 28. Bataillon dringt nun mit dem Bajonette vor und der Wald ist im kurzen erobert. Einige Minuten später hatte dieselbe Batterie,

ihre Munition beinahe ganz verschossen; der Feind begann schon zu weichen, nur einige gut placirte Geschütze desselben standen noch und unterhielten ein lebhaftes Feuer. Voigt rückt gegen diese Batterie, ohne einen Schuß zu thun, auf die kürzeste Distanz vor und bringt sie durch einige Kartätschenlagen so sehr aus der Fassung, daß sie eiligst davonfahren und zwei Munitionswagen im Stiche lassen mußten, die Voigt sogleich zur weitern Beschießung der Oesterreicher verwendete. Auch in den folgenden Schlachten zeichnete sich dieser junge Offizier durch besondern Muth aus, bis im zweiten Treffen bei Waitzen eine russische Granate seine Heldenbrust zerschmetterte und seiner Laufbahn ein frühes Ende machte.

Der Verlust des Feindes betrug gegen 2000 Todte und Verwundete; mehr als 2000 Mann wurden gefangen; nebstdem eroberten wir mehre Kanonen, viele Munitionskarren und Bagagewagen. Unser Verlust überstieg nicht 600 Mann.

Einen komischen Anblick gewährte es, als wir vor Fakóvezekény die Felder mit tausenden von Kamaschen bedeckt fanden. Die Oesterreicher, wahrscheinlich auf dem kothigen Wege von der unbequemen Fußbedeckung belästigt, hatten sie abgeknöpft, um besser laufen zu können.

In der folgenden Nacht lagerte das 1. Corps vor Fajkürt auf dem Wege nach Kolta, das 3. zwischen Fakóvezekény und Málas, das 7. vor Zseléz auf der Graner Straße.

Der Generalstab Görgey's, der dem Gange der Schlacht von dem Lévaer Schlosse zugesehen hatte, erstattete darüber einen Bericht, der ein Beweis mehr ist, wie leicht der Ruhm auf Kosten Anderer erworben werden kann.

In dem oberflächlichen Berichte, dessen versprochene Ergänzung später vergessen wurde und der blos auf die Phantasie des Lesers be-

rechnet schien, findet man unter andern Unterlassungen, auch keine Erwähnung der Personen, welche die Dispositionen entworfen und die Schlacht geleitet haben. Mußten nicht Regierung und Volk, fern vom Kriegsschauplatze, durch das absichtliche Stillschweigen verleitet, glauben, daß während des ganzen Kampfes nur der Schlachtruf des Obercommandanten zu vernehmen war, daß überall nur sein Genie gewaltet und die andern Führer, die im Berichte mit keinem Worte erwähnt werden, blos als unbedeutende Werkzeuge in seiner Hand mitwirkten? Mußte man nicht überdieß voraussetzen, daß auch sein Generalstab die Dispositionen muthvoll im Kampfgewühle ausführen half? Ich zweifle nicht, daß Görgey, hätte er die Nähe des Feindes geahnt, gewiß zu rechter Zeit auf dem Schlachtfelde erschienen wäre und die Schlacht mit derselben Umsicht, wie bei andern Kämpfen, geleitet hätte; da es aber nicht geschah, durfte da sein Versäumniß durch die Schmälerung der Verdienste anderer bemäntelt werden?

Der Sieg bei Nagy Sarló entschied für einige Zeit über das Schicksal Ungarns, denn der Feind wiederholt geschlagen und entmuthigt, mußte, um nicht ganz vernichtet zu werden, schnell das Land räumen. Welden versuchte zwar noch einmal unserm Vordringen auf dem linken Donauufer Schranken zu setzen, doch mit eben so geringem Erfolge, wie bisher. So hatte er am 18. eine starke Armeedivision unter Csorich über Gran gegen uns entsendet, der er selbst mit der Hauptarmee bald folgen wollte. Allein Csorich erreichte erst am 20., mithin nach der Schlacht bei Nagy Sarló die Gran, wo er bei Keménd vom 7. Corps angegriffen, nach kurzem Widerstande, bis Párkány zurückgedrängt wurde. Die Nachricht von der Niederlage Wolgemuth's und besonders das unvermuthete Erscheinen des Oberstlieutenants Hor-

váth, Párkány gegenüber am linken Granufer, brachte Csorich noch mehr aus der Fassung, und vermochte ihn in größter Eile nach Gran zurückzukehren und hinter sich die Schiffbrücke über die Donau abzubrennen.

Nun entschloß man sich im feindlichen Hauptquartier Pesth aufzugeben, und nach Zurücklassung einer Besatzung in Ofen mit dem größeren Theile der Armee den Rückzug über Ács und Raab anzutreten.

Unsererseits marschirten am 20. das 7. und 3. Corps bis Jászfalu, das 7. Corps auf der Graner Straße bis Keménd. Nachdem die Oesterreicher auch Gran geräumt hatten, wandte sich das 7. Corps, nach Hinterlassung eines starken Detachements in Párkány gegen Köbölkut, von wo es mit dem 1. und 3. Corps, die mittlerweile bis Szent Péter vorgerückt waren und die Zsitvalinie besetzt hatten, am 21. wieder in Verbindung trat. Die feindlichen Cernirungstruppen hatten schon Tags vorher ihre Stellungen auf dem linken Donauufer verlassen und sich bei Almás auf das rechte Ufer überschifft.

Wer vermag aber die Gefühle der Freude und der Begeisterung zu schildern, die unsere Brust erfüllten, als wir nach so vielen schweren Kämpfen, das erste große Ziel unserer Aufgabe erreicht sahen und sich uns von Szent Péter der vollständige Anblick der Festung Komorn darbot?

Die Bewohner Komorns und die Patrouillen der Festung setzten auf Kähnen über die Zsitva; viele durchschwammen den Fluß, um sich nur vollkommen von unserer Gegenwart zu überzeugen, und die Kunde davon den Truppen und der Bevölkerung zu überbringen. Und hatte schon das Erscheinen Guyon's mit 60 Husaren Tags vorher, unbeschreiblichen Jubel hervorgerufen, so mußte der Tag

unserer Ankunft zum heiligen Festtag werden, dem die beglückende Empfindung der Erlösung von so vielen Leiden die volle Weihe aufdrückte.

Noch in der Nacht wurden die zerstörten Zsitvaübergänge durch unsere Pioniere und die Zimmerleute aus der Festung hergestellt und am Morgen des 22. zog die Avantgarde des 1. Corps unter dem Kanonendonner der Belagerer und Belagerten in die Festung ein. Komorn war gerettet!

Forcirte Recognoscirungen auf dem Rákosfelde vom 10. April bis zur Einnahme von Pesth.

Zum vollständigen Gelingen der Operationen auf dem linken Donauufer bis Komorn, war es vor Allem nöthig, die zur Deckung der Hauptstädte vor Pesth concentrirten Oesterreicher durch geschickte und kühne Demonstrationen zu beschäftigen und in dem Wahne zu erhalten, als gälte unser Hauptangriff fortan den Schwesterstädten. Zu dieser Unternehmung war aber ein Mann nöthig, der kriegserfahren, besonnen und unermüdlich mit geringen Kräften Bedeutendes zu leisten im Stande war. Görgey's Wahl fiel auf Aulich und schwerlich hatte der Obercommandant beim Herausfinden seines Mannes jemals einen bessern Takt als hier bewiesen; denn der tapfere, umsichtige Aulich war seiner hochwichtigen Aufgabe in jeder Hinsicht gewachsen.

Am 8. April, während die Corps 1, 3 und 7 den Marsch gegen Waitzen antraten, kehrte das 2. Corps nach Isaszeg zurück, wo Aulich in der Nacht vom 8. zum 9. die nöthigen Dispositionen für seine Aufgabe erhielt. Die Grundzüge derselben waren: Vorrückung bis Czinkota zwei Meilen vor Pesth; Alarmirung und Täuschung des Feindes durch forcirte Recognoscirungen,

die sich jeden dritten Tag wiederholen sollten; und im Falle eines überlegenen Angriffes, Rückzug über Kerepes nach Hatvan. Diesem gemäß brach das 2. Corps um zwei Uhr Morgens von Jsaszeg auf und langte, ohne auf den Feind zu stoßen, um 10 Uhr Vormittags in Czinkota an. Dieses Dorf liegt am Fuße der südlichen Ausläufer des Cserhát-Gebirges, die hier gegen Nord und Ost die ausgedehnte Ebene Rákos begrenzen. — Der Rücken, an dessen westlichen Abhang sich das Dorf lehnt, beherrscht die Kerepeser Chaussée nach der Hauptstadt und die ganze umliegende Gegend, und bietet gegen einen von Pesth kommenden Feind eine vortheilhafte Position, die durch einen Sumpfbach, der einige hundert Schritte vor der Front hinläuft, noch verstärkt wird. Auf diesen Höhen hatte Aulich mit seinem Corps das Bivouak bezogen.

An demselben Tage waren die Division Kmetty vom 7. Corps bis Dunakeszi und die Reserve-Division Asboth, bestimmt sich ganz dem 2. Corps anzuschließen, bis Üllö vorgerückt*). Die ganze vor Pesth zurückgelassene Streitmacht der Ungarn betrug daher 15,000 Mann mit 65 Geschützen. Diesem gegenüber lagerte die österreichische Hauptmacht vor Pesth mit 16 Brigaden und 210 Geschützen, die nach Abschlag der bisherigen Verluste immer noch 42—44,000 Mann betrug. Der rechte Flügel, das Corps des Banus, stand an der Straße nach Soroksár; im Centrum hielt Schlick die Straße nach Kerepes und Czinkota besetzt und auf dem linken Flügel gegen Waitzen, so wie näher an der Stadt

*) Diese Division, die noch vor ihrer vollständigen Organisirung nach Pesth beordert wurde, hatte eigentlich nur die Stärke einer Brigade, und zählte im Ganzen 2 Bataillons, 3 Escadrons und 9 Geschütze, kaum 2000 Mann mit 400 Pferden.

lagerte der Rest als Reserve. Der Feind hatte seine Vorposten bis an den Rákosbach vorgeschoben. Dieser Bach fließt in nordwestlicher Richtung und durchschneidet auf halbem Wege zwischen Czinkota und Pesth die Chaussée unter einem rechten Winkel. Hart an diesem Uebergangspunkte, auf dem rechten Ufer des Flüßchens, liegt das sogenannte Rákos-Wirthshaus, das von mehren Wirthschaftsgebäuden und einem großen Park umgeben, zum Verwehren des Ueberganges auf das günstigste benützt werden kann. Dieser Punkt spielte in den folgenden Gefechten eine Hauptrolle.

Zur genauen Erkennung der Stellung des Feindes wurden noch am 9. vier Escadrons Würtemberg-Husaren und eine halbe Cavallerie-Batterie unter Oberst Hertelendi auf der Kerepeser Straße vorgeschickt. Diese trafen vor dem Rákos-Wirthshause auf eine unbedeutende feindliche Abtheilung, die nach einigen Schüssen sich in den Park zurückzog. Nachmittag ließ Aulich Csömör, ein kleines Dorf in unserer rechten Flanke, mit einem starken Detachement besetzen.

Am 10. vor 11 Uhr Morgens unternahm Aulich mit 5 Bataillons, 5 Escadrons und 3 Batterien die erste forcirte Recognoscirung, welche durch die Abtheilung in Csömör unterstützt wurde. Zufällig rückten die Oesterreicher in gleicher Absicht und durch das Wetter und wellenförmige Terrain begünstigt, unbemerkt vor. Ungefähr 2000 Schritte vor Czinkota, als Aulich in verdeckter Stellung auf das Vorrücken seines rechten Flügels wartete, begann der Feind sich plötzlich zu entwickeln und aus mehreren Batterien ein heftiges Feuer zu eröffnen, das von den Ungarn kräftig erwiedert, nach einem halbstündigen Geschützkampfe mit dem Rückzuge der Oesterreicher endigte. Auch Aulich ging in seine Position zurück und da nach Aussage der Kundschafter im feindlichen Lager eine allgemeine

Bewegung herrschte, woraus man auf einen Hauptangriff schließen konnte, so zog er sich eine Stunde später nach Hinterlassung eines Detachements, in die Aufstellung bei Kerepes eine Meile von Czinkota zurück. Hier erhielt er aber die Meldung von dem Eintreffen der Reserve-Division unter dem Oberstlieutenant Ludwig Asboth in Becsés und der Besetzung von Palota durch die Division Kmetty, in deren Folge, und weil der Feind sich nicht über den Rákosbach vorgewagt hatte, am 11. die Division Hertelendi zur Besetzung von Czinkota vorgesendet, und im Verein mit Asboth und einer Brigade von Kmetty, Nachmittag die zweite forcirte Recognoscirung mit glänzendem Erfolge ausgeführt wurde. Unsere Colonnen gingen rasch über den Rákos und verdrängten die Oesterreicher auf allen Punkten. Am hitzigsten ging es auf dem linken Flügel her, wo Asboth die Oesterreicher bis zum Steinbruch zurückwarf und ihnen nach mehrern gelungenen Attaquen von zwei Escadrons Bocskay-Husaren unter ihrem kühnen Anführer Major Kaszap zwei Raketenbatterien abnahm. Das Gefecht dauerte auf der ganzen Linie drei Stunden lang. Am Abend zogen sich unsere Truppen ohne erheblichen Verlust in ihre Aufstellung zurück, und am 12. ging auch Aulich wieder bis Czinkota vor.

Da jetzt alle Abtheilungen in die Linie eingerückt waren, schritt Aulich zur Einschließung der Oesterreicher, die er in einem großen Bogen von Dunakeszi bis Soroksár bewerkstelligte. Die Zwischenorte Palota, Csömör, Keresztur und Ecser wurden mit starken Detachements besetzt, die bei jedesmaligem Angriffe in der Linie vorrückten, was unsere Kräfte so zahlreich erscheinen ließ, daß der Feind lange Zeit in dem Wahne erhalten wurde, wenigstens 40,000 Mann gegen sich zu haben.

Diesen von Aulich entworfenen und vortrefflich ausgeführten

Dispositionen war es zu verdanken, daß die Oesterreicher, wie in einen Zauberkreis gebannt, in gänzlicher Unthätigkeit verblieben, woraus sie nur durch unsere jeden dritten Tag regelmäßig wiederkehrenden Angriffe aufgerüttelt wurden.

Die Angriffsobjecte bei den folgenden Recognoscirungen, die sich noch am 14., 16., 18. und 21. immer mit günstigen Resultaten erneuerten, waren im Centrum das Rákos-Wirthshaus, auf dem linken Flügel die Steinbrucher Weingärten, und auf dem rechten Flügel die Teufelsmühle. Im Centrum fielen stets die bedeutendsten Gefechte vor; dort entwickelte auch der Feind die ansehnlichste Streitmacht und es kam nach einer lebhaften Kanonade, jedesmal zum Bajonnetangriff auf den Rákoser Park, von wo die Oesterreicher nicht selten mit großem Verluste vertrieben wurden. Hierbei zeichneten sich der Reihe nach die Bataillons Don Miguel, 48., 25. und 52. aus. Auch auf dem rechten Flügel unter Major Kisfaludi gab es lebhafte Infanterie-Gefechte. Auf dem linken Flügel dagegen fanden zumeist Cavallerieangriffe statt.

Bei der Recognoscirung am 18. hatte die Division Asboth zu frühe angegriffen, und ward nach einem mörderischen Geschützkampfe und mehreren Reiterattaquen zum Weichen gebracht, wobei besonders das 60. Bataillon viel zu leiden hatte. Dasselbe retirirte von zwei feindlichen Batterien mit Kugeln und Granaten überschüttet und von Kürassieren fortwährend umschwärmt, und begann sich bereits aufzulösen, als der brave Rittmeister Jelics und Oberlieutenant Petko mit einer Escadron Würtemberg-Husaren aus Keresztur hervorbrachen und mit heldenmüthiger Aufopferung den Anfall der feindlichen Reiterei im blutigsten Handgemenge so lange aushielten, bis das Bataillon den Rückzug in das Dorf bewerkstelligt hatte. Als in diesem Gefechte die freiwilligen Kumanier Reiter vor dem

mächtigen Choc eines Kürassier-Regiments in Unordnung zurückwichen und der Standartträger von einer Kugel getroffen zu Boden stürzte, sprang Asboth, der beim Angriff stets der erste, und beim Zurückweichen der letzte war, selbst vom Pferde, hob die Standarte auf und rettete sie vor den kaum einige Schritte entfernten feindlichen Reitern.

Der Feind machte während dieser ganzen Zeit nur einmal Miene, unsere lange Linie anzugreifen. Es war dies am 19. Man sah seine langen Colonnen hinter dem Rákosbach, beim Steinbruch vorüber, sich gegen Becsés bewegen. Wir erwarteten einen gewaltigen Stoß; allein ein heftiger Platzregen schien plötzlich die Oesterreicher von ihrem Vorhaben abgebracht zu haben; denn sie ließen es bei einer Demonstration bewenden.

Um diese Zeit war Welden zur Uebernahme des Commandos von Windischgrätz in Pesth eingetroffen und hatte beschlossen, nachdem es ihm nicht mehr gelungen war, uns an der Gran zuvorzukommen, die österreichische Armee aus dem Innern des Landes bis an die Grenze zurückzuziehen. Die Corps Schlick und Csorich sollten ihre Richtung gegen Presburg nehmen, um dort mit den andern Streitkräften sich zu vereinigen. Jellachich erhielt den Befehl, sich längs der Donau gegen Esseg zu bewegen, Slavonien und Kroatien zu sichern, und auf dem südlichen Kriegsschauplatze den bedrängten Serben die Hand zu reichen. Endlich ward noch beschlossen, eine Besatzung in Ofen zurückzulassen, welche die Bewohner der Hauptstädte in Schach halten und einen Theil der ungarischen Heeresmacht beschäftigen sollte. Die Nacht vom 23. zum 24. wurde zur Räumung von Pesth und zum Rückzuge über die Donau bestimmt. Das Hauptquartier war schon am 22. über Stuhlweißenburg nach Weszprim und dann nach Oedenburg verlegt.

Einige Tage früher hatte eine große Zahl politischer Gefangenen unter starker Escorte denselben Weg genommen. Am 23. um 11 Uhr Nachts verließ auch die Hauptmacht der Oesterreicher in aller Stille das Lager am Rákos und rückte über zwei Brücken, indem sie die Schiffsbrücke hinter sich abbrannte und die Kettenbrücke unpraktikabel machte, nach Ofen. Die letzten Abtheilungen flüchteten sich mit Kähnen auf das rechte Ufer; so daß von dem stolzen österreichischen Hauptheere nur noch einige tausend Kranke und Verwundete in Pesth blieben.

Am Morgen des 24. sah man eine große Rauchwolke über die Hauptstädte emporsteigen, die auf einen besondern Vorfall im feindlichen Lager schließen ließ, und bald kehrten Cavallerie-Patrouillen mit der Nachricht von dem Abzuge der Oesterreicher zurück. Aulich ritt nun selbst bis an die Stadt. Ueberall standen noch die Zelte im österreichischen Lager aufgeschlagen, die man beim eiligen Rückzuge abzubrechen vergaß. Aber anstatt kaiserlicher Söldner erging sich dort jetzt das befreite Volk, und überließ sich den Ausbrüchen seiner lange unterdrückten Heiterkeit und guten Laune. Bei der Annäherung Aulich's eilte Jung und Alt herbei, um bei Begrüßung des ungarischen Generals der erste zu sein. Aulich aber, bescheiden wie immer, entzog sich, von weichen Gefühlen überwältigt, schnell den Freudenbezeugungen der begeisterten Bewohner. Eine halbe Escadron Würtemberg-Husaren durchstreifte hierauf die Stadt und kehrte, jeder Reiter mit Nationalfahnen, Kränzen und Bändern geschmückt und von Wein und Freude glühend, nach Czinkota zurück.

Am 25. bezog Aulich vor Pesth im Osten der Stadt ein Lager. Die Division Asboth kam nach Sorokſár. Aulich selbst nahm sein Hauptquartier in einem der ersten Häuser und ordnete von dort die Civil- und Militär-Angelegenheiten der Stadt. Zwei kurze

Proclamationen an die Einwohner verkündigten den Einzug der ungarischen Truppen und die Einsetzung der gesetzlichen Behörden. Wegen schneller Errichtung von Spitälern, Verpflegs-Magazinen und Monturs-Commissionen wurden die zweckmäßigsten Anstalten getroffen.

So ward die äußerst schwierige Unternehmung, die vierzehn Tage andauernde Offensive einer kleinen Schaar gegen einen dreifach überlegenen Feind, durch die Kriegsgewandtheit des Führers und die Bravour und Ausdauer der Truppen nur mit dem Verluste von 500 Mann erfolgreich an's Ende geführt.

Am 29. erhielt Aulich von Görgey die Weisung, mit seinem Corps die Donau zu übersetzen und sich der Armee vor Ofen anzuschließen. Am 1. Mai brach er von Pesth auf und bewirkte in der Nacht vom 3. auf den 4. den Uebergang auf das rechte Ufer gegenüber von Ercsény mittelst einer schnell geschlagenen Brücke und Fähren.

In Pesth blieb eine Brigade unter Oberstleutenant Patay zurück, die später noch durch eine Brigade verstärkt unter das Commando des Obersten Szekulits gestellt wurde.

Die Division Kmetty ging bei Gran über die Donau und schloß sich gleichfalls den Cernirungstruppen vor Ofen an.

VIII.

Belagerung von Komorn. — Erstürmung der Schanzen bei Ujszöny und Schlacht bei Komorn 26. April. — Betrachtung. — Belagerung und Erstürmung von Ofen. — Schluß.

Bevor wir den Aprilfeldzug der ungarischen Hauptarmee mit seiner letzten Waffenthat schließen, ist es nöthig, die Schicksale der Festungen im Lande und insbesondere die Belagerung von Komorn in gedrängter Kürze zu schildern.

Von den fünf Festungen, die wir beim Beginn des Winterfeldzuges in unserm Besitz hatten, waren Esseg und Leopoldstadt nach unrühmlicher Vertheidigung gefallen, so daß im April nur noch die beiden Bollwerke Komorn und Peterwardein und die Bergveste Munkács Widerstand leisteten. Durch den Fall von Esseg, wo Oberstlieutenant Ludwig Földváry befehligte, verloren wir unser Pivot an der Drau; der Verlust von Leopoldstadt aber beraubte uns der Freiheit der Operationen an der mittleren Waag. Hier commandirte Major Ordody, durch dessen unmännliche, bedingungslose Ueberlieferung der Festung zwei edle, patriotische Männer der Grausamkeit Oesterreichs geopfert wurden: der ritterliche Oberstlieutenant Baron Ladislaus Mednyánszky, Fortifications-Director, und der Commandant der Artillerie, Hauptmann Gruber, die für ihr muthvolles Beharren bei der Vertheidigung der Festung den Märtyrertod auf dem Galgen sterben mußten.

Die Vorfälle in und um Peterwardein findet der Leser im III. Abschnitt bei den Ereignissen auf dem südlichen Kriegsschauplatze

besprochen. Munkács wurde in dieser Periode des Krieges nicht bedroht, da es von sämmtlichen Kriegsschauplätzen zu entlegen war, und so bleiben uns blos die bisherigen Ereignisse in und um Komorn zu erzählen.

Auf der östlichen Spitze der großen Schüttinsel und an beiden Ufern der Donau gelegen, beherrscht Komorn diesen Strom auf das Vollständigste und setzt den Besitzer in den Stand, seine Operationen zu jeder Zeit auf das eine oder das andere Ufer zu verlegen. Die Werke Komorn's sind von großer Ausdehnung und eben so vielfältig in ihrer Anlage. Den Mittelpunkt bildet die auf der äußersten Inselspitze liegende sogenannte alte Festung, welche durch die Wälle der neuen Festung gegen die Schütt erweitert und verstärkt wurde. In jener befinden sich die Depots, Bäckereien, Waffenfabriken und Pulver- und Munitionsvorräthe; diese enthält die Wohnungen des Commandanten, der Offiziere und einige bombenfeste Casernen. Die Brückenköpfe sind zu beiden Seiten der alten Festung gegenüber angelegt. Der auf dem linken Ufer der Waag-Donau gelegene, der Waagbrückenkopf genannt, besteht aus einer Reihe unter sich verbundener Redouten, die einige hundert Schritte oberhalb der Waag-Donaueinmündung beginnen und sich halbmondförmig bis an die große Donau, Ószöny gegenüber, ausdehnen. Der Brückenkopf auf dem rechten Donauufer, ist diesem ähnlich zwischen Ó- und Ujszöny erbaut, nur befindet er sich in besserem Zustande. Die hier unmittelbar vor der Brücke angelegte kasemattirte Sternschanze, an die sich rechts und links die Redouten anschließen, hätte bei der Belagerung im Frühjahr 1849 das Angriffsobject der Oesterreicher werden sollen.

In neuer Zeit beschloß die österreichische Regierung, die Festung durch Erbauung von ausgedehnten Außenwerken zu einem Platze

ersten Ranges umzuschaffen. Es wurde etwa zweitausend Schritte westlich von der Festung eine Linie angelegt, die aus fünf bereits vollendeten Werken besteht, die Donau mit der Waag verbindet, daher die ganze Insel Schütt durchschneidet, und welche zu Ehren des verstorbenen Palatins, die Palatinallinie, während unseres Kampfes aber die Kossuthlinie benannt wurde. Vor dieser Linie beginnt die reiche, aber sumpfige und häufigen Ueberschwemmungen ausgesetzte Ebene der großen Schütt. Um die Palatinallinie in vollkommenen Vertheidigungsstand zu setzen, mußten während der Belagerung ihre noch unvollendeten Theile, besonders die Anschlüsse an die Waag und Donau, mittelst Erdwerken ergänzt werden.

Die Stadt Komorn liegt zwischen dem Glacis der Festung und der Palatinallinie und zählte früher 2000 Häuser mit 20,000 Einwohnern. Ihr gegenüber und rechts vom Donaubrückenkopfe liegt das Dorf Ujszöny, zwischen diesem und der Stadt die etwa 2000 Schritte lange Donauinsel. Der größte Theil der Stadt, so wie die südlichen Außenwerke werden durch die oberhalb Ujszöny beginnende Hügelreihe, deren höchster Punkt, der Monostor, hart am Ufer sich erhebt, eingesehen. Hier kann der Feind seine ersten Batterien gegenüber der Stadt und der Festung verdeckt aufführen und die Donauübergänge zerstören. Um dem vorzubeugen, beschloß die ungarische Regierung schon im Herbst 1848, diese für die Festung so gefährlichen Höhen mit Schanzen versehen und zum Schutze des rückwärtigen Terrains als verschanztes Lager verwenden zu lassen. Den Bau leitete Oberstlieutenant Török, konnte jedoch damit nicht zu Ende kommen, und als Görgey im December gegen Pesth abzog und die Festung auf ihre schwache Besatzung beschränkt blieb, wurde auch der Bau dieser Verschanzungen, zu deren Behauptung man nicht die nöthigen Kräfte zu haben glaubte, wieder eingestellt.

Die Besatzung, welche nach dem Rückzuge der ungarischen Armee in Komorn zurückgeblieben war, bestand aus acht unvollständig ausgerüsteten Honvéd-, einem Linien-Bataillon, 700 Honvéd-Artilleristen, einer Escadron Hunyady-Husaren und zwei Feldbatterien, in der Gesammtstärke von 9000 Mann; Genietruppen fehlten gänzlich und mußten erst während der Belagerung errichtet werden. Von den 260 Geschützen schweren Calibers, welche die Festung zählte, befand sich etwa die Hälfte auf den Wällen; die andern waren ohne Lafetten. Die Festung hatte hinreichende Munition und Mundvorrath. Festungs-Commandant war Majtényi; Fortifications-Director Oberstlieutenant Török; Artillerie-Commandant Major Mak. Die Besatzungstruppen befehligte Oberstlieutenant Kosztolányi; unter ihm standen als Brigadiere die Majore Graf Paul Esterházy, Guerlonde, Janik und Graf Otto Zichy. Die Besatzung von Komorn bildete bei der späteren Eintheilung der Armee das 8. Corps.

In solchem Zustande befand sich die Festung, als am 30. December 1848 das 2. österreichische Corps außer dem Schußbereiche der Mauern aufmarschirte und die Besatzung zur unbedingten Unterwerfung aufforderte. Die Antwort war verneinend, welcher Majtényi noch hinzufügte, daß er sie seinem constitutionellen König Ferdinand V. erhalten wolle. Die Oesterreicher zogen hierauf ab und ließen zur Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer blos die Brigade Lederer unter Ramberg und in der Schütt die Division Kempen zurück. Am Neujahrstage bezog der Feind auf dem rechten Donauufer die Cernirungslinie, welche, da die Besatzung nicht nur die Verschanzungen auf dem Sandberge, sondern auch Ó- und Ujszöny geräumt und sich bis in die Redouten des Brückenkopfes zurückgezogen hatte, von Ószöny über Mocsa im Halb-

kreise bis an die Donau sich ausdehnte. Die Schütt blieb von der mit dem Hauptquartier in Presburg stehenden Division Kempen nur schwach beobachtet, und auf dem linken Donauufer, wo es bis Leopoldstadt keinen Feind gab, blieb die Festung gänzlich offen.

Es ist leicht zu erkennen, daß das kaum 7000 Mann starke Blokade-Corps auf dem rechten Ufer und in der Schütt durch kräftige und wohleingeleitete Ausfälle der Besatzung mit leichter Mühe hätte vernichtet oder wenigstens zurückgeworfen werden können, wodurch nicht nur die Verbindung der feindlichen Hauptarmee bedroht, sondern auch der Besitz von Ó- und Ujszöny und des Monostor gesichert worden wäre. Aber die erste Epoche der Vertheidigung war so ohne Plan und Energie, daß, einige kleine Unternehmungen in der Schütt und auf dem linken Donauufer abgerechnet, im Januar und Februar nichts von Bedeutung vorfiel. Unter diesen Unternehmungen verdienen wegen ihrer schönern Erfolge folgende zwei erwähnt zu werden.

Am 13. Januar griff Oberstlieutenant Guerlonde bei Nyárasd in der Schütt mit 2 Bataillons, 1 Escadron und 1 Cavallerie-Batterie die 3000 Mann starke Brigade Neustädter an, schlug sie entscheidend und trieb sie über Szerdahely gegen Presburg zurück. In Folge dieses gelungenen Angriffes unternahm einige Tage später eine Colonne von 4 Compagnien, 1 Escadron und einer Batterie einen Ausfall gegen das Dorf Eperjes am Neuhäusler Donauarme, machte dort die Besatzung von 300 Mann nach kurzem Widerstande gefangen und schaffte auch die dortigen ansehnlichen Salzvorräthe in die Festung. Minder glücklich waren andere Ausfallsversuche am rechten Donauufer gegen Ó- und Ujszöny und einer im Februar gegen Neuhäusel.

Mittlerweile traten in der Festung einige Veränderungen ein.

Majtényi, der gleich nach der Räumung der Hauptstädte durch die ungarische Hauptarmee mit seinem wankenden Benehmen sich sehr auffallend machte, wurde durch die Regierung von seinem Posten entsetzt, und an seiner Stelle Oberstlieutenant Török zum Festungs-Commandanten, und anstatt dem Letztern Oberstlieutenant Thaly zum Fortifications-Director ernannt. Ein Kriegsrath, zusammengesetzt aus dem Commandanten der Festung, dem Regierungscommissär Pufy, den Truppenführern, dem Platzcommandanten, dem Fortifications-Director und dem Artillerie-Commandanten, sollte über die Sicherheit der Festung und deren Vertheidigung wachen. Die Energie dieser Männer ließ sich bald in den Anstalten erkennen, die zur andauernden entschiedenen Vertheidigung getroffen wurden, und wobei besonders von fortificatorischer Seite Bedeutendes geleistet wurde. Die Werke auf der noch offenen Strecke der Waaglinie wurden vollendet; die von der Waag-Donau gebildete Apálien-Insel gegenüber dem Waaganschlusse der Palatinallinie wurde befestigt, das Gehölz daselbst ausgehauen, endlich die Verschanzung der Donauinsel begonnen und zur Vertheidigung des Stromes eingerichtet. Aber auch das Cernirungscorps erhielt Ende Februar durch Simunich, der nach der Einnahme von Leopoldstadt an die untere Waag und in die Schütt gerückt war und nun das Commando vor Komorn übernommen hatte, eine bedeutende Verstärkung, wodurch dasselbe auf vier Brigaden mit 12,000 Mann anwuchs und in den Stand gesetzt wurde, die bisher sehr lockere Cernirung in der Schütt und an der Waag enger und kräftiger zu bewirken. Es wäre indessen auch jetzt noch möglich gewesen, bei entschlossener Führung und Verwendung der Besatzung, die Cernirungslinie mit Erfolg an jedem beliebigen Punkte durchzubrechen; aber der ausgedehnte Festungsdienst, noch mehr jedoch einige mißlungene Ausfälle vermochten den Kriegs-

rath, bis auf Weiteres sich auf die passive Vertheidigung der Festung zu beschränken.

Gegen den 10. März begann der Feind ernstlich an die Belagerung zu denken. Von Wien gingen Brücken, Equipagen, Dampfschiffe, Truppen und vorzüglich technische Abtheilungen zur Cernirung ab. Nach und nach waren 42 Geschütze und Mörser angelangt, die auf der Hügelreihe, vom Sandberge gegenüber der Sternschanze, angefangen, bis zum Monostor in acht Batterien eingeführt werden sollten. Ein Theil der Belagerungsarbeiten, besonders auf dem Monostor war bis zum 24. März vollendet und der Feind konnte um diese Zeit mit Nachdruck sein Feuer eröffnen, das sich vorläufig auf die Zerstörung der Stadt und die Enfilirung des linken Flügels der Palatinallinie richtete. — Der Bau der übrigen Batterien ging langsamer und mit größeren Schwierigkeiten vor sich, da der Feind hiebei theils durch das lebhafte Feuer aus der Sternschanze, theils durch die Geschütze vom Hauptwall und der Contregarde an der Donaufront der neuen Festung verhindert wurde. Die Höhen vom Monostor bis zum Sandberge bildeten somit die erste Linie, von wo der Feind durch ein kräftiges Bombardement die Festung zur Unterwerfung zu zwingen hoffte. — Gelang dies nicht, so schien der Donau-Brückenkopf sein nächstes Angriffsobject gewesen zu sein. Der 31. März war zur engeren Cernirung bestimmt, zu welchem Behufe die bisher bei Puszta Lovad stehende Donaubrücke, nach Nemes Örs herabgebracht wurde. Am Morgen dieses Tages ließ der Feind seine Colonnen von allen Seiten in Bewegung setzen, womit zugleich die Absicht verbunden war, gegen den nur schwachbefestigten und an manchen Stellen nicht ganz sturmfreien Waagbrückenkopf einen Handstreich auszuführen, der durch einige frühere österreichische Artilleristen in der Festung unterstützt werden sollte. Eine

Colonne ging bei Köszegfalva über die Waag und dann an deren linkem Ufer herab, besetzte Puszta Rava und rückte bis zum Wäldchen gegenüber der Apalien-Insel vor, wo sie mit den auf der Insel postirten Honvéd-Abtheilungen in ein lebhaftes Plänklergefecht verwickelt wurde. Eine andere Colonne näherte sich am rechten Waagufer bis auf Schußdistanz zu dem Anschlusse der Palatinallinie und der Werke 4 und 5. Die dritte Abtheilung ging von Nemes Örs am linken Donauufer bis zu einem Gehölz etwa 1500 Schritte vor der Palatinallinie vor. Alle diese Angriffscolonnen geriethen in das heftigste Feuer und wurden von der Besatzung, die gleichzeitig einen Ausfall machte, auf allen Punkten mit schwerem Verluste zurückgetrieben. Während dieser Demonstration in der Schütt schritt der Feind zum ernstlichen Angriff gegen den Waagbrückenkopf, indem er in drei Colonnen die Zsitva übersetzte und von Vérfölde und den Ziegelöfen bis an die Donau, gegenüber der östlichen Spitze des Brückenkopfes, sich zu entwickeln begann. — Nach mehrstündigem Geschützkampfe, wurde derselbe auch hier, Dank der Ausdauer unserer braven Artillerie, zurückgeschlagen und über die Zsitva verfolgt. Um 4 Uhr Nachmittags waren die Oesterreicher, nachdem sie sich von den Vertheidigungsanstalten der Besatzung hinreichend überzeugt hatten, von ihrem tollen Unternehmen auf allen Punkten abgestanden.

In der Nacht auf den 1. April gelang es dem Feinde, in die Batterie der Schanze 8, welche noch von den Ungarn erbaut, später jedoch verlassen wurde, 4 vierundzwanzigpfündige Geschütze einzuführen, die bestimmt waren, den Donaubrückenkopf zu forciren und die Festung mit glühenden Kugeln zu beschießen. An diesem Tage langten von Wien noch weitere zwölf Geschütze mit der nöthigen Munition an, und bald spielten alle acht Batterien, welche die Stadt in einen Schutthaufen verwandelten. Zur Erwiederung

des feindlichen Feuers wurden unter Leitung des tüchtigen Artillerie-Commandanten Krivácsy, Nachfolger des wegen verschiedener unerwiesenen Beschuldigungen in Haft gebrachten Mak, in der Sternschanze und an der Donaufront der alten und neuen Festung, Schartenbatterien eingeschnitten und auf der Donauinsel, dem Monostor gegenüber, Mörserbatterien errichtet, die Tag und Nacht mit dem besten Erfolge den Feind in seinen Arbeiten störten und ihm große Verluste zufügten. Die Donauinsel erhielt überdies nach dem Entwurfe Thaly's eine sehr starke Umfassung mit mehreren zur Bestreichung des Stromes eingerichteten 18- und vierundzwanzigpfündigen Strandbatterien.

Das Bombardement der Festung dauerte bis zum 20. April ununterbrochen fort, ohne daß der Feind Miene machte, weitere Approchen zu eröffnen. Er schien zu sehr auf die Wirkung seiner Beschießung zu rechnen, die auch wirklich die Stadt zerstörte, deren Bewohner, aus ihren Häusern vertrieben, sich in die Kasematten der Palatinallinie und in die Baracken auf der sogenannten Zigeunerwiese, oder in das im Rayon der Festung liegende Dorf Izsa flüchten mußten. Trotz den schwersten Entbehrungen blieben sie jedoch in ihrer Liebe und Anhänglichkeit zum Vaterlande unerschüttert und brachten jedes Opfer bereitwillig. Sie versahen den Wachdienst in der Stadt, wirkten ermunternd auf den Geist der Truppen und gaben täglich 1000 Arbeiter zum Schanzenbau, wobei sich, auch im heftigsten Feuer, das manchen Bürger hinwegraffte, die zartesten Damen, wie der letzte Tagelöhner ohne Ausnahme betheiligten. Die Bewohner Komorn's haben mit einem Worte sich während des ganzen Kampfes die Bürgerkrone verdient.

Vom 17. April an verdoppelte der Feind sein Feuer, und schien Alles anzuwenden, um den Muth der Vertheidiger zu brechen. Am

20. hatte die Heftigkeit der Beschießung den höchsten Grad erreicht; da erschien Guyon, als von der Regierung neuernannter Festungscommandant mit 60 Husaren vom 1. Regiment, an deren Spitze er nach der Sarlóer Schlacht das ungarische Lager verlassen und sich den Weg in die Festung gebahnt hatte, und brachte nach Komorn die Kunde von der nahen Rettung. Zwei Tage später war Komorn, wie wir es bereits wissen, auf dem linken Stromufer entsetzt und die ungarische Hauptarmee zur Fortsetzung der Operationen in ihre Mauern eingezogen. Die Corps 1. und 3. bezogen das Lager am linken Waagufer vor dem Brückenkopfe; das 7. kam nach Bátorkeszi und detachirte eine starke Abtheilung nach Neuhäusel. Die fliegende Colonne des Oberstlieutenant Horváth erhielt den Befehl, in starken Märschen gegen Neutra vorzurücken.

Erstürmung der Schanzen bei Ujszöny und die Schlacht bei Komorn am 26. April.

Die unerwartete Erscheinung der Ungarn vor Komorn hatte zwar den Feind zur theilweisen Aufhebung der Cernirung vermocht, allein so lange derselbe noch vor der Palatinallinie stand und auf dem rechten Donauufer Herr von Ó- und Ujszöny, der Höhen am Monostor und des Sandberges war, blieb der Entsatz der Festung nur unvollständig, und der Rückzug der Oesterreicher auf der Straße nach Raab gesichert. Görgey beschloß daher, den Feind zuerst aus der Schütt zu vertreiben, dann aber auf das rechte Ufer überzusetzen, die Belagerungsarbeiten zu erstürmen und sich auf die Verbindungen der zurückweichenden feindlichen Hauptarmee zu werfen. Um dies zu bewirken, ward dem Festungscommando der Befehl zum Brückenschlag über die große Donau zwischen der alten Festung und der Sternschanze binnen 48 Stunden, ertheilt. Inzwischen sollte eine

Division der Komorner Besatzung unter General Lenkey am 23. ausfallen und den Feind aus der Schütt vertreiben. Beides gelang nach Wunsch. Lenkey schlug die zerstreuten Abtheilungen der Kaiserlichen in der Schütt nach unbedeutendem Gefechte, zerstörte ihre Verbindungen bei Lovad mit dem rechten Donauufer, und trieb die Hauptcolonne über Nyárasd zurück, wo sie sich nur mit Mühe auf das Reservecorps an der Waag retten konnte. Der Brückenschlag war bei der Geschicklichkeit und Ausdauer unserer Pioniere und der Komorner Zimmerleute, unter Leitung des Oberstlieutenant Thaly, in der Nacht vom 25. auf den 26. mittelst Flössen vollendet, obwohl der Feind durch ein unausgesetztes mörderisches Feuer die Arbeiten zu stören gesucht hatte.

Am 25. wurden die Dispositionen zur Erstürmung der Schanzen auf dem rechten Donauufer, wegen Unwohlsein des Generalstabschefs, der überdies mit dem Angriff nicht einverstanden war, von mir wie folgt entworfen:

Der Angriff erfolgt in der Nacht vom 25. auf den 26. durch fünf Brigaden unter Commando des Oberst Knezich. Die Brigaden Kiss und Kökényessy vom 3. Corps rücken um Mitternacht in aller Stille über die Donau und formiren sich zum Sturme im Brückenkopfe rechts vor der Sternschanze. Diesen folgen die Brigaden Schulz und Zákó vom 1. Corps, marschiren rechts von denselben auf und besetzen mit starken Abtheilungen die rechten Flügelredouten gegen Ujszöny. — Die Brigade Dipold beginnt vor Mitternacht die Donau mittelst Plätten zu übersetzen, rückt in die gegen Oszöny liegenden Schanzen des Brückenkopfes und bleibt mit einem Theile der Truppen zum Angriff auf diesen Ort bereit. Alle diese Brigaden sammeln sich mit Einbruch der Nacht auf dem Glacis und in der neuen Festung und beginnen von dort ihre Abrückung.

Den Ueberfall eröffnet die Brigade Kiss, indem sie nach erhaltenem Aviso aus dem Brückenkopfe plötzlich hervorbricht, die Richtung gegen den Sandberg, den höchsten Punkt auf der Linie bis Ujszöny, nimmt und denselben ohne Schuß mit dem Bajonnet erstürmt. Die Brigade Kökényessy hat Kiss zu unterstützen, und beide beginnen nach Zurücklassung einer starken Besatzung auf dem Sandberge, von hier vereint die Aufrollung der feindlichen Linie gegen den Monostor. Mittlerweile dringt auch Schulz an der Donau vor und nimmt Ujszöny. Alle Colonnen suchen hierauf so rasch wie möglich den Monostor zu gewinnen, wobei sie durch eine starke Abtheilung der Komorner Besatzung unterstützt werden, die unter Anführung Guyon's von der westlichen Spitze der Donauinsel mittelst Fähren über den Strom setzt und den Feind im Rücken faßt. Zu gleicher Zeit mit diesem Angriffe geschieht auch der Sturm Dipold's auf Öszöny. Vor Tagesanbruch müssen sämmtliche Stellungen des Feindes in unserm Besitze sein; dann debouchirt der Rest der beiden Armeecorps mit den Geschützen und der Cavallerie und die ganze Armee marschirt auf den eroberten Höhen in Schlachtordnung auf, wo sie die Ankunft des 7. Corps erwartet, um die weitere Vorrückung auf der Raaber Straße zu beginnen. In der folgenden Schlacht, wenn es dazu kömmt, commandirt Klapka den linken Flügel; Damjanich das Centrum und Görgey in eigener Person den rechten Flügel. Das 7. Corps bildet die Reserve.

Die Ausführung dieser Dispositionen geschah während der Nacht in größter Ordnung und Stille. Die Oesterreicher hatten am Abend des 25. ihr Feuer eingestellt und trafen Anstalten zur Räumung der Verschanzungen. Sie erwarteten unser Debouchiren erst am nächsten Tage, hielten sich daher für diese Nacht noch sicher.

Zwischen zwei und drei Uhr begann unser Angriff. Die Schan-

zen und Batterien auf dem Sandberge wurden von der Brigade Kiss im ersten Anlaufe erstürmt und die Besatzung größtentheils niedergemacht oder gefangen genommen. Hier fielen sieben schwere Geschütze und eine große Menge Munition in unsere Hände. Schwieriger war der durch Schulz unternommene Ueberfall auf Ujszöny, wo eine starke Besatzung kräftigeren Widerstand leistete, bis unsere tapfern Honvéds auch hier eindrangen und den Feind zum Rückzug in die Monostorer Verschanzungen zwangen. Gegen diese richtete sich nun der concentrische Angriff sämmtlicher Sturmcolonnen, und bald entspann sich ein wüthender Kampf um die Schanzen auf der Höhe, die im Herbst von uns errichtet, jetzt dem Feinde zum Schutze dienten. Abschnitt um Abschnitt mußte erobert und die Palissaden erklettert werden, bis endlich die Dechargen Guyon's im Rücken des Feindes den Kampf entschieden. Die Oesterreicher von den Höhen verdrängt, entflohen auf der Straße nach Ács. Nach dreistündigem blutigem Gefechte gelangten wir vor Tagesanbruch in den Besitz von Ujszöny und der feindlichen Verschanzungen, wodurch wir hinreichenden Raum gewannen, bei Sonnenaufgang uns dem Feinde gegenüber in Schlachtordnung zu entwickeln. Nur die Brigade Dipold hatte sich verspätet und unternahm den Angriff auf Öszöny erst in der Morgendämmerung. Die Besatzung dieses Ortes wich einem Zusammenstoß aus, und wollte sich nach Mocsa retten; mußte aber unweit von diesem Orte, mehrere hundert Mann stark, worunter die ganze Division Deutschmeister-Grenadiere, vor zwei Escadronen Coburg-Husaren, die ihr den Rückzug abgeschnitten hatten, die Waffen strecken.

Die Oesterreicher, welche aus dem Armeecorps Simunich und Theilen des 2. und 3. Corps bestanden, zogen sich nach dem Verlust ihrer Schanzen aus ihren Lagern bis vor den Acser Wald zurück,

wo sie eine Stellung nahmen, deren linker Flügel sich an die Weinberge an der Donau stützte, das Centrum auf den Hügeln vor Harkály dem Sandberge gegenüber, und der rechte Flügel auf der Dotiser Straße, zwischen Mocsa und Öszöny stand. Ihre Stärke betrug 26—30,000 Mann mit mehr als 100 Geschützen.

Unser rechter Flügel stand auf dem Monostor und an der Acser Straße, das Centrum vor und auf dem Sandberge, und der linke Flügel an der Mocsaer Straße bis Öszöny.

Nach sechs Uhr Morgens war Görgey auf das Schlachtfeld gekommen und befahl ungesäumt die weitere Vorrückung. Der Schwerpunkt unserer Kraft lag auf dem rechten Flügel, am schwächsten war die Linke besetzt; die Cavallerie befand sich im zweiten Treffen hinter dem rechten Flügel und dem Centrum vereinigt, und nur vier Escadrons stützten den linken Flügel. Der kleine Rest der zwei Corps hielt mit einem Theile der Komorner Besatzung als Reserve den Brückenkopf besetzt. Das 7. Corps war von Szt. Péter im Anmarsch begriffen.

Der Kampf entwickelte sich auf dem linken Flügel ziemlich günstig. Der Feind, der uns hier stärker glaubte, als wir waren, verhielt sich anfangs vertheidigungsweise, ging jedoch zum Angriff über, als das überlegene Feuer seiner Batterien uns zum Stehen brachte; endlich verließ er seine gute Stellung und drängte uns allmählig gegen die Sternschanze zurück, kam aber dadurch in das mörderische Feuer der Festungsgeschütze, die ihn bald zum Weichen nöthigten, worauf der linke Flügel erneuert vorrückte und ihn gänzlich zurückwarf. Die Oesterreicher retirirten mit ihrem rechten Flügel und dem Centrum, welches durch Damjanich gedrückt wurde, bis Mocsa, wo sie auf den Sandhöhen gegen Csém von Neuem Stellung faßten. Während wir derart auf dem linken

Flügel und im Centrum einige Vortheile errangen, hatte Görgey einen desto schwereren Stand gegen den feindlichen linken Flügel bei Ács, wo der mit Jägern stark besetzte Wald auf das Hartnäckigste vertheidigt wurde. Wiederholt drangen die Honvéds vom 9., 17., 19., 65. und die Bataillons des 19. und 60. Linienregiments stürmend in den Wald ein, konnten sich jedoch darin nicht dauernd behaupten, da der Feind fortwährend neue Verstärkungen hineinwarf. In solcher Unentschiedenheit wogte der Kampf um den Ácser Wald mehrere Stunden lang, bis es endlich bei einem neuen, von allen Colonnen des rechten Flügels gleichzeitig mit Ungestüm unternommenen Sturm unsern Bataillons gelang, sich in dem größeren Theil desselben festzusetzen und den Feind gegen Ács zu verdrängen.

Wäre das 7. Corps in diesem Momente auf dem Schlachtfelde anwesend gewesen, um gegen den erschütterten Feind mit frischer Kraft den letzten Stoß zu führen, so mußte die gänzliche Niederlage desselben unausweichlich erfolgen. So aber, nachdem alle Reserven in's Gefecht gezogen waren, konnte den eben erkämpften Erfolgen nicht der nöthige Nachdruck gegeben werden; auch war unsere Linie bereits zu lang ohne alle Tiefe und auf mehrern Punkten ohne Verbindung.

Jetzt beging Nagy-Sándor, der die gesammte Reiterei befehligte, in der Absicht, die Ueberflügelung des Feindes über Nagy-Igmánd zu versuchen — in wessen Auftrag, ist mir unbekannt — den Fehler, unsere Linie, trotz dem Anrücken einer feindlichen Colonne von Dotis, deren Spitzen in mäßiger Entfernung bereits zu sehen waren, mit 13 Escadrons Husaren unsern linken Flügel noch mehr auszudehnen. Er riß in dieses vereinzelte unbedachte Unternehmen zugleich das 47. Bataillon und eine halbe zwölfpfündige Batterie vom linken Flügel mit sich, die trotz wiederholter Gegenbefehle ihm

dennoch angeschlossen blieben. Die Oesterreicher concentrirten sich in Folge dieses zwischen Mocsa und Ács, und es war deutlich zu sehen, daß sie hier bedeutende Verstärkungen an sich gezogen hatten, besonders näherten sich von Nagy-Igmánd starke Cavallerie-Abtheilungen zur Unterstützung ihres bedrohten rechten Flügels. Durch das Anrücken frischer Colonnen (ein Theil des Schlick'schen Corps) auf der Dotiser Straße ermuthigt, sammelt der Feind seine ganze Cavallerie, etwa 24 Escadronen mit zwei Cavalleriebatterien, und wirft sie unserer Reiterei, die bereits einige tausend Schritte vor unserer Linie manövrirt, entgegen. Nagy-Sándor führt seine Husaren, 4 Escadrons vom 2., 4 Escadrons vom 8. Regiment und 1 Escadron polnische Lanziers kühn an, ein heftiger Zusammenstoß findet statt, worin wir der Uebermacht weichen müssen; aber die im zweiten Treffen stehenden 4 Escadrons des 3. Regiments stürzen sich unter Oberst Kászonyi auf den Feind und halten dessen mächtigen Choc durch ihren Heldenmuth auf. Die andern Husaren haben sich indessen geordnet und greifen von Neuem an. Schon beginnt der Feind zu wanken, da erscheinen in unserer Flanke neue Cavalleriemassen, die sich an dem Gefechte betheiligen und nach einem wüthenden anhaltenden Melée unsere Cavallerie entscheidend zurückwerfen. Das 47. Bataillon, das sich den vorrückenden Husaren angeschlossen hatte, wird jetzt von der ganzen Wucht der feindlichen Reiterei angefallen, zum Theil zersprengt und nur durch die Tapferkeit des 26. Bataillons unter Major Beöthy vor Vernichtung gerettet. Kaum hatte dieser, der den ansprengenden Reiterschaaren auf dem linken Flügel am nächsten stand, die Gefahr, worin das auf sich belassene 47. Bataillon sich befand, erkannt, als er ohne Befehl mit seinem Bataillon zur Unterstützung desselben eilt, den heranstürmenden Reiterschwarm durch sein entschlossenes Vorgehen und einige

Decharge zurückscheucht und so das bereits umrungene Bataillon befreit.

Mittlerweile gelang es mir, mit den Geschützen des linken Flügels die anstürmende Reiterei des Feindes durch einige Kartätschenlagen zu erschüttern und bald darauf durch die allmälige Vorrückung meiner Batterien und die vortreffliche Haltung meiner Infanterie zum Umkehren gegen Mocsa zu zwingen. Die Husaren, die sich nach der großen Attaque an der Dotiser Straße wieder gesammelt hatten, unterstützten meinen Angriff. Da aber das 7. Corps noch immer nicht erschien, und der Feind durch die erhaltenen Verstärkungen neuen Halt gewann, auch in dem Ácser Wald gegen die feindliche Uebermacht nur langsame Fortschritte gemacht werden konnten, andererseits die seit 14 Stunden kämpfenden und seit 20 Stunden beschäftigten Truppen ungemein erschöpft waren, so gab Görgey den Befehl, mit dem fernern Angriff inne zu halten und sich mit dem Besitz des Schlachtfeldes und des feindlichen Lagers, wo noch alle Zelte standen, zu begnügen. Die Truppen sollten sich in der Schlachtordnung ausruhen. Der Feind, nicht minder erschöpft, verhielt sich auch ruhig, und so blieben beide Theile bis zum Einbruch der Dunkelheit gegenüber stehen, worauf die Oesterreicher ihren Rückzug allmälig antraten und die ganze Nacht hindurch gegen Raab fortsetzten.

Die Avantgarde des 7. Corps langte gegen Abend und der Rest des Corps erst in der Nacht nach beendeter Schlacht auf dem rechten Ufer an. Die Unentschlossenheit des Corpscommandanten, unvorhergesehene Hindernisse auf dem linken Stromufer und einige Schwierigkeiten beim Uebersetzen der Donau, wo die Floßbrücke für zwei Stunden unpraktikabel geworden ist, sollen die Ursachen der Verspätung gewesen sein. In der Nacht bivouakirten die Corps 1. und 3. auf dem Schlachtfelde und das 7. bezog das Lager vor Ószöny.

Der Verlust des Feindes mag sich auf 1200 Todte und Verwundete belaufen haben. Ueber 1000 Gefangene, 7 Geschütze, eine Menge Munition und zwei große Lager fielen in unsere Hände. Unser Verlust betrug 800 Mann.

Mit der Schlacht am 26. April, die mit geringer Unterbrechung von 1 Uhr Morgens bis 1 Uhr Nachmittag dauerte, hatte unsere Hauptarmee die große Aufgabe der Aprilcampagne, den Entsatz von Komorn vollständig gelöst und die Siege von Hatvan, Tápio Bicske, Isaszeg, Waitzen und Nagy-Sarló durch eine ebenbürtige Waffenthat glänzend geschlossen. Die Truppen des 1. und 3. Corps aller Waffengattungen, denn hauptsächlich sind nur diesen alle Erfolge zu verdanken, haben einen solchen ausdauernden Heldenmuth an den Tag gelegt, daß man von nun an unverzagt, und mit erprobtem Selbstvertrauen, den kommenden Ereignissen entgegensehen konnte.

Ueber den ganzen Aprilfeldzug will ich nur so viel sagen, daß die Resultate desselben noch viel großartiger hätten werden müssen, wenn Görgey bei Isaszeg und Komorn die ganze disponible Macht und nicht blos einen Theil derselben in die Wage der Entscheidung geworfen hätte.

In diesen Tagen stand Ungarn auf dem Gipfel seines Ruhmes. Aus allen Theilen des Landes langten Berichte über vollständige Siege ein; Siebenbürgen war vom Feinde gesäubert; im Banat stand Bem vor den Thoren Temesvár's, und Perczel richtete den letzten Stoß gegen den verscheidenden serbischen Aufstand. An der obern und untern Donau, an der Waag und Maros und ringsum auf dem mächtigen Gürtel der Karpathen flatterte die heilige Tricolore Ungarns, das Vaterland war bis auf einen schmalen Streifen Landes zurückerobert.

Nach dem Entsatze von Komorn lag das Schicksal Ungarns in der Hand Görgey's. Das Glück hatte ihn bisher sichtbar in seinen Unternehmungen begünstigt, er stand als weitleuchtender Stern an dem trüben Horizonte der bereits untergehenden europäischen Freiheit; die Welt blickte auf ihn mit erwartungsvoller Bewunderung. Von Komorn führten jetzt zwei Wege in die verhängnißvolle Zukunft. Der eine zur Entscheidung nach der alten Kaiserstadt; der andere in das Labyrinth von Versäumnissen und Verwirrungen nach Ofen. Görgey wählt den letzteren, und der erste Schritt zum Verfalle war geschehen!

Am 28. April setzte sich die Armee von Komorn in Bewegung. Das 7. Corps, nunmehr unter Oberst Pöltenberg, wurde zur Beobachtung der österreichischen Armee nach Raab beordert. Ein Theil der Komorner Besatzung unter Oberst Kosztolányi sollte die Schütt besetzen; alle anderen Truppen, mit Ausnahme einiger Detachements in den Bergstädten und an der Neutra, erhielten Befehl, vor Ofen zu rücken. Görgey selbst wollte die Belagerung leiten.

Die Belagerung von Ofen vom 4. bis zum 21. Mai.

Die Festung Ofen hat im Laufe der Zeit so viel von ihrer Stärke verloren, daß von dem einst hochwichtigen Bollwerke des Halbmondes, an dem im 16. und 17. Jahrhunderte so viel ungarische und kaiserliche Heere ihre Kraft zerschellten, auf der isolirten Anhöhe, worauf sie steht, nichts als der Hauptwall ohne Graben und Glacis geblieben ist, der mit Ausnahme der Donauseite rings von dominirenden Höhen eingesehen wird. Es versteht sich, daß die Festung bei solcher Lage und solchem Zustande der Werke keine regelmäßige Belagerung aushalten konnte; ward jedoch auf die Vertheidigung derselben ein besonderes Gewicht gelegt, so konnte

ihre Festigkeit in den Händen eines geschickten und entschlossenen Mannes — wie es diesmal wirklich der Fall war — durch provisorische Werke am Hauptwalle, und durch Verpfählungen und Abschnitte in den engen Straßen der am Fuße des Festungsberges liegenden Vorstädte sehr erhöht werden. Die Wichtigkeit dieses Platzes, als inmitten des Landes die Hauptstädte und die Donau beherrschend, ward von den Oesterreichern bei ihrem Abzuge um so mehr gewürdigt, da derselbe den Ungarn als Köder hingeworfen, diese möglicherweise von dem großen Ziele ihrer Operation ablenken konnte. Als Befehlshaber in der Festung ward Hentzi zurückgelassen, ein Mann, der seine Aufgabe — die Rettung der Armee und somit des Kaiserthrones — wohl begriff und deshalb auch entschlossen war, im Nothfalle sich unter dem Schutt der Festung zu begraben. Die Besatzung bestand aus 4 Bataillons Infanterie, einer halben Compagnie Pioniere, 1 Escadron Dragoner und der hinreichenden Zahl Artilleristen. Auf den schnell hergestellten und mit Brustwehren versehenen Mauern befanden sich 75 schwere Geschütze und Mörser. Schießbedarf und Lebensmittel waren auf mehrere Monate vorhanden.

Die in der Wasserstadt an der Donau gelegene Wasserleitung, welche die Festung mit Trinkwasser versah, wurde verschanzt, mit Verpfählungen geschlossen und mit mehreren Geschützen und einem Bataillon besetzt.

So war der Zustand der Festung Ofen, als am 3. Mai die ersten Husaren sich auf dem Blocksberge blicken ließen und beim Zujauchzen der Pesther Bevölkerung dort die Tricolore aufpflanzten. Am folgenden Tage erschien auch die ungarische Armee, 30,000 Mann stark, vor der Festung und bewirkte die Einschließung derselben. Das 2. Corps lagerte südlich hinter dem Blocksberge und lehnte sich mit dem rechten Flügel an die Donau, dann folgte das 1. Corps links

hinter dem Adlerberge, dem sich im Westen das 3. Corps anschloß; endlich kam zum Schluß des Halbkreises nördlich in Altofen die Division Kmetty vom 7. Corps. Auf dem linken Donauufer in Pesth stand die Division Szekulits. Das Hauptquartier befand sich auf dem Schwabenberge.

Zur Verbindung der beiden Donauufer wurde unterhalb von Pesth, an der Nordspitze der Csepel-Insel, außer dem Bereiche der Festungsgeschütze unter Leitung der zwei talentvollen Pionier-Hauptleute Böhm und Dullesco eine Schiffbrücke geschlagen.

Noch vor Ankunft des 2. Corps, das seine Stellung erst Abends 7 Uhr einnahm, ließ Görgey am Mittag des 4. Mai alle zwölfpfündigen Geschütze und Haubitzen auf die umliegenden Höhen aufführen und die Festung drei Stunden lang beschießen. Dies sollte zur Ehrenrettung der Garnison dienen, damit es nicht hieße, sie habe ohne Schuß die Waffen gestreckt. Hierauf sandte er an Hentzi die Aufforderung zur Uebergabe, die von Letzterem abschlägig beantwortet wurde.

Nach der Erklärung Hentzi's glaubte Görgey mit dem Angriff nicht länger säumen zu dürfen und ertheilte noch an demselben Tage Kmetty den Befehl zur Erstürmung der Retranchements an der Wasserleitung. Das 10. Bataillon ward mit dem Vollzug dieser Aufgabe betraut. In der schmalen und geraden Straße, die längs der Donau von Norden dahin führt und wo jeder Schuß des Feindes treffen mußte, rückten die Braven, ihre Offiziere an der Spitze, todesmuthig vor. Auf die erste Kartätschenlage fielen 70 der vordern; aber das Bataillon stürmte unerschüttert, bis auf zweihundert Schritte weiter, wo eine zweite und dritte Lage von Neuem über hundert Honvéds niederstreckte. Der Commandant, die Unmöglichkeit des weitern Vordringens ohne eine frühere Vorbereitung durch

Geschütze einsehend, zog sein Bataillon zurück, das in diesem kurzen aber furchtbaren Sturme ein Drittheil seiner Leute verloren hatte. Dieser erste Angriffsversuch mußte Görgey überzeugen, daß der Feind seine Vertheidigungsanstalten wohl getroffen hatte, und er auf einen härtern Widerstand stoßen werde, als er es im Anfange vermuthete.

Inzwischen donnerten unsere Geschütze von den Höhen unablässig gegen die Festung herab, konnten jedoch wegen ihres geringen Kalibers keinen erheblichen Schaden anrichten. In den folgenden Tagen blieb der Generalstab Görgey's in der Hoffnung einer baldigen Capitulation der Festung ziemlich unthätig und erst, als eine geraume Zeit in vergeblicher Erwartung verging und eine Menge Munition unnütz verschwendet worden war, dachte man an ernstere Anstalten und schickte um schwere Geschütze nach Komorn. Anstatt der nöthigen Zahl jedoch kamen nur 4 vierundzwanzigpfündige, 1 achtzehnpfündiges Geschütz, und 4 sechzigpfündige und 2 dreißigpfündige Mörser an. Daß mit solchem Belagerungspark der erwünschte Erfolg nicht schnell genug erzielt werden konnte, läßt sich wohl denken. Hiezu kam noch der Uebelstand, daß es auch an den nöthigen gefüllten Bomben fehlte, die erst nach dem Anlangen der Mörser adjustirt werden mußten.

Am 14. ward die Breschbatterie auf einem Hügel gegenüber der Courtine an dem Stuhlweißenburger Thore, 600 Schritte westlich von den Festungsmauern, angelegt. Die Mörserbatterien kamen auf den Blocksberg neben die Sternwarte und zu den Ziegelhütten. Einige Reversbatterien enfilirten die feindliche Hauptfront von dem Wiener bis zum Weißenburger Thor.

Während dieser Vorbereitungen hatte Hentzi seine Soldatenehre durch eine vandalische Handlung für immer gebrandmarkt. Er

ließ nämlich am 14. Nachmittag Pesth und die Ofner Wasserstadt ohne Ursache aus allen seinen Geschützen auf das Schrecklichste beschießen und verwüsten; das Bombardement dauerte sechs Stunden, bald brannte die Stadt an mehreren Stellen, so daß der schönste Theil derselben in Flammen aufging. Viele Einwohner verloren dabei das Leben. Was aber die kalte Grausamkeit des Mordbrenners noch verabscheuungswürdiger macht, ist die absichtlich heftigere Beschießung des Neugebäudes, worin über tausend kranke und verwundete Oesterreicher untergebracht waren, die mit Vorwissen des Festungscommandanten von uns menschenfreundlich gepflegt wurden. Bombe nach Bombe schlug in das Gebäude ein und tödtete wirklich mehrere Oesterreicher.

Zur theilweisen Entgeltung für die Zerstörung der Hauptstädte richteten auch die Ungarn ihr Feuer mit doppelter Heftigkeit auf die Festung und zumal auf das königliche Schloß, das auch am 15. durch eine Granate angezündet, trotz allen Löschversuchen der Besatzung, bis in die untern Räume niederbrannte.

Zur Zerstörung unserer Schiffbrücke ließ der Feind mehrere Nächte hindurch viele Brander und Lastschiffe die Donau hinabschwimmen, die jedoch durch die Wachsamkeit des Generalstabs-Hauptmanns Bela Rochlitz, der mit der Beaufsichtigung des Stromes betraut war, sämmtlich an das Ufer gezogen wurden.

Am 15. endlich hatte die Breschbatterie unter Leitung der Artilleriemajore Raksányi und Markó ihr Feuer begonnen, allein die Wirkung derselben war nicht hinreichend, weil man zur Breschlegung einen zu großen Theil der Mauer faßte und die Schüsse zu hoch richtete; der herabfallende Schutt, der sich am Fuße derselben anhäufte, ließ keine gleichmäßige Erschütterung zu und schützte so die Mauer vor gänzlichem Einsturz. Der Feind erwiderte kräftig unser Feuer,

so daß bald zwei unserer vierundzwanzigpfündigen Geschütze demontirt waren. Am 16. war die Bresche noch nicht praktikabel.

Allein Görgey, der, je länger und hartnäckiger der Widerstand der Belagerten dauerte, um so tiefer seine Uebereilung, vor Ofen erschienen zu sein, fühlen mußte, konnte seine Ungeduld nicht mehr bezähmen und beschloß in der Nacht vom 16. auf den 17. einen verzweifelten Sturm auf die Festung mittelst Leitererersteigung.

Nach der am 16. Nachmittags herausgegebenen Disposition hatte das 2. Corps durch die Raizenstadt das Burgthor und den Schloßgarten, das 1. Corps die unzugängliche Bresche, das 3. das Wiener Thor und die anstoßenden Basteien, und Kmetty die Wasserleitung zu nehmen. Der Siegesruf nach der Ersteigung der Mauern war: „Éljen a Magyar!“ (Es lebe der Ungar), der beim ersten Ertönen auf der ganzen Linie wiederholt werden sollte. Um die Aufmerksamkeit des Feindes zu zerstreuen, wurde das Geschützfeuer auch in der Nacht fortgesetzt.

Es war eine dumpfe gewitterschwüle Nacht. Die Luft lag bleiern und unbeweglich auf beiden Städten, so daß man selbst in der Nähe der Festung blos die Blitze der Schüsse in der Luft züngeln sah, ohne einen heftigen Knall zu vernehmen. Die Bataillons rückten zwischen den halbzertrümmerten Häusern, die von Zeit zu Zeit von den einschlagenden und zerspringenden Bomben erschüttert wurden, still bis an die Mauer vor. Der erste Angriff begann um 11 Uhr gegen die Wasserleitung; bald darauf ward der Sturm allgemein.

Die Festung glich plötzlich einem Vulkan, der im heftigsten Ausbruch, eine Lavafluth von Bomben, Granaten, Raketen und glühenden Kugeln auf die Stürmenden auswarf. Ganze Reihen von Honvéds wurden durch die Geschosse der Belagerten zu Boden geschmet-

tert, und immer neue Schaaren drängten sich an die Leitern und bestiegen sie, nicht um die Wälle zu erklettern, denn die meisten derselben waren hiezu zu kurz, sondern um zu zeigen, wie groß der Heldenmuth des Ungarn sei, wenn ihn die Begeisterung für sein kostbarstes Gut, für die Freiheit, erfaßt.

Die Flammen der an mehreren Stellen, zumal in der Wasserstadt angezündeten Holzstöße und die zahlreichen Brander, die von der Kettenbrücke auf die Donau hinabgelassen wurden, erhellten den größeren Theil des Kampfplatzes. Zugleich ließ Hentzi Pesth zum zweiten Male bombardiren, obwohl von dieser Seite kein Schuß gegen die Festung abgefeuert wurde und während des Sturmes kein Mensch auf dem linken Donauufer sich zeigte.

So wogte der furchtbarste Kampf drei Stunden lang unentschieden um die Mauern, bis endlich die Führer die Vergeblichkeit des Angriffes erkannten und mit Tagesanbruch ihre ermüdeten Truppen aus dem Bereiche des Feuers zurückzogen. Der Sturm war abgeschlagen.

Am folgenden Tage wurde in der Raizenstadt eine zwölfpfündige Batterie erbaut, welche die Palissaden und Erdwerke an der Wasserleitung zu zerstören hatte.

Nach dem mißglückten Sturme fuhr die Breschbatterie fort ihre Lagen von fünf zu fünf Minuten gegen die Mauer zu entsenden, aber von den fünf Geschützen waren am 20. nur noch zwei Stücke brauchbar, von denen man keine zu große Wirkung mehr erwarten konnte. Es ward daher ein anderes Mittel versucht. Der Pionier-Hauptmann Usener erhielt den Auftrag zur Anlegung eines Minenganges, der im Südwesten unweit vom Burgthor gegraben werden sollte. Die Arbeit begann und schritt rüstig vorwärts, so daß am 21. nur noch 6 Klaftern bis zur Legung der Kammern auszuführen waren.

Der Obercommandant jedoch, immer mißmuthiger bei den geringen Fortschritten der Belagerung und erbittert durch die einlaufenden Nachrichten von der Unzufriedenheit der Regierung und des Reichstages, die ihm nicht nur Zeitversäumniß, sondern auch unnütze Aufopferung der Mannschaft vorzuwerfen begannen, wollte die Festung je eher und um jeden Preis bekommen, und ordnete den zweiten Sturm, ohne den Erfolg der Mine abzuwarten, für den 21. Mai an.

Am Abend des 20. wurden die Dispositionen erlassen. Die Angriffsobjecte für die verschiedenen Colonnen blieben dieselben, wie am 17. Nebstbei wurden große Belohnungen denjenigen verheißen, die zuerst die Wälle erstiegen, die erste Fahne aufgepflanzt u. s. f. Es war den Truppen ausdrücklich anbefohlen, keinen Pardon zu ertheilen. Das Zeichen zu dem Angriffe sollte aus dem Hauptquartier gegeben werden.

Die Nacht verging mit Demonstrationen, um die Wachsamkeit der Besatzung zu ermüden und sie glauben zu machen, man wolle keinen ernsten Angriff unternehmen. Die Truppen standen schon einige Zeit in den Gassen in Bereitschaft, Görgey blieb auf dem Schwabenberge und sah von dort dem Sturme zu.

Um 3 Uhr Morgens, als es bereits zu dämmern anfing, stieg eine Rakete, das Signal zum Angriff, in die Höhe; worauf alle Geschütze auf den umliegenden Höhen und in der Breschbatterie drei Mal losgebrannt wurden.

Die scheinbare Ruhe, die bis jetzt um die Festung geherrscht hatte, verwandelte sich urplötzlich in das wildeste Lärmen. Wie aus der Erde gezaubert umschwärmten die Honvéds mit ihren Leitern die Wälle, während jedes Haus in der Nähe der Festung sich von Schützen belebte, die ihre stürmenden Kameraden mit wohlgezieltem Feuer unterstützten. Aber der Angriff zog sich bei der umsichtigen Ver-

theidigung sehr in die Länge, und wurde um so gefährlicher, und der Erfolg um so zweifelhafter, je mehr es zu tagen begann, und je leichter hiedurch der Feind seine Vertheidigungsanstalten treffen konnte. Man erkannte die Wahrheit, daß die Erstürmung der Festung blos durch die halbwegs praktikable Bresche möglich war, und daß alle andern Escaladirungsversuche mehr oder weniger Demonstrationen blieben, um die Kraft der Belagerten auf den ausgedehnten Mauern zu zersplittern. An der Bresche concentrirten sich daher alle unsere Anstrengungen; dort führte Hentzi seine Leute persönlich gegen uns an.

Der Kampf hatte bereits zwei Stunden gedauert; es war 5 Uhr Morgens, und noch immer wüthete die Schlacht unentschieden. Man begann schon an der Möglichkeit des Erfolges zu zweifeln: da verbreitete sich die Nachricht, die Bresche wäre genommen, der Feind hätte auf der Westseite die weiße Fahne ausgesteckt, und bald eilten Gallopins von Nagy Sándor mit diesen Nachrichten in allen Richtungen, von denen einer drei Bataillons des zunächst stehenden 2. Corps als Unterstützung dem 1. zuführte. Alles strömte mit freudiger Begeisterung durch die Bresche in die Festung.

Die Ehre des Tages gebührte dem 47. Bataillon, das mit beispielloser Todesverachtung, das erste, die Wälle erklomm, kühn gefolgt von dem 34. Bataillon und den Don Miguel's. Hier fiel Hentzi von einer Musketenkugel tödtlich getroffen.

Gleichzeitig mit der Bresche ward auch die Wasserleitung durch Kmetty und einen Theil des zweiten Armeecorps erstürmt, durch das 3. Corps aber der Wall am Wiener Thor erklettert und der fliehende Feind auf dem Fuße in das Innere der Festung verfolgt. Aber die Oesterreicher waren bei allen diesen Verlusten noch nicht gebrochen. Hinter den vielen gutangelegten Abschnitten in den engen

Straßen vertheidigten sie sich verzweifelt, und es kostete uns noch manchen Braven, worunter auch der tapfere Major Burdina, Commandant des 3. Bataillons Don Miguel, der an der Spitze seiner Leute den Heldentod fand, bis die Besatzung gänzlich bezwungen war. Besonders verheerend wirkten in unsern Reihen die hinter den Abschnitten in den Straßen aufgestellten Geschütze. Doch konnte jede Kanone nur einmal abgefeuert werden; da die Honvéds beim Anblick ihrer getroffenen Kameraden sich gleich Löwen auf den Feind stürzten.

Auch aus der Wasserstadt drangen unsere Truppen bald in die Festung, und seit fünf Monaten wehte die ungarische Tricolore zum ersten Male wieder auf den Brandruinen der königlichen Burg.

Die Besatzung, von ihrem unvermeidlichen Untergang überzeugt, warf endlich die Waffen weg und bat um Schonung. Und die Ungarn, im Glücke, wie immer, großmüthig, konnten, sobald der Widerstand gebrochen war, keinem mehr von jener Mordbrennerschaar das Leben nehmen, die noch kurz vorher die blühende Hauptstadt zwei Mal einäscherte und auf die wehrlosen Einwohner, die im Bereiche der Festung auf den Gassen mit der Rettung ihrer Habe beschäftigt waren, oder auf Fuhrwerke, die unsere Verwundeten fortführten, aus ihren Doppelhaken fortwährend, wie zur Belustigung, feuerte. Die Großmuth der Sieger ging so weit, daß einzelne Honvéds, die, von gerechter Empörung hingerissen, den noch bewaffnet umherstreifenden Feind niedermachen wollten, von ihren Kameraden daran gehindert wurden. Deshalb war der Verlust der Besatzung verhältnißmäßig sehr gering und betrug etwa 1000 Mann, 2500 Mann wurden gefangen, worunter über 40 Offiziere. Wir verloren während der ganzen Belagerung 600 Todte und Verwundete.

In der Festung fand man 80 schwere Geschütze, 4000 Gewehre und große Munitions- und Monturvorräthe.

Nicht zufrieden mit dem Herostratos-Ruf, wollte Henzi seiner verabscheuungswürdigen Wirksamkeit durch die Zerstörung der Kettenbrücke, die er selbst das achte Weltwunder nannte, die Krone aufsetzen. Aber das Verbrechen bestrafte sich an dem Urheber. Die schlecht angelegte Mine wirkte zurück, anstatt nach vorne, und verbrannte den Erbauer derselben, den Oberst Alnoch, sammt seinen Helfershelfern.

Die Helden des Tages waren: beim 1. Corps General Nagy Sándor, der während der Belagerung Tag und Nacht die größte Thätigkeit entwickelt und den Sturm auf die Bresche selbst geleitet hatte; dann Oberst Máriásy, der zweimal von dem sieben Klafter hohen Wall hinabgestürzt und verwundet, dennoch an der Spitze seiner Truppen in die Festung eindrang; ferner Oberstlieutenant Driquet und Major Kasimir Jekey. Nicht minder brav haben sich die andern Armeecorps unter ihren tapfern Führern Aulich, Knezich, Leiningen, Kmetty, Asboth u. s. w. gehalten.

Ueber die Belagerung von Ofen sind die Urtheile übereinstimmend, alle erkennen darin eine unverantwortliche Zeitverschwendung und den ersten Schritt zum Verfalle unserer Macht. Durch die Eroberung der alten Buda wurde zwar die Begeisterung der Nation noch mehr gesteigert, für unsere Operationen jedoch war ihr Besitz von keinem Belang; da wir die zwei Uebergangspunkte über die Donau bei Gran und Komorn besaßen und die Besatzung kaum zur passiven Vertheidigung des Platzes hinreichte, unsern Rücken daher nicht gefährden konnte.

Gewöhnlich wird Kossuth der Vorwurf gemacht, den Befehl zur Einnahme von Ofen erlassen zu haben. Mir ist eine derartige

Anordnung nicht bekannt und die spätern Aeußerungen des Reichsgouverneurs lassen das Gegentheil vermuthen; dagegen besitze ich von Görgey einen Brief, wornach er sich freiwillig zum Zuge gegen Ofen entschloß. Es ist meine Pflicht, im Interesse geschichtlicher Treue hier den Brief anzuführen, den ich von Görgey, auf meine an ihn gerichtete schriftliche Aufforderung vom 1. Mai, die Armee nicht vor Ofen zu führen, zur Antwort erhielt:

Lager vor Ofen am 6. Mai 1849.

Lieber Klapka!

„In Deine Ansicht, daß die Belagerung von Ofen aufgegeben werden soll, kann ich diesmal aus dem Grunde nicht eingehen, weil vorauszusehen, daß die ganze Welt einen derlei Schritt als das unzweideutige Eingeständniß unserer eigenen Schwäche erkennen würde, und der Feind dann immer noch einen Fuß, so zu sagen, im Herzen des Landes hätte, was bei künftigen Operationen uns jedenfalls unberechenbar geniren dürfte.

„Ich denke dennoch mit aller nur erdenklichen Energie die Belagerungsarbeiten in Angriff zu nehmen; u. s. w.

Arthur Görgey."

Aus diesem ist zu ersehen, daß es Görgey selbst war, der vom unglücklichen Irrthum befangen, auf den Besitz von Ofen einen so großen Werth legte, daß er darüber den Feind, die unwiederbringliche Zeit und das Schicksal des Landes vergaß.

Während so Görgey vier Wochen vor Ofen verlor, näherten sich die Heersäulen der Russen immer mehr den Grenzen unseres Landes, so daß Mitte Mai bereits die ersten Colonnen in Krakau einrückten, um durch Mähren gegen Tyrnau zur Unterstützung der österreichischen Hauptarmee vorzubringen. Ungarn sollte bald den

Kampf mit einem neuen und zwar vielfach überlegenen Feinde aufnehmen.

Aber auch gegen die Heere zweier Kaiser waren wir, bei allen unseren Fehlern, die wir begangen haben, noch immer stark genug, um zu siegen; es war noch Alles zu retten, wenn Reichstag und Regierung die unermeßlichen Hilfsquellen, die ihnen das herrliche Volk und das gesegnete Land in freiwilliger Aufopferung darbot, mit Umsicht und Energie benutzten.

Vor Allem mußte zwischen Regierung und Heerführern die größte Eintracht herrschen, und beide mußten von unbeugsamem Muthe, von unerschütterlicher Liebe zum Vaterlande und von der Ueberzeugung vom endlichen Siege unserer Waffen durchdrungen sein.

Was Ungarn geleistet haben würde, zeigten wohl seine bisherigen Thaten; bei gleichem Willen, gleicher Ausdauer, gleicher Begeisterung wären auch die Massen der Russen an der eisernen Kraft der Nation zerschellt. Nicht die Wucht und Uebermacht des Feindes, sondern eigene Schuld, Versäumnisse und Zwietracht im Innern haben Ungarn zu Grunde gerichtet.

Druck von Otto Wigand in Leipzig.

III. Abschnitt.

Der Serbenkrieg und die Ereignisse auf dem südlichen Kriegsschauplatze.

Digitized by Google

Einleitung.

Der südliche Theil Ungarns zwischen der Donau und Theiß und von da bis an die Grenzgebirge Siebenbürgens — im Norden von der Marosch und dem Franzens-Canale, im Süden von der Donau eingeschlossen, — dieser an Ertragsfähigkeit des Bodens fruchtbarste und im Allgemeinen reichste Theil des schönen Ungarlandes, wird von einem Gemische von Nationen bewohnt, unter welchen sich die Serben oder Raizen nicht sowohl durch ihre Ueberzahl, als durch die Erhaltung ihres eigenthümlichen slavischen Ursprunges, durch die Abgeschlossenheit ihrer Religion und insbesondre durch den nachdrucksvollen Rückhalt des gesammten, durch die Zahl erdrückenden Slaventhums, ein Uebergewicht zu erhalten wußten, das in neuester Zeit zu eben so vielen Irrthümern und falschen Auffassungen der staatlichen Verhältnisse, als zu Grausamkeiten der entsetzlichsten Art, und zuletzt zu großen und bitteren Täuschungen führte.

Die Vorfahren des größten Theils dieser Serben wanderten nach Beendigung der großen Türkenkriege zu Ende des 17. Jahrhunderts unter ihrem kriegerischen Patriarchen Arsenius Csernovitz aus Türkisch-Serbien nach Ungarn, erhielten zum Sitze die

südlichen Districte des Temeser Banates, die Bácska, Slavonien und die Militärgrenze, eine freie kirchliche und Munizipal-Verfassung, wogegen sie als Militär-Colonie die Grenze gegen die Einbrüche der Türken zu bewahren und zu schützen hatten.

Als die Nothwendigkeit dieser Grenzwacht mit dem Sinken der türkischen Macht aufhörte, blieb nur ein geringer Theil des von den Serben bewohnten Landstriches als Militär-Colonie organisirt; der andere, bei weitem größere, wurde als inhärirender Theil des ungarischen Reiches der Gesetze und Freiheiten der ungarischen Constitution theilhaftig, und auf Grund der alten Fundamental-Verträge Ungarn wieder einverleibt.

Man kann nicht unterlassen, ehe man den Schleier des jüngst abgelaufenen schauerlichen Drama's lüftet, einen Blick auf die Politik des Wiener Cabinets und der Habsburgschen Dynastie zu werfen. — Die eingewanderten Serben wurden von den Königen des Habsburger Hauses mit den weitläufigsten, und mit der Constitution des Landes im grellsten Widerspruche stehenden Privilegien ausgestattet, ihre Häupter bestochen, und die Colonie in einer Weise organisirt, die sie jederzeit gegen die Freiheitsbestrebungen der Ungarn schlagfertig erhielt; so z. B. im Rákóczy'schen Kriege zu Anfang des 18. Jahrhunderts, wo sich die Serben mit den österreichischen Generalen verbanden, die ungarischen Landstriche an beiden Ufern der Theiß verwüsteten, und in den Affairen bei Gerencsér, Gyarmat an der Raab, bei Szolnok und in den Entscheidungsschlachten bei Tyrnau und Romhány den Mord des Vaterlandes mit ihrem Blute besiegelten. Und wie hat ihnen die Dynastie für solche Thaten später, als Ungarn niedergeworfen war, vergolten? Kaum einige Jahrzehnte darauf begann gegen ihre Religion die fanatischste Verfolgung. Tausende ihrer Landsleute mußten in Folge der un-

heillosesten Bekehrungs- und Unionsversuche Oesterreichs nach Rußland auswandern, wo sie die Colonie Neu-Serbien gründeten, — Hunderte erlagen den Peinigungen ihrer gütigen Beherrscher in dumpfen Kerkern. Ein gleiches Loos traf zu Anfang dieses Jahrhunderts diejenigen, welche das drückende österreichische Militärjoch von sich abzuschütteln versuchten. —

Die Intelligenteren der serbischen Nation gelangten nach und nach zur Ueberzeugung, daß für das Wohl ihres Volkes das beste Mittel in einer engen Verbindung mit den freiheitliebenden Ungarn und mit deren, wenn auch mit der Zeit gealterten und von den Habsburgern zugestutzten, aber doch noch immer ziemlich freisinnigen und selbstständigen, Constitution bestehe; daher kam es auch, daß die größte Zahl derselben in den letzten zwanzig Jahren stets gleichen Sinnes mit der ungarischen Opposition war, die ihrerseits die Interessen der serbischen Nation, soweit dies die Einheit des ungarischen Staates gestattete, jederzeit warm verfocht.

Da kam das Jahr 1848 und brachte Ungarn die neue Verfassung mit einer selbstständigen Regierung. —

Dieselbe gewährte, außer den schon bestehenden kirchlichen und nationalen Garantien, das, was man in einem Staate jedem einzelnen Stamme gewähren kann: die vollständigste Munizipal- und Communal-Autonomie, diese sicherste Schutzwehr materieller und nationaler Interessen und volksthümlicher Existenz. Am meisten gewann aber durch die neue Ordnung der Dinge der serbische Grenzsoldat. Dieser, bisher jedes unbeweglichen Eigenthums entblößt, unter der Zuchtruthe österreichischer Offiziere zu ewiger Dienstpflicht verdammt, — ward durch das neue Gesetz urplötzlich vom Sklaven zum selbstständigen Herrn seines Bodens, zum freien Staatsbürger erhoben! — Es konnte nicht fehlen, daß solche Be-

weise aufrichtiger Bruderliebe in den Herzen der Befreiten sympathischen Anklang fanden, und bald erschienen in der That aus mehreren serbischen Städten Deputationen beim ungarischen Reichstage, um demselben Dankadressen für die neuen Errungenschaften zu überreichen. Es bedurfte nur noch eines geringen Einverständnisses in Betreff der Sprache, um das Band zwischen den beiden Nationen unzertrennlich zu machen.

Da begann die Reaction in Wien ihr intriguenvolles Werk.

Ein kurzer Blick auf die statistischen Verhältnisse der Nationalitäten in Serbien wird die richtige Beurtheilung des Geschehenen erleichtern.

Die Volkszahl betrug in den obengenannten Districten, welche gegenwärtig das Temeser Banat und die serbische Wojwodina bilden, nach den vor 1848 erschienenen statistischen Tabellen 1,534,000 Einwohner, darunter 465,000 Romanen, 430,000 Serben, 334,000 Deutsche, 250,000 Magyaren, 23,000 Bulgaren, 19,000 Ruthenen und Slowaken, 13,000 Juden. Es gehörte sonach nicht ganz ein Drittheil dem serbischen Stamme an.

Kaum hatte sich die Wiener Hofpartei von ihrer Betäubung aus den Märztagen erholt, als sie mit richtigem Calcul, wie wir dies schon in einem frühern Abschnitte erwähnten, zu dem einzigen Factor zur Rettung ihrer Existenz, der Entzweiung und gegenseitigen Aufreibung der Nationalitäten ihre Zuflucht nahm, um dann mit geordneter Militärmacht den Vermittler abzugeben. Die seit Jahren nicht ungerne gesehenen Bemühungen der slavischen Propaganda kamen ihr hierbei sehr gelegen, und sie wußte diesen Vortheil auszubeuten. Schnell ausgesandte Emissäre wußten auch hier, wie in Croatien und Siebenbürgen, das Volk zu bethören und glauben zu machen, die Ungarn ertheilten ihm nur aus dem

Grunde so viel ungehoffte Freiheiten, um sich bei deren neutralem Verhalten von der österreichischen Monarchie loszureißen und unter einer neuen Dynastie die Suprematie in Sprache und Kirche drückender als je herzustellen. Sie schmeichelten den Serben mit der möglichen Erringung eines eigenen freien Staates in dem Rahmen der gleißnerischen Gleichberechtigung, und forderten sie offen und insgeheim zur Vertilgung der magyarischen Race auf, die ihnen als das einzige Hinderniß zur Entfaltung allseitiger Gleichheit und Freiheit bezeichnet wurde.

Wer die Geschichte und den Charakter der Ungarn kennt, der wird auch diese Behauptungen nach ihrem richtigen Maaße zu schätzen wissen. So absurd und abgeschmackt aber dieselben auch waren, so mußten wir doch die traurige Erfahrung machen, daß das in der Cultur weit zurückgebliebene, und in seiner Bigotterie an fanatischen, bestochenen und verderbten Priestern hängende Volk der von der Kanzel gepredigten Sprache Gehör schenkte, und dem gesunden Menschenverstande zum Hohne in den Gemüthern der Serben gegen die Ungarn das Mißtrauen rasch emporschoß.

Rajachich, der serbische Erzbischof, schrieb im Mai 1848 eine große serbische Volksversammlung nach Karlowitz aus, wo die Nation ihre Beschwerden besprechen, und ihre Forderungen an die ungarische Regierung feststellen sollte. Bei dieser Gelegenheit zeigten die Wortführer eine so drohende und feindselige Haltung, trieben ihre Wünsche dermaßen über alle gesetzlichen Grenzen hinaus, daß man gleich Anfangs einsehen konnte, wie dies weniger der Ausdruck der Wünsche des serbischen Volkes, als die Aufstachelung aller unedlen Leidenschaften im Volke, durch jene treulosen Verräther war, die im Solde der Reaction ihr Vaterland dem Untergange, ihre Brüder dem Joche dynastischen Unterthanenthums weihten.

Die Versammlung beschloß: 1) aus dem ganzen Banat, der Bácska, dem Baranyaer Comitat, aus Syrmien, dem Csajkisten-District, aus dem Peterwardeiner und den 3 Banater Grenzregiments-Bezirken eine einzige serbische Wojwodschaft zu bilden; — 2) den Erzbischof Rajachich zum Patriarchen, und — 3) den k. k. Oberst Supplikatz zum Wojwoden zu wählen und sofort auszurufen.

Abgesehen von allen staatsrechtlichen Theorien, die in Revolutionszeiten ein eben so leeres Wortgepränge sind, wie die Traités de paix glorreichen Andenkens, brauchen wir doch nur einen aufmerksamen Blick auf die oberwähnten Zahlen der Bevölkerungsverhältnisse zu werfen, um einzusehen, daß die Tendenz dieser Beschlüsse nicht nur unbillig, sondern auch usurpatorisch und gewaltsam nach Suprematie strebend, demgemäß um so verwerflicher erscheinen mußte, als gerade durch diese Scheingründe das Volk zum Vertilgungskrieg gegen die Ungarn aufgestachelt wurde.

Eine Deputation überbrachte diese in Form einer Zwangspetition eingekleideten Forderungen an die ungarische Regierung, welche jedoch die Bittsteller auf den nächsten Reichstag verwies, vor dessen Forum alle National- und Territorialfragen gehörten.

Es war eine der traurigen Consequenzen des dem ersten Ministerium zur Basis dienenden Prinzipes der Legalität, daß auch hier die kostbarste Zeit und die zum Ziele führenden Mittel versäumt wurden, um den Ränken der Reaction durch schnelle, rückhaltslose Verständigung mit den fremden Nationalitäten und durch Aufstellung einer imposanten nationalen Wehrmacht die Lebensadern durchzuschneiden; und so mußte auch hier wieder diese Unterlassungssünde gar bald ihre traurigen Früchte tragen. Der Aufstand der Serben gegen Ungarn brach aus.

I.

Ausbruch des serbischen Aufstandes. Strategische Beschreibung des Kriegstheaters. — Stellung und Stärke der beiderseitigen Streitkräfte im Juni. — Charakter des serbischen Krieges. — Gefecht bei Werschetz 10. Juli. — Gefechte am Franzens-Canal 10., 14., 15. und 16. Juni. — Mißlungener Angriff auf Szt. Tamás 19. August. — Erstürmung von Perlász 2. September. — Gefechte bei Perlász und Aradácz 10. und 11. September. Vorgänge im ungarischen Lager. Enthüllungen aus einem aufgefangenen Schreiben des österreichischen Consuls in Belgrad an den Ban. Die Serben ergreifen die Offensive. — Gefechte bei Ó- und Türkisch-Becse 13. Oktober. — Stillstand in den Operationen. — Rajachich. — Der Aufstand der Serben wird vom König gutgeheißen. — Abbruch der Unterhandlungen. —

Die serbische Nationalversammlung hatte vor ihrer Auflösung in Karlowitz ein politisches Central-Comité niedergesetzt, an dessen Spitze der Patriarch Rajachich stand; während Oberst Supplikatz das Commando über die serbische Wehrmacht erhielt. In allen serbischen Ortschaften wurden Filial-Comités gebildet, die nach den Anordnungen des Central-Ausschusses die Bewaffnung und militärische Organisirung des Aufstandes besorgten, und als eben so viele Revolutionstribunale im weitesten Sinne das ganze Land administrirten. Das k. k. Kriegsministerium in Wien versah das insurgirte Volk mit Waffen und Offizieren, und das stammverwandte Serbien schickte ihnen die Koryphäen ihrer Kriegsmannschaften.

Diese letztere Verhöhnung des internationalen Völkerrechtes erweckte in dem Gewissen des damaligen österreichischen General-Consuls für Serbien, Oberst Mayerhoffer, nicht die geringsten Skrupel; derselbe beförderte vielmehr das Herüberströmen serbischer Guerillas auf jede mögliche Weise. —

Am Ostermontage 1848 erfolgte der erste Ausbruch dieses auf solche Art vorbereiteten, in seinem Gange durch barbarische Grausamkeiten schwarzgezeichneten, in seinen Motiven ungerechten, in seinem Ende für beide Parteien gleichbetrübenden Bürgerkrieges. Am genannten Tage strömte ein Haufe bewaffneter Raizen nach Großkikinda, einem Orte von 14,000 Einwohnern, von denen die Hälfte Ungarn und Deutsche, und verlangte vor dem Stadthause vom Magistrat die Vertheilung des Gemeinde-Eigenthums. Als ihnen dieses verweigert wurde, erstürmten sie das Stadthaus, zerstörten alle Archive, sprengten die Thore der Gefängnisse und befreiten 85 gemeine Verbrecher, die sie sogleich in ihre Reihen vertheilten. Alles, was sich ihnen entgegenstellte, ward niedergemetzelt. Deutsche und Ungarn ließen ihre Habe im Stich und retteten ihr Leben durch die Flucht. Ein Greis von 73 Jahren wurde aus seinem Keller herausgeschleppt und mit Heugabeln zu Tode gemartert; einem der Senatoren wurden Hände und Füße abgehauen und derselbe erst erschlagen, nachdem man sein Haus vor seinen Augen in Brand gesteckt, und seine ganze Familie umgebracht hatte.

In dieser Weise verbreitete sich der Aufruhr in raschem Fluge durch das ganze Flachland, und die entfesselten Furien der Vergeltung feierten ihre Orgien. Erzbischof Rajachich zog in feierlichem Ornate und hoch zu Roß von Ort zu Ort, munterte seine Gläubigen überall zur Ausrottung der Magyaren und Deutschen auf, versprach dafür den Beifall und den Dank des Kaisers und aller Mitglieder der Dynastie, und verpflichtete sich zur Errichtung eines eigenen Cavallerie-Regimentes auf Kosten des serbischen Religionsfonds.

Die Insurrection gewann festen Grund und wurde bald nach militärischen Grundsätzen geleitet.

Das serbische Kriegstheater bildet bei einfacher Betrachtung der Karte ein großes Kreissegment, dessen Mittelpunkt Semlin, dessen Radien durch die Linien von Semlin bis Zombor einerseits und von Semlin nach Temesvár andererseits gebildet werden; die nebstbei in das Kriegstheater fallenden Flächen werden im Süden und Westen durch die Donau, ostwärts durch die letzten Abfälle der siebenbürger Grenzgebirge eingeschlossen. Aus der Natur dieser geometrischen Figur ergiebt sich als Basis für die Operationen der Serben die Donau, von Karlowitz über Semlin und Pancsova bis Neu-Moldova und Orsova; als Operationslinie das linke Ufer der Donau über Zombor gegen Baja; die beiden Ufer der Theiß über Titel, Ó-Becse und Uj-Becse nach Szegedin; die Straße von Pancsova über Weißkirchen, Denta und Csakova nach Temesvár. Die Serben, deren Aufgabe es war, sich anfänglich in der Defensive zu verhalten, was sie mit geringen Ausnahmen übrigens auch bis ans Ende des Krieges beobachteten, hatten die vortheilhafteste aller Vertheidigungsstellungen, die concentrische mit gesicherter Basis im großen Serbien, von wo sie mit allem Kriegsmaterial und den erforderlichen Ersatzmannschaften versehen wurden. Ueberdies waren ihre Zufuhren nicht nur von dieser Seite, sondern auch von Croatien an der Save gänzlich gesichert. Die Römerschanzen von der Donau bis an die Theiß, von Neusatz bis Titel, das befestigte Titel selbst, so wie die gleich im Beginn des Krieges befestigten Orte: Szent-Tamás, Perlász und Alibunár erhöhten nur die intensive Kraft ihrer Vertheidigung.

Das serbische Volk in den weiten fruchtbaren Ebenen zwischen der Donau und Theiß und jenseits der Theiß, mit leichter Mühe im Besitze üppiger Nahrung, war im Laufe der Jahrhunderte vom

Hauche der Civilisation und der damit verknüpften Verweichlichung wenig oder gar nicht berührt worden. Die Abgeschiedenheit hatte ihm den ursprünglichen Charakter bewahren helfen, dessen Hauptzüge vornehmlich eine Nachwirkung der Türkenkriege: Habsucht, Hang zur Ueppigkeit, Verschlagenheit, kriegerische Gewandtheit, nebst fanatischem Glaubens- und Sprachen-Eifer bilden. Die von Alters her bei ihnen bestandenen militärischen Einrichtungen erleichterten die Organisation und Mobilmachung ihrer Streitkräfte ungemein. Oesterreichisches Geld und selbsterlassene National-Kassenscheine bildeten die Mittel zum Kriege.

Bei solchen Factoren der natürlichen Bodengestaltung und des Nationalcharakters, ließ sich ein Vertheidigungskrieg sehr wahrscheinlich mit günstigem Erfolge beginnen und fortführen.

Betrachten wir nun die Stellung und Stärke der Ungarn.

Das Ziel der Ungarn konnte im Beginn des Kampfes kein anderes sein, als die schnellste Unterdrückung eines Aufruhrs, der nicht nur die staatliche Einheit des ungarischen Reiches mit dem Umsturze, sondern auch die ungarische Nationalität in diesen Gegenden mit Vernichtung bedrohte.

Die Ungarn konnten ihre Streitkräfte nur an der Donau bei Baja, an der Theiß bei Szegedin und auf dem rechten Donauufer bei Fünfkirchen concentriren. Die Linie, welche diese drei Punkte verbindet, war für sie die von der Natur und von den Verhältnissen gebotene erste Basis. Die Massen der Nationalkämpfer wurden hier gesammelt und organisirt, Depots und Magazine angelegt, damit man nach diesen Vorbereitungen von der Peripherie des serbischen Kriegsschauplatzes übereinstimmend gegen das feindliche Centrum agiren könnte. Wohl hatte auch Temesvár und die von hier gegen Weißkirchen führende Operationslinie in

Betracht gezogen werden müssen, aber die Gesinnung der kaiserlichen Besatzung dieser Festung, so wie der Aufstand der Wallachen an der Maros und im Hunyader Comitat, machten eine solche Combination von vornherein unmöglich. Die Operationslinien der Ungarn beschränkten sich sonach gleich Anfangs von Baja über Zombor in die südliche Bácska und an die Römerschanzen, — diese Operation konnte überdies von der Festung Peterwardein durch kräftige Stöße in die Flanke des Feindes unterstützt werden, — dann von Szegedin an einem oder beiden Ufern der Theiß über Ó- und Uj-Becse gegen Titel und Pancsova.

Die Ungarn hatten nebst dem Bewußtsein des Rechtes und den durch Selbsterhaltung erzeugten Antrieb zur Kraftanstrengung den historisch bewahrten kriegerischen Muth, die Opferwilligkeit und die Kampflust der Nation, dann die durch das Gesetz sanctionirten Geldmittel für sich; wahrlich ungeheure Elemente in den Händen entschlossener Staatsmänner und kriegskundiger für die Sache erglühter Generale! Allein Alles lag noch chaotisch im Lande aufgehäuft, und die schaffende und ordnende Hand war durch die zweifelhafte Stellung des Landes vielfältig gefesselt.

Die Ungarn hatten in der zweiten Hälfte des Monats Juni, ohne eigentlichen Operationsplan, blos nach den Erfordernissen des Augenblickes handelnd, ihre sein sollende Operationsbasis von Baja-Fünfkirchen-Szegedin auf die Tangente des serbischen Defensionskreises vorgeschoben. Sie besetzten die Linie des Franzens-Canals von Zombor über Verbász nach Ó-Becse, mit Ausnahme des einzigen Punktes Szent-Tamás, das von den Serben besetzt und verschanzt war; ferner die Punkte Uj-Becse an der Theiß und die Linie des Béga-Canals von Nagy-Becskerek bis Temesvár. Letzterer Punkt war übrigens in

der Gewalt österreichischer Generale, in dieser Zeit zwar noch beiden Theilen nützlich, doch aus leicht begreiflichen Gründen mehr zum Vortheile der Serben handelnd. — Die Festung Peterwardein befand sich in den Händen der Ungarn.

Es ist schwer, ein genaues Detailverzeichniß der in dem angegebenen Halbzirkel aufgestellten ungarischen Truppen zu geben, da sie in jener Zeit zum Theil noch mit anderen k. k. österreichischen Truppen vermengt, zum Theil in so kurzen Zwischenräumen hin und her disponirt wurden, daß man beinahe nichts als Truppendislocationen zu berichten hätte, wollte man sich streng an die durch kriegsgeschichtliche Darstellung gebotenen Regeln halten. Wir betrachten daher mehr das Wesen der Sache und geben blos die Summen der vorgefundenen Streitkräfte und vom Detail nur das, was wir von glaubwürdigen Augenzeugen erfahren konnten.

Im Banat und in der Bácska standen unter dem Oberbefehl des k. k. F.M.L. Bechtold Anfangs Juli 12—15,000 Mann mit dem Hauptquartier in Ó-Becse. Untercommandanten waren: Generalmajor Eder in Ó-Becse, Generalmajor Wohlnhofer in Verbász, Oberst Ernst Kiss in Nagy-Becskerek und Oberst Blomberg in Versetz.

Außer drei Husaren-Regimentern, Erzherzog Ferdinand, Kaiser und Hannover, Nr. 1, 2, 3, acht schwachen ungarischen Linien- und drei neuen Honvéd-Bataillons, befanden sich noch in der Ordre de Bataille zwei Bataillons vom kaiserlichen Infanterie-Regimente Wilhelm, und das kaiserliche Uhlanen-Regiment Nr. 1, — ferner 5—6 von österreichischen Artilleristen bediente Feldbatterien. Peterwardein hatte eine Besatzung von drei Linien-Bataillons, zwei Compagnien Artillerie und einer halben Pionier-Compagnie. — Temesvár war von 4 Bataillons und einer zahl-

reichen Artillerie besetzt. Im ersteren Platze commandirte F.M.L. Hrabowsky, noch vormärzlicher commandirender General in Slavonien und Syrmien; im letzteren befand sich F.M.L. Piret, ebenfalls noch vormärzlicher commandirender General im Banat.

Die Armee unter Bechtold agirte selbstständig und hatte mit den beiden Festungen blos die nöthige Verbindung zu erhalten.

Die serbischen Streitkräfte waren auf Grundlage ihres Vertheidigungsplanes in folgende Haupttheile geschieden:

1) Hinter den Römerschanzen von Kacs über Gospodincze, Csurog und Szent-Tamás mit einer Central-Reserve in Titel unter den Befehlen von Stratimirovich .	8,000	Mann.
2) In Perlász unter Drakolich	4,000	„
3) In Alibunár unter Stanimirovich, dem Grenzmajor Koich und dem Hauptmann Bobalich	5,000	„
4) Zur Beunruhigung des rechten Donauufers im Lager bei Cserevich und im Reserve-Lager bei Karlowitz gegen	8,000	„
Die Besatzungen von Pancsova, Kovil, Turia und mehrere kleine Lager mitgerechnet, betrug sonach die Totalsumme der serbischen Insurrections-Armee mit Ende Juni die imposante Macht von	30,000	„

worunter bei 4,000 Mann Hilfstruppen aus türkisch Serbien. An Artillerie hatte diese Armee 100 Geschütze verschiedenen Calibers, von Grenzartilleristen wohlbedient.

Obercommandant aller dieser Truppen war der junge talentvolle Stratimirovich. Die aus Serbien erschienene Schaar führte

der energische Knichanin. Oesterreichische und croatische Grenzoffiziere bildeten die Cadres der neuen Bataillons und versahen Generalstabsdienste. Oberst Mayerhoffer unterstützte die Führer mit militärischem Rathe.

Dies war die Stellung der kriegführenden Theile, als nach den blutigen Tagen von Neusatz — 24., 25. Juni — wo bei Gelegenheit der Deputirtenwahl eine große Zahl Ungarn und Deutsche serbischer Wildheit und persönlicher Rachsucht im blutigen Straßenkampfe zum Opfer fielen, und nach kaum abgelaufenem, von dem k. bevollmächtigten Commissär Csernovitz abgeschlossenem zehntägigen Waffenstillstande die Feindseligkeiten durch Ausfälle der Serben auf Futak und aus den Römerschanzen in das flache Land der Bácska im größeren Maaßstabe ihren Anfang nahmen.

Die ungarische Regierung beeilte sich nun, eine große Masse Nationalgarden auf den serbischen Kriegsschauplatz zu beordern. — Mit diesen mobilisirten Nationalgarden vom Pesther, Csanáder, Békéser und Heveser Comitat und den Verstärkungen an Linientruppen wuchs die Stärke der Ungarn auf der ganzen Linie im Monate Juli nach und nach auf 30,000 Mann mit 50—60 Geschützen 6- und 12pfündigen Calibers an. —

Der serbische Krieg trägt nicht nur als politischer Kampf zweier für die Idee ihrer Nationalität gleich lebhaft interessirter Völker, also als Racenkampf, voll wilder, den Adel des Menschen entehrender Scenen, sondern auch als kriegerisches Gemälde eine eigenthümliche Färbung an sich, die man kennen muß, um über die Wahl der Mittel, die angewandte Kraft und das erreichte Ziel eine richtige Kritik fällen zu können. Wenn man in der That diese ungeheuere Ebene der Bácska und der Theiß sich vorstellt, — durchschnitten nur vom Franzens- und Béga-Canal, die den ermatteten, vom Norden und

Süden Ungarns herbeieilenden Schaaren zugleich zur Grenzscheide und zur Labung dienten; wenn man die langgedehnten Lager an beiden Ufern des Canals betrachtet, worin einerseits die Ungarn mit ihren edlen kräftigen Gestalten in der malerischen Nationaltracht, in lustigen Zelten oder unter freiem Himmel bunt untereinander gemengt, das Bild des regsten Lebens bieten; — andererseits die Serben in ihren Gunyatz mit dem breiten Leibgürtel, dessen unzertrennliche Attribute: Pistole, Messer und der Handschar sind, in Erdhütten hinter Schanzen oder in manneshohen Maisfeldern versteckt lauern, und im finstern Schweigen Rache brüten; die Landschaft allnächtlich vom hellen Scheine der Lagerfeuer, wohin nur das Auge reicht, beleuchtet; — so gewährt dies Alles einen Anblick, der, wenn auch großartig, doch in jedem Kriegsleben gefunden werden kann. Wenn aber urplötzlich am hellen Mittage in unausstehlicher Sonnenhitze dichte Staubwolken am fernen Horizont sich erheben, die mit der Schnelligkeit des Blitzes heranbrausen, an einem oder dem anderen schwachen Punkte unserer Stellung heftig anprallen, und wenn mit einem Male unter dem Gerassel von unzähligen Wägen der Boden erdröhnt, dann der Staub sich theilt, und eine Schaar wilder Gestalten, die kurz vorher eine Szállás*) ausgeraubt und in Brand gesteckt, oder irgend einen vorgeschobenen Posten aufgehoben hatten, wie aus der Erde emporgewachsen, mordlustig vor unseren Vorposten erscheint, wenn dann die von den Wägen losgebrannten Geschütze uns mit Kugeln und Kartätschen überschütten, bevor wir noch von der Gegenwart dieser unerwarteten Gäste uns überzeugt, wenn nach kurzem Gefechte unsere flinken Husaren die Angreifer in die Flucht schlagen, die auf ihren mit 4 Pferden bespannten Wägen

*) Maierhof.

rascher noch, als sie gekommen waren, verschwinden, jeder Verfolgung unerreichbar, — wenn dann am nächsten Morgen eine Patrouille die kopflos gefundenen Leichen mehrerer gemordeten Landsleute mitbringt; — so müssen wir gestehen, daß solche Erscheinungen in der Kriegführung zu den Seltenheiten gehören und den algierischen Razzias nicht nur an die Seite gestellt werden können, sondern dieselben sogar übertreffen und in ihrer Art als Kriegführung zu Wagen — bekanntlich hatten die Serben keine Cavallerie — an Originalität einzig dastehen. — Der Reichthum des Landes an Pferden erlaubte den Ungarn zwar auch, sich des genannten Transportmittels für Truppen in dringenden Fällen zu bedienen und es geschah im Laufe des Sommers 1848 öfters, daß Truppen mittelst Dampfschiffes von Pesth nach Baja und von da auf Wägen nach Verbász auf eine Strecke von 24—30 Meilen binnen 48 Stunden ohne Eisenbahn befördert wurden; die Serben aber, gestützt auf die Vorzüglichkeit ihrer kleinen sehr ausdauernden serbischen Pferde, wußten aus diesem Transportmittel einen stehenden Factor ihrer Taktik zu bilden, und dieser ward gar häufig und mit Glück in den Calcul ihrer Operationen gezogen. Galt es eine Razzia gegen eine Szállás oder die Grenze ihres Vertheidigungsrayons zu machen, handelte es sich, durch die Cordonslinie der Ungarn durchzuschleichen, um mit entfernten raizischen Gemeinden die Verbindung anzuknüpfen oder herzustellen, waren Fourage oder Lebensmittel zu requiriren, beim Wechsel der Lagerplätze die Effecten rasch fortzubringen, bei glücklichen Ausfällen die Beute hineinzuführen oder, was vorzüglich bemerkt zu werden verdient, während einer Affaire unerwartet mit ein Paar Kanonen und einigen 100 Mann den Feind in der Flanke oder im Rücken anzufallen; da waren die in allen serbischen Lagern befindlichen und auf militärische Weise organisirten unzähligen Vor-

spannswägen von unschätzbarem Werthe. Die Vorspannslenker wurden in ihrem Amte förmlich einexercirt und die Kunst des Kutschierens ward hier bis zu Evolutionen vervollkommnet.

Die Serben entfalteten überhaupt eine Energie und eine Thätigkeit, die vom kriegerischen Standpunkte aus volle Anerkennung verdient. Sie führten den Defensivkrieg mit offensiven Rückschlägen auf meisterhafte Weise.

Der Obercommandant der ungarischen Armee dagegen, bei Zeiten vertraut mit den hinterlistigen Plänen des Wiener Kriegsministeriums, hielt das „laisser aller" seiner Rolle am angemessensten und vielleicht war auch dieses durch die Politik dictirte Verfahren seinen militärischen Talenten am entsprechendsten. Es ward planlos in die Welt gehandelt, ja nicht einmal die Frage entschieden, ob man sich angriffs- oder vertheidigungsweise verhalten solle. Man überließ das Wohl und Wehe des Landes dem Zufalle und erreichte damit einen doppelten Zweck: Erstens gewann der serbische Aufstand Zeit, sich mehr und mehr zu consolidiren; zweitens wurde die Begeisterung der ungarischen Nationalgarden durch die Beschwerden und die langweilige Einförmigkeit des Lager- und Vorpostendienstes schnell abgekühlt. Die Menschen, die mit dem Vorsatz gekommen waren, für's Vaterland zu siegen oder zu sterben, dachten bei den Verzögerungen nur noch an sich und ihre Familien und wünschten nichts sehnlicher herbei als den Moment, wo ihre Dienstzeit beendet und sie abgelöst werden sollten; und gerade diese Momente waren es stets, die die Obercommandanten zu einem Hauptangriff auf die verschanzten Linien des Feindes wählten! Ein solches Verfahren bedarf keines Commentars.

Es war zur Rettung der Nationalehre, des traditionellen Ruhmes ein wahres Glück, daß unter so schwierigen Verhältnissen einige

ächte Patrioten als Untercommandanten befehligten und den Serben einigemal die Wucht des ungarischen Schwertes fühlen ließen. Wir nennen unter diesen nur den ritterlichen Ernst Kiss, den ebenso geschickten als tapferen Vetter, den Helden Damjanich und viele Andere, die wir bei Erzählung der Begebenheiten erwähnen wollen.

Der Monat Juli ist vorzugsweise der Zeitraum von größeren Ausfällen aus den serbischen Lagern gegen die Linien der Ungarn, die jedesmal nachdrücklich und mit bedeutendem Verluste der Angreifer abgewiesen wurden.

So machten die Serben am 10. Juli einen Ausfall aus dem Lager bei Alibunár auf Versetz, wo Oberst Blomberg commandirte. Die etwa 3000 Mann starke serbische Schaar errang zwar einige Vortheile bei Paulis, wurde aber durch die Bravour der Arader Nationalgarde und der Schwarzenberg Uhlanen, — die einige Monate später mit derselben Erbitterung gegen uns fochten — dann einiger Escadronen Hannover Husaren; insbesondere aber in Folge der geschickten Gefechtsleitung des Obersten Blomberg gleich darauf dermaßen geschlagen, daß sie nach einem Verluste von 5 Geschützen, 2 Munitionswagen, 2 Fahnen und 3—400 Todten und Verwundeten sich nach allen Richtungen zerstreuten. Die Anführer Koich und Stanimirovich wurden zu Gefangenen gemacht, nach Temesvár geführt und dort standrechtlich hingerichtet. Außer dem Entsatze von Versetz hatte dieser Sieg jedoch keine bedeutenden Folgen, da Blomberg weder die Erlaubniß, noch den Willen hatte, den flüchtigen Feind zu weit zu verfolgen und dieser bald darauf in Alibunár sich wieder festsetzen und neue Verstärkungen an sich ziehen konnte.

An demselben Tage hatte Bechtold in der Bács einen Angriff auf das verschanzte Szent Tamás unternommen, der jedoch

von den Serben abgeschlagen wurde. Von dieser Zeit gewann Szent Tamás eine hohe, wiewohl unverdiente militärische Wichtigkeit und wiederholt abgeschlagene Stürme ließen bei Vielen den Glauben aufkommen: mit dem Falle von Szent Tamás würde der ganze serbische Aufstand erlöschen.

Am 14., 15. und 16. Juli gab es ebenso hartnäckige Kämpfe zwischen den aus den Römerschanzen hervorbrechenden Serben und den Ungarn an der Theiß bei Földvár. Obgleich in diesen Gefechten der Sieg durch die Tapferkeit des Linien-Infanterie-Bataillons Franz Carl, der Ferdinand Husaren und des zweiten Honvéd-Bataillons, vor Allem aber durch die Entschlossenheit und den Löwenmuth des Hauptmanns Mariássy, der sich an der Spitze einiger Abtheilungen kaum bewaffneter junger Honvéds mit dem Bajonnett auf die dichten feindlichen Angriffscolonnen stürzte, für die Ungarn so gut als entschieden war, ließ der Commandant General Bechtold die errungenen Vortheile dennoch unbenützt und räumte sogar Földvár unter dem Vorwande, diesen von Ó Becse zu sehr entfernten Punkt zur weiteren Behauptung nicht hinreichend besetzen zu können. Und dennoch war Földvár als Schlüssel der Position an der Theiß, an der Einmündung des Franzenscanals und kaum zwei Stunden von Becse gelegen, für die Eroberung von Szent Tamás von höchster Wichtigkeit; Bechtold aber hatte mehr als hinreichende Streitkräfte zur Verfügung.

Einige Tage später erfolgte von Seite der Serben die Verwüstung von Vlaikovácz, Debelliácsa, Bóka und mehrerer dem wackeren Patrioten Ernst Kiss gehörigen Güter im Banat. Die Erzählung all der Gräuel und Schandthaten, die bei diesen Raubzügen verübt wurden, überlassen wir den politischen Geschichtsschreibern.

Zu Anfang des Monats August wurde der an der Temes gelegene Ort Neusina der Schauplatz der Verheerung. 200 Serben überfielen unvermuthet denselben, steckten die Häuser und Szállásen der benachbarten Grundherrn in Brand, und verjagten die ausgeplünderten nicht serbischen Bewohner. Am 7. August wurden die Insurgenten von den anstürmenden Ungarn zwar wieder vertrieben, aber das Dorf ging bei dieser Gelegenheit in Flammen auf. Beinahe gleichzeitig schlug Major Lenkey, von Versetz kommend, einen serbischen Haufen, der Weißkirchen bedrohte.

Gegen Mitte August machten die Serben Ausfälle auf Jarek, Temerin und Ó Kér, wo sie mit Verlust zurückgeschlagen wurden. Ihre weiteren Angriffe von Alibunár auf Weißkirchen und Moldova dienten nur zur Aufklärung unserer wahren Lage, da das kaiserliche Militär eben an dem Tage Weißkirchen verließ, als die Serben den Ort bedrohten, wodurch es sein Einverständniß mit dem Feinde deutlich genug kund gab. Durch diesen Verrath aber war den heldenmüthigen Bürgern von Weißkirchen im Verein mit dem 9. Honvéd-Bataillon zur Erkämpfung von unverwelklichen Lorbeeren Gelegenheit gegeben, die sie bei der mehrstündigen entschlossensten Vertheidigung der von einem vielfach überlegenen Feinde bestürmten Stadt sich für ewige Zeiten erwarben. Der Detailhistoriker des Serbenkrieges wird einst die monatelange Ausdauer, die unermüdete Energie und die beständige Treue, womit die deutschen Weißkirchner Bürger unter ihrem wackeren Commandanten Maberspach dem Vaterlande anhingen, zum Gegenstande der herzerhebendsten Darstellung wählen können, — hier gebührt ihnen blos ein Platz allgemeiner inniger Anerkennung.

Moldova minder standhaft gerieth zur selben Zeit in Feindes Hände und ward verwüstet; die dort hausenden Serben jedoch, be-

vor sie noch Zeit hatten, ihren Raub in Sicherheit zu bringen, von einer Abtheilung des 9. Honvéd-Bataillons, welche von Weißkirchen zur Hilfe der deutschen und wallachischen Bewohner dieses Bergortes dahin eilte, überfallen und zum Theil niedergemacht, zum Theil in die Donau gedrängt. —

Alle diese fortwährenden Verwüstungszüge erschöpften endlich die Geduld der ungarischen Regierung und der Obercommandant erhielt sofort von Pesth die Weisung, gegen Szent Tamás einen entscheidenden Schlag zu führen. Bechtold gehorchte scheinbar; doch wie Alles, was man im Kriege nicht recht will, auch kein Resultat liefert, so führte auch diesmal die Bestürmung dieses Ortes zu keinem günstigen Ziele.

Angriff auf Szent Tamás 19. August.

Am 16. und 17. verlegte Bechtold das Gros seiner Streitmacht mit dem Hauptquartier von Ó Becse nach Verbász, am 18. wurden die Dispositionen ausgegeben und am 19. vor Tagesanbruch sollte zum Angriff geschritten werden. —

Szent Tamás (Sct. Thomas), ein reicher Flecken des sogenannten Bácser Krondistrictes von 10—12,000 größtentheils serbischen Bewohnern, liegt am nördlichen Ufer des Franzenscanales, zwei Meilen vor seiner Einmündung in die Theiß, inmitten einer überaus fruchtbaren, hie und da von Sümpfen durchschnittenen Ebene. — Der serbische Theil der Bevölkerung hatte sich gleich bei Beginn des Aufstandes in der Bács den Insurgenten angeschlossen und die kleinere Zahl der Ungarn in ihrer Mitte theils niedergemetzelt, theils verjagt, theils zur Dienstbarkeit und Schanzarbeit gezwungen. — Wir haben gesehen, wie Bechtold diesen Gräueln unthätig zugesehen, ja durch seine Unthätigkeit deren Fort-

setzung befördert hatte und wissen auch, wie gut die Serben dieses gegen sie beobachtete Verfahren dazu benützt hatten, die von Natur ohnehin schon starke Lage von Szent Tamás durch ausgedehnte Verschanzungen von allen Seiten mehr noch zu befestigen und den ruhigen Flecken, der vordem blos Sinn für Landbau und Viehzucht besaß, in einen mächtigen Waffenplatz und ein Bollwerk des Aufruhrs, von den Serben selbst mit dem stolzen Namen „Serbograd" belegt, zu verwandeln. — Gegen diese Verschanzungen, deren stärkster den Brückenkopf bildende Theil auf dem südlichen Canalufer Kis-Kér, der schwächere leicht einzusehende Verbász zu gelegen, rückten die Ungarn am frühen Morgen des 19. an beiden Canalufern zum Angriff vor, während durch andere Abtheilungen von Szireg und Ó-Becse gleichzeitig Turia und Földvár erstürmt werden sollten. Im Kanonenschußbereich angelangt, entwickelte sich die zahlreiche ungarische Artillerie und begann die Beschießung der Schanzen. — Die mit unzureichenden Kräften gegen Mittag unternommenen Angriffe auf Turia und Földvár wurden jedoch abgeschlagen, worauf Bechtold nach mehrstündiger zweckloser Kanonade, und als auch die vor Szt. Tamás aufgestellten Nationalgarden durch die wohlgezielten serbischen Schüsse erwünschtermaßen eingeschüchtert waren, den Befehl zum Rückzug gab und gemüthlich zum Diner zurücktritt, gerade in dem Augenblicke, als Oberst Bakonyi von der Verbászer Seite mit zwei Compagnien seines braven Bataillons die feindlichen Schanzen glücklich erstürmt hatte. — Schon flatterte die ungarische Tricolore auf den serbischen Brustwehren, als die Stürmenden statt nachrückende Reserven blos retirirende Schaaren hinter sich erblickten. — Die Meisten von ihnen wurden nun von den in Masse herbeieilenden Serben niedergemetzelt, der Rest zum eiligen Verlassen der kaum eroberten Schanzen gezwungen.

Von 20,000 Mann, die an diesem Tage zum Angriff hätten verwendet werden können, kamen somit nur 200 Mann zum wirklichen Sturme, die anderen Truppen blieben auf 8—900 Schritte unthätig als Zielscheibe für das serbische Geschützfeuer stehen.

Szent Tamás wurde von jetzt an zur förmlichen Zauberformel im Munde der Pesther Volksführer. Moritz Perczel aber bezeichnete bei dieser Gelegenheit das Benehmen Bechtold's von der Tribüne des Repräsentantenhauses herab mit dem wahren Namen, dem des „Verrathes am Vaterlande."

Bechtold für seinen Theil glaubte nun das Seinige zum Nachtheile Ungarns beigetragen zu haben, dankte ab, und der Kriegsminister Mészáros übernahm persönlich das Commando der Südarmee. Noch ehe Mészáros dort angekommen war, gelang es der Kühnheit und Energie des Obersten Ernst Kiss — nach dem wohlentworfenen Plane Vetter's das serbische Lager bei Perlász im Banat zu erstürmen, und somit die letzte Scharte der ungarischen Waffen vor Szent Tamás glänzend auszuwetzen.

Seit den blutigen Gefechten bei Neusina und Versetz und einem am 15. Juli zurückgewiesenen Angriff der Serben auf Ecska war auf dem Banater Kriegsschauplatze einige Ruhe eingetreten. — Die Serben verstärkten sich in ihren großen Lagern bei Perlász und Alibunár und arbeiteten fleißig an Erweiterung ihrer dortigen Verschanzungen, während die Ungarn, zu schwach etwas Ernsthaftes zu unternehmen, und außerdem durch die ausdrücklichen und wiederholten Befehle Bechtold's, der den Commandanten bei persönlicher Verantwortung die strengste Defensive zur Pflicht machte, verhindert, sich auf Behauptung und Vertheidigung ihrer Cordonlinie beschränken, die sich von Török-Becse an der Theiß über G. Becskerek, Modos, Versetz, Weißkirchen bis Mol-

dova an der Donau erstreckte. — Auf dieser ungeheuren Linie waren, wie wir bereits bei Aufzählung der ungarischen Streitkräfte früher bemerkten, die beiden Brigaden Kiss und Blomberg vertheilt. — Blomberg stand mit seinem Hauptquartiere in Versetz und hielt die Linie von Mobos bis Weißkirchen besetzt. Kiss hatte sein Hauptquartier in Groß-Becskerek und stand links mit Blomberg, rechts über Török-Becse mit dem Bácser Armeecorps, in Verbindung. — Vortruppen-Commandant der letzteren Brigade war Major Vetter.

Erstürmung von Perlász 2. September.

Ende August traten die Serben aus ihrer bisherigen Unthätigkeit bei Perlász plötzlich hervor, und Ueberfälle auf die umliegenden Ortschaften, Mord und Brand wurden von Neuem zur Tagesordnung. — Da riß die Geduld der Truppen und sie verlangten laut und ungestüm, zu einem entscheidenden Angriff gegen das feindliche Lager geführt zu werden. — Vetter legte hiezu den Plan vor, und Kiss genehmigte denselben und bestimmte den Tag auf den 2. September, ohne hievon Bechtold eine Meldung zu machen, von dem man im Voraus überzeugt war, daß er das Unternehmen um jeden Preis aus höheren Rücksichten verhindern würde. —

In der Nacht vom 1. zum 2. September versammelten sich zu Ecska die folgenden Truppen:

Mariásy Infanterie	1	Bataillon,
Don Miguel „	2/3	„
10. Honvéd „	1	„
Pesther freiw. Jäger	1/3	„

Latus: 3 Bataillons.

Latus: 3 Bataillons.

Békeser und Biharer Nationalgarden	2 "		
Hannover Husaren Nr. 2		4 Escadrons	
Würtemberg Husaren N. 6		2 "	
Kaiserliche Artillerie			12 Geschütze
Araber "			4 "

Im Ganzen 5 Bataillons, 6 Escadrons, 16 Geschütze gegen 4000 Mann mit 720 Pferden.

Nachts 2 Uhr marschirten die hier angeführten Truppen in großer Stille und Ordnung von Ecska gegen das etwa zwei starke Stunden davon entfernte serbische Lager. Punkt 5 Uhr war die Colonne an der letzten Biegung der Straße vor Perlász angekommen und daselbst von den ersten feindlichen Schüssen begrüßt. — Kiss übergab nun das Commando der Infanterie-Colonnen und der Artillerie dem Major Vetter und befahl den Angriff. — Die Nationalgarde und Cavallerie blieben in Reserve. — Vetter ließ sämmtliche Geschütze auf den wirksamsten Schußertrag vorfahren und gegen die Schanzen ihr Feuer eröffnen, welches von dem Feinde mit Heftigkeit erwidert wurde. — In Zeit von einer halben Stunde hatten die in das Lager geschleuderten Granaten jedoch gezündet, und die Rohrhütten der Serben standen in vollen Flammen. Die hierdurch erzeugte Verwirrung benützte Vetter, um seine Colonnen zum Sturm vorzusenden. — Das Bataillon Mariássy und die Pesther freiwilligen Jäger umgingen das Lager und griffen es im Süden an, während Vetter selbst mit dem 10. Honvéd-Bataillon gegen die Front der feindlichen Verschanzungen losstürmte und das Bataillon Don Miguel ihm als Unterstützung nachrückte. Der combinirte Angriff gelang vollkommen.

Sämmtliche Sturmcolonnen rückten mit ausgezeichneter Bravour gegen die auf das mörderischste vertheidigten Verschanzungen, setzten im dichtesten Kugelregen über die vorgelegten Hindernisse und Gräben, erstiegen die Brustwehren und warfen die Vertheidiger zurück, oder machten sie mit dem Bajonnette nieder. — Der Feind zog sich hierauf in eine weiter rückwärts unter dem Schutze einer dominirenden Batterie gelegene geschlossene Redoute zurück, ward aber auf dem Fuße dahin verfolgt und nach blutigem verzweifelten Kampfe auch hier bezwungen. Ueber 300 Todte bedeckten den Wahlplatz, Gefangene wurden wegen der Unentschlossenheit der Cavallerie, die zu spät die Verfolgung der Fliehenden übernahm, nur wenige gemacht. Der Verlust auf Seite der Ungarn betrug 56 Mann, worunter der tapfere Commandant des 10. Honvéd-Bataillons, Major Szemere. —

Der serbische Commandant Drakulich wartete den allgemeinen Sturm nicht ab, sondern verließ mit 2500 Mann und 2 Geschützen schon früher das Lager und lief gegen Titel. — Der Rest des Feindes zerstreute sich in wilder Flucht und nahm seine Richtung theils gegen Perlász, theils gegen Szakula und Leopoldova. — Die Ungarn eroberten 12 Geschütze verschiedenen Calibers, 20 Centner Pulver, 60,000 Stück Flintenpatronen, viele Pferde, sämmtliche Bagage, eine große Quantität von Wein, Branntwein und Tabak und die feindliche Kasse mit geringer Baarschaft. —

In der Kassentruhe fand man ein Document, welches auch den letzten Zweifel über die Gesinnungen der Hofpartei und des österreichischen Kriegsministers lösen mußte. — Es war dies eine vom Erzbischof Rajachich an Drakulich übersandte Copie eines Dienstschreibens vom österreichischen Feldmarschalllieutenant Grafen Spanoghy, Divisionär zu Gratz, in welchem es unter anderen hieß:

„Zwei Batterien mit der nöthigen Munition sind auf höheren Befehl von hier nach Karlowitz in Marsch gesetzt worden; demnächst werden noch Geschütze u. s. w. folgen."

Oberst Kiss sandte dieses merkwürdige Actenstück nach Pesth der ungarischen Regierung zur Einsicht und Benützung. — Unter den Offizieren rief aber dasselbe eine solche Indignation hervor, daß nur wenige nach so unerhörtem Verrathe noch zweifeln konnten, welche Partei sie zu ergreifen hatten. — Nachdem die Truppen wieder gesammelt waren, marschirte Kiss gegen das Städtchen Perlász. —

Die Einwohner, zum Theil Deutsche, kamen mit weißen Fahnen entgegen und unterwarfen sich der ungarischen Regierung, die Serben waren über die Theiß nach Titel entflohen und hatten hinter sich die Brücke abgetragen. —

Wegen geringer Truppenmacht und zu großer Entfernung von Becskerek, das in diesem Falle den Angriffen der Serben vom jenseitigen Theißufer ausgesetzt blieb, wurde Perlász des Abends wieder verlassen und in die früher innegehabte Stellung zurückgegangen. Zum Schutze der Demolirungsarbeiten der feindlichen Schanzen wurden täglich starke Streifcommanden nach Perlász und in die Umgegend ausgesandt.

Gefechte am 10. und 11. September bei Perlász und Aradácz.

Am 10. September versuchten die Serben von Neuem, von ihrem früheren Lagerplatze Besitz zu nehmen, und rückten zu diesem Zwecke, die schwachen ungarischen Abtheilungen verdrängend, über Perlász gegen Ecska vor, wo sie in den Weingärten und dem Schilfe an der Straße 4—5000 Mann stark eine verdeckte vortheilhafte Stellung nahmen. —

Major Vetter sammelte in Eile die Vortruppen der Brigade und rückte von Ecska dem Feinde entgegen. — Es erfolgte ein blutiger Zusammenstoß; das 10. Honvéd-Bataillon und das Bataillon Mariásy erstürmten die feindliche Stellung mit dem Bajonnett, und zwangen den Feind zum Rückzug auf Perlász, wo derselbe hinter der in Eile aufgeworfenen Verschanzung vor dem Orte sich nochmals festsetzte und gegen die nachrückenden ungarischen Colonnen ein heftiges Feuer unterhielt. — Unterdessen langte auch Oberst Kiss mit Verstärkungen von Becskerek an, ließ alsogleich die Infanterie zum Sturm gegen den Ort vorrücken und disponirte die mitgebrachte Cavallerie in der Richtung gegen Leopoldova auf die feindliche Rückzugslinie. — Die Serben, von allen Seiten bedroht, gaben nun auch ihre Stellung bei Perlász auf und zerstreuten sich in wilder Flucht auf den Straßen gegen Pancsova und Titel. — In Perlász kam es zu einem kurzen Straßen- und Häuserkampfe, wobei der Ort zum Theil in Flammen aufging. — Der Verlust des Feindes an Todten und Verwundeten war bedeutend, zwei Geschütze und eine große Anzahl Waffen ließ er auf dem Schlachtfelde zurück. —

Am folgenden Tag, d. i. den 11. setzte eine dritte mehrere tausend Mann starke, mit 8 Geschützen versehene serbische Colonne unter Anführung eines gewissen Joannovits bei Mosorin im Czaikisten-Districte über die Theiß, überfiel Elemér und Aradács, zwei dem Obersten Kiss gehörige Herrschaften im Rücken der ungarischen Stellung, zündete die beiden Orte an, plünderte die herrschaftlichen Gebäude und machte Miene, gegen das kaum 2 Stunden davon entfernte ungarische Hauptquartier in Groß-Becskerek vorzubringen. Die ungarischen Truppen unter Major Graf Esterházy, welche die Besatzung von Elemér bildeten, waren zu schwach,

und zogen sich fechtend vor der Uebermacht zurück. — Da erscheint im rechten Augenblicke Oberst Kiss mit 4 Compagnien Don Miguel, 1 Division Hannover Husaren und 6 Geschützen, nimmt die Weichenden auf, restituirt das Gefecht, geht zum Angriff über, schlägt den Feind entscheidend, wirft ihn über die Theiß zurück und erobert auch diesmal wieder 4 Geschütze, viel Munition und eine Menge von Waffen jeder Gattung.

Nun hatte Kiss Ruhe, denn die auf einander folgenden drei schweren Schläge hatten die Kraft der Serben im Banat auf einige Zeit gebrochen.

Das Land athmete auf die Kunde dieser glänzenden Erfolge der ungarischen Waffen wieder frisch auf, wozu sich noch ein durch die Weißkirchner und das tapfere 9. Honvéd-Bataillon über Nugent's serbische Schaaren errungener blutiger Sieg bei Weißkirchen gesellte. Doch statt die Vortheile dieser Siege rasch zu benützen, durch Verstärkung der ungarischen Abtheilungen im Banate die Säuberung dieses Landstriches zu vollenden und dann mit ganzer Macht sich auf die serbischen Stellungen in der Bács zu werfen, verblieb man bei der früheren Cordonstellung, zersplitterte seine Kraft in hundert Theile und machte mit großem Lärm neue gewaltige Anstrengungen zur Eroberung von Szent Tamás.

Der Kriegsminister erschien im Lager bei Verbász. Hier vernahm er die Trauerpost, daß Temerin und Jarek, zwei blühende, von Deutschen und Ungarn bewohnte große Ortschaften, das Opfer serbischer Raubsucht geworden. Diese Ereignisse hätten ihn zur Entfaltung seiner ganzen Energie entflammen sollen, was jedoch keineswegs der Fall war. Mészáros bewies sich später als lauteren Patrioten; er hat Rang und Vermögen für die gerechte Sache des Vaterlandes hingegeben, und ist willig in die Verbannung ge-

zogen, — wir zollen ihm hiefür, wie allen seinen Leidensgenossen, unsere Achtung. Aber trotz aller seiner persönlichen Vorzüge darf es die unerbittliche Kritik der Geschichte nicht verschweigen, daß sein Auftreten auf dem serbischen Kriegsschauplatze sowohl gegenüber dem verrätherischen Geiste des Offiziercorps mancher ungarischer Linien-Infanterie-Bataillons und der Regimentscommandanten, so wie auch in Bezug auf die Führung seines Commandostabes gegen den Feind nichtsweniger als der Stellung eines Heerführers angemessen war. Er ließ Alles geschehen, wie es eben ging, und war zufrieden, daß nicht weniger geschah, als eben geschah, und was in Bezug auf operatives Wirken nur Null genannt werden kann. Zudem hatte er noch das Unglück, den wankenden und furchtsamen Klauzál zum Chef seines Generalstabes zu erwählen. Die Folge war, daß Mészáros, als er am 21. September sich zum zweiten größeren Angriffe auf Szent Tamás entschloß, zwar das vollste Lob kalter Tapferkeit, aber auch den Ruf eines vom Glück nicht begünstigten Generals sich erwarb.

In Bezug auf dieses, dem ersten ganz ähnliche Unternehmen gegen Szent Tamás genügt es, zu erwähnen, daß am Abende vor der Schlacht der ganze Plan schon dem letzten Soldaten, daher auch dem Feinde bekannt war, und der Chef des Generalstabes in der Morgendämmerung die verirrten Angriffscolonnen nicht zu führen vermochte, obwohl er acht Tage hindurch die Gegend recognoscirt hatte. — Es war wieder nur der 4. oder 5. Theil der Truppen, welcher zum wirklichen Angriff verwendet wurde, während der Rest, in langen Linien um die Verschanzungen aufmarschirt, in Unthätigkeit dem unnützen, aus 2 oder 3 Mörsern unterhaltenen Bombardement gegen die Stadt, und der noch unnützeren Beschießung der feindlichen Schanzen durch unsere zahlreichen Batterien zusah. — Am schlagend-

sten sprechen aber die Zahlen: 10,000 Mann reguläre und 15,000 Mann irreguläre ungarische Truppen waren nicht im Stande, 6—7000 Serben aus schwachen Feldschanzen zu vertreiben, während diese für so furchtbar gehaltenen Schanzen im Monat März 1849 von ein paar Honvéd-Bataillons und einer geringen Schaar Landsturm, deren Zahl höchstens den fünften Theil der obigen Streitmacht betrug, aber freilich unter der energischen Führung des Moriß Perczel, mit dem Bajonnett genommen wurden. —

Nach Lamberg's Tod und der Abdankung des Ministeriums ward Mészáros vom Reichstage nach Pesth zurückberufen, und General Eder übernahm in Verbász das Commando.

Vor seiner Abreise empfing Mészáros eine Deputation des Offiziercorps des im Banat kämpfenden kaiserlichen Uhlanen-Regiments Schwarzenberg, die im Namen ihrer Kameraden erklärte: keinen Augenblick länger gegen die Serben kämpfen zu wollen, da dies ihrer Ueberzeugung und ihrer loyalen Gesinnung widerstrebte. Oberst Blomberg, Commandant dieses Regiments, war schon früher, nach Zurücklassung der nöthigen Instructionen für seine Offiziere, mit Urlaub abgegangen. Seinem Beispiele folgten bald die meisten Commandanten der Husaren-Regimenter und der Linien-Bataillons; ebenso eine große Zahl der bei diesen Truppenkörpern dienenden fremden Offiziere. Der Einbruch Jellachich's gab diesen Herren plötzlich Muth, ihren bisher zur Schau getragenen Gehorsam gegen die königliche ungarische Regierung aufzukündigen und sich offen für die Reactionspartei zu erklären: „Die Ungarn, nicht im Stande, den Aufruhr von einigen Tausend Serben zu unterdrücken, würden weit weniger vor der imposanten Armee Jellachich's das Feld halten können, und der ritterliche Ban werde nur eine Promenade nach Pesth machen, um in Ungarn die Herrschaft des

Stockes wieder herzustellen.“ So lauteten die anmaßenden Aeußerungen der früher so zahmen schwarzgelben Offiziere im unteren Lager, und das mag wohl der Born gewesen sein, woraus sie ihren Muth schöpften, einer edlen Nation, von der sie brüderlich und gastfrei behandelt wurden, im Momente des Unglückes undankbar und feige den Rücken zu kehren. *)

*) Wie wenig die ungarische Regierung damals an die Schmälerung der königlichen Interessen oder gar an eine gänzliche Losreißung von der Monarchie dachte, beweist der nachfolgende Aufruf des Kriegsministers Mészáros an das Armeecorps in Südungarn:

„Krieger!

Mit tiefem Schmerze habe ich die Kunde vernommen, daß in Folge der jüngsten Ereignisse, die auf den gesetz- und völkerrechtswidrigen Einfall Jellachich's folgten, unter Euch die Meinung erwacht sei, als herrsche in Buda-Pesth vollkommene Auflösung aller Bande der Ordnung, Zügellosigkeit, mit einem Worte Anarchie mit allen ihren traurigen Consequenzen.

Dies, wackere Krieger und Kameraden! — ich sage es Euch mit Freuden — diese Eure Meinung ist durchaus ungegründet.

Buda-Pesth ist vollkommen ruhig, und wenn auch täglich Tausende begeisterter Schaaren gegen den eingedrungenen Feind ziehen, das Recht und das Gesetz zu vertheidigen, wenn auch der Ministerpräsident für nöthig erachtet hat, im Interesse der Humanität und des Wohles der Bewohner Ungarns und Croatiens einen letzten Schritt zu thun und den König um gebieterische Dazwischenkunft in Wien zu bitten, so wacht das Repräsentantenhaus in beinahe voller Zahl der Mitglieder im Herzen des Landes über das Geschick desselben und über die Interessen unseres geliebten Kaisers und Königs, vertritt ein Ausschuß von acht Mitgliedern in Abwesenheit des Ministerpräsidenten dessen Stelle und beräth mit mir das für Erhaltung der Ordnung und Gesetze Nöthige.

Es ist leider wahr, daß Feldmarschalllieutenant Graf Lamberg das Opfer der, einen Augenblick die Grenzen des Gesetzes überschreitenden Volkswuth geworden ist, es ist dies eine traurige Wahrheit, die wir Alle herzlich bedauern und deren Sühnung den Gerichten schon überantwortet ist. Aber bedenket, daß nach so vielen traurigen Täuschungen, nach so vielen mißglückten Versuchen, eine friedliche Vermittlung herbeizuführen, in den Momenten, als der verrätherische Feind schon den Thoren der Hauptstadt sich näherte, das Volk das Gesetz mit Füßen

Auf diese Weise war die Bács=Banater Armee mit gänzlicher Auflösung bedroht; und es war hoch an der Zeit, zu energischen Mitteln zu greifen, wenn diese kostbarste Streitmacht dem Lande erhalten werden sollte.

Die schwierige Periode der Entwirrung des dunklen Gewebes österreichisch=ungarischer Zustände und des entschlossenen Uebertrittes auf den Boden des nationalen Kampfes fällt in Banat und der Bács in den Monat October und war hauptsächlich das Werk des wackeren und energischen Regierungs=Commissär Beöthy und

---

getreten; bedenket, daß der Gerechte den Ausbruch der Volksleidenschaft nie einer Nation zum Verbrechen anzurechnen sich bewogen finden wird.

Darum lasset Euch durch keine böswilligen, falschen Nachrichten irre leiten! In Ungarns Hauptstadt herrscht das Gesetz und wird herrschen, so lange es eine ungarische Nation geben wird, die an dem gemeinsamen Monarchen und an den durch Allerhöchstdenselben sanctionirten Gesetzen mit aller Liebe und Treue hängt. Darum beharrt auf dem bis jetzt rühmlich verfolgten Pfade der Pflicht, beharret in der Liebe zum Gesetze, zum Vaterlande, zum gemeinsamen Kaiser und König — schützet das von allen Seiten mit Waffengewalt angefallene Vaterland, und dieses wird Euch hiefür stets Dank zu zollen wissen. Anführer! Offiziere! Soldaten! Jeder von uns steht unter dem Gesetze — wir haben die Aufrechthaltung desselben, die Aufrechthaltung der Constitution beschworen! Das Vaterland erwartet von uns und mit Recht, daß wir unserem Schwure in jeder Gelegenheit getreu bleiben werden.

Krieger des, gegen den serbischen Aufstand aufgestellten Armeecorps! Seid einig unter einander. Reichet Euch — die gemeinsame Gefahr bedroht — gemeinsam die brüderliche Rechte, denn nur Einheit macht stark und rettet das Eurem Schutze anvertraute, unglückliche Land vor größerer Verwüstung und noch größerem Elend, und das Vaterland wird Eure Verdienste zu würdigen, Eure Bemühungen zu belohnen wissen und Jeden von Euch nach seinem Verdienste mit Auszeichnung beehren.

Dies ist es, was ich im Namen der Repräsentanten der Nation Euch zu verkünden habe und ich zweifle nicht, daß es in Euren, fürs Vaterland und den Monarchen glühenden Herzen Nachhall finden werde.

Buda=Pesth, den 4. October 1848.

Mészáros, Kriegsminister."

mehrerer im ungarischen Generalstabe und den Honvéd-Bataillonen dienenden jungen Patrioten. Die schwarzgelben Fahnen wurden abgelegt, die ungarische Tricolore als künftiges Banner in dem heiligsten aller Kämpfe unter erhebender Feierlichkeit den Truppen übergeben und von diesen mit der höchsten Begeisterung begrüßt und angenommen.

Die traurigen Nachrichten täglich vorkommenden Verrathes der meisten höheren Offiziere machten schnelle durchgreifende Maßregeln unumgänglich nöthig. Deshalb trat von nun an, an die Stelle der bisherigen Halbheit, die wie schleichendes Gift in den Adern des Staatslebens jede energische Regung desselben gelähmt oder getödtet hatte, eine klare Sprache, ein entscheidendes Handeln. Den Truppen ward offen und ungescheut erklärt, wofür sie in dem bestehenden Kampfe Blut und Leben einsetzten; die böswilligen und unvertrauten Offiziere aber wurden von der Armee entfernt.

Wie weit jedoch das Einverständniß der österreichisch gesinnten Offiziere mit dem Feinde bereits gediehen war, bewiesen die durch einen glücklichen Zufall in die Hände der ungarischen Regierung gelangten Briefe derselben an ihre Kameraden in der Jellachich'schen Armee und vor Allem ein Dienstschreiben des österreichischen Consuls in Belgrad, Oberst Mayerhoffer, an den Ban, datirt Karlowitz vom 20. September 1848, worin sich folgende bemerkenswerthe Stellen befinden:

„Eben war General Hentzi, der Festungscommandant von Peterwardein, nach seiner Reise von Wien, Pesth und Esseg auf seinen Posten ein Paar Stunden bei uns. Er sagt uns von den Fortschritten E. E. und ist begeistert für unsere Sache; ich hoffe, durch seine Einwirkung die Czaiken durch die Brücke zu bringen und allerlei Kriegsgeräth zur Hilfe zu erhalten."

„Oberst Blomberg hat mich zu einer Unterredung bei Versetz auffordern lassen; ich gehe in einigen Stunden dahin ab.“

„Gestern habe ich mit dem F.M.L. Baron Blagoevits und Zahn eine Conferenz zu Maria-Schnee gehabt, und ebenfalls Zusicherungen wahrer militärischer Einigkeit zwischen allen Abtheilungen der k. k. Armee erhalten, so weit es nur immer die Grundsätze der Ehre und der bestehenden Abhängigkeit von Ungarn gestatten. Es ist eine Art Waffenstillstand auf dem Rayon der Festung Peterwardein verabredet worden, wodurch wir ein Bataillon guter Truppen für andere Unternehmungen zur Disposition erhalten werden.“

Zahn und Blagoevits überzeugten sich jedoch bald, daß es mit den Grundsätzen der Ehre unvereinbar wäre, die Unterhandlungen mit dem Feinde des Vaterlandes fortzusetzen, brachen sie ab, und pflanzten, statt die Festung zu überliefern, auf die Wälle derselben die Tricolore. Nicht so thaten Blomberg, Hentzi, Castiglione, Kolowrat und andere Generale, Stabs- und Oberoffiziere, die mit ihrem Gewissen und ihrem geleisteten Eide bald abgerechnet hatten und die Anträge des gewandten Unterhändlers der Reaction, als ohnehin nur den Ausdruck ihrer stillgehegten Wünsche, willig annahmen. Sie verließen die Fahnen Ungarns in dem Augenblicke, wo, wenn keine höhere Eingebung, wenigstens die Soldatenehre ihnen die Vertheidigung derselben zur heiligsten Pflicht hätte machen sollen. —

Aber nicht nur fremde und ungarfeindliche Offiziere wußte Mayerhoffer zu umgarnen; auch kurzsichtige Patrioten fielen in sein Netz, wie dies aus der nachfolgenden Stelle seines Briefes deutlich genug hervorgeht:

„Oberst Kiss theilt mir, über die an ihn gestellte Aufforderung,

nicht gegen uns fechten zu wollen, wobei ich ihm die Manifeste E. E. übersandt habe, mit, daß das ihm unterstehende Offizierscorps sofort zwei Stabsoffiziere nach Wien gesendet habe, um die unmittelbaren Befehle des Kaisers über das Verhalten gegenüber der serbischen Nation einzuholen; zugleich schlägt er mir vor, bis zu deren Rückkunft die Feindseligkeiten einzustellen."

Zum Glück fanden diese ausgesandten Offiziere den Weg nach Wien durch Jellachich versperrt, konnten daher, statt einen kaiserlichen Befehl, nur die Nachricht von der Niederlage der Croaten bei Pákozd und deren Flucht aus Ungarn, zurückbringen, eine Nachricht, die im Augenblicke freilich nur Wenige bewegen konnte, zu Mayerhoffer und seinen Serben überzugehen. Kiss selbst kam von seinem Irrthume bald zurück, und blieb nach wie vor der treue Sohn seines Vaterlandes.

Wir geben hier diese Andeutungen, um den Beweis zu liefern, daß an den geringen Fortschritten unserer Waffen gegen die Serben nicht sowohl die Unfähigkeit der Führer, als ihre Unschlüssigkeit, schlechter Wille und in manchen Fällen gemeiner Verrath die Schuld trägt.

Mayerhoffer versprach sich von seinen Unterhandlungen, die er unstreitig mit vielem Geschick leitete, den günstigsten Erfolg; denn er schreibt weiter:

„Die verschiedenen Commandanten haben sich hiedurch schon gegen das ungarische Ministerium verfänglich gemacht, und ich glaube, sie würden sich mir theils anzuschließen, theils freie Bahn zu machen geneigt sein, wenn nur ein General an unserer Spitze wäre und wenn ich Mittel hätte, meine Truppen schneller in militärische Verfassung zu setzen, wozu mir vollkommen geeignete Offiziere fast ganz fehlen."

Die Reaction hatte ihren Plan gut angelegt; ein Sieg der Croaten und die Eroberung der Hauptstädte würde ohne Zweifel auch die Auflösung des unteren Armeecorps zur Folge gehabt haben. Aber nach dem Willen der Vorsehung sollte Ungarn nicht feig und schmachbedeckt, sondern erst nach heldenmüthigem Kampfe gegen die Macht zweier Kaiserreiche, seines Namens und einer großen Nation würdig, fallen.

Mit Bezug auf den serbischen Aufstand selbst waren in dem Briefe Mayerhoffer's noch zwei erwähnenswerthe Stellen. Die eine spricht den Wunsch aus: „die serbischen Hilfsschaaren zu entfernen, was ein höchst wünschenswerther Erfolg in politischer wie in bürgerlicher Beziehung sein würde;" die andere giebt dem Ban die Nachricht, „daß der bisherige Chef der Nationaltruppen, Herr Stratimirovits, durch das National-Comité einstimmig von dieser Anstellung enthoben worden sei."

Stratimirovits gehörte bekanntlich nicht so sehr der kaiserlichen, wie der national-serbischen Partei an, und war nicht abgeneigt, durch ehrenvolle Unterhandlungen mit den Ungarn dem unheilvollen Kampfe ein Ende zu machen. Durch seine Entfernung und die bevorstehende Entlassung der serbischen Hilfsschaaren hoffte Mayerhoffer freie Hand zu bekommen, und die Serben nicht mehr in serbischen, sondern in ausschließlich kaiserlichen Interessen zur blinden fanatischen Fortführung des Krieges anfeuern, und als Werkzeuge der Reaction ohne Maß und Ziel verwenden zu können. Die Folge bestätigte vollkommen die Richtigkeit seiner Voraussetzungen.

Kehren wir nun zu den Kriegsereignissen zurück. Zur Unterstützung der Operationen des Ban's gegen Ofen sollten gleichzeitig die Serben auf dem linken Donauufer in die Offensive über-

gehen, wobei man sich von Seite der kaiserlichgesinnten ungarischen Commandanten keines zu großen Widerstandes versah. Sie hatten Ó- und Török-Becse zu erobern, die Verbindung zwischen der Bács und dem Banat zu unterbrechen, den feindlichen und von Serben bewohnten Kikindaer District im Rücken des Banater Armeecorps zu insurgiren, und dieses von allen Seiten umringt, entweder zu Unterhandlungen oder zur Waffenstreckung zu zwingen. Die gewonnene Besatzung von Temesvár sollte bei diesem Unternehmen hilfreiche Hand bieten. — Die großen Vorbereitungen, die zur Ausführung dieses Planes erforderlich waren, mochten die Serben veranlaßt haben, zu spät und erst in jenem Momente loszuschlagen, als kein Croat mehr den Fuß auf ungarischem Boden hatte und Rott und Philippovits mit ihrem Armeecorps bereits gefangen waren.

Angriff der Serben auf Ó- und Türkisch-Becse, 13. October.

Am frühen Morgen des 13. October setzten sich drei serbische Colonnen, jede gegen 3000 Mann stark, in Bewegung. Die erste, ein Theil der Besatzungen von Szent-Tamás, Turia und Földvár, setzte bei letzterem Orte über den Franzenscanal, und nahm ihre Richtung gegen Ó-Becse, welches eine Besatzung von 3000 Ungarn unter Commando des Oberst Fack hatte. — Die zweite, aus den Römerschanzen hervorbrechende Colonne ging bei Csurog mittels Kähnen und Plätten über die Theiß und marschirte gegen Török-Becse, wo man keinen ernsthaften Angriff erwartete, und sich nur einige 100 Vásárhelyer Nationalgarden, zwei Compagnien Franz Karl Infanterie und drei einpfündige Geschütze befanden. Gegen diesen schwächsten Punkt der ungarischen Linie sollte der feindliche Angriff am energischsten und kräftigsten geführt

werden. — Die dritte Colonne kam endlich aus dem deutsch-banater Grenzdistricte, passirte bei Neusina die Temes, umging die linke Flanke der ungarischen Stellung von Nagy-Becskerek und verfolgte ihren Weg über Felder und Haideland mit Vermeidung aller Ortschaften gegen Nagy-Kikinda, wo sie einen Tag nach dem Angriffe der Serben auf Becse eintraf, die schwache National-garde-Abtheilung unter Oberstlieutenant Nagy-Sándor verdrängte und den Ort besetzte. Diese Colonne hatte somit ihre Aufgabe erfüllt, und es hing nur von dem Ausgange der Kämpfe bei Ó- und Török-Becse ab, um die Vernichtung des Banater ungarischen Armeecorps zu verwirklichen. Hier jedoch fanden die Feinde an der Brust todesmuthiger Ungarn die eiserne Mauer, an der ihre Verwegenheit zerschellte.

Vor Ó-Becse wurde die am rechten Theißufer anrückende Schaar durch Oberst Fack empfangen, nach hartnäckigem Gefechte bis zur Vernichtung geschlagen und im blutigen Gemetzel bis in die Verschanzungen von Földvár verfolgt. Mehrere hundert Feindesleichen bedeckten das Schlachtfeld, eine gleiche Zahl an Todten und Verwundeten schleppten sie nach Földvár zurück. — Nicht so leicht wurde der Sieg in Török-Becse, wo bei Beginn des Treffens die Kräfte zu ungleich waren, und die schwache Besatzung unter Oberstlieutenant Csuha und Major Rohonczy sich genöthigt sah, die Ausgänge des großen Fleckens den ungestüm anstürmenden Serben zu überlassen und nach kurzem Widerstande sich in dem inneren Orte hinter zweckmäßig angelegte Barrikaden zurückzuziehen. Diese wurden hierauf vom Feinde wiederholt, aber vergeblich gestürmt. Die löwenmüthige Vertheidigung einer Handvoll Nationalgarden machte hier mehrere Stunden lang alle Anstrengungen der Serben zu nichte. Zur Entschädigung dafür zündeten die Letztern an mehreren Stellen

den Ort an. Schon stiegen rings dichte Rauchwolken empor, und verkündeten den unglücklichen Bewohnern, die sich den tapfern Vertheidigern angeschlossen hatten, die Verwüstung ihrer Habe, während Weib und Kind unter den Messern der Serben ihr Leben aushauchten. Bei dem Gedanken an so unsägliches Elend ergriff Verzweiflung die Männer, und ohne Rücksicht auf die Uebermacht des Feindes, verließen sie — die Einwohner des Ortes mit den Vásárhelyer Nationalgarden an der Spitze, — ihre Barrikaden und stürzten sich rachеglühend auf die zerstreuten Räuber, die in Mitte von Schwelgereien, Plünderung und Mord keines Angriffs mehr gewärtig waren. Ein furchtbares Gemetzel entsteht in den Straßen und in den Häusern; der Ungar kämpft mit wachsender Wuth gegen den Räuber seiner Habe, gegen den Schänder seiner Frau, seines Kindes, gegen den Mörder seiner Familie. Er giebt und nimmt keine Gnade; und dem Kampfe schließen sich Weiber und Kinder an. Endlich nach einem einstündigen Schlachten ergriff die Serben ein panischer Schreck und sie fliehen aus dem Orte auf dem Wege, woher sie gekommen waren. Aber hier erst ereilte sie ihr ganzes Mißgeschick. — Rohonczy und Csuha hatten nämlich gleich bei Beginn des Kampfes um Unterstützung nach Ó-Becse gesandt, von wo Damjanich, die Geisel der Serben, mit dem 3. Honvéd-Bataillon und einigen Geschützen in demselben Augenblick zur Rettung herbeigeeilt kam, als die Serben aus Török-Becse flüchteten. Beim Anblick dieser neuen Gefahr artete der Rückzug des Feindes in die regelloseste Flucht aus. Ein großer Theil wurde von den nacheilenden Ungarn niedergemacht, oder in die Theiß geworfen, wo sie mit Mühe auf ihren bereitstehenden Kähnen das jenseitige Ufer bei Csurog erreichten. — Das war das klägliche Ende jener großartig vorbereiteten Offensiv-Operation, die auf Anrathen und

nach dem Plane Mayerhoffer's von den verführten Serben Mitte October versucht wurde und deren vollständige Vereitelung dem Obersten Fack, Damjanich und vor Allem dem Heldenmuthe einiger hundert Török-Becser und Vásárhelyer Nationalgarden mit ihrem braven Führer Rohonczy zu verdanken war.

Die in Kikinda hausende serbische Schaar hatte kaum Nachricht von der Niederlage der Ihrigen an der Theiß erhalten, als auch sie sich, — ohne von den nachsetzenden Ungarn ereilt zu werden, oder bei ihrem ferneren Rückzuge auf sonst ein Hinderniß zu stoßen, bei Nacht und Nebel aus dem Staube machte und mit derselben Geschicklichkeit, wie beim Vorrücken, alle ungarischen Stellungen umgehend, mit heiler Haut die Temes und ihre dortigen Verschanzungen erreichte.

Nach diesen bedeutenden Verlusten zeigten sich die Serben, vielleicht in Folge friedlicher Absichten, wahrscheinlicher aber, um mehr Zeit zur Vervollständigung und Organisirung ihrer Streitkräfte zu gewinnen, fügsamer zu Unterhandlungen. Im Banat wurden dieselben zu Botos, in der Bács zu Csurog und Szent-Tamás gepflogen. Von Verbász aber setzte sich der bevollmächtigte Regierungscommissär Beöthy in directe Verbindung mit dem Karlowitzer Erzbischof Rajachich und der dortigen Nationalversammlung.

Das Resultat dieser von Seite der ungarischen Regierung ohne Gewährleistung leichtgläubig angeknüpften und von den Serben absichtlich hinausgezogenen Unterhandlungen war die stillschweigende Einstellung der Feindseligkeiten und für die Serben der unschätzbare Gewinn, unterdessen ihre Streitmacht vermehren und einige bis dahin vernachlässigte Punkte, wie Tomassovatz und

die Teufelsbrücke im Banat, Szireg in der Bács ungestört und vollständig befestigen zu können. —

So lange die Ereignisse vor und in Wien keine entscheidende Wendung nahmen, so lange die Freiheit in der Hauptstadt Oesterreichs nicht gänzlich unterlegen war, blieb die Sprache der serbischen Friedensboten und die des Erzbischofs eine versöhnliche und gemäßigte. Kaum jedoch war die Einnahme Wiens durch Windischgrätz und die Niederlage der Ungarn bei Schwechat ruchbar geworden, als auch die Serben plötzlich wieder einen anderen Ton anstimmten und in das Horn des Herrn Mayerhoffer bliesen. „Sie könnten ohne Bewilligung des Kaisers mit den durch ihn zu Rebellen erklärten Ungarn keinen gesonderten Frieden mehr abschließen, und müßten auf die vom Hofe getroffenen weiteren Bestimmungen warten." So lautete ihr Bescheid.

Erzbischof Rajachich drückte dabei in einem artigen Schreiben an Beöthy sein Bedauern darüber aus, daß er das Werk des Friedens unterbrechen müsse; legte aber gleichzeitig zur Rechtfertigung seines Benehmens das folgende kaiserliche Handschreiben bei:

„Lieber Erzbischof Rajachich! *)"

„Nachdem die verrätherischen Umtriebe Ludwig Kossuth's und seiner Partei in meinem Königreiche Ungarn die Gestalt eines offenen Aufstandes angenommen und ich es zur Sicherung der meinen getreuen Völkern verliehenen Verfassung, die unter der Schreckensherrschaft dieser Partei zur Unmöglichkeit geworden, für meine königliche Pflicht halte, mit bewaffneter Macht diesen Aufstand zu unterdrücken, so übersende ich Ihnen das hierauf bezüg-

*) Aus dem Ungarischen übersetzt.

liche von mir erlassene königl. Manifest, damit Sie nach Kräften dasselbe verbreiten und für seine Befolgung Sorge tragen."

„Von der erprobten Treue der Ihrem kirchlichen Einflusse unterstehenden Völker meines Königreiches Ungarn erwarte ich mit Zuversicht, daß sich daselbst Niemand eines Schrittes schuldig machen werde, der ihm die unerbittliche Strenge des Hochverrathes zuziehen könnte. So wie ich nicht minder erwarte, daß man sich jeder Verbindung oder Unterhandlung mit den Rebellen enthalten, und auf jede Weise die zur Herstellung der Ordnung unter den Befehlen meines hiezu bevollmächtigten Feldmarschalls Fürsten Windischgrätz stehenden kaiserlichen Truppen unterstützen werde u. s. f."

Diesem Handschreiben waren außerdem das Manifest vom 3. October und einige spätere königliche Erlasse beigeschlossen, die nebst der Erklärung Rajachich's natürlich zur Folge hatten, daß die Friedensunterhandlungen abgebrochen und die Feindseligkeiten von Neuem eröffnet wurden.

Der Kampf der Serben, bis hieher selbst von österreichischen Blättern als Aufstand gegen die Rechte der ungarischen Krone und die bestehenden Gesetze mißbilligt, erhielt durch die October-Erlasse plötzlich den Stempel der Legalität, und die im Monat Juni an die „Croaten und Slavonier" erlassenen Mahnworte König Ferdinand's V., worin sie aufgefordert wurden, „aller Theilnahme an Umtrieben, welche eine Trennung von der ungarischen Krone bezweckten, zu entsagen," und den Behörden befohlen wurde, „allen amtlichen Verkehr mit dem Ban Jellachich oder seinen allfälligen Mitangeklagten unter strengster Strafe alsogleich abzubrechen und den Verordnungen des ungarischen königlichen Commissärs unbedingt zu folgen," — wurden nun gegen die Ungarn gekehrt, die damaligen Aufständischen als loyale und getreue Unterthanen, und

die früheren Getreuen, weil es die Politik des Hofes so erheischte, als Hochverräther bezeichnet. Man möchte hier mit Johannes Müller, wie dieser bei der Theilung Polens, ausrufen: „Gott wollte den Völkern die Moralität der Großen zeigen!"

II.

Veränderungen auf dem Kriegsschauplatze in Folge der k. October-Manifeste. Banat und die Bács im November. — Stärke und Stellung der beiderseitigen Streitkräfte. — Treffen bei Lagerndorf 7. November. — Gefecht bei Bogschán 15. November. — Erstürmung der Teufelsbrücke 30. November. — Gefechte bei Nikolincze im Banat und bei Földvár in der Bács 30. November. — Angriff auf Tomassovatz 5. December. — General Vetter. — Neuer Operationsplan. — Treffen bei Carlsdorf und Alibunár 12. December. — Ueberfall der Serben auf Tomassovatz 14. December. — Stockung in den Operationen. — Vorrückung gegen Pancsova. — Die Regierung beschließt die Räumung des Banats und der Bács. — General Ernst Kiss. — Rückzug der Ungarn an die Marosch. — Betrachtungen. —

Die königlichen October-Manifeste waren nicht nur an Rajachich und die Serben, sondern auch an sämmtliche seit dem März dem ungarischen Ministerium unterstehende Truppen und Festungs-Commandanten erlassen worden und hatten zur Folge, daß Ende October die Festungen Arad und Temesvár ihre Thore schlossen, der Regierung in Pesth den Gehorsam kündigten, und die Ungarn, die für ihren Herd, für ihre heiligsten Rechte stritten, für Feinde, Hochverräther und Rebellen erklärten.

Das in Temesvár gebildete kaiserliche Comité, an dessen Spitze ein abtrünniger Ungar, Ludwig Ambrózy, stand, erließ an sämmtliche Bewohner des Banats einen Aufruf, worin die An-

hänger der ungarischen Regierung für vogelfrei erklärt und deren Einbringung auf das Strengste anbefohlen wurde.

Die Besatzung von Temesvár unternahm Ausfälle, brandschatzte und plünderte die umliegenden ungartreuen Ortschaften, hob zur Verstärkung und Errichtung neuer Bataillone Rekruten aus und zwang Wallachen und Deutsche, dem Beispiele der Serben zu folgen und sich dem bewaffneten Aufstande gegen die Ungarn anzuschließen.

Eine starke Colonne zog Anfangs November aus Temesvár gegen das an der Heerstraße nach Siebenbürgen gelegene Lugos, verdrängte die dortige kleine ungarische Abtheilung und setzte sich mit dem im aufgestandenen Siebenbürgen operirenden kaiserlichen Armeecorps und dem erst jetzt abgefallenen, wohlbewaffneten wallachisch-banater Grenzdistricte in Verbindung. Durch den Abfall der Festung Arad ging endlich auch das Maros-Thal verloren, wodurch einem aus Siebenbürgen hervorbrechenden Feinde die Operationslinie und der Weg an die untere Theiß und in das Innere Ungarns freigegeben ward.

Diese traurige Wendung der Dinge erhöhte und vervielfachte die Gefahren, die das Land ohnedies von allen Seiten umwogten, und veränderte wesentlich die Physiognomie des südlichen Kriegsschauplatzes.

Die Festung Temesvár, bisher der Stützpunkt unserer Operationen im Banat, mit reichen Vorräthen versehen, fiel in die Hände des Feindes, der hier mit einer Besatzung von 4—5000 Mann Linientruppen in unserem Rücken eine Stellung einnahm, die unser mit dem Gros in Groß-Becskerek stehendes Banater Corps auf die einzige Rückzugslinie über Török-Becse in die Bács beschränkte; eine Linie, die, wie wir

im früheren Capitel sahen, auf einzelnen Punkten stets dem Anfall der in ihrer Nähe verschanzten Serben ausgesetzt war.

Versetz, Weißkirchen, Bogsán und die übrigen deutschen Bergstädte im Süden des Banats, die bis jetzt mit so viel Aufopferung und Ausdauer den überlegenen Angriffen der Serben mit Erfolg die Stirne geboten hatten, wurden nun nicht mehr von diesen allein, sondern auch von den Temesvárer Besatzungstruppen und den wallachisch-banater Grenzern, somit von vier Seiten zugleich mit Vernichtung bedroht.

Der kleine bis October im Banat vom Feinde behauptete Landstrich in dem Winkel zwischen der Theiß und der Donau hatte sich durch die letzten Vorgänge um das Zehnfache vergrößert, und bis an die Maros und Siebenbürgen ausgedehnt; so daß nun den Ungarn ihrerseits kaum so viel übrig blieb, als früher die Serben besetzt hielten. Das Krazsovaer, der größte Theil des Temeser und ein Theil des Torontáler Comitats, dann die ganze Militärgrenze mit Ausnahme von Weißkirchen gehorchten den kaiserlichen Behörden. Die räumlichen Verhältnisse wurden also gerade umgekehrt.

Bei so bewandten Umständen wurde in Pesth die Frage aufgeworfen, ob es nicht zweckdienlicher wäre, das Banat bei den zu seiner Wiedereroberung und Behauptung unzureichenden Kräften lieber freiwillig zu räumen, und sich blos auf die Vertheidigung des rechten Theiß- und Maros-Ufers zu beschränken.

Für diese Idee war vorzüglich Kossuth, der mit richtigem Blick erkannte, daß die Rettung Ungarns nicht von dem Besitze des Banats und der Bács, sondern von der Bildung und Aufstellung einer mächtigen Hauptarmee an der oberen Donau abhinge, wozu durch die Räumung der Banater Landstriche 12—15,000 Mann Kerntruppen verwendet werden konnten, ohne deshalb den

Besitz der Maros und der Theiß aufzugeben. Auf Anrathen von Kiss und Bakonyi, Commandanten im Banat und der Bács, wurde jedoch die fernere Behauptung beschlossen. Dieser voreilige Entschluß lähmte die Offensivkraft der Hauptarmee, ohne dadurch der, zwei Monate später durch die Macht der Umstände dennoch eingetretenen Räumung vorzubeugen.

Minder trübe war der Horizont auf dem Bácser Kriegsschauplatze. Peterwardein, das ungarische Gibraltar, blieb der Sache Ungarns treu, widerstand den Verführungskünsten kaiserlicher Emissäre, und schloß sich den loyalen Ergebenheitsadressen des Bácser Armeecorps an. Hier standen sich demnach Serben und Ungarn auch nach den königl. Erlassen vom 3. Oktober in ihren früheren Stellungen und mit denselben Kräften wie bisher gegenüber.

Bevor wir die Erzählung der Bács-Banater Kriegsereignisse in den letzten zwei Monaten des Jahres 1848 fortsetzen, ist es nöthig, den Stand der beiderseitigen Streitkräfte, wie sich derselbe Mitte und Ende November zeigte, zu recapituliren.

Die beiden bis dahin unter einem Commando stehenden Armeecorps in der Bács und Banat wurden damals getrennt und die Corpscommandanten unmittelbar dem Kriegsministerium untergeordnet.

Banater Armeecorps.

Commandant General Kiss, Hauptquartier Groß-Becskerek.

Division Oberst Vetter in Groß-Becskerek und Concurrenz:
6 Bataillons, 9 Escadrons, 30 Geschütze.

*) Division Oberst Damjanich in Versetz und Weißkirchen:
5 Bataillons, 3 Escadrons, 30 Geschütze.

*) Die Nationalgarden von Versetz und Weißkirchen, vollständig bewaffnet und organisirt, bildeten zwei Bataillons, die hier mitgerechnet sind.

Colonne des Oberstlieutenant Nagy Sándor gegen Temesvár, bestehend aus 3000 schlecht bewaffneten Nationalgarden und $1/_3$ Bataillon, 2 Escadrons, 4 Geschützen.

Zusammen $11^1/_3$ Bataillons, 14 Escadrons, 64 Geschütze.

Bácser Armeecorps.

Commandant General Bakonyi, später Graf Esterházy.

Hauptquartier in Ó-Verbász.

Division Oberst Lenkey in Ó- und Török-Becse . . .	4 Bat.,	4 Esc.,	12 Geschütze.
Division Oberst Esterházy in Verbász und Kiskér . .	5 „	6 „	18 „
Division Oberstl. Szabó in Ókér bis Neusatz	5 „	8 „	12 „
Zusammen	14 Bat.,	18 Esc.,	42 Geschütze.

Festung Peterwardein.

Commandant General Blagoevits.

Besatzung 4 Bataillons, 2 Escadrons.

Die Festung war vollständig ausgerüstet und mit hinreichendem Belagerungs-Geschütz versehen. Die Totalstärke der Bács-Bánáter-Armee, die Nationalgarden von Nagy Sand mitgerechnet ohne die Cernirungstruppen von Arad, betrug bei dem schwachen Stand der Linien-Bataillons Mitte November 29 Bataillons, 34 Escadrons, 106 Feldgeschütze oder 26—28,000 Mann mit 4000 Pferden.

Die Stärke und Eintheilung des Feindes war folgende:

Im Banat.

Commandant General Piret, später General Rukavina.
Temesvárer Besatzung 5000 Mann, 1000 Pferde.
In den verschanzten Serbenlagern an der Teufelsbrücke, bei Karlsdorf, Alibunár, Lagerndorf, Tomassovátz, Pancsova 12,500 Mann, 500 Pferde.
Wallachisch-Banater Grenztruppen 4000 Mann.
Zusammen 21,500 Mann, 1500 Pferde, 80 Geschütze.

In der Bács und Syrmien.

Commandant Suplikatz.

Am linken Donauufer in den verschanzten Serbenlagern bei Szent-Tamás, Földvár, Turia, Szireg, Römerschanzen und Titel	9000 Mann.
Am rechten Donauufer in Karlowitz, Kamenitz, Semlin und anderen Punkten Syrmiens	6000 „
Zusammen	15,000 Mann.

Hierzu eine irreguläre serbische Reiterei von einigen 100 Mann und gegen 60 Feldgeschütze.

Die Gesammtstärke des Feindes belief sich somit auf dem Bács-Banater Kriegsschauplatze auf 36—40,000 Mann mit 140—160 Feldgeschützen.

Die Uebermacht, sofern dieselbe Massen und Zahlen betraf, befand sich nach dem Angeführten auf Seite des Feindes; in Bezug auf Disziplin, Gewandtheit und Kriegserfahrung hingegen standen die ungarischen weit über den österreichisch-serbischen Truppen, die mit Ausnahme einiger Linien- und Grenzbataillons

zumeist aus Landstürmern oder aus zügellosen von Türkisch-Serbien herübergerufenen Hilfsschaaren zusammengesetzt waren.

Bei Wiederaufnahme des Kampfes nach den mißglückten Octoberverhandlungen und nach dem Abfalle der beiden Festungen, also Anfangs November hatten die Ungarn folgende Stellungen inne:

Im Banat.

Gegen die Serben. Rechter Flügel längs des Béga-Canals, von der Theiß bis Ecska; Centrum in Groß-Becskerek und Concurrenz; linker Flügel in Versetz und Weißkirchen. Die Rückzugs-Linie gegen Török-Becse war durch Schanzen an der Theiß und durch starke Besatzungen in Elemér, Melencze und Kumánd gesichert, die Verbindung zwischen Versetz und Groß-Becskerek theils durch mobile Colonnen, theils durch beständige Besatzungen in Zichydorf und Módos unterhalten.

Gegen die Wallachen der Militärgrenze wurden von Versetz und Weißkirchen Besatzungen in die verschanzten Bergstädte Bogsán, Resicza und Szászka entsendet.

Temesvár beobachtete Oberstlieutenant Nagy Sándor, der den Auftrag hatte, seine Colonne in Hatzfeld zu verstärken und später bis an die Vorstädte dieser Festung vorzurücken, um die weiteren Ausfälle der Besatzung zu verhindern.

Die Festung Arad endlich ward durch Oberstlieutenant Máriásy cernirt, wie dies später bei den Ereignissen von Arad erzählt werden wird.

In der Bács.

Rechter Flügel in Ó-Kér; Centrum in Verbász und Kiskér; linker Flügel in Ó-Becse. Die Verbindung zwischen Ó-Kér und Neusatz wurde durch Besatzungen in Kis-Szacs und

Piros, jene zwischen Verbász und Ó-Becse durch Detachements in Szeghegy, Feketehegy und Jovich-Szállás erhalten. Török-Becse im Banat ward wegen seiner Nähe von einer Abtheilung der Ó-Becseer Division besetzt und dadurch der Anschluß an das Banater Armeecorps bewirkt.

Die Stadt Neusatz, Peterwardein gegenüber, ward verschanzt, und von dieser Festung mit einer hinreichenden Besatzung versehen.

Die Stellung der Serben blieb dieselbe wie in den früheren Monaten, nur hatten sie durch die Unterhandlungen Zeit gewonnen, ihr Vertheidigungssystem im Banat durch Anlage eines mächtigen Brückenkopfes zu Tomassovácz auf der Straße von Pancsova nach Becskerek, der den Temes-Uebergang und ihre spätere Vorrückung sichern sollte, zu vervollständigen. Tomassovácz war um diese Zeit nach Szent-Tamás und Titel die wichtigste und stärkste aller serbischen Stellungen. Außer diesem Orte hatten sie noch an der Karas bei Lagerndorf und an der sogenannten Teufelsbrücke neue Verschanzungen angelegt.

Die Ungarn hielten diesemnach die ungeheure Linie von Bogsan über Versetz, Groß-Becskerek, Ó- und Török-Becse, Verbász, Ó- und Kis-Kér, Kis-Szacs, Piros, Futak, Neusatz bis Peterwardein in einer Ausdehnung von 26—30 deutschen Meilen besetzt.

Diese Zersplitterung der Kräfte reichte vollkommen hin, um, wie bisher, auch ferner, jede entscheidende Operation unmöglich zu machen und die Truppen ohne Gefechte, blos im Cordons- und Vorpostendienste langsam aufzureiben. Es ist von den Serben nicht zu begreifen, weßhalb sie um diese Zeit bei ihrer Central-Stellung und ihrem bekann-

ten Unternehmungsgeist, die schwache überall durchzubrechende Linie der Ungarn durch keinen kräftigen Stoß zu erschüttern suchten, sondern ruhig in ihren verschanzten Lagern verblieben.

Die ersten Gefechte im Monat November fanden zwischen Nagy Sándor und mehreren Abtheilungen der Temesvárer Besatzung statt, die sich zur Vertheilung von Plakaten und Aushebung von Rekruten bis Nagy- und Kis-Jécsa vorgewagt hatten. Nagy Sándor drang von Hatzfeld über Csatád gegen Temesvár vor, überraschte diese Abtheilungen in den genannten beiden Ortschaften, und zerstreute sie nach kurzem Gefechte. Am 7. besetzte er Billet, drei Meilen von Temesvár, und deckte in dieser Stellung das Torontáler Comitat und unsere Verbindung mit Szegedin. Einige Tage später wurde er bei Kis-Becskerek von einem großen Theil der Temesvárer Besatzung und von einigen tausend Mann wallachischem Landsturm angefallen, siegte zum zweiten Male und trieb die Angreifer in die Festung zurück.

Einnahme von Lagerndorf 7. November.

Einen bedeutenderen Sieg erfocht Damjanich am 7. November gegen die Serben bei Lagerndorf. Das vom Feinde vor diesem Orte errichtete Lager bedrohte nicht nur unsere Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen, sondern bot auch den beutelustigen Serben Gelegenheit, alle umliegenden unbeschützten Orte wiederholt mit ihren Verwüstungszügen heimzusuchen. — Müde dieser Neckereien beschloß endlich Damjanich die Zerstörung dieses Raubnestes, und führte sein Vorhaben am 7. glänzend aus. Am Morgen desselben Tages rückte er mit einer schwachen Abtheilung von einigen Compagnien des 3. Honvéd- und 2. Szekler-Bataillons, 4 Geschützen, einer

halben Escadron Würtemberg Husaren und den freiwilligen Reitern von Rózsa Sándor auf der Straße von Versetz vor, während Hauptmann Elek mit 2 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons zur Umgehung des feindlichen Lagers über Wojwodincze entsendet wurde.

Die Serben, nach einem kurzen, aber blutigen Widerstande zumal durch die Tapferkeit des Hauptmanns Földváry vom 3. Honvéd-Bataillon und des Artillerie-Oberlieutenants Freudenreich geworfen, zogen sich in das Dorf zurück, stießen aber hier auf die von Wojwodincze bereits im Sturmschritt anrückenden Rothkäppler, deren Anblick sie so sehr verwirrte, daß sie mit Zurücklassung von zwei Geschützen und mehreren Munitionskarren die Flucht ergriffen. Ein Theil lief über die Karas, der andere ward von unseren Husaren und von den Reitern Rózsa Sándor's niedergemacht. Eine Menge Waffen, Munition, Pferde, Rinder- und Schafheerden wurden erbeutet und das Dorf während des Angriffes von unseren erbitterten Truppen den Flammen preisgegeben. Der größte Vortheil dieses Sieges war die vollkommene Sicherung der Verbindung zwischen Versetz und Weißkirchen und die Abwendung der die ganze Umgegend bedrohenden steten Gefahr der Verwüstung.

Der Name Damjanich ward von diesem Tage an im Lande bekannt und eine Reihe glänzender Siege verschaffte ihm im Laufe des folgenden großen Kampfes mit Recht eine der hervorragendsten Stellen unter den Helden der Nation. — Es ist sehr zu bedauern, daß dieser Sieg zugleich Veranlassung gab zu seiner Entzweiung mit Vetter, dem er während der Abwesenheit des General Kiss als provisorischem Commandanten des Banater Armeecorps mit seiner Division untergeordnet war. Vetter, der einen friedlichen Vergleich mit den Serben noch immer für möglich hielt, sah sich

durch einige Excesse der Damjanich'schen Truppen in Lagerndorf in seinem Friedenswerk gestört, und machte Damjanich darüber einige Vorstellungen, die dieser mit Stolz und vielleicht zu derb von sich wies. Die hieraus entsprungene Zwietracht dauerte während des ganzen Krieges und ward Ursache mehrerer betrübenden Auftritte.

Die Bergstädte im Süden des Krassóer Comitats waren um diese Zeit noch alle in unserem Besitze und durch ihre Lage sehr geeignet zur Errichtung großartiger Waffenfabriken, Kanonengießereien und Pulvermühlen. Dies, und der Umstand, daß von hieraus die Verbindung des Feindes mit Siebenbürgen fortwährend bedroht werden konnte, bewog die Oesterreicher, unsere am weitesten vorgeschobene Abtheilung in Deutsch-Bogsán am 15. November anzugreifen. Die dortige ungarische Besatzung bestand aus zwei schwachen Honvéd- und Nationalgarde-Abtheilungen, die sich einige Wochen früher von Lugos hieher zurückgezogen hatten, dann einer Compagnie Oravitzaer Nationalgarden; im Ganzen 4—500 Mann mit 4 Geschützen. Commandant derselben war der durch seine späteren Leistungen rühmlich bekannte Major Ludwig Asboth.

Die Kaiserlichen unter General Appel griffen, mit einem Bataillon Wallachisch-Banater Grenzer, einer Abtheilung der Temesvárer Besatzung, einer Batterie und mehreren tausend wallachischen Landstürmern über Karansebes anrückend, nach dreimal wiederholter vergeblicher Aufforderung an die Bewohner und Besatzung zur Waffenstreckung, in drei Colonnen entschlossen an; wurden jedoch zurückgeworfen und mußten sich nach achtstündigem Kampfe, da Grenzer und Landsturm vor dem gutgerichteten ungarischen Feuer in alle Winde zerstoben, über das Gebirge in ihr Grenzgebiet zurückziehen. Das Verdienst dieser erfolgreichen Vertheidigung ge-

bührt hauptsächlich der einsichtsvollen Leitung des Major Asboth, nebst dieser aber der Entschlossenheit der Krassóer Nationalgarden und der Ausdauer und Geschicklichkeit der ungarischen Artillerie.

Minder günstig lauteten die Berichte von der Maros, wo Máriásy am 11. Lippa und zwei Tage später Neu-Arad, somit das ganze linke Maros-Ufer verloren hatte.*)

Die ungeheuren Rüstungen der Oesterreicher an der Westgrenze des Landes, diese Quelle stets wachsender Besorgnisse, bewogen die ungarische Regierung, die von der Wichtigkeit der Erhaltung der oberen Donau überzeugt war, aber auch die unzureichende numerische Stärke der dortigen Armee erkannt hatte, Mitte November auf ihre frühere Ansicht zurückzukommen, und die Disponirung von 10,000 Mann Bács-Bánáter Kerntruppen zur Verstärkung der Hauptarmee zum zweiten Male anzuordnen. Aber auch diesmal wieder scheiterte die Ausführung dieser so klugen Maßregel an den Gegenvorstellungen der betreffenden Commandanten, die für eine Idee von weit untergeordneterer Natur eingenommen, aus ihrem engen Gesichtskreis nicht herauszutreten vermochten. Die Regierung, in deren Mitte sich keine einzige militärische Capacität befand, konnte die Tragweite dieser Combination auch nicht nach ihrem vollen Gehalte ermessen — gab also in ihrer schwankenden Art abermals nach und trägt so einen großen Theil der Schuld an dem unglücklichen Beginn des Winterfeldzuges, in welchem der Feind beinahe ohne Schwertstreich in den Besitz der Hauptstädte gelangte. — Dies ist ein Beweis mehr, wie wenig bei Vertheidigung eines Landes im Großen, die Bedenken einzelner, auf einen engen Wirkungskreis beschränkten Führer berücksichtiget werden dürfen, wenn man das gesteckte Ziel

*) Siehe Ereignisse vor Arad.

sicher erreichen will, und wie consequent und streng die einmal erlassenen Beschlüsse der Regierung durchgeführt werden müssen.

Eine Verstärkung von 10,000 Mann Kerntruppen hätte im Spätherbst 1848 die ungarische Hauptarmee in den Stand gesetzt, dem Vordringen von Windischgrätz Schranken zu setzen, wodurch wir in dem Besitz von viermal so reichen Hilfsquellen wie später hinter der Theiß geblieben wären, und eine eben so vielfache Vermehrung unserer Streitkräfte hätten erzielen können. Welchen Einfluß würde aber dieser unermeßliche Gewinn auf den spätern Gang der Kriegsereignisse und das Schicksal Ungarns geübt haben!

Der Verfasser war um diese Zeit als Major und Chef des Generalstabes an die Seite des Generals Kiss beordert, um, wenn schon keine Verminderung der Streitkräfte auf dem südlichen Kriegsschauplatze stattfinden sollte, dort wenigstens die Eroberung der vom Feinde besetzten Theile zu bewirken, und anstatt der bisherigen Lethargie eine energischere Führung des Kampfes einzuleiten.*)

In Abwesenheit des Generals Kiss, der erst Anfangs December von Pesth zurückkehrte, war General Vetter Commandant des Banater Armeecorps. Dieser hatte eben um diese Zeit den Plan zu einer größeren Offensivoperation entworfen, vermöge welcher die serbischen Stellungen auf allen Punkten gleichzeitig angegriffen, durchbrochen, der Feind gegen Pancsova gedrängt und dort mit concentrirter Macht erdrückt werden sollte. Der 30. November war zur Ausführung dieses kühnen Entwurfes bestimmt. Unsere

*) Später wurden zwar nach vielem Drängen ein Husaren-Regiment und einige Bataillons von den Bács-Banater Truppen zur Verstärkung der Hauptarmee abgegeben, diese kamen aber zumeist erst in dem Augenblick an, als die Hauptstädte bereits geräumt und der Rückzug an die Theiß angetreten war.

Hauptcolonne bewegte sich von Groß-Becskerek gegen Tomassováß und hatte daselbst den von den Serben am rechten Temes-Ufer auf der Straße nach Pancsova erbauten Brückenkopf zu erstürmen. Eine zweite Colonne unter Major Kiss Pál rückte von Versetz über Nikolincze auf der Alibunárer Straße vor, und die dritte unter Oberstlieutenant Madersbach marschirte von Weißkirchen gegen das verschanzte Lager an der Karas, genannt die Teufelsbrücke. Zu gleicher Zeit sollten die Serben durch Scheinangriffe auf allen Punkten in der Bács beschäftigt, und hiedurch an der Entsendung von Verstärkungen über die Theiß in das Banat verhindert werden.

Die Hauptunternehmung auf Tomassováß und somit der ganze Plan wurde leider durch einen dichten Nebel, der jede Entwickelung unserer Kräfte unmöglich machte, vereitelt, und nur der Weißkirchner Colonne gelang es, ihre Aufgabe durch die Erstürmung des serbischen Lagers an der Teufelsbrücke glänzend zu lösen.

Erstürmung der Teufelsbrücke am 30. November.

Am 30. 4 Uhr Morgens marschirte die Weißkirchner Colonne, — 5 Compagnien des 9. Honvéd-Bataillons, eine halbe Escadron Hunyady-Husaren, ein Zug berittener Szegediner Nationalgarden mit 5 Geschützen unter Oberstlieutenant Madersbach gegen Palánka, um das in der Nähe dieses Ortes gelegene und in der Front durch die Karas geschützte Lager der Serben anzugreifen.

Der Feind hatte am rechten Ufer starke Verschanzungen aufgeführt und hielt dieselben mit etwa 2500 Mann und 7 Geschützen besetzt. Die von Weißkirchen zu dem Lager führende Brücke über

die Karas — „die Teufelsbrücke" — war theils abgetragen, theils verrammelt.

Maderspach hatte seine tapfere Schaar in drei Colonnen getheilt. Mit der Hauptcolonne im Centrum griff er die Brücke an; während sein linker Flügel Palánka besetzte und sein rechter die Umgehung der feindlichen Stellung bewirkte.

Der undurchdringliche Nebel, der vor Tomassovátz den Hauptangriff dieses Lagers vereitelt hatte, gewährte hier den Vortheil, daß die kleine Colonne unbemerkt die Flußufer erreichen konnte, wo um 7 Uhr das Gefecht von den Serben angenommen und solange hartnäckig fortgesetzt wurde, bis es einer Abtheilung Honvéd unter dem heftigsten Kartätschenregen zweier wohl placirten feindlichen Geschütze gelang, den Uebergang über die Brücke zu erzwingen und am rechten Flußufer festen Fuß zu fassen. Hier sammelten sich nach und nach drei Compagnien, die nach zweistündiger blutiger Anstrengung endlich auch die Schanzen eroberten.

Als die braven „Rothkäppler" die Brustwehren erklettert hatten und sich löwenmuthig auf den übermächtigen Feind stürzten, kehrte dieser seinen Schanzen in wilder Flucht den Rücken.

Drei Geschütze, 8 Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde wurden von dem 9. Honvéd-Bataillon erbeutet, dessen Bravour, schon früher oft erprobt, von diesem Tage an im ungarischen Heere sprichwörtlich geworden ist.

Die Serben zählten gegen 100 Todte und Verwundete, der größere Theil derselben floh nach Pancsova, der andere aber setzte über die Donau bei Ó-Palánka und suchte Rettung auf serbischem Boden.

Durch die Eroberung des für uneinnehmbar gehaltenen Lagers an der Teufelsbrücke, wurde die Gegend um Weißkirchen von

feindlichen Einfällen befreit und die feindliche Verbindung zwischen dem serbischen und wallachischen Theil der Banater Grenze für längere Zeit unterbrochen.

Im Sinne der Hauptdisposition rückte an demselben Tage auch ein Theil der Versetzer Besatzung unter Major Kiss Pál gegen Alibunár vor, stieß bei Nikolincze auf einen Haufen bewaffneter Landbewohner, die mit leichter Mühe zersprengt wurden, besetzte diesen Ort und suchte den Feind vor Karlsdorf auf, wo es zu einem hitzigen Treffen kam, das mit dem Rückzug der Serben durch diesen Ort gegen Alibunár endete. Kiss war indessen wegen der Schwäche seiner Abtheilung und der Annäherung zahlreicher feindlicher Verstärkungen an der Benützung der errungenen Vortheile gehindert und bewogen worden, seine Stellung in Nikolincze bald wieder aufzugeben. Von allen Seiten von feindlichen Schaaren umschwärmt, trat Kiss nach Mittag den Rückzug auf Versetz an, wo er ohne größeren Verlust desselben Abends wieder eintraf. — Seine Demonstration hatte zur Folge, daß der Feind in Alibunár und Karlsdorf von ihm beschäftigt, keine Verstärkungen zur Unterstützung der Teufelsbrücke absenden konnte.

Auch in der Bács versuchten die Besatzungen von Ó-Becse und Verbász am 30. den Feind durch Scheinangriffe zu beschäftigen. Die Verbászer Colonne rückte gegen Szent-Tamás vor, eröffnete auf die dortigen Verschanzungen eine kurze Kanonade und zog sich hierauf wieder in ihr Lager zurück. Lebhafter ward das Gefecht bei Földvár, wo Major Komlósy, Commandant von Ó-Becse, mit 4 Compagnien Franz Karl, 2 Compagnien Kumanir Freiwilligen, 2 Escadrons Ferdinand Husaren und 6 Geschützen die Verschanzungen der Serben am Kalvarienberge unge-

fähr 1200 Schritte vor Földvár angriff, mit Sturm eroberte und den Feind bis in den Ort zurücktrieb.

Der Angriff auf die serbische Linie am 30. konnte im Allgemeinen, trotz der einzelnen kleinern Erfolge, für mißlungen angesehen werden, womit noch der Nachtheil verbunden war, daß wir durch selben unsere Absichten dem Feinde verrathen hatten. Dieser wendete nun Alles an, um die bedrohten Punkte seiner Linie in den stärksten Vertheidigungsstand zu setzen. Zumal der Brückenkopf von Tomassovácz, das Hauptangriffsobject der Ungarn und der wichtigste Punkt der Serben im Banate, erhielt eine verstärkte Besatzung von 3000 Mann Grenzern, 500 Türkisch-Serben und 15 Geschützen; und Knichanin, der tapferste und gewandteste unter den serbischen Führern, wurde vom Karlowitzer National-Comité als Befehlshaber dahin beordert.

Anfangs December traf General Kiss in Groß-Becskerek ein. Er billigte Vetter's Plan und ordnete in diesem Sinne die Wiederholung des Angriffes auf Tomassovácz für den 5. an.

Angriff auf Tomassovácz am 5. December.

Ungefähr 3 Meilen von Groß-Becskerek überschreitet die nach Pancsova führende Hauptstraße die Temes. An diesem Punkte wird die gegenüberliegende sumpfige Niederung und das gegen Becskerek sich sanft verlaufende Terrain von dem hohen rechten Ufer beherrscht, das sich zur Anlage von Befestigungen besonders eignet. Eine solide Jochbrücke verbindet die beiden Ufer, und führt die von Becskerek kommende Straße in den schönen und volkreichen Flecken Tomassovácz, der einige hundert Schritte vor der Brücke am linken Flußufer gelegen, im Herbst 1848 zum Hauptwaffenplatz der Serben und zum Ausgangspunkte ihrer späteren Offensivopera-

tionen im Banat benützt wurde. Ein starker Brückenkopf auf dem dominirenden rechten Ufer diente zur Deckung dieses Ueberganges. Die Form dieses Brückenkopfes, obwohl unregelmäßig und mehr dem Terrain entsprechend, war die eines einfachen gebrochenen Zangenwerkes mit einem dominirenden Reduit auf einem fast im Mittelpunkte der Verschanzung gelegenen, isolirten Hügel. Das Glacis dieser Werke war durch einen Jägergraben verstärkt. Diese für die Dauer berechnete und umfassende Befestigung erforderte viel Zeit zu ihrer Aufführung, welche der listige Feind durch langwierige Friedensunterhandlungen von den leichtgläubigen ungarischen Commandanten vortrefflich zu erlangen wußte. Zwei Monate hindurch ließen sich diese Letztern hinhalten, und sahen ruhig den emsigen Befestigungsarbeiten des Feindes zu. Erst als die Schanzen drohend sich über die Fläche erhoben, kam man im ungarischen Hauptquartier zur Einsicht, und beschloß den Angriff auf dieselben beinahe mehr zur Ehrenrettung als zur Erreichung eines großen Zweckes, da zu diesem hier, wie auch anderswo die günstigste Gelegenheit schon lange entschlüpft war. Man wird unwillkürlich von tiefem Schmerz ergriffen, wenn man auf die unverzeihlichen Fehler zurückblickt, die während unseres Kampfes aller Orten begangen wurden. Es ist nicht zu wundern, wenn selbst die größte Hingebung und die schwersten Opfer des heldenmüthigen Volkes später nicht mehr hinreichten, die Schuld seiner Führer gut zu machen.

Am Abend des 4. sammelte sich der größte Theil des Banater Armeecorps in Ecska, Zsigmondfalva und Lázárföld. Die Hauptcolonne, 5 Bataillons, 3 Escadrons und 18 Geschütze, brach nach Mitternacht von Ecska auf und nahm ihre Richtung gegen Orlovat. Dieser Ort, eine kleine Stunde von den Verschanzungen und mit diesen auf demselben Ufer gelegen, sollte besetzt, eine Brücke

über die Temes geschlagen und von hier der größere Theil der Truppen über den Fluß in des Feindes Rücken und gegen den offenen Theil seiner Schanzen detachirt werden. Der zurückbleibende Theil ward am rechten Ufer und längs der Temes zum Angriff gegen die linke Flanke des Feindes bestimmt. Die zweite Colonne, 2 Bataillons, 4 Escadrons und 6 Geschütze, setzte sich zwei Stunden später von Zsigmondfalva in Bewegung und hatte sich außer dem feindlichen Schußbereiche vor den Schanzen zu entwickeln. Die dritte Colonne rückte von Lázárföld nach Botos und hatte von hier ihren Angriff längs des Flusses gegen die rechte Flanke des Feindes zu richten. Vetter, Kiss und der Verfasser befanden sich bei der Hauptcolonne, von wo das Signal zur allgemeinen Vorrückung gegeben werden sollte.

Der Angriffsplan, wie zu ersehen, hatte nichts weniger, als die Gefangennehmung oder Vernichtung des Feindes zum Zwecke, wozu jedoch die pünktlichste Befolgung der Dispositionen und die größte Präcision nöthig waren. Das Verspäten einer Colonne, oder das zu frühzeitig ertheilte Zeichen zum Angriff konnte leicht das Mißlingen des Unternehmens nach sich ziehen. Und so geschah es auch. Die Brücke über die Temes konnte wegen geringer Uebung unserer Pioniere und aus Mangel an hinreichendem Material anstatt um 7 Uhr Morgens nur gegen Mittag vollendet werden, wodurch die Umgehungscolonne den Angriff erst begann, als herüben zwei vereinzelte voreilig unternommene Stürme von den Serben bereits blutig abgeschlagen waren.

General Kiss, ungeduldig über die verzögerte Vorrückung der Umgehungstruppen, von denen eigentlich das Signal zum allgemeinen Sturm gegeben werden sollte, ließ nämlich gegen Mittag den Angriff auf die Verschanzungen durch ein lebhaftes Feuer aus 24 Ge-

schützen eröffnen, in der Absicht, hierdurch die Aufmerksamkeit der Vertheidiger auf sich zu lenken und die in den Schanzen placirten Geschütze zum Schweigen zu bringen. Aber keine dieser Absichten ward erreicht und wir hatten im Gegentheil bei Ausführung des letzteren Vorhabens noch den Nachtheil, daß unsere Geschütze bei dem andauernden Avanciren immer mehr in das verheerende feindliche Feuer geriethen, was für uns nur starke Verluste nach sich zog, ohne dem gedeckten Feinde irgend einen Schaden zuzufügen. Kiss, noch ungeduldiger, ertheilte hierauf um 3 Uhr Nachmittags den Befehl zum Sturme. Das Bataillon Máriásy und das 10. Honvéd-Bataillon rückten im heftigsten Kugelregen mit gemessenen Schritten bis an den Grabenrand der Verschanzungen vor, konnten jedoch bei der verzweifelten Gegenwehr der Besatzung nirgends eindringen. So oft sie an den Escarpen emporzuklettern versuchten, waren die Brustwehren augenblicklich mit Serben bedeckt, die mit Erbitterung zum Handschar und Messer griffen und die Anstürmenden zurückwarfen. Drei Stürme wurden auf diese Weise abgeschlagen. Kiss, dem das Pferd unter dem Leibe erschossen wurde, und der sich nach und nach von der Unmöglichkeit des Sieges auf dieser Seite überzeugte, gab den Befehl zum Rückzug und stellte seine Truppen außer dem Schußbereiche des Feindes auf. Mittlerweile erreichte die Umgehungscolonne Tomassováz und erstürmte diesen Ort im ersten Anlaufe. Aber es war zu spät; dem Schicksale des Tages konnte dadurch keine bessere Wendung mehr gegeben werden. — Nach kurzem, aber blutigem Gefechte, und nachdem sich Kiss entschloß, an diesem Tage wegen Ermattung der Truppen keinen weiteren Sturm zu unternehmen, trat auch diese Colonne den Rückweg an, und führte denselben eben so wie den Uebergang auf das rechte Temes-Ufer und die Abtragung der Brücke bei Orlovát unverfolgt aus.

Gegen 6 Uhr Abends sammelte sich das ganze Corps auf der Ecskaer Straße im Angesichte des Feindes, der in respektvoller Entfernung unseren Bewegungen ruhig zusah. Die Truppen rückten während der Nacht in ihre früheren Stationen ein.

Unser Verlust betrug gegen 250 Mann, jener der Serben, die besonders am linken Ufer stark gelitten hatten, mag gleich groß gewesen sein.

Man muß der tapferen Vertheidigung des Tomassovátzer Brückenkopfes die verdiente Anerkennung zollen, — Schade nur, daß so viel Heldenblut, anstatt im heiligen Bruderbunde beider Völker für die Freiheit, im gegenseitigen Vertilgungskampfe vergossen wurde.

Einige Tage nach diesem mißlungenen Angriff wurde General Vetter von der Regierung zur Uebernahme der Cernirungscorps und zur Leitung der Belagerungsarbeiten nach Arad beordert. Dieser besonnene, militärisch hochgebildete General hatte sich während des Sommers, als auf dem ganzen südlichen Kriegsschauplatze Unentschlossenheit und Verrath herrschten, durch seine rastlose Thätigkeit die größten Verdienste erworben. Anfänglich war er es allein, der den Serben im Banat wiederholte Schläge beibrachte und ihre Kraft so entscheidend brach, daß sie für die nächsten Monate zu jeder größeren Unternehmung unfähig wurden. Aber sonderbarerweise ließ auch Vetter später nach den schönen Erfolgen im September in seinen Operationen eine Stockung eintreten, die den Serben Zeit gönnte, ihre verlornen Kräfte zu ersetzen und ihre zerstörten Waffenplätze fester und an geeigneteren Punkten, wie z. B. bei Tomassovátz, Karlsdorf, u. a. O, wieder aufzuwerfen.

Zur Entschuldigung Vetter's kann zwar dienen, daß ihm fortwährende Regierungsbefehle die Unterhandlungen mit den Serben an das Herz legten; wiewohl die auf Erfahrung gegründete Wahr-

heit weder ihm noch der Regierung unbekannt sein durfte, daß Unterhandlungen nur nach gänzlicher Zertrümmerung der feindlichen Macht zum erwünschten Ziele führen.

General Kiss, der nach Vetter's Abgang die Führung des Banater Armeecorps wieder selbst übernommen hatte, betraute mich mit dem Entwurfe eines neuen Angriffsplanes. Es ward darin beschlossen, von einem Frontalangriff auf die Tomassovätzer Schanzen gänzlich abzustehen und den Kampf auf dem feindlichen rechten Flügel bei Karlsdorf und Alibunár zu beginnen, von dort die ganze Linie der Serben bis an die Temes aufzurollen, Pancsova zu bedrohen und Knichanin hiedurch zur freiwilligen Räumung der Stellung bei Tomassovátz und zum Rückzuge auf Pancsova zu zwingen, gegen welchen letzten Punkt der Serben im Banat dann die concentrirte Macht der Ungarn zum Entscheidungsschlage vorrücken sollte. — Das Armeecorps in der Bács wurde aufgefordert, durch gleichzeitige Bewegungen am Franzenscanal und gegen die Römerschanzen die Operationen im Banat zu unterstützen. Wir werden später sehen, wie die Führer in der Bács diesem Ansinnen entsprochen haben.

Am 11. December waren die Colonnen des Banater Corps in ihren verschiedenen Stationen eingetroffen. Am 12. sollte die Vorrückung auf allen Punkten zugleich beginnen. Folgende Dispositionen wurden hiezu ausgegeben:

1) Oberst Damjanich sammelt in Versetz zwei Bataillons, drei Escadrons und acht Geschütze, überläßt die Sicherung der Gegend mit dem Reste seiner Division dem Commandanten von Weißkirchen Oberstlieutenant Madersbach und rückt am 12. über Ulma und Nikolincze gegen

Karlsdorf und nach Verdrängung des Feindes von hier bis Alibunár vor, wo er sich mit der von Zichidorf vorrückenden Colonne des Major Gergely verbindet, am 13. den Marsch über Illáncsa und Jarkováß fortsetzt und nach erstattetem Bericht an die von Groß-Becskerek gegen den Brückenkopf vordringende Hauptcolonne, den Angriff im Rücken der feindlichen Stellung auf Tomassováß unternimmt.

2) Major Gergely marschirt mit zwei Bataillons, zwei Escadrons, vier Geschützen am 11. nach Zichidorf, rückt am 12. über Szent János zur Unterstützung der von Versetz kommenden Colonne bis Alibunár vor, schließt sich dort derselben an und bleibt bis zur Vereinigung mit dem Hauptcorps ihr zugetheilt.

3) Der Rest des Banater Corps mit Ausnahme einiger Abtheilungen zur Bewachung der Theiß von Perlász bis Türkisch-Becse bricht am 12. Abends von Groß-Becskerek in zwei Colonnen auf, deren größere an diesem Tage Ernesztháza, die kleinere Zsigmondfalva besetzt, von wo beide am Morgen des 13. bis auf Kanonenschußweite vor die feindlichen Verschanzungen bei Tomassováß rücken und in dieser Stellung das Eintreffen und den Angriff der Colonne Damjanich abwarten.

Aus dem Vorhergehenden ist zu ersehen, daß die Hauptrolle der Operation dem Oberst Damjanich zugedacht wurde, der auch dem in ihn gesetzten Vertrauen mit gewohnter Tapferkeit und Energie auf das Vollständigste entsprach.

Treffen bei Karlsdorf und Alibunár am 12. December.

Damjanich erschien mit seiner Colonne am 12. Mittags vor Karlsdorf und fand den Feind theils vor dem Orte, theils in den Redouten, welche die Straßen von Alibunár und Pancsova beherrschten, aufgestellt. Ohne lange auf das Erscheinen oder Nachrichten von Gergely zu warten, befahl er alsogleich den Angriff. Nach zweistündigem lebhaften Gefechte wurde das Dorf und die Redouten vom 3. und 9. Honvéd-Bataillon, die hier, wie immer, an Kühnheit wetteiferten, mit dem Bajonnette genommen und der überlegene Feind gegen Alibunár gedrängt. Hier hatte mittlerweile Major Gergely, von Zichidorf kommend, das Gefecht begonnen, konnte jedoch bei der Uebermacht der Serben keine Fortschritte machen und sah sich zur Vertheidigung genöthigt, als die Karlsdorfer Flüchtlinge nach Alibunár die Nachricht von dem Anrücken der gefürchteten Rothkäppler brachten und dadurch auch bei der dortigen Besatzung, die sich nun zwischen zwei Feuer befand, Angst und Bestürzung verbreiteten. Gergely, aus dem bemerklichen Schwanken in den feindlichen Reihen auf das Anrücken der Ungarn von Karlsdorf schließend, ging von Neuem zum Angriff über und erstürmte nach hartnäckigem Kampfe Alibunár eben in dem Augenblicke, als auch Damjanich im Rücken des Feindes erschien. — Panischer Schrecken ergriff jetzt den Feind, der sich ohne weiteren Widerstand in wildem Knäuel gegen Pancsova wendet, hart verfolgt von zwei Escadrons Würtemberg-Husaren, die durch gelungene Attaquen seine Niederlage vollenden halfen. Zwei Geschütze, mehrere Munitionskarren, einige Mörser, Fahnen und Waffen aller Art wurden erbeutet, und Alibunár selbst, von wo während des Sommers und Herbstes alle Plünderungszüge der Serben ausgegangen waren, von den erbitterten Truppen einge-

äschert; — der Feind verlor auf dem Schlachtfelde 4—500 Mann an Todten und Verwundeten. Unser Verlust betrug kaum 100 Mann. Die Stärke des Feindes mag sich in beiden Lagern auf 5—6000 Mann mit 16 Geschützen belaufen haben.

Am Morgen des 13. marschirte Damjanich verstärkt durch Gergely über Illáncsa gegen Járkovátz, wo er Nachmittags 4 Uhr eintraf. Hier mußte er wegen Ermüdung seiner Truppen Halt machen und die Vorrückung gegen Tomassovátz auf den nächsten Tag verschieben, wovon er die von Becskerek vorgerückte Colonne des General Kiss in Kenntniß setzte.

Ueberfall der Serben auf Járkovátz am 14. December.

Am Abend des 13. stand das Banater Armeecorps in folgender Stellung: General Kiss mit dem Gros stand im weiten Halbkreise auf dem rechten Temes-Ufer den feindlichen Verschanzungen von Tomassovátz gegenüber mit dem Hauptquartier in Botos. Oberst Damjanich hatte Járkovátz und Margiticza besetzt und an der Temes, Botos gegenüber, mit Kiss die Verbindung hergestellt.

Die Serben lagerten theils hinter ihren Schanzen bei Tomassovátz, theils sammelten sie sich vor Uzdin, Ludwigsdorf und Szamos. General Suplikatz, der erwählte, vom Kaiser bestätigte Wojwode, hatte sich an ihre Spitze gestellt und mit vielem Geschick den Plan zum Ueberfall der in Járkovátz eingerückten Ungarn entworfen. Der Serbenführer hatte mit richtigem Blick erkannt, daß Tomassovátz mit einer feindlichen Macht im Rücken nicht zu halten sei; und daher mit einbrechender Nacht die Besatzung aus den dortigen Schanzen an sich gezogen, worauf er mit seiner gesammten Macht zwischen Járkovátz und Szamos ungefähr zwei kleine Meilen vom ersteren Orte Stellung bezog. — Seine

Stärke konnte auf 10,000 Mann mit 20 Geschützen geschätzt werden. Von hier setzte er sich mit den Járkovátzer Einwohnern in Verbindung, die sämmtlich Serben und die erbittertsten Feinde der Ungarn bei einem Handstreiche ihre kräftigste Unterstützung zusagten.

Damjanich, ohne Ahnung von der Nähe der feindlichen Hauptmacht und den gegen ihn geschmiedeten Vernichtungsplänen, ließ sich durch den herzlichen Empfang der Einwohner, die ihm bei seinem Einzuge mit Fahnen, weißen Tüchern und allen Zeichen des Friedens und der Freundschaft entgegengeeilt waren, täuschen, und beging die Unvorsichtigkeit, in Mitte einer feindlichen Bevölkerung seine Leute einquartieren und nur den kleinsten Theil vor dem Orte das Bivouak und die Vorposten beziehen zu lassen. Die Járkovátzer bewirtheten ihre ungarischen Gäste auf das Freundlichste; besonders wurden Wein und Branntwein in Ueberfluß herbeigeschafft; und viele nach den starken Märschen ermüdete Honvéd's und Husaren ließen sich den Todestrunk wohl munden. — Bald überließ sich Alles der Ruhe und im Dorfe herrschte tiefe Stille, nur von den Schritten einzelner Patrouillen unterbrochen. Plötzlich nach Mitternacht, begann an der äußersten Vorpostenkette ein heftiges Kleingewehrfeuer; gleich darauf ertönten einige Kanonenschüsse und im nächsten Augenblicke blitzte wie durch einen Zauberschlag aus allen Fenstern, Scheuern und Umzäunungen den verrathenen Ungarn, die noch schlaftrunken und unangekleidet aus den Häusern auf die Gassen stürzten, das tödtende Feuer ihrer Feinde entgegen. — Einige Momente lang herrschte unter unseren Truppen eine unbeschreibliche Verwirrung. Denn die von Dobricza, Szamos und Uzdin herbeigeschlichenen Serben waren gleichzeitig mit den zurückweichenden Vorposten in das Dorf gedrungen und hatten das Gemetzel begonnen, als der größere Theil der Ungarn kaum noch eine

Ahnung der Gefahr hatte. Die Einwohner des Ortes unterstützten im Morden ihre Brüder nach Kräften. — Wie gesagt, die Verwirrung war anfänglich groß und doch zeigte sich nirgends eine Furcht, nirgends eine Entmuthigung, weil jeder Ungar wohl begriff, daß nur die größte Geistesgegenwart und Kaltblütigkeit sie sämmtlich vor Vernichtung retten könne. —

Nach einem halbstündigen furchtbaren Messer- und Bajonnetkampf in den Straßen und Häusern löste sich endlich der Knäuel, und es gelang dem ungarischen Commandanten mit der kleinern Hälfte seiner Truppen und 4 Geschützen sich aus dem Orte zu ziehen und in der Nähe nördlich von demselben am jenseitigen Ufer eines Entwässerungscanales wieder festen Fuß zu fassen.

Von hier gab Damjanich um 6 Uhr Morgens, als es zu dämmern anfing, das Zeichen zum Vorrücken. Wasa-Infanterie mit einem Theil des 9. Honvéd-Bataillons, ihre kühnen Commandanten an der Spitze, werfen sich mit dem Bajonnett auf den Feind, erobern mühsam ein Haus nach dem andern, wo überall die verstümmelten Leichen ihrer Brüder und Freunde den Boden bedecken, und drängen endlich die Haufen des Feindes trotz seiner Mehrzahl aus dem Orte hinaus.

Aber wie groß war die Ueberraschung und der Jubel dieser Tapfern, als sie am Ausgange des Ortes die bereits verloren geglaubten andern Abtheilungen unter dem braven Major Kiss Pál und Hauptmann Assermann an der Dobriczaer Straße in Schlachtordnung aufgestellt fanden, und von diesen mit stürmischen „Éljen's" begrüßt wurden.

Kiss und Assermann hatten in der ersten Verwirrung einen Theil der Truppen und Geschütze zusammengerafft und während Damjanich nördlich aus dem Orte zog, von allen Seiten umringt

und angefallen, sich in entgegengesetzter Richtung gegen Dobricza Bahn gebrochen und an den Eingängen des Ortes einige Höfe besetzt, wo sie sich gegen alle Angriffe der Serben 5 Stunden lang auf das Glänzendste vertheidigten.

Der zurückgeschlagene Feind schlug den Weg auf Dobricza ein, faßte jedoch einige tausend Schritte vor Járkovátz nochmals Stellung und schien seinen Angriff bei Tage wiederholen zu wollen. Dies war Damjanich erwünscht. Rasch entschlossen kam er den Serben zuvor und warf seine Colonnen mit aller Macht auf ihre durch den nächtlichen Kampf ohnehin schon erschütterten Reihen, und zwang sie, nach kurzer Kanonade und einer glänzenden Attaque von zwei Escadrons Würtemberg- und Hannover-Husaren, zur Flucht nach Pancsova, wo sie an demselben und dem nächsten Tage eintrafen und einen solchen Schrecken verbreiteten, daß die bedeutendsten Einwohner mit ihren Schätzen eiligst nach Serbien und Semlin entflohen. —

Der Feind verlor in und um Járkovátz gegen 1000 Mann Todte und Verwundete, eine große Zahl Gewehre, türkische und serbische Waffen, viele Pferde, Rinder und Schafe.

Nachdem Damjanich seinen Truppen nach so angestrengter Arbeit auf dem Schlachtfelde einige Ruhe gegönnt hatte, kehrte er um Mittag gegen Járkovátz zurück, und überließ seinen Truppen die Züchtigung dieses verrätherischen Nestes.

Von hier brach er Nachmittag auf, setzte bei Neusina über die Temes, erreichte 5 Uhr Abends Szárcsa und bewirkte dort seine Vereinigung mit der Hauptcolonne. Diese hatte an demselben Tage die Verschanzungen bei Tomassovátz besetzt und deren Demolirung den ungarfreundlichen Bewohnern der Umgegend überlassen. —

Die Macht der Serben im Banat war gebrochen und in einem kaum dreitägigen glänzenden Zuge Erfolge errungen, wie sie weder der Sommer, noch Herbst aufweisen konnte; ein Beweis, wie leicht der serbische Aufstand bei nur einiger Energie, Einsicht und gutem Willen, bis zur Invasion Jellachich's und Windischgrätz's erdrückt, und der schönste, tapferste Theil der ungarischen Wehrkraft zur Verstärkung der Hauptarmee hätte verwendet werden können.

Aber auch diese errungenen Vortheile verloren gar bald den größeren Theil ihrer Tragweite, da Kiss und Damjanich die Benützung derselben versäumten, und weil sie trotz der dringendsten Aufforderungen in ihren Operationen von dem Bácser Armeecorps nicht unterstützt wurden. General Bakonyi, der dortige Commandant und Nachfolger des General Eder, statt mit den Operationen der ungarischen Waffen im Banat gleichen Schritt zu halten, verblieb in seiner bisherigen Unthätigkeit und begnügte sich mit einem mißlungenen, höchst unzweckmäßig geleiteten Angriff der Ó-Kérer Besatzung auf die serbische Redoute bei Szireg (2. December).

Damjanich selbst beging den großen Fehler, nach dem Treffen bei Járkovátz, statt den Feind unablässig zu verfolgen, nach diesem Orte zurückzukehren und dort das Obdach, das er zur Einquartirung seiner Soldaten so nöthig hatte, zerstören zu lassen, wodurch er gezwungen wurde, seine der Rast und Erholung bedürftigen Truppen nach Szárcsa, drei Meilen hinter das Schlachtfeld, zurückzuführen. Hierdurch gingen zwei Tage verloren und die Serben gewannen Zeit, sich von dem erhaltenen Schlag zu erholen, aus Syrmien und Slavonien neue Verstärkungen an sich zu ziehen, und Pancsova, ihren letzten, aber wichtigsten Besitz im Banat, auf das Eiligste zu befestigen. Auch Tomassovátz wurde, nachdem die Einwohner nach

Pancsova entflohen waren, in Folge der Fahrlässigkeit der Untercommandanten niedergebrannt, und die ungarische Besatzung auch hier genöthiget, die rauchenden Trümmer zu räumen und auf das rechte Temes-Ufer zurückzukehren. Am Abende des 14. bezog das Armeecorps folgende Cantonirung: Rechter Flügel in Ecska und Zsigmondfalva; das Centrum in Lázárföld und Ernesztháza; linker Flügel in Szárcsa und Szécsén. Die Reserve blieb in Groß-Becskerek und die Abtheilungen zur Bewachung der Theiß in ihren früheren Stationen.

Die so schön begonnene Operation war somit in's Stocken gerathen, und zur Fortsetzung derselben mußten neue Vorkehrungen getroffen werden, — Vorkehrungen, welche die ganze Aufmerksamkeit des ohnedies sehr unentschlossenen Commandanten um so mehr in Anspruch nahmen, als sich mittlerweile auf dem südlichen Kriegsschauplatze die Lage der Dinge im Allgemeinen bedeutend verschlimmert hatte.

Die letzten Nachrichten von Máriásy und Nagy Sándor lauteten betrübend. Ersterer, dem es im November gelungen war, sich in Neu-Arad wieder festzusetzen und die Festung von Neuem zu cerniren, wurde am 17. December von der Temesvárer Besatzung, die zum Entsatz der Festung herbeikam, über die Maros zurückgeworfen,*) und Nagy Sándor erlitt mit seinem zur Beobachtung von Temesvár ausgesandten Häuflein bei Szent András eine nicht minder empfindliche Niederlage, und sah sich zum Rückzug auf Hatzfeld genöthiget, von wo er täglich um Unterstützung bat, um die Straße nach Szegedin, bei eintretendem Eisgange auf der Theiß unsere einzige Rückzugslinie, sichern zu können. —

---

*) Siehe Ereignisse vor Arad.

Aus den Bergstädten Bogsán und Resicza traf endlich die Kunde ein, daß eine starke österreichische Colonne aus Siebenbürgen hervorgebrochen, und im Verein mit den aufgestandenen Wallachen, Grenzern und einigen Abtheilungen der Temesvárer Besatzung, im Begriffe sei, über Bogsán gegen Versetz vorzudringen.

Bei so ungünstigem Umschwung der Verhältnisse, besaß Kiss bei all seiner Tapferkeit und ausdauerndem Patriotismus nicht genug Energie, um den begonnenen Plan fortzusetzen und vor Allem die Unterwerfung oder Vernichtung der Serben zu vollenden. Sein Hauptaugenmerk glaubte er jetzt auf die Sicherung seiner bedrohten Verbindungslinien richten zu müssen, denen zu lieb er von seinem ursprünglichen Operationsobjecte abkam, und die Ausarbeitung des folgenden Entwurfes anordnete. Die durch ihre jüngsten Verluste eingeschüchterten Serben sollten blos von dem kleinern Theil des Armeecorps in Schach gehalten und der größere Theil des Corps unter seiner eigenen Führung dazu verwendet werden, die Temesvárer Besatzung in die Festung zurückzutreiben, zwischen Vinga und Billet zur Deckung der von Temesvár nach Arad und Szegedin führenden Straßen ein verschanztes Lager zu errichten, als Besatzung daselbst Nagy Sándor mit zwei Bataillons und einigen Geschützen verstärkt zurückzulassen, und dann zur Unterdrückung des wallachischen Aufstandes und Zerstörung der feindlichen Verbindungen zwischen dem Banat und Siebenbürgen im Krassóer Comitat und in der Banater Militärgrenze zu schreiten. — Kiss hoffte in 3—4 Wochen die Realisirung dieses Planes bewirkt zu haben, und wollte dann seinen Rückweg über Versetz und Weißkirchen nehmen und dann erst mit concentrirter Kraft Pancsova angreifen. Die Oesterreicher waren indeß mit ansehnlicher Macht von Temesvár und der Maros kommend über Lugos gegen Bogsán vorgerückt, hatten diesen verschanzten Bergort am 19. zum zweiten-

male angegriffen und nach blutigem Widerstande der Besatzung dies=mal erobert. —

Die Kunde hievon ereilte Kiss, als er mit dem größeren Theil seines Corps bereits in Bánlak, Detta und Csákova, mithin beinahe im Rücken des in Bogsán hausenden Feindes stand. — Es war nur einiger Entschluß und Scharfblick nöthig, um den durch diese Stellung gebotenen Vortheil rasch zu erfassen, von hier längs der Berzava, mittelst eines forcirten Marsches, die viel schwächeren Oesterreicher zu ereilen, sie in Rücken und Flanke anzu=fallen und zum ungleichen Kampfe oder zur Waffenstreckung zu zwin=gen. Dadurch aber hätte Kiss die Ausführung seines Vorhabens, wenn auch in umgekehrter Reihenfolge, aber jedenfalls mit einem wesentlichen Erfolge begonnen. — Statt dem ließ er sich durch die Bitten der Versetzer und Weißkirchner — die sich nun von großen Gefahren umrungen wähnten — verleiten, hielt mit seinen Bewegungen inne, detachirte einen Theil seiner Truppen zur Unter=stützung in diese beiden Städte, kehrte hierauf nach Modos zurück, und vereitelte so zwei Tage später selbst die ganze kaum begonnene Operation. — Ich hatte das Banater Corps in Csákova in Folge eines Regierungsbefehls, der mich nach Pesth berief, verlassen und übergab um diese Zeit die Generalstabs=Geschäfte Major Boros.

Kaum hatte die feindliche Colonne in Bogsán von der An=kunft der ungarischen Verstärkung in Versetz Nachricht erhalten, als sie schnell den Gedanken an eine weitere Vorrückung aufgab, und nach Zurücklassung eines schwachen Beobachtungs=Detachements sich nach Lugos zurückzog.

Der jetzt eingetretene mehrtägige Stillstand, der von uns dazu verwendet wurde, die Streitkräfte in ihrer früheren unglücklichen Cordonstellung zu zersplittern, ward Ende December durch die Kampf=

lust der Truppen und ihren immer lautern Ruf nach einer Entscheidung auf diesem Kriegsschauplatze unterbrochen, und Kiss hiedurch bewogen, dem allgemeinen Verlangen nachzugeben und am 29. December die Vorrückung gegen Pancsova anzuordnen. Das Gros des Banater Armeecorps, das sich zu diesem Zwecke in Zichidorf gesammelt hatte, nahm von dort seine Richtung auf Petrovoselo, wo es den Neujahrtag 1849 zubrachte. Am 2. Januar kam dasselbe nach Neudorf und Franzfeld und am 3. erschien es vor Pancsova, ohne unterwegs auf den Feind gestoßen zu sein. Zwei kleine Colonnen rückten auf gleicher Höhe mit dem Gros von Groß-Becskerek und Weißkirchen zur Flanken-Sicherung der Hauptcolonne vor. — Unter Kiss commandirten hier Maderspach, Nagy Sándor, Kiss Pál und Vécsey. Drei dieser Braven starben später durch Henkershand, Maderspach an gebrochenem Herzen und Kiss Pál, aus dem schweren Kerker erst unlängst entlassen, fristet sein Leben gleich vielen seiner Schicksalsgenossen in einsamer Abgeschiedenheit und Trauer über den Fall seines Vaterlandes.

Der Angriff auf Pancsova, zu spät unternommen, mißlang trotz der Tapferkeit der Truppen und ihrer Führer gänzlich. Die Serben hatten während der letzten drei Wochen Zeit genug gefunden, ihre Schanzen zu vervollständigen und dieselben mit so zahlreichem Geschütz und namhaften Verstärkungen vom rechten Donauufer zu versehen, daß diesmal weder Rothkäppler noch die anderen zum Hauptangriff bestimmten braven Bataillons mit ihrem bewährten Muth zu reüssiren vermochten und nach bedeutendem Verluste aus dem verheerenden Feuer des Feindes zurückgezogen werden mußten. Dasselbe Schicksal theilten auch die auf den andern Punkten vorgedrungenen Abtheilungen, so daß Kiss nach mehrstündigem erbittertem Kampfe das Zeichen zum Rückzuge auf der

ganzen Linie gab. — Diesem General wurde später von vielen Seiten der Vorwurf gemacht, daß er an diesem Tage den Angriff nicht zweckmäßig genug geleitet und den Rückzug zu voreilig, bevor man nämlich noch Zeit gewann, die Schwäche der feindlichen Stellung zu erkennen und hierauf gestützt den Sturm von Neuem zu wiederholen, anbefohlen hätte. Es ist jedoch schwer, ein unparteiisches Urtheil hierüber zu fällen, da Kiss seinerseits die Schuld des Mißlingens auf die Untercommandanten schob, die, seiner Behauptung nach, die Colonnen zu rasch zum Sturme vorführten, statt die Wirkung des Geschützkampfes mit mehr Geduld abzuwarten.

Sei dem, wie ihm wolle, der Angriff auf Pancsova wurde abgeschlagen und die Ungarn bei der ungeheuren Kälte, die unglücklicherweise gerade damals eintrat, und die, bei dem Mangel an Holz und Stroh, das Bivouak im Angesichte des Feindes, mithin die Wiederholung des Angriffes am nächsten Tage unmöglich machte, zum Rückzug auf Neudorf und am 3. unter steter, aber lässiger Verfolgung der Serben in zwei Colonnen nach Groß-Becskerek und Versetz gezwungen. Das Corps litt bei diesem Rückzuge über die weiten unbewohnten Heiden sehr viel, und eine große Anzahl Leute blieb auf dem Wege erschöpft liegen, wo sie entweder der Kälte oder der Mordlust der nachfolgenden Serben zum Opfer fielen.

Dieses mißlungene Unternehmen raubte Kiss bei seinen Truppen den letzten Rest des Vertrauens, und kaum waren sie in Becskerek angelangt, als sich eine Deputation von höheren Offizieren zu dem dortigen Regierungscommissär Sabbas Vukovich mit der Bitte verfügte, Kiss zur Abdankung und Uebergabe seines Commandos an den in der serbischen Kriegführung weit mehr bewanderten Obersten Damjanich zu bewegen. Zu derselben Zeit langte von der Regierung auch ein Bevollmächtigter mit dem gemessenen

Befehle im Hauptquartiere an, das Banat ungesäumt zu räumen und die ungarischen Truppen zurück über die Maros zu ziehen. — Dieser Befehl, eine Folge des in Pesth entworfenen Vertheidigungsplanes, war in gleichem Sinne auch dem Bácser Corps zugekommen. —

Die Regierung, von dem Widerwillen des General Kiss gegen diese Maßregel im voraus überzeugt, übertrug ihm in Anerkennung seines treuen Ausharrens und seiner vielfachen Verdienste um das Vaterland, die höchste militärische Würde im Lande, die Stelle eines commandirenden Generals von Ungarn, und berief ihn nach Debreczin an den Sitz der Regierung. Die Führung des Armeecorps erhielt Damjanich, der sofort den Abzug des Corps aus dem Banat zu bewerkstelligen hatte.

Die Feder zittert uns in der Hand bei Schilderung der folgenden traurigsten Epoche der schwergetroffenen Bewohner des unglücklichen Banats. Nachdem dieselben länger als 7 Monate hindurch in steter Angst zwischen Leben und Tod geschwebt, und nun endlich durch unsere jüngsten Siege bei Alibunár und Járkovátz einen Hoffnungsstrahl der Rettung erglänzen sahen, trifft sie plötzlich, wie ein Wetterschlag, die Kunde von dem Abzuge der ungarischen Truppen. Man muß wissen, was es heißt, inmitten unbarmherziger Feinde, die nur Raub und Mord kennen, zur ärgsten Winterzeit allen Schrecknissen eines entfesselten Raçenkrieges hilflos preisgegeben zu werden, um die Verzweiflung dieser armen Leute in ihrem ganzen Umfange, zu begreifen. Bei der Nachricht von der bevorstehenden Räumung durchfuhr ein Schrei des Schmerzes die ungarischen Ortschaften des Banats und keine Wahl blieb den Verlassenen übrig, als die gewisse Vernichtung oder die Auswanderung in das Elend. Die Meisten wählten das

Letztere; mit brechendem Herzen, als Bettler, schieden die kurz vorher noch wohlhabenden Familien von ihrem Eigenthume und schlossen sich dem Heere an, um anderswo, — sie wußten selbst nicht wo, bei den minder schwer heimgesuchten Brüdern ein Obdach zu finden. So zogen bei 50,000 Menschen Mitte Januar, in einer Kälte von 18—20 Grad Réaumur, mit den Truppen von Haus und Hof fort; und wenn man den unabsehbaren Zug der Unglücklichen betrachtete, die von Kummer und Noth gebeugt, sich durch die unwirthbaren schneeverwehten Haiden kaum nothdürftig bekleidet dahin schleppten, wenn man sah, wie hier ein krankes Weib, dort ein müdes Kind, weiter ein alter Mann erschöpft hinsank und zurückblieb, um nie mehr nachzufolgen, und die Anderen, noch die gefrorne Thräne in den Wimpern, rastlos vorwärts eilen mußten, um nicht der Mordlust der Serben zur Beute anheimzufallen, dann ward auch das sanfteste Gemüth von wilder Rachewuth erfaßt und die Faust griff krampfhaft nach dem Schwerte.

Unter allen Bewohnern des Banats traf aber das härteste Loos unstreitig die Ungarn. Denn sie hatten von den Temesvárer Besatzungstruppen eben so wenig Erbarmen zu hoffen, als von den Serben selbst; während die Deutschen wenigstens auf den Schutz der kaiserlichen deutschen Soldaten zählen durften. So geschah es, daß Versetz und Weißkirchen, worüber sich jeder ungarische Patriot nur von Herzen freuen kann, trotz ihrer heldenmüthigen Haltung im Sommer und Herbst gegen die Serben, nach dem Abzuge der Ungarn von dem österreichischen Commandanten in Temesvár zu ihrem Schutze einige Compagnien deutscher Soldaten erhielten, während die ungarischen Orte, wenn sie vom eigentlichen Kriegsschauplatze noch so entlegen waren und an dem Kriege selbst gar keinen Theil genommen hatten, alle der Beutegier ihrer

Feinde zum Opfer fielen. Wir werden später Gelegenheit finden, einige Beispiele davon den Lesern vorzuführen.

Damjanich betheuerte später oft, sein schwerster Tag während des ganzen Krieges sei derjenige gewesen, als er im Banat den Befehl zum Abmarsch an die einzelnen Abtheilungen unterzeichnen mußte, um sich mit seinen Braven von jenem Boden zu trennen, wofür sie sieben Monate hindurch in so viel heldenmüthigen Kämpfen ihr Blut verspritzten. —

Vor seinem Abzuge erließ Damjanich eine Proclamation an die Serben, worin er ihnen seine Absicht, das Banat zu räumen, kund giebt und sie bei Androhung der blutigsten Vergeltung auffordert, sich gegen die friedlichen deutschen und ungarischen Einwohner menschlich zu benehmen. Die letzten Worte dieser Proclamation charakterisirten ganz den eisernen Kriegsmann; sie lauteten beiläufig wie folgt: — „Wenn ihr aber meine Mahnungen nicht beachten und in eurem blutigen freiheitmörderischen Streben fortfahren werdet, dann schwöre ich es euch, daß ich euere Gauen verwüsten und so lange noch ein Serbe auf ungarischem Boden lebt, verfolgen und, auf daß in Ungarn auch keine Spur eurer verrätherischen Raçe übrig bleibe, mir als letztem Serben dann selbst den Tod geben werde!"

General Kiss gehorchte der Regierung und begab sich nach Debreczin. Seine großen Besitzungen im Banat fielen einige Tage später in die Hände der Serben und wurden von diesen verwüstet und zerstört. Nur Wenige konnten sich in Ungarn rühmen, dem Vaterlande und ihrer Ueberzeugung mehr als Kiss geopfert zu haben. Vor den Märztagen im Besitze von mehr als 200,000 Gulden Conv.-Münze jährlicher Einkünfte, verlor er durch die Er-

eignisse im Banat Alles, und sah im Januar 1849 sich genöthigt, seine Generals-Gage anzunehmen. — Aber alle Schicksalsschläge ertrug er freudig, und man hörte von ihm nie ein Wort der Klage oder der Reue. Wenn Kiss auch als Feldherr minder glücklich und begabt war als Andere, — als Bürger und Patriot stand er gewiß Keinem nach und im Laufe unseres Unabhängigkeitskampfes hat er sich unter den ersten Männern des Landes eine würdige Stelle erworben. Ruhm seinem Andenken! —

Am 16. Januar begann Damjanich mit dem Banater Corps in zwei Colonnen seinen traurigen Rückzug. Um der unglücklichen Bevölkerung Zeit zum Anschluß zu lassen, ward derselbe nur in kleinen Märschen über Groß-Becskerek und Modos auf Hatzfeld und von dort nach einigen Tagen Rast im Sinne der Disposition zur Vereinigung mit dem Arader Cernirungs-Corps bis an die Maros ausgeführt. Die Serben, froh, so leichten Kaufes in den Besitz des Banats, von dem sie in jüngster Zeit kaum noch Pancsova zu halten vermochten, zu gelangen, versuchten nicht, diese Bewegung ernstlich zu stören, und folgten unserer Colonne in anständiger Entfernung. Nur bei Versetz kam es mit ihnen zum blutigen Gefechte. Das 28. Honvéd-Bataillon, von Weißkirchen kommend, hatte sich hier verspätet und wurde, eben im Begriff aufzubrechen, plötzlich von allen Seiten mit Uebermacht angefallen. Das Bataillon, gänzlich umringt, mußte sich im harten Kampfe mit dem Bajonnette Bahn brechen und vereinigte sich erst zwei Tage später, als man dasselbe bereits verloren glaubte, mit der Hauptcolonne in Hatzfeld.

Ende Januar war das Banat bis auf einige unbedeutende Punkte um Szegedin geräumt und Damjanich mit seinem Corps in Arad eingetroffen.

Schwieriger als im **Banat**, wurde die Durchführung der Regierungsmaßregeln in der **Bács**. Hier hatte im Dezember General Graf Alexander **Esterházy** von **Bakonyi** das Commando übernommen und, wie wir gesehen, eben so wenig als seine Vorgänger ausgerichtet. Kaum hatte derselbe den Befehl zum Aufbruch und die Nachricht von der Räumung der Hauptstädte in dem behaglichen Leben seines Hauptquartiers vernommen, als er, bis dahin der bitterste und rücksichtsloseste Sprecher gegen Oesterreich, plötzlich seinen Muth verlor und zum Verräther an seinem Vaterlande wurde. Statt der Regierung zu gehorchen und dem Nothruf der Nation nachzukommen, glaubte er den Pflichten der Ehre besser zu entsprechen, wenn er Offiziere und Mannschaft zum Verlassen ihrer Fahnen aufforderte, und als ihm dies nicht gelingen wollte, im Gegentheil die Truppen nur um so entschlossener die Fortsetzung des Kampfes verlangten, seinen Abschied nahm, um aus den Reihen seiner bisherigen Kriegsgenossen zu fliehen und der Verblutung des Vaterlandes in Muße von Weitem zuzusehen*).

Oberst Graf **Vécsey**, an Esterházy's Stelle zum Commandanten der Bács ernannt, machte dem schwankenden Geiste der dortigen Truppen schnell ein Ende, entließ die zweideutigen Offiziere, nahm den zurückgebliebenen eine neue Erklärung des Gehorsams ab, und ernannte an die Stelle der Ausgeschiedenen entschlossene verdienstvolle Patrioten. Durch dieses energische Auftreten hatte **Vécsey** das Bácser Corps vor der Auflösung, die Andere so ge-

---

*) Nach Beendigung des Krieges trat **Esterházy** als Major in dasselbe Husaren-Regiment ein, das er unter der ungarischen Regierung als Oberst commandirte.

wissenlos herbeizuführen suchten, bewahrt und sich um den Dank des Vaterlandes im hohen Grade verdient gemacht. —

Am 18. Januar traten auch die Bácser Truppen ihren Rückmarsch an, concentrirten sich am 21. und 22. in Csantavér und erreichten, ohne weitere Beunruhigung, in den letzten Tagen Januars Szegedin, wo sie die Cantonnirungen bezogen.

Die Festung Peterwardein wurde unter Commando des Oberst Csuha mit 4 Bataillons Kerntruppen und einem Flügel Würtemberg-Husaren besetzt und mit allem Bedarf auf drei Monate versehen. Zur Deckung der südwestlichen Theile der Bács mit ihrer tapferen Bevölkerung gegen die serbischen Einfälle aus den Römerschanzen und von Slavonien, blieben in der Nähe der Festung 3—4000 Mann Nationalgarden unter Führung des Oberstlieutenants Bezerédy Miklós mit dem Hauptquartier in dem Orte Bács zurück. —

Theresiopel, nach Pesth und Debreczin die größte Stadt Ungarns mit 45,000 gutgesinnten Einwohnern, zwei Märsche von Szegedin entfernt, ward gleichfalls stark besetzt und bildete in der neuen Stellung den rechten Flügel des Bácser Corps, dessen Hauptquartier nach Szegedin verlegt wurde.

Wie bereits erwähnt, standen diese Bewegungen im Einklange mit dem vor dem Abzuge der Regierung von Pesth entworfenen neuen Vertheidigungsplan des Landes, demgemäß auf dem südlichen Kriegsschauplatze gegen die Serben vorläufig die strengste Defensive eingehalten und sich auf die Behauptung von Theresiopel, Szegedin und der Maroslinie beschränkt werden sollte. Der größere Theil der Bács-Banater Truppen wurde hierauf zur Verstärkung der Hauptarmee und zur Unterstützung Bem's in

Siebenbürgen bestimmt, die zurückgebliebenen Streitkräfte aber in zwei Armeecorps, 4. und 6., getheilt, wovon das erstere unter Graf Haddik, mit dem Hauptquartier in Szegedin, die Linie von Theresiopel über Szegedin bis Makó zu halten, das letztere unter General Gál Miklós die Belagerung von Arad fortzusetzen und die Maroslinie weiter bis Siebenbürgen zu vertheidigen hatte.

So nachtheilig uns auch dies Aufopfern eines Landstriches von mehr denn 500 Quadratmeilen mit anderthalb Millionen Bewohnern bei einem klugen und energischen Feinde hätte werden können, so war dies doch unter allen Maßregeln, welche die Regierung in ihrer mißlichen Lage damals treffen konnte, jedenfalls die weiseste und den Umständen angemessenste. Man opferte einen Theil des Landes, um dadurch die Mittel zur Gewinnung des beinahe schon verlorenen Ganzen zu erhalten. Nur die zur rechten Zeit ausgeführte Räumung des Banats und der Bács ermöglichte die Wiederergreifung der Offensive auf den anderen Punkten und legte den Grund zu dem Siegeslauf unserer Waffen von der Theiß bis an die Grenzen Oesterreichs.

Der Effectivstand der zwischen Theresiopel und Arad concentrirten Kräfte betrug im Januar:

Banater Armeecorps	12,000 Mann,
Bácser „	8,200 „
Arader Cernirungscorps . . .	8,000 „
Zusammen	28,200 Mann

mit 120 Geschützen. Hiervon blieben in Szegedin und Theresiopel 3200 Mann, des Bácser Armeecorps; in Arad das frühere Cernirungscorps mit einem Bataillon verstärkt zurück. — Der Rest, gegen 16,000 Mann, wurde in 3 Armee-Divisionen ge-

theilt, wovon die eine, 6000 Mann stark, unter Oberstlieutenant Hrabowsky im Marosthale nach Siebenbürgen dem hartbedrängten Bem zu Hilfe eilte, die zwei anderen Divisionen, 10,000 Mann unter Vécsey und Damjanich — später zum 3. Armeecorps vereinigt, an die mittlere Theiß beordert wurden, um sich daselbst mit der Hauptarmee unter Dembinski zu vereinigen. Diese drei Divisionen verließen ihre Cantonnirungen an der Maros und Theiß in den ersten Tagen Februars und erreichten die Orte ihrer Bestimmung rechtzeitig genug, um unserem gesunkenen Kriegsglücke eine bessere Wendung zu geben.

Die nach Siebenbürgen disponirte Division vereinigte sich mit Bem am 8. Februar in Déva, erkämpfte schon am folgenden Tage den entscheidenden Sieg bei Piski und legte dadurch den Grund zur Wiedereroberung Siebenbürgens.

Damjanich und Vécsey kamen Anfangs März nach Török-Szent-Miklós und Czibakháza, überschritten am 5. die Theiß und schlugen vor Szolnok die dort aufgestellten die Debrecziner Straße bedrohenden Oesterreicher bis zur Vernichtung.

Der im Januar entworfene Vertheidigungsplan verdient daher mit Recht die vollste Anerkennung, so wie den Bács-Banater Truppen das unvergängliche Verdienst bleibt, durch ihr gleichzeitiges Erscheinen auf den drei verschiedenen Kriegsschauplätzen des Landes in die Wagschale des Glückes das entscheidende Gewicht geworfen zu haben.

Der Kampf im südöstlichen Ungarn wurde auch ferner, wie bisher, auf zwei gesonderten Schauplätzen geführt, nämlich bei Arad und an der Theiß. Die Erzählung des erstern findet der Leser unter dem Abschnitte: „Ereignisse vor Arad"; hier folgt die

Fortsetzung des Serbenkrieges und die Schilderung der Ereignisse in der Bács und im Banat bis zur Wiedereroberung dieser Landestheile durch die ungarischen Waffen.

III.

Das Banat und die Bács nach dem Abzuge der Ungarn. — Serbisch-österreichische Entwürfe. — Die serbische Hauptmacht will Szegedin, der rechte feindliche Flügel Arad forciren. — Gefechte bei Szegedin, Szöreg und Horgos 9., 13., 15. Februar. — Treffen bei Bajmok 5. März. — Verheerungen der Serben in der Bács. Perczel übernimmt das Obercommando des Bácser (4.) Armeecorps. — Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk, 22. März. — Einnahme von Kanischa und Zenta 23. März. — Serbische Grausamkeiten in Zenta. — Der Entsatz von Peterwardein. — Kämpfe um Peterwardein und Neusatz in den Monaten Februar und März. — Erstürmung von Szt. Tamás 3. April. — Einnahme der Römerschanzen 7. April. — Ueberfall der Serben auf Kovil Szt. Iván. — Perczel nimmt seine Richtung auf O-Becse und trifft die Vorbereitungen zum Theißübergang. —

Der Kampf im Süden des Landes und vorzüglich jener gegen die Serben erhält nun einen wunderbaren Umschwung. An die Stelle der bisherigen Unentschlossenheit und des üblen Willens, die alle Erfolge einzelner Corps, so wie die Tapferkeit der Truppen im Allgemeinen, gleichmäßig paralysirten, tritt endlich eine entschlossene patriotische Führung. Die an beiden Ufern der Theiß erstaunlich schnell entfaltete Kraft des Volkes, wodurch der kleine, zur Vertheidigung der Gegend zurückgelassene Heerestheil lawinenartig anwächst und sich vergrößert, vereitelt die großartigen Plane des Feindes und vollführt im Laufe einiger Wochen jene große und schwere Aufgabe, woran während des Sommers und Herbstes 1848

eine sechsfach größere Macht vergebens Zeit und Kraft verschwendete: die Unterdrückung des serbischen Aufstandes.

Nach dem Abzuge der Ungarn besetzten die Serben die westlichen Theile des Banats, so wie die größere Hälfte der Bács, und begannen im Sinne ihrer Maibeschlüsse die Organisirung der sogenannten „serbischen Wojwodschaft". Der Patriarch Rajachich verlegte seinen Sitz von Karlowitz nach Groß-Becskerek, nahm hier allen Gemeinden den Unterwerfungseid ab, ordnete die Beschlagnahme der Güter der ungarisch-gesinnten Personen an, und setzte die gehörige Zahl Standgerichte ein, welche die unglücklichen zurückgebliebenen Patrioten dem Messer seiner Schergen überliefern sollten. — Aus dem eroberten Landstriche wurden neue Bataillons ausgehoben, und die Zusammenziehung einer serbisch-österreichischen Südarmee beschlossen, um die Verwüstung auch über die Theiß und Maros in das Herz Ungarns zu tragen. Auf diese Weise konnte die Streitmacht der Serben mit den aufgestandenen Wallachen, dann der Temesvárer und Arader Besatzung und den Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien in der Hand eines kriegskundigen gewandten Führers leicht auf 60—70,000 Mann gebracht und diese, bei dem Besitz der Festungen Arad und Temesvár und der unbehinderten Communication mit Slavonien und Croatien, mit Waffen und sonstigem Kriegsbedarf auf das reichlichste versehen werden. — Ein Glück für Ungarn, daß in Temesvár ein alter unfähiger General saß, der aus allen diesen Vortheilen eben so wenig Nutzen zu ziehen verstand, als der unmenschliche fanatische Priester, der seine geistliche Gewalt dazu mißbrauchte, das Geschick der bethörten Serben zum Bösen zu lenken, und den Namen Gottes, um das Blut der Vertheidiger der heiligsten Interessen der Menschheit in Strömen fließen zu lassen. Die Serben sind jetzt zum Genuß des kümmerlichen Blutlohnes ge-

langt, den ihnen die österreichische Regierung mißgünstig hingeworfen hatte; ob sie desselben froh geworden, mögen sie selbst beantworten!

Die Hauptmacht der Serben war Anfangs Februar im Banat bis Hatzfeld vorgedrungen, von wo ihr rechter Flügel über Gyertyámos mit Temesvár in Verbindung trat, und ihr linker sich bis nach Groß-Kikinda und dessen Umgegend ausdehnte. Commandant dieses serbisch-österreichischen Hauptcorps war der Wojwode Theodorovich.

In der Bács hatte der Feind den Franzens-Canal besetzt und sammelte in Zombor und bei Cservenka zwei starke Colonnen unter Commando des Major Milia Stanojevich.

Der Operationsplan dieser feindlichen Macht war beiläufig folgender: Auf dem rechten Flügel sollte die Temesvárer Besatzung, mit einigen wallachischen und serbischen Bataillons verstärkt, Arad entsetzen, die Maros überschreiten und gegen Großwardein vordringen, während das Gros des österreichisch-serbischen Armeecorps über Török- und Ó-Kanischa à chéval der Theiß, und der linke Flügel von Zombor über Theresiopel, Szegedin, diese festeste Stütze der ungarischen Nationalkraft im Süden des Landes, zu erobern und mit dem von Pesth anrückenden Armeecorps des Banus Hand in Hand weiter gegen Debreczin zu operiren hatten. — Peterwardein und Neusatz wurden auf dem linken Donauufer mit einem Theil der serbischen Macht aus den Römerschanzen beobachtet, die Cernirung der Festung auf dem rechten Ufer von Karlowitz bis Kamenitz mit einem von der Drau kommenden kaiserlichen Armeecorps dem General Nugent übertragen. — Die Donau von Kamenitz bis Dalya ward durch einzelne serbische Posten bewacht, und kleinere fliegende

Colonnen durchstreiften sengend und plündernd die beherrschten Landstriche.

Bei der ausgedehnten Linie, welche der Feind besetzt hielt, gewahrt man auf den ersten Blick, daß dieser anscheinend großartige und gutangelegte Plan schon im Beginn den Keim des Mißlingens in sich trug. Die Serben verfielen hier in den nämlichen Fehler, der die Operationen der Ungarn ihnen gegenüber während mehrerer Monate charakterisirte, nämlich in die Zersplitterung ihrer Streitkräfte. Nur wenn sie mit vereinter Macht über Theresiopel vorgedrungen wären und die Vertheidigung des Banats der Temesvárer Besatzung allein überlassen hätten, würde es ihnen möglich geworden sein, die Kraft der Ungarn an der unteren Theiß zu brechen und sich mit der österreichischen Hauptarmee zu vereinigen. Aber Rasachich, weniger bekümmert um die Kriegsoperationen, als um die ungeheure Beute, die ihm das wohlhabende Banat verhieß und die er um keinen Preis den Kaiserlichen überlassen wollte, rief die serbische Armee zu seinem Schutze und zur Ausführung kleiner Raubzüge dahin, woraus für sie nicht nur ein Zeitverlust, sondern auch ein Zerwürfniß mit den Oesterreichern entstand, welches zur Folge hatte, daß wir hinreichende Zeit gewannen, uns gegen das drohende Gewitter zu rüsten.

Wir haben schon im vorhergehenden Capitel bemerkt, daß die in Szegedin zurückgebliebenen ungarischen Truppen die Eintheilung und Bezeichnung des 4. Armeecorps erhielten; Oberstlieutenant Graf Haddik wurde mit der Führung desselben betraut. Haddik theilte Anfangs Februar sein Corps in zwei Armee-Divisionen. Die erste unter Oberstlieutenant Gál, an die sich schon Ende Januar das zur Fortsetzung des kleinen Krieges auf das rechte Donauufer detachirte, von dort jedoch verdrängte Streifcorps des Major

Nemegyei anschloß, bestand aus $1^{1}/_{2}$ Honvéd-, 2 Freiwilligen-Bataillons, der Nationalgarde von Theresiopel und Umgegend, 1 Escadron Husaren, 300 berittenen Nationalgarden und 6 Geschützen und hatte Theresiopel zu schützen und die Verbindung mit Szegedin über Horgos zu erhalten; die zweite Armee-Division, unter Major Igmándy, zählte 1 Linien-, 3 Honvéd-, 1 Freiwilligen-Bataillon, die Nationalgarden von Szegedin und Umgegend, 4 Escadrons Husaren und 16 Geschütze; diese Division hielt Szegedin, Makó und mit einem schwachen Detachement auf dem linken Ufer der Theiß im Banat, Szöreg besetzt.

Die Gesammtstärke der Ungarn in dieser Aufstellung, die Ende Januar kaum 3500 Honvéd und einige Tausend Nationalgarden zählte, hatte sich so vermehrt, daß sie Mitte Februar bereits 5000 Mann reguläre Truppen und gegen 9000 Mann Nationalgarden zählte*). —

Peterwardein und die in der Nähe dieser Festung zurückgelassenen Abtheilungen waren von Anfang Januar bis Ende März auf sich allein beschränkt und von dem Szegediner Armeecorps gänzlich abgeschnitten.

Am 8. Februar begann der Feind auf der ganzen Linie seine Operation. Sein rechter Flügel griff an diesem Tage Arad an, erlitt aber eine empfindliche Niederlage daselbst und ward zum Rückzug auf Temesvár gezwungen**).

---

*) 1 Bataillon Wasa, $^{2}/_{3}$ Bataillon Tursky; 5., 7. und 8. Honvéd-Bataillon; Freiwilligen-Bataillons Dobsa, Földváry, Niczky; — 5 Bataillons mobile Nationalgarden aus der Bács und Csongrád; und die Nationalgarden der umliegenden Comitate. — An Cavallerie zählte das Corps $2^{1}/_{2}$ Escadrons Ferdinand- und 2 Escadrons Hunyady-Husaren; — an Artillerie 30 Geschütze. —

**) Siehe Ereignisse vor Arad, V.

Am 9. Februar drang die Avantgarde der serbischen Hauptmacht von Kanischa bis Szöreg vor und zwang die dortige kleine Besatzung zum Rückzug über die Theiß nach Szegedin. Am 11. rückte dieselbe feindliche Colonne bis an die Theiß vor, besetzte das auf dem Banater Ufer gelegene Dorf Neu-Szegedin und begann gegen Mittag eine lebhafte Kanonade auf die Stadt und die an ihren Quais aufgestellten Ungarn. Unsere Artillerie zwang jedoch die feindlichen Geschütze bald zum Rückzuge, worauf die Serben sich im Orte zerstreuten und ihre gewöhnliche Plünderung begannen. In diesem Augenblicke setzte Hauptmann Gombás mit einer Abtheilung Nationalgarden über die zugefrorene Theiß und stürzte sich auf die zerstreuten Feinde. Seinem Beispiel folgten bald andere Truppen, worauf die Serben mit einem Verlust von mehr als 100 Todten eiligst nach Szöreg zurückwichen. —

Am 13. ließ Haddik zwei praktikable Uebergänge über den gefrorenen Fluß herstellen, kam den ferneren feindlichen Absichten zuvor, und griff Szöreg, wo sich der Feind bereits zu verschanzen anfing, mit seiner gesammten disponiblen Macht an. Der Angriff gelang vollkommen. Das Bataillon Wasa und das 8. Honvéd-Bataillon unter ihren muthigen Commandanten Forget und Igmándy erstürmten trotz der hartnäckigsten Vertheidigung den Ort, trieben den Feind auf Szent-Iván und Deszk zurück und eroberten eine Kanone, mehrere Munitionskarren und zwei Fahnen. Der Verlust des Feindes war bedeutend; von unserer Seite fielen kaum 100 Mann.

Auch gegen Horgos auf dem rechten Theiß-Ufer rückten die Serben vor, wurden aber von den dortigen Nationalgarden unter Oberstlieutenant Bene mit blutigen Köpfen zurückgewiesen.

Diese ersten mißlungenen Angriffe auf Arad und Szegedin

belehrten bald den Feind, wie wenig das Erscheinen seiner imposanten Streitkräfte an der Theiß und Maros uns einzuschüchtern vermochte, und derselbe begann einzusehen, daß die Räumung des Banats und der Bács nicht, wie es in österreichischen Blättern hieß, in Folge der Demoralisation der ungarischen Truppen, sondern aus ganz anderen Gründen und Rücksichten geschehen, deren Richtigkeit ihm bald durch bitterere Erfahrungen, als die bisherigen, mehr noch einleuchten sollte.

Nach dem Treffen bei Szöreg zogen sich die Serben bis Kanischa zurück, wo Theodorovich Verstärkungen abwarten wollte, bevor er sich zu einem neuen Angriff entschloß. Hierdurch gewannen die Szegediner Zeit, sich gegen eine wiederholte Beschießung oder Ueberrumpelung der Stadt durch Erbauung eines Brückenkopfes zu schützen, der den engen Raum zwischen der Maros und Theiß vor Uj-Szegedin in einer geraden, 2000 Schritte langen Linie abschloß, aus drei bastionsartigen, unter sich mit Zangenwerken verbundenen Werken bestand und von der Banater Seite alle Zugänge zur Stadt vertheidigte. Die Zeit der kurzen Waffenruhe von Mitte Februar bis Anfang März wurde hierauf von Haddik, unter thätigster Mitwirkung Graf Casimir Batthyányi's, des damaligen Reichscommissärs zu Szegedin, zur Reorganisirung und Vermehrung der Truppen auf das Beste benützt, so daß Haddik's Nachfolger im Commando, General Perczel, schon Ende März im Stande war, aus der Vertheidigung in den Angriff überzugehen.

In der Bács hatten die Serben den größeren Theil ihrer Truppen zur Einschließung von Peterwardein und Neusatz verwendet, konnten daher gegen Theresiopel erst vordringen, als Esseg an der Drau capitulirt hatte, und das dort operirende

kaiserliche Armeecorps unter F.Z.M. Nugent zu ihrer Unterstützung herbeigeeilt kam. Nugent ließ wirklich Anfangs März zwei kleinere Colonnen seines Corps bei Dálya und Mohács über die Donau setzen, sich den Serben anschließen und übernahm selbst mit seiner Hauptmacht die Cernirung von Peterwardein. Nun drangen die Serben, etwa 4000 Mann und 13 Geschütze stark, von Zombor über Bajmok gegen Theresiopel vor und erschienen vor dieser Stadt am Abend des 4., fanden jedoch einen so entschlossenen Widerstand daselbst, daß sie, ungeachtet ihres Einverständnisses mit den dort wohnenden Serben, den Gedanken an eine Eroberung der Stadt aufgeben und sich zum Rückzug auf Bajmok entschließen mußten. — In Theresiopel hatten die Ungarn während der Zeit der Waffenruhe die größte Thätigkeit entwickelt, an den Haupteingängen waren mehrere große Redouten erbaut, die Straßen mit Barrikaden und Abschnitten versehen, und die gutgesinnten Einwohner aufgefordert worden, sich zur Beschützung ihres Eigenthums der Besatzung anzuschließen. — Trotz dem war es nicht gerathen, sich auf die rein passive Defensive zu beschränken und den Feind hinter den Mauern der Stadt zu erwarten, — da der ausgedehnte Umfang derselben den aller Orten nöthigen intensiven Widerstand behinderte. — Dieser Grund bewog den Commandanten von Theresiopel, Oberstlieutenant Gál, einem möglichen Angriff des Feindes am 5. zuvorzukommen. Er ließ zu diesem Zweck einen Theil seiner Truppen und die Nationalgarden in der Stadt und den Redouten zurück und rückte mit dem Reste seiner Division, etwa 3000 Mann und 5 Geschützen, in zwei Colonnen dem Feinde, der sich bei Bajmok zum neuen Angriff zu rüsten schien, entgegen, während die Horgoser Besatzung gegen O-Kanischa zu demonstriren und die Aufmerksamkeit der dort stehenden Serben von dem Hauptangriffe abzulenken hatte.

Treffen bei Bajmok 5. März.

Am 5. März um 10 Uhr früh stießen die Ungarn an der Grenze des Theresiopeler und Bajmoker Gebietes auf den Feind, der in einer höchst vortheilhaften Stellung ihren Angriff ruhig erwartete. Es entspann sich ein lebhafter Geschützkampf, wobei die überlegene Artillerie der Serben die ungarischen Geschütze zum Schweigen brachte.

Gál mußte seine Truppen etwas zurückziehen, wodurch die Serben ermuthigt, über die schmale Brücke eines Baches, der beide Theile trennte, mehrere starke Abtheilungen und drei Geschütze avanciren ließen. Diese vorschnelle Vorrückung büßten sie mit ihrer Niederlage; denn kaum bemerkten die Ungarn diese Bewegung, als sie sich schnell umwandten und gegen die Serben anstürmten. Die Geschütze wurden im ersten Anlaufe mit dem Bajonnet genommen und der Feind über den Bach zurückgeworfen. Dieser unerwartete Stoß verbreitete in den Reihen des feindlichen Corps eine solche Unordnung, daß dasselbe, jedem ferneren Gefechte ausweichend, sich zum Rückzuge wandte, der bald in regellose Flucht ausartete, als unsere Truppen den Bach überschritten hatten und die Husaren mit Erfolg auf die Weichenden einhieben. Erst in Nemes-Militits, drei Meilen vom Schlachtfelde, wagte der fliehende Feind Halt zu machen. Die Trophäen dieses Sieges waren drei Geschütze, worunter ein 18pfündiges, der von den Serben vorzüglich beklagte „Csiesó", dann mehrere Munitionskarren, viele Waffen, Wägen und Pferde. Ueber 200 feindliche Leichen bedeckten das Schlachtfeld. Nach diesem Treffen war der Uebermuth der Serben in der Bács abgekühlt, und erst jetzt, nachdem sich der Gesichtskreis der Ungarn wieder zu erweitern begann, konnten sie das Unheil, das die

Serben seit ihrem Abzuge überall angerichtet hatten, nach und nach überschauen. Die Orte Feketehegy, Hegyes, Kula, Orovicza, Pacsér, Bajmok, Szenta, Moholy, Adda, Ó-Becse, Verbász und andere wurden von ihnen theils geplündert, theils niedergebrannt, und Ungarn und Deutsche zu Hunderten geschlachtet. Baja, diese blühende Handelsstadt, ward durch den wechselnden Besitz der Serben, Oesterreicher und Ungarn in ihrem Wohlstande gänzlich zu Grunde gerichtet, ebenso erging es vielen anderen Ortschaften in der Bács und es war noch ein Glück, wenn sie von gänzlicher Zerstörung verschont blieben.

Um diese Zeit kam Perczel von Debreczin, wo er seit der Uebergabe des 2. Armeecorps an Dembinski auf eine anderweitige Verwendung gewartet hatte, nach Szegedin, um von Haddik das 4. Armeecorps zu übernehmen und die Operationen zum Entsatze von Peterwardein zu beginnen. Diese Festung gerieth seit dem Falle von Esseg in eine immer mißlichere Lage, nicht sowohl durch eine ernstliche Belagerung, wozu es dem Feinde an Mitteln fehlte, als vielmehr durch den Kleinmuth und die Umtriebe der früheren österreichischen Offiziere, die bei den Linien-Bataillons noch immer in großer Zahl dienten und die unabläßig zu Unterhandlungen und zur Nachahmung des Beispiels von Esseg riethen. Die Nachricht hiervon flößte der Regierung die größte Besorgniß ein, denn nach der Uebergabe von Esseg blieb Peterwardein unser einziger und letzter Stützpunkt im Süden an der Donau, dessen Verlust die Wiedereroberung der Bács und des Banats mit den geringen Streitkräften an der Maros und Theiß ganz vereiteln, dem Feinde dagegen den Vortheil einer erfolgreichen Offensivoperation von dort in das Herz des Landes sichern mußte. — Perczel erhielt daher den gemessenen

Befehl, mit Aufbietung aller Kräfte die feindliche Linie am Franzenscanal zu durchbrechen und die feindliche Cernirung von Peterwardein auf dem linken Donauufer zu vereiteln. — Diese sonst schwierige Aufgabe ward wesentlich erleichtert durch den Rückzug des rechten Flügels der österreichischen Hauptarmee, welcher Mitte März bereits bis Félegyháza vorgerückt war, um Szegedin zu bedrohen und den Serben die Hand zu reichen; in Folge der Bewegung unserer Hauptarmee über Czibakháza jedoch von diesem Vorhaben schnell abstehen und sich wieder auf Körös und Czegléd zurückziehen mußte, wodurch die Serben, trotz den wiederholten Vorstellungen ihres Wojwoden Theodorovich bei dem österreichischen Obercommando, sich selbst überlassen blieben. Auf diese Weise konnte Perczel, ohne Szegedin zu entblößen, zur Ausführung seines Planes schreiten. Nach der leitenden Idee desselben sollten vorerst zur Sicherung Szegedins die Lager der Serben im Banat bei Szöreg, Deszk, Szent Iván und Zombor, die sie in letzter Zeit nach erhaltenen Verstärkungen wieder besetzt hatten, erobert und zu derselben Zeit die serbischen Besatzungen in Ó-Kanischa und Szenta, erstere von Szegedin, letztere von Theresiopel aus, angegriffen und über die Theiß zurückgeworfen werden. Nach glücklicher Lösung dieser Einleitung wollte Perczel das Dreieck Szegedin, Theresiopel und Szenta sich zur Basis nehmen, auf Csantavér rücken, dort seine regulären Truppen sammeln und in forcirten Märschen über Hegyes und Szeghegy den Canal erreichen. Die auf der langen Linie zersplitterten feindlichen Kräfte sollten bei Verbász und Kula über den Haufen geworfen und der Entsatz von Peterwardein hierauf über Ó-Kér bewirkt werden.

Erstürmung von Szöreg, Szt. Iván und Deszk am 22. März.

Am 22. März begann das 4. Armeecorps auf allen Punkten seine Vorrückung. Perczel selbst führte die Szegediner Armeedivision gegen Szöreg, wo die Serben mit 4—5000 Mann und 12 Geschützen standen; halb so viel hielten Szent Iván besetzt, das Forget mit einer Umgehungscolonne zu nehmen hatte. Nach 4stündigem Kampf wurde dieser Ort von dem Bataillon Wasa genommen, wodurch der Feind in Flanke und Rücken bedroht und auch vor Szöreg auf das Heftigste bedrängt sich auf allen Punkten zum Rückzuge nach Béba und Kanischa wandte. — Der Feind verlor eine Kanone, mehrere Munitions- und Bagagewägen und viele Waffen. In Deszk suchte eine serbische Abtheilung nochmals Stand zu halten, wurde aber nach kurzem Kampfe auch von hier vertrieben und gegen Béba verfolgt. Szöreg, Deszk und Szent Iván gingen in Flammen auf, die dortigen Schanzen wurden demolirt. Außer Forget, Sauska und Anderen, die das Schicksal des Tages zu Gunsten der Ungarn entscheiden halfen, verdient Graf Kasimir Batthiányi die rühmlichste Erwähnung, der an diesem Tage und auch später als Civilcommissär der Regierung in den Reihen der Honvéds focht und durch das Beispiel seines hohen Muthes auf den Geist der Truppen vortheilhaft einwirkte.

An demselben Tage setzte die ungarische Besatzung von Makó über die Maros, griff eine feindliche Schaar in Zomborfalva an und zersprengte sie, wobei 150 Mann mit mehreren Offizieren und eine große Quantität Getreide in unsere Hände fielen. Die von Horgos vorrückende ungarische Colonne unter Major Czintula eroberte ohne großen Widerstand an demselben Tage Ó-Kanischa und warf die Serben auf das linke Theißufer zurück. Mehr Mühe und Opfer kostete hingegen die Einnahme von Szenta, wo die von Theresio-

pel ausgerückte Colonne erst nach heftigem Kampfe und Ueberwältigung der serbischen Besatzung eindringen konnte. — Am 23. früh waren wir auch in dem Besitze dieses Fleckens, und so war der erste Theil des wohl durchdachten Planes mit dem besten Erfolge gekrönt. —

In Szenta befreiten unsere Truppen eine große Zahl gefangener Ungarn. Die Stadt von 15,000 Einwohnern glich bei ihrem Einzuge einem Friedhofe, und ein Schrei des Entsetzens und der Rache erhob sich, als man die Spuren der Verwüstung erblickte und die Erzählungen von dem schauderhaften Treiben der Serben während ihres kurzen Aufenthaltes in dieser Stadt vernahm. Mehr als zweitausend friedliche Ungarn verbluteten unter den ausgesuchtesten Martern dieser Henker, die sich Krieger und Soldaten des Kaisers von Oesterreich nannten. Die Masse von Hinrichtungen füllte 6 Wochen hindurch jeden Tag aus, und man scheute sich nicht in Ermangelung der nöthigen Galgen, die Opfer an das Kreuz der geplünderten katholischen Kirche zu hängen. Die Köpfe der Geschlachteten wurden jeden Abend dem Commandanten vorgelegt, der seine Grausamkeit so weit trieb, daß er Knaben entmannen und die Frauen öffentlich züchtigen ließ. Es ist unmöglich, die Details der Gräuelthaten niederzuschreiben, die hier an den Einwohnern blos aus dem Grunde verübt wurden, weil sie Ungarn waren und ihr Vaterland liebten. Weßhalb nun vorzüglich Szenta so schonungslos heimgesucht wurde, erklärt sich aus dem Umstande, weil die dortige Nationalgarde beim Ausbruch des serbischen Aufstandes in Ó-Becse — April 1848 — der übrigens ein ganz communistisches Gepräge hatte — die erste war, die zur Unterdrückung desselben und zur Beschützung des Lebens und der Habe ihrer bedrohten Brüder in bereitwilliger Erfüllung ihrer Bürgerpflichten herbeieilte. Zur

Steuer der Wahrheit sei es übrigens gesagt, daß diese Metzeleien meist auf Befehl kaiserlicher Offiziere, die mit dem Wiener Hofe in unmittelbarem Verkehre standen, und selten durch serbische Nationalführer begangen wurden; unter den Letztern besaß Knichanin die meiste Menschlichkeit und Ritterlichkeit.

Daß beim Anblick solcher Gräuelscenen, Honvéds und Nationalgarden bei Wiedervergeltung gegen die Serben oft die Grenzen der Mäßigung überschritten, und der Krieg immer mehr den Charakter eines Vertilgungskampfes zwischen beiden Raçen annahm, wird Jeder begreiflich finden, der erwägt, wie tief der Schmerz beim Anblick so viel unschuldig geschlachteter Brüder sich in die Seele ätzen, und welcher unauslöschliche Haß darin Wurzel fassen mußte. Die Schuld eines so namenlosen Elendes und die Entfesselung so wilder Leidenschaften trifft aber die österreichische Dynastie allein, die mit den verwerflichsten Künsten den blutigen Kampf zur Sättigung ihrer Herrschgier heraufbeschworen hatte.

Am 23. März gingen Perczel und Batthiányi nach Csantavér, wohin alle disponiblen Truppen von Theresiopel und Szegedin ihre Richtung nahmen, um von dort den weiteren Marsch gegen Peterwardein anzutreten. In Szegedin blieb nur ein Theil der zweiten Division unter Oberstlieutenant Igmándy zurück. — Bei der am 24. abgehaltenen Revue zählte das Entsatzcorps sammt den Nationalgarden 6 Bataillons, 6 Escadrons und 24 Geschütze, im Ganzen 6000 Mann mit 600 Pferden. Mit dieser Macht rückte Perczel am 25., ohne einen Feind zu treffen, bis Szeghegy vor, wo die Avantgarde auf einen Zug Würtemberg-Husaren stieß, der von Peterwardein ausgesendet worden war, um sich von dem Bestande einer ungarischen Armee zu überzeugen und davon die Kunde in die Festung zurück zu bringen. Diese Entsendung geschah in Folge jener lügen-

haften Nachrichten, welche der Commandant des Cernirungscorps bei jedesmaliger Aufforderung zur Uebergabe, von dem bereits beendeten Kampfe auf allen anderen Kriegsschauplätzen, in die Festung gelangen ließ, und die dann von den vorhandenen altösterreichischen Offizieren jedesmal zum Nachtheil der Ungarn commentirt und verbreitet wurden. — Der Führer dieser kleinen Heldenschaar war der junge Oberlieutenant Fack, der von Topolya, wohin er nach vielen Gefahren sich durchgeschlagen hatte, auf die Nachricht von der Vorrückung unserer Truppen hieher geeilt kam. Das Erscheinen dieser Braven galt als gute Vorbedeutung, denn das Ziel des beschwerlichen Zuges, Peterwardein, wiewohl vom schleichenden Verrath bedroht, stand noch. — Die Husaren wußten sich in ihrer Freude kaum zu fassen, als sie endlich wieder ein ungarisches Lager und darüber die hellen Farben der Tricolore erblickten. Perczel sandte Fack mit der Nachricht seiner baldigen Ankunft in die Festung zurück.

Der Widerstand, den Perczel beim Ueberschreiten des Franzenscanales fand, war nur gering, da der Feind, überrascht durch das schnelle Vordringen der Ungarn, nicht Zeit hatte, die Hauptübergangspunkte bei Kula und Verbász mit hinreichenden Kräften zu versehen. Die dortigen serbischen Abtheilungen flüchteten sich nach unbedeutendem Gefecht gegen Szent Tamás und Zombor. Nach getroffenen Vorkehrungen zur Sicherung seines Rückens ging Perczel am 27. bis Kis-Kér; ließ dort den größeren Theil seines Corps ein Lager beziehen und marschirte mit zwei Compagnien Honvéd, zwei Escadrons Husaren und einer Batterie über Ó-Kér, Kiszats und Piros nach Neusatz*); wo er unter großem Jubel der gutge-

*) Diese Stadt liegt am linken Donauufer Peterwardein gegenüber, sie ward während des Serbenkrieges stark verschanzt und bildete gleichsam das Vorwerk zum Brückenkopfe der Festung. Anm. des Setzers.

sinnten Bürger und der von Peterwardein herübergekommenen Deputation der Besatzung an demselben Tage einrückte und den Oberbefehl der Festung übernahm.

So wurde Peterwardein, das ungarische Gibraltar, die Beherrscherin der unteren Donau, durch die Entschlossenheit Perczel's und durch die Tapferkeit seiner Truppen gerettet und das in und außer den Mauern gesponnene Netz des Verrathes zerrissen.

Nach dem Abzuge der Ungarn aus der Bács Ende Januar waren in der Festung, wie erwähnt, — drei Linien- und ein Honvéd-Bataillon als Besatzung zurückgeblieben, die mit ungefähr 2000 Nationalgarden die in der Nähe von Neusatz liegenden ungarischen und deutschen Ortschaften besetzt hielten. Anfangs Februar begannen die Serben die Cernirung der Festung und ihre Ausfälle und Streifzüge aus den Römerschanzen und von Szent Tamás gegen die ungartreuen Gegenden am linken Donauufer. Täglich fanden Gefechte statt, wobei bald die Serben ein ungarisches, bald die Ungarn ein serbisches Dorf überfielen, und stets waren Mord und Brand Begleiter solcher blutigen Kämpfe. Durch diesen kleinen Krieg außerhalb der Mauern gelang es den mobilen Colonnen von Peterwardein, unterstützt durch die heldenmüthigen Einwohner der Umgegend, die engere Einschließung der Festung zu vereiteln, und als Perczel zum Entsatz herbeieilte, war er nicht wenig erstaunt, die Orte Kiszats und Piros, die auf dem Wege zwischen Kór und Neusatz liegen, noch immer von Ungarn besetzt und die Einwohner bereit zu finden, eher zu sterben, als sich ihren erbitterten Feinden zu unterwerfen.

Die bedeutenderen Gefechte aus diesem Selbsterhaltungskampfe, die im Februar und März vorfielen, sind folgende:

Am 1. Februar waren die Serben von Kula und Szent Ta-

más in Kuczura eingerückt und bedrohten von hier die südlicher gelegenen deutschen und ungarischen Orte. Oberstlieutenant Niklas Bezerédy griff sie am 2. mit einem zusammengesetzten Detachement vom 32., 33. und 39. Linien-Regiment, im Ganzen einigen 100 Mann, und eben so viel Nationalgarden an, verjagte sie aus dem Orte und verfolgte sie eine weite Strecke.

Am 13. Februar überfiel Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este-Infanterie, einer Abtheilung Nationalgarden und zwei Geschützen Palánka, das den Serben zum Waffenplatze und Uebergangspunkte aus Slavonien diente, erstürmte die verschanzten Eingänge des Ortes und zwang den Feind, sich eilig auf das rechte Donauufer zurückzuziehen.

Am 19. Februar wurde Kiszats von einer starken Serbenschaar angefallen und die dortige schwache Besatzung aus Abtheilungen von Gyulay- und Don-Miguel-Infanterie nach hartnäckiger Gegenwehr zum Weichen gebracht. Auf diese Nachricht eilte Hauptmann Hrabowski mit einer Compagnie Este und einer Compagnie vom 2. Honvéd-Bataillon über Piros zur Unterstützung herbei, stellte nicht nur das Gefecht wieder her, sondern schlug auch den Feind in die Flucht, nahm demselben eine Kanone, eine Fahne und mehrere Munitionskarren ab und rettete so Kiszats vor Plünderung und Verwüstung.

Am 24. Februar erhielt Major Bozó den Auftrag, mit 3 Honvéd-, 3 Linien-Infanterie-Compagnien, einem Zug Husaren und 6 Geschützen, Futak, das einige Tage früher an eine feindliche Uebermacht verloren ging, zurückzuerobern. Vor der Stadt angelangt, wurden die Ungarn mit einem mörderischen Geschützfeuer empfangen, was sie jedoch nicht hinderte, bei den erhebenden Tönen des Rákóczy-Marsches Gewehr im Arm vorzurücken. Der

Widerstand des mehrere tausend Mann starken Feindes ward nach einem kurzen Gefechte gebrochen, der Ort wiedergenommen, dabei zwei Geschütze, mehrere Fahnen und Munitionskarren erbeutet, einige Hundert Feinde niedergemacht, und ein großer Theil derselben in die Donau gedrängt.

Ich übergehe die anderen kleineren, mit demselben Erfolge gelieferten Gefechte, und schließe die Erzählung der Peterwardeiner Ereignisse mit der namentlichen Anführung derjenigen tapferen Husaren, welche Ende März unter Oberlieutenant Fack von Peterwardein den abenteuerlich kühnen Zug mitten durch feindliche Lager zur Aufsuchung einer ungarischen Armee unternommen hatten. Sie hießen: Tiba András, Bódogh László, Palánky József, Pelley Pál, Halasy József, Slavkowszky István, Böszörményi Ferencz, Pépiró Sándor, Szögyényi János, Csikós Lajos, Miskolczy István, Ujhelyi József und Szilágyi Tivadar. Das Vaterland kennt die Namen der Braven, und ihre That wird fortleben im Munde des Volkes und in seinen Ruhmesliedern!

Den nächsten Tag nach seiner Ankunft ließ Perczel unter Leitung des talentvollen Localdirectors der Festung Oberstlieutenant Hollán einen Ausfall gegen Kamenietz unternehmen, der ihm die Ueberzeugung von dem ungeschwächten Muthe der Besatzung, aber auch von der Stärke und Uebermacht des Feindes am rechten Donauufer lieferte, der aus dem österreichischen Corps von Nugent und der größeren Hälfte der serbischen Kriegsmacht bestand und hinter der wohlverschanzten Cernirungslinie von Kamenietz bis Karlowitz vereinigt stand. Gleichzeitig mit dem Ausfall von Peterwardein erhielt der mit dem Gros des ungarischen Corps in Ó- und Kis-Kér zurückgebliebene Oberst Gál den Befehl, das serbische Lager in Ó Szent Iván zu zerstören. Major Mihálovich

führte diesen Auftrag mit einer schwachen Brigade aus, griff am 28. die Schanzen der Serben an und zwang letztere nach Hinterlassung von vielen Todten, Verwundeten und Gefangenen zum Rückzug nach Zombor.

Perczel durfte in Peterwardein nicht zu lange verweilen, wenn er nicht seine Verbindung mit Szegedin aufgeben oder gänzlich eingeschlossen werden wollte; denn schon stiegen rings in der weiten Ebene der Bács und längs des syrmischen Donauufers unzählige Rauchsäulen empor, die der serbischen Bevölkerung den Einbruch der Ungarn signalisirten und sie zur Beziehung ihrer Lager riefen. Perczel verließ daher, nachdem er durch einige energische Anordnungen für die Sicherheit der Festung gesorgt und die neue Verproviantirung derselben eingeleitet hatte, am zweiten Tage seiner Ankunft die Festung, stieß am 30., ohne unterwegs angegriffen zu werden, in Kis-Kér zu seinem Corps und führte dasselbe an den Canal auf seine natürliche Operationslinie zurück, um dort neue Verstärkungen von Szegedin an sich zu ziehen. Am 31. marschirten die Ungarn nach Verbász, wo sie durch die Serben von zwei Seiten zugleich heftig angefallen wurden, die Angreifer jedoch nach großem Verluste an Mannschaft und Hinterlassung einer Kanone, einer Fahne und vieler Waffen nach Zombor und Szent Tamás zurückschlugen. Hierauf vereinigte Perczel sein ganzes Corps in Kula, von wo er über Hegyes seine Verbindung mit Szenta und Szegedin wiederherstellte.

Die Niederlage bei Verbász flößte den Serben in Zombor einen solchen Schrecken ein, daß sie nach der Rückkehr ihrer geschlagenen Colonne diesen ihren Hauptsitz in der westlichen Bács ohne Schwertstreich räumten und über die Donau nach Essegg flohen. — Auf diese Art vom Feinde befreit, sandten Zombor und alle umliegenden un-

garischen und deutschen Ortschaften Deputationen in das ungarische Lager, um ihre Freude über die Vertreibung der Serben auszudrücken und gleichzeitig um Schutz und Hilfe gegen einzelne noch herumstreifende feindliche Haufen zu bitten. Am 1. April war somit nicht nur Peterwardein entsetzt, sondern auch der größte Theil der Bács wieder in unseren Händen, und Perczel konnte jetzt ungestört sein Hauptaugenmerk auf Szent Tamás und die anderen verschanzten Punkte der Serben am Franzenscanale und in den Römerschanzen richten.

Die zu dieser entscheidenden Operation erwartete Verstärkung — 2 Bataillons, $1/2$ Escadron und 6 Geschütze — traf noch an demselben Tag unter Major Forget über Hegyes in Verbász ein und ward sofort gegen Szent Tamás als Vorhut verwendet. Diese Verstärkung, eine Brigade der unter Oberstlieutenant Igmándy zum Schutze von Szegedin zurückgelassenen 2. Armeedivision des 4. Armeecorps, war nach einer Niederlage der Serben bei Gyálla am 26. März, und dem hierauf erfolgten Rückzuge derselben auf Török-Kanischa, wodurch Szegedin von der Gefahr einer serbischen Eroberung für immer befreit wurde, von Igmándy zur Unterstützung Perczel's in forcirten Märschen an die Canallinie disponirt worden. — Nach bewirkter Vereinigung mit derselben schritt Perczel unverzüglich zu dem Angriff auf Szent Tamás, dessen Besatzung nach der starken Zersplitterung der serbischen Streitmacht schwächer als gewöhnlich, nämlich außer den gutbewaffneten Einwohnern nur 3—4000 Mann Grenzer mit 14 Geschützen betrug, und durch die letzten wiederholten Niederlagen in ihrem Muthe erschüttert war.

Erstürmung von Szt. Tamás 3. April.

Vor Tagesanbruch den 3. April setzten sich die Ungarn in zwei Colonnen von Verbász und Kis-Kér, wo sie Tags vorher bivouakirt hatten, in Bewegung. Die erste, bestehend aus dem 5., 8. Honvéd- und einem Bataillon Wasa-Infanterie mit 2 Batterien unter Oberst Gál, rückte am nördlichen Canalufer gegen denjenigen Theil der Schanzen vor, der die westlichen Eingänge des Ortes und die Straße von Verbász deckte. Diese Schanzen bildeten einen stumpfen, ausgehenden Winkel, dessen 600 Schritte langen Schenkel sich links an den Franzenscanal, rechts an einen unpraktikablen Morast — Bara oder Krivaja genannt — stützten und die ihrer Länge nach von zwei, den Canal- und Bara-Anschluß bildenden bastionsartigen Vorsprüngen flankirt wurden. — Innen zwischen der Stadt und dieser Verschanzung lag ein mehrere 100 Schritte breiter Raum, der nur von einer schwachen Redoute vertheidigt und von den Serben zum Lagerplatz benutzt wurde.

Gegen den Brückenkopf, der auf dem erhöhten südlichen Ufer den Uebergang über den Canal in den offenen Theil der Stadt deckte, hatte die von Kis-Kér kommende Brigade des Oberstlieutenant Niklas Perczel mit dem 7. Honvéd- und 1 Bataillon von Turski, dann vier Compagnien Szegediner Freiwilligen nebst einer Batterie zu agiren. Als Reserve für beide Angriffscolonnen rückten à cheval des Canals die Somogyer und andere Nationalgarde-Abtheilungen mit der Cavallerie und zwei Batterien nach.

Verbász und Kis-Kér liegen von Szent Tamás gleich weit, etwa eine deutsche Meile entfernt; um 7 Uhr erschienen die Colonnen auf beiden Canalufern zu ein und derselben Zeit vor den Verschanzungen und eröffneten ihr Feuer. Die heftige Kanonade,

vom Feinde lebhaft erwidert, dauerte einige Stunden; mehrere Bajonnetangriffe wurden während dieser Zeit versucht und abgeschlagen, und schon stand zu befürchten, daß die Einnahme des Ortes auch diesmal wieder mißlingen werde, — als es, bei einem neuen Sturme der Colonne des Oberstlieutenant Perczel gegen den Brückenkopf, einer Abtheilung des 7. Honvéd-Bataillons unter Hauptmann Bach gelang, den Graben zu erreichen und die Vertheidiger auf diesem Punkte so einzuschüchtern, daß sie sich etwas von der Brustwehre zurückzogen. Diesen günstigen Moment benützt Major Földváry, stürzt sich an der Spitze der Szegediner Freiwilligen, deren Commandant er ist, mit der Fahne in der Hand vorwärts, und erklettert die Brustwehren. Zu gleicher Zeit dringen auch andere Abtheilungen vom 7. Bataillon und von Turski-Infanterie in die Schanzen und werfen Alles mit dem Bajonnet vor sich nieder. Die Serben fliehen in dichten Haufen gegen die schmale Canalbrücke; aber nur wenige erreichen das jenseitige Ufer, die meisten werden niedergemacht, oder in den Canal gestürzt. — Um 10½ Uhr war der Brückenkopf mit seinen Geschützen, angefüllt von Todten und Verwundeten, und bald darauf auch die Brücke und die nächsten Straßen am Ufer in der Gewalt der Stürmenden, die nun im Rücken derjenigen feindlichen Abtheilung standen, die noch fortwährend ihre Schanzen gegen die Colonne des Oberst Gál auf der Verbászer Seite erfolgreich vertheidigte.

Gál konnte hier trotz seiner Umsicht und der Entschlossenheit seiner Truppen keine Vortheile gegen den hartnäckigen Widerstand des Feindes erringen, und bei den wiederholten Stürmen fielen viele seiner Leute, besonders vom 5. und 8. Honvéd-Bataillon. Erst als der Feind die Ungarn im Besitze des Brückenkopfes erblickte, gab er auch hier die Vertheidigung auf und suchte nur noch in dem Orte festen Fuß zu fassen. Ein schreckliches Gemetzel entstand jetzt

in den Straßen und Häusern. Rachеglühend drangen die Ungarn auf die Serben ein, die im Bewußtsein ihres gewissen Unterganges sich überall zur verzweifeltsten Gegenwehr stellten. Keine Gnade ward ertheilt und keine erbeten. So wogte der wildeste Vernichtungskampf eine Stunde im unabsehbaren furchtbaren Knäuel auf und nieder. Bald loderten die Flammen an mehreren Stellen des Ortes empor, und der aufsteigende Rauch erfüllte die Luft und verkündete der ganzen Gegend das furchtbare Strafgericht, das über Szent Tamás ergangen war.

Endlich ließ die Vertheidigung der Serben nach, und es begann ihre Flucht in wilder Auflösung aus der Stadt. Viele liefen gegen Becse, von denen ein großer Theil in der Krivaja erstickte, und der andere von den Husaren niedergesäbelt oder gefangen wurde. Viele trachteten gegen Kis-Kér und Kuczura zu entkommen, stießen aber auch hier auf die aufgestellte Reserve, bis sie sich endlich nach allen Richtungen zerstreuten und jeder einzeln seine Rettung suchte.

Die erbitterten Truppen, die an Szent Tamás das Werk der blutigsten Vergeltung vollführten, überließen sich der Plünderung und konnten erst geordnet werden, als der Ort, durch Flammen zerstört, einem großen Schutthaufen glich. Weiber und Kinder fanden außerhalb von Szent Tamás auf den Straßen von Földvár und Becse Rettung, wo sie sich in die serbischen Lagerhütten verkrochen. Batthiányi Kasimir und viele Offiziere eilten zu ihrem Schutze herbei und hielten die Truppen von weiteren Grausamkeiten zurück.

Die Serben verloren gegen 2000 Mann, 5 Geschütze, mehrere Fahnen und eine große Menge von Waffen aller Art. Unser Verlust überstieg nicht 200 Mann an Todten und Verwundeten. Die

Glocken der Szent-Tamáser Kirche, deren Doppelthürme lange Zeit wie ein schreckendes Gespenst in die weite Ebene hinausblickten, wurden zur Ausprägung von Denkzeichen für Diejenigen bestimmt, die an dem blutigen Kampfe dieses Tages Theil genommen hatten.

Der Nimbus, der durch die eitlen Launen Fortunens Serbograd bisher umgab, war vor Perczel's kühnen Schlägen zerstoben, und der serbische Krieg in jenes Stadium gefallen, wo es weniger Anstrengungen mehr bedarf, um den entmuthigten Gegner gänzlich zu erdrücken.

Am Abende des 4. April sandte Perczel folgenden Bericht an die Regierung nach Debreczin: „Szent Tamás ist nicht mehr! An der Stelle, wo es gestanden, werden einst unsere Nachkommen ausrufen: Hier war ein Waffenplatz der serbischen Aufrührer, die sich vermessen hatten, undankbar die Waffen gegen die Ungarn zu ergreifen. Gott strafte sie durch die Hand der beleidigten und gequälten Ungarn. Am 3. April 1849." Eine mildere Form dieses Berichtes würde im Munde des Siegers besser geklungen haben. Nach dem Siege spricht sich die Großmuth nicht nur in Thaten, sondern auch in Worten aus, denn Worte verletzen tiefer als das Schwert. Wenn wir der Freiheit eine bleibende Stätte erringen wollen, thut vor Allem Versöhnung unter den Völkern noth!

Am 4. und 5. wurden die Schanzen geschleift und die Todten beerdigt, was die Bewohner der Umgegend zu vollführen hatten. Am 6. verließen die Truppen den zerstörten Ort und eilten in zwei Colonnen zur Unterwerfung des Czaikisten-Districtes. Eine Colonne unter Oberst Gál nahm ihre Richtung auf Csurog und besetzte diesen Ort zur Beobachtung von Földvár und Becse und des jenseitigen Theißufers; die andere unter Perczel's persönlicher Führung wandte sich gegen die Römerschanzen bei Gosz-

podincze. Die Dörfer Turia und Nádalya, von den Einwohnern schon vor dem Einrücken der Ungarn verlassen, gingen zum Theil in Flammen auf. Csurog, von wo die erste serbische Friedens-Deputation mit der Anzeige der Unterwerfung Perczel entgegenkam, wurde geschont und blos zur Ablieferung von einigem Mundvorrath verpflichtet.

Einnahme der Römerschanzen am 7. April.

Die im Serbenkriege so oft genannten Römerschanzen sind halbverfallene, aus den Römerzeiten stammende Gräben, die an einzelnen Stellen mit leichter Mühe zur Vertheidigung eingerichtet und als Verschanzungen benützt werden können. Die bedeutendste Linie dieser Ueberbleibsel alter Feldbefestigung zieht sich ungefähr 4 Meilen lang vom Nord nach Süd, und verbindet die Theiß mit der Donau kurz vor ihrem Zusammenflusse, wodurch der Czaikisten-District, dieses überaus fruchtbare Flußdelta, gegen die Bács abgegrenzt wird. Diese Linie führt den Namen der „großen Römerschanzen."

Hier hatten die Serben zu Beginn ihres Aufstandes das erste verschanzte Lager erbaut; von hier wurden Földvár, Turia und Szent Tamás am Franzenscanale besetzt, Járek, Temerin und andere Orte der Bács überfallen und geplündert, und im Februar und März die Einschließung von Neusatz und Peterwardein versucht. Der Czaikisten-District konnte demnach als der Herd des Aufstandes, die „großen Römerschanzen" als einer ihrer vorzüglichsten Abschnitte und das 4 Meilen hinter demselben liegende Plateau vor Titel als ihr stärkstes beinahe uneinnehmbares Reduit betrachtet werden. Gegen diesen Schlupfwinkel der Aufrührer richtete Perczel nach der Einnahme von Szent Tamás seinen weiteren

Angriff, um endlich das Herz des Feindes zu treffen und ihn mit einem Schlage zum ferneren Widerstande unfähig zu machen. Den Schlüssel zu den Römerschanzen bildeten die vor Goszpodincze auf der Straße nach Titel errichteten Befestigungen. Ein großer Theil der aus Szent Tamás, Turia und anderen Orten entflohenen Serben hatte sich hieher gerettet. 5—6000 Mann mit 12 Kanonen hielten die Schanzen besetzt.

Am 7. gegen Mittag erschien Perczel mit einem Theile seines Corps vor Goszpodincze und schritt zum Angriff. Nach einer 4stündigen heftigen Kanonade rückten die Colonnen zum Sturme vor. Der Erste, der die Schanzen erstieg und die ungarische Tricolore auf die Wälle pflanzte, war wieder der heldenmüthige Alexander Földváry mit seinen braven Szegediner Freiwilligen; die anderen Abtheilungen stürmten den Szegedinern nach, und um 4 Uhr Nachmittags waren die berühmten Römerschanzen erobert. Der Feind entfloh nach Titel, ließ 8 Kanonen, 3 Fahnen und viele Waffen im Stich und wurde von unseren Husaren bis Zsáblya (Josephsdorf) verfolgt. Sein Verlust belief sich auf 500 Todte, Verwundete und Gefangene.

Nach Erstürmung der Römerschanzen war hier die Lage der Serben in jeder Hinsicht verzweifelt. Von der Hilfe ihrer Hauptmacht getrennt, die entmuthigt durch die fortwährenden Hiobsposten aus der Bács und von den anderen Kriegsschauplätzen und durch die Szegediner Besatzung im Schach gehalten, noch immer bei Török-Kanischa stand; dann von den serbischen Hilfsschaaren verlassen, die 10,000 an der Zahl — die kräftigste Stütze des Aufstandes — nach dem Abzuge der Ungarn aus den unteren Gegenden und nach der Besetzung der Hauptstädte durch die österreichische Hauptarmee, beute-

beladen heimgekehrt waren, wurden sie von Tag zu Tag auf ein kleineres Gebiet zusammengedrängt. Szent Tamás, der Franzenscanal, die Römerschanzen, alle Stützpunkte des Aufstandes befanden sich in dem Besitz der Ungarn und selbst Titel, ihre letzte Zufluchtsstätte, wo Tausende von Flüchtlingen eine grenzenlose Verwirrung und Niedergeschlagenheit erzeugten, und wobei an eine ordentliche Vertheidigung des Plateau's und der umliegenden Ortschaften Mossorin, Villova und Lok kaum gedacht werden konnte, mußte im ersten Momente des Schreckens verloren gehen. Die Eroberung von Titel hätte dem ungarischen Führer damals nichts weiter, als die rasche Verfolgung des in Angst und Auflösung fliehenden Feindes gekostet. Er hätte zur Sicherung seiner rechten Flanke einen Theil der Peterwardeiner Besatzung über Kovil, den größern Theil der in Csurog unthätig stehenden Division Gál aber nach Goszpodincze und Zsáblya als Reserve disponiren sollen. Dies waren die einfachen Dispositionen zur Erreichung dieses Zweckes, und am 8. würden die Ungarn Villova und Mossorin, die beiden Haupteingänge zu Titel, genommen und am 9. Titel selbst unterworfen haben.

Anstatt jedoch seinen Sieg bei Goszpodincze auf diese Weise zu benützen, verlor Perczel das Ziel seiner Aufgabe aus den Augen, wandte sich in entgegengesetzter Richtung gegen Csurog und beging damit, daß er dem betäubten Feinde Zeit zur Besinnung gönnte, den ersten großen Fehler in diesem sonst schönen Feldzuge, der durch die späteren blutigen, aber vergeblichen Angriffe auf Titel nicht mehr gut zu machen war. Am 11. erst, also drei Tage nach seinem Sieg bei Goszpodincze, concentrirte er wieder sein Corps in Zsáblya, dessen serbische Bewohner die Waffen abliefern und

eine Kriegssteuer entrichten mußten, und den folgenden Tag schickte er sich endlich zur Vorrückung gegen Titel an.

Eine Colonne, zusammengesetzt aus mehreren Abtheilungen der Peterwardeiner Besatzung, marschirte von Neusatz auf Katy, schlug dort einen starken feindlichen Haufen, eroberte eine Kanone, bezwang die feindliche Bevölkerung und verband sich am 12. mit der Hauptcolonne, die an demselben Tage von Zsáblya über Georgieva bis Kovil-Szent-Iván vorgerückt war und vor diesem Orte das Lager bezogen hatte.

Die Verschanzungen bei Titel werden gegen die Bács zu durch einen ansehnlichen Höhenzug geschützt, der sich nördlich kreisförmig um Titel bis an die Theiß erstreckt, in seinem Halbmesser eine Meile beträgt und von dem anderen Theile des Czaikisten-Districtes durch einen breiten Morastgürtel, der im Frühjahr und Herbst unpraktikabel ist, getrennt wird. Am Fuße dieser Anhöhen gegenüber von Kovil-Szent-Iván an den Eingängen von zwei langen und schmalen Dämmen liegen die Orte Villova und Mossorin. Bei erhöhtem Wasserstande der Theiß sind diese Dämme die einzigen Zugänge, die von der Bács nach Titel führen, daher diese Stellung in einer nassen Jahreszeit sehr leicht selbst gegen eine große Uebermacht vertheidigt werden kann.

Hier hatten die Serben, während der ihnen gewährten Ruhetage, die zur Fortsetzung ihrer Vertheidigung unentbehrliche Position verstärkt und aus dem Banat, Serbien und Slavonien so ansehnliche Verstärkungen an sich gezogen, daß sie mit 8—10,000 Mann und 30 Geschützen unter Führung des tapferen Knichanin, den man eiligst als Retter in der Noth mit seinen Hilfsschaaren aus Türkisch-Serbien wieder herbeigerufen hatte, getrost dem Angriffe der Ungarn entgegen sehen konnten. Die Stellung der Letzteren bei

Szent-Iván, von wo am 13. zum Angriff auf Mossorin und Billova vorgeschritten werden sollte, war den Blicken des gegenüber postirten Feindes blosgestellt, was Knichanin bewog, in der Nacht vom 12. auf den 13. — dem Angriff Perczel's zuvorzukommen und dessen Lager mit aller Kraft zu überfallen.

Ueberfall der Serben auf Kovil-Szt.-Iván am 13. April.

Die Streitkräfte der Ungarn bestanden aus 4 schwachen Brigaden, wovon eine jede ungefähr 1500 Mann zählte. Die Brigade Forget bildete den linken Flügel; Mihálovich das Centrum und Irinyi den rechten Flügel; die Reserve commandirte Niclas Perczel.

Schon am 12. Nachmittags versuchten die Serben mit ihren schweren Geschützen das ungarische Lager zu beunruhigen, standen aber bald hiervon ab, als sie sahen, daß ihre Kugeln bei der zu großen Entfernung keinen Schaden anrichteten. Mit Einbruch der Dunkelheit hörte auch das vereinzelte Plänkeln an den Vorposten auf und es trat allmälig Ruhe ein. Ein Theil der Bataillons blieb in Bereitschaft, der andere schlief mit dem Gewehr in der Hand. Plötzlich um 2 Uhr nach Mitternacht ertönt auf der ganzen Linie Geschütz- und Kleingewehrfeuer, und die Ungarn sehen sich von drei Seiten zugleich heftig angegriffen. Der linke Flügel, hart gedrängt, beginnt zu weichen, wird aber durch den Muth und die Geistesgegenwart des Major Forget, der hiebei eine schwere Wunde erhielt, zum Stehen gebracht und geht zum Angriff über, als ein Bataillon aus dem Centrum zu seiner Unterstützung herbeieilt. — Oberstlieutenant Gál übernimmt nun das Commando dieses Flügels, wirft den Feind bis zu dem Morossiner Damm zurück und verfolgt denselben gegen seine Verschanzungen, wo der tiefe Morast, der

sich Meilen lang erstreckt, und dessen Uebergänge vom fliehenden Feinde eiligst zerstört wurden, seinem weiteren Vordringen Schranken setzt. Im Centrum hält die Brigade Mihálovich, unterstützt von der Reserve, die Angriffe der feindlichen Hauptcolonne so lange auf, bis auch hier mit Tagesanbruch das Gefecht einen geordneten Gang gewinnt, und die Angreifer mit dem Bajonnet nach Villova in ihre Schanzen zurückgetrieben werden. Auf dem rechten Flügel endlich besetzt Zrinyi gleich im Beginn des Gefechtes den vor Kovil gelegenen Wald, vereitelt alle Versuche der Serben hier durchzubrechen, und drängt sie gegen Gardinovácz, wohin sie nach dem erfolgreichen Einhauen einer Escadron vom 3. Husarenregimente unter dem tapferen Rittmeister Raguscz aufgelöst zurückfliehen. Der Verlust der Ungarn betrug 150 Mann. Unter den Helden dieses Tages wurden in den offiziellen Berichten an der Spitze erwähnt: Oberstlieutenant Stephan Szabó vom Generalstabe, Major Forget, dann die Offiziere Raguscz, Kölkey, Schauschek u. a.

Der Ueberfall des Feindes war wohl glänzend abgeschlagen, aber der einzige traurige Gewinn des erfochtenen Sieges bestand in der Ueberzeugung, daß zur Forcirung der feindlichen Position bei den unübersteiglichen Terrainhindernissen und dem kräftigen Widerstande, den man dort fand, unsere Kräfte und Mittel nicht ausreichten, dieser Versuch daher vor der Hand aufgegeben und für einen günstigeren Moment verschoben werden müsse. Dies war die Folge der Versäumnisse nach dem Sieg bei Goszpodincze.

Nach einer fruchtlosen Kanonade gegen die Schanzen des Feindes zog sich Perczel noch an demselben Tage hinter Szent-Iván und am nächsten, nachdem er früher Alsó- und Felső-Kövil durch eine Abtheilung des rechten Flügels erstürmen und vom

Feinde säubern ließ, auf Neusatz zurück, wo er seinen Truppen eine dreitägige Rast gönnte und mit Casimir Batthiányi und dem Commandanten von Peterwardein die nöthigen Anstalten zur Sicherung des gewonnenen Gebietes traf. Zur Beobachtung des Czaikisten-Districtes eine hinlängliche Truppenmacht zurücklassend, die mit der Peterwardeiner Besatzung im Einklange operiren sollte, ging Perczel am 17. von Neusatz nach Nadály, überschritt am 18. nach Herstellung der zerstörten Uebergänge bei Földvár den Franzenscanal, und griff am 19. Ó-Becse, den letzten von den Serben im Norden der Bács besetzten Punkt, an. Nach kurzem Gefechte überließ der Feind trotz seiner starken Schanzen auch diesen Ort den Ungarn, und ging auf das linke Theißufer zurück, von wo er bis zum Abend eine lebhafte Kanonade unterhielt und dann in der Richtung gegen Török-Becse aufbrach, um sich mit dem von Kanischa zurückweichenden serbischen Hauptcorps des General Theodorovich zu vereinigen.

Die Bács war mit Ausnahme eines Theils des Czaikisten-Districtes binnen drei Wochen vom Feinde gesäubert und Peterwardein entsetzt worden, und es blieb nur noch die nicht minder wichtige Aufgabe, die Eroberung des Banats auszuführen.

IV.

Die Regierung beschließt die Wiedereroberung des Banats. — Plan. — Die Szegediner Armeedivision rückt bis Török-Kanischa vor. — Perczel übersetzt die Theiß. — Treffen bei Groß-Kikinda 23. April. — Treffen bei Melencze 29. April. — Perczel besetzt Groß-Becskerek und gewinnt die Temes-Uebergänge. — Treffen bei Uzdin. — Auflösung und Flucht der Serben. — Einnahme von Pancsova. — Ende des serbischen Aufstandes. — Betrachtung. — Bem's Feldzug im Banat. — Forcirung des Eisernthorpasses. — Gefecht bei Vaiszlova 16. April. — Besetzung von Karansebes und Lugos. — Bem unter den Mauern von Temesvár. — Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter Malkowski bricht bei Orsova ein und rückt gegen Karansebes und Weißkirchen vor. — Bem mit der Hälfte seines Corps gegen Malkowski. — Gefechte bei Oravitza und Weißkirchen 5. und 8. Mai. Rückzug der Oesterreicher über die Grenze. — Bem's Bericht aus Orsova. — Einschließung der Festung Temesvár. Betrachtungen.

Durch die bedeutenden Fortschritte der ungarischen Waffen, zumal in der Bács und in Siebenbürgen, ward die Regierung Ende April in den Stand gesetzt, ihrer Schlußaufgabe im Süden des Landes, der Wiedereroberung des Banats, ihre volle Aufmerksamkeit zu schenken. Die Nothwendigkeit dieses reichen hochwichtigen Besitzes mußte um so mehr einleuchten, da es keinem Zweifel mehr unterlag, daß wir trotz aller Erfolge von dem Ende unseres großen Kampfes entfernter denn je standen; da Oesterreich, statt die Hand zum Frieden zu bieten, bereits um die verhängnißvolle russische Intervention nachgesucht und dieselbe auch erhalten hatte. Mit dem Eintritt derselben gewann aber unsere Kriegführung eine neue Gestalt. Der Kampf, von nun an auf große Entscheidungsschlachten hingewiesen, mußte nothwendig die Concentrirung unserer Streitkräfte nach sich ziehen und die-

selben nach der Natur des Angriffes auf ganz andere Operationsbasen und Linien drängen, als jene waren, die bisher mit Erfolg gegen die zersplitterten österreichischen Heerestheile behauptet wurden, und von welchen wir unsere siegreiche Offensive begannen. Unstreitig lag die Gegend hinter der obern und mittlern Theiß dem Anfall der von Galizien einbrechenden russischen Hauptarmee zu sehr ausgesetzt, als daß sie bei ihren geringen Terrainvortheilen zur andauernden Vertheidigung hätte benützt werden können; uns blieb daher, wenn wir uns auf die Defensive beschränkten, was bei unserer verhältnißmäßig geringen Truppenzahl sehr wahrscheinlich war — nur Siebenbürgen und das Banat als Basis und letzter Abschnitt unserer Operationen, die nur dann mit dem rechten Donauufer vertauscht werden durften, wenn wir gegen den schwächern Theil des Feindes offensiv operiren und so schnell als möglich die Revolution auch nach Deutschland und Italien verpflanzen wollten. — Hiefür war jedoch bei der bisherigen, wenn gleich glänzenden, doch zu bedächtigen Kriegführung nur wenig Aussicht vorhanden, und so mußte die Eroberung des Banats nach der Unterwerfung Siebenbürgens diejenige Lebensfrage bilden, deren baldmögliche Lösung das höchste Interesse des Landes erheischte.

Die darauf bezügliche Operation sollte nach folgendem Grundriß ausgeführt werden: Bem mit 10,000 Mann seines Armeecorps hatte nach Sicherung aller Grenzpässe in Siebenbürgen und nach der Cernirung von Karlsburg in das Banat zu rücken, die an der siebenbürger Grenze aufgestellten Abtheilungen der Temesvárer Besatzung in die Festung zurückzuwerfen, den Arader Cernirungstruppen die Hand zu reichen und verstärkt mit einem Theile dieser Letzteren die Einschließung von Temesvár zu bewirken. — Während dem sollte ein Theil des Bácser Armeecorps, im Einklange mit

Bem's Bewegungen und seinem Befehle untergeordnet, vom Westen in das Banat eindringen, die Unterwerfung der Serben vervollständigen und dann unterstützt durch das siebenbürger Armeecorps zur Bezwingung des Czaikisten-Districtes schreiten.

Die von Perczel unter Oberst Kollmann und Oberstlieutenant Igmándy in Szegedin zurückgelassene 2. Division des 4. Armeecorps, 4 Bataillons, 2 Escadrons und 8 Geschütze, eröffnete diese Operation im Banat, indem sie am 14. April von Szegedin auf Oroszlámos und am 15. ohne Widerstand bis Török-Kanischa vorrückte, diesen Ort besetzte und mittelst Dampfschiffen und Kähnen die Verbindung mit dem rechten Theißufer und einem Detachement des Perczel'schen Corps herstellte. Das serbische Hauptcorps, das einige Tage früher unter Theodorovich noch hier stand, hatte sich bei der Nachricht von den Ereignissen in der Bács und bei dem Gerüchte, daß Perczel seinen Theiß-Uebergang bei Török-Becse bewerkstelligen wolle, gegen Groß-Becskerek zurückgezogen und die Vertheidigung des nördlichen Banats dem fanatisirten, in Masse aufgebotenen Landsturm des Kikindaer Districtes und der angrenzenden serbischen Ortschaften überlassen. Durch diese rückgängige Bewegung der serbischen Hauptmacht wurde es Perczel möglich, seinen Uebergang in das Banat ohne Störung zu bewirken. — Nachdem er eine Brigade aus 2 Bataillons, 2 Escadrons und 4 Geschützen unter Major Bossányi gegen Kis-Kér detachirte, um dort in Verbindung mit den Besatzungen von Kiszatz, Piros und Neusatz die von Neuem in die Römerschanzen vorgedrungenen Serben zu beobachten; die Canallinie und Ó-Becse aber durch starke von Szegedin nachgerückte Freiwilligen-Abtheilungen unter Major Czintula besetzen ließ, marschirte er selbst mit dem Reste seines Corps, 4 Bataillons, 4 Esca-

drons und 16 Geschützen, von Ó-Becse auf Ada, übersetzte dort am 20. und 21. mittelst Fähren und Dampfschiffen die Theiß und vereinigte sich bei Tisza-Szent-Miklós mit der, wie eben erwähnt, zu seiner Verstärkung vorrückenden Szegediner Division. Am 22. Abends hatte er alle zu seiner Operation im Banat bestimmten Truppen, 8 Bataillons, 6 Escadrons, 24 Geschütze, hinter der Aranka, einem in die Theiß mündenden kleinen Flüßchen, vereinigt und die Straßen nach Mokrin und Kikinda besetzt. Noch an demselben Tage versuchten einige starke Haufen von Aufständischen die gegen Mokrin vorgeschobene ungarische Avantgarde anzugreifen, wurden jedoch mit Verlust zurückgeworfen.

Am 23. rückte die Division Kollmann zum Angriff auf die Front der unter dem serbischen Commandanten Supan bei Mokrin zusammengezogenen Landsturmmassen vor, während ein Theil der Bácser Division die Straßen von Törek-Becse und Groß-Becskerek beobachtete und Perczel selbst mit dem Reste seines Corps sich gegen die feindliche Rückzugslinie wandte. Kaum nahmen die Serben die sie bedrohende Gefahr wahr, als sie auch in Eile ihre Stellung bei Mokrin verließen und auf den bereit stehenden Wägen und Pferden, ohne den Kampf anzunehmen, das Weite suchten. Nur zwei Bataillons, — wahrscheinlich Grenzer, hielten einige Zeit Stand, liefen aber gleichfalls auseinander, als einige Honvéd-Abtheilungen mit dem Bajonnet auf sie eindrangen. — Unzählige Wägen mit flüchtigen Familien, über tausend bewaffnete Serben, eine große Menge Waffen und Munition und eine unermeßliche Beute fielen in die Hände der Ungarn. Die wehrlosen Familien wurden frei in ihre Heimath entlassen, die Bewaffneten als Kriegsgefangene behandelt. Mokrin und Groß-Kikinda wurden besetzt.

Dieser Sieg brachte uns in den Besitz des nordwestlichen Theiles vom Banat, und schon am nächsten Tage langten von allen Seiten die Abgeordneten deutscher und wallachischer Gemeinden an, um ihre Unterwerfung anzuzeigen und sich unter den Schutz der ungarischen Behörden zu stellen. Von Mokrin wurde eine starke Abtheilung zur Beobachtung Temesvár's und Aufsuchung Bem's, der unterdessen aus Siebenbürgen hervorgebrochen war, über Zsombolya (Hatzfeld) entsandt, das Gros des Corps aber rückte in den folgenden Tagen bis Török-Becse und Bassa-Hid (K. Kikinda) vor, von wo sich Perczel nach glücklich bestandenem Gefechte am 24. gegen einen starken feindlichen Haufen, zur Aufsuchung der Hauptmacht gegen Groß-Becskerek wandte. Theodorovich, der die serbischen Kräfte hier gesammelt hatte, wartete den Angriff der Ungarn nicht ab, sondern ging ihnen am 29. mit seiner gesammten Macht, 10—12,000 Mann und 30 Geschützen, entgegen. Zwischen Melencze und Groß-Becskerek trafen die beiden Heertheile auf einander. Die Serben griffen mit Entschlossenheit an und richteten ihren heftigsten Stoß gegen den linken Flügel der Ungarn, der nur mit der heldenmüthigsten Anstrengung dem verzweifelten Vordringen der serbischen Uebermacht widerstehen konnte. Der Kampf währte hierauf auf der ganzen Linie von 4 Uhr Nachmittags bis in die sinkende Nacht und endigte mit dem Rückzuge der Serben auf Groß-Becskerek.

Nach diesem Treffen sah sich Theodorovich, wie es in den österreichischen Berichten hieß: „wegen des moralischen Zustandes seines Corps" gezwungen, Becskerek aufzugeben und hinter die Temes zurückzugehen, wo er sich in einer vortheilhaften Stellung so lange zu halten hoffte, bis das aus der Wallachei über Orsova in das Banat eingedrungene siebenbürgisch-österreichische Corps unter

Malkowsky — früher Puchner — sich mit ihm vereinigt haben würde. Perczel erkannte die Gefahr, die ihm aus der Vereinigung so namhafter feindlicher Streitkräfte drohte, und beschloß, derselben zuvorzukommen. — Von Groß-Becskerek, dem Hauptorte des Torontáler Comitats, wo er am 30. einzog und die früheren ungarischen Behörden restituirte, setzte er sich am 6. Mai, nachdem er noch einige Verstärkungen an sich gezogen und mit Bem wegen Fortsetzung der Operationen in Hatzfeld mündlich Rücksprache genommen hatte, gegen die Temes in Bewegung, wo der Rest des serbischen Corps unter dem kaiserlichen Obersten Puffer, der nach der Erkrankung von Theodorovich das Obercommando übernommen hatte, die Linie von Járkovátz bis Usdin besetzt hielt. Diese zur rechten Zeit getroffene Unternehmung hatte das schönste Resultat zur Folge.

Als am 7. Mai die ungarischen Colonnen auf allen Punkten zugleich den Angriff begannen, verließ zuerst die an der Tomassovátzer Brücke aufgestellte feindliche Brigade beinahe ohne Schuß ihre Stellung, wodurch die andern serbischen Abtheilungen zu derselben Bewegung gezwungen und die Ungarn in den Stand gesetzt wurden, den Fluß ohne Verlust zu überschreiten und sich mit ganzer Macht auf die Fliehenden zu werfen. Bei Usdin sammelte Puffer seine Schaaren zum letzten Male, um wenigstens nicht widerstandlos hingeschlachtet zu werden und wo möglich seinen Rückzug in Ordnung bis an die Donau zu ermöglichen. Aber seit einiger Zeit war der Muth der Serben so gebrochen, daß der Anblick der Ungarn allein hinreichte, sie mit panischem Schrecken zu erfüllen, und auch hier erging es ihnen nicht besser. Nach kurzem Gefechte liefen sie auseinander und ließen mehrere Geschütze und eine Menge von Waffen und Munition im Stich. Sie hielten von nun

an nirgends mehr Stand, sondern setzten in aller Eile bei Szurdok und Opova über die Donau, um auf dem rechten Ufer derselben Schutz und Rettung zu finden. Die slavonischen, wallachischen und deutschen Grenzer, welche von den Serben zum Kriegsdienste gepreßt worden waren, trennten sich von den Flüchtigen und eilten zu ihrem Herd zurück, wo sie nach Anzeige ihrer Unterwerfung volle Verzeihung erhielten.

So wie bei Kikinda, fand man auch nach dem Usdiner Treffen an der Temes und Donau alle Straßen mit Wagen von flüchtigen Serbenfamilien angefüllt, die sich vor den Ungarn nach Syrmien und Belgrad zu retten suchten und seit mehreren Tagen schon ohne Nahrung in Angst und Kummer umhergeirrt waren. Um diesem traurigen Zustande, den furchtbaren Folgen eines gewissenlos entzündeten Raçenkampfes, ein Ende zu machen, ward allen Serben während einer bestimmteır Frist die freie Rückkehr in ihre Heimath gestattet, worauf man bald Flüchtlinge von allen Seiten in unabsehbaren Zügen ihrem heimathlichen Dache zueilen sah, das sie kurz vorher unter Thränen und Flüchen gegen die österreichischen Verführer, die Urheber ihres Unglückes, verlassen hatten.

Am 10. rückte Perczel in Pancsova, dem Hauptsitze der Serben im Banat, ein, von wo der serbische Theil der Einwohner schon früher über die Donau entflohen, der deutsche Theil jedoch ruhig zu Hause geblieben war und durch eine Deputation seine Unterwerfung anzeigte. — In Pancsova gelangte man in den Besitz von großen Getreidevorräthen, mehreren Geschützen, 30 Munitionskarren, 600 Gewehren, 2 kaiserlichen und mehreren serbischen Fahnen.

Mit der Einnahme dieser Stadt war der serbische Aufstand im Banat beendet. Alle noch einzeln umherirrenden Abtheilungen des sogenannten serbisch-österreichischen Armeecorps überschifften die

Donau während der nächsten Tage, und Mitte Mai befand sich kein bewaffneter Serbe mehr, außer dem Czaikisten-Districte, auf ungarischem Boden. Ueber die letzten Bewegungen im Banat und den Zustand des serbischen Corps nach Räumung desselben sagt der österreichische offizielle Bericht:

„Nach dem verlorenen Treffen bei Usdin und dem Rückzug auf Szokula war es fernerhin nicht möglich, mit den Truppen das Feld zu halten, und es setzte daher in der Nacht vom 8. auf den 9. das Gros des Corps bei Opova über die Donau, während der rechte Flügel unter Major Pavelich des Deutsch-Banater Regiments von seiner Aufstellung zu Alibunár bei Szemendria in das Fürstenthum Serbien überging und über Belgrad wieder zum Corps einrückte, das mittlerweile unter gleichzeitiger Beobachtung dieser Punkte bei Neu-Karlowitz im Lager stand."

„Zur Besatzung und Vertheidigung des Titeler Plateaus blieben daselbst unter Befehl des serbischen Obersten Knichanin an 2000 Mann serbischer Hilfstruppen, dann zwei Bataillons Czaikisten, ein Bataillon Peterwardeiner, ein Bataillon Deutsch-Banater und ungefähr 30 Geschütze geringen Calibers."

„Bei dem gesunkenen moralischen Zustande des Corps, der Auflösung aller Disciplin und militärischer Ordnung und dem großen Mangel geeigneter Stabs- und Oberoffiziere, durfte man nicht sobald darauf rechnen, diesen Theil des Heeres, gleich jedem anderen, in erster Linie vor dem Feinde zu verwenden, um so mehr, da es an Bekleidung und Feldausrüstung gänzlich gebrach und selbst die Bewaffnung sehr mangelhaft war."

Die serbische Macht war also nach ihren letzten Niederlagen selbst nach österreichischen Geständnissen gänzlich gebrochen und der Aufruhr gedämpft. Der Widerstand von einigen Tausend türkischen

Serben und der wüthendsten Ungarfeinde in den Römerschanzen und Titel konnte nur noch als letzte Zuckung des enthaupteten Rumpfes betrachtet werden. So endete dieser langwierige Vernichtungskampf, den die Serben als Vergeltung für jene Freiheit, womit sie die Ungarn auf ihrem gastfreundlichen Boden beschenkt hatten, mit hinterlistigem Trotze in die Wagschale ihres Geschickes warfen. Die Betrachtung eines jeden Bruderkampfes, wobei, wie hier, kaum nennenswerthe Mißverständnisse den blutigen Zwiespalt herbeigeführt hatten, erweckt stets die peinlichsten Gefühle, denn jeder Schlag, der gegenseitig geführt wird, trifft nicht den Gegner allein, sondern auch das eigene Herz, den gemeinsamen Genius, die Freiheit! Wir brechen daher gerne von dieser Erzählung ab, um uns zu einem anderen Gegenstand zu wenden, den wir mit minder schwerem Herzen mittheilen. —

Die bisher erzählten Erfolge in der Bács und im Banat, die in der neuesten Geschichte Ungarns ein so hervorragendes Blatt einnehmen, waren der Energie Perczel's, dem Heldenmuthe seiner Unteranführer und dem bedeutenden Talente des Chefs seines Generalstabes, des jungen und begeisterten Oberstlieutenant Stephan Szabó, zu verdanken. Bei den Unternehmungen dieses Feldzuges giebt sich auf der Seite der Ungarn nebst dem festen Vertrauen zu der moralischen Ueberlegenheit ihrer Waffen und ihres guten Rechtes, nicht selten eine zu gewagte Mißachtung der nöthigen Vorsichtsregeln kund, die freilich im Nationalkriege, wo eine rasche und kühne Benutzung der Umstände oft größere Resultate als alle bedächtigen Berechnungen nach sich zieht, nicht immer anzuwenden sind. Deßhalb darf auch an den Kriegszug Perczel's im Süden nicht der ausschließliche Maßstab streng wissenschaftlicher Kritik gelegt

werden, und der überraschende Erfolg muß hier wie bei jedem gelungenen Unternehmen im Leben, die Strenge der Beurtheilung mildern.

Zu derselben Zeit, als Perczel den Aufstand der Serben dämpfte, schritt Bem, den Wünschen der Regierung entsprechend und vom gleichen Glücke wie Ersterer begleitet, zur Wiedereroberung der übrigen Theile des Banats. — Er unternahm diesen Zug mit dem sogenannten ungarisch-siebenbürgischen Armeecorps, das aus 8 Bataillons, 6 Escadrons und 30 Geschützen bestehend in die Divisionen Bánffy und Pereczy getheilt war. Der Sammelplatz für die aufgezählten Truppen war Déva in Siebenbürgen.

Nach dem ursprünglichen Plane sollte die Division Bánffy auf der großen Heerstraße über Dobra gegen Facset vordringen und von da dem Arader Cernirungscorps die Hand reichen, während Bem selbst mit der zweiten Armeedivision die Richtung über Hátszeg gegen den historisch berühmten, an der Westgrenze Siebenbürgens belegenen „eisernen Thor-Paß" einschlagen wollte. Beide Colonnen hatten convergirend gegen Lugos zu operiren, — welcher Ort zum Vereinigungspunkte des ganzen Corps auserkoren ward.

Durch diesen Plan ward einerseits die Aufmerksamkeit des Feindes getheilt und demselben die eigentliche Angriffslinie verborgen; andererseits durch die Besitznahme von Karansebes die erste der feindlichen Hauptverbindungslinien, nämlich die zwischen Orsova und Temesvár, durchschnitten. Auch verschaffte der Vormarsch durch das eiserne Thor der Armee und dem Lande den nie genug gewürdigten Besitz und die Sicherung der großartigen Eisenwerke von Rußberg — dieses reichhaltigen Schachtes von Eisenmunition, nicht nur für die siebenbürgische, sondern auch für die ganze ungarische Armee.

Dem Feinde standen zur Vertheidigung des östlichen Banats die beiden Armeecorps der Generale Leiningen und Malkowski zu Gebote. Vorerst war es die Aufgabe des Erstern allein, Bem's Einbruch in das Banat abzuwehren, wozu derselbe die Verbindung mit dem kaiserlich siebenbürgischen Armeecorps herstellen sollte, das, aus Siebenbürgen vertrieben, in der Wallachei, also in fremdem Lande und jedem Völkerrechte zum Hohne — anstatt entwaffnet zu werden, willkommene Aufnahme und Mittel gefunden hatte, sich von Neuem und vollständig auszurüsten, und welches nach den Bem Anfangs April zugekommenen Nachrichten in vollem Anzuge gegen Orsova war. —

Leiningen hielt zur Erreichung seines doppelten Zweckes am angemessensten, sein Corps von 4 Bataillons, 5 Escadrons, 1 Raketen- und 3 Feldbatterien nebst einem zahlreichen Landsturm in der Gegend von Facset und Lugos zu concentriren und das eiserne Thor durch zwei Bataillons wallachisch-banater Grenzer mit 12 Geschützen bewachen zu lassen, welche bei Vaiszlova hinter der Bisztra und Ruszkitza eine vortheilhafte Position bezogen.

Bem erkannte die Wichtigkeit des Momentes zur Vereitelung der Absichten des Gegners und gab deshalb schon am 14. April, bevor noch seine beiden Colonnen ihre mit der Unterdrückung des wallachischen Aufstandes im Hunyader Comitat beschäftigten Truppenabtheilungen an sich ziehen konnten, den Befehl zum Vormarsch. Weder er selbst, noch Bánffy konnten daher bei Ueberschreitung der siebenbürgischen Grenze über mehr denn zweitausend Mann verfügen.

Die zurückgebliebenen Bataillons erhielten die Weisung, in Eilmärschen nachzufolgen. —

Am 15. April forcirte Bem den eisernen Thorpaß und zwang die vorgeschobenen Abtheilungen der Grenzer zum Rückzuge auf Vaiszlova. Am 16. griff er die Stellung bei diesem Orte an und schlug den Feind nach mehrstündigem hitzigen Gefechte, wobei sich die jungen, eben eingereihten Szekler besonders hervorthaten, in die Flucht gegen Lugos. Schon am 17. hielt er seinen Einzug in Karansebes und besetzte die auf der Straße nach Orsova liegenden Pässe bei Slatina und Terregova.

In dem Berichte an den Regierungspräsidenten über diesen ersten im Banat erkämpften Erfolg sagt Bem unter Andern: „Was mir bei dieser Expedition das meiste Vergnügen machte, ist, daß ich nicht mehr als 9 Compagnien Szekler Rekruten ins Feuer führte, welche eigentlich jetzt ihr erstes Probestück bestanden, den Strauß mit großer Tapferkeit ausfochten und die geübten alten Truppen des Feindes besiegten."

„Die Banater Grenzer haben gestern bei unserer Annäherung ihre Wohnsitze verlassen, kehren aber schon heute in Masse zurück und melden, über unser freundliches Benehmen erstaunt, ihre Unterwerfung. Ich glaube nicht, daß die Oesterreicher von nun an blinde Anhänger an ihnen finden werden."

Am 18. erfuhr Bem, daß die Avantgarde des österreichisch-siebenbürgischen Armeecorps bei Orsova wirklich eingebrochen sei und die umliegenden Ortschaften bereits besetzt habe. Er ließ nun eine Besatzung in Karansebes zurück und eilte, um Leiningen desto eher zu erreichen und wo möglich vereinzelt zu schlagen, mit dem Reste seiner Colonne nach Lugos. Am 19. 7 Uhr Morgens rückte er in diesen Ort ohne Widerstand ein, nachdem die daselbst gestandene Besatzung der Oesterreicher, etwa 1500 Mann mit 6 Geschützen, auf die Nachricht von seinem Anrücken auf der

Temesvárer Straße gegen Kiszető zurückgewichen war. — Von Lugos verband sich Bem unbehindert mit der Colonne des Obersten Bánffy, die über Dobra herangezogen kam, und so hatte er binnen vier Tagen den ersten Theil seines Planes in Ausführung gebracht und im Banat festen Fuß gefaßt. —

Leiningen, der die Vorrückung der Hauptcolonne Bem's auf der großen Heerstraße von Déva über Dobra erwartet hatte, war nicht wenig überrascht, als diese plötzlich in seinem Rücken erschien. — Kaum hatte er hiervon Nachricht erhalten, als er seine Stellung bei Facset eiligst verließ, sich gleichfalls auf Kiszető zurückzog und dort Miene machte, mit 5—6000 Mann und 24 Geschützen — einen Theil der Temesvárer Besatzung mitbegriffen — in einer Defensivstellung die Straße nach Temesvár zu decken. — Es bedarf nur eines Blickes auf die Karte, um zu erkennen, wie Leiningen seine Stellung nicht besser hätte wählen können, um nur bei einigem Einverständniß der ungarischen Heerführer in Lugos und bei Arad, sich einer sicheren Vernichtung auszusetzen. — Bem erkannte sogleich den hieraus erwachsenden Vortheil und traf darnach seine Dispositionen. Während er selbst Leiningen in der Front beschäftigte, sollte Vécsey rasch und unverhofft mit einem Theile des Arader Cernirungscorps von der Maroslinie gegen Rékas vorrücken und den Feind im Rücken fassen. — Es ist mehr als wahrscheinlich, daß bei pünktlicher Befolgung dieses Befehls von Seite Vécsey's, der größte Theil der späteren Besatzung Temesvárs von dieser Festung abgeschnitten, und von zwei feindlichen Corps eingeschlossen — zur Waffenstreckung gezwungen worden wäre. In diesem Falle aber würde auch der Muth des noch kleinen Restes der Vertheidiger dieses für die damalige Lage der Dinge in Ungarn so wichtigen Platzes auf das Tiefste

erschüttert worden, und dessen Fall in kürzester Zeit vorauszusehen gewesen sein. — Leider kam Vécsey, durch eitle Dienstesrücksichten oder durch andere Gründe verleitet, den von Bem erhaltenen Weisungen nicht nach, und das so vielversprechende Unternehmen wurde hierdurch vereitelt. —

Leiningen zog sich am 24. nach einem unbedeutenden Arrièregardegefechte, ohne einen ernsten Angriff abzuwarten, in die Festung zurück und schloß hinter sich die Thore. — Bem konnte sonach unbehindert bis Temesvár vorrücken.

Am 27. April setzte er sich in Bewegung und wandte sich über Rékas — allda die siebenbürger Heerstraße verlassend — gegen die Südostseite der Festung. Am 29. bezog er bei Freidorf, eine halbe Meile von derselben in der angegebenen Richtung, das Lager, in welchem er einerseits die vom Arader Cernirungscorps zur totalen Einschließung Temesvárs bestimmten Truppen abzuwarten, andererseits über Uj-Pécs die Verbindung mit dem an der Theiß gegen Theodorovich operirenden Perczel herzustellen beabsichtigte. Diese Stellung verschaffte ihm überdies noch einen dritten, strategisch viel wichtigeren Vortheil: er konnte sich nämlich von diesem Punkte auf der kürzesten Linie auf das aus der Wallachei eingedrungene österreichisch-siebenbürgische Armeecorps werfen, falls dasselbe Miene machte, von Orsova über Weißkirchen und Versetz zur Unterstützung der Serben oder zum Entsatze von Temesvár vorzurücken.

Bem's disponible Macht betrug um diese Zeit im Banat etwas über 9000 Mann. Mit dieser Truppenmacht hatte er vorerst die ausgedehnte Festung Temesvár zu cerniren — dann durch Besatzungen in Lugos und Karansebes seine Verbindungen mit Siebenbürgen zu erhalten, — und durch Entsendungen auf weite

Strecken die Communication mit Vécsey und Perczel zu sichern. Welche Macht konnten ihm dagegen die Oesterreicher entgegenstellen? Hinter den starken und mächtigen Wällen der wohlerhaltenen, in Vauban'scher Manier erbauten Festung Temesvár stand eine Besatzung von 7 Bataillons, 8 Escadrons, 36 Feldgeschützen unter dem kaiserlichen Feldmarschalllieutenant Rukavina.

Das siebenbürgisch-österreichische Armeecorps unter General Malkowski zählte: 12 Bataillons, 16 Escadrons, 36 Geschütze. Im Ganzen also: 19 Bataillons, 24 Escadrons, 72 Feldgeschütze, d. i. 22—24,000 Mann mit 4000 Pferden.

In Temesvár befand sich überdies ein ansehnlicher Artilleriepark von Belagerungs- und Vertheidigungsgeschützen und ein ungeheures Kriegsmaterial jeder Gattung.

Wir wollen hier das Corps von Theodorovich nicht erwähnen, da dasselbe in dieser Zeit ausschließlich durch Perczel beschäftigt war.

Die Aufgabe des durch Bem aus Siebenbürgen in die Wallachei vertriebenen und über Krajova nach Orsova wieder eingedrungenen Malkowski'schen Corps bestand darin, die kaiserlichen Streitkräfte im Banat zu vermehren, sich mit den Serben unter Theodorovich auf der einen, mit den Besatzungen von Arad und Temesvár auf der anderen Seite in Verbindung zu setzen und Bem's Hervorbrechen aus Siebenbürgen zurückzuweisen. —

In Folge dieser Combination war das Gros dieses 12,000 Mann starken Corps Anfangs Mai auf der Karansebeser Straße über Mehadia, Teregova bis Armenis und Slatina vorgerückt, während starke Abtheilungen ihre Richtung gegen Oravicza und Weißkirchen nahmen und diese beiden wichtigen Orte besetzten. — Nach österreichischen Berichten verband Malkowski

mit dieser Bewegung die Absicht, durch die Occupation von Karansebes und Lugos die Sperrung der Communicationen Bem's mit Siebenbürgen auf den Straßen von Facset und dem „eisernen Thor" zu bewirken, — wobei er Bem zugleich im Rücken fassen und über Bogsán den Serben die Hand reichen konnte. — Beim Mißlingen der eben erwähnten Combination wollte er die letztbenannte Verbindung im deutsch-banater Grenzbezirke über Weißkirchen und Alibunár erzielen.

Bem hatte von diesen Vorgängen kaum Nachricht erhalten, als er den Entschluß faßte, sich zwischen das siebenbürgische und das österreichisch-serbische Corps hineinzuzwängen und so die letztgenannte Absicht des Gegners zu vereiteln. Oberstlieutenant Károlyi ward ungesäumt mit einer ziemlich starken Brigade über Csákova und Denta nach Versetz entsendet, von wo derselbe ohne Aufenthalt in zwei Colonnen gegen Oravicza und Weißkirchen offensiv zu agiren, alle vor ihm befindlichen feindlichen Abtheilungen niederzuwerfen und sich in den Besitz der letztgenannten beiden Punkte zu setzen hatte; Bem selbst wollte nach einigen Tagen mit Verstärkungen nachrücken. — Vécsey, der die Cernirung Temesvárs zu vervollständigen hatte, war mit den dazu gehörigen Truppenabtheilungen noch immer nicht eingetroffen, und Bem sah sich hierdurch gezwungen, Anfangs Mai mit 3000 Mann die 8—9000 Mann starke Besatzung einer mächtigen Festung in Schach zu halten und mit einer gleichen Anzahl zu derselben Zeit ein viermal so starkes feindliches Entsatzcorps in offenem Felde zu bekämpfen.

Am 5. Mai besetzte Oberstlieutenant Károlyi Versetz und an demselben Tage noch rückte eine Colonne, aus 3 Compagnien Infanterie, 3 Zügen Cavallerie und 2 Geschützen zusammengesetzt, unter Anführung des Husarenmajors Arányi vor Oravicza, verdrängte

von dort nach einstündigem Gefechte die weit stärkere kaiserliche Besatzung und nahm Besitz von diesem reichen Bergorte und den umliegenden Werken. —

Am 8. Mai rückte Károlyi selbst mit dem Gros seiner Colonne von Versetz auf Weißkirchen, traf dort die etwa 3000 Mann zählende Avantgarde Malkowski's, griff sie unverzüglich an, und trieb sie gegen Petrillova auf der Straße nach Mehadia und Orsova zurück. — Durch die Einnahme von Weißkirchen war der strategische Hauptzweck der Operation erreicht, die ihrer Verbindung schon nahen feindlichen Heerestheile von Neuem getrennt und zur vereinzelten planlosen Kriegführung genöthigt. Um sich jedoch auch des Totalerfolges — der gänzlichen Verdrängung des siebenbürgisch-kaiserlichen Corps über die Grenze zu vergewissern, übernahm Bem, der am 10. Mai in Weißkirchen angelangt war, in Person die Verfolgung desselben. Noch an demselben Tage, 10. Mai, griff er den bei Petrillova sich sammelnden Feind an, schlug und zwang ihn zum Rückzug auf Szászka. Die Kaiserlichen, in hohem Grade eingeschüchtert, versuchten noch einmal von einer vortheilhaften Arrièregardestellung Gebrauch zu machen, wurden aber nach kurzem Kampfe geworfen und entgingen der totalen Aufreibung nur dadurch, daß sie zeitlich genug die Brücke an der Neva hinter sich abbrachen und so dem energischen Nachdrängen der Ungarn Schranken setzten.

General Malkowski, durch die Blitzesschnelle der Operationen Bem's in allen seinen Plänen durchkreuzt und von dem schlimmen Stande der österreichischen Armeecorps auf den übrigen Kriegsschauplätzen in Kenntniß gesetzt, glaubte nach den letzterlittenen Verlusten bei Oravicza, Weißkirchen, Petrillova und Szászka kein ernsthaftes Gefecht mehr annehmen zu dürfen und

trat auf demselben Wege, den er gekommen, seinen Rückzug auf Orsova an, wo er am 15. Mai zum zweiten Male die Grenze der Wallachei überschritt, um unter russischem Protectorat sich zum dritten Einfalle nach Ungarn zu rüsten.

Bem folgte den Oesterreichern auf dem Fuße, war jedoch nicht im Stande, sie zu erreichen und ihnen beträchtlichen Schaden zuzufügen, so forcirt waren ihre Märsche und so athemlos flohen sie vor seinem Namen. —

Bem nahm am 16. Mai sein Hauptquartier in Orsova und schrieb von dort folgenden Bericht an die Regierung:

„Hauptquartier Orsova, 16. Mai 1849."

„Ich fühle mich besonders glücklich, dem Landesgouverneur berichten zu können, daß es mir mit Gottes Hilfe gelungen ist, das Banat ohne große Opfer für Ungarn wieder zu erobern. Wohin ich mich näherte, floh der Feind so schnell und so weit, daß ich ihn gar nicht erreichen konnte; in Orsova aber bin ich ohne Schwertstreich eingezogen. Das Volk empfängt uns überall als Freunde, denn es weiß jeder von den Bewohnern Karansebes's, daß wir nur sein Bestes wollen."

„Der Feind war stark; er zählte an 14,000 Mann mit 40 Kanonen; er verließ in der Nacht Orsova und zog nach Skella-Gladova in der Wallachei. Ich habe gegen diesen Uebergang in meiner an den türkischen Pascha gerichteten Depesche protestirt und ihn zur Achtung und Aufrechthaltung des Völkerrechtes und demzufolge zur Entwaffnung dieses übersetzten Armeecorps aufgefordert."

„Die Armee, die ich aus dem Banat jagte, bestand aus Puchner's altem Armeecorps, aus einem Theil der Temesvárer Besatzung und aus zwei Bataillons Grenz-Infanterie. Der Feind hat bereits die ganze Kraft des unglücklichen Volkes ausgesogen,

denn er nahm alle zum Kriegsdienst tauglichen Individuen mit sich und ließ nur Greise, Weiber und Kinder zu Hause."

„Ich halte es für meine Pflicht, bei dieser Gelegenheit zu erwähnen, daß mir während dieser Operationen der General Perczel thätige und bereitwillige Hilfe geleistet hat; ich erwähne nicht seines Muthes und seiner Fähigkeiten, denn diese sind bekannt, aber ich gestehe, daß ohne seine Mitwirkung diese Aufgabe nicht von so schnellem Erfolg gekrönt worden wäre."

„Es bleibt uns nur noch Temesvár zu erobern; die Festung ist bereits so cernirt, daß die Besatzung von da nicht mehr herauskommen kann, es wäre denn um die Waffen zu strecken. Die Besatzung versuchte Ausfälle; diese wurden aber stets durch das dort belassene Cernirungscorps zurückgeworfen und ich glaube, nach der letzten Probe wird sie sich nicht mehr herauswagen. Bei Gelegenheit des Zurückschlagens des Feindes hat sich Oberstlieutenant Pereczy besonders ausgezeichnet und der Erfolg wird die vollständige Demoralisation der Besatzung herbeiführen. Ich habe 15 Gefangene, die ich in Orsova machte, in die Festung geschickt, damit die Besatzung das Schicksal derer sieht, die die Festung hätten befreien sollen; ich glaube, dies wird die Uebergabe der Festung nur beschleunigen."

Aus diesem Berichte ersehen wir, daß Bem nach seinen staunenswerthen Erfolgen über die Corps der Generale Leiningen und Malkowski, auch dem unverweilten Falle Temesvárs entgegensah. Diesmal gingen jedoch seine Hoffnungen zu weit; die kaiserliche Besatzung wies alle Aufforderungen zur Uebergabe zurück und beharrte bei dem Entschlusse, die Festung bis auf den letzten Mann zu vertheidigen. Es blieb demnach nichts übrig, als den Platz vorläufig auf das Engste zu cerniren und die Eröffnung

der Belagerungsarbeiten mit aller Energie zu beschleunigen. Die für diesen Zweck zur Verfügung stehenden ungarischen Streitkräfte waren um diese Zeit durch Bem's Armeedivision unter Pereczy und durch einen Theil des Arader Cernirungscorps gebildet. Dieser letztere langte jedoch erst am 10. und 12. Mai an, so daß bis dahin, nach dem Abmarsche Bem's aus Freidorf nach Versetz und Weißkirchen — Pereczy mit 3000 Mann allein die Aufgabe hatte, die kaiserliche Besatzung in Schach zu halten und deren Ausfälle zurückzuweisen.

Die Besatzung der Festung Temesvár bestand Ende April, unter 4 kaiserlichen Generalen, aus den nachbenannten Truppen:

Sivkovich-Infanterie . .	2	Bataillons,
Rukavina „ . .	2	„
Leiningen „ . .	2	„
Romanen Banater Grenzer .	1	„
Zanini-Infanterie . . .	$1/2$	„

Zusammen $7^1/_2$ Bataillons mit 7500 Mann Infanterie.

Schwarzenberg-Uhlanen 6 Escadrons,
Ein Detachement Mar-Chevauxlégers.

880 Mann Cavallerie.

Artillerie 239 Mann.
Genietruppen 3 Offiziere und 14 Mann.
Endlich eine Abtheilung Seressaner.

Die Gesammtstärke der Besatzung betrug sonach 8840 Mann. Alle Werke der Festung waren in vollkommenem Zustande; am südlichen Fuße des Glacis zwischen der Festung und dem Béga-Canale war für einen Theil der Besatzung ein verschanztes Lager eingerichtet.

Die ersten Tage des Monats Mai verflossen in unbedeutenden Plänkeleien der Vorposten, und erst als in der Festung der Abzug Bem's mit der größeren Hälfte seiner Mannschaft aus dem Freidorfer Lager gegen Süden bekannt wurde, unternahm die Garnison am 12. Mai mit 3 Bataillons Infanterie, 6 Escadrons und 9 Geschützen einen Ausfall gegen Pereczy's Lager bei Freidorf. — Pereczy wies denselben eben so kräftig als geschickt zurück und zwang die Ausfallscolonne zum eiligen Rückzuge in die Festung. Zu dem günstigen Ausgange dieses blutigen Gefechtes trug übrigens nicht wenig das an eben diesem Tage erfolgte Eintreffen Vécsey's mit 4000 Mann des Arader Cernirungscorps bei — da dieser nach Besetzung des sogenannten Jagdwaldes im Norden der Festung auf die Nachricht von dem Ausfalle der Besatzung unverweilt über Giroda eine Colonne zur Unterstützung Pereczy's entsandte und dem schwankenden Kampfe eine günstig entscheidende Wendung gab. —

Am 14. Mai unternahm Vécsey den Angriff auf die durch den Feind verschanzte, an der siebenbürger Chaussee gelegene Vorstadt Fabrik. Major Asztalos erstürmte an der Spitze seines braven 29. Bataillons die verrammelten Ausgänge, verdrängte den Feind aus den Abschnitten, die derselbe mit zwei Bataillons und einer Batterie vergebens zu halten suchte, und trieb ihn hinter seine Wälle zurück. Die in dieser Vorstadt angelegte Wasserleitung, welche die Festung mit Wasser versah, wurde zerstört, die dem Glacis zugekehrten Ausgänge befestigt und an demselben Tage die Einschließung der Festung auch von dieser Seite bewerkstelligt.

Am 15. Mai waren sämmtliche Vorstädte um die Festung im Besitze der Ungarn, die Cernirung von allen Seiten auf das

vollständigste bewirkt, und die Besatzung auf die Vertheidigung der Festungswerke beschränkt.

Die Erzählung der weiteren Belagerung, die auf der einen Seite ebenso viel Geschick und Energie, als von der anderen Standhaftigkeit und Ausdauer beurkundet, gehört nicht mehr in den Zeitraum, von welchem wir in diesem Buche sprechen. Wir brechen deshalb hier ab und wollen dieses Capitel mit einigen Betrachtungen schließen. —

Die Wiedereroberung des Banats bildet unstreitig einen der glänzendsten Abschnitte in Ungarns jüngstem Freiheitskampfe, denn wohl selten ist mit so wenigen Kräften, mit einem so geringen Aufwande an Zeit und Opfern so viel erreicht worden, wie in diesem kurzen, aber schönen und an Erfolgen reichen Feldzüge. — Bem verläßt das kaum zurückeroberte Siebenbürgen mit 9—10,000 Mann junger, schlecht gekleideter, ungeübter Truppen, um zur Eroberung eines Landstrichs zu schreiten, der größer wie die Lombardei, von einer zum Theil fanatisirten feindlichen Bevölkerung bewohnt, von zwei starken Festungen beherrscht und von drei österreichischen Armeecorps vertheidigt wird. Er kann bei Erreichung seines Zweckes nur auf die Mitwirkung Perczel's und gelegenheitlich auf einen Theil vom Arader Cernirungscorps rechnen, und selbst dies entging ihm, wie wir sahen, indem Vécsey bei Kiszetó nicht erschien und Perczel mit den Serben vollauf zu thun hatte. — Die Kräfte des Feindes, die er in Folge dieser Verhältnisse allein bezwingen muß, übersteigen seine Macht um das Doppelte an Zahl sowohl, als an innerer Consistenz — denn es sind dies alte, vorzüglich bewaffnete Linien- und Kerntruppen, die sich überdies auf feste Plätze stützen, auf gesicherten Rückzugslinien

bewegen und für den Nothfall auf die in der Wallachei stehenden russischen Heersäulen repliiren können.

Nur Eines ging diesem überlegenen Feinde ab: die Verbindung seiner drei getrennten Heerestheile unter sich und eine kluge einheitliche Leitung. — Die drei feindlichen Corps denken jedes blos auf sich und an den eigenen gesicherten Rückzug, agiren mit ängstlicher Vorsicht jedes in einem eigenen beschränkten Raume um Temesvár, Pancsova und Orsova — also gerade um den Spitzen eines strategischen Dreieckes, dessen unverhältnißmäßige Seitenlängen an jedem beliebigen Punkte den Durchbruch gestatten und auf diese Weise jede combinirte Vertheidigung des Kriegstheaters unmöglich machen. —

Bem wirft nur einen Blick auf die Karte und auf die Stellung der Vertheidigungskräfte, um alsogleich das Prinzip seiner Offensive festzustellen und alle seine Bewegungen hiernach einzurichten. Dieses Prinzip bestand aber einfach aus dem Bestreben, die Verbindung der getrennten feindlichen Heerestheile bei Zeiten zu behindern, jeden einzeln zu schlagen und in Unthätigkeit zu versetzen. Diesem Vorhaben gemäß trennt er zuerst die Temesvárer Besatzung von dem Malkowski'schen Corps durch die Besetzung von Karansebes und Lugos; wirft sich dann, als letzteres den Versuch macht, sich mit Theodorovich zu verbinden, auf die gegenüberliegende Seite und vereitelt so auch diesen Plan des Gegners. — Das stärkste österreichische Corps wird durch dieses Durchkreuzen aller seiner Absichten außer Fassung gebracht und findet, um der Vernichtung zu entgehen, keinen anderen Ausweg, als sich vor einer viermal schwächeren ungarischen Colonne in die Wallachei zu flüchten und auf seine Operationen auf dem Banater Boden gänzlich zu verzichten. —

Wenn aber Bem bei seinem Einrücken in das Banat der Regierung dessen schnellste Wiedereroberung prophezeihete — so that er dies andererseits auch gestützt auf die ihm von Siebenbürgen her bekannte Kriegführung der feindlichen Hauptmacht unter Puchner — jetzt unter Malkowski. — Ein so klägliches Auftreten, wie das von diesem kaiserlichen Corps im Banat, war wohl auf keinem der anderen Kriegsschauplätze der Jahre 1848 und 1849, wo sich die österreichischen Waffen versuchten, gesehen worden. Der Name Bem's, einige Husaren- und Honvéd-Abtheilungen reichten hin, ein ganzes Corps, ohne ein einziges ernsthaftes Treffen in den vielen zur Vertheidigung vortrefflich geeigneten Positionen der Ausläufer der siebenbürger Alpen geliefert zu haben, über die Grenze zu vertreiben, um da auf neutralem Boden sich hinter Russen und Türken zu verbergen. — Und Angesichts solcher Thatsachen wagen es dennoch österreichische Schriftsteller die unverschämte Behauptung aufzustellen, daß die russische Intervention nur wegen schnellerer Beendigung des Kampfes angerufen worden, und im Falle der Noth die österreichischen Waffen allein, — nur mit etwas mehr Zeitaufwand, dasselbe Ziel erreicht haben würden! —

In drei Wochen war das Banat wieder erobert, Temesvár cernirt, die Serben über die Theiß und Donau geworfen! Ein solcher Erfolg übertraf mit Recht die kühnsten Erwartungen der Regierung. Ihre Pflicht war es nun, aus diesen Vortheilen nicht blos vom politischen, sondern auch vom strategischen Standpunkte — für die Zukunft den größtmöglichsten Nutzen zu ziehen. Es war nebst der politisch-administrativen Reorganisirung dieser Districte nicht genug, einige frische wallachisch-deutsche Honvéd-Bataillons zu errichten, — sondern man mußte vor Allem die Sicherung des Banats als Vorwerk Siebenbürgens, dieser großen

natürlichen Citadelle und der Basis unserer künftigen Operationen, bewirken, und zwar durch Befestigung der strategischen Punkte, Anlage von Magazinen, Depots für die Bedürfnisse eines mächtigen Heeres u. dgl. Die Regierung versäumte dieses und beschränkte sich darauf, ihre ausschließliche Aufmerksamkeit der Eroberung Temesvárs zuzuwenden, jener Festung, die im Mittelpunkte der großen südöstlichen ungarischen Ebene zu den Zeiten der Türkenkriege und der spätern Aufstände im Lande wohl als Zwingburg für das Banat dienen konnte, in dem neuesten Kampfe jedoch in taktischer, wie in strategischer Beziehung nur von secundärer Bedeutung war.

Diese hier berührten Versäumnisse sind die Ursache der späteren Auflösung der ungarischen Südarmee nach einer im Verhältniß zu den Verlusten nicht so bedeutenden Schlacht — als dies unwissende Freunde und der Feind, der den wohlfeilen Triumph errungen, gerne glauben machen möchte. Diese Versäumnisse waren daher mit ein Grund von Ungarns späterem Falle. —

Der April- und Mai-Feldzug im Banat bildet den Wendepunkt im ungarischen Waffenglücke. — Bald darauf wälzen sich unabsehbare Massen, von Norden und Osten, über die Grenzen des Landes und werfen dem moralischen Uebergewichte seiner heldenmüthigen Vertheidiger — das erdrückende Gewicht der Zahl entgegen. — Unfähigkeit und Verrath thaten das Weitere. —

V.

Die Cernirung und Belagerung der Festung Arad vom 3. October 1848 bis Ende Juni 1849.*)

Lage der Festung Arad. — Innere Verhältnisse. — Die Festung erklärt sich für den Kaiser. — Besatzung. — Cernirungs-Corps. — Affaire bei Lippa 13. November 1848. — Insurgirung der Wallachen. — Gefecht bei Zám 1. December. — Ueberfallsversuch in der Nacht vom 3. auf 4. December. — Eröffnung der Belagerungsarbeiten. — Erster Entsatz der Festung 13. December. — Zweiter Entsatz 7. Februar 1849. — Hauptmann Aszталos. — Weitere Ereignisse bis zur Uebergabe der Festung. — Betrachtung.

Die Festung Arad am linken Ufer der Maros, bildet den wichtigsten Punkt an dieser Hauptverbindungslinie zwischen Ungarn und Siebenbürgen und ist 6 Meilen von Temesvár, 10 von Szegedin entfernt. Sie beherrscht gleichmäßig die gegenüberliegende reiche und blühende Handelsstadt Alt-Arad, so wie den auf demselben Ufer mit ihr befindlichen deutschen Flecken Neu-Arad, und das nahe bei ersterer Stadt liegende wallachische Dorf Mikalaka. — Im Sommer 1848 war die Festung Arad im besten Zustande und mit Munition und Geschützen hinreichend versehen. — Festungscommandant war der österreichische Feldmarschall-Lieutenant Berger, der, vom Wiener Hofkriegsrath noch im Vormärz hiezu ernannt, von der ungarischen Regierung in seiner Stellung bestätiget wurde.

Berger wußte gleich im Beginne der ungarischen Bewegung, wahrscheinlich in Folge geheimer Weisungen des österreichischen

*) Zusammengestellt von J. Czetz.

Kriegsministers Grafen Latour, bei dem schwachen Stande der Besatzung, die Hilfe der ungarischen Nationalgarde zu gewinnen, indem er dieselbe zur Schonung seiner Mannschaft Festungsdienste machen, durch freiwillige Handarbeiter den nöthigen Schießbedarf erzeugen und endlich jene Geschütze ausrüsten ließ, mit denen er bald darauf ihr Eigenthum vernichten und ihr Leben gefährden sollte. Die in Juni im Banat ausgebrochenen Unruhen gaben ihm Gelegenheit, unter dem Vorwande zur Sicherung der Festung für alle Eventualitäten, die ungarische Regierung zu täuschen und von derselben die Dotation zur Verproviantirung der Festung auf ein halbes Jahr und zur Ausrüstung der Werke zu erlangen. — Die Festung ward auf solche Weise nach und nach mit Vorräthen aller Art angefüllt und alle Vorbereitungen zur Vertheidigung derselben gemacht.

Die Ereignisse in Pesth, welche die Errichtung des Landesvertheidigungs-Ausschusses und jenes Decret desselben zur Folge hatten, das den Commandanten sämmtlicher ungarischen Festungen bei ihrer Ehre und bei ihrem auf die Constitution abgelegten Eide zur Pflicht machte, die Tricolore zu entfalten und blos von dem ungarischen Kriegsministerium und von der obersten legalen Landesbehörde — die in jenen Zeitumständen nur der Landesvertheidigungs-Ausschuß sein konnte — Befehle anzunehmen, bewogen den Festungscommandanten in Arad, der schon früher die Dienste der Nationalgarde überflüssig fand, die Thore der Festung zu sperren und die Stadt am 4. October aufzufordern, die Nationalgarde zu entwaffnen, das freiwillige Bataillon des Máriásy zu entfernen und sich überhaupt unter die Verfügungen des Festungscommandos zu stellen.

Die Stadt, von patriotischen Bürgern bewohnt, die lieber Alles aufzuopfern, als sich unter das österreichische Joch zu beugen bereit

waren, lehnte obige Zumuthungen entschieden ab. Hierauf ward die Stadt am 7. October mehrere Stunden lang bombardirt, womit die Feindseligkeiten eröffnet wurden, welche die Arader Bürger Monate lang ertrugen, und wobei sie durch opferwillige Vaterlandsliebe, heldenmüthige Ausdauer und ungeschwächte Begeisterung sich vor allen Städten Ungarns hervorthaten. Es bildete sich ein Comité, das auf die Vertheidigung der Stadt gegen die Ausfälle der Besatzung und Verminderung der Wirkung künftiger Beschießungen bedacht, den guten patriotischen Geist der Bürger stets wach und rege zu erhalten wußte.

Die Besatzung der Festung bestand um diese Zeit — nach österreichischen Angaben — aus 1381 Mann und 207 Pferden, dann 222 dienstuntauglichen Individuen; die Festung war auf 60—90 Tage verproviantirt.

Die in der Stadt und Umgebung liegenden ungarischen Streitkräfte commandirte anfänglich der durch seine Kühnheit und Energie ausgezeichnete, aber mehr im offenen Felde als bei einer Belagerung verwendbare, Major Johann Máriásy. Er hatte unter seinen Befehlen folgende Truppen:

Infanterie:

1 Bat. Békéser und Debrecziner Freiw.	900	Mann	alle gut ausgerüstet.
Arader Nationalgarde	1000	„	alle gut ausgerüstet.
Debrecziner Nationalgarde	800	„	alle gut ausgerüstet.
Das 29. Honvéd-Bataillon	1200	„	mit Sensen bewaffnet.
Das 30. „ „	1200	„	mit Sensen bewaffnet.
1 Compagnie Szathmárer Freiwillige .	150	„	gut ausgerüstet.
2 Compagnien vom 27. Honvéd-Bataill.	300	„	gut ausgerüstet.
Summa:	5550	Mann.	

Digitized by Google

Cavallerie:

2 Escadrons Debrecziner Nationalgarden . . .	200 Pferde
1 Zug Alexander-Husaren	30 "
Summa:	230 Pferde.

Artillerie:

1 sechspfündige Feldbatterie zu 8 Geschützen.

Diese Abtheilungen concentrirten sich aber erst nach und nach und wurden zumeist unter den Mauern der Festung organisirt. Daher kam es auch, daß Máriásy erst am 20. October die Cernirung der Festung beginnen konnte. Zu diesem Ende wurden an diesem Tage zwei Colonnen entsendet. Die eine unter Hauptmann Zurich, aus 2 Compagnien Infanterie, 1 Escadron Cavallerie und 2 sechspfündigen Geschützen bestehend, hatte die Maros bei Lippa zu überschreiten und Neu-Arad, wo sich noch immer der Stab der kaiserlichen Schwarzenberg-Uhlanen befand, von Kisfalud her zu besetzen. Die andere eben so starke Colonne unter Hauptmann Asztalos sollte bei Pécska die Maros passiren und über Szent Péter und Szaderlak dieselbe Aufgabe vollführen. Zurich setzte bei Lippa unangefochten über den Fluß und marschirte bis Kisfalud, konnte aber nicht weiter vordringen, da die über Pécska agirende Abtheilung am 21. nicht an dem Orte ihrer Bestimmung erschienen war. Diese nämlich wurde durch ein aus der Festung ihr entgegengeschicktes Detachement bei der Ueberfuhr aufgehalten. Die Gestaltung der Ufer gewährte dem Feinde eine günstige gedeckte Stellung, worin derselbe trotz unseres lebhaften Feuers sich bis zum Abend behauptete, bis er durch Zurich im Rücken bedroht, sich nach einigem Verluste noch in der Nacht nach Neu-Arad zurückzog. Asztalos ging nun über den Fluß und

erschien am 22. in Szaberlak. Beide Colonnen hatten an diesem Tage heftige Ausfälle der Besatzung zu bestehen, die jedes Mal tapfer zurückgeschlagen wurden.

Am 23. erschien auch Máriásy mit einigen Compagnien über Pécska und um 3 Uhr Morgens ward Neu-Arad besetzt, von wo die Schwarzenberg-Uhlanen in der Nacht vom 22. auf den 23. gegen Temesvár abgezogen waren. Die Festung war somit cernirt und Máriásy traf Anordnungen, seine Stellung gegen die Ausfälle der Garnison sowohl, als gegen etwaige Entsatzversuche von Temesvár her zu befestigen.

Nun wurde die Regierung durch eine Deputation der Arader Bürger und durch wiederholte dringende Vorstellungen Máriásy's um die Absendung des im Pesther Neugebäude und in Ofen aufgehäuften Belagerungsmateriales gebeten. Allein der Landesvertheidigungs-Ausschuß, zu sehr mit der allgemeinen Politik des Landes beschäftigt und zu wenig mit militärischen Angelegenheiten vertraut, und selbst das Kriegsministerium zu unentschieden, ließen die diesfälligen Gesuche größtentheils unerledigt, wodurch die beste Zeit versäumt wurde und Arad, für die nationale Sache von unberechenbarer Wichtigkeit, für lange Zeit verloren blieb.

Vom 4. November begann für die Bewohner Arads eine traurige Epoche. — Fast täglich wurden sie durch Bomben- und Granatenwürfe aus der Festung beunruhigt; fast täglich erschreckte sie die Kunde einer Brandlegung oder einer neuen Razzia der Besatzung. Demungeachtet sank der Muth der Braven nicht; und als bei der am 5. stattgehabten heftigen Beschießung, verbunden mit einem Ausfalle der Besatzung, das Kameralholzdepot und die sogenannte Piren-Kaserne in Brand gerieth, wußten sie inmitten des feindlichen Feuers mit beispielloser Anstrengung das weitere Um-

sichgreifen des Feuers zu verhindern und hiedurch ihre Stadt von dem sie bedrohenden Untergange zu retten.

Ein anderer gleichzeitiger Ausfall der Uhlanen in Zsigmondháza ward durch Máriásy's Freiwillige abgewiesen.

Zur Verhinderung dieser täglichen Belästigung wurde im Kriegsrathe das Abbrennen der unter den Kanonen der Festung stehenden großen Holzbrücke über die Maros beschlossen und am 6. November Nachts ausgeführt. Am 10. November wiederholte sich das Bombardement, das diesmal von $^1/_4$10 Uhr Abends bis gegen Morgen dauerte.

Máriásy mußte sich bei seiner unzureichenden Artillerie vorderhand auf die Blokade der Festung beschränken; nebstbei aber detachirte er unter Hauptmann Zurich 3 Compagnien Debrecziner Freiwillige, $^1/_2$ Escadron Nationalgarde-Cavallerie und 2 Geschütze nach Lippa, um von dort im Falle eines Angriffes von Seite der Kaiserlichen aus Temesvár, eine Diversion gegen die Flanke des vorrückenden Feindes machen zu können.

Schon am 11. Nachmittags hatte dieses Detachement mit einer von Temesvár anrückenden kleinen Colonne ein Gefecht zu bestehen, das mit dem Rückzuge der Letzteren nach Kövesd endete. Es zeigte sich jedoch bald, daß diese Colonne nur die Vorhut eines größeren Corps war, das den nächsten Tag Lippa anzugreifen gesonnen war.

Auf diese Nachricht hin eilte Máriásy in der Nacht vom 11. auf den 12. mit 4 Compagnien Infanterie, einer Escadron und 4 Geschützen Zurich zu Hilfe.

Treffen bei Lippa 13. November.

Lippa liegt dicht am linken Ufer der Maros rings von Höhen umgeben, die den Fluß und die Stadt beherrschen: nur an der Westseite ist der Zugang durch einen unpraktikablen Sumpf gedeckt.

Máriásy, der sich auf die Vertheidigung beschränkte, nahm mit seinen Truppen vor der Stadt folgende Stellung: 2 Compagnien unter Asztalos mit 3 Geschützen besetzten die Straße von Traunau, 3 Compagnien mit 2 Geschützen die Straße nach Hoszuszó, das Centrum unter ihm selbst die Höhen vor Lippa; die Cavallerie blieb en reserve im Orte.

Am 13. Morgens rückten die Kaiserlichen mit 4 Bataillons, 4 Escadrons, 2 Batterien und mehreren Tausend Mann wallachischem Landsturm von drei Seiten zum Angriff vor. Um 7 Uhr begann die Kanonade am rechten Flügel, und bald darauf auf der ganzen Linie. Die Ungarn waren größtentheils in Plänkler aufgelöst, die den ersten Andrang der Oesterreicher muthig abwiesen; diese ordneten sich jedoch von Neuem und rückten, während die Wallachen die nächsten Höhen besetzten und ihre Artillerie die Straßen von Traunau und Hoszuszó der Länge nach bestrich, zum zweiten Male vor; der Kampf wogte nun auf der ganzen Linie unter dem wilden Geheul der Wallachen längere Zeit unentschieden hin und her. Die Oesterreicher griffen dreimal unseren rechten Flügel an, konnten jedoch gegen unsere braven Honvéds trotz ihrer Uebermacht keine Vortheile erringen. Ebenso erging es ihnen im Centrum und auf dem linken Flügel. Das Gefecht dauerte derart bis 7 Uhr Abends, wo unsere Truppen ihre Patronen verschossen hatten, während die erwartete Reserve-Munition von Arad noch nicht angelangt war. Dieser Umstand und die Minderzahl seiner Truppen bewog Máriásy, sich in der Abenddämmerung über die Maros nach Mária-Radna zurückzuziehen und hinter sich die Brücke abzutragen. Die Kaiserlichen rückten in Lippa ein.

Unser Verlust betrug 50 Mann Todte und Verwundete. Die gefangenen Honvéds wurden durch einen braven Patrioten

in Lippa während der Nacht befreit. Der Verlust der Oesterreicher belief sich auf 300 Mann, meistens Wallachen, die den Plänklern während des Gefechtes gegen unsere Schüsse als Deckung dienen mußten. — Máriásy zog am 14. nach Arad ab und ließ blos das Defilé von Paulis besetzt.

Mit Lippa verloren wir das ganze Terrain zwischen der Maros und Temesvár, und die Communication mit Siebenbürgen fiel hiedurch dem Feinde in die Hände.

Die Oesterreicher ließen nun alle wallachischen Einwohner der umliegenden Ortschaften versammeln, entbanden sie von ihrem Gehorsam gegen die ungarische Regierung, beeideten sie auf den kaiserlichen Doppeladler, und organisirten so den Aufstand längs der Maros. Nach 3—4 Tagen verließen sie Lippa, gingen nach Temesvár zurück und überließen den Wallachen die Verwüstung des Marosthales und die Beunruhigung unserer linken Flanke vor Arad.

Zur Dämpfung dieses gefährlichen wallachischen Aufruhrs ward Hauptmann Asztalos mit einer fliegenden Colonne von 3 Compagnien, 1 Zug Husaren und einem 3pfündigen Geschütze in das Marosthal entsendet. Am 15. December kam er nach Radna und am 16. nach Solymos, wo sich der erste Haufe Wallachen befand. Dieser wurde trotz seiner Uebermacht im ersten Anlaufe zerstreut, die Rädelsführer abgeurtheilt und die Bewohner entwaffnet. Auf solche Weise wurden alle Ortschaften am rechten Ufer der Maros bis Soborsin bezwungen. In diesem Orte erhielt Asztalos die Nachricht, daß sich ein feindliches Detachement mit einer Menge Landsturm in Zám verschanzt und einen bedeutenden Salztransport, der für Arad bestimmt war, in seine Gewalt bekommen habe. Asztalos entschloß sich sogleich, den Feind auch hier zu zerstreuen. Am 1. December rückte er zu diesem Zwecke mit seiner Colonne auf

der hier durch eine Bergschlucht führenden Straße gegen Zám vor und beschäftigte den Feind, der mit 3 Compagnien, 1 Escadron und 3 Geschützen hinter einer quer über der Straße aufgeworfenen Schanze stand, so lange in der Front, bis eine halbe Compagnie durch ein Seitenthal die Höhen erreichte, welche den rechten Flügel der Kaiserlichen dominirten und von diesen unbesetzt geblieben waren. Sobald die Umgehung bewerkstelligt war, begann auch in der Front der Sturm mit dem Bajonnette, worauf der Feind seine Schanzen verließ und nach Hinterlassung einer Kanone und mehrerer Gefangenen gegen Dobra entfloh.

Asztalos ließ die Salzschiffe wieder flott machen und schickte sie unter Bedeckung nach Arad. Er selbst verfolgte den Feind noch bis Burzuk, von wo er nach Zerstörung der Ueberfuhr, da seine Aufgabe beendet war, am 4. December nach Arad zurückkehrte.

Mittlerweile war das Cernirungscorps durch ein Bataillon Szekler, die Polenlegion unter Wysocki, 1 Bataillon Békéser Nationalgarden, dann durch eine 12pfündige Batterie zu 6 Geschützen, 2 7pfündigen langen Haubitzen und 4 Bombenmörsern, verstärkt worden, so daß die Zahl der Cernirungstruppen am 1. December 8500 Mann betrug.

Máriássy fühlte sich mit dieser Macht stark genug, gegen die Festung endlich eine ernstere Unternehmung zu wagen. Die Besatzung, seit beinahe vier Wochen von jeder Verbindung mit Temesvár und von dem Flachlande abgeschnitten, begann bei dem anstrengenden Dienste zu ermatten; zudem befand sich eine Compagnie Don Miguel in der Festung, die bei einem Handstreich ihren Landsleuten gewiß behilflich sein mußte. Diese Gründe bewogen den ungarischen Commandanten, einen nächtlichen Ueberfall auf die Festung zu versuchen. Die Vorbereitungen zur Ueberbrückung der

Gräben und zur Erkletterung des Walles waren beendet, und die Truppen erhielten am 3. Abends die nöthigen Dispositionen. Das Szekler-Bataillon und die Debrecziner Freiwilligen hatten über einer am Südwest-Ende der Festung geschlagenen Brücke in den Ravelin zu gelangen und von dort mittelst Leitern den Hauptwall zu erklettern, während die Békeser Nationalgarden und die mit Sensen bewaffneten Honvéds gegen die Südbastion und gegen die Courtine des östlichen Theils demonstriren sollten. Der bedeckte Weg ward am Abende des 3. December von unseren Truppen in aller Stille besetzt und die Pioniere arbeiteten unablässig an der Herstellung der Bockbrücke über den Graben. Nach Mitternacht war auch diese fertig und Szekler und Debrecziner Freiwillige besetzten das Ravelin zwischen den beiden westlichen Bastionen. Anstatt nun die weiteren Vorbereitungen zur Erkletterung des Hauptwalles abzuwarten, erscholl durch Uebereilung der Mannschaft von allen Seiten das Angriffssignal. Die Kaiserlichen, durch den Anblick der nahen Gefahr, die sie bisher gar nicht merkten, aus dem Schlaf geschreckt, liefen auf die Wälle und begannen ein heftiges Feuer, das die Ungarn zwang, eiligst das Ravelin und den bedeckten Weg wieder zu räumen. Unser Verlust belief sich auf 100 Mann, darunter Major Zikó. Dieser nur durch die Unvorsichtigkeit der Mannschaft mißglückte Ueberfall machte die Besatzung wachsamer. Sie antwortete Tags darauf, wie üblich, mit einem Bombardement der Stadt.

Entsatz der Festung 13. December.

Die Belagerung ward nun nach den Grundsätzen der Kunst begonnen. Die Arbeiten zur Eröffnung der ersten Parallele von Szent Miklós bis an die Maros, so wie der nöthigen Contravallationslinie waren ihrer Beendigung schon nahe, als am 13. December Máriásy die Kunde von der Anrückung eines Entsatz-

corps aus Temesvár von beiläufig 5—6000 Mann, mit einem ebenso zahlreichen Landsturm unter General Leiningen, erhielt. Am 14. December Morgens erschien die Tête dieser feindlichen Macht, zu deren Empfange Máriásy folgende Dispositionen getroffen hatte. Das Szekler-Bataillon hielt die Verschanzungen von Szent Miklós, die Redoute bei diesem Ort 4 Compagnien des 30. Honvéd-Bataillons besetzt; in der Ebene à cheval der Hauptstraße ward die Polenlegion, am linken Flügel an der Maros die Debrecziner Freiwilligen und in der Fläche hinter den Verschanzungen die Cavallerie aufgestellt. Die Reserve blieb in Neu-Arad, 4 Compagnien Békeser Freiwillige aber wurden zur Beobachtung der Festung verwendet.

Kaum war diese Aufstellung genommen, als schon die Kaiserlichen in zwei Colonnen über Engelsbrunn und Dreispitz zum Angriffe vorrückten, wobei sie eine zahlreiche Artillerie gegen die Redouten der Contravallationslinie entwickelten. Das Feuer ward von den kaiserlichen Artilleristen, die noch von Szent Tamás her im Dienste der Ungarn standen und die Geschütze in den Schanzen bedienten, nur schwach erwidert. Auch die Szekler hielten den heftigen Kugelregen kaum eine Stunde aus, verließen dann ihre Schanzen und wichen in Unordnung gegen Neu-Arad zurück. Ein Gleiches thaten bald hierauf die anderen Truppen, bis auf das Békeser Bataillon, das einen gleichzeitigen Ausfall der Besatzung wacker zurückschlug. Der Feind verfolgte die Fliehenden, und nur die Besonnenheit des Hauptmanns Asztalos und des wackeren Polenmajors Wysocki, die mit unerschütterlicher Ruhe und Ausdauer in Mitte der allgemeinen Verwirrung mit einigen 100 Ungarn und Polen den Rückzug deckten, war es zu verdanken, daß das ganze Corps noch rechtzeitig über die beim Csalaer Walde geschlagene Brücke, auf

das rechte Ufer der Maros gelangte und hierdurch einer totalen Niederlage entging. — Wir verloren in den Schanzen 3 Kanonen und 260 Todte, Verwundete und Gefangene. Die kaiserlichen Artilleristen waren alle zum Feinde übergegangen. Die meiste Schuld an dem unglücklichen Ausgang des Treffens trugen nebst diesen die Szekler, die auf ihren Kreuz- und Querzügen im Lande, durch den Einfluß ihrer reactionären Offiziere gänzlich demoralisirt waren.

Die Festung war entsetzt, die Garnison verstärkt, durch Requisitionen auf dem linken Marosufer für weitere 60 Tage verproviantirt, und die Belagerungsarbeiten gänzlich zerstört. Nach drei Tagen zog sich das Entsatzcorps wieder nach Temesvár zurück und die Festung deckte diesen Abzug durch ein Bombardement der Stadt, das von 6 bis 8 Uhr Abends anhielt und am 16. und 17. December erneuert wurde.

Mittlerweile wurde das Commando des Cernirungscorps dem kenntnißreichen, theoretisch gebildeten Oberst Niklas Gál übertragen, welcher sich bei dem starken Eisgange, der das Uebersetzen des Flusses für größere Truppenabtheilungen beinahe 14 Tage hindurch unmöglich machte, anfänglich auf Recognoscirungen und Absendung von Streifcommanden beschränkt und erst als das Eis am 25. December die nöthige Festigkeit erhielt, den Uebergang vorbereiten ließ, um am 26. mit dem größten Theil seines Corps über den Fluß zu setzen und die Festung auf der schon erwähnten Linie von Neuem einzuschließen.

Die Regierung schickte jetzt mehrere schwere Geschütze und eine bedeutende Menge Munition, so daß die Belagerung mit 32 Stücken endlich begonnen werden konnte.

Oberst Gál ließ Anfangs Januar 1849 die ersten Mörser

und Ricochet-Batterien auf dem rechten Marosufer errichten und begann am 10. Januar 1849 das Bombardement der Festung.

Die 48stündige Beschießung, von den Kaiserlichen nur schwach erwidert, richtete ziemlichen Schaden an. Die Wirkung derselben bestand hauptsächlich darin, daß die Besatzung die bisher häufige Beschießung der Stadt und Beunruhigung des Cernirungscorps aufgab.

Angriff auf Alt-Arad 8. Februar.

Als am 1. Februar General Damjanich mit seinem Armeecorps aus dem Banate in Arad eintraf, ließ General Gál die Festung zur Uebergabe auffordern, die jedoch verweigert wurde. — Ein Paar Tage darauf zog Damjanich an die Theiß und eine Division des Banater Corps nach Siebenbürgen zu Bem's Hilfe. Gál schritt nun zur Eröffnung der ersten Parallele durch eine kreisförmige Verbindung des Bogens, den die Maros um die Festung bildet, von einem Ufer zum andern. Die Arbeiten waren bis zum 8. Februar beendet, da kam abermals die Nachricht vom Anzuge eines bedeutenden Corps aus Temesvár. General Gál, vor dem unglücklichen Ausgange eines Treffens besorgt, ließ nach einem am 5. Februar abgehaltenen Kriegsrathe, worin wegen der durch das bereits schwach gewordene Eis gefährdeten Verbindung die Räumung des linken Marosufers beschlossen wurde, das ganze Belagerungsmaterial am 6. Februar auf das rechte Ufer übersetzen und den Rückzug der Truppen durch eine Infanterie-Abtheilung in Neu-Arad maskiren. Beim Erscheinen des Feindes zog sich auch diese ohne Gefecht zurück und die Oesterreicher besetzten Neu-Arad.

Zur Vertheidigung des Marosufers und zur Behauptung der Linie von Alt-Arad, Pécska und Radna gegen das unter den

Mauern der Festung sich concentrirende starke feindliche Corps traf General Gál folgende Dispositionen: Der linke Flügel unter Major Willám erhielt Befehl, mit 2 Compagnien des 29. Honvéd-Bataillons das Defilé von Paulis, mit dem 59. Honvéd-Bataillon Glogovácz, mit dem 38. Bataillon, 1 Batterie und 1 Escadron Lehel-Husaren Mikolaka zu besetzen. Das Centrum unter General Gál, 30. und 58. Honvéd-Bataillon, die größtentheils mit Sensen bewaffneten Nationalgarden, 3 Escadrons Cavallerie, 2 sechspfündige und eine zwölfpfündige Batterie, nahm seine Aufstellung von Mikolaka bis Alt-Arad; der rechte Flügel unter Hauptmann Asztalos, 4 Compagnien vom 29. Honvéd-Bataillon, eine halbe sechspfündige Batterie, eine Escadron Hunyady-Husaren, hatte das Marosufer bis an den Csalaer Wald zu behaupten. Das ganze Belagerungsmaterial wurde auf dem Marktplatze aufgehäuft. Die Vorkehrungen zu seiner möglichst schnellen Fortschaffung hatte man jedoch ganz vergessen.

Am 8. Februar um 7 Uhr Morgens begann der Feind den Angriff auf der ganzen Linie mit seiner zahlreichen Artillerie. Die Infanterie eröffnete an den Ufern des Flusses ein lebhaftes Tirailleurfeuer und die Geschosse, aus der Festung gegen unser Centrum gerichtet, verursachten großen Schaden. Der Kampf dauerte bis Mittag unentschieden fort; da gelang es dem Feinde, mehrere am Ende einer Gasse in Alt-Arad aufgestellte Munitionskarren durch Granatenwürfe in Brand zu stecken, die Explosion, im Rücken unserer Truppen anfänglich für das Feuer einer feindlichen Umgehungs-Colonne gehalten, erzeugte solch' eine Verwirrung in den Reihen des Centrums, daß dieses sogleich umkehrte und in Unordnung die Stadt verließ. Der Feind benützte diesen Moment, setzte mit mehreren Bataillons und einer Raketenbatterie über den Fluß und drang in die Stadt, die

nebst dem großen Belagerungs-Parke ohne Anstrengung in seine Gewalt gerieth. Gál, seine Geistesgegenwart gänzlich verlierend, zog sich nach der Räumung der Stadt eilig gegen Batonya zurück und befahl den beiden Flügeln, die bishin standhaft das Gefecht fortgesetzt hatten, ein Gleiches zu thun.

In der Stadt herrschte die größte Verwirrung. Die Bewohner, unvorbereitet auf den traurigen Ausgang der Schlacht, flüchteten sich, von dem Nöthigsten entblößt, nach allen Richtungen und hinterließen ihre Habe dem Feinde, der kaum in der Stadt eingerückt, sich der Plünderung überließ. Die Kaiserlichen versäumten in ihrem großen Siegesrausche die Verfolgung der Ungarn und beschränkten sich auf die Besetzung des Marktplatzes inmitten der Stadt, wodurch der rechte Flügel unter Asztalos nicht nur der Gefangenschaft entging, sondern auch die Gelegenheit zur glänzendsten Offensive gewann.

Um 2 Uhr Nachmittags erhielt nämlich der Commandant des rechten Flügels, der bis dahin seine Position hartnäckig vertheidigt hatte, den Befehl zum Rückzug. Er begann denselben entlang des westlichen Theiles der Stadt. Hier kamen ihm die flüchtigen Einwohner Arad's schaarenweise entgegen, die im hilflosesten Zustande die ungarischen Truppen um Schutz und Rettung anflehten. Der Anblick so vieler Unglücklichen und die Erzählung der begangenen Schandthaten des Feindes erbitterte die kleine Schaar auf das Höchste, und Alle verlangten stürmisch zurück in den Kampf geführt zu werden. — Asztalos entschloß sich bei dieser Begeisterung seiner Mannschaft zu einem letzten verzweifelten Angriff auf die Oesterreicher. Die Bürger schlossen sich kampfbereit und racheglühend den Honvéds an. Bei den letzten Häusern angelangt, ereignete sich eine ergreifende Scene. Dort kam der Truppe der greise Regierungs-

Commissär Daniel Boßko, auf einen Spazierstock gestützt, mit ruhigen Schritten und gesenkten Hauptes entgegen. Er blieb, wie es seine Pflicht erheischte, der letzte in der Stadt und wollte nun, als nichts mehr zu retten war, unbekümmert um das eigene Schicksal, weil ihm nur das Wohl des Vaterlandes am Herzen lag, trauernd der ungarischen Armee nachziehen. Er ließ die Schaar einen Augenblick halten, und nachdem er ihren Muth durch einige kräftige Worte noch mehr entflammt hatte, stellte er sich neben Asztalos an ihre Spitze und zog so mit den Braven gegen den Feind. — In der langen Gasse, die zu dem Hauptplatz führt, wurde die anrückende Colonne von einer Raketenbatterie mit Kartätschenlagen empfangen, dies bewog sie jedoch nur zum schnelleren Vordringen. Beim Anlangen auf dem Platze ergriff Asztalos die Fahne und mit dem Rufe: „Mir nach, Brüder!“ stürzte er sich auf den in Bataillonsfront dort aufgestellten Feind, der nach einer Decharge beim Anblick der unaufhaltsam anstürmenden Honvéds zu wanken und zu fliehen begann. Aber eine quer über die Szép Utsza zu ihrem eigenen Schutze errichtete Barrikade versperrt den Oesterreichern den Weg, und während die Vorderen mühsam darüber klettern, wird der wirre Haufen der Zurückgebliebenen niedergemetzelt. So wurde Oberst Joanovich durch einen Honvéd-Feldwebel vom Pferde herabgestochen, Oberst Sztankovich und viele Offiziere verwundet, andere gefangen. Der Kampf verbreitete sich schnell vom Marktplatze über die ganze Stadt. Serben und Croaten, die sich in den Häusern zum Rauben zerstreut hatten, wurden hervorgezogen und ermordet, und der Feind, der über Hals und Kopf sich auf das linke Marosufer rettet, bis über den Fluß verfolgt. — Das ganze Belagerungsmaterial, mit Ausnahme von 6 Haubitzen der Mikolaker Batterie, die von den Lafetten abgenommen leicht fortgeschafft

werden konnten, ward zurückerobert. Am Ende der Fischergasse versuchte noch der Feind, vier zwölfpfündige Geschütze über den Fluß zu schleppen, aber das Eis brach ein, die Geschütze versanken, und wir konnten dieselben in der Folge aus dem Wasser ziehen. Der Verlust des Feindes an Todten, Verwundeten und Gefangenen mag 1000 Mann betragen haben, wir verloren nicht ganz 100 Mann. — Das Verdienst eines so wichtigen Sieges, der allein das Vordringen des Feindes gegen Großwardein und den combinirten Operationsplan der serbisch-österreichischen Armee an der Theiß und Maros vereitelte, gebührt nebst der heldenmüthigen Aufopferung der Arader Bürger und der Honvéds hauptsächlich der entschlossenen und umsichtigen Führung des Hauptmanns Asztalos, der inmitten der allgemeinen Bestürzung und Flucht, getrennt von den übrigen Corps, mit seiner Handvoll Leute gegen einen 10fach überlegenen Feind eine That vollbrachte, die zu den glänzendsten unseres jüngsten Krieges zu zählen ist.

Alt-Arad war für Ungarn erhalten, und Gál, von der günstigen Wendung der Dinge unterrichtet, kehrte noch am Abende desselben Tages nach der Stadt zurück. Die Kaiserlichen wagten den nächsten Tag nicht nur keinen weiteren Angriff mehr, sondern wichen auch, als am 9. Aszlalos mit einem Bataillon über den Fluß setzte, jedem Gefechte auf dem linken Ufer aus und zogen sich in Unordnung bis Temesvár zurück. General Gál wurde wegen seines unentschiedenen Benehmens während der Schlacht zur Verantwortung gezogen und das Commando Oberstlieutenant Paul Kiss übergeben.

Neu-Arad konnte einstweilen wegen des bedeutenden Eisganges der Maros nicht besetzt werden, und die Oesterreicher gewannen hierdurch abermals Zeit, sich auf fernere 90 Tage zu ver-

proviantiren und frische Truppen in die Festung zu ziehen. Ende Februar war es den Ungarn endlich möglich geworden, die Festung abermals auf beiden Ufern zu cerniren. Es ward nun beschlossen, dieselbe mehr durch Aushungerung als durch eine ernste Belagerung zur Uebergabe zu zwingen. So verging der Monat März, ohne daß von Temesvár her ein neuer Entsatz oder eine nochmalige Beunruhigung des Cernirungscorps versucht wurde.

Im April übernahm General Vécsey das Commando. Schon im Monat März wurden alle Abtheilungen, die früher unvollständig und blos mit Sensen bewaffnet waren, mit guten Feuerwaffen versehen und durch frische Truppen ergänzt und vermehrt. Die Stärke des Cernirungscorps bestand um diese Zeit aus folgenden Abtheilungen:

29. Honvéd-Bataillon	1200 Mann	
36. " "	1000 "	
38. " "	1100 "	
58. " "	1200 "	
59. " vormals Békeser .	1050 "	
68. " " Debrecziner	1200 "	
95. " Bataillon	1150 "	
5 Escadrons Lehel-Husaren		800 Pferde
2 " Reuß "		320 "
Feld- und Belagerungs-Artillerie		40 Geschütze
Summa	7900 Mann,	1120 Pferde, 40 Geschütze.

Das 30. Honvéd-Bataillon und 2 Escadrons Hunyady-Husaren waren Ende Februar zum Perczel'schen Corps nach Szegedin gesendet worden.

Vécsey befolgte im Ganzen das von seinem Vorgänger beobachtete System der Aushungerung der Festung, ließ aber später auch

an Eröffnung der ersten Parallele Hand anlegen. — Die ungarischen Waffen hatten indeß auf allen Seiten siegreiche Fortschritte gemacht. Das Banat wurde durch Bem's Genie und Perczel's Ausdauer von 3 kaiserlichen Corps gesäubert. Die ungarische Hauptarmee hatte die Theiß überschritten und in einer Reihe von Siegen den Feind über die Donau, Gran und Waag geworfen. Auf diese Erfolge gestützt, sandte Vécsey Ende April einen zweiten Parlamentär in die Festung, der die Besatzung von den Niederlagen der österreichischen Armee und von ihrer eigenen hoffnungslosen Lage unterrichten und sie zur Uebergabe der Festung auffordern sollte; aber der Kriegsrath der Festung wollte sich noch immer in keine Unterhandlungen einlassen, und Vécsey sah sich gezwungen, die ermüdende Einschließung fortzusetzen.

In Folge der Vorrückung Bem's gegen Temesvár wurde Anfangs Mai eine Brigade von 3 Bataillons, 2 Escadrons zur Verstärkung des siebenbürgischen Corps in das Banat beordert. Die Blokade der Festung dauerte hierauf noch bis zum 27. Juni, wo die Besatzung nach wiederholter Aufforderung zur Uebergabe, und nachdem sie sich durch eine Deputation aus ihrer Mitte schon früher von der mißlichen Lage der kaiserlichen Hauptarmee überzeugt hatte, die Waffen streckte und die Thore der Festung öffnete. Vécsey bewilligte mit mehr ritterlicher als kluger Zuvorkommenheit den Oesterreichern freien Abzug in ihre Heimath ohne Waffen.

In Arad fanden wir 66 Geschütze verschiedenen Calibers, 2000 Centner Pulver und 1500 Gewehre. Von der Besatzung traten 200 Mann in die Reihen der Honvéd's über.

Mit dem Besitze von Arad erhielt die ungarische Armee einen wichtigen Stützpunkt jenseits der Theiß an der Hauptoperations-

linie nach Siebenbürgen und die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wurde hierdurch wesentlich gefördert.

Es ist nur ein oberflächlicher militärischer Blick nöthig, um, bei dem Gange der langwierigen Cernirung und Belagerung von Arad, alle systematische Einheit und jene consequente Energie zu vermissen, die anderwärts die Unternehmungen der ungarischen Heerführer charakterisiren. Mit Bedauern erblicken wir in der unbedachten Wahl der Cernirungs-Commandanten, in dem Mangel an tüchtigen Genie-Offizieren und des Belagerungsmateriales jene Mißgriffe, welche sich die ungarische Regierung öfters, besonders aber hier zu Schulden kommen ließ, als sie die strategische Wichtigkeit von Arad ganz verkennend, die günstigste Zeit zur Eroberung der Festung unbenützt verstreichen ließ. Die Belagerung von Temesvár und Karlsburg wäre in ganz anderer Weise und mit ganz anderem Erfolge betrieben und die Banater Armee auf ein ganz anderes Feld der Operationsfähigkeit gestellt worden, wenn die Eroberung Arad's schon im Monate April oder noch früher erfolgte. Die Geschichte gibt in solchen Ereignissen und in ihren Folgen wichtige Lehren für die Zukunft.

IV. Abschnitt.

Der Feldzug in Siebenbürgen

von

Johann Czetz.

Digitized by Google

Einleitung.

Siebenbürgen, das Land, wohin Trajan zuletzt den Ruhm und die Cultur des alten Rom verpflanzte, — das Land, durch welches zur Zeit der Völkerwanderung der verheerende Zug der Ostgothen, der Hunnen, wie später jener der Osmanen, Mongolen und Tartaren ging — das Land voll seltener Naturschönheiten und übergroßen Reichthums, — das Land, in welchem die Reformation Calvin's und Luther's durch die erkämpfte Gleichstellung aller Religionen im Staate ihre ersten Triumphe feierte, — dieses Land, wo seit der Festsetzung der Magyaren und Begründung ihrer Herrschaft Millionen von Menschen ein zwar häufig durch innere und äußere Kriege getrübtes, im Ganzen aber durch weise Gesetze geschütztes Leben führten, — ein Land, voll großer historischer Denkmale und naturwissenschaftlicher Merkwürdigkeiten, sollte erst in neuester Zeit wieder aus dem Dunkel, worin es durch die absolutistische, obschon äußerlich constitutionelle, väterlich sorgende Herrschaft der österreichischen Dynastie gefallen war, zu trauriger Berühmtheit gelangen und wie vor tausend Jahren, ebenso jetzt durch einen großen Feldherrn der Bewunderung der Welt vor das Auge gestellt werden. —

Auf einer über 1000 Quadratmeilen betragenden Erdfläche — im äußersten Südosten des einst großen ungarischen Reiches König Matthias Corvin's — erhebt sich gleich einer großen Citadelle zwischen den großen Thalebenen der Moldau und Wallachei einerseits und dem ungarischen Tieflande der Theiß andererseits das Land, welchem die Geographie den Namen Transilvania, Erdély, Siebenbürgen gegeben. Der Gürtel des karpathischen Gebirges, von dem es in Nord-Ost und Süd umschlungen wird und der sich im Westen mit den letzten Zweigen des pannonischen Alpenzuges verbindet, gestaltet durch viele zwischen schmalen Thälern hinlaufende Aeste den Boden zu einem Gebirgslande — das nur durch die, bis jetzt noch nicht geregelten Flüsse Maros, Aluta und Szamos mit Ungarn und der Wallachei, so wie durch wenige kunstgerechte Straßen mit der Bukowina und der Moldau in Verbindung steht. Die theilweise mit ewigen Schneefeldern am Budezest, Szurul — dem Königstein — bedeckten Gebirge bergen in ihrem Schooße bis heute noch nicht ihrem ganzen Werthe nach geschätzte Massen von Gold, Silber, Eisen, Kupfer, Salz und andere Metalle, während auf ihren mit Urwald bewachsenen Rücken und Abhängen zahlreiche Mineralwässer ihre wohlthuenden Quellen öffnen und alle Arten von Getreide, stellenweise der beste Wein, die Ausläufer der Gebirge bedecken. Die wenigen Ebenen: das Burzenthal — die Háromszéker Ebene, das Brotfeld bei Szászváros, Keresztes Mezö bei Thorda sind durch ihre Fruchtbarkeit sprichwörtlich geworden — und die Gestüte vieler Gutsbesitzer haben der siebenbürger Race seit langer Zeit den Namen der Ausdauer, der Raschheit und Brauchbarkeit für Reit- und Zugpferde erworben. Das Salz Siebenbürgens, sowie dessen Schiffs- und Bauholz kennt am besten der Bewohner des Banats und der östlichen Theißniederung.

Seit Jahrhunderten bewohnen das Land mit steter Behauptung des einmal occupirten Gebietes die folgenden Volksstämme:

Ungarn, nach neueren Zählungen,	4—500,000	Seelen,
Szekler	300,000	„
Sachsen	250,000	„
Wallachen über	1,000,000	„

außerdem noch Armenier, Griechen, Juden und Zigeuner.

So ergiebt sich eine Gesammtzahl für die Bevölkerung von etwas über zwei Millionen Seelen.

Die ältesten Bewohner Siebenbürgens sind die Wallachen (Romanen), ein eigentlich slavischer Volksstamm, der sich zur Zeit der römischen Herrschaft in Dacien latinisirte. Sie bewohnen den ganzen Südwesten und Nordosten des Landes, treiben hauptsächlich Viehzucht, Agricultur, den Bergbau und sind die nächsten Stammverwandten Bessarabiens, der Moldau und der Wallachei. Seit Jahrhunderten unter dem geistesknechtenden Einfluß ihrer Popen stehend, dem mystischen Glauben des griechischen Bilder-Ritus ergeben, haben sie den Werth politischer Freiheit nie kennen gelernt, und sind schlaff, faul, habsüchtig, kurz, moralisch so verderbt geworden, wie wenig andere Volksstämme. Sie waren bei der Eroberung des Landes durch die Magyaren der Leibeigenschaft verfallen, in der sie, mit wenigen Ausnahmen, bis in die neuere Zeit verblieben. Daher ihr Haß und ihre Rachsucht gegen ihre Unterdrücker.

Die Szekler sind ein magyarischer Stamm, welcher sich in jener Zeit, als die Magyaren Pannonien besetzten, von dem Hauptstamme trennte und in dem östlichen Theile Daciens bleibende Sitze erkämpfte. Der Szekler ist ein ächter Natursohn, der mit natürlichem, gesundem

Verstande ein gutes Herz verbindet. Gastfreundschaft im weitesten Sinne ist seine Tugend — trotziger Stolz das Zeichen selbstbewußter Stärke und der Liebe zur Unabhängigkeit. Gutmüthig und ernst von Charakter — ist er nichts destoweniger entschlossen und fest, da wo es die Umstände erfordern. Der Szekler ist vor Allem Militär, und als solcher schweigsam, ausharrend, mißtrauisch gegen seinen Führer, so lange er ihn nicht kennt, aber blind ergeben und gehorsam, todesverachtend und tollkühn, wenn er seinen Mann gefunden. Unüberwindlich im Siege, grausam und plünderungslustig — wird er durch Niederlagen leicht erschüttert, Mangel an Kenntnissen läßt ihn in mißlicher Lage leicht ungehorsam, undisciplinirt und selbst meuterisch werden. Dieser Charakterzug giebt uns den eigentlichen Schlüssel zum raschen Verfall der Bem'schen Armee nach dem zweiten Einmarsch der Russen in Siebenbürgen.

Der Ungar gleicht ganz seinem magyarischen Bruder in Ungarn — nur ist er vielleicht für Neuerungen minder empfänglich, da seine bedrohte Nationalität es allein vermochte, ihn aus seiner Lethargie zu wecken. Die Ungarn sind im Nordosten und in der Mitte des Landes zerstreut.

Die Sachsen im Innern des Landes, beinahe in dem fruchtbarsten Theile desselben, wurden 1146 unter König Geysa II. dahin berufen und erhielten zur Ansiedlung königliche Landstriche. Sie sind ein nüchternes, arbeitsames, daher wohlhabendes Völkchen, treiben Ackerbau und Industrie, sind in der Schulbildung am weitesten unter ihren Nachbarn vorgeschritten — aber, wie fast alle Colonisten, von materiellem Egoismus durchdrungen, der sie weder politischer Bildung, noch politischer Begeisterung fähig macht, für Zwecke, die über ihre alten Privilegien hinausliegen. Schlafmützige Gemüthlichkeit, Mangel an Energie und Selbstbewußtsein, ehrlicher Fleiß

und ehrliche Dummheit, endlich Helmtücke, sind die Grundzüge des sächsischen Charakters. Ihre Koryphäen sind Bureaukraten, sie selbst durchgehends ächte Spießbürger.

Diese, so heterogenen Elemente lebten seit der Thordaer Convention vom 25. April 1545 ein eigentlich staatliches Leben, wo den drei vereinigten Nationen: den Ungarn, Szeklern und Sachsen constitutionelle Garantien geboten waren. Die selbstständigen siebenbürger Fürsten, zu schwach, sich selbst zu behaupten, unterlagen stets äußeren Einflüssen. Bald den Königen von Ungarn und somit den Herrschern der österreichischen Dynastie, bald den Türken, bald den polnischen Königen zum Spielball verfallen, hatten sie nur ein Verdienst, und zwar kein geringes: stets Vorkämpfer der Freiheit in Glaubens- und politischen Angelegenheiten gewesen zu sein. Die Namen der Bocskay, Rákóczy, Bethlen Gábor u. A. werden immer mit Recht in der Geschichte der Freiheitskämpfe einen ehrenvollen und glänzenden Platz einnehmen. Der letzte Fürst Michael Apaffy verkaufte endlich sein Großfürstenthum auf Antrieb seines vornehmsten Rathes, Michael Teleky, dem Kaiser Leopold, König von Ungarn, und verlebte seine ruhmlosen Tage in Wien. Das Statutum Leopoldinum vom Jahre 1696 war seither die Grundlage der siebenbürger Constitution. Seit jener Zeit gestalteten sich auch die Parteien im Lande: die dynastische, an dem Herkömmlichen hängende, und die nationale, die stets nur dem Fortschritte huldigte.

In den Zeitraum von 1696 bis 1834 fällt die Erhebung des jüngeren Rákóczy — woran sich die edelsten Söhne Ungarns und Siebenbürgens betheiligten; ferner die alles Recht und Sitte mit Füßen tretenden Eingriffe jener Königin, die von lobhudelnden Schriftstellern so gerne die Große benannt wird, in die Privilegien

und Rechte der tapferen Szekler-Nation, der mißglückte Germanisirungsversuch ihres, vom deutschen Gesichtspunkte hochgebildeten Sohnes Joseph's II. — die absolutistische Periode des Kaisers-Großfürsten Franz I. ohne regelmäßigen Landtag, und der Beginn der neuen Aera nach dem Tode dieses von seinem Volke nichts weniger als geliebten Souverains. Der Landtag von 1834 unter dem Vorsitze des Erzherzogs Ferdinand d'Este gab dem Lande das Ansehen eines constitutionellen Staates wieder — und die Führer der Opposition, Dionys Kemény an ihrer Spitze, haben sich seit jener Zeit unvergängliche Lorbeeren für die bis dahin mit Füßen getretenen constitutionellen Rechte, so wie für den nationalen Fortschritt, erworben, wenn auch die königliche Sanction trotz der großen oppositionellen Majorität nicht erreicht werden konnte. Der Geist der Zeit war durch die edlen, vor keinem Hindernisse zurückschreckenden Bemühungen der Oppositionsmänner — in deren vordersten Reihen die Namen eines Nikolaus Wesselényi, Johann Bethlen, der Zeyks, des gelehrten Carl Szász und Anderer, glänzten — geweckt worden, und nun war seinem Laufe nur schwer ein Damm zu setzen. — Die Opposition eröffnete Verbindungen mit jener des Schwesterlandes Ungarn, die nationale Richtung ward allenthalben durch Zeitschriften, Broschüren, sonstige literarische Bestrebungen gehoben und gestärkt, und der Regierung Metternich's mit allen legalen Waffen das Gegengewicht gehalten. — Das Bedürfniß der Einigung des getrennten ungarischen Stammes ward mit jedem Tage fühlbarer, und ächte Patrioten dachten schon damals an Mittel und Wege, diese Vereinigung auf constitutionellem Wege durchzuführen. Der Védegylet (Schutzverein), die erste nationale Schöpfung Kossuth's, fand in den Herzen der siebenbürger Ungarn großen Anklang, und es bedurfte

scharfer Maßregeln und wiederholter Verbote der Regierung, um die nationalen Sympathien auch nur momentan niederzuhalten. — Ungeachtet solcher Richtung des öffentlichen Geistes, gelang es den Bestrebungen der royalistischen Partei unter Anführung der Mitglieder der Familie Jósika, das Land gänzlich in die Hände der Bureaukraten zu spielen und die Fesseln ertödtenden Stillstandes dem Volke anzuschmieden. Im Jahre 1847 erwählte der Landtag den Baron Samuel Jósika zum Reichskanzler, und mit dieser Wahl schien das Schicksal des Großfürstenthums für lange Zeit zu Gunsten Metternich'scher Politik entschieden. Die Opposition war auf eine kleine Minderzahl zusammengeschrumpft — die zwar entschieden, aber erfolglos ihren Kampf gegen die Willkürherrschaft fortsetzte.

Werfen wir jetzt noch einen Blick auf die Stellung, welche die verschiedenen Nationalitäten in diesen parlamentarischen Kämpfen einander gegenüber einnahmen. Ungarn und Szekler vertraten die politische Intelligenz, huldigten dem Fortschritt im Allgemeinen — insbesondere aber verfolgten sie mit lebhaftem Interesse dasjenige, was auf Verschmelzung der beiden ungarischen Zweige und auf Hebung nationaler Cultur und nationalen Ruhmes abzielte — sie waren die Träger und Verfechter der neuen Ideen; — wenn man auch mit Schmerz gestehen mußte, wie manche ihrer Söhne durch falschen Ehrgeiz oder Golddurst bethört, sich an die Spitze ihrer hartnäckigsten Gegner stellten.

Die Sachsen blieben ihrem von jeher befolgten Systeme getreu, — stets die Partei der Regierung gegen die Ungarn zu ergreifen, und so das geschenkte Land und die von den Ungarn erhaltenen Privilegien mit schwarzem Undank zu lohnen. Ihre Patrizier fürchteten bei Neugestaltung der Constitution die einträglichen Munizipalämter, ihre Pfarrer die reichen Pfründen zu verlieren; — das Volk wollte

sich lieber von diesen gegängelt und geknechtet, als durch die Ungarn auf einen freieren Raum constitutionellen Lebens gestellt wissen.

Die Wallachen endlich waren zwar von der Leibeigenschaft im weiteren Sinne befreit worden, blieben aber doch im Unterthanenzustande und hatten an dem Landtage keine Betheiligung — denn die Vertretung eines ganzen Volksstammes durch ein Paar Bischöfe kann man wohl nicht als Volksvertretung bezeichnen. Sie waren indeß in den letzten Jahren durch einzelne russische Emissäre bearbeitet worden und neigten sich zum Panslavismus hin.

Dies war die Stellung der Parteien und Nationalitäten in Siebenbürgen beim Schluß des Landtages vom Jahre 1847. Die Conservativen feierten den completesten Triumph und hielten ihre Stellung für ziemlich lange Zeit gesichert, — die Opposition dagegen sah mit ängstlicher Spannung den Ereignissen auf dem eben der Eröffnung nahen ungarischen Reichstag entgegen, welcher am 9. November des Jahres 1847 unter bangen Ahnungen eröffnet wurde. Conservative und Oppositionelle hatten in besonderen Programmen ihre Partei über ihre Absichten und die zu befolgende parlamentarische Taktik aufgeklärt. — Alle fühlten, daß die so lange aufgehäufte Masse explodiren und der Sieg sich wahrscheinlich auf die Seite der Opposition neigen würde, welche in ihren Absichten den Forderungen der Zeit Rechnung tragend, vom Volke verstanden und von einer bedeutenden Majorität im Lande unterstützt wurde. Abschaffung der Aviticität — Schöpfung einer Nationalbank — Uebersetzung des Reichstages von Preßburg nach Pesth — Abschaffung der Robot und sonstiger unterthanlicher Lasten — Erweiterung des Wahlrechts, dann Transformirung der obersten Reichsgewalt in eine nationale Regierung durch projectirte

Verschmelzung der ungarischen Hofkanzlei und der königlichen Statthalterei — waren Aufgaben, zu deren Lösung die ganze Beredsamkeit Kossuth's und die parlamentarische Gewandtheit Deák's und Anderer erforderlich waren.

Die siebenbürgische Opposition betrachtete mit ängstlichem Auge alle diese Vorgänge, denn sie sah mit vielem Scharfblicke voraus, daß die Lösung so großer Fragen von nothwendig radikaler Rückwirkung auf Siebenbürgen sein mußte. Vor Allem aber schwebte ihr die Befestigung der national-ungarischen Richtung vor Augen und in diesem Sinne begannen auch ihre Organe zu wirken.

Da bricht plötzlich, wie ein Wetterschlag aus heiteren Lüften, die Wiener Bewegung in den Märztagen herein, und die Geschicklichkeit Kossuth's entwindet der verblüfften Hofpartei die Zügel der Regierung in Ungarn. Die Pesther zwölf Punkte wurden vom König sanctionirt und man las, als wichtigsten derselben: die Union mit Siebenbürgen.

Dies war für die siebenbürger Opposition das Signal zur Entfaltung ihrer Thätigkeit. Glücklicherweise war die Mehrzahl derselben um diese Zeit in Klausenburg versammelt. Eine der hervorragendsten Capacitäten, Graf Johann Bethlen, verfaßte ein Manifest, worin nach Aufzählung der Ereignisse der jüngsten Tage auf die dem Volke durch die neuesten Reichsbeschlüsse in Ungarn erwachsenen Vortheile hingewiesen, der vom Könige bereits genehmigten Union erwähnt, und endlich die ganze nationale Partei aufgefordert wurde, die Durchführung der Union mit aller Energie zu betreiben. Dieser Aufruf wurde von Johann Bethlen dem Aelteren und von dem Haupte der Conservativen, Ludwig Jósika, im Hinblick auf die hierdurch zu vermeidenden Unruhen, gemeinsam

unterzeichnet und in alle Comitate und Stühle versendet: Es wurden unter Einem überall Comitats-Congregationen gehalten, — wo die Union unter großem Enthusiasmus acceptirt und zugleich zur Bildung von Nationalgarden geschritten wurde. Von allen Comitaten — Stühlen und Districten — die sächsischen ausgenommen — wurden Adressen an den Gouverneur zur schleunigen Zusammenberufung des Landtags verfaßt, um die Union je eher zum Beschlusse zu erheben und im Sinne des Gesetzes auch von Seite Siebenbürgens, durch den König sanctioniren zu lassen. —

Die Hofpartei und die ihr anhänglichen Conservativen wurden durch die sich überstürzenden Ereignisse überwältigt und verbargen die Lähmung, welche ihr ganzes Wesen getroffen, unter der Maske kalter Passivität. Das Haupt derselben — der Reichskanzler Samuel Jósika, schwieg und brütete im Stillen über die Wiedererlangung der Gewalt, geschähe es auch um den Preis der eigenen Nationalität und des Verderbens des Landes. Neben ihm verstummten auch die übrigen Schleppträger und der gelehrte, patriotisch gesinnte Gouverneur Joseph Graf Teleky wußte nicht, was er in solcher zweifelhaften Stellung seinem Amte gemäß beginnen sollte. Die Comitate drängten zur Einberufung des Landtags und wählten im Voraus hierzu ihre Deputirten und zwar gegen die bisherige Sitte: ohne Instructionen. — Die Jugend in Klausenburg, N. Enyed und Maros Vásárhely brauste und rüstete sich zu Demonstrationen — und das ganze Land gährte. — Da kam vom König die Weisung an den Gouverneur zur Einberufung der Stände, und diese wurden auf den 29. Mai nach Klausenburg geladen.

Der königliche Commissär F.M.L. Baron Puchner führte an diesem denkwürdigen Tage im Landhause zu Klausenburg den Vorsitz. Die Deputirten versammeln sich, und die Union Sieben-

bürgens mit Ungarn wird ohne allen Vorbehalt auf den Antrag Niklas Wesselényi's unter lauten „Eljen"-Rufen einstimmig angenommen. Die sächsischen Deputirten von Hermannstadt legten zwar Protest ein und beantragten die Verweigerung des Nationalsiegels, da aber die übrigen sächsischen Stühle der Union beistimmten, so wurde auf obige Protestation keine Rücksicht genommen, und die so beschlossene Union zur Sanctionirung an den König abgesandt, ein Duplicat aber unter Einem dem ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Louis Batthiányi übermittelt. Diese Vorsicht war ein wahres Glück, denn es gelang bei Hofe in Innsbruck, das Original des Unionsbeschlusses vor der Unterzeichnung des Königs verschwinden zu machen, und die Sanction erfolgte somit erst auf das durch den Grafen Batthiányi vorgelegte, gesetzlich gültige Duplicat.

Das ungarische Ministerium übernahm nun die Leitung der Administration — bestallte in allen Comitaten neue Obergespäne und ließ die letzten ungarischen Reichstagsbeschlüsse als neue Landesgesetze in Siebenbürgen publiciren. Nach diesem wurde der Landtag geschlossen und die Deputirtenwahlen für den neuen ungarischen Reichstag nach den 1848er Gesetzen angeordnet. Das königliche Gubernium zu Klausenburg wurde einstweilen als administrative Collectivbehörde beibehalten. Im Lande herrschte Ordnung, und das Volk sah mit frohem Blick einer besseren Zukunft entgegen — Dankbarkeit erfüllte alle Herzen gegen den König, der so mit einem Male die Wünsche der Nation erfüllte, die sie seit Jahrhunderten gehegt, und die Anhänglichkeit an die Dynastie war wo möglich noch stärker als je.

I.

Die wallachische Propaganda. Umtriebe der Sachsen. — Wallachische Nationalversammlung in Balásfalva. — Oberstlieutenant Urban. — Ausbruch der wallachischen Insurrection. — Gräuelthaten der Wallachen. — Zerstörung von Kis-Enyed, Zalathna und andern Orten. — Unzureichende Maßregeln gegen die Aufständischen. — Vay und Baldacci. — Berzenczey und Gál Sándor im Szeklerlande. — Agyagfalver Nationalcongreß 16. October 1848. — Allgemeines Aufgebot der Szekler. — Puchner's Manifest vom 18. October. — Gefechte bei Sárpatak und Szt. Ivány Ende October. — Szász-Régen erobert und eingeäschert, 1. November. — Die Oesterreicher vor Maros-Vásárhely. — Auflösung des Szekler Landsturmes. — Räumung Klausenburgs. — Ganz Siebenbürgen in Händen der Kaiserlichen. — Die Ungarn in Csucsa und Sibó. —

Die frohen Aussichten sollten bald durch bittere Täuschung gestört werden. —

Schon gegen Ende März 1848 erschien ein junger wallachischer Geistlicher aus dem Pazmanäum zu Wien mit Proclamationen in Klausenburg, die für die Wallachen bestimmt und worin dieselben mit Hinweisung auf ihre historische Abstammung zur Abschüttelung des ungarischen Joches und zur Vernichtung des magyarischen Elements in Siebenbürgen aufgefordert und mit der Hoffnung auf ein großes Daco-Romanien geschmeichelt wurden. Mehrere wallachische Notabilitäten wurden zu einer Conferenz nach Klausenburg geladen und die Austheilung dieser Proclamationen an das Volk auf dem Markte zu Mocs beschlossen. Das Gubernium sandte in Folge dessen in alle Comitate Beamte aus, die das Volk über den Sinn der Märzerrungenschaften aufklären und zur Fortsetzung seiner friedlichen Geschäfte ermahnen sollten; hauptsächlich sollten dem

Volke die mit der Union in Zusammenhang stehenden Vortheile begreiflich gemacht werden. — Die Wallachen gaben sich jedoch nicht leicht zufrieden. Ihre Popen, durch den Bischof Saguna bearbeitet, beredeten sie zu unstatthaften und mit der staatlichen Einheit Ungarns unvereinbaren Forderungen. Die Sachsen schürten unter der Hand das Feuer, ihre Zeitungen überflossen von Geifer und Galle gegen die Ungarn und deren angeblich selbstsüchtige Tendenzen, während die Wallachen von ihnen auf alle mögliche Weise: durch Lobhudelei, Geschenke und Bestechungen, durch Freundschaftsversicherungen zu verführen und in den Vordergrund der Kämpen der Reaction zu drängen getrachtet wurden. —

Es bildete sich in Hermannstadt ein wallachisches Comité, angeblich zur Ueberwachung der Interessen der wallachischen Nation — factisch zur Unterwühlung der staatlichen Ordnung, Anknüpfung von Verbindungen mit der daco-romanischen Partei in der Wallachei und zur Organisirung des Aufstandes gegen die gesetzmäßige ungarische Regierung. Das ganze Land wurde von diesen Groß-Romanen — worunter die Namen eines Laurcani, Barnucz, Ropcsa u. A. glänzten — in Präfecturen, Tribunate, Centurionate eingetheilt, und überall Präfecten, Tribune, Centurionen zur Verbreitung und Leitung der wallachischen Landsturmmassen unter Vorwissen und auf die indirecten Rathschläge des kaiserlichen Generalcommando's eingesetzt. Nächst diesem ward das Volk zu einer großen nationalen Versammlung in Balásfalva geladen. — Das Gubernium konnte damals, — da die Union noch nicht sanctionirt und die Regierungsmaschine, so wie in Wien, überall im Stocken war — nichts Anderes thun, als den Obergespann Baron Niklas Bánffy und den Gubernialsecretär Ludwig Szabó als Commissäre absenden, welche die Vorgänge daselbst überwachen

sollten. Auch wurde eine Truppenabtheilung aus Hermannstadt zur Verfügung der obgenannten Regierungs-Commissäre requirirt. Nach langen Debatten und nachdem das kaiserliche Militär seine Sympathien für die Wallachen bei Gelegenheit der vorangegangenen Messe durch Ehrensalven an den Tag gelegt — wurden zwölf Petitions-Punkte angenommen und eine Deputation erwählt, die solche dem Könige überbringen sollte. Diese Punkte enthielten Nichts, was durch die Union den Wallachen nicht schon zugestanden worden wäre, und waren daher ebenso überflüssig als lächerlich; das unaufgeklärte Volk aber glaubte in Folge der Einflüsterungen seiner Popen, daß in dieser Petition sein ganzes Heil läge. Man gewährte ihm den Wunsch, und ließ die Deputation nach Innsbruck gehen. Die Herren Deputirten verwendeten jedoch zu lange Zeit auf ihre Vorbereitungen und trafen erst dann am königlichen Hoflager ein — als die Union bereits durch die Sanction des Herrschers zum Gesetze erhoben war. Sie wurden sonach mit ihrer Petition an die gesetzliche Landesregierung, nämlich an das ungarische Ministerium gewiesen, zogen es aber vor, an die Stelle dieses Schrittes den Beginn des Bürgerkrieges zu setzen.

Ein anderer, nicht minder bemerkenswerther Umstand trug zur baldigen Eröffnung des schauerlichen Drama's bei. Der Oberstlieutenant Urban vom 2. Wallachen-Grenzregimente, früher Generalcommando-Adjutant im Banat, war als solcher von der Camarilla als das geeignetste Werkzeug zur Förderung ihrer Pläne auserkoren und nach Wien berufen worden. Mit den vom österreichischen Kriegsminister Grafen Latour erhaltenen, geheimen Instructionen kehrte er wieder in das Land zurück und fing an die Militärgrenze, als den Kern der wallachischen Kraft, zu bearbeiten.

Alle Gemeinden der in seinem Bezirke liegenden Wallachen wurden zu ihm beordert und in gleißnerischer Rede zur Treue und zum Gehorsam an den Kaiser und das Herrscherhaus ermahnt, als ob von dem allein für die gedrückte Nation die so kostbaren Geschenke der neuen constitutionellen Freiheiten aus väterlich gnädigster Fürsorge herrührten; die gesetzliche ungarische Regierung ward dynastie-feindlicher Absichten und der revolutionärsten Tendenzen beschuldigt und das Volk zur Aufkündung des Gehorsams gegen die ungarischen Beamten aufgefordert. Jede solche Gemeinde, die den Eid auf die schwarzgelbe Fahne und den Doppeladler abgelegt, erhielt mit dem Doppelaar gesiegelte Karten (pazsura's) und hatte Anspruch auf die Unterstützung des kaiserlichen Militärs bei allen Unternehmungen, die sie gegen die ungarischen Regierungsorgane und gegen deren Anführer beginnen wollte.

Diesem schmachvollen Treiben stellte das ungarische Ministerium die in seinem gesetzlichen Bereiche liegenden Mittel entgegen. Baron Nikolaus Vay wurde mit den ausgedehntesten Vollmachten vom Statthalter von Ungarn, Erzherzog Stephan, nach Klausenburg gesendet, und demselben die Pacificirung des Landes zur Pflicht gemacht. Baron Vay ließ im Einvernehmen mit dem kaiserlichen commandirenden General für alle Uebertretungen des Landesgesetzes, wobei Aufhetzung der Nationalitäten, Mord, Brand und Raub die Haupthebel waren, das Standrecht verkünden und erhielt vom F.M.L. Puchner für erforderliche Fälle die Zusicherung militärischer Hilfe. —

Die Wallachen ihrerseits verhöhnten die neuen Ordonnanzen und begannen im Unter-Albenser, Hunyader, Zarander und Inner-Szolnoker Comitat ihren Vandalenzug. Das Centralcomité der wallachischen Nation — errichtet auf den Antrieb und

unter den Augen des österreichisch kaiserlichen Generalcommando's hatte den Samen gesäet. Dieser sollte in dem vielfach bearbeiteten Boden gar bald in üppiger Fülle aufwuchern.

Schon hatten einzelne Mordthaten und Plünderung von abseitsgelegenen Edelhöfen den Beginn der Insurrection angekündigt, diese selbst war durch die Bemühungen einzelner edler Menschen noch einige Zeit gehemmt worden. Die Bemühungen der Agenten des Hofes und das Ungestraftbleiben der Missethäter durch die kaiserlichen Behörden beschworen endlich das Ungewitter herauf, und es entlud sich in Strömen von Blut über das arme Vaterland.

Ein vormaliger Stuhlrichter des Unter-Albenser Comitats, Namens Jablonczay, hatte sich mit seinem Sohne in die Festung Karlsburg geflüchtet, um sich unter den Schutz des kaiserlichen Commandanten zu stellen. Eines Tages — es war Anfangs October — erscheint ein mit allerlei Waffen versehener wallachischer Volkshaufe vor der Festung und fordert von dem Commandanten die Auslieferung ihres einstmaligen Beamten. General Horak — so hieß der österreichische Commandant — willigte ohne das geringste Widerstreben in ihr Verlangen, und da, unter den Mauern der Festung, vor den Augen des kaiserlichen Militärs, das doch zum Schutze des Beamten besoldet ward, wurden die beiden Unglücklichen an einen mit vier Pferden bespannten Wagen bei den Füßen angebunden und unter den gräßlichsten Qualen durch die Stadt geschleift. Der Vater erlag bald unter dieser Qual — der Sohn aber ward auf dem Wagen durch alle Ortschaften geschleppt, die er administrirt hatte, und bekam allenthalben 50 Stockstreiche. Endlich marterte man ihn unter Lanzenstichen zu Tode.

Dieser Fall, der mit stillschweigender Einwilligung eines so

hochgestellten österreichischen Offiziers und mit solcher Oeffentlichkeit, — ohne alle Gegenmaßregeln — ausgeführt worden war, stachelte die Rachelust der Wallachen nur noch mehr, und sie gingen jetzt mit kecker Stirne an das ruchlose Werk, das in der Geschichte kaum seines Gleichen findet.

Am 18. October ward die kleine Landstadt Kis-Enyed, in eben demselben Comitate, von einer Masse wallachischer Landstürmer überfallen, und Alles, was Ungar war, Weiber, Kinder, Greise, unter den entsetzlichsten Qualen dem Tode überliefert. Die Feder sträubt sich, alle die hier stattgehabten Gräuelscenen aufzuzeichnen.

Ein gewisser Ladislaus Porsolt wurde mit seiner schwangern Frau und zwei Töchtern in seinem Hause angegriffen; man schlitzte den Bauch der Mutter, pflanzte den Embryo an die Spitze einer Lanze, schändete die beiden Töchter vor den Augen des Vaters zu Tode, und erschlug endlich diesen mit einer Art.

Eine Edelfrau Namens Clara Apathin, in Folge eines Schlagflusses seit Jahren bettlägerig, wurde in ihrem Bette lebendig verbrannt.

Ein gewisser Sigmund Bartha, seine Frau und einige Ungarn hatten sich vor den Mordbrennern in eine Scheuer geflüchtet. Man fand sie auf dem Heuboden und warf sie einzeln von da in den Hof, wo sie von unzähligen Piken aufgefangen und so gemordet wurden.

Wir müssen der Wahrheit gemäß noch berichten, daß Kis-Enyed eine halbe Meile von Reißmarkt und eine Meile von Hermannstadt entfernt ist — in welchen beiden Orten starke kaiserliche Besatzungen waren. Die Kis-Enyeder hatten ihre Waffen auf das Versprechen des kaiserlichen Commandanten von Reißmarkt, daß er in der Stunde der Gefahr ihnen sogleich Hilfe bringen würde,

abgeliefert. Die Kis-Enyeder hatten nach beiden Orten Eilboten geschickt — es kam aber keine Hilfe, man überließ sie trotz ihres Gehorsams ihrem Schicksale.

Die Familie Brády im Zaránder Comitate wurde um dieselbe Zeit auf ihrem Stammschlosse Brad überfallen, alle Mitglieder, 13 an der Zahl, in den Schloßbrunnen geworfen und da mit hinabgeschleuderten Steinklötzen erschlagen, das Schloß ausgeraubt und dann den Flammen überliefert.

Dies Alles, so grauenhaft es klingt — war nur das Vorspiel zu noch barbarischeren Scenen. Die Bergstadt Zalathna sollte bald der Schauplatz derselben werden.

Zalathna liegt in einem der reizendsten Thäler des siebenbürgischen Alpenlandes — mitten in dem westlichen vor Karlsburg gelegenen Theile des Unter-Albenser Comitats, in dem an Gold und Naturwundern reichen Motzenlande — so benannt nach dessen wallachischen Gebirgsbewohnern. Die Einwohnerzahl des Städtchens mag sich auf 8000 Seelen belaufen haben, und zwar Ungarn, Sachsen und Wallachen. Ungarn und Sachsen waren meist reiche Bergwerkbesitzer oder kaiserliche Goldminenbeamte, während die Wallachen ihnen großentheils als Arbeiter in den Minen dienten — obschon es auch unter ihnen der Mehrzahl nach nur wohlhabende und auch selbstständige Insassen gab. Gold, diese Quelle von eben so vielem Guten, als Bösen, war im Ueberflusse vorhanden — denn die Minen von Zalathna waren durch die Reichhaltigkeit ihrer Adern schon von Römerszeit her die ersten im Lande. Die Einwohner hatten Jahrhunderte lang friedlich neben einander fortgelebt und leisteten selbst nach dem März 1848, wo der Völkersturm losbrach, bis spät in Juli, August, zusammen Nationalgardendienste. — Keine Feindseligkeit war zwischen Ungarn und Sachsen, oder zwischen Un-

garn und Wallachen bis dahin ausgebrochen. Da begann das Centralcomité der wallachischen Nation sein Wirken — und Friede, Ruhe und Wohlstand waren dahin. —

Am 22. October 1848 sahen die Bewohner Zalathna's mit Schrecken das Herannahen einer unregelmäßig bewaffneten, ungeordneten Schaar von Wallachen in einer Zahl von mehr als 8000 Mann. Ihr Anführer war Janku.

In der Stadt war kein einziger kaiserlicher Soldat. — Die Nationalgarde war sich selbst überlassen. Der Commandant derselben, der königliche Administrator des Bergwerkes, Johann Nemegyei, ließ bei der Nachricht von dem Herannahen dieser Schaar Allarm schlagen und berief die Nationalgarde zur Vertheidigung der Stadt unter die Waffen. In einem Kriegsrathe, zu welchem alle königlichen Bergwerksbeamten eingeladen waren, wurde beschlossen, die Stadt nur einem Offizier des Kaisers und Königs und kaiserlichem Militär zu übergeben, — gegen wallachische Horden aber, von fanatischen Priestern und Tribunen geführt, bis auf den letzten Mann sich zu vertheidigen.

Gegen Abend umzingelte endlich die plünderungssüchtige Horde die Stadt, und Pistolen- und Büchsenschüsse und das wilde Geschrei betrunkener Mordbrenner — die auf die in Aussicht gestellte Beute lüstern hinblickten — erfüllten die Lüfte. Nun begannen zwischen dem Anführer Janku und dem Kriegsrathe die Unterhandlungen.

Der Anführer der Wallachen verlangte Auslieferung der Waffen, Uebergabe aller Kassen, Abzug der Bergwerksadministratoren aus der Stadt, und erklärte zugleich, daß die Wallachen und die übrigen Bewohner von nun an von Niemanden Befehle anzunehmen hätten, außer von dem wallachischen Centralcomité.

Die Lage der armen Zalathnaer war eine fürchterliche — um die Stadt 8000 mord- und brandlustige Wallachen, die jeden Augenblick über sie herzufallen bereit waren, in der Stadt selbst nicht mehr als 1500 Bewaffnete, ungeübte Nationalgarden, unter welchen man wieder auf Sachsen und Wallachen, also auf die Hälfte, im Augenblicke der Gefahr nicht zählen konnte — zudem die größere Zahl der Bewohner als Wallachen mit dem Feinde im offenen oder geheimen Einverständnisse. Administrator Nemegyei verlangte unter solchen Umständen die Nacht zur Bedenkzeit — eine Nacht voll der beunruhigendsten Zweifel und der daraus entspringenden Seelenqual. Weiber und Kinder waren mit dem Kostbarsten ihrer Habe in die Kirche geflüchtet — denn man hatte noch den frommen Kinderglauben, das heilige Altar werde die Unschuld vor dem Grimme der Anfallenden schützen.

Der Morgen des 23. brach endlich heran und die Nationalgarde — eingeschüchtert und für ihr und der Ihrigen Leben allein besorgt, begann die Waffen zu strecken und alles öffentliche Eigenthum den Anführern der Wallachen zu übergeben. Diese aber spannten ihre Forderungen noch höher, sie verlangten, daß alle Ungarn, ohne Ausnahme, die Stadt gänzlich verlassen und in jedem Hause der Stadt Durchsuchungen angestellt werden sollen — was nichts anders hieß, als ruhig zusehen, wie eine feige Schaar sich des eigenen Vermögens ungestört bemächtigt, während man selbst mit dem nackten Leben in die weite Welt zu wandern genöthiget würde. Dies war denn doch zu viel. — Ungarn und Sachsen nahmen ihre Waffen wieder zur Hand, bildeten eine Phalanx, und mit Kindern und Weibern in ihrer Mitte bahnten sie sich einen Weg mitten durch die von allen Seiten hereinströmenden Wallachen, was ihnen in so fern leicht wurde, als diese mit Strohwischen an den Enden ihrer Lanzen an

mehreren Orten bereits Feuer legten und im Plündern, Rauben und Morden der Zurückgebliebenen beschäftigt waren. Bei 1500 Unglückliche fielen hier und während des Durchschlagens als Opfer. Die Feuersäulen ihrer in Brand gesteckten Wohnstätten bezeichneten den Abziehenden den Weg gegen Karlsburg.

Einmal den Klauen ihrer Schlächter entgangen, glaubten die armen Zalathnaer sich gerettet. Da gelangten sie zu dem Orte Petresan an der Straße gegen Karlsburg und siehe, ein zweiter Haufe von Landstürmern von einigen Tausend Mann versperrt ihnen den Weg. Ermüdet, geängstigt, voll Verzweiflung im Herzen, daher unfähig zum Kampfe — waren sie froh, von diesen ihren Henkern endlich die Bedingung zu erhandeln, daß sie als Kriegsgefangene in die Festung Karlsburg escortirt werden sollten. Die bis dahin mit ihnen vereint gewesenen Sachsen wurden abgesondert und nach Zalathna zurückgelassen.

Eine Doppelreihe mit Lanzen, Piken, Feuerwaffen, Heugabeln und sonstigen Waffen versehener Wallachen, von verwildertem Aussehen, bildete während des traurigen Zugs die Einfassung, und nach einem beschwerlichen, ermüdenden Marsch, während dessen der eisige Regen unablässig vom Himmel strömte, erreichte man eine feuchte sumpfige Wiese unweit des Ortes Preszaka. Hier sollte Nachtruhe gehalten werden. Aber anstatt der so nothwendigen Ruhe, hörten diese Schlachtopfer eines unseligen Bürgerkrieges nur die rohen Flüche und die barbarischen Conferenzen ihrer Schlächter, die darüber zu Rathe gingen, ob es nicht besser wäre, diese ungarischen Hunde gleich auf der Stelle nieder zu metzeln, als sie erst nach Karlsburg zu begleiten, wo ihnen Nichts zu leide gethan würde. Die Nacht verging unter diesen Debatten. — Den nächsten Morgen setzte man sich wieder in Bewegung.

Ein unter der Escorte entstandener Wortwechsel gab das Signal zu einer grauenhaften Scene. Die Streitenden warfen sich unversehends auf den Administrator Johann Remegyei und streckten ihn mit einer Flintenkugel zu Boden. Als er fiel, entsank seinen Armen sein 4jähriger Sohn. — Dieser ward auf der Stelle vor den Augen der Mutter von einer Lanze durchbohrt. Die Mutter selbst ward verwundet.

Die Frau des Doctors Decani hatte bereits eine schwere Wunde erhalten — sie wälzte sich auf der Erde und vertheidigte sich mit blutigen Händen, — da ward sie von einem der Mordbrenner durch einen Lanzenstich mit raffinirter Grausamkeit dem Tode geweiht.

So fielen die Uebrigen unter mehr oder minder qualvoller Tortur. Gegen 600 Ungarn wurden hier dem Haß und dem Fanatismus geopfert. Zalathna zählte also über 2000 Gemordete und die schöne Stadt war in Flammen aufgegangen.

Nach diesem ersten, größeren Raubzug, der von so unerwartetem Erfolge begleitet war, wandte sich die Schaar Janku's gegen Karlsburg. Die Einwohner derselben flehten den Festungscommandanten General Horak um Unterstützung oder doch um die Erlaubniß an, hinter den Mauern der Festung Schutz zu suchen gegen die überlegene Zahl der beutelustigen Angreifer. Beides wurde ihnen versagt. Nachdem die Kunde von Zalathna's Schicksal bereits nach Karlsburg gelangt war, — und die Wallachen auch hier unter denselben trügerischen Versprechungen von Eigenthums- und Lebenssicherheit die Bewohner zu täuschen suchten, — die Nationalgarde Karlsburgs aber an dem Beispiele der Nachbarstadt gelernt hatte, so stellte sich letztere, so gering auch ihre Zahl war, zur Wehre. 5000 Wallachen waren bis an die Thore der Stadt

gedrungen. 800 Nationalgarden machten einen Ausfall und zerstreuten sie nach kurzem wenig mörderischen Kampfe. Denn wie überall, hatte sich auch hier die größte Feigheit der größten Plünderungssucht beigesellt — einige entschlossene Männer reichten oft hin, Hunderten solcher Landstürmler zu imponiren.

Der Widerstand der Karlsburger hatte sie zwar für den Moment vom Verderben gerettet, — nun aber geschah das, was wir als die schwärzeste Seite österreichischer Herrschaft bezeichnen können; der österreichische Commandant der Festung, General Horak, ließ nach der Affaire durch ein Paar Compagnien Linien-Militär die ungarische Nationalgarde entwaffnen — um, wie er sagte, ferneres Blutvergießen zu verhindern, was jedoch anderseits so viel bedeuten wollte, als das Schlachtopfer gebunden seinem Henker zu überliefern. Karlsburgs Einwohner flüchteten sich von diesem Augenblicke an theils nach Enyed und Thorda, theils nach Klausenburg. — Die Wallachen aber trieben in der Stadt und Umgegend ihre gewöhnliche Wirthschaft.

Es kamen Fälle vor, daß in einzelnen Ortschaften, wo die Einwohner, Ungarn und Wallachen, seit Jahrhunderten unter völlig gleichen Lasten, gegenseitig verschwägert und verwandt, neben einander in Friede und Freundschaft lebten, plötzlich wie von einer unsichtbaren wilden Macht getrieben, die Wallachen über ihre Verwandten, die Ungarn waren, herfielen und sie mit Weib und Kind ermordeten. Die Bande des Gesetzes hatten die Agenten des Hofes gelöst, das lange unterdrückte Volk, von bezahlten Pfaffen und bestochenen oder verblendeten Volkstribunen geführt, übte den lange verhaltenen Groll an seinen vormaligen Herren aus, und die versprochenen Güter der Ungarn trieben

den Egoismus zur Extermination des Gegners und zur Vorbereitung des gegenseitigen Sklavenjoches, von dem die Ungarn alle Völker ihres Landes so eben befreit hatten. — Traurige Verblendung! — Mögen die verführten Völker über den Leichenhügeln ihrer Brüder sich die Hand reichen, um die ihnen von Neuem geschmiedete Kette gemeinsam zu zerbrechen! —

Wir können uns nicht enthalten, hier im Vorübergehen zu bemerken, daß der Anführer dieser Bande von Mordbrennern, Räubern und Plünderern — deren Thaten Alles überbieten, was die Neuzeit an grausamen thierischen Handlungen gegen den Nebenmenschen aufgezeichnet und die nur mit der Barbarei der Völkerwanderung verglichen werden können, ein gewisser Janku, also eben derselbe Mann war, der später in österreichischer Offiziersuniform an der Seite Haynau's und anderer österreichischer Generale und Offiziere mit den Orden zweier Kaiser an der Brust und dem Bewußtsein stolz einherging, von seinem jungen Monarchen mit dem beifälligen: „Multum fecisti, Janku, vere multum fecisti" in Wien begrüßt worden zu sein.

Dieser schauderhafte Anfang einer schrecklichen Epoche, der jeden Menschen über die Absichten des Hofes belehren und jedes redliche Gemüth der ungarischen Sache gewinnen mußte — vermochte den königlichen Commissär Baron Vay noch immer nicht, energischere Maßregeln zu ergreifen. — So durchdrungen aber waren diese ersten ungarischen Staatsmänner von dem Geiste constitutioneller Doctrin, so groß war ihre Verehrung für königliche Eide und für das Gesetz, — daß sie in allen diesen Vorgängen nur das böse Spiel verführter, bethörter Volkshaufen, und nicht das System sahen, das sich ihre Vernichtung zum Ziele gesteckt hatte.

Man ließ daher nach, wie vor, die verschiedenen wallachischen Landsturmhaufen durch einzelne Abtheilungen Nationalgarden und

Honvéds bekämpfen — welche zwar da, wo sie erschienen, — die zusammengerotteten Haufen zerstreuten — aber nicht verhindern konnten, daß sie sich auf einem anderen Punkte wieder vereinigten und die Gegend ringsum verwüsteten. — So zerstreute eine Abtheilung Nationalgarde-Cavallerie unter Rittmeister Maróthy einen wallachischen Haufen von 1500—2000 Mann bei Katalinfalva, und ein Bataillon Szekler 8000 wallachische Insurgenten bei Radnóth, so hielten zwei Compagnien Honvéd und eine Escadron Matthias-Husaren den ganzen Raum zwischen der Maros und Aranyos, 8 Meilen im Umfang, im Zaume.

Aber alle diese Kräfte wurden einzeln und in Nacheinanderfolge zersplittert. Es fehlte der gemeinsame Plan, der den Bemühungen der Einzelnen ein erwünschtes Resultat hätte sichern können.

Um diese Zeit hätte eine geschickte Politik auch die Festung Karlsburg in unsere Hände zu bringen vermocht — der Diplomat ließ sich aber hier durch den Militär täuschen, und Puchner besetzte die Festung mit Wallachen, Grenzern, während Vay die Szekler in's Lager bei Verbász absandte. —

Ein anderer nicht minder zu beklagender Mißgriff des königlichen Commissärs bestand darin, daß er, als man endlich systematisch den Vertheidigungskrieg zu organisiren hatte, — den Oberst Baldacci zum General vorschlug und ihm das Commando der ungarischen Kräfte in Siebenbürgen übertrug. Baldacci war nämlich ein tüchtiger gewandter Offizier voll Talent und militärischer Kenntnisse. Pläne entwerfen und strategische Combinationen selbst für Uneingeweihte mit unglaublicher Klarheit faßlich machen, war seine Sache; aber es fehlte ihm die Begeisterung für die Sache der Freiheit, das Nationalbewußtsein lebte in ihm, durch den langen österreichischen Dienst erdrückt, nur noch in schwach glimmender Asche. — Er konnte also

auch die Natur eines nationalen Kampfes nicht mit dem ihm sonst eigenthümlichen Scharfblick beurtheilen, und da hier auch das Herz einen großen Factor bildet, — so konnte er, der bloße Mann des Verstandes, die unendlichen Hilfsquellen der für das Recht und die eigene Existenz begeisterten Nation nicht ermessen und folglich auch nicht benützen. Er wollte seinen militärischen Ruf mit ungeübten, undisciplinirten Rekruten nicht auf's Spiel setzen und opferte diesem Fantom den höheren Ruf des reinen Patrioten. Verräther kann ihn nur die Thorheit schelten. —

Der einzige Mann dieser ersten Epoche, zwar auch nicht frei von Fehlern solcher Politiker, die im Beginne einer revolutionären Zeit ihre ersten Studien über Volksleidenschaften und über die Tragweite einzelner an sich unbedeutend scheinender Maßregeln machen, der aber wenigstens den besten Willen hatte, für die Nation etwas zu thun, war der durch Kossuth in's Szekler-Land abgeschickte Regierungscommissär Ladislaus Berzenczey. Er besaß eine gewisse Macht der Rede, welche das Volk hinriß, und hatte im Lande der Szekler eine ziemlich allgemeine Popularität erlangt. Seine ursprüngliche Aufgabe bestand darin, ein neues nationales Husarenregiment aus dem Szekler-Lande anzuwerben. Ein junger talentvoller Offizier, Major Alexander Gál, sollte ihm bei dieser Gelegenheit als Militär-Organisateur hilfreich zur Seite stehen.

Mehr aber als auf diesem ihm unbekannten Felde wirkte Berzenczey auf jenem, das mit seinen parlamentarischen Eigenschaften in besserem Einklange stand — auf dem Felde der politischen Agitation. — Schon seit der ersten wallachischen Nationalversammlung in Balásfalva hatten die Szekler wiederholt den königlichen Commissär Baron Vay angegangen — auch ihrerseits einen nationalen Congreß abhalten zu dürfen, um ihre Angelegenheiten gemeinsam

zu berathen. — Es war einmal die Zeit der nationalen Congresse auf freiem Felde unter Gottes großem Zelte. Die Szekler wollten dieses Andenken an eine bessere, freiere Vorzeit auch ihrerseits aus dem Staube der Vergangenheit wieder an's Tageslicht ziehen. Baron Vay, getreu seiner vermittelnden Politik, hatte die Ausführung dieses Wunsches geschickt zu hindern gewußt und dadurch vielleicht dem Lande wirklich einen Dienst erwiesen. Nun aber war der Wille des Szekler-Volkes nicht mehr zu bändigen, es drang auf die Abhaltung des Nationalcongresses. Berzenczey benützte diese Disposition der Gemüther, schrieb die Szekler-Nationalversammlung auf die historisch denkwürdige Ebene von Agyagfalva auf den 16. October aus, und stellte sonach dem Baron Vay vor, daß ohne große Unruhen dieselbe nicht mehr zu verhindern sei. Vay mußte einwilligen, er schickte aber den durch seine Anhänglichkeit an die Dynastie bekannten Grafen Emerich Mikó zum Präsidenten der Versammlung hin und verbot das Erscheinen in Waffen.

Die Szekler versammelten sich am 16. October 1848. Alles, was nur gehen konnte, Jung oder Alt, Mann oder Weib, erschien bei diesem Congresse, von dem das Heil der Nation und des Landes entschieden werden sollte, und da die Kunde von den Gräuelthaten der Wallachen und den Bestrebungen der Sachsen zur Vernichtung der ungarischen Nation schon allenthalben, nach Maßgabe der Entfernung auch in entstelltem oder übertriebenem Gewande, zu ihnen gelangt war, da ihnen ferner die Absicht des kaiserlichen Generalcommando's bekannt wurde, die Versammlung durch Kanonen zu zersprengen, so brachten sie alle ihre Waffen und Offiziere mit. Es war ein wahrhaft erhebendes Schauspiel, so ein ganzes Volk, für eine heilige Sache, ihre Freiheit und die Unabhängigkeit ihres Vaterlandes erglüht, unter freiem Himmel berathschlagen sehen.

Nach vielen bedeutenden Reden aus dem Munde der beliebtesten Führer, wie Berzenczey, Gál, Ács, Berde und Anderer, wurden einstimmig folgende Punkte beschlossen:

1) Die ganze Szekler-Nation wird als eine allgemeine Volkswehr (Honvéd) organisirt, die Grenzer mit den Provinzial-Szeklern vermengt, die Offiziere für die einzelnen Bataillons wie bei der Nationalgarde gewählt, und der Obercommandant durch die Nation ausgerufen. Diese Wahl traf den Husarenoberst Sombory. Die definitive Ernennung des Obercommandanten der Szekler-Armee wurde dem ungarischen Ministerium überlassen.

2) Das ganze Volk mit allen anwesenden Offizieren leistet den Eid auf die Constitution.

3) Baron Vay wird angegangen, sogleich die Entfernung aller fremden Truppen aus dem Lande anzuordnen und durchzuführen.

4) Die Festung Karlsburg soll mit einer Szekler-Garnison besetzt werden, als auf welche das Vaterland zählen könnte. Eine Deputation wurde sofort gewählt, diesen Beschluß dem königlichen Commissär zu überbringen.

Das ganze Volk ward sogleich militärisch organisirt, die Bewaffneten in 4 Brigaden, jede von 4000 Mann, mit Hilfe der Cadres der alten Grenzbataillons eingetheilt, Commandanten und Offiziere erwählt, und das Hauptquartier des Szekler-Armeecorps nach Maros-Vásárhely verlegt.

Die Szekler hatten eben noch Zeit, ihren Widerstand so all' improvisto zu organisiren, denn schon am 18. October warf das kaiserliche Generalcommando die Maske ab, die es bis jetzt getragen und erklärte sich offen für die wallachischen Insurgenten und für die schmachvollen Umtriebe der Sachsen gegen das Recht

und das Gesetz, dessen Vorkämpfer die Ungarn waren. Puchner bezeichnete die Ungarn als Rebellen, die Sachsen und Wallachen als edle Vertheidiger der Dynastie und des Kaisers; er wies darauf hin, daß der Kaiser ihren Bestrebungen mit Beifall folge und daß sie auf seine väterliche Fürsorge und auf die Dankbarkeit des erlauchten Kaiserhauses zählen könnten u. dgl. Eine mehr mordbrennerische Proclamation unter der gleißnerischen Form militärischer und unterthanlicher Treue ward vielleicht von keinem der modernen Freunde der Ruhe und Ordnung in eine gährende Masse geschleudert.

Von diesem Tage an agirte auch das Militärcommando mit Sachsen und Wallachen vereint nach einem festen Plane, der auf strategische Principien basirt und von eingeschulten Truppen ausgeführt, nicht ermangeln konnte, gegen die zerstreuten ungarischen Kräfte anfänglich glückliche Erfolge herbeizuführen.

Nachdem man die Bildung einer Szekler-Armee nicht hatte hindern können, ging der Plan der Kaiserlichen darauf hinaus, die Verbindung zwischen den ungarischen Streitkräften in Klausenburg und Maros-Vásárhely durch Occupirung der Maroslinie zu hindern, dann im Verein mit den Streitkräften des Obersten Urban im Norden die Szekler zu vernichten und in ihr Land einzusperren; nach welchem Erfolge man sich endlich gegen Klausenburg wenden und durch Besetzung dieser Hauptstadt das ganze Land in Besitz nehmen würde. Dieser Plan war den Verhältnissen ganz angemessen und Vay's Unentschlossenheit, so wie Baldacci's Mangel an Ernst zur Führung eines systematischen Defensivkrieges, trugen das Möglichste bei, den Kaiserlichen die Ausführung ihrer Absichten zu erleichtern.

Nach dem gefaßten Operationsplan setzte sich Urban von Bistritz gegen Szász Régen in Bewegung und besetzte diese sächsische Stadt am 22. October, von wo er im Marosthale weiter vorzudringen gedachte. Auf die Nachricht hiervon erfolgte von Seiten der Szekler die Gegenoperation. Eine Brigade bewegte sich im Thale der Maros auf Radnót und hatte Balásfalva, dieses Centrum der wallachischen Bewegung, zu occupiren; eine Brigade blieb in Maros-Vásárhely und zwei Brigaden marschirten gegen Urban. Man sieht auf den ersten Blick, daß die Szekler sehr geschickt sich zwischen die beiden kaiserlichen Corps warfen, mit Baldacci in Thorda oder Klausenburg die Verbindung zu bewirken und die Oesterreicher einzeln zu schlagen gedachten. Wären sie von Klausenburg aus hinreichend unterstützt worden, ihr Plan hätte nie scheitern können.

Urban ward durch die Szekler am 29. October bei Sárpatak, am 31. bei Szent Iváný geschlagen und zog sich nach Szász Régen zurück. Hier wurde er am 1. November durch die Szekler von drei Seiten angegriffen, zum zweitenmale geschlagen und nur der Saumseligkeit des Obersten Dorsner, welcher ihm den Rückzug hätte abschneiden sollen, wozu dieser jedoch zu spät kam, verdankte er es, daß er nach Wallendorf und von da nach Bistritz entkommen konnte — wo ihn die Brigade des General Warde-die aus der Bukowina kam, verstärken sollte.

Szász Régen, dessen Bewohner selbst nach dem Abzuge Urban's auf die Tête der in die Stadt dringenden Szekler-Colonne feuerten, wurde geplündert, und ein Theil der Stadt ging in Flammen auf.

Die Unordnung, die in Folge der Plünderung bei den Szeklern einriß, das Mißtrauen gegen die alten kaiserlichen Offiziere, nicht

ohne Grund, wenn man deren Saumseligkeit allenthalben sah, der Mangel an ordentlicher Verpflegung und Besoldung, demoralisirten die ohnehin noch kaum organisirten Bataillons, und die traurige Folge dieser inneren Auflösung sollte sich nur zu bald zeigen.

Der kaiserliche General Gedeon rückte mit 6000 Mann kaiserlichen Truppen und zwei Batterien gegen Maros-Vásárhely im Thale der Kokel über Mediasch und Diesö Szent Márton heran. Am 5. November befand er sich in Nyárádtó. Die Bestürzung im Szekler-Lager war groß, die Unordnung unbeschreiblich. Der Kriegsrath wollte Maros-Vásárhely aufgeben — das Volk die Stadt vertheidigen — ein Theil der Szekler setzte sich in Marsch nach Hause, ein anderer wollte die verrätherischen kaiserlichen Offiziere im kürzesten Wege unschädlich machen. So fand sich Niemand auf seinem Platze ein, außer 4 Compagnien des braven 12. Honvéd-Bataillons und einige Hundert Freiwillige aus anderen Abtheilungen, dann eine Abtheilung Kossuth-Husaren — Major Alexander Gál als Generalstabschef leitete die Bewegungen.

Gedeon hatte die Höhen nächst der Maros bei Megyesfalva mit Kanonen und Infanterie besetzt, seine Hauptmacht im Maros-Thale en ligne entwickelt. Gál glaubte durch einen kühnen Bajonnetangriff auf die feindlichen Batterien den Szeklern einen energischen Entschluß einflößen und die Zaudernden zum Nachrücken bewegen zu können. Er stürmte daher mit dem 12. Honvéd-Bataillon die Höhen von Megyesfalva.

Da eröffnete aber die feindliche Batterie ein mörderisches Feuer, und die Szekler, an Kanonendonner noch nicht gewöhnt, verließen in Unordnung, über Verrath schreiend, die Stadt. Das 12. Bataillon machte noch einen Versuch, der aber gleich dem ersten mißlang; es

folgte endlich den Uebrigen. Gedeon marschirte unter klingendem Spiele mit wehenden schwarzgelben Fahnen in die Stadt, um da auf wahrhaft Basta'ische Weise zu wirthschaften. — Bei den Szeklern aber lösten sich alle Bande der Disciplin, sie eilten in zerstreuten kleinen Haufen nach Hause. Gedeon begnügte sich mit dem Besitze von Maros-Vásárhely, ohne sie weiter zu verfolgen.

Ein Corps von 12—16,000 Mann war nach einem Siege, den man schlecht benützte, in Folge der eigenen moralischen Schwäche aufgelöst, ohne sich ernsthaft mit dem Feinde gemessen zu haben. Eine Lehre, die man sich für die verwickelte Epoche des Beginnes einer Revolution wohl zu Gemüthe führen muß, um durch Energie und Aufrichtigkeit im Wollen und Handeln ähnliche Katastrophen zu vermeiden. Das ist eben das Merkmal des festen Willens und Talentes, daß sie aus dem Chaos Ordnung, aus zerstreuten Elementen ein systematisches Ganzes bilden helfen, da wo die Mittelmäßigkeit nur Unordnung, Unfruchtbarkeit und Unglück streut!

Während nun die Kaiserlichen durch einen einzigen glücklichen Coup ihren Operationsplan so weit realisirt sahen, daß sie nur noch mit der Hauptmacht auf Klausenburg zu rücken und die ungarischen Truppen von da zu verdrängen brauchten, um das ganze Land in ihre Hände zu bekommen, — saßen Baron Vay und Baldacci noch immer unentschlossen in Klausenburg und debattirten über unbedeutende Vorfälle in ihrer Nähe, so Zeit und Gelegenheit zur Consolidirung ungarischer Widerstandskräfte vergeudend. Das alte System zerstreuter Guerillakämpfe, ohne inneren Zusammenhang, ohne Plan und Zweck, verfolgte nach wie vor die gewohnte Bahn, und wenn das Land selbst in dieser traurigen Epoche noch einiges Bewußtsein von dem Werthe seiner Männer und einigen Ruhm erntete, so gebührt das Verdienst nur eben den einzelnen Führern, die

mit Leib und Seele dem Vaterlande und der Freiheit zugethan, mit frohem Muthe ihr Leben für Ungarn und des ungarischen Namens Herrlichkeit in die Schanzen schlugen. — Ein solches Beispiel finden wir in einer der schönsten Kriegsthaten des Husaren-Rittmeisters Grafen Gregor Bethlen bei Nagy Lak. Den 10. November befand sich Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren am rechten Marosufer beim Orte Nagy Lak stationirt, um die Bewegungen der Wallachen, welche das ganze linke Marosufer in mehreren Abtheilungen bis Csombond besetzt hatten, zu beobachten und den Uebergang derselben und somit deren Vereinigung mit jenen Haufen, die Nagy Enyed und Felsö-Vincz mit Cernirung bedrohten, zu verhindern. Zu diesem Zwecke sollte an demselben Tage auch eine Abtheilung Infanterie unter Johann Bánffy zur Unterstützung anlangen.

Die Wallachen hatten sich, 5—6000 Mann stark, jenseits von Nagy Lak gelagert und hörten keinen Augenblick auf, die am diesseitigen Ufer aufgestellten Husaren durch Flinten- und Pistolenschüsse zu beunruhigen und durch Schwenken schwarzgelber Fahnen, Fluchen gegen Ungarn u. dgl. auf jede Weise zu necken. Endlich brachten auch die ausgesandten Patrouillen die Nachricht, daß der Feind unterhalb Nagy Lak eine Furt errichtet und dort überzusetzen bereit wäre.

Es war bereits Mittag, die versprochene Infanterie noch immer nicht angekommen, der Moment drängte jetzt zum Handeln. Bethlen an der Spitze seiner Husaren stürzt sich im Angesichte des Feindes in den durch die Herbstregen angeschwollenen 20—30 Klafter breiten Fluß, schwimmt durch denselben und attaquirt mit dem Ruf: „Éljen a haza!“ an der Spitze seiner 100 Braven den dicht gedrängtesten feindlichen Haufen. In einer halben Stunde sind 400 Wallachen niedergesäbelt und eine große Anzahl verwundet — die ganze

Schaar von 5—6000 aber verläuft sich gleich einer Heerde, die ihren Hammel verloren, in die Wälder. Rittmeister Bethlen hat auf diese Weise durch einen unerhört kühnen Streich der vaterländischen Sache einen im Augenblicke höchst wesentlichen Dienst geleistet, er hat zwei Städte von der Cernirung und wahrscheinlichen Plünderung gerettet und den auf dem Raum zwischen der Maros und Aranyos zerstreuten Streitkräften Zeit und Gelegenheit zum Sammeln verschafft. — Der Landtag votirte ihm hiefür den Dank des Vaterlandes und der Landesvertheidigungs-Ausschuß avancirte ihn zum Major.

Einen ähnlichen glänzenden Coup und mit gleicher Kühnheit in der Ausführung vollführte der nachmals berühmte Rittmeister Baumgarten von Szekler-Husaren in den Weinbergen von Csombond und auf der Fläche von Szent Király am 12. November.

So glänzend aber auch solche Beispiele von Heldenmuth und Aufopferung waren, so wenig nachhaltige Folgen hatten sie. Staunen können wir nur über die Thatsache, daß die Zahl der Wallachen bei diesen Gefechten immer einige Tausende betrug, — während die Ungarn in Gruppen zu Hunderten fochten. — Und doch wurden Erstere im wahren Sinne des Wortes stets auseinander gesprengt. Ist es die Macht der Wahrheit und das Bewußtsein des Rechtes, die den Sieg verleihen, indem sie zu aufopferndem Muthe spornen? Ist es die Wirkung 100jährigen Druckes oder moralischer Lebensunfähigkeit einer Nation, die sie kleinmüthig macht? Wir lassen dies dahingestellt sein; so viel ist aber gewiß, daß im Kriege nur ein geordnetes System und ein auf soliden Grundlagen gefaßter Plan zum Ziele führen.

Baldacci und Bay sollten dies in kurzer Frist erfahren.

Nach der Einnahme von Maros-Vásárhely blieb den

Oesterreichern nur noch Klausenburg als Operationsobject zu erreichen übrig. Sie dirigirten deshalb ihre Streitkräfte von drei Seiten dahin. Im Norden General Wardener und Oberstlieutenant Urban mit 2 Brigaden — im Osten General Gedeon mit einer Brigade — im Süden General Kalliány mit einer regulären Brigade und mit einer großen Masse wallachischen und sächsischen Landsturms; — dies waren die zur Eroberung Klausenburgs bestimmten Kräfte. Sie sollten sich am 10. November von ihren Cantonnirungsorten in Bewegung setzen und ihren Marsch so combiniren, daß sie am 15. November vor Klausenburg erscheinen und vereint den Angriff unternehmen könnten.

Die Brigade Wardener hatte den längsten Weg zurückzulegen — sie setzte sich also zuerst in Marsch und rückte am 11. November in Dées ein — Urban besetzte am 12. Szamos Ujvár.

Auf die Kunde hiervon mußte endlich General Baldacci aus seiner Lethargie erwachen, denn die Stimmung des Volkes in der Hauptstadt ward immer drohender und man verlangte endlich von den Führern der Nation Thaten. Alle disponiblen Streitkräfte wurden deshalb am 11. November in Klausenburg versammelt, wodurch freilich der ganze Raum zwischen der Maros und Aranyos dem Feinde preisgegeben und Nagy Enyed und Fel-Vincz das Opfer wallachischer und sächsischer Mord- und Plünderungslust wurden. Es handelte sich aber um die Erhaltung der Hauptstadt, und was noch mehr, um die Erhaltung des kleinen Kerns der ungarischen Streitmacht in Siebenbürgen. — Dieser größere Zweck mußte alle übrigen Rücksichten in den Hintergrund drängen.

Nach einer am 12. November Morgens abgehaltenen Revue, rückte General Baldacci mit circa 2000 Mann Honvéds und Husaren, dann 1500 Mann Nationalgarden und 6 Geschützen

Urban entgegen. Am 13. kam es zwischen diesem und den Ungarn in der Umgebung von Szamos Ujvár zu einem unbedeutenden Gefechte, wo die Ungarn Anfangs siegreich, dann durch das feindliche Feuer und durch die dominirende Stellung des Gegners eingeschüchtert zurückwichen und endlich in regelloser Flucht nach Klausenburg heimkehrten. Die an den Kampf ungewöhnten Nationalgarden hatten den Reigen der Fliehenden eröffnet, die Honvéds waren ihnen gefolgt, und es bedurfte aller Energie des Husarenobersten Mikes und einiger höheren Offiziere, um wenigstens die reguläre Truppe vor gänzlicher Auflösung zu bewahren, denn selbst Baldacci, der während der Affaire glänzende Beweise von Bravour gegeben und allenthalben an der Spitze der stürmenden Colonnen erschienen war, war durch die plötzliche Wendung der Dinge disgustirt worden und einer der Ersten in seinem Wagen nach Klausenburg zurückgefahren.

Urban benützte den errungenen Vortheil gar nicht, ja er zog sich selbst gegen Dées zurück, um sich mit Wardener zu verbinden und rückte erst am 15. wieder nach Szamos Ujvár vor.

In Klausenburg herrschte Unordnung, Verwirrung. Es waren ein Paar Tausend Nationalgarden aus Szabolcs und Bihar angekommen, voll von jenem deliberirenden Eifer, der sich in Worten gefällt, aber am Schlachtfelde wenig Ausbeute liefert. Baron Vay wollte sich endlich zur That ermannen und selbst in den Reihen der Vertheidiger der Hauptstadt den Strauß mitfechten. Es war zu spät. Man konnte im günstigsten Falle den Feind einige Tage vor den Thoren der Stadt aufhalten, — siegen, — erfolgreich siegen, hätte man mit diesen Elementen, so wie sie da zusammengehäuft lagen, kaum vermocht.

Baldacci, moralisch verpflichtet, das Commando fortzufüh-

ren, traf gar keine Dispositionen. Urban war schon bis Apahida vorgerückt und schien entschlossen, seinen Marsch fortzusetzen. Die ungarischen Truppen waren bis Szamosfalva dem Feinde entgegengerückt und hatten bei diesem Orte schlecht und recht Position gefaßt. — Major Johann Bánffy, Major Gregor Bethlen hatten ihre Truppen à cheval der Straße aufgestellt und die Honvéd-Batterie war durch den Chef des Generalstabes derart placirt worden, daß sie die aus Szamosfalva debouchirenden feindlichen Colonnen der Länge nach bestreichen konnte. Baldacci war nach einer oberflächlichen Recognoscirung in die Stadt zurückgeritten und hatte alle Stabsoffiziere auf den Abend 7 Uhr zu einem Kriegsrathe beordert. Der Tag war gesunken, und die Bewohner der Stadt, von Patrioten, Reactionären und Ultras in diversem Sinne bearbeitet, bemächtigten sich in einem Anfalle Vay's und Baldacci's und führten sie gefangen nach dem Rathhause. Hier wurde nichts destoweniger fort berathschlagt, bis endlich von Szamosfalva die Kunde anlangte: Die Unseren hätten gesiegt. Urban war nämlich bis an diesen Ort vorgerückt, hatte ihn passirt und wollte eben debouchiren, als das Feuer unserer Infanterie und Artillerie die Tête seiner Colonne zum Umkehren zwang. Hierdurch entstand in seinen Reihen Stockung und Unordnung, und er mußte den Ort räumen. Er zündete denselben hinter sich an, um vor Verfolgung gedeckt zu sein und ließ eine Batterie neben dem Orte in der Fläche auffahren, um seinen Rückzug zu protegiren. Diese richtete ein wohlgezieltes Feuer gegen die erwähnte Honvéd-Batterie, tödtete ein Paar Trainpferde, und der hierüber erschrockene Batterie-Commandant ließ aufprotzen und fuhr in gestrecktem Galopp durch die Stadt. Die Szabolcser und Biharer Nationalgarden, welche dieses sahen, liefen hinter den Geschützen gegen Gyalu, und die Honvéds waren auf diese Begeben-

heiten hin, so wie auf die Nachricht von der Gefangenschaft Balbacci's auch nicht mehr zum Stehen zu bewegen. Sie stürzten gegen Mitternacht in die Stadt, befreiten Balbacci und Bay und traten sodann ihren Rückzug gegen Gyalu an. Die Stadt blieb ihrem Schicksale überlassen. Urban zog mit Wardener und Kalliány am 17. November in dieselbe ein.

Der Rückzug der Ungarn war ein unordentlicher; alle Bande des Gehorsams und der Disciplin schienen sich auflösen zu wollen, und nur die Allen gemeinsam heilige Sache des Vaterlandes und das Bedürfniß, durch Einigkeit die erlittene Schmach zu rächen, erhielt das Corps beisammen.

Jedenfalls war aber die ungarische Regierung, freilich nach dem Verluste eines ganzen Landes, endlich zur Einsicht gelangt, daß man den Krieg nach den Regeln der Kunst führen und die Commandanten mit großer Umsicht wählen müsse, um das Geschehene wieder gut zu machen und was man durch Saumseligkeit verloren, durch doppelte Energie wieder zu gewinnen.*)

Das siebenbürger Armeecorps-Commando wurde in Csúcsa, wohin die Klausenburger Truppen nach der Vorrückung der Kaiserlichen gegen Gyalu und Bánffy-Hunyad retirirt waren, interimistisch dem Chef des Generalstabes, Major Czetz, übertragen. Seinen rastlosen Bemühungen gelang es, mit Hilfe einiger ausge-

*) Die aller Basis und des nöthigen strategischen Zusammenhanges ermangelnde nachträgliche Operation des Nationalgarde-Commandanten Niklas Katona mit einigen Tausend Mann großentheils schlecht bewaffneter Nationalgarden gegen Dées, und der voreilige Rückzug dieses Corps nach Nagy-Bánya in den letzten Tagen des November war nur ein Beleg mehr für den gänzlichen Mangel an Einheit und Festigkeit im Entwurf und in der Ausführung militärischer Combinationen von Seiten des ungarischen Oberbefehlshabers General Baldacci, und für die damit eng verbundene schwankende Politik des königl. Commissärs.

zeichneten Offiziere, als des Obersten Clemens Mikes, der Majors Bánffy, Bethlen, Inczédy und Baumgarten — das zerstückelte Material zusammenzusammeln, zu ordnen, die Disciplin festzustellen und die Stellung, so wie die Aufgabe des Corps, auf die natürliche Basis der Taktik und Strategie zurückzuführen. Mit einem Worte, vom Hauptquartier Szilágy Somlyo aus wurden seine Dispositionen gegeben, die in Csúcsa, Sibó, Ziláh, Nagy Bánya und Szathmár ausgeführt, für Bem jenen Kern an moralisch starken, wenn auch an Zahl schwachen Bataillons bildeten, mit denen er in kurzer Zeit nach Uebernahme des Armee-Commando's so wunderähnliche glorreiche Kriegsthaten vollführte.

Die Erzählung dieser Thaten, so reich an großen Conceptionen, wie an überraschenden Erfolgen, so mannigfach an Beispielen für militärische Belehrung, als interessant für historische Forschung wird Gegenstand des folgenden Abschnittes sein, für welchen die obige Erzählung zur Erleichterung der Uebersicht und zur leichteren Auffassung der inneren Verhältnisse unerläßlich schien.

II.

Beginn des Winterfeldzuges in Siebenbürgen.

Strategische Beschreibung des Kriegsschauplatzes. Aufzählung der gegenseitigen Streitkräfte, Bemerkungen über das strategische und taktische Verhältniß der Operationscorps. Anordnungen des Commandanten des siebenbürgisch-ungarischen Armeecorps bis zum 13. December 1848. Operationsplan. Bem übernimmt das Obercommando. Plan der Kaiserlichen.

Siebenbürgen ist von allen Seiten mit Gebirgen umgeben, theils vom Hochgebirge im Nordost, Ost und Süden, theils vom Mittelgebirg im West und Nordwesten. Außerdem durchschneidet das Land nach allen Richtungen höheres und niederes, meist waldbedecktes Mittel- und Landgebirge.

Jene das Land umringenden Gebirge gestalten es zu einer natürlichen Festung, deren Bastionen unwegsame, zumeist mit Urwald bedeckte Hochgebirge, deren Courtinen gewissermaßen die diese verbindenden Mittelgebirgs-Joche und Päße bilden. Auffallend ist es, daß der Angreifer, von welcher Seite er auch kommen mag, gerade auf diese Courtinen losgehen muß, um in das Land zu gelangen; ein Schritt, der bei vorhandener Einigkeit der Landesbevölkerung, bei zweckmäßigen Vertheidigungsanstalten des Feldherrn, bei Muth und Entschlossenheit der einzelnen Führer beinahe zur Unmöglichkeit wird. Denn wie kann es der Feind wagen, sich in die schmalen Engpäße der Courtinen hineinzubegeben, wenn rings um ihn die Bastionen von landes- und terrainkundigen, mit Raketenbatterien oder Gebirgsgeschützen versehenen Abtheilungen regulärer Truppen besetzt sind, die

überdies noch von Guerillas unterstützt werden, und er an der Courtine selbst einen mit provisorischen oder permanenten Befestigungen versehenen Wall findet, dessen Erstürmung ihm im besten Falle die Hälfte seiner Leute kosten, im ungünstigen Falle aber sein ganzes Corps aufreiben könnte? Zudem ist jede aus Nord, Ost und Süd vorrückende Armee gezwungen, auf mehreren Operationslinien zugleich zu agiren, und es darf nur eines der Operationscorps geschlagen werden, so sind die beiden neben demselben agirenden von der Flanke und im Rücken bedroht, um so mehr, als eine Vereinigung des geschlagenen Corps mit einem anderen nebenstehenden der Zeit und Entfernung wegen dann unmöglich ist, wenn der Vertheidiger den errungenen Vortheil zu benützen versteht. Man werfe einen Blick auf die Karte und betrachte die Lage und Entfernung der Pässe Vulkan, Rothenthurm (Vöröstorony), Törzburg, Tömös im Süden, Ojtoz, Gyimes, Tölgyes, Borgo im Osten; Radna, Romuluj und Strimbo im Nordosten und Norden, ferner das eiserne Thor im Westen; der kleineren Pässe, wie Breaza, Bodza im Süden; Almás-Mezö im Osten; der engen Haupt-Communicationsstraßen bei Dobra und dem Királyhágó (die eben so gut wie das Szamos-Thal im Norden als Pässe — wenigstens theilweise, an den engsten Stellen — angesehen werden können) gar nicht zu gedenken, und man wird obige Behauptungen gewiß bestätigt finden.

Rückt man dann nach großen Opfern wirklich in das Land ein, so finden sich im Süden und Osten der Fekete ügy und die Alt (Aluta), in der Mitte des Landes die beiden Kokel, die Maros, und im Norden und Westen die Szamos, also die Hauptflüsse des Landes, als eben so viele zu erobernde Festungsfronten, oder wenn man will, befestigte Abschnitte, mit ungeheuren Hilfsmitteln der Ver-

theidigung versehen. Denn die sächsischen Städte des südlichen und mittleren Theils des Landes, als: Kronstadt, Hermannstadt, Mühlenbach, Broos (Szászváros), Reps (Köhalom), Mediasch, Schäßburg, Reißmarkt sind alle vermöge ihrer mittelalterlichen Bauart von Umfassungsmauern, die durch Rondellen flankirt werden, umgeben und können sehr leicht und ohne viel Aufwand an Zeit und Mitteln zu provisorischen befestigten Punkten (places du moment) umgestaltet werden. Eben so hat man als bereits befestigte und in gutem Stand erhaltene Festungen: die Festung Karlsburg, ein Vauban'sches Fünfeck im besten Zustande, das Schloß Déva, erst vor wenigen Jahren neu hergestellt, das Rothenthurmer Schloß, das Kronstädter Schloß, das Fogaraser Schloß, die Schlösser von Törzburg, Rosenau, Csik-Szerda, Maros-Vásárhely, endlich Bistritz mit seinen Ringmauern. Ueberdies bieten die Mittelgebirge, welche das Land meist parallel mit den Flüssen von Osten gegen Westen durchschneiden, auf ihrem höchsten Rücken Ort und Material zu ausgedehnten provisorischen verschanzten Linien, oder eben so vielen wohlbefestigten Festungsabschnitten dar. Auch der Sitz der Wallachen oder das Bergland zwischen Karlsburg, Klausenburg, Brad, Vas-Koh und dem Királyhágó bildet mit dem großartigen Vorwerk Karlsburg eine Citadelle, wo eine feindliche Armee, die bereits das ganze Land ringsum eroberte, ihre Arbeiten von Neuem und unter noch bedeutenderen Verlusten und Anstrengungen beginnen kann. Ein ähnliches Reduit, wie der Sitz der Wallachen im Westen, bietet das Szeklerland dem Osten des Landes dar; für den Fall nämlich, als man es nur mit einem von Ungarn operirenden Feinde zu thun hat.

Wir sehen mithin, daß Siebenbürgen ein Land ist, ganz zur

Vertheidigung geschaffen, um so mehr, als die Zahl der Bewohner noch viel zu gering ist, als daß sie selbst bei einer 100,000 Mann starken Armee, die das Land zu vertheidigen hätte, nur den geringsten Mangel an Lebensmitteln, Fourage oder Munition fühlen könnte. Die zahlreichen Gebirge bedingen den Gebirgskrieg, aber auch diesen im eigentlichen Sinne nur in den Hochgebirgen der Grenzen. Im Innern des Landes machen sich wieder die für die Kriegführung im Mittelgebirge und in Thälern bestehenden Grundsätze geltend.

Haupt-Thäler hat Siebenbürgen drei, nämlich das Thal der Szamos im Norden, das Thal der Maros in der Mitte des Landes und das Thal der Aluta im Süden. Minder bemerkenswerth sind die Ebenen: im Hátszeger District, das Burgenland, die Háromszéker und die Thordaer Ebene (Keresztes mező). Diese Thäler, in welche zugleich die Hauptstraßen führen, bilden die Hauptoperationslinie der Armeen. Außerdem sind bemerkenswerth: das Thal des Körös (bei Csucsa), das Thal der großen und kleinen Kokel, die sich bei Balásfalva vereinigen und dann der Maros zuströmen, das Thal des Feketeügy im Háromszéker Stuhl, welches seine Gewässer der Alt zuführt; endlich das Thal des schwarzen und weißen Körös bei Brád und Belényes im Zaránder Comitat und das Thal der Cibin bei Hermannstadt.

Diese Thäler bilden die Verbindungen der Hauptoperationslinien mit den Nebenzweigen und den zwischen den fortificatorischen Hauptfronten gelegenen Abschnitten, sind folglich für den Feldherrn von hoher Wichtigkeit. Sie haben insgesammt den Charakter der Längenthäler: schmale Thalsohle, geringe Entfernung der Thalwände, diese selbst zumeist von parallel streichenden Bergrücken gebildet und von unzähligen Berg- und Wildbächen (Torrenten) durchfurcht, mit

oder ohne Walddecke, dagegen von meilenweiten Erstreckungen in die Länge bis zur Mündung. Diese Gestaltung bietet dann die so vortrefflichen Arrieregarde-Stellungen, welche in diesem Feldzuge eine so große Rolle spielten. Die Flüsse frieren alle im Winter fest zu, so daß man darüber fahren und reiten kann, schwellen im Frühjahr bedeutend an, verursachen beim großen Schneefall Ueberschwemmungen und werden im Sommer mit Flößen oder Holzschiffen von geringem Tonnengehalt befahren. Alle sind im hohen Sommer an vielen Stellen zu durchwaten und entbehren der Regulirung ganz. So viel über die Operationslinien.

Die Operationsbasen wechseln je nach der Lage der Dinge. Kömmt der Feind aus der Wallachei, so haben wir Kronstadt, Fogaras, Hermannstadt, Szászváros, Déva zur ersten, Schäßburg, Mediasch, Karlsburg zur zweiten; Maros-Vásárhely, Klausenburg zur dritten; Bistritz, Nagy-Bánya, Szilágy-Somlyo zur vierten Basis. Denn alle genannten Plätze können als Depots und Concentrirungsplätze der Armee benützt werden. Einem aus der Bukowina und der Moldau kommenden Feinde entsprechen folgende Operationsbasen: Bistritz, Maros-Vásárhely, Udvarhely, Kronstadt in erster Linie; Klausenburg, Karlsburg, Hermannstadt in zweiter Linie. Kömmt der Feind von beiden Seiten, so nimmt man am besten die Basis gleich von Hermannstadt über Mediasch, Maros-Vásárhely nach Klausenburg und betrachtet Karlsburg als letztes Reduit.

Dieser gedrängten Schilderung der militärisch interessanten Gestaltung Siebenbürgens folgt in natürlicher Reihe die Aufzählung der im Beginne des Feldzugs von beiden Seiten verwendeten Truppen.

Wir finden am 15. December 1848 das ungarisch-siebenbürgische

Armeecorps in der Linie von Csucsa bis Nagy-Bánya, mit dem Hauptquartier in Szilágy-Somlyo, aus folgenden Truppenabtheilungen zusammengesetzt:

1) Rechter Flügel bei Csucsa unter Oberst Riczkó:

5 Bataillons, eine halbe Escadron, 6 Geschütze.*) Generalstabsoffiziere: Major Joseph Baumgarten von Szekler-Husaren und Hauptmann Dobay vom 11. Honvéd-Bataillon.

2) Centrum unter dem Armee-Commandanten Major Johann Czetz:

4 Bataillons, 7 Escadrons, 10 Geschütze.**) Truppen-Commandant Oberst Graf Clemens Mikes, Chef des Generalstabes Major Alexius Forró von Székler-Husaren.

3) Linker Flügel unter Major Zsurmay:

3¼ Bataillons, 3¼ Escadrons, 8 Geschütze.***)

---

*) Infanterie:	2 Bataillons Honvéd	1400 M.	
	3 „ Nationalgarden	3000 „	
Cavallerie:	1 halbe Escadron Chevauxlegers	75 M.	Pf.
Artillerie:	6 Geschütze.		
		4475 Mann.	

**) Infanterie:	3 Bataillons Honvéd	2250 M.	
	1 „ Nationalgarden	1000 „	
Cavallerie:	5 reguläre Escadrons	700 „	Pf.
	2 irreguläre „	200 „	„
Artillerie:	6 dreipfündige Kanonen		
	4 sechspfündige „		
		4150 Mann.	

***) Infanterie:	2⅔ Bataillons Honvéd	2500 M.	
	½ „ Nationalgarde	500 „	
Cavallerie:	3 Escadrons reguläre Husaren	360 „	Pf.
	1 Zug irreguläre Nationalgarden	50 „	„
Artillerie:	8 Geschütze.		
		3410 Mann.	

Major Baron Stephan Messena versah zugleich die Geschäfte des Generalquartiermeisters.

Mithin war der Bestand der ungarischen Armee: Infanterie 10,950, Cavallerie 1335 Mann mit 24 Geschützen.

Erwägt man indessen, daß die angegebenen Nationalgarden außer den Debreczinern und Siebenbürgern fast durchaus nur mit Lanzen bewaffnet, mithin zum Kampfe im offenen Felde nicht tauglich waren, so ergibt sich als streitbarer Stand des Armeecorps:

Infanterie 5600 Mann, Cavallerie 1335 Mann, Pferde; Artillerie 24 Geschütze.

Die unter dem Befehle des F.M.L. Puchner stehenden österreichischen Truppen bestanden im südlichen Theile des Landes unter den Generalen Gedeon, Castiglione, Jovich, Kalliány aus 13 Bataillons, $7^1/_2$ Divisionen.*)

Im nördlichen Landestheile unter Oberstlieutenant Urban — später unter General Wardener: 8 Bataillons und eine Compagnie, dann eine Escadron.**)

---

*) Infanterie-Regiment:	Carl Ferdinand	. .	3	Bataillons
" "	Leiningen	. . . .	1	"
" "	Sivkovich	. . . .	2	"
" "	Bianchi	. . . . .	2	"
" "	Turszky	. . . . .	1	"
	Grenadiere	. . . .	1	"
	Das ganze 1. Wallachen-Grenzregiment		3	"
Cavallerie:	Wernhard- oder Max-Chevaurlegers		3	Divisionen
	Savoyen-Dragoner	. . . . . .	3	"
	Szekler-Husaren	. . . .	1	"
	Wallachische Lanzenreiter	. . . .	1/2	"
**) Infanterie:	Das ganze 2. Wallachen-Grenzregiment	.	4	Bataillons
	Regiment Parma	. . . .	3	"

Die gesammte Artillerie bestand aus: Acht Batterien der 6pfündigen Feld- und zwei der 12pfündigen Positions-Geschütze zu 6 Kanonen, mithin in 60 Geschützen.

Im Ganzen eine reguläre Truppe von 15—20,000 Mann.

An diese, nach gewissenhafter Forschung der bisher erschienenen Quellen ausgeführte Darstellung der beiderseitigen Streitkräfte lassen sich schon von vorne herein einige dem Militär lehrreiche Betrachtungen anreihen.

Das österreichisch-siebenbürgische Armeecorps erscheint sowohl an Zahl, als an taktischer Ausbildung dem gegen sie operirenden ungarischen so bedeutend überlegen, der Besitz der festen Plätze Karlsburg, eine sehr gut mit Geschütz und Munition versehene Festung, das zu einem place du moment improvisirte Hermannstadt, das Schloß Déva, das befestigte Kronstadt nebst Schloß, die mittelst ihrer hinlänglich erhaltenen Umfassungsmauern geschützten Städte: Bistritz, Mühlenbach, Szász-Régen, Mediasch, Schäßburg mit seinem Schloß, das Fogaraser Schloß und der durch ein Fort geschützte Rothenthurm-Paß, dann die in ihrem strategischen Bereich liegenden Urwälder des Unter-Albenser und Zarander Comitats, ferner des südlichen Landestheiles, machen dasselbe im Vergleich zu den Streitkräften der Ungarn so imposant, daß man billig staunen muß, wie es diesen gelingen konnte, ein Land, das für sie ganz verloren war, den Händen solcher Ueber-

---

Infanterie-Regiment Sivkovich	. . . .	1 Bataillon
Cordon-Jäger	. . . .	4 Compagnien
Cavallerie: Max-Chevauxlegers	. . . .	1 Escadron

mit Einschluß der Reserve-Escadron. Dazu kommen noch der wallachische und sächsische Landsturm.

macht wieder zu entreißen und den Gegner über die Grenze in ein fremdes Land zu drängen.

Erwägt man andererseits, daß die ungarische Armee durchgehends aus Rekruten zusammengesetzt, die Artilleristen kaum die Geschütze zu laden verstanden, daß von einem schnellen und genauen Schießen, von Evolutionen keine Rede sein konnte, und daß man zufrieden sein mußte, wenn die Artillerie auf einem bestimmten Punkte rasch genug abprotzte; bedenkt man ferner, daß die Infanterie, die Szekler wegen ihres Mangels an Disciplin nicht ausgenommen, aus meistentheils unexercirter, schlecht gerüsteter und schlecht bekleideter Mannschaft gebildet war, welche durch die damals herrschende ungewöhnlich starke Kälte in schlechten Quartieren, bei unregelmäßiger Kost, in physischer Beziehung ganz herabgekommen war; erwägt man endlich, daß selbst die Cavallerie aus ungeübten Rekruten bestand, unter denen durch die jüngsten Ereignisse die Bande der Disciplin sehr gelockert waren, — so kann man im Verfolgen der Begebenheiten nicht umhin, die Energie, den Scharfblick, das Talent und die Seelenstärke Bem's, wie seiner höheren Offiziere zu schätzen und dem kriegerischen Genie des Obergenerals denselben gerechten Tribut zu zollen, wie dem patriotischen Heldenmuthe seiner Offiziere.

Das strategische Verhältniß des österreichischen Armeecorps in Siebenbürgen konnte in Bezug auf das demselben vorgesteckte Ziel: die Vertheidigung des Landes, nur als das günstigste betrachtet werden. — Im Besitze aller Hauptthäler, aller Hauptcommunicationen des Landes, mit reich dotirten Equipements-, Armatur- und Munitions-Depôts, von der magyarenfeindlichen Bevölkerung überall unterstützt, brauchte dieses Corps blos die schmale Linie an der Maros bei Dobra, die Ausmündung des Körös-Thales

bei Bánffy-Hunyad und das Szamos-Thal bei Dées mit ausreichenden Truppen zu besetzen und allenfalls durch einige Schanzen zu verstärken, im Westen die zum Theil besiegten Szekler durch ein Truppendetachement im Schach zu halten, was um so leichter war, als die großen sächsischen Städte aller Besatzung entbehren konnten, — um dem ungarischen Armeecorps das Eindringen in das Land nur mit großen Opfern, oder gar nicht möglich erscheinen zu lassen.

Die Kaiserlichen hatten die beste der Stellungen — die concentrische mit gesicherter Rückzugslinie inne, während das ungarische Corps nur keilförmig auf schmalen Kreissegmenten sich bewegen konnte. Es mußte nur der gänzliche Mangel an Kenntnissen oder die größte Rathlosigkeit an der Seite des commandirenden Generals herrschen, um so in die Augen fallende Vortheile nicht gleich anfangs richtig gewürdigt und benutzt zu haben.

In weit ungünstigerem strategischen Verhältniß befand sich das ungarisch-siebenbürgische Armeecorps. Die Zahl desselben war zu gering, um zu gleicher Zeit im Norden und Süden operiren zu können, und so in ein paar glücklichen Schlachten sich der feindlichen Operationsbasis in Hermannstadt und Bistritz beinahe zu gleicher Zeit zu bemächtigen, und das kaiserliche Armeecorps entweder im Maros- oder Kokel-Thale zu erdrücken, oder auf die Szekler zu werfen, oder endlich in die Bukowina und Wallachei zu drängen, was bei ausreichenden Streitkräften die natürlichste Operation gewesen wäre. Es mußte sich beschränken, im nordwestlichen Landestheile auf sehr schmaler Linie vorzugehen und sich Schritt für Schritt Boden zu erkämpfen.

Major Czetz war bis zum 15. December Commandant des siebenbürger-ungarischen Armeecorps. Kossuth hatte es demselben

zur Pflicht gemacht, Klausenburg innerhalb acht Tagen wieder zu nehmen, wie er in einer vom 1. December datirten Depesche schrieb. Allein die Sache war leichter befohlen als ausgeführt.

Die Lage der siebenbürger-ungarischen Streitkräfte war durch die Verfügungen des Armeecorps-Commandanten auf ihre natürliche Basis zurückgeführt. In Großwardein, Debreczin, Nagy-Károly, Szathmár, Szilágy-Somlyó und Nagy-Bánya fanden der rechte Flügel, das Centrum und der linke Flügel der Armee die erforderlichen Appuis für Reserven. Diese Städte waren ganz vorzügliche Depôts-Plätze für Armatur, Equipement, Munition — die echt magyarische Bevölkerung von Bihar und Szathmár boten Hoffnung auf Ergänzung der Mannschaften; es war somit für die nächstfolgende Unternehmung eine Grundlage gewonnen. – Die Ausdehnung der Basis von Fekete-Tó bis Nagy-Bánya über Szilágy-Somlyó war für die geringe Zahl der Armee zu groß, aber der Feind mußte, um es mit dieser Armee aufzunehmen, ebenfalls seine Armee theilen, und da war die Vernichtung der so getheilten Corps, wenn sie auch einen oder den anderen Flügel oder die Mitte zurückdrängten, durch rasche Flankenbewegungen der anderen Theile der Armee unter Mitwirkung der Landbevölkerung beinahe gewiß, eine zu rasche Vorrückung beinahe unmöglich oder doch sehr gewagt.

Diese Verhältnisse bestimmten den Armeecorps-Commandanten, die Aufgabe der Wiedereroberung Klausenburgs auf andere Weise als auf der Operationslinie des rechten Flügels von Csucsa aus einzuleiten. Es war nämlich hierzu das Zusammenwirken der ganzen Armee auf drei Operationslinien, d. i. von Csucsa gegen Bánffy-Hunyad, von Sibó und Zilah gegen Galgó und Hid-Almás und von Nagy-Bánya aus gegen Dées

erforderlich. Der rechte Flügel mußte sich so lange defensiv verhalten, bis der linke Flügel bis Dées und das Centrum bis Hid-Almás vorgerückt wären und sich mit demselben in Verbindung gesetzt hätten. Dann erst sollte der Vormarsch auf allen drei Linien nach Klausenburg zugleich vor sich gehen. Der linke Flügel hätte eigentlich Bistritz zum Operationsobjecte wählen sollen, allein die Armee war zu schwach, um jetzt schon eine solche Theilung des linken Flügels zu gestatten und dem Centrum mit dem rechten Flügel allein die Gewinnung des Hauptobjectes Klausenburg zu überlassen.

Diesen Plan hatte Major Czetz gleich bei der Uebernahme des Armee-Commando's entworfen und ausgearbeitet und traf zur Ausführung desselben alle erforderlichen Vorbereitungen, als er am 15. December in Zilah, wo er sich behufs einer Recognoscirung befand, durch eine Regierungsdepesche die officielle Kunde von der Ernennung Bem's zum Obercommandanten der Armee erhielt, so wie von dessen baldiger Ankunft in Szilágy-Somlyó, wohin er sich sogleich begab und wo auch Bem ein Paar Stunden später eintraf.

Bem war mit dem Auftrage und der Idee gekommen, aus der Defensive sofort in die Offensive überzugehen und Siebenbürgen wieder zu erobern, ein Lieblingswunsch Kossuth's, welcher indeß seinen Grund in höheren militärischen Combinationen fand. Zur Ausführung dieser Idee auf Grundlage des obbeschriebenen Planes reiste Bem noch am 17. December von Szilágy-Somlyó nach Nagy-Bánya ab. —

Die Pläne der Kaiserlichen förderten wesentlich die Ausführung unserer strategischen Dispositionen. Fürst Windischgrätz hatte nämlich angeordnet, daß am 16. December, an welchem Tage das

arme Ungarn mit großen Massen von neun Seiten zugleich angegriffen werden sollte, die kaiserliche siebenbürger Armee gegen Großwardein operiren, durch Besetzung dieses Ortes die Verlegung des Reichstages unmöglich machen, nach der Einnahme Pesth's durch die österreichische Hauptarmee aber in Debreczin oder auch in Großwardein sich concentriren und so der ganzen Bewegung mit einem Schlage ein Ende machen sollte. Das war allerdings ein großartiger Plan, der aber an der patriotischen Hingebung, der unglaublichen Ausdauer und todverachtenden Tapferkeit unserer jungen, ungeübten Truppen, so wie an Bem's Genie gleich im Beginn der Ausführung scheiterte. —

III.

Treffen bei Csucsa 19. December. — Gefecht bei Sibó 20. December. — Treffen bei Dées 23. December. — Einnahme von Klausenburg. — Weitere Dispositionen Bem's. — Gefecht bei Bethlen 29. December. — Gefechte bei Bistritz und Naszód 31. December. — Gefecht bei Tihucza 3. Januar 1849. — Urban zieht sich in die Bukowina zurück. — Nord-Siebenbürgen im Besitz der Ungarn. —

Treffen bei Csucsa am 19. December 1848.

Feldmarschall-Lieutenant Puchner hatte zufolge obigen Hauptoperationsplanes das ganze kaiserliche Armeecorps auf die Linie von Klausenburg nach Karlsburg echellonirt — nur ein geringer Theil war zur Besetzung Maros-Vásárhely's und der Háromszéker Grenze verwendet. General Wardener hatte die Aufgabe, den Paß Csucsa zu forciren und die Avantgarde gegen

Großwardein zu bilden. Am 17. December marschirte er mit einer Brigade von 4—5000 Mann und zwei Batterien nach Bánffy-Hunyad, während Urban mit 2000 Mann regulärer Truppen und einer von Moga angeführten wallachischen Landsturmmasse von 8—10,000 Mann Almás besetzte.

Am 19. sollte der Angriff auf die Position von Csucsa in zwei, auf gleicher Höhe vorrückenden Colonnen erfolgen, deren eine nach Einnahme der Position über Fekete-Tó und den Királyhágó gegen Großwardein agiren, die andere über Szilágy-Somlyó Szathmár oder Debreczin bedrohen sollte.

Oberst Riczkó hatte seine Truppen in den durch das Körös-Thal zwischen schroffen waldbedeckten Bergabhängen gebildeten Straßen von Csucsa in drei Theile getheilt und wie folgt, disponirt: der rechte Flügel besetzte Kis-Sebes und die Höhen, welche den Paß im Süden begrenzen; das Centrum mit 4 sechspfündigen Kanonen nahm Position auf der Hauptstraße von Sebes unter Major Dobay; der linke Flügel unter Oberstlieutenant Baumgarten occupirte das Börvény-Thal und stellte seine zwei Kanonen gerade am Vereinigungspunkte der von Almás und Kraszna einmündenden Straße vortheilhaft auf; die Reserve mit der Cavallerie und den Nationalgarden stand hinter dem Orte Csucsa.

Der Almáser Weg im Börvény-Thale war auf eine halbe deutsche Meile verhauen. Als aber die Wallachen in Almás und den angrenzenden Dörfern erfuhren, daß Urban sich näherte, rotteten sie sich zusammen, räumten den Verhau hinweg und stellten die Brücken und Wege wieder her; überhaupt gehörte es zu den Schwierigkeiten dieses Feldzuges, daß die Ungarn überall im Feindesland kämpften, überall nur mit größter Mühe Lebensmittel ver-

schaffen und zuverlässige Kundschafter oft für die größten Summen nicht auftreiben konnten.

Oberst Urban erhielt die Ordre, am 19. von Almás mit der aus Bánffy-Hunyad vorrückenden Hauptcolonne auf gleicher Höhe vorzurücken, unseren linken Flügel im Börvény-Thale um 10 Uhr des Morgens anzugreifen und seinen begonnenen Angriff der Hauptcolonne zu signalisiren; er aber war eigensinnig und glaubte in seiner Eigenschaft als Wallachenhäuptling keine Befehle annehmen zu müssen, er wollte, was noch mehr, den für die Oesterreicher unfehlbar gemeinten Sieg nur sich und seinen mordlustigen Landstürmern zueignen, griff daher am 18. Nachmittags im Börvény-Thale den Oberstlieutenant Baumgarten an, und wurde hier durch die von diesem sehr vortheilhaft placirten, zur rechten Zeit angewendeten Geschütze und durch die unerschrockene Vorrückung der Infanterie derart beim ersten Angriff geworfen, daß er noch in derselben Nacht in der größten Unordnung bis Nyires zurückfloh. —

General Wardener unternahm am 19. December, dem gefaßten Entschlusse treu, den Angriff im Sebes-Thale und ließ die 4 Compagnien Cordon-Jäger jenseits der verfallenen Burg Sebes die Höhen erklimmen, um den rechten Flügel Riczkó's zu turniren, während die Infanterie über Kis-Sebes avanciren — Urban aber wieder im Almáser Thale vorrücken sollte. Seine Cavallerie blieb am Ausgang des Almáser Thales in zweiter Linie postirt.

Die Cordon-Jäger rückten mit großer Entschlossenheit, wiederholt über die Körös watend, gegen Riczkó's rechte Flanke vor, wurden aber durch ein paar vortheilhaft postirte Compagnien des 11. Honvéd-Bataillons jedesmal zurückgeworfen. Nun ließ General

Wardener durch ein Bataillon Karl-Ferdinand-Infanterie das Centrum der Ungarn unfern Kis-Sebes stürmen. Hier aber stand der kühne Major Dobay mit 4 Compagnien des 11. Jäger-Bataillons, mit 4 Geschützen und warf den zweimal anstürmenden Feind durch Kartätschen und Kleingewehrlagen mit bedeutendem Verlust zurück. Das feindliche Infanterie-Regiment Karl Ferdinand wollte nun nicht mehr anstürmen. Es ward demnach das Bataillon Sivkovich zur Wiederholung des Sturmes beordert. Aber auch dieses ging nur scheu und schwankend vor und machte Kehrt, noch ehe es in sicheren Schußbereich der Ungarn kam. Der Muth der Infanterie war gebrochen, und es blieb dem General Wardener kein anderes Auskunftsmittel, als das vom taktischen Standpunkte stets verwerfliche: die Erstürmung der feindlichen Kanonen im Engpasse durch die Cavallerie ausführen zu lassen. Eine Division Max-Chevaurlegers formirte sich zur Attaque en colonne unter Major Saint-Quentin, die Offiziere stellten sich an die Spitze, und der Anprall an die Batterie erfolgte mit Muth und Entschlossenheit; allein das im rechten Augenblick abgegebene Kartätschenfeuer, so wie die Tirailleurs, welche Major Dobay mit richtigem Blick am Rande des die Chaussee begrenzenden Waldes postirt hatte, richteten eine solche Verheerung in den Reihen der Chevaurlegers an, daß sie sich in Unordnung auf die Infanterie warfen und diese in die Flucht mitrissen. — Major Saint-Quentin war bei dieser Attaque am Platze geblieben.

Nicht besser erging es dem Obersten Urban im Börvény-Thale. Seine Angriffe wurden durch Oberstlieutenant Baumgarten mit dem 55. Honvéd-Bataillon und einigen Nationalgarden abgeschlagen, und seine romanischen Truppen zum Fliehen gezwungen. So war in ein Paar Stunden der Sieg der Ungarn

entschieden, und nur der Zustand der ungarischen Truppen, die seit Wochen in schlechten Kleidern bei noch schlechterer Kost im Bivouac und auf Vorposten liegen mußten, läßt es einigermaßen entschuldigen, daß Riczkó seinen Vortheil nicht zur unermüdlichen Verfolgung des Feindes benutzt hat, und diese ohne bedeutenden Verlust noch 5 Tage in Banffy-Hunyad, wo Wardener stehen blieb, und in Hid-Almás, wohin Urban eilte, verweilen konnten. — Wir hatten die Verwundung des Oberstlieutenants Baumgarten zu beklagen — der, durch eine Kanonenkugel verwundet, so für den Feldzug der Thätigkeit entrückt wurde, die ihm bei seinen Talenten, seiner militärischen Ausbildung und seinem patriotischen Eifer zweifelsohne die schönsten Lorbeeren gebracht hätte. Der Verlust an Mannschaft war im Vergleich zu jenem des Feindes von geringer Bedeutung.

Dieser Sieg hatte in sich nur eine geringe taktische Bedeutung, aber gewährte um so erheblichere strategische Vortheile. Der Plan der Kaiserlichen auf Großwardein war gescheitert, die kaiserliche Armee in Siebenbürgen auf sich selbst beschränkt und fortan isolirt, das Asyl des Reichstags gesichert und der große Windischgrätzische Plan zerrissen. Außerdem hatten die jungen Honvéds den Sieg gekostet, die Nothwendigkeit der Disciplin einsehen gelernt und waren mit einem Schlage zu Soldaten geworden, was Alles bald die schönsten Früchte tragen sollte.

Gefecht bei Sibó am 20. December 1848.

Während der Affaire bei Csucsa hatte Oberstlieutenant Czetz ein Gefecht bei Sibó und Szurdok. Am 18. December berichtete Major Kemény aus Sibó, daß sich bei Szurdok die Avantgarde einer kaiserlichen Truppenabtheilung zeige, welche, von

10—15,000 wallachischen Landstürmern unterstützt, Sibó bedrohte. Offenbar war dies Detachement, aus zwei Linien-Infanterie-Bataillons, einigen Compagnien Cordon-Jäger und einer halben Escadron Max-Chevauxlegers bestehend, in der Absicht über Dées und Galgó entsendet worden, um mit Hilfe des berittenen und bewaffneten Landsturmes aus dem Belsö-Szolnoker Comitat und dem Kövárer District sich Sibó's und damit des Schlüssels zum oberen Szamos-Thale zu bemächtigen und im glücklichen Falle bis Nagy-Bánya vorzudringen.

Major Kemény fügte seiner Meldung die Bemerkung hinzu, daß, da Major Tóth mit seinem Bataillon durch General Bem nach Kis-Nyires beordert und dahin auch abmarschirt sei, er sich allein in Sibó nicht halten könne.

Glücklicherweise befand sich gerade an diesem Tage die in die Marmaros zur Organisirung bestimmte Division Matthias-Husaren in Sibó, und ihr Major Gregor Bethlen entschloß sich trotz der früher erhaltenen bestimmten Ordre, am Orte der Gefahr zu verbleiben. Sogleich stellte er sich dem Stations-Commandanten zur Verfügung und unternahm eine Recognoscirung, welche ihm die Lage der Dinge und die Sibó bedrohende Gefahr klar machte. Die erwähnten beiden Bataillons mit dem wallachischen Landsturm hatten Szurdok, Tihó und Örmezö besetzt und drohten jeden Augenblick Sibó anzugreifen, um es nach ihrer Weise in einen Schutthaufen zu verwandeln.

Auf die erste Nachricht von diesen Vorfällen war Czetz mit dem 2. Szekler-Bataillon nach Sibó abmarschirt und hatte die um Somlyó auf den Dörfern zerstreut in Quartier liegenden Szekler-Husaren zum Nachrücken am folgenden Tage beordert.

Czetz und Oberst Mikes langten in dem Augenblicke, am 19. December Nachmittags, an, als der Feind über die abgetragene Brücke bei Almás rückte, um sich der Verschanzungen bei Sibó zu bemächtigen. Da gewahrte Oberst Mikes, daß man von einem am linken Szamos-Ufer gelegenen Bergrücken aus mit Erfolg Geschütze gegen die wallachischen Landstürmer verwenden könne. —

Augenblicklich wurden zwei Dreipfünder aus den Verschanzungen auf die Höhe gebracht, und auf den dritten, wohlgezielten Kanonenschuß war der ganze Haufe Wallachen, von denen der gegenüberliegende Örmezöer Berg wie ein Ameisenhaufen wimmelte, verschwunden und nach Örmezö, Tihó, Szurdok oder in die Wälder entflohen. Die regulären Truppen wurden mit fortgerissen und retirirten nach Szurdok.

Mittlerweile langte das 2. Szekler-Bataillon an und bezog mit Sonnenuntergang die Vorposten.

Der nächste Tag (20. December) war dazu bestimmt, den Landsturm zu sprengen und die mit ihm gekommenen Linientruppen über Galgó nach Dées oder Klausenburg zurückzuwerfen, um hierdurch die Verbindung mit dem bereits nach Kis-Nyires vorgerückten General Bem wieder herzustellen.

Am Morgen dieses Tages rückten das 2. Szekler-Bataillon, die Division Matthias-Husaren und zwei Dreipfünder über den Almáser Bildbach gegen Szurdok vor und griffen den die Höhen von Szurdok besetzt haltenden Feind lebhaft an, während eine kleine Abtheilung unter Hauptmann Ferdinand Szabó über Örmezö auf Tihó detachirt wurde, um die rechte Flanke zu decken; die linke war durch die Szamos und den Rákóczy-Berg geschützt. Die sieben-

bürger Nationalgarden blieben unter Major Kemény mit 4 Geschützen als Reserve in den Verschanzungen bei Sibó zurück. Die Szekler attaquirten muthig, allein der Feind hielt die Höhen besetzt und ihre weittragenden Jägerstutzen hielten die Angreifer lange Zeit in Schach. Außerdem wurde auch Oberstlieutenant Czetz durch eine Kugel leicht gestreift und der Angriff kam auf einen Augenblick ins Stocken.

Nun ließ Oberst Mikes die Szekler einen fingirten Rückzug antreten und alle unsere Truppen gingen über den Almáser Bach zurück. Der Feind ging sogleich in die ihm gelegte Falle und rückte, seine gute Position auf den Anhöhen verlassend, zur Verfolgung in das Thal hinab. Da ließ der mittlerweile leicht verbundene ungarische Commandant auf dem höher liegenden linken Ufer des Almáser Baches vier Dreipfünder auffahren und detachirte eine Szekler-Abtheilung über die Szamos gegen Szurdok in den Rücken des Feindes. Die Kanonen- und Kartätschenschüsse obiger halben Batterie fügten den Wallachen solch erheblichen Schaden zu, daß sie bald nach allen Richtungen davonliefen. Die Matthias-Husaren griffen nun mit seltener Bravour die Linien-Infanterie an und trieben sie ebenfalls vor sich her, während jene Umgehungs-Abtheilung sich bereits Szurdok näherte. Der Feind entfloh endlich über Galgó nach Dées, bei sinkendem Tage von einer Abtheilung Matthias-Husaren verfolgt.

Die Verfolgung hätte eigentlich mit größerem Nachdrucke über Galgó und Hid-Almás gegen Klausenburg betrieben werden sollen, wodurch Urban, der am Tage der Affaire in Sombor der Kanonade zuhörte, gewiß in unsere Hände gefallen wäre. — Die ursprüngliche Disposition war auch in diesem Sinne entworfen worden; allein die Mattigkeit der Truppen und anders lautende Befehle Bem's behinderten diesen glänzenden Erfolg.

Treffen bei Dées am 23. December 1848.

Während also auch hier das Glück den ungarischen Waffen lächelte, war General Bem mit dem linken Flügel unserer Armee bis Kis-Nyires vorgerückt und marschirte von da, nachdem er dem Centrum befohlen, ihm im Szamos-Thale zu folgen, ohne Aufenthalt auf Dées zu, vor welcher Stadt ihn die kaiserliche Brigade Jablonsky, hinter der die nördliche Stadtseite bespülenden Szamos mit beiden Flügeln an dominirende Hügel gelehnt, das Centrum am Rande der Stadt, in Schlachtordnung erwartete.

Am 23. December griff Bem nach seiner gewohnten Weise, ohne seinen Truppen auch nur eine Minute Rast zu gönnen — den Feind an, war überall der erste und leitete das Kanonenfeuer so wirksam, daß die Oesterreicher nach einem hartnäckigen Artillerie- und Infanterie-Gefechte zu wanken anfingen.

Das war einer jener Momente, welche der geschickte Feldherr mit unglaublichem Erfolge zu benutzen verstand. Beim ersten Schwanken des Feindes drang die Infanterie unter Oberstlieutenant Tóth ungestüm mit dem Bajonnet auf ihn ein, warf ihn über den Haufen und überließ ihn der nachsetzenden Cavallerie zur nimmer ruhenden Verfolgung.

Die Arrièregarde Jablonsky's versuchte an der Brücke noch einen Widerstand, der jedoch durch den Ungestüm des 4. Honvéd-Bataillons bald gebrochen wurde.

Jablonsky retirirte mit seinen betäubten Truppen in einem Athem nach Bethlen, ein Theil nach Bistritz, und blieb dort so lange unthätig stehen, bis ihn Bem wieder aufsuchte. Das Verdienst der taktischen Leitung dieses Gefechtes gebührt dem Oberst-

lieutenant Tóth, ein Krieger ebenso geschickt im Entwerfen von Plänen, wie klug und besonnen in deren Ausführung. —

General Bem setzte seinen Marsch auf Klausenburg über Szamos-Ujvár, Válaszut und Apahida mit einer solchen Schnelligkeit fort, daß selbst nach gewonnener Schlacht die Truppen kaum zum Abkochen Zeit gewannen, und Oberstlieutenant Czetz, welcher dem General von Sibó aus mit dem Centrum folgte, ihn erst vor Klausenburg erreichen konnte, ungeachtet er am 22. früh von Sibó aufgebrochen und Tag und Nacht ununterbrochen marschirt war.

Das Centrum holte den General Bem erst am Adventsonntag den 25. December ein, gerade in dem Augenblicke, als er sich anschickte, die ihm gegenüberstehenden Kaiserlichen anzugreifen. Diese hatten ihre Vorposten bei Apahida ausgestellt und ohngefähr eine halbe Brigade vor und bei Szamosfalva Position nehmen lassen.

Wir erwarteten einen harten Strauß, aber unsere Erwartungen wurden getäuscht. Die Kaiserlichen waren durch das plötzliche Erscheinen Bem's gleich eines Deus ex machina vor Klausenburg so verblüfft, daß sie in der That nicht wußten, was anzufangen sei. Außerdem war die moralische Stärke ihrer Truppen durch die Gefechte bei Csucsa, Sibó und Dées sehr erschüttert, und General Wardener besaß Klugheit genug, mit einer feindlich gesinnten Stadt im Rücken, und einem siegreichen Feinde vor sich, kein zweifelhaftes Spiel zu wagen, das zu seinem gänzlichen Verderben ausschlagen konnte.

Nachdem also bei Szamosfalva kaum einige Kanonenschüsse gewechselt waren, traten die Kaiserlichen mit einer Einbuße von ein paar hundert Gefangenen und einem Theile ihres Gepäckes ihren Rückzug über den Felek, einen Klausenburg dominirenden an

1000 Fuß hohen Berg, gegen Thorda an. Die nachsetzenden Matthias-Husaren erbeuteten noch ein paar Bataillonskassen, Montur- und Munitionswägen nebst Gewehren, und Bem's Armee zog in Klausenburg, dem Hauptsitz der Ungarn in Siebenbürgen, unter großem Jubel der Bewohner ein.

Am nächsten Morgen nach dem Einmarsche in Klausenburg detachirte Bem den Oberstlieutenant Czetz mit einer aus Infanterie, Cavallerie und Artillerie bestehenden Brigade gegen Kis-Kapus und Bánffy-Hunyad, um die von Riczkó geschlagenen Kaiserlichen, welche er noch dort dachte, anzugreifen und sie Riczkó zuzuwerfen, wodurch sie nothwendigerweise zwischen zwei Feuer gerathen und capituliren mußten.

Da ereignete sich aber ein in diesem Kriege sehr oft eingetretener Fall: statt der Feinde erschien um 12 Uhr Mitternachts die Avantgarde Riczkó's in Kis-Kapus und bewirkte so ihre Vereinigung mit der Hauptarmee.

Der Feind war nämlich auf die Nachricht vom Heranrücken Bem's über Hals und Kopf auf dem unwegsamsten Theile des Felek nach Thorda entflohen.

Urban war nach dem Treffen bei Csucsa nach Hid-Almás retirirt und brachte da mehrere Tage zu, erschien auch, auf Wardener's Befehl abermals nicht achtend, nicht zur rechten Zeit in Klausenburg. Er wollte hier am 25. einrücken, erhielt aber unterwegs die Kunde vom Einmarsche Bem's, änderte daher die Direction und ging über Fehérd, die Tartsa, Apahida, Zsuk nach Bajda-Szentivány und Császári, wo er am 26. übernachtete; am nächsten Tage nach Lekencze und von da weiter nach Bistritz auf unbeschreiblich schlechten Wegen, kühn und klug, da, wo ihn kein Militär gesucht haben würde.

Diese Vorsicht und die Fatiguen der ungarischen Cavallerie, welche den Patrouillendienst auf so weite Strecken nicht mit der ihr eigenthümlichen Genauigkeit versehen konnte, erklären allein dieses wohlgelungene Durchschleichen Urban's zwischen dem Gros und der Arrièregarde des Bem'schen Corps.

Die Arrièregarde Urban's hingegen wurde am 26. durch den Obersten Mikes, der mit dem 2. Szekler-Bataillon, einer Division Matthias-Husaren und einigen Kanonen gegen sie entsendet ward, in Papfalva gefangen, entwaffnet und nach Klausenburg abgeführt. Sie bestand aus 4 Compagnien des 2. Wallachen-Regiments und einer halben Escadron Max-Chevaurlegers.

Oberstlieutenant Tóth ward zum Militärcommandanten des Klausenburger Districts ernannt und erhielt die Aufgabe, hier die Hauptdepôts der Armee zu organisiren. Für alle politischen Vergehen war allgemeine Amnestie verkündet, die Truppen aber durch Beförderungen und Soldzulage belohnt.

Mit der Eroberung Klausenburgs hatte Bem zwar einen ungeheuren Vortheil über den Gegner erlangt: er hatte seine jungen Truppen siegen gelehrt und ihr Vertrauen erworben, er hatte den Geist der Ungarn in Siebenbürgen wieder belebt und die Wallachen in Furcht versetzt, die kaiserlichen Truppen entmuthigt und mit Mißtrauen gegen ihre Führer erfüllt — allein in strategischer Beziehung war der Gewinn nicht gerade so groß, als man glaubt. Es war eigentlich nicht viel mehr erreicht, als daß man den Depôt-Platz des rechten Flügels von Großwardein nach Klausenburg und jenen des Centrums von Szilágy-Somlyó nach Dées verlegt hatte — der linke Flügel hatte sein Appui im Rücken gelassen. Bistritz mußte erst in unserer Gewalt sein, um sagen zu können,

daß man im Lande festen Fuß gefaßt und sich eine Basis für die eigentlich entscheidende Operation verschafft habe.

Bem säumte nicht, die hierzu nöthigen Dispositionen zu machen. Vorher aber detachirte er den Oberstlieutenant Czetz mit einer Brigade, bestehend aus dem 11. Honvéd-Bataillon, 1 Escadron Matthias-Husaren und den Lanciers von Pereczy und 6 sechspfünder Kanonen nach Thorda, wo er bis auf weiteren Befehl stehen bleiben sollte.

In Klausenburg blieb eine Besatzung von 2 Bataillons, ½ Escadron, 4 Geschützen, in Szamos-Ujvár und Dées 4 Compagnien, ½ Escadron und 2 Geschütze, lauter Debrecziner Freiwillige.

Nagy-Bánya erhielt Szathmárer Freiwillige zur Besatzung.

Außerdem ward die ganze Linie von Thorda bis Großwardein einer- und von Dées über Somlyó andererseits mit starken Abtheilungen Biharer Nationalgarden besetzt.

Durch diese zur Sicherung der neuen Operationsbasis getroffenen Anstalten ward zugleich unseren Feinden der Glaube eingeflößt, als beabsichtigte General Bem auf der Linie von Thorda und Enyed gegen Karlsburg und weiter gegen Hermannstadt zu operiren. Während daher Puchner sein Corps allhier concentrirte, erhielten auf der einen Seite die Háromszéker Szekler Luft, und Bem selbst konnte ohne Besorgniß für seine rechte Flanke auf Bistritz losgehen.

Am 27. December rückte er mit 4½ Bataillons Infanterie, 3600 Mann, und 7 Escadrons Cavallerie, 860 Mann, dann 18 Geschützen in Szamos-Ujvár ein, von wo er den Obersten Graf

Clemens Mikes als Truppencommandanten und den Obersten Riczkó als Truppenbrigadier mitnahm.

Gefecht bei Bethlen am 29. December 1848.

Am 28. December erschien er vor Bethlen, dessen strategische Lage das Augenmerk Jablonsky's und Urban's mit Recht auf sich gezogen und sie vermocht hatte, dort ihre Truppen zu concentriren und nur unbedeutende Reserven in Bistritz zurückzulassen. Der Ort liegt nämlich am linken Ufer der Szamos gerade in dem Winkel, welchen der Fluß Bethlen bei seiner Einmündung in die Szamos bildet. Rechts und links erheben sich beide Thäler dominirende Höhen. Die Position war also sehr gut und günstig gewählt und mit einer 3—4000 Mann starken Macht besetzt. Es gehörte auch Bem's ganze Energie dazu, um die Kaiserlichen daraus zu vertreiben.

Am 29. December in der Früh setzte er unter starkem Feuer der feindlichen Artillerie über den bis auf den Grund zugefrornen Fluß, ließ die Artillerie auffahren und ein heftiges concentrisches Feuer gegen die Batterien des Gegners eröffnen.

Nach mehrstündigem harten Kampf schwiegen endlich die feindlichen Batterien. — Bem's Infanterie machte nun einen nachdrücklichen Angriff mit dem Bajonnet und warf die Infanterie des Feindes. Dieser trat den Rückzug an, der aber vermöge der kühnen Verfolgung Bem's mit der kampflustigen Cavallerie bald in eine regellose Flucht bis unter die Thore von Bistritz und Naszód ausartete. Bei Bethlen theilt sich nämlich die Straße und führt nördlich im Szamos-Thale nach Naszód, südlich aber über Somkerék, Magyarós, oder Somkerék und Zippendorf nach Bistritz und von da weiter im Thale der Bistritz nach der

Bukowina. Bei Lekencze gab es noch eine kleine Affaire am 30. December.

Urban hatte sich auf Naszód, Jablonsky auf Bistritz zurückgezogen. Letzteren verfolgte Bem selbst auf beiden Zweigen der Bistritzer Straße, während er die Verfolgung Urban's dem Oberst Riczkó überließ. Tag und Nacht wurde marschirt und den Truppen kaum einige Stunden Rast gegönnt.

Gefechte bei Bistritz und Naszód am 31. December 1848.

Am 31. December Morgens langten Bem und Riczkó — jener vor Bistritz, dieser vor Naszód an. Sie nahmen beide Orte nach kurzem Kampfe. Die Kaiserlichen hatten sich vor beiden Orten in Schlachtordnung und ihre Truppen dem Terrain gemäß vertheilt; ihre Artillerie versuchte durch wohlgezieltes und gut erhaltenes Feuer Bem's und Riczkó's Truppen zu erschüttern. Diese aber stürzten sich, geschützt durch unsere Artillerie, mit gefälltem Bajonnet auf die feindlichen Massen. Bald war der Gegner geworfen, indem wir den Kaiserlichen kaum Zeit ließen, sich zu sammeln und ihren demoralisirten Truppen neuen Muth und neue Kraft einzuflößen. Der wallachische und sächsische Landsturm hatte sich in Folge der häufigen die Kaiserlichen treffenden Niederlagen aufgelöst, und so waren die schlimmsten Gegner Bem's: die ungeheure Kälte und die Abmattung seiner Truppen.

Diese waren von Klausenburg bis Bistritz und Naszód in einem Athem marschirt, hatten höchstens einmal am Tage warme Speisen genossen, bei 20 Grad Kälte zweimal auf freiem Felde campirt und zwei Gefechte bestanden. Dazu war Bem der größte Theil seiner Munition ausgegangen und die Nachsendung derselben aus Nagy-Bánya war noch nicht erfolgt. Er mußte also den

Seinigen in Bistritz und Naszód eine kurze Ruhe gönnen, aber auch diese wurde benutzt, die Truppen zu kleiden, die Armatur auszubessern, in Bistritz und Umgegend alle vorhandenen Waffen einzusammeln und zugleich den Feind durch starke Recognoscirungs-Patrouillen fortwährend zu beunruhigen. Als die Munition eintraf, blieben Bistritz und Naszód durch die Brigade Riczkó's besetzt, Bem aber rückte gegen Tihucza vor.

Gefecht bei Tihucza am 3. Januar 1849.

Tihucza liegt im Bistritz-Thale, welches sich hier bis zu einer sehr geringen Breite verengt und durch die mehrere tausend Fuß hohen, nördlichen und südlichen Gebirge zu einem Gebirgspasse gestaltet wird, welcher vorzüglich in dieser Jahreszeit von keiner Seite umgangen werden kann und die schmale in die Bukowina führende Straße vollkommen beherrscht. Es fehlen diesem Orte, um ein zweites Bard zu sein, nur die Festungswerke. Tihucza mußte also um jeden Preis genommen werden, wollte man das nördliche Siebenbürgen behaupten.

Der 3. Januar war Zeuge eines Kampfes, welcher fast von früh Morgens bis zum Abend dauerte, nur nach mehrmaligen energischen Bajonnetangriffen der Ungarn den Sieg gewährte und die Kaiserlichen zum unordentlichsten Rückzuge nach der Bukowina nöthigte. Sie hatten hier mit der letzten Anstrengung der Verzweiflung, nicht mehr für den Besitz des Landes, sondern für ihre militärische Ehre kämpfend, Alles aufgeboten, um ihre Stellung zu behaupten, allein ihre Anstrengungen scheiterten sämmtlich an dem felsenfesten Willen Bem's und dem Heldenmuthe seiner Truppen, welche kein Zurückweichen mehr kannten. Die feindlichen Positionen wurden erstürmt, und der letzten Kraft der Verzweiflung folgte auf

Seiten der Kaiserlichen bald jene Apathie, welche in solchen Krisen nie ausbleibt.

Die Feinde warfen Gewehre und Tornister weg, flohen einzeln oder haufenweise in die Wälder, aus welchen sie Hunger und Kälte bald zur Ergebung an die siegreichen Ungarn trieben, alle Bande der Disciplin lösten sich, und die ohne Gewehre, ohne Patrontaschen und ohne Tornister, barfuß und mit erfrorenen Gliedern in Csernowitz einrückenden Kaiserlichen, für deren Bekleidung sogar in der Bukowina Sammlungen veranstaltet werden mußten, konnte man nicht füglich mehr eine Armee nennen. Es gab keine österreichisch-siebenbürgische Nordarmee mehr, und Bem war Herr des ganzen nördlichen Landestheiles.

Wardener hatte sich am 25. December durch Thorda nach Karlsburg (Alba Carolina) zurückgezogen. Bem's Zweck war erreicht; in drei Treffen und einigen weniger bedeutenden Gefechten hatte er die kaiserliche siebenbürgische Nordarmee vernichtet, den ganzen nördlichen Theil des Landes erobert und dem Feinde das Wiederauftreten auf diesem Kriegsschauplatze für mehrere Wochen unmöglich gemacht.

Der Besitz von Bistritz und die Sperrung des Borgoer Passes sicherte Bem erst die bisher errungenen Vortheile. Er erhielt dadurch eine natürliche Basis im Lande und konnte, auf Klausenburg und Bistritz gestützt, mit ansehnlicher Macht gegen die Hauptlinie der Oesterreicher im Kokel-Thale Front machen und sich Hermannstadt als nächst zu erreichendes Object erwählen. Seine linke Flanke war durch die Szekler, seine rechte durch die Besatzung von Thorda und Klausenburg ganz gedeckt und seine Zufuhren von Nagy-Bánya unbehindert. Es war also der wahre Anfang der Operationen mit der Besitznahme von Bistritz in Siebenbürgen gemacht.

Oberst Riczkó blieb mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und der Division Coburg-Husaren, dann 6 Geschützen in Bistritz und Umgebung zurück, und Bem marschirte nach Maros-Vásárhely, wo er am 13. Januar eintraf. Die geringe kaiserliche Besatzung war schon auf die Kunde von der Einnahme Bistritz's durch Bem in aller Eile auf Mediasch abmarschirt, ohne auch nur das Erscheinen der Avantgarde des Bem'schen Corps abzuwarten.

IV.

Schlacht bei Gálfalva 17. Jänner 1849. — Schlacht bei Hermannstadt 21. Jänner. — Betrachtungen. — Treffen bei Stolzenburg 30. Jänner. — Bem's Lage. — Wechsel der Operationslinie. — Treffen bei Salzburg 4. Februar. — Rückzug über Reißmarkt, Mühlenbach, Szászváros nach Déva vom 4. bis 7. Februar.

Schlacht bei Gálfalva am 17. Jänner 1849.

Nach dem Vorhergehenden erscheint es uns auffallend, daß die Kaiserlichen so wenig Gewicht auf die Behauptung Maros-Vásárhely's legten. Sie übersahen ganz den Vortheil, der ihnen aus der Besetzung der Maros-Linie in Maros-Vásárhely und Karlsburg erwuchs, und wie leicht es ihnen hiedurch geworden wäre, nach ein paar glücklich geführten Schlägen aus der defensiven Lage, worein sie durch die letzten Ereignisse geworfen waren, wieder in die Offensive überzugehen und Bem nach Klausenburg zurückzudrängen, in welchem Falle die Garnison von Bistritz und Umgebung verloren sein mußte. Auch konnten sie, falls sie geschlagen

würden, sich noch immer an die Linie der großen Kokel und später nach Hermannstadt zurückziehen. Puchner schien dies auch zu fühlen — denn er concentrirte rasch sein Corps in Hermannstadt und rückte über Mediasch nach Maros-Vásárhely vor. Hier hatte ihn aber Bem's Adlerflug überrascht, und beide Armeecorps stießen auf dem Marsche im kleinen Kokelthale am 17. Jänner aneinander.

Puchner's Corps bestand aus 8—9 Bataillons in 2 Brigaden, 10 Escadrons und 5—6 Batterien zu 6 Geschützen, also 30—36 Geschützen.

Bem's Armeecorps war aus 5½ Bataillons, 5 Escadrons und 30 Geschützen zusammengesetzt.

Das kaiserliche Armeecorps hatte am Abende des 16. Dicsö-Szent-Márton und Szökefalva erreicht und im ersteren Orte das Hauptquartier aufgeschlagen, während seine Vorposten bis Gálfalva vorgeschoben wurden, um sich hier des Ueberganges über die Kokel zu bemächtigen; denn Puchner gedachte Bem in Maros-Vásárhely zu schlagen und ihn auf Klausenburg zu werfen, während der bei Bistritz gewähnte Urban über Dées — der eben von den Szeklern durch schleunige Pacification degagirte General Gedeon mit seinem Corps über Thorda operiren sollte, wie dies aus einer am Tage der Schlacht aufgefangenen Depesche bekannt wurde.

Bem erwartete jedoch nicht das Heranrücken des Feindes, sondern zog ihm am 16. entgegen. Sein Corps war eingetheilt in den rechten Flügel unter Major Gregor Bethlen aus 1⅓ Bataillon, 2 Escadrons und 9 Kanonen.

Das Centrum unter dem Befehle des Obersten Clemens Mikes aus 5 Bataillons, 2 Escadrons und 12 Kanonen.

Der linke Flügel unter dem Major Alexander Kiss aus 1 Bataillon, 1 Escadron und 9 Kanonen.*)

Als Reserve war das Bataillon des Major Kemény bestimmt.

Der rechte Flügel sollte am 16. Pocsfalva, das Centrum und der linke Flügel Gálfalva besetzen, die Reserve aber in Abosfalva übernachten. Am 17. sollte die Vorrückung gegen Küküllövár erfolgen, wo Bem den Gegner zu schlagen verhoffte.

Als aber Bem die Occupirung von Gálfalva durch den Feind erfuhr, ließ er die Armee in Schlachtordnung entwickeln und den Feind aus diesem Orte delogiren, den er sofort besetzte. Der rechte Flügel, der noch am Abend des 16. in Pocsfalva eingerückt war, hatte über Dicsö-Szent-Márton gegen Küküllövár zu operiren und die linke Flanke des Feindes mit Umgehung zu bedrohen, während das Centrum und der linke Flügel Szökefalva zu nehmen und den Feind auf Mediasch zu werfen hatte.

Puchner scheint diese rasche Vorrückung Bem's nicht erwartet zu haben, denn sonst hätte er unmöglich die Vortheile, die ihm das

---

*) Rechter Flügel unter Bethlen 1 Bataillon Szathmárer Freiwillige,
2 Compagnien der Wiener Legion,
1 Division Matthias-Husaren,
1½ Batterie Sechspfünder, 9 Kanonen.
Centrum unter Mikes 1 Bataillon Szekler,
4. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler } Husaren.
1 „ Wilhelm } Husaren.
2 Batterien Sechspfünder, 12 Kanonen.
Linker Flügel unter Kiss 27. Honvéd-Bataillon,
1 Escadron Szekler-Husaren,
1½ Batterie, 9 Kanonen.

Terrain zwischen Gálfalva und Pocsfalva bot, so unbenützt liegen lassen können.

Gálfalva liegt an der kleinen Kokel und dehnt sich am linken Ufer des Flusses auf die Höhen hinan, die die ganze Fläche des rechten Ufers beherrschen, — und eine vortheilhafte Position für die Artillerie bilden. — Nicht minder günstig für Aufstellung von Geschütz ist der Bergabhang, zu dessen Füßen Pocsfalva liegt, und welche beide das Thal der Kokel und die von Abosfalva kommende Straße bestreichen. Zwischen beiden Orten erstreckt sich ein natürlicher, mit Gestrüpp bewachsener Ravin, der sich vorzüglich zur Aufstellung von Infanterie eignete. Hätten die Kaiserlichen diese Abschnitte besetzt — so hätte es ein Treffen gekostet, um in den Besitz Pocsfalva's zu gelangen, und die Schlacht hätte für sie ganz andere Chancen genommen. So aber versäumten sie dies und ließen sich schon am 16. Abends in Pocsfalva überflügeln.

Die Nacht des 16. verging unter fortwährendem Geplänkel und den Neckereien der beiderseitigen Patrouillen. Am 17. Morgens rückte das ganze Corps Bem's zum Angriff vor, — da die Kaiserlichen, noch ehe das ungarische Corps sich in Bereitschaft zur Schlacht gesetzt, dasselbe veranlaßt hatten Gálfalva zu räumen.

Oberst Mikes ließ die Batterien des Centrums vor dem westlichen Ende des Ortes auffahren und entwickelte die Truppen en ordre de bataille.

Die Kaiserlichen ließen gegenüber eine Batterie auffahren, die aber durch unsere Artillerie nach kurzem Kampf zum Schweigen gebracht und durch das unerschrockene Vorrücken der Szekler zu retiriren gezwungen ward. Die Szekler rückten immer entschlossener vorwärts und vertrieben die feindliche Infanterie aus dem Orte. Gálfalva war wieder in unserer Gewalt, und Oberst Mikes verfolgte

den Feind gegen Szökefalva. Der linke Flügel besetzte die südlich gelegenen Anhöhen — während der rechte Flügel aus seiner vortheilhaften Position bei Pocsfalva dem Feinde durch seine Batterien erheblichen Schaden zufügte.

Die Kaiserlichen faßten vor Szökefalva erneuert Stellung, zogen ihre Reserve aus Dicsö-Szent-Márton an sich und begannen einen hartnäckigen Kampf. Linieninfanterie und Grenadiere stürmten wiederholt an unsere Linie heran, wurden aber sofort durch den kaltblütigen Muth der Szekler und das Kemény'sche Bataillon zurückgeworfen. Unsere Artillerie richtete großen Schaden unter den feindlichen Geschützen und den Infanterie-Massen an, und der mehrstündige Kampf neigte sich schon auf die Seite der ungarischen Waffen. Da defilirte unser rechter Flügel in einer ansehnlichen Colonne aus Pocsfalva gegen Dicsö-Szent-Márton, und der Feind, besorgt, am linken Flügel umgangen zu werden, trat den Rückmarsch an, indem er jedoch eine Division Savoyen-Dragoner gegen unseren rechten Flügel zur Attaque disponirte. Dieser schon an sich fehlerhafte, weil gegen eine dominirende, in der Front durch den zwar zugefrornen Fluß, aber durch mit Gestrüpp bedeckte Ufer gesicherte Stellung — unternommene Angriff wurde durch das verheerende Feuer der Artillerie des rechten Flügels und die Wirkung der Tirailleurs am Flußrande gleich im ersten Anrücken abgeschlagen.

Das Centrum hatte, als der Feind zu weichen begann, durch die Szekler einen Bajonnetangriff bewirkt, der auch das noch bei Szökefalva stehende Grenadier-Bataillon zum Weichen brachte, und die rasch nachrückenden Wilhelm- und Székely-Husaren vollendeten die Niederlage des Feindes, indem sie die in Unordnung gerathene Infanterie unabläßig vor sich hertrieben. Der Rückzug des Feindes artete nun in regellose Flucht aus: Infanterie, Cavallerie, Artillerie

durcheinander, wetteiferten, wer früher den Hieben der Husaren entgehen solle, die Generäle entfernten sich am Ersten, und dies Corps machte erst im regellosen Haufen anlangend den 18. in Mediasch Halt, jedoch nur um nach ein Paar Stunden Rast auf's Neue nach Hermannstadt aufzubrechen.

Unser linker Flügel und die Cavallerie verfolgte sie noch am 17. bis nach Balázstelke. Bei dieser Gelegenheit ereignete sich ein interessanter Fall, der wegen der dabei bewiesenen Bravour und Entschlossenheit immerhin Erwähnung verdient.

Oberlieutenant Hepperger von Max-Chevauxlegers benützte den Augenblick der allgemeinen Verwirrung in Szökefalva, um sich mit seinem Zug in einen Hinterhalt zu postiren und Bem, der bei solcher Gelegenheit stets an der Spitze der Verfolgenden zu sein pflegte, niederzuhauen. Er warf sich beim Erscheinen des Letzteren mit seinem Zug auf die Seite Bem's und trachtete, sich zum Feldherrn Bahn zu brechen. Seine Kühnheit mußte er aber hart büßen, denn während Major Kiss ihn in der Front beschäftigte, hieb ihm Graf Alexander Teleky den Helm entzwei und versetzte ihm noch einen zweiten Hieb auf den Kopf, so daß er vom Pferde sank und zum Gefangenen gemacht wurde — seine übrigen Gefährten wurden theils gefangen, theils niedergemacht. — Der rechte Flügel unter Major Bethlen besetzte Küküllövár.

Die Kaiserlichen verloren an Todten und Verwundeten an 150—200 Mann; mehr als 200 wurden gefangen. — Der Verlust der Ungarn betrug 70—90 Mann. —

Bem wußte den errungenen Vortheil nach seiner Art mit Erfolg zu benützen. Er überließ die Gefangennehmung der einzelnen im Gebirge zersprengten Flüchtlinge seinen Nachzüglern und eilte mit seinem Corps dem Feinde auf dem Fuße nach. Am 18. besetzte er

Mediasch, am 19. Stolzenburg, zwei Stunden von Hermannstadt, und beorderte den Oberstlieutenant Czetz aus Thorda ebenfalls in diese Linie, um durch dessen Brigade verstärkt, den Angriff auf Hermannstadt zu wagen.

Oberstlieutenant Czetz hatte während dieses Zeitabschnittes Thorda und dessen Umgebung vor den Anfällen der Wallachen geschützt, ohne jedoch die traurigen Scenen der Einäscherung von Nagy-Enyed und Jára verhindern zu können. Er marschirte bei Erhalt von Bem's Befehl am 17. Jänner von Thorda nach Elekes, am 18. nach Szancsal, besetzte am 19. Balásfalva, welcher Ort von den wallachischen Landstürmlern verlassen worden war, und setzte, nach Rücklassung von 2 Compagnien des 31. Honvéd-Bataillons als Besatzung, am 19. in Folge einer neuen, durch Rittmeister Albert Lázár überbrachten Depesche den Marsch auf Holdvilág und am 20. nach Vizakna fort, wo er in der Nacht desselben Tages um 2 Uhr eintraf. Bem hatte mittlerweile seine Truppen in Stolzenburg gesammelt und wollte ihnen einen Tag Ruhe gönnen, ehe er am folgenden Tage den Hauptschlag auf Hermannstadt unternahm.

Schlacht bei Hermannstadt am 21. Jänner 1849.

Hermannstadt liegt im Thale der Cibin auf den letzten Abhängen des nördlichen Zweiges der Kerbunár-, Csóva- und Gupári-Berge. Die Stadt ist, wie alle sächsischen Städte Siebenbürgens, von Ringmauern umgeben, deren in gewissen Entfernungen hervorspringende Thürme die Linie der Courtinen wie bei regelmäßigen Befestigungen bestreichen, und welche größtentheils gut erhalten, nur auf der einen gegen Schellenberg offenen Seite der Stadt durch provisorische Befestigungen ersetzt waren. Auf der Südseite fließt die Cibin und dient dort als Wallgraben. Was aber Natur und Nachlassen-

schaft des Mittelalters versäumt hatten, das ersetzte die Kunst der Neuzeit, und man muß gestehen, daß die österreichischen Ingenieurs, unterstützt von den fanatisirten Sachsen, aus diesem zum Theil offenen Orte eine so starke provisorische Festung gemacht hatten, daß nur die Kühnheit und der rasche strategische Ueberblick des General Bem es unternehmen konnte, diesen wohlbefestigten place du moment ohne förmliche Belagerung nehmen zu wollen. Alle Vorstädte, welche jenseits der Cibin liegen, zum Theil durch Sumpf und nasse Gründe gedeckt, waren mit Feldwerken umgeben, welche nicht nur alle Communicationslinien und Eingänge beherrschten, sondern sich auch gegenseitig bestrichen und nur einen Zugang von jeder Seite unter wohl angebrachtem Kreuzfeuer gestatteten. Außerdem wurden diese Schanzen von den auf den Wällen und Thürmen postirten Geschützen vertheidigt. Ein Kreis von Redouten,, Kronwerken und geschulterten Flächen umgab Hermannstadt von Schellenberg über Hammersdorf bis Neppendorf; alle Gassen der Stadt waren verpallisadirt oder durch Verhaue, Tambours, welche an manchen Stellen doppelt und dreifach hintereinander lagen, geschlossen; die Plattformen der alten Thürme hatte man in Stand gesetzt, neue errichtet, und alle mit 18- und 24pfündern bepflanzt, die Brustwehr auf den Ringmauern zur Vertheidigung hergerichtet und Bankets, Schießscharten u. s. w. gemacht, kurz Hermannstadt war ganz passend zu einem wohlbefestigten Hauptmunitions-, Verpflegs- und Armirungs-Depôt der kaiserlichen Südarmee eingerichtet worden. Auf der Nordseite der Stadt erstreckt sich auf Kanonenschußweite eine kleine Ebene, welche nach allen Richtungen von Abzugsgräben durchschnitten, mit Weiden und Gestrüpp bepflanzt ist. Diese Ebene wird von den Gebirgs-Abhängen bei Kiscsür, Nagycsür und Hammersdorf vollkommen beherrscht. Die Haupt-

straße zieht von Stolzenburg über Großscheuern (Nagycsür) nach Hermannstadt, eine Vicinalstraße von Salzburg (Vizakna) über Kleinscheuern (Kiscsür) eben dahin.

Es fehlte nicht viel daran, daß dieser wohlbefestigte, mit allen Vertheidigungsmitteln wohlversehene, den größten Theil der kaiserlichen siebenbürgischen Südarmee beherbergende place du moment von General Bem mit seiner Hand voll Leute erobert worden wäre. Es ist aber die moralische Nachwirkung wohlbenützter Siege, daß geschlagene Truppen selbst in der Ueberzahl und von Mauern und Erdbefestigungen geschützt dem muthigen Angreifer keinen großen Widerstand entgegen zu setzen vermögen. Die geistige Abspannung, die Auflösung der Bande des Gehorsams war in Folge der nimmer rastenden Verfolgung Bem's unter der Garnison Hermannstadt's bis zu einem solchen Grade gesteigert worden, daß die kaiserlichen Offiziere, die angewohnte Subordination vergessend, am 20. Januar eine Versammlung hielten, in welcher sie Puchner für einen Verräther erklärend, den Generalmajor Kalliany aufforderten, das Commando zu übernehmen, indem F.-M.-L. Castiglioni sich dessen geweigert hatte, schließlich aber doch Puchner wieder aufforderten, die Vertheidigung zu leiten.

Aus dem Gesagten ergiebt sich, daß Bem auf die moralische Niedergeschlagenheit der Besatzung richtig gerechnet hatte, daß aber seine Berechnung an der Unzulänglichkeit seiner Mittel scheitern mußte. Um dies anschaulicher zu machen, müssen wir den Bestand beider Armeen vergleichen und wir werden daraus die Ueberzeugung entnehmen, daß das Resultat, den Fall einer schmählichen Flucht des Feindes ausgenommen, eben kein anderes sein konnte, als das wirklich erlangte: nämlich ein ehrenvoller Rückzug Bem's von den Mauern Hermannstadt's.

Bem's Armee bestand am 21. Januar 1849 aus:

Infanterie:

$5^1/_2$ Bataillons	4500 Mann.

Cavallerie:

4 Escadrons Husaren	450 „

Artillerie:

$2^1/_2$ Batterien Sechspfünder	18 Geschütze.

Die unter Oberstlieutenant Czetz anrückende Brigade:

Infanterie:

$1^2/_3$ Bataillon	1500 Mann.

Cavallerie:

2 Escadrons	235 „

Artillerie:

1 Batterie Sechspfünder 1 „ Dreipfünder	12 Geschütze.

Somit der ganze Bestand:

Infanterie	6000 Mann.
Cavallerie	685 „
Artillerie	30 Geschütze.

Die kaiserliche Südarmee in Hermannstadt zählte:

3 Brigaden Infanterie, wenigstens	9000 Mann.
1 Brigade Cavallerie	2000 „
Artillerie: Feldgeschütze	30 Stück.
„ Positionsgeschütze	24 „

Zusammen 11,000 Mann und 54 Geschütze.

Dazu läßt sich rechnen die mobile Hermannstädter und sonstige sächsische Nationalgarde mit 4000 Mann, welche in's Feld rückte und sich an der Schlacht betheiligte, wogegen wir ein paar Tausend

wallachische Landstürmler, so wie 150 wallachisch-sächsische Lanziers als ohnedies unbrauchbare Soldaten gar nicht mit rechnen.

General Bem war schon in der Nacht des 20. Januar nach Großscheuern vorgerückt und hatte die kaiserlichen Vorposten von hier vertrieben, zugleich aber einen Ordonnanzoffizier an den Oberstlieutenant Czetz nach Salzburg gesandt, um ihn von dem am folgenden Tage vorzunehmenden Angriffe in Kenntniß zu setzen, dieser Offizier war aber in der Nacht vor der Ankunft der erwähnten Colonne alldort angekommen, hatte in den ersten Häusern des Ortes erfahren, daß sich noch eine kaiserliche Salzwache da befände, und war unverrichteter Sache umgekehrt. So kam es, daß Bem schon am 21. früh Morgens das Gefecht begann, ohne daß Czetz genaue Nachricht davon hatte.

Bem's Armeecorps formirte sich in Großscheuern in Marschordnung und rückte gegen Hermannstadt vor. Bem schlug die Entmuthigung des Feindes so hoch an, daß er jeden Augenblick das Erscheinen eines Parlamentärs erwartete. Auch die Stadt glaubte an eine Uebergabe, und der größte Theil der Hauptreactionärs hatte sich bereits mit allem Gepäcke, sowie den Kriegs- und sächsischen Universitäts-Kassen nach dem Rothenthurm-Passe geflüchtet. Als aber drei Mediascher Einwohner, welche ihre Landsleute in Hermannstadt zur Uebergabe auffordern sollten, indem sie ihnen die humane versöhnliche Handlungsweise Bem's in Mediasch mittheilten, unverrichteter Sache zurückkehrten, da war die Schlacht beschlossen.

Major Alexander Kiss sollte den linken Flügel, Oberst Mikes das Centrum commandiren, während der rechte Flügel durch die Brigade Czetz gebildet werden sollte.

Die Kaiserlichen hielten mit ihrer Infanterie die vor und in den Vorstädten gelegenen Verschanzungen, mit ihrer Cavallerie die Ebene gegen Hammersdorf besetzt. Die große Masse Nationalgarden stand zwischen Hermannstadt und Hammersdorf auf der Straße. Am linken Flügel commandirte Losenau, am rechten Kalliany, im Centrum Puchner. — Von der Aufstellung der Kaiserlichen war theils wegen des dichten Nebels, theils wegen der vorhandenen künstlichen und natürlichen Deckungen Nichts zu sehen. —

Bem's Corps rückte auf der Chaussee immer weiter vor bis an eine ungefähr 1500 Schritte von der Stadt gelegene Brücke — wo die Kaiserlichen eben ihre Kernschußweite markirt hatten. Bem, Mikes, Kiss, alle höheren Offiziere befanden sich an der Tête der Colonne. Sie wollten eben die Aufstellung der Truppen bewirken: Major Kiss den linken Flügel gegen Hammersdorf — Oberst Mikes und Major Bethlen das Centrum à cheval der Chaussee, General Bem die gesammte Artillerie zu beiden Seiten und auf der Straße. Da fällt ein Kanonenschuß und Oberst Mikes liegt todt auf der Erde, ein zweiter Schuß streckt Bem's Adjutanten Térey nieder, ein dritter tödtet das Pferd des Major Graf Alexander Teleky. Die Truppen wurden nun rasch entwickelt und die Kanonade begann. Von beiden Seiten wurde ein heftiges Feuer von 7 Uhr des Morgens bis 11 Uhr Mittags unterhalten, nur zeitweise durch die Manövers der Infanterie und Cavallerie unterbrochen, welche erstere in Intervallen bald en tirailleurs, bald en masse gegen die feindliche Linie vorrückte und tapfere Angriffe mit dem Bajonnet unternahm. So hatten die Wiener Legion und die Szekler dreimal gegen die Verschanzungen gestürmt, mußten aber jedesmal vor dem furchtbaren Kleingewehr- und Kartätschenfeuer der Kaiserlichen weichen; so hatten die Matthias- und Wilhelm-Husaren ein Paar

Attaquen der feindlichen Cavallerie, die auf unsere im freien Felde stehenden Batterien zweimal den Anprall versuchte, mit vieler Bravour abgeschlagen. Die Ungarn fochten mit dem ihnen eigenthümlichen, entschlossenen, bewußten Muth, — die Wiener Legion mit aufopfernder Hingebung. — Die junge Cavallerie der Matthias-Husaren hielt durch volle 4 Stunden, auf Batterie-Bedeckung stehend, das furchtbarste Kanonenfeuer, wie eine Mauer feststehend, aus. Bem's linker Flügel und Centrum hatten viel gelitten, 6 Kanonen waren demontirt, von der Wiener Legion über 100, von der übrigen Infanterie bei 100 Mann, bei der Cavallerie 30—40 Mann und eben so viele Pferde gefallen. — Die Munition begann zu fehlen. Bem sah sich genöthigt, sich bis an die Berglehne bei Großscheuern zurückzuziehen. Sein linker Flügel besetzte die Weingärten — die Cavallerie blieb neben den Kanonen seitwärts — die Infanterie des Centrums stand en ligne seitwärts der Chaussee.

In dieser Stellung fand ihn Oberstlieutenant Czetz, der um 11 Uhr Mittags über den Vizaknaer Berg in die Ebene Hermannstadt's herabrückte. Czetz wußte zwar, daß an diesem Tage der Angriff auf Hermannstadt unternommen würde — aber er erhielt, wie wir sehen, keine weitere Disposition. Weder Stunde, noch Ort des Angriffes ward ihm mitgetheilt. Er dachte am besten zu thun, wenn er von Salzburg über Kleinscheuern gegen Reppendorf vorrückend, die Straße auf Mühlenbach gewann und dadurch den Kaiserlichen den Rückweg gegen Karlsburg oder in das Banat abschnitt — wodurch diese nothwendig gegen den Rothenthurm gedrückt wurden. — Er ließ auch schon um 6 Uhr des Morgens seine Truppen allarmiren, aber die Erschöpfung derselben nach den langen Märschen war so groß, daß ungeachtet aller Anstrengungen der Offiziere der Marsch erst um 9 Uhr angetreten werden konnte.

Major Dobay marschirte mit dem 31. Bataillon, den Kreß-Chevauxlegers und zwei Kanonen den geraden Weg über den Vizaknaer Berg, Czetz selbst mit dem 11. Bataillon, Matthias-Husaren und 4 Kanonen über Kleinscheuern. Major Pálffy, als der Gegend kundig, führte die Avantgarde. Anstatt aber gerade auf Neppendorf vorzugehen, führte er die Truppe auf einem großen Umwege von Kleinscheuern auf den Vizaknaer Berg — wodurch beide Colonnen vereinigt, aber der Marsch um 1 Stunde verzögert ward. Czetz rückte nun in die Ebene hinab. Ein tausendstimmiges „Éljen!“ erscholl von den Truppen Bem's, Major Dobay rückte muthig gegen das Centrum der Kaiserlichen vor, Inczédy, der Unerschrockene, avancirte mit dem 11. Bataillon gegen den linken Flügel des Feindes, und Major Böhm leitete das Feuer seiner Artillerie mit gewohnter Geschicklichkeit. Der Feind wich überall in die Verschanzungen zurück.

Zu gleicher Zeit ordnete Bem noch einmal die Vorrückung des Centrums an. — Diese erfolgte auch von Seiten der Szekler unter Hauptmann Ferdinand Szabó und dem 4. Honvéd-Bataillon.

Der Sturm des Centrums ward aber abgeschlagen und dieses begann in Unordnung gegen Großscheuern zu retiriren, — der linke Flügel war schon einen Moment früher aus den Weingärten vertrieben und zur Flucht genöthigt worden.

Als der rechte Flügel diese allgemeine Rückbewegung gewahrte, blieb ihm, um nicht abgeschnitten zu werden, Nichts übrig, als ebenfalls den Rückzug anzutreten.

Die Schlacht war verloren — und Bem's junge, den Rückmarsch im Angesichte des Feindes ungewohnte Truppen flohen ohne alle Ordnung gegen Salzburg. Bem ließ sie laufen — behielt nur die in der allgemeinen Auflösung noch immer gesammelte Escadron

Matthias-Husaren und eine Batterie bei sich und wich nur Schritt für Schritt.

Die Kaiserlichen verfolgten ihn lebhaft mit Cavallerie und Infanterie — auch ihre Artillerie schafften sie aus der Stadt heraus und jagten damit Bem nach. — Dieser nahm nun von Strecke zu Strecke auf geeigneten Punkten Position und hielt mit seinen 6 Geschützen den ganzen Andrang des Feindes wiederholt auf. Von 1 Uhr Nachmittags bis 8 Uhr Abends wich er nicht weiter, als die zwei Stunden lange Strecke von Großscheuern nach Stolzenburg. Hier stellte er noch einmal seine Artillerie am Ausgange des Dorfes auf einem gegen den Ort sich senkenden Bergabhange auf — ließ eine gerade am Eingange des Ortes gelegene Brücke zerstören und erwartete, nachdem er eigenhändig die Geschütze gerichtet, das Anrücken des Feindes. Als dieser im Kartätschen-Bereiche angelangt war, commandirte Bem das Feuer — und der Feind floh in Unordnung — und wagte es nicht mehr, Bem in seiner momentan guten Position zu belästigen.

Oberstlieutenant Czetz war indessen mit seiner Brigade, ohne vom Feinde verfolgt zu werden, in Ladamos eingerückt und brachte dort die Nacht zu.

Von Bem's Truppen sammelte Major Bethlen und Major Kiss die Husaren in Stolzenburg und bezog damit die Vorposten; von der Infanterie waren nur ein paar Compagnien des 55. Bataillons in Stolzenburg geblieben — alle übrigen bis N. Selyk geflohen und rückten erst am folgenden Tage Abtheilungsweise in Stolzenburg wieder ein.

Bem war bei Hermannstadt geschlagen worden, weil er nur einen Factor der Strategie in den Calcul gezogen hatte, nämlich die moralische Niederlage des Feindes bei Gálfalva — die Taktik hätte

ihm gerathen, auch die gegenseitigen Mittel in Betracht zu nehmen. Er mußte hiefür mit dem Verluste einer Schlacht und vieler Braven büßen. Aber selbst aus dieser nachtheiligen Lage wußte der geniale Mann seinen Vortheil heraus zu finden — denn als Alles um ihn her zusammenbrach, als Offiziere und Soldaten in panischem Schrecken flohen, da blieb er allein gesammelt, kalt und überlegend und rettete durch heldenmüthiges, wohlberechnetes Verfahren nicht nur sein Corps, sondern auch seinen Ruhm. Bem war geschlagen, — die ganze Welt konnte es erfahren — und doch war er eine Meile vom Haupt-Operations-Objecte entfernt — er war geschlagen, und doch wagte ihn der überlegene siegreiche Feind in seiner Position nicht gleich nach dem Siege anzugreifen. Der moralische Eindruck von Bem's bisherigen Thaten war noch immer nachhaltig — der Feind traute selbst seinem Siege nicht, und die Bevölkerung Siebenbürgens erwartete noch immer von einem Tage zum anderen die Kunde vom Falle Hermannstadt's.

Diese Gründe allein rechtfertigen auch Bem's längeres Verweilen in der schlechten Stellung vor Stolzenburg. Er beorderte alle Truppen von N. Selyk, die Brigade Czetz, das Bataillon Kemény's aus Mediasch dahin, — sandte Couriere nach Maros-Vásárhely und Klausenburg um Munition und schrieb an die Regierung um Hülfstruppen — denn da im Szeklerlande noch immer keine kennbare Bewegung entstand, so sah er wohl ein, daß er mit seinem kleinen Corps so ausgedehnte Landesstrecken, als die er bis jetzt erobert, nicht zu gleicher Zeit beschirmen und offensive agiren konnte.

Acht Tage vergingen, ehe der Feind Bem in seiner neuen Stellung zu belästigen versuchte. Dieser benützte die Zeit zur Concentrirung seiner Truppen, zur Herstellung der Disciplin durch ein paar

über Offiziere verhängte exemplarische Bestrafungen und zur Herbeischaffung der so nothwendigen Munition aus Mediasch und Maros-Vásárhely — zugleich wurden die demontirten Kanonen ausgebessert und überhaupt alle Anstalten zum Empfang des Feindes getroffen.

Treffen bei Stolzenburg am 30. Januar 1849.

Der Feind stellte seine Vortruppen in Großscheuern auf, besetzte Vizakna und ließ Bem nur durch Patrouillen beunruhigen. Er arbeitete an einem Plane — Bem mit seinem ganzen Corps in Stolzenburg gefangen zu nehmen.

Bem's Corps bestand aus:

Infanterie	3200 Mann.
Cavallerie	600 „
Artillerie	25 Geschütze.

Die Kaiserlichen hatten ihre Gesammtstärke noch durch das Corps Gedeon's verstärkt, das am 22. in Hermannstadt eingerückt war.

Am 30. Januar rückte Puchner mit seiner gesammten Macht gegen Stolzenburg vor. Zwei Brigaden mit einer 12- und einer 18-pfündigen Batterie marschirten auf der Hauptstraße zum Frontalangriff, eine Brigade mit der großen Masse von Nationalgarden rückte von Vizakna im Thale des Ladamos-Gießbaches in der rechten Flanke, eine halbe Brigade von Kakasfalva über die Gebirge in der linken Flanke vor, und eine halbe Brigade war von dem letztgenannten Orte nach Rüzs marschirt und hatte die gleichnamigen Höhen im Rücken Bem's besetzt. Die Kaiserlichen hatten also Bem von allen Seiten umzingelt und gedachten ihn in der Mausefalle von Stolzenburg zu erdrücken oder zu fangen.

Gegen ein Uhr Nachmittags meldeten die ausgesandten Patrouillen dem General das Heranrücken des Feindes. Bem's Truppen waren auf den ersten Allarmschuß in Reih' und Glied und wurden wie folgt vertheilt:

Das 4. Honvéd-Bataillon besetzte die Höhen vor der Front;

das 55. Bataillon erhielt die Aufgabe, den Feind auf der rechten, —

das Kemény'sche ihn in der linken Flanke zurückzuwerfen;

das 11. und 31. Bataillon mit einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Kanonen hatten gegen Rüzs zu agiren, während die übrige Cavallerie als Reserve im Orte stehen blieb.

Um zwei Uhr Nachmittags begann von beiden Seiten eine fürchterliche Kanonade. General Bem, welcher gegen das feindliche Centrum operirte, fügte demselben mit seiner Artillerie nach und nach solchen Schaden zu, daß die kaiserliche zeitweilig schweigen mußte, bis sie nämlich die demontirten Geschütze durch andere ersetzt hatte. Vergebens strebte der Feind mittelst Granaten den Ort anzuzünden, die Reihen der Cavallerie zu lichten, oder durch Bajonnetangriffe die Infanterie von den Höhen herab zu werfen. Bem stand unerschüttert im dichtesten Kugelregen, seinem Beispiele folgten die Truppen. Keiner wich vom Platze. Bis 4 Uhr Nachmittags hatte der Feind nicht einen Zoll breit Terrain gewonnen, im Gegentheil war es Czetz gelungen, durch ein wohlgerichtetes Feuer die Geschütze der kaiserlichen Halb-Brigade in Rüzs zu demontiren. Freiwillige Compagnien des 11. Bataillons hatten, auf Händen und Füßen kriechend, den steilen Berg, auf welchem jene Batterie stand, erklommen und waren eben im Begriff, sich der Geschütze zu bemächtigen, als der Feind es für gerathen hielt, seine Stellung zu verlassen und in die Wälder zu flüchten. Kaum gewahrte

das Bataillon Kemény auf der linken Flanke, daß der im Rücken stehende Feind geworfen sei, so ging es aus der Defensive zur Offensive über und griff den ihm gegenüberstehenden Feind mit dem Bajonnet an, worauf dieser nach Kakasfalva zurückwich. Das 55. Bataillon hielt auf der Flanke die Angreifenden derart im Schach, daß sie trotz ihrer großen Ueberzahl sich nicht einen Schritt vorwärts wagten und sogar bei einbrechender Nacht ihren Rückzug antraten. Die sächsische Löwenschaar hielt es nicht gerathen, den jungen Honvéds in's Auge zu blicken, und suchte lieber warmes Quartier in Salzburg. Im Centrum kämpfte der Feind hartnäckig fort, aber alle seine Anstrengungen, durch ein überlegenes Artilleriefeuer den Eingang in den Ort zu erzwingen, scheiterten an der Kaltblütigkeit Bem's und seiner Braven. Um 6 Uhr war das Treffen zu unsern Gunsten entschieden, doch ward bis 8 Uhr Abends fortgekämpft.

Die Kaiserlichen bivouakirten in den Waldungen bei Großscheuern. Bem dachte indeß an die Benützung des errungenen Vortheils.

Am Morgen des 31. ließ er alle seine Truppen ausrücken und schickte den Oberstlieutenant Kemény mit der ganzen Infanterie auf der Hauptstraße gegen Großscheuern, während er selbst mit der Cavallerie und Artillerie sich im Ladamos-Thale gegen Vizakna wandte und nach einem halbstündigen Marsche die Höhen erklimmend, den Kaiserlichen auf halbem Wege zwischen Großscheuern und Stolzenburg auf gleicher Linie mit Vizakna in der Flanke erschien. Durch dies Manöver sahen sich die Kaiserlichen genöthigt, auf alle etwanige Absichten zur Erneuerung ihres Angriffes zu verzichten und sich schleunigst nach Hermannstadt zurückzuziehen, wohin ihnen sonst der Weg abgeschnitten werden konnte. Wir ließen sie ruhig ziehen.

Bem hatte indessen während des letzten Treffens eingesehen, daß er in der That zu schwach sei, einer so bedeutenden Uebermacht auf längere Zeit die Spitze bieten, oder selbst in diesem Falle etwas Erhebliches unternehmen zu können. Deshalb entschloß er sich, die Operationslinie zu wechseln und jene Verstärkungen, die ihm die Regierung über Arad zu senden versprochen, in einer Defensiv-Stellung bei Salzburg zu erwarten. — Zur schleunigen Herbeirufung derselben entsendete er ein Detachement unter Oberstlieutenant Kemény am 1. Februar über Vizakna, Szerdahely (Reißmarkt), Szászsebes (Mühlenbach) und Szászváros nach Déva, wo sich dieses mit den aus Ungarn anlangenden Verstärkungen zu vereinigen und mit ihnen in Eilmärschen zurückzukehren, oder ihr Eintreffen abzuwarten hatte. Diese Bewegung mußte jedoch maskirt werden, wenn man anders die Verbindung mit Mediasch noch auf einige Zeit erhalten wollte.

Daher marschirte Czetz am 1. Februar mit dem 4. Honvéd-Bataillon, der Abtheilung Kreſs-Chevauxlegers und 6 Kanonen gegen Großscheuern vor; Kemény mit dem 11., dem 55. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Matthias-Husaren und 6 Sechspfündern über Vizakna nach Szerdahely, die Avantgarde Bem's bildend, während das Gros Bem's auf Salzburg zog. — Czetz warf die feindlichen Vorposten aus Großscheuern, allarmirte die kaiserlichen Vortruppen und brachte sie dermaßen in Unordnung, daß er, ohne einen Schuß zu thun, in Großscheuern einrückte, an 40 Gefangene machte, mehrere Munitionswägen und Gewehrverschläge erbeutete und nach Allarmirung der Hermannstädter Garnison und nachdem er mit einer feindlichen Brigade ein Gefecht angesponnen, sich fechtend bis zu dem Punkte zurückzog, wo der Vizaknaer Weg sich von der Chaussee trennt. Alsdann ent-

zog er sich durch eine rasche Seitenbewegung dem Auge des Feindes in den Wald und marschirte, da seine Aufgabe erfüllt war, nach Vizakna; General Bem war unterdessen mit seinem kleinen Corps, aller Artillerie und Munition in diesen Ort eingerückt und hatte seine Vorposten ausgestellt; der getäuschte Feind aber setzte sich in Großscheuern fest.

General Bem's erste Sorge war, in Vizakna eine solche Position zu suchen, in welcher er den Angriff des überlegenen Feindes ruhig erwarten und sich so lange als möglich halten könne. Er fand diese in Vizakna's nächster Umgebung. Dieser Ort liegt, gleich Stolzenburg, in einem Bergkessel, nur daß Vizakna von Bergen umgeben ist, welche nach der Richtung von Kleinscheuern und Hermannstadt sich in der Weite eines Kanonenschusses öffnen. Mit dieser weiten Thalöffnung beginnt die Hermannstädter Ebene, auf welcher sich als einzige Erhebung auf der Mitte des Weges nach Hermannstadt ein die ganze Plaine dominirender Berg findet. An der Ausmündung jenes Thales vor Vizakna liegen Salzgruben und ein Salinenbad, durch welche das Terrain mit kraterartigen Vertiefungen versehen wird, in denen ganze Infanterie-Bataillons und ein bis zwei Cavallerie-Escadrons aufgestellt, Platz finden können, ohne von einem auf der Ebene heranrückenden Feinde gesehen zu werden. Die Seiten dieser Vertiefungen werden durch Berge begrenzt, von denen aus man die ganze Ebene bestreichen kann. — Vor den Salzgruben war ein breiter Fahrweg gelassen, welcher an der Feldseite von einem tiefen Graben begrenzt und auf der Hermannstädter Straße mit einem Erdaufwurf versehen war. Man brauchte nur den Graben etwas zu erweitern und zu vertiefen, um aus ihm einen für Tirailleurs brauchbaren Jägergraben zu machen, und es bedurfte nur geringer Arbeit, um ihn zu einer Deckung für

hinter ihm postirte Kanonen umzuwandeln. Das geschah denn auch am 2. Februar unter persönlicher Leitung Bem's, welcher auf geniale Weise das Vorhandene zu benützen, das Ungenügende durch Kunst in etwas Zweckmäßigeres umzuändern verstand. Noch an demselben Tage wurden die Truppen in ihre Stellungen vertheilt; ein Theil bivouakirte an diesem, der andere am folgenden Tage dort. Am 3. ward eine forcirte Recognoscirung gegen Hermannstadt unternommen und die Zeit mit solchen Vorbereitungen zugebracht, als ob es zum Angriff gehen sollte, obschon Niemand ernsthaft an die Möglichkeit eines solchen dachte — denn Bem's Truppen waren nach Kemény's Abmarsch auf eine sehr schwache Brigade reducirt. Sie bestanden aus 3 Bataillons und 3 Escadrons;*) dazu 24 Geschütze, unter denen sich eine Cavallerie-Batterie befand. Zieht man vom obigen Stande die Kranken und Verwundeten ab, so wird man mit Staunen gewahr, daß Bem am Tage der Schlacht bei Vizakna kaum 2000 Mann zu seiner Verfügung hatte, und doch mit dieser geringen Zahl, sowohl in der Schlacht, als auf dem folgenden ruhmvollen Rückzuge das Ausgezeichnetste leistete.

---

*) Infanterie:

Das vierte Honvéd-Bataillon	800 Mann
Kemény's Bataillon	400 „
4 Compagnien des 31. Bataillons	500 „
Wiener Legion	30 „
Summa	1730 Mann

Cavallerie:

Eine Escadron Matthias-Husaren	150 Mann
„ „ Wilhelm-Husaren	100 „
Kreß-Chevauxlegers	75 „
	325 Mann

Treffen bei Salzburg am 4. Februar 1849.

Am 4. Februar Morgens griff Puchner mit wenigstens 12,000 Mann und 30 Geschützen den General Bem an.

Dieser hatte den Major Zsurmay mit 4 Kanonen, der Escadron Wilhelm-Husaren und den Kreß-Chevauxlegers, dann zwei Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons auf den linken, den Oberstlieutenant Gregor Bethlen mit einer Escadron Matthias-Husaren, dem 31. Honvéd-Bataillon und 4 Kanonen auf den rechten Flügel postirt, und war selbst mit dem übrigen Geschütz, dem Bataillon Kemény, den 4 Compagnien des 4. Honvéd-Bataillons und der Wiener Legion im Centrum geblieben. Auch hatte er dem Chef seiner Kanzlei, Major Bauer, befohlen, die Bagagewägen im Falle eines Rückzuges nicht eher in Bewegung setzen zu lassen, als er hiezu einen von Bem selbst ausgefertigten schriftlichen Befehl erhalten würde.

Die Kaiserlichen rückten bis auf Kernschußweite an unsere Position heran, ohne daß von Bem's Seite ein Schuß fiel. Erst als diese Distanz erreicht war, begann unsere Artillerie nebst unserer in Tirailleurs aufgelösten Infanterie das Feuer. Dies dauerte vier Stunden lang, bis endlich die Kaiserlichen an den einzelnen, wie vorhin gesagt, die Fläche beherrschenden Berg zurückwichen, nicht ohne eine ziemliche Anzahl Todter und Verwundeter, wie auch ein paar Geschütze demontirt und zwei Munitionskarren eingebüßt zu haben.

Der rechte Flügel der Kaiserlichen wollte unseren linken tourniren, aber Zsurmay's Truppen vereitelten dies, indem sie sich dem Feinde kühn entgegenwarfen. Dieser feindliche Flügel wich zuerst und wurde vom 4. Honvéd-Bataillon verfolgt, so wie von den Kreß-Chevauxlegers, die hier auf eine Infanteriemasse eine zwar erfolglose, aber kühne Attaque

machten. Erst einige Zeit hierauf retirirte die feindliche Mitte. Am rechten Flügel behielten beide Theile ihre ursprünglichen Aufstellungen. Auch unsere Truppen hatten Verluste erlitten, im Verhältniß zu unserer geringen Streitmacht bedeutend genug, und mehrere unserer Bespannungspferde — damals nicht so leicht zu ersetzen — waren getödtet worden. Nichtsdestoweniger und ungeachtet der Bitten und Beschwörungen seiner Oberoffiziere, verließ Bem mit gewohntem Ungestüm seine vortheilhafte Stellung, sich zur Verfolgung des Feindes anschickend. Dieser aber hatte seine gesammte Artillerie auf der erwähnten Höhe concentrirt, und Bem's an Zahl zu schwache Infanterie konnte von ihrem Bajonnet keinen erfolgreichen Gebrauch machen. Auch erlitt unsere nunmehr demaskirte Artillerie eine bedeutende Einbuße an Mannschaft und Pferden. Dessenungeachtet hielt sich Bem eine Stunde lang im furchtbarsten Feuer, seine Truppen fortwährend zum Sturme animirend.

Als aber die Cavallerie des rechten kaiserlichen Flügels einen Choc auf die zerstreuten Plänkler des Bem'schen linken Flügels machte, welche wegen ihrer mangelhaften taktischen Ausbildung nicht rasch genug Klumpen zu formiren wußten, sie niederzuhauen und in die Flucht zu treiben begann; da fing auch die Infanterie des Centrums an, sich zurückzuziehen, und die verlassene Artillerie mußte folgen. Auf seinem linken Flügel konnte jedoch der Feind, ungeachtet er beinahe seine ganze Cavallerie dort concentrirte und mehrmals angriff, noch immer kein Terrain gewinnen. Der rechte Flügel aber und das Centrum des Feindes benutzten sogleich den errungenen Vortheil und warfen, unseren linken Flügel vom Centrum trennend, sich auf letzteres mit solcher Wucht, daß es in wenigen Augenblicken in seine frühere Position zurückgedrängt und bald auch aus dieser delogirt wurde. Eine Abtheilung kaiserlicher Chevauxlegers langte

mit Bem zugleich bei der ersten Position an, und ihr Offizier nebst einigen Gemeinen hatten den Feldherrn so umringt, daß er ihr Gefangener geworden wäre, wenn nicht in diesem Augenblicke Czetz's Adjutant, Simonyi Simon, herbeigesprengt wäre, zwei Gemeine mit den Pistolen getödtet, dem Offizier den Helm gespalten und durch diese Contusion betäubt hätte, und wenn nicht die Koryphäen der Wiener Legion aus einem kleinen schnell formirten Klumpen, die übrigen Chevaurlegers erschossen, verwundet oder in die Flucht gejagt hätten. Zugleich mit den Chevaurlegers waren auch die Grenadiere Puchner's von der Höhe herabgestürmt und hatten sich vor den Salzgruben festgesetzt. Puchner soll diese selbst zum Sturme geführt haben.

Dies Alles hatte natürlich zur Folge, daß Bem's Truppen über Hals und Kopf aus Vizakna gegen Reißmarkt zu ziehen begannen, Bagagen, Gepäck, Verwundete und Gefangene zurücklassend. Der Feind eroberte 16 Geschütze, darunter die sehr gut bespannte Cavallerie-Batterie, Bem's ganzes Gepäck und seinen Wagen. Es leidet keinen Zweifel, daß diese Geschütze hätten gerettet werden können, wenn nicht die Bagagewagen, Gassen und Platz in Vizakna mit Schreck und Verwirrung erfüllend, jede freie Passage gehemmt hätten und den Truppen die Rückzugslinie bekannt gewesen wäre.

So aber lehrte dieses Mißgeschick, daß zu ängstliches Geheimhalten und zu großes Selbstvertrauen oft mehr schaden als nützen, und daß höhere Offiziere in solchen entscheidenden Augenblicken den erhaltenen Weisungen eben nicht maschinenmäßig zu gehorchen, sondern den Umständen gemäß zum allgemeinen Besten zu handeln haben. An diesen großen Verlusten trägt unstreitig Major Bauer's passiver Gehorsam die meiste Schuld. Bem's Armee war in einem

verzweifelten Zustande und hätte von den Kaiserlichen, falls diese rastlos ihre Verfolgung fortsetzten, entweder gefangen genommen oder gänzlich aufgerieben werden können. Doch zum Glück dachten sie daran erst am folgenden Tage.

Die Säumniß rettete Bem und seine tapfere Schaar. Für diese handelte es sich nämlich darum, ungefährdet Szerdahely zu erreichen, wohin ihnen feindliche Cavallerie über Groß-Apold nicht zuvorkommen konnte. Gewann man diesen Vorsprung, so war die Wahrscheinlichkeit des Entkommens oder vielmehr der Vereinigung mit Kemény und den Hilfstruppen aus Ungarn näher gerückt und die Wiederaufnahme der Operationen möglich gemacht.

Es gelang; Bem erreichte noch an demselben Tage Szerdahely und hielt dort sein Nachtlager. Die Kaiserlichen sandten ihm eine Cavallerie-Abtheilung bis Toporcsa nach, welche er indeß durch wiederholte Geschützaufstellungen, ohne seinen Rückzug zu unterbrechen, hinlänglich aufzuhalten und von der Verfolgung zurückzuschrecken wußte.

Rückzug über Szerdahely (Reißmarkt), Mühlenbach, Szászváros nach Déva 4. bis 7. Februar.

Die Armee Bem's war auf 1500 Mann zusammengeschmolzen; er hatte nur 8 Geschütze übrig behalten und selbst von diesen waren zwei demontirt, die Munition der Infanterie so gut wie verschossen, die der Artillerie bis auf zwanzig Schüsse per Geschütz. — Keine beneidenswerthe Lage!

Bem eilte daher, seine Verbindung mit Kemény zu bewerkstelligen. Die Truppen lagerten in Szerdahely auf dem Platze und den Gassen, die noch vorhandene Bagage mußte mit den Verwundeten und Kranken noch in derselben Nacht nach Mühlenbach ziehen, theils um sich dort bis zum Anlangen unserer Truppen zu

erholen, theils um die Bewegungen der letzteren nicht zu hindern. Sie trafen auch in der Nacht zwischen 11 und 12 Uhr in Mühlenbach ein, wurden aber von den hinterlistigen Sachsen noch in derselben Nacht im Verein mit dem wallachischen Landsturm und der Garnison Karlsburg's auf schmähliche Weise überfallen und gemordet. Gegen Morgen war Alles ruhig, und die Karlsburger Garnison hatte bei Mühlenbach Stellung genommen, um Bem zwischen zwei Feuer zu bringen.

Kaum hatte der Letztere durch einen glücklich dem Blutbade entronnenen Kutscher Nachricht von der Schandthat bekommen, als er sich anschickte, die Mühlenbacher dafür zu züchtigen. Mit Tagesanbruch langte er vor Mühlenbach an, nahm auf den die Stadt östlich beherrschenden Höhen Stellung und sofort begann das Gefecht. Die ersten Schüsse demontirten eine Kanone und einen Munitionswagen der Kaiserlichen; aber unsere Infanterie, zu erbittert, um die Wirkung des Artilleriefeuers abzuwarten, stürmte, wüthend vor Rache, mit dem Bajonnet heran, warf Alles nieder, was sich ihr entgegenstellte und säuberte in einer halben Stunde die Stadt von den Kaiserlichen. Diese verloren außer mehreren Todten und Blessirten auch einen vollen Munitionswagen — für Bem eine unschätzbare Erwerbung — und zogen sich so eilfertig nach Karlsburg zurück, daß unsere etwas verspätete Cavallerie sie nicht mehr einzuholen vermochte.

Es war hohe Zeit für Bem, daß er Mühlenbach in Besitz nahm, denn auf freiem Felde hätte seine schwache Streitkraft es mit einem in der Front und im Rücken stehenden Feinde nicht aufnehmen können, und ihr wäre nichts Anderes übrig geblieben, als die Waffen zu strecken, oder sich bis auf den letzten Mann zu schlagen. Hinter Mühlenbach's Mauern konnten die erschöpften Truppen aus-

ruhen, sich stärken und den verfolgenden Feind wenigstens auf kurze Zeit aufhalten. Bem ließ auch seinen Truppen vollkommene Ruhe zu ihrer Erholung und arbeitete lediglich mit seinen Adjutanten und seinem Stabe an der möglichst schleunigen Instandsetzung der Mauern Mühlenbach's behufs deren Vertheidigung. Die Thore und Eingänge wurden verrammelt und verbarrikadirt; die Geschütze an den Eingängen vortheilhaft aufgestellt und die Truppen hinter der Vertheidigungslinie möglichst zweckmäßig vertheilt. Die spärlichen Reste der Wiener Legion, ungefähr 20 Mann, verrichteten die letztere Arbeit meistens bis zur Mittagszeit. Die Feinde rückten erst um 2 Uhr vor die Stadt, ihren Angriff zu beginnen. Bem erwartete sie ruhig hinter den Mauern, die Schüsse nur erwidernd, wenn er seines Zieles gewiß war. Zwar wurden ihm ein paar Kanonen demontirt, auch die Stadt mit Granaten an mehreren Orten in Brand gesteckt, aber Bem hielt ruhig die fünfstündige Beschießung aus und machte erst dann einen Ausfall, als der Feind beim Einbruch der Nacht seinen Angriff aufgebend, sich gegen Szerdahely und Szász-Pián zurückzog. Ueberdies sicherte ihm dieser Ausfall eine ruhige Nacht. Wieder war ein Tag gewonnen.

Von Kemény war indessen noch immer keine Nachricht da, an Munition blieb uns nur die im eroberten Munitionswagen gefundene, das Gros des Feindes war mittlerweile auch in Szerdahely angelangt, und dennoch traf Bem nächsten Morgen eher Anstalten zur Vertheidigung, als zum Abmarsche.

Am 6. um halb zehn Uhr Morgens erschien ein österreichischer Chevaurlegers-Offizier, ein Pole, als Parlamentär und forderte Bem auf, die Waffen zu strecken, unter dem Vorgeben, daß er von allen Seiten umringt und Widerstand desfalls nutzlos sei. Bem antwortete ihm, daß er mit Truppen, welche feindliche Parlamentäre

gefangen nehmen (Anspielung auf das Loos Ivánka's bei Schwechat), niemals in Unterhandlung trete und Jener es nur seiner Großmuth zu danken habe, wenn er nicht sofort erschossen würde. Der Umstand, daß der Unterhändler ein Pole war, machte Bem nur um so ungehaltener.

Inzwischen hatte Oberstlieutenant Czetz recognoscirt und hatte gefunden, daß unser Häuflein es heute allerdings mit Puchner's ganzem Corps zu thun haben werde. Auf diesen Bericht ordnete Bem den Rückzug an. Der Parlamentär ward durch Oberstlieutenant Bethlen so lange hingehalten, bis unsere Truppen die Stadt geräumt hatten. Die Höhen zwischen Oláh-Pián und Tartaria waren allerdings von einer Division Chevauxlegers besetzt, jedoch die Straße nach Szászváros noch frei, indem die Karlsburger Garnison, deren Aufgabe es war, diese Linie zu besetzen, sich verspätet hatte. Doch hatte man es wieder mit einem doppelten Feinde zu thun. Vorwärts in Zsibót, Benczencz, Gyalmár und Szászváros, hatten sich mehrere Tausend bewaffnete wallachische Landstürmler gesammelt, und im Rücken drängte Puchner mit seiner ganzen Macht. Dennoch ließ Bem den Muth nicht sinken. Er überließ es dem Oberstlieutenant Czetz, die Straße nach Szászváros vom wallachischen Landsturm zu säubern, und hielt durch Artillerie-Manöver, gut gewählte Aufstellung und Ausharren bis zum Moment der höchsten Gefahr den übermüthigen Gegner so in Schach, daß Oberstlieutenant Czetz Zeit gewann, sich bis Szászváros vorzuschieben. Das Rückzugsgefecht dauerte den ganzen Tag und die Kaiserlichen mußten jeden Fuß breit Erde theuer erkaufen. Mit Sonnenuntergang erreichte die Arrieregarde Bem's Benczencz, welches auf Befehl des Oberstlieutenant Gregor Bethlen, der an diesem heißen Tage die Arrieregarde commandirte, angezündet wurde,

wodurch der Feind seine Verfolgung für diesen Tag aufgab. Damit war aber nicht Alles gethan. Die Wallachen hielten mit seltener Kühnheit und ein paar hölzernen Kanonen den Eingang von Szászváros besetzt und gedachten den ungarischen Truppen zu widerstehen. Es galt also das Nachtquartier erst mit dem Bajonnet zu erobern, was auch nach kurzem, aber kräftigem Sturme gelang.

So hatte Bem wieder einen Tag gewonnen, aber um so mehr Terrain verloren. Doch Kemény mußte in der Nähe, oder doch nur 4 Stunden entfernt in Déva sein.

Der unermüdliche, kühne Cavallerieführer Oberstlieutenant Bethlen erbot sich freiwillig, in finsterer Nacht — von wallachischen Haufen überall umgeben, den gefährlichen Weg von Szászváros nach Déva zu unternehmen. Sein Reitknecht und ein paar Husaren begleiteten ihn. Schon um 12 Uhr Nachts hatte Bem die Meldung, daß Kemény's Avantgarde in Piski stehe, und daß die Hilfe aus Ungarn theils schon angelangt sei, theils am andern Tage erwartet werde. Zugleich war die Avantgarde Kemény's von Piski nach Szászváros beordert worden, und der Rest der Truppen sollte bis 5 Uhr Morgens nachkommen. Diese Nachricht belebte den Muth der Truppen wieder.

Am 7. Februar Morgens rückten auch wirklich 2 Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons und eine Division Biharer reitender Nationalgarde in Szászváros ein, welche vorher unter Major Beke im Zaránder Comitat gegen die Wallachen gefochten hatten, und Bem durfte nach Bethlen's Bericht den Rest des Kemény'schen Corps baldigst erwarten.

In dieser Ueberzeugung nahm er auch, ungeachtet er nur 4 kampffähige Geschütze und gar keine Munition für seine Infanterie

besaß, das Gefecht an, welches in der Frühe die verfolgenden Oesterreicher engagirten. Bem hielt sich in gewohnter Art, wacker und um so hartnäckiger, als er fest auf Kemény's Ankunft rechnete. Bald aber war seine Munition verschossen, und die Biharer Reiter, in deren Mitte eine Granate zerplatzt war, nahmen Reißaus, — alle Uebrigen mit in die Flucht ziehend. Dessenungeachtet hielt sich Bem noch immer vor der Stadt, mit einigen Adjutanten, dem Major Dobay vom 31. Bataillon und einer Handvoll seiner Braven. Aber immer näher rückten die Feinde, und ihre Plänkler waren bis an die beiden Kanonen herangekommen, welche Bem durchaus nicht fahren lassen wollte. Bei dieser Gelegenheit war es, wo einer der feindlichen Plänkler ihm den Mittelfinger der rechten Hand abschoß, und da außer Major Dobay ihn Alles verlassen hatte, mußte er die Kanonen in Feindes Hand lassen und sich selbst entfernen. Er übergab Czetz das Commando und ging nach Piski voraus. Hier hatte sich bereits Kemény mit dem Gros auf den Rath Bethlen's hinter der Strehl-Brücke zwischen Bäumen und Gestrüpp vortheilhaft aufgestellt. Ungeachtet aller Bemühungen war es ihm nicht möglich gewesen, sich zwischen den Tausenden von Wägen, welche die Straßen von Piski bis Déva bedeckten, mit Truppen und Geschützen schneller durchzuwinden und hatte daher den Ort erst um 10 Uhr erreichen können. Die mit aller beweglichen Habe in das Lager geflüchteten ungarischen Familien des Zaránder und Hunyader Comitats brachten jene Stockung hervor.

Oberstlieutenant Czetz war mittlerweile auch kämpfend zur Brücke gelangt, überließ es dem Oberstlieutenant Kemény, die Feinde weiter aufzuhalten, und führte seine ausgehungerten, ermüdeten und bis auf 1200 Mann diminuirten Truppen nach Déva.

So endete dieser denkwürdige Rückzug, auf welchem sich Bem

durch eisernen Willen, ungebeugten Muth und geniale Benutzung selbst der unbedeutendsten Terrainvortheile als wahren Feldherrn erwies.

Die Kaiserlichen stellten für diesen Tag ihre weitere Verfolgung ein, indem sich ihre Avantgarde in Pád festsetzte, während ihr Gros in Szászváros Halt machte, und begnügten sich damit, durch starke Patrouillen Kemény's Truppen bei der Piskier Brücke zu recognosciren.

Bem hatte sich am 8. Februar Mittags in Déva mit der von Arad unter Commando des Major Hrabowsky kommenden ungarischen Armeedivision vereinigt, und besaß so wieder eine Armee, mit der er seine Operationen in Siebenbürgen von Neuem beginnen konnte.

V.

Schlacht bei Piski 9. Februar. — Folgen dieses Sieges. — Zustände im Szekler-Lande von November 1848 bis Februar 1849. — Affaire bei Bayersdorf 14. Februar. — Treffen bei Jaád 23. Februar. — Schlacht bei Mediasch 1., 2., 3. März. — Betrachtungen. — Dispositionen. — Bem beschließt auf Hermannstadt vorzurücken. —

Schlacht bei Piski am 9. Februar 1849.

Wenn man von Szászváros über Pád auf den letzten Abfällen der Magura im Maros-Thale nach Piski rückt, so wird man bei letztgenanntem Orte einen Fluß finden, der unter dem Namen Strigy oder Strehl das Thal vom Norden nach Süden durchschneidet, mit einer Breite von 10—15 Klaftern eine reißende Schnelligkeit und eine nur im Frühjahr bei Piski durchwatbare

Untiefe verbindet, und sich eine halbe Stunde von dem Orte in die Maros ergießt. Die Poststraße zieht sich gerade auf den letzten Abhängen hin, und vor ihr, nördlich gegen die Maros zu, ist auf eine halbe Stunde weit das Terrain vollkommen eben. Der Abfall des Gebirges gegen die Maros verläuft sich in sanften Berglehnen, gegen die Strigy zu hingegen ist er steil und mit Wald bedeckt. Piski selbst liegt auf dem steilen Abhange des rechten Strehl-Ufers und dehnt sich mit seinen Häusern bis an die Strigy aus. Ueber diesen Fluß führte eine solide hölzerne Brücke mit zwei Fahrgeleisen, welche nebst ihrer Umgebung von den Piskier Höhen aus gänzlich dominirt wird.

Am rechten Strigy-Ufer unweit Piski stand ein geräumiges steinernes Mauth- und Wirthshaus. Jenseits erstreckte sich eine Ebene ununterbrochen längs der Maros hin, welche von Wassergräben durchschnitten und hin und wieder mit Mühlen und Meiereien besetzt, nur zwischen Szemeria und Dédács von einer sich sanft gegen die Maros abflachenden Hügelreihe durchzogen wird. Zwischen der Strigy und jener Hügelkette ergießt sich noch ein Wildbach in die Maros. Die erwähnte Ebene ist mit einem Erlen- und Weidenwäldchen bis auf mehrere hundert Schritte rechts und links von der Brücke bepflanzt und gegen die Maros zu, wie bei Dédács, mit Waldung gekrönt. In dem bei der Brücke liegenden Gehölz stand rechts und links von der Straße eine Meierei, die Straße selbst aber zog in einer Baumallee fort über eine den erwähnten Gießbach überführende hölzerne Brücke gegen Szemeria und Déva, von welchem letzteren Orte sie 1½ Stunden entfernt war.

Oberstlieutenant Kemény hatte am 7. Mittags mit Major Bethlen das Terrain recognoscirt und in dem Walde hinter der Brücke von Piski Stellung genommen, wo er seine Artillerie dem

Auge des Feindes verbergen und ihn gut bestreichen konnte, gerade als er hinter den letzten Berglehnen hervor gegen die Brücke, welche Kemény auf der einen Seite hatte abtragen lassen, avancirte. Die Infanterie und Cavallerie standen ebenfalls gedeckt, und die gewaltigen Eisschollen der eben im Aufthauen begriffenen Strigy ließen keine Ueberflügelung durch Durchwaten oder Ueberschwimmen des Flusses vermuthen. Kemény hatte das 11. Honvéd-Bataillon, die vier Compagnien des 55. Honvéd-Bataillons, eine Escadron Matthias-Husaren und 10 Kanonen am linken Strigy-Ufer postirt. Am 8. Februar rückte eine starke Avantgarde der Kaiserlichen gegen die Piskier Brücke vor und griff Kemény an. Dieser sandte einen Rapport an Bem, daß er sich gegen die Uebermacht nicht werde behaupten können. General Bem, im Wundfieber zu Bette, ließ Oberstlieutenant Czetz rufen und befahl ihm, Kemény zu Hilfe zu eilen. Czetz nahm eine Batterie, 1 Bataillon Infanterie und 1 Escadron Cavallerie und rückte damit gegen Piski vor.

In Szent András kam ihm die Meldung zu, daß der Feind durch die Geschicklichkeit unserer Artillerie und die Bravour des 11. Bataillons zum Stehen gebracht sei und seine vorige Stellung vis à vis der Brücke wieder eingenommen habe, daß aber Kemény's Truppen erschöpft seien und er eine Ueberflügelung befürchten müsse.

Czetz ließ demgemäß seine Cavallerie und eine halbe Batterie in Szent András Position nehmen und detachirte ein paar Compagnien Szekler mit 2 Kanonen nach Debács zur Sicherung des linken Flügels Kemény's. Ueberdies stellte es sich heraus, daß der Feind nur eine forcirte Recognoscirung unternommen hatte, und lediglich der wallachische Landsturm vom erhöhten rechten Maros-Ufer mit Ueberflügelung drohe. Oberst Kemény blieb an der Brücke postirt.

Die Stärke der Oesterreicher betrug im geringsten Anschlag: zwei Brigaden Infanterie zu 9000 Mann, eine Brigade Cavallerie zu 2000 Mann, 40 Geschütze, den Landsturm, der überall in Flanken und Rücken beunruhigte, gar nicht gerechnet.

Bem's Streitkräfte bestanden aus: 7 Bataillons Infanterie, 6700 Mann, 5 regulären und 2 irregulären Escadrons Cavallerie, 1000 Mann, Artillerie 28 Geschütze*).

Die Oesterreicher hatten sich gleich bei Beginn des Angriffes der Höhen oberhalb Piski, der Brücke gegenüber, bemächtigt und dort ihre Batterien aufgestellt, so daß sie die ganze diesseitige Position mit einem verheerenden Feuer bestreichen konnten; ihre Plänkler fanden hinter den Umzäunungen und hinter den Häusern hinlänglichen Schutz; ihr Centrum stand auf der von Pád herkommenden Poststraße; die Cavallerie auf dem rechten Flügel dehnte sich bis an das Ufer der Maros aus. In der Ebene jenseits der Maros

---

*) Infanterie:	11. Honvéd-Bataillon	800	Mann,
	4. „ „ 4 Compagnien .	700	„
	31. „ „ 4 „ .	400	„
	1. Szekler-Bataillon	900	„
	Máriásy-Bataillon	800	„
	Thorontáler Garde	1000	„
	55. Honvéd-Bataillon 4 Compagnien .	600	„
	Aradi Mozgók	200	„
	Kemény's Bataillon	400	„
	24. Honvéd-Bataillon	900	„
	Zusammen	6700	Mann.
Cavallerie:	Eine Division Würtemberg-Husaren	300	Mann,
	3 Escadrons Matthias-Husaren . .	300	„
	2 „ Biharer Garde . . .	400	„
	Zusammen	1000	Mann.
Artillerie:	28 Geschütze.		

befand sich der wallachische Landsturm mit einer Abtheilung kaiserlicher Reiterei und bedrohte Kemény's linke Flanke.

Um 8 Uhr früh begann bei der Piskier Brücke die Kanonade. Sie war von beiden Seiten lebhaft, so wie auch das Tirailleurgefecht auf beiden Ufern der Strigy. Kemény behauptete sich ungeachtet der feindlichen Uebermacht in seiner Stellung und schlug sogar drei Bajonnetangriffe des Feindes an der Brücke mit unerschütterlichem Muthe und bedeutendem Verlust des Gegners ab. — Um 10 Uhr war es dem wackeren 11. Bataillon gelungen, durch Uebersetzen des Flusses, wobei die Leute bis an den Gürtel durch das reißende, große Eisschollen führende Wasser gingen, vermittelst eines unwiderstehlichen Bajonnetangriffes dem Feinde die beiden Debrecziner Kanonen, die er bei Hermannstadt erobert hatte, wieder abzunehmen und die kaiserlichen Tirailleurs aus dem Mauthhause zu vertreiben. Aber dieser Angriff hatte auch Kemény's Kräfte erschöpft, und mehrere hundert Leichen des 11. und 55. Honvéd-Bataillons blieben in der Umgebung der Brücke auf dem Platze. Zu gleicher Zeit rückte die Infanterie des feindlichen Centrums, das Regiment Bianchi, im ersten Treffen im Sturmschritte heran und besetzte mit dem zurückweichenden 11. Bataillon in demselben Momente die Brücke, so wie das von den Unserigen wieder verlassene Mauthhaus. In diesem kritischen Augenblicke wußte sich Kemény nicht anders zu helfen, als indem er eine Escadron Matthias-Husaren die vom Feinde besetzte Brücke angreifen ließ. Die Attaque wurde natürlich durch Kleingewehr- und Kartätschenfeuer abgeschlagen und kostete manchem braven Husaren, unter ihnen dem sehr tüchtigen, ritterlichen Rittmeister Horváth das Leben. Außerdem brachten die Oesterreicher Kemény noch in eine andere Verlegenheit. Als sie sich nämlich mitten auf der Brücke mit den Honvéds vermischt und die ungari-

schen Kanonen 10 Schritt vor sich mit Kartätschen geladen sahen, steckten sie die weiße Fahne auf und fingen an als Capitulanten mit den Honvéds zu fraternisiren, was sie jedoch nicht hinderte, unsere Offiziere nach kameradschaftlicher Umarmung gefangen zu nehmen. Kemény nahmen sie selbst sein Pferd weg und wollten ihn eben fortführen, als Oberstlieutenant Czetz mit dem Gros des Corps diesen Wirrwarr auf der Brücke erreichte.

Er hatte schon vorher das Bataillon Máriásy en tirailleurs in die rechte und das Debellácser Bataillon in die linke Flanke der Unterstützung Kemény's vorgeschickt und sah nun mit nicht geringem Erstaunen die Verwirrung an der Brücke, welche überdies durch die weiße Montur und das weiße Lederzeug, dem Bataillon Máriásy mit den Kaiserlichen gemein, noch gesteigert wurde. Einige Gemeine von einem polnischen Bataillon umzingelten auch Czetz und forderten von ihm den Säbel. Da wandte er sein Pferd und befahl Máriásy und der Artillerie zu feuern.

Auf der Brücke entstand nun ein fürchterliches Handgemenge. Bajonnet und Kugel verbreiteten nach allen Richtungen Tod und Verderben, die Geschütze wurden neu und vortheilhafter postirt und vermehrten den Schrecken und den Verlust des Feindes. Vom Regiment Bianchi verlor ein Bataillon fast alle seine Offiziere und Máriásy schritt wüthend vorwärts.

In diesem Augenblicke langte auch Bem an, ließ das 11. und 55. Bataillon, welche sich wieder gesammelt hatten, abermals über den Fluß gehen und die Höhen von Piski stürmen, während Würtemberg- und Matthias-Husaren, so wie die Biharer Garde im Galopp über die Brücke jagten und jenseits derselben auf der Ebene deployirten; ein Szekler-Bataillon übersetzte bei der Mündung der Strigy in die Maros den ersteren Fluß.

Die Kaiserlichen zogen sich auf allen Punkten kämpfend zurück, und die Schlacht wogte vom Ufer der Maros bis an die Höhen über Piski und jenseits in die Waldung hinein. Auch seine Artillerie ließ Bem über die Brücke gehen und verfolgte den errungenen Vortheil in gewohnter Weise. Der Feind wich immer mehr gegen Pád; Bem's Infanterie über Berg und Thal hinterdrein. Würtemberg- und Matthias-Husaren machten in erster Linie eine brillante Attaque gegen eine Division feindlicher Chevaurlegers, während die Biharer Reiter in zweiter Linie en reserve verblieben.

Die Chevaurlegers machten Kehrt und wurden von den Husaren verfolgt. Bei dieser Gelegenheit geriethen diese jedoch in ein mit Gestrüpp bedecktes Terrain, wo ein paar Compagnien feindlicher Tirailleurs postirt waren und auf sie ein lebhaftes Feuer eröffneten. Hierdurch wurden die Husaren zum Umkehren gezwungen; — formirten sich jedoch bald. Allein die Biharer Reiter wurden durch einige Kanonenschüsse so erschüttert, daß sie nicht einmal die Formation der Husaren abwarteten, sondern zur Brücke zurückjagten. Das 55. Bataillon hatte auf den Bergen seine Munition verschossen, konnte bei der Schnelligkeit, mit welcher Bem vorging, nicht zur rechten Zeit abgelöst werden, und als es die Cavallerie weichen sah, kehrte es auch um, — dasselbe that Máriásy, wie die übrigen im Gefechte befindlichen Truppen.

Da gewahrte Bem, daß die gewonnene Schlacht wieder verloren sei, und seine Leidenschaftlichkeit erwachte im höchsten Grade. Er wollte durchaus nicht über die Brücke zurück, wurde aber endlich im Strome der Fliehenden mitgerissen. Die braven Würtemberg-Husaren mußten all' ihren Heldenmuth aufbieten, um bei der raschen Verfolgung der Oesterreicher unsere Artillerie zu retten.

Bem's Armee war aufgelöst und es schien, daß keine menschliche Kraft aus dieser regellosen Masse wieder brauchbare Formen zu bilden vermöchte. Die Feinde saßen uns auf den Fersen; mehrere unserer Kanonen waren demontirt; eine namhafte Zahl Todter und Verwundeter bedeckte das Schlachtfeld und vermehrte den herrschenden Schrecken. Das Ausreißen nach Déva nahm durch das von den Biharer Reitern gegebene Beispiel in hohem Grade überhand, und weder Bitten, noch Drohungen, noch das Einhauen unserer Cavallerie auf einzelne Ausreißer halfen etwas. Da sagte Bem zum Oberstlieutenant Czetz: „Ich muß die Brücke wieder haben, oder ich werde fallen."

Letzterer erfaßte die volle Bedeutung dieser Worte und bat den General, die athemlos Fliehenden nur ruhig laufen zu lassen. Czetz hatte nämlich für diesen Fall schon vorgesehen und die bereits erwähnte Hügelreihe zwischen Szemeria und Dédács zum allenfallsigen Sammelplatze ausersehen, von welchem aus man die Straße der Länge nach bestreichen und die ganze Ebene beherrschen konnte.

Zum Glück standen in diesem Augenblicke die beiden Szekler-Compagnien, welche die Nacht in Dédács zugebracht und während der Schlacht den wallachischen Landsturm beschäftigt hatten, auf diesen Hügeln in Reih' und Glied. Durch sie ließ Oberstlieutenant Czetz die regellos heranlaufende Infanterie an der Straße auffangen, auch durch Oberstlieutenant Bethlen an der ganzen Hügelreihe aus Würtemberg-Husaren einen Cordon ziehen, den bei Todesstrafe Niemand überschreiten durfte. Durch diese Maßregeln wurden in weniger als einer Viertelstunde die Bataillons neu formirt und bald darauf die Schlachtordnung in zwei Treffen, rechts und links von der Straße, Matthias-Husaren im Centrum, Würtemberg-Husaren auf dem linken, die Biharer hinter dem rechten Flügel, wieder hergestellt. Unter-

dessen hatte Bem seine Batterien auf der Straße und an den Höhen vortheilhaft postirt. So fanden die Kaiserlichen plötzlich, statt eines flüchtigen regellosen Haufens, eine imponirende Truppenzahl in guter Ordnung und vortheilhafter Stellung vor sich. Sie begannen den Kampf mit Erbitterung von Neuem und entwickelten ein furchtbares Artilleriefeuer, indem sie zugleich den rechten Flügel unseres Corps wieder zu umgehen suchten. Bem hatte aber dies Vorhaben gemerkt und seinen rechten Flügel durch das Thorontáler Bataillon verstärkt. Er erwiderte das feindliche Feuer nur in langen Pausen und nur da, wo er seinen Schuß sicher hatte. Denn die hereinbrechende Dämmerung fing schon an die Gegenstände zu verschleiern.

Indessen hatten die Kaiserlichen den größten Theil ihrer Munition verschossen und versuchten eben durch ein keinen Augenblick nachlassendes Geschützfeuer, wie durch heftiges Plänkeln unsere Truppen zum Weichen zu bringen, aber diese gewannen, unter Bem's eigener Leitung und unter der umsichtigen Führung des Majors Hrabowski, immer mehr Terrain, während der rechte Flügel unter Major Dobay eben so, langsam vorrückend, die feindlichen Truppen zurückdrängte. Die Würtemberg-Husaren machten noch eine glänzende Attaque während dieser Vorrückung und warfen zwei Divisionen Chevauxlegers über die Strigy zurück. Als nach der heftigen Kanonade das feindliche Geschützfeuer plötzlich verstummte, schien es erwiesen, daß den Oesterreichern die Munition ausging.

In diesem Augenblicke stürmte Bem von allen Seiten mit dem Bajonnet auf den Feind, und dieser wurde gleich geworfen und in die Flucht über die Brücke gejagt, nach Zurücklassung einer bedeutenden Anzahl Todter und Verwundeter. Im Mauthhause allein ward eine ganze Compagnie niedergemacht, einige andere wurden ins Gebirge gesprengt. Bem jagte ohne Aufenthalt den Feind über Pád

gegen Szászváros. Die Nacht brach ein, und die Verfolgung mußte eingestellt werden.

Die Häuser von Pád waren großentheils mit österreichischen Todten und Verwundeten angefüllt.

Demnach läßt sich annehmen, daß der Verlust des Feindes sich auf 2000 Mann belief, außer einer großen Anzahl demontirter und drei verlorener Kanonen und einiger hundert Gefangenen. Unter den Gefallenen befand sich auch der wackere Cavallerie-Oberst Losenau. Wir verloren 6—700 Mann. Aber Bem hatte wieder festen Fuß in Siebenbürgen gefaßt, und mit dem diesen Sieg begleitenden moralischen Eindruck stand die Wiedereroberung des Landes als wahrscheinlich zu erwarten.

Bem's Aufgabe nach dem bei Piski erfochtenen Siege bestand darin, denselben so gut als möglich zu benützen, d. h. der kaiserlichen Armee nicht die Zeit zu lassen, sich in Mühlenbach festzusetzen und dort, auf die Festung Karlsburg und ihre Depôts gestützt, eine neue Schlacht zu liefern. Denn alsdann wäre Bem, wenn nicht aus anderen Gründen, doch durch das Ausgehen der Munition geschlagen worden und hätte obendrein keine Operationsbasis bis Großwardein oder Arad gehabt. Er mußte daher trachten sich seiner früheren Basis in Maros-Vásárhely und dem Szekler-Lande wieder zu nähern, um dann von dort aus sich mit Truppen, Munition und allem Uebrigen wohl versehend, den Hauptschlag gegen Hermannstadt zu führen. Er mußte mit einem Worte die Kokellinie früher erreichen, als die Oesterreicher.

Es erscheint auffallend, daß die Kaiserlichen die großen taktischen Vortheile, die ihnen das Terrain jenseits des Brodfeldes bei Sibót, dann in dem Walde von Tartaria vor Mühlenbach selbst bot, — nicht zur Annahme einer Schlacht benutzten; ihr moralischer Halt

mußte in der That sehr erschüttert, und ihre Generalstabsoffiziere sehr verblendet gewesen sein — um dies, — so wie die einen leicht möglichen Sieg begleitenden strategischen Vortheile ganz übersehen zu haben.

Am 10. Morgens marschirte Bem nach Szászváros und gleich weiter gegen Mühlenbach. Es war schon Abend, als seine Avantgarde jenseits Sibót in gleicher Höhe ungefähr mit Tartaria auf feindliche Cavallerie traf, woraus hervorging, daß die Kaiserlichen Mühlenbach bereits besetzt und ihre Vortruppen ausgestellt hatten. Diese wurden sofort von Bem's Avantgarde angegriffen und in den Wald auf der Poststraße gegen Mühlenbach zurückgedrängt, gerade da, wo sich die Karlsburger von der Mühlenbacher Straße absondert. Ein Bataillon Infanterie mit ein paar Kanonen und einiger Cavallerie bezog in der Dunkelheit hier ein Lager. Die ganze übrige Armee Bem's aber marschirte in aller Stille gegen Alvincz zu. Um 10 Uhr Nachts stieß bei diesem Orte unsere Avantgarde abermals auf den Feind. Bem hatte also richtig gerechnet: Die Kaiserlichen wollten ihn bis Mühlenbach heranrücken lassen, um ihn dort schlagfertig zu empfangen, und mitten in der Schlacht sollte sein linker Flügel von Alvincz aus umgangen werden.

Bem hatte aber Alvincz zum Nachtquartier ausersehen, und Czetz, welcher die Avantgarde des Centrums führte, ließ den Ort sogleich durch das Bataillon Máriásy und das 11. Honvéd-Bataillon stürmen. Die Kaiserlichen hatten natürlich Bem hier am wenigsten erwartet, flohen in größter Unordnung nach Karlsburg zu und hatten es nur der Schnelligkeit ihrer Füße, so wie unserer Unkenntniß des Terrains zu danken, daß nicht ihre ganze Brigade sammt allem ihrem Geschütz gefangen genommen wurde.

Bem recognoscirte noch bis 12 Uhr Nachts das Terrain und wählte seine Aufstellung für Geschütz und Infanterie gegen Karlsburg und Mühlenbach. Die Truppen bivouakirten größtentheils im Freien. Am Morgen des 11. entwickelte Bem sein ganzes Corps gegen Mühlenbach zwischen Lamkerék und Lebesau in Schlachtordnung, um für einen etwaigen Angriff nach dieser Seite Front machen zu können. Der schwere Train jedoch, die Reservemunition, Bagagen, Verwundete und Kranke gingen einstweilen unter Bedeckung der Arrièregarde, welche nun die Rolle der Avantgarde übernahm, über Bárodgya, Limba und Csügeb nach Girbó.

Bem wählte den kürzesten Weg über Csügeb, Holdvilág, Berve, Tohát, Veresegyház, Szász-Csanád nach Mediasch, von Szászváros ins Kokel-Thal, da er auf diese Art eben so schnell in Nagy-Selyk oder Frauendorf eintreffen konnte, als eine andere Truppe in Hermannstadt, und daher jedenfalls Mediasch früher erreichen mußte als diese letztere. Nur bewegt sich diese auf einer guten Chaussee, jene auf unwegsamen Gebirgen.

Die Armee Bem's erklomm den steilen, unwegsamen Bergabhang zwischen Limba und Csügeb und brauchte den ganzen Tag dazu, um nur die Geschütze hinaufzubringen. Eine große Zahl Bagagewagen blieb stecken, die Pferde erschöpften ihre Kräfte und versagten den Dienst, welchen dann die Honvéds selbst versehen mußten; kurz, es war ein Jammer, das siegreiche Corps in solcher Stockung, Unordnung und in so verzweifelter Lage zu betrachten. Die Kaiserlichen sahen diesem Schauspiele von den Wällen Karlsburg's ruhig zu, ohne auch nur einen Achtzehnpfünder loszubrennen und dadurch die Unordnung noch zu vermehren, ja, sie vielleicht unheilbar zu machen.

Trotz des beschwerlichen Marsches erreichte Bem den 11. Februar glücklich Berve und seine Truppen zogen bis zum Morgen des folgenden Tages eben daselbst ein. Am 12. mußte er ihnen, da sie völlig erschöpft waren, Ruhe gönnen. Bem benutzte diesen Tag, um seine Dispositionen in Betreff Siebenbürgens zu treffen und nach Klausenburg, Bistritz, Maros-Vásárhely und in das Szekler-Land Couriere abzusenden, um dort seine Existenz und seine Erfolge zu verkünden.

Am 13. schickte er den Oberstlieutenant Kemény mit seinem eigenen sehr zusammengeschmolzenen Bataillon, einer Abtheilung Matthias-Husaren, der ganzen Bagage, allen Kranken und Verwundeten über Besenyö, Tür nach Balásfalva und von da weiter nach Thorda und Klausenburg. Er selbst marschirte mit der Armee auf Szász-Csanád, wo übernachtet wurde, und am nächsten Tage, den 14. Februar, über Holdvilág, Frauendorf, Kis-Kapus nach Mediasch in einem Marsche, so daß seine Truppen am 15. Morgens in dieser Stadt anlangten.

Das Ziel war erreicht, Bem wieder Herr der Kokellinie und im Besitze des Schlüssels zu seiner natürlichen Operationsbasis. Auch erwartete ihn bereits in Mediasch Major Zsurmay mit den Wilhelm-Husaren, der Abtheilung Kress-Chevauxlegers, ein paar Compagnien sehr gut bewaffneter und schön equipirter Szathmárer Freiwilligen. Major Zsurmay war nämlich bei Vizakna von Bem abgeschnitten worden und hatte unterdessen einen Parteigängerkrieg gegen die Abtheilung des kaiserlichen Partisans Haydte mit abwechselndem Glücke geführt. Bald hatte er den Haydte, bald dieser ihn aus Mediasch und Elisabethstadt vertrieben, bis zuletzt die große Szekler-Bewegung dem Major Zsurmay den Besitz von Mediasch sicherte.

Hier ist es am Platz von den Ereignissen im Szekler-Lande eine kurze Skizze zu entwerfen.

Nach dem bei Maros-Vásárhely erlittenen Schlage war die Kraft der Szekler gebrochen. Nicht nur die Bande der Disciplin, sondern auch die für das Bestehen jeder menschlichen Gesellschaft nothwendige Unterwerfung des Willens des Einzelnen unter den Ausspruch der Gesetze waren entschwunden. — Die Verhältnisse des Szekler-Landes gingen einem chaotischen Verfalle entgegen. Dies war das Werk unüberlegter Marktschreier einerseits, — reactionärer Volks- und Landesverräther andererseits und der letzteren hauptsächlich deshalb, weil sie in dem allgemeinen Wirrwarr für sich im Trüben zu fischen die beste Gelegenheit fanden. Einer von den Hauptkoryphäen war Oberst Dorsner, welcher mit Hülfe heuchlerischer Pfaffen die Szekler des Csiker Stuhles dahin zu bringen verstand, daß sie sich nicht nur für neutral, sondern sogar als dem neuen Kaiser treu und anhänglich und im äußersten Fall sogar für bereit erklärten, gegen die der Sache der Nation treugebliebenen Szekler zu Felde zu ziehen. Ein anderer nicht minder erkaufter Söldling der Camarilla war der Edelmann Emerich Daniel, welcher an der Seite des kaiserlichen Parteigängers Haydte die Verwüstung des Udvarhelyer Stuhles durch wallachische Räuberhorden organisirte und zu erwünschtem Ende führte. Im Maroser und Aranyoser Stuhle herrschte der kaiserliche General Gedeon unumschränkt, wie in einem Paschalik.

Es blieb also im ganzen Szeklerlande nur der kleine Háromszéker Stuhl — von kaiserlichen Truppen noch nicht überschwemmt — der nationalen Sache getreu. — Um in die guten, aber wirren Elemente dieses Stuhles Ordnung zu bringen und auf solche Art den Widerstand gegen den voraussichtlichen Angriff systematisch zu

organisiren, ward auf den Antrag des patriotischen und talentvollen Major Alexander Gál gegen Ende Novembers eine Volksversammlung in Kézdy-Vásárhely ausgeschrieben. Die ganze Bevölkerung des Stuhles fand sich voll Begeisterung hier ein, und es ward nach kurzen Debatten der Beschluß gefaßt: mit Aufbietung aller möglichen Mittel, den Boden vor feindlichen Einfällen zu schützen, die Streitkräfte des Stuhles auf militärischen Grundlagen zu schaffen und zu vermehren und vorläufig in defensiver Stellung die Ereignisse abzuwarten.

Oberst Dobay vom 2. Szekler-Regimente wurde zum Militär-Obercommandanten des ganzen Districts erwählt und dieser unter das Kriegsgesetz gestellt.

Die ganze waffenfähige Mannschaft ward enrollirt, in Bataillons und Brigaden eingetheilt und an den Grenzen des Háromszéker Stuhles aufgestellt. Ungefähr 10 Bataillons und 6 Escadrons besetzten die Linie vom Bodzaer Passe, entlang des Tatrang, über Bodola; längs dem Fekete-ügy über Kökös, Al-Doboly, Erösd, Arapataka, Hidvég, Bölön, Köpecz und Barót. Die Reserven standen in Sepsi-Szent-György und Uzon — mit dem Hauptquartier im letztgenannten Orte.

In Sepsi-Szent-György, Uzon und Kézdy-Vásárhely wurden Spitäler eingerichtet, in welchen adelige Frauen und Jungfrauen neben den Landbewohnerinnen die Krankenpflege besorgten.

In Kézdy-Vásárhely ward durch Joseph Bodor der Versuch gemacht, aus Glockenmetall Kanonen zu gießen. Er und ein ehemaliger kaiserlicher Artillerist, Aaron Gábor, ein Natursohn mit genialen Geistesgaben, brachten es durch unermüdliche Anstrengung und aufopfernde Thätigkeit in erstaunlich kurzer Zeit dahin, daß sie in der That eine dreipfündige Kanone — ganz jenen der Kaiserlichen

ähnlich und vollkommen brauchbar — dem Militärcommando zur Disposition stellen konnten. Von allen Ortschaften wurden nun die Glocken der Kirchen herbeigeführt, damit man sie zur Landesvertheidigung verwende. — Die Frauen boten ihren Schmuck zur Ausrüstung der Geschütze, zur Anschaffung der Bespannung; Jung und Alt wetteiferte in Opfern für den Altar des Vaterlandes, und als kurz darauf ein Apotheker durch chemische Analyse die Bereitung der Zünder ermöglichte und Aaron Gábor auch eine Pulvermühle errichtete, — da stieg die Begeisterung auf den höchsten Punkt und Háromszék ward zum Bollwerke der Szekler-Freiheit.

Alle diese Vorbereitungen zu einem kräftigen Widerstande wurden in Háromszék in der letzten Hälfte des November getroffen, ohne daß von Seite der Kaiserlichen ernsthafte Anstalten gemacht wurden, sie zu behindern. Die Kaiserlichen ließen unbegreiflicher Weise ihre Truppen in Kronstadt und Hermannstadt der Ruhe pflegen. Erst Anfangs December beauftragten sie den Major Haydte, in Verbindung mit einem Detachement aus Kronstadt, bei welchem auch 1000—2000 sächsische Nationalgarden eingetheilt wurden — Háromszék anzugreifen. —

Um diese Zeit nun fielen auf der oben angegebenen Linie beinahe täglich Gefechte vor, wo bald die Szekler, bald deren Gegner das Feld behaupteten. Das Ende derselben war, daß die Szekler gegen den 10. December zu Herren der sächsischen Ortschaften: Prásmár, Hermány, Szent-Péter und Botfalva wurden, und Haydte sich in den Udvarhelyer Stuhl zurückzugehen gezwungen sah. — Nun trat für einige Zeit Stillstand ein.

Das unthätige Lagerleben während dieser Zwischenzeit erzeugte unter den Szeklern Mißmuth, die Verpflegung aus dem eigenen

Lande ward immer fühlbarer; diese Gründe, und insbesondere der Umstand, daß im Falle des Gelingens der Anschluß der abgefallenen Szekler mit Gewißheit zu erwarten stand, — bestimmten den Kriegsrath, dem Oberst Dobay die sächsische Stadt Kronstadt als zunächst und schleunigst zu eroberndes Operationsobject zu bezeichnen.

Schon waren die Szekler bis an die Mauern Kronstadts vorgerückt, als in ihr Lager die Kunde kam, Haydte sei in Erdövidék eingefallen und bedrohe Háromszék mit Verwüstung. Dem Oberst Dobay war diese Nachricht ein, zum Theil auch motivirter, jedenfalls aber willkommener Vorwand, vom Angriffe auf Kronstadt abzustehen und mit dem Gros den Rückmarsch an die Grenze anzutreten. — Oberstlieutenant Alexander Gál wurde mit 3 Bataillons Infanterie, 1 Escadron Husaren und 3 Kanonen gegen Haydte detachirt.

Gál schlug den Feind in einem Treffen bei Felsö-Rákos und verfolgte ihn über den Rika so nachdrücklich, daß derselbe bei 300 Mann an Todten, Verwundeten und Gefangenen einbüßte.

Mittlerweile hatten aber unberufene Volkstribune durch unnützes Peroriren den Geist der Szekler wieder unterwühlt und die Oesterreicher bei Szent-Péter, Tartlan und Köpecz einige Vortheile über sie erlangt. — Die Disciplin fing an zu schwanken und der mit einer Brigade und einer unzählbaren Masse wallachischen Landsturmes in Kronstadt eingerückte kaiserliche General Gedeon bedrohte Háromszék. — Bei solcher Lage der Dinge — von Allen verlassen — ohne Nachrichten aus dem nördlichen Siebenbürgen oder aus Ungarn — blieb den Szeklern, um Zeit zu gewinnen, nichts übrig, als Unterhandlungen anzuknüpfen. Eine gemischte Civil-

und Militärcommission unter dem Vorsitze Albert Béldy's wurde bestimmt, die Verhandlungen einzuleiten.

Dem General Gedeon waren diese Eröffnungen um so willkommener, als ihm um dieselbe Zeit — Ende December — die Kunde von Bem's glänzenden Erfolgen im Norden, zukam. Nichts destoweniger stellte er harte Bedingungen: Ablieferung aller Waffen und Munition — Auslieferung der Honvéds und Stellung von Rekruten zum kaiserlichen Corps; dagegen sollte Háromszék unbesetzt bleiben, und Niemandem ein Leid geschehen. — Die Pacificatoren und der Truppencommandant unterschrieben die Convention, — es lag aber außer ihrer Macht, mehr als eine ausgeschossene Kanone, 60 — 80 unbrauchbare Gewehre und 40 — 50 Pferde nach Kronstadt abzuliefern. Das Volk war klug genug, alle Kanonen und Gewehre, so wie die ganze Munition im Lande zu verbergen und die auszuliefernden Honvéds und Kossuth-Husaren als Bauern verkleidet in seinen Wohnungen zu verbergen.

So verhielten sich die Sachen, als nach der Schlacht bei Gálfalva, Gedeon den Befehl erhielt, — zur Vermehrung der Streitkräfte Puchner's nach Hermannstadt zu eilen, — Haydte aber, zur Deckung der Leschkircher Straße nach Köhalom und Agneteln sich zu verfügen.

Um eben diese Zeit trafen auch die Emissäre Bem's, und eine Woche später Oberst Kiss mit den Háromszékern im Szekler-Lande ein.

Nun erwachte der Geist der Szekler von Neuem, und ihre Liebe zum Vaterlande und zur Freiheit, der Durst nach Unabhängigkeit und der Durst nach Thaten, nach Ruhm und Auszeichnung ließ bald alle Szekler-Stühle im unverbrüchlichen brüderlichen Verein Beweise von Hingebung und Aufopferung geben — die sie in die erste

Reihe aller ungarischen Freiheitskämpfer stellten und ihnen in den Denkbüchern Ungarns für ewige Zeiten den Platz ruhmvollster Erinnerung sichern. Sie haben sich als ächte Heldensöhne Ungarns, als ächte Verfechter seiner Unabhängigkeit und Freiheit bewährt, und das Vaterland wird stets dankend ihrer Thaten gedenken.

Dem Oberstlieutenant Alexander Kiss war es bald gelungen, nach seinem Einrücken in das Szekler-Land mit dem zweiten Szekler-Bataillon und den Szekler-Husaren, die dortigen Bewohner über die wahre Lage der Dinge aufzuklären und sie zum massenhaften Anschluß an Bem zu bewegen. Er hatte am 12. Februar mit 3 wohlbewaffneten Bataillons, zwei Bataillons Lanzenträgern nebst 1 Division Husaren und sechs Kanonen Segesvár besetzt und sich in dieser festen Position zur längeren Behauptung derselben vorbereitet. Außerdem organisirte er in Gemeinschaft mit dem Oberst Gál die Nationalgarden im ganzen Szekler-Lande und betrieb die Rekrutirung mit solcher Energie, daß seine Truppen sich alle Tage mehrten. Kaum war Bem in Mediasch angelangt, so rückten auch schon 3 reguläre Szekler-Bataillons, junge, muthige und tüchtige Burschen, und das wackere 12. Honvéd-Bataillon, das sich in den Háromszéker Affairen unsterblichen Ruhm erworben, mit einer Escadron Matthias-Husaren als Verstärkung zu seiner Armee.

Die Ruhe dauerte nicht lange. Oberst Urban war Anfangs Februar von Neuem in das Land gefallen, hatte drei Compagnien Alexander-Infanterie bei Vátra-Dorna überrascht und gefangen genommen, und trieb die schwache Bistritzer Garnison nach heldenmüthigem Widerstande gegen Dées. Oberst Riczkó war mit dem Bataillon Alexander-Infanterie und 400 Mann Polen, wozu

später noch ein Honvéd-Bataillon kam, als Observationscorps gegen die Bukowina zurückgeblieben. Urban rückte am 14. Februar mit 6 Bataillons und zwei Batterien gegen Bayersdorf, wo sich Riczkó verschanzt hatte, und schickte eine Umgehungscolonne unter Oberst Wiszner nach Szeredfalva. Um 10 Uhr Morgens stürmte Urban das wohlverschanzte Dorf, in welchem sich die Unseren hartnäckig vertheidigten. An ihrer Spitze stand Riczkó mit gezogenem Säbel, den Muth seiner wenigen Truppen anfeuernd. Dreimal wurden die Angreifenden zurückgeworfen; als sie zum vierten Male stürmten, traf eine Kanonenkugel tödtlich den Oberst Riczkó, und der Fall des Führers lähmte den Muth seiner Truppen. Die Honvéds zogen sich zurück, und die Polen vertheidigten noch zwei Stunden lang den Ort, um den Rückzug der Ihrigen, welchen diese nach Dées bewerkstelligten, zu decken. Oberstlieutenant Tóth war zwar von Klausenburg dem Urban entgegengeeilt, aber er fühlte sich zu schwach an Truppen, um mit Erfolg dem Feinde begegnen zu können. Bem erhielt diese Trauernachricht am 16. Februar und schon am 17. war er mit den drei Szekler-Bataillons, dem 12. Honvéd-Bataillon, einer Escadron Wilhelm-Husaren, den Kreß-Chevauxlegers und 12 Geschützen auf dem Wege nach Bistritz. Er marschirte Tag und Nacht und kam am 20. in der Nacht nach Budak, unweit Bistritz. Urban hatte sich auf die Kunde davon schleunigst von Bethlen nach Bistritz zurückgezogen und war am 20. bei Bem's Annäherung nach Pád zurückmarschirt, in jenem Orte nur eine Arrieregarde zurücklassend. Bem warf diese schon am 21. aus Bistritz hinaus und ließ seine Truppen einen Tag ruhen.

Treffen bei Jáád am 23. Februar 1849.

Am 23. griff Bem den Oberst Urban in seiner Position bei Jáád an. Die Szekler fochten im ersten Feuer wie Löwen, das 12. Bataillon verrichtete Wunder von Tapferkeit, und Oberst Johann Bánffy that es an Bravour, Unerschrockenheit und geschickter Truppenführung Allen zuvor. Urban erlitt bedeutenden Verlust, wurde total geschlagen und über die Grenze gejagt. Bem verfolgte ihn diesmal nur bis Tihucza und sperrte die Grenze ab. Er bestimmte zum Militär-commandanten von Bistritz den Oberstlieutenant Tóth, indem er zu dessen Truppe noch die mitgebrachte Infanterie, also eine ansehnliche Macht zurückließ und besah Dées und die Anstalten in Nagy-Bánya, wo er die Absendung großer Munitions-Transporte nach Mediasch beorderte. Commandant von Klausenburg und Umgegend ward Oberstlieutenant Kemény.

Schlacht bei Mediasch am 1., 2., 3. März 1849.

Am 27. Februar marschirte die österreichische Armee von Hermannstadt in zwei Colonnen ab, von denen die zweite aber erst am 28. Februar nachrückte, um Bem in Mediasch zu schlagen und seine Armee zu vernichten. Der Feind hatte drei vollständige Infanterie- und eine Cavallerie-Brigade, zu der Gesammtstärke von 16,000 Mann aller Waffengattungen mit 40—45 Geschützen; denn die Anwesenheit der Russen machte die Garnisonen in Kronstadt und Hermannstadt entbehrlich. Unsere Armee bestand dagegen in Mediasch und Schäßburg aus 10 Bataillons, 11 Escadrons und 36 Geschützen, im Ganzen 12,000 Mann und 1420 Pferde.

An der Schlacht bei Mediasch nahmen jedoch weder die Schäßburger Besatzung noch mehrere in die Umgebung detachirte Colonnen Theil, so daß Bem dort nur mit 6600 Mann Infanterie, 820 Mann

Husaren und 30 Geschützen focht. Um dem Leser ein genaues Bild der folgenden Schlacht liefern zu können, müssen wir zuvörderst das Schlachtfeld beschreiben.

Die Stadt Mediasch liegt im Thale der großen Kokel, hart am linken Ufer dieses Flusses, 4 Meilen von Hermannstadt, und ist, wie alle sächsischen Städte, mit einer von Thürmen unterbrochenen Ringmauer versehen, welche aber zur Vertheidigung nichts taugt, indem sie von rings umher liegenden Höhen beherrscht wird. Eine Stunde von der Stadt, stromabwärts, liegt am Fuße eines Bergrückens der Ort Kis-Kapus, ebenfalls von der Kokel bespült. Zwischen beiden Orten ist das Flußthal sehr schmal, höchstens 1500 Schritte breit und von reißenden Wildbächen durchschnitten, welche sich in ziemlicher Breite und mit steilabfallenden Ufern versehen, in die Kokel stürzen. Zwischen diesen Wildbächen ziehen sich Ausläufer des Mittelgebirges bis auf einige Hundert Schritte von der Kokel, wo sie meist terrassenartig in steilen Abhängen endigen. Auf den letzten Senkungen dieser Bergfüße zieht sich die Chaussee hin, versehen mit steinernen Uebergängen über die Gießbäche. Auf demselben Wege zwischen Kis-Kapus und Mediasch, dem auf dem anderen Flußufer liegenden Orte Ekemezö gegenüber, stand ein mit Planken eingezäuntes, massives Wirthshaus, neben welchem sich bis an die Kokel ein ziemlich tiefer sumpfiger Grund erstreckt, welcher hie und da von Ziegelöfen besetzt war. Die Brücken über die Kokel bei Ekemezö und Kis-Kapus waren abgetragen, der Fluß selbst durch die aufthauenden Gebirgsgewässer angeschwellt und nicht zu durchwaten. — Eine Stunde südlich von Mediasch, im Gebirge, liegt der Ort Szász-Musna, welcher besetzt gehalten werden mußte, indem der Parteigänger Haydte sich um Szent-Agátha herumtrieb und die Flanke von Mediasch bedrohte. Von Norden

her war keine Umgehung durch den Feind zu befürchten, denn Balásfalva hielten die Unserigen besetzt und streiften täglich bis Holdvilág und Süve.

Oberst Czetz hatte Kis-Kapus mit einer starken Avantgarde von einem Bataillon, einer Escadron und sechs Geschützen besetzt und derselben befohlen, den Ort so lange zu halten, bis die Hauptmacht ihre Position hinter dem ersten Gießbache zwischen Mediasch und Ekemezö besetzt hätte.

Diese Position gewährte für die Artillerie eine die Straße beherrschende, durch flüchtige gradlinige Schanzen gedeckte Aufstellung, von der aus sie den Angreifer in ein Kreuzfeuer nehmen konnte. Die Plänkler hatten den ganzen Rand des Gießbaches vom Gebirge bis an die Kokel besetzt und standen gedeckt. Der Feind konnte sich ihnen nur über eine ganz offene Ebene nähern und war also bedeutenden Verlusten beim Angriff ausgesetzt. Die Reserven hatten hinter den Terrassen gedeckte Stellungen, und die Cavallerie in zweiter Linie war durch Terrainwellen dem feindlichen Auge gänzlich entzogen. Außerdem war eine Umgehung unserer linken Flanke nicht leicht vorauszusetzen. Nichts destoweniger sollte Bem, durch die Umstände gedrängt, diese so günstige Position erst im letzten Momente benützen.

Am 1. März brach die kaiserliche Avantgarde von Frauendorf gegen Kis-Kapus vor und suchte die unserige hinauszuwerfen. Diese aber leistete unter ihrem geschickten und tapferen Führer Herkalovich einen so hartnäckigen Widerstand, daß die Feinde sich nach vierstündigem Gefechte wieder in ihre Stellung bei Frauendorf zurückziehen mußten. Freilich waren Herkalovich's Kräfte erschöpft, aber er hatte der ihm gewordenen Aufgabe vollkommen entsprochen. In der Nacht war auch General Bem wie

ein Deus ex machina von Maros-Vásárhely angekommen, und die Truppen sahen jetzt freudig dem kommenden Morgen entgegen. Bem hatte gewissermassen den Instinkt, die herannahende Gefahr zu errathen, und ließ seinen Unterbefehlshabern selten die Zeit, auf eigene Faust bedeutende Unternehmungen zu machen. So auch jetzt. Am 2. März war das Gros der Kaiserlichen schon in Frauendorf eingetroffen und hatte um 8 Uhr Morgens das Gefecht bei Kis-Kapus mit Herkalovich wieder angesponnen. Dieser hielt sich noch eine Stunde, bis Oberst Czetz mit dem Gros des Bem'schen Corps die oben beschriebene Position besetzt hatte, zog sich dann fechtend zurück und bildete in Mediasch die Reserve. Oberstlieutenant Hrabowski hatte mit dem Thorontaler Bataillon und einer Abtheilung Cavallerie nebst 4 Kanonen links von Mediasch gegen Musna Position genommen. Die Kaiserlichen waren einstweilen bis an das obenbezeichnete Wirthshaus vorgerückt, hatten dasselbe besetzt und führten ihr Geschütz auf dem jenseitigen Ausläufer des Gebirges auf. In diesem Augenblick erschien Bem auf dem Schlachtfelde, ging sofort aus der Vertheidigung zum Angriff über und entsendete den Oberstlieutenant Bánffy mit dem 11. und 24. Bataillon zur Einnahme des Wirthshauses. Unser Geschütz wurde einige Hundert Schritte seitwärts vorgebracht, und das Feuer gegen die kaiserliche Artillerie begann, während die übrigen Truppen in ihrer Stellung verharrten. Da entspann sich ein heißer Kampf. Das 11. Bataillon unter dem wackeren Inczé stürmte nach kurzem Plänkeln unter einem Hagel von Granaten, Kartätschen und Flintenkugeln mit dem Bajonnet das Wirthshaus, die feindliche Infanterie herauswerfend. Diese aber sammelte sich bald wieder unter dem Schutze ihrer Artillerie, und rückte, durch einige frische Bataillons verstärkt, von Neuem gegen das Wirthshaus und die dasselbe be-

herrschende Höhe, welche mittlerweile vom 24. Bataillon erstiegen war. Das 24. Bataillon aber, noch ungeübt und eines solchen Kampfes unkundig, verließ die genommene Anhöhe, und das 11. Bataillon mußte deshalb, von allen Seiten umringt, den Platz räumen. Doch schnell sammelte es sich wieder, angefeuert von dem im stärksten Kugelregen überall gegenwärtigen unerschütterlichen Oberstlieutenant Bánffy und von ihrem wackeren Major Inczédy, und nahm, von dem anrückenden Bataillon Máriásy unterstützt, das Wirthshaus und die Höhen wieder, nach langem und blutigem Kampfe. Den Major des 24. Bataillons hatte Bem, weil er seine gute Position verlassen, auf der Stelle cassirt und seinem Nachfolger befohlen, durch Wiedererstürmung der verlassenen Stellung die Scharte auszuwetzen. So dauerte der Kampf bereits 5 Stunden. Die Kaiserlichen machten mit frischen Truppen einen Bajonnetangriff und drängten das 11. Bataillon und das Máriásy-Bataillon wieder zurück; ja, ihre Cavallerie war so kühn, einen Choc auf unsere etwas in Unordnung gerathene Infanterie zu versuchen. Ein feindlicher Munitionswagen flog in die Luft. Da machten Major Zsurmay und Oberstlieutenant Bethlen mit den Wilhelm- und Matthias-Husaren über Sumpf und an den Ziegelöfen vorüber einen Angriff auf die kaiserliche Reiterei und jagten sie in die Flucht, das 11. Bataillon ging nun von Neuem zum Angriff vor, das 55. Bataillon und Würtemberg-Husaren unter dem ritterlichen Major Károlyi schlossen sich an, warfen den Feind gegen 6 Uhr Abends aus seiner Position an dem Bergrücken jenseits des besagten Wirthshauses heraus und drängten ihn gegen Kis-Kapus. Bem ließ ihm auch hier keine Ruhe, Würtemberg- und Wilhelm-Husaren mußten unaufhörlich Angriffe auf die feindliche Artillerie machen und unsere Infanterie ihnen außer Athem folgen. Die Kaiserlichen drängten sich eilig gegen

Kis-Kapus und suchten sich dort noch in den Straßen zu vertheidigen, wurden aber namentlich von dem voranstürmenden 11. Bataillon nach hitzigem Kampfe vertrieben. Der Feind zog sich hierauf nach dem Bergrücken zwischen Kis-Kapus und Frauendorf. Auch von dort wollte ihn Bem vertreiben, aber seine erschöpften Truppen konnten nicht weiter und es war schon 9 Uhr Abends. Er beschränkte sich also auf eine Artillerie-Verfolgung, und die Kanonade dauerte bis 10½ Uhr. Ein Theil von Kis-Kapus ging durch feindliche Granatenschüsse in Flammen auf. Bem war also an diesem Tage Sieger geblieben, aber nicht ohne bedeutende Opfer. Neun der bravsten Offiziere des 11. Bataillons, unter ihnen Major Inczédy, waren verwundet, und 300 Gemeine hatte das Bataillon eingebüßt; unsere Cavallerie hatte sehr gelitten, und eine Menge Cartouchen, für den Augenblick unersetzlich, waren verschossen. Bem wollte sich aber von Mediasch nicht so leichten Kaufes trennen.

Er ließ Kis-Kapus stark besetzen und kehrte mit den übrigen Truppen nach Mediasch zurück. Am nächsten Morgen überzeugte er sich jedoch, daß ein längerer Kampf gegen die gesammte kaiserliche Macht ihm kein erwünschtes Resultat bringen werde; er beschloß: Mediasch nur mittelst eines Artillerie-Gefechtes zu schützen und es so lange zu halten, bis seine Verstärkungen aus Schäßburg und Maros-Vásárhely angelangt sein würden.

Der Vormittag des 3. März verstrich unter Vorbereitungen beider Parteien. Bem suchte sich eine passende Stellung aus, und die Kaiserlichen erwarteten ihre Reserven, denn auch sie wollten diesmal möglichst sicher gehen. Bem wählte die Position am rechten Ufer des vor dem mehrerwähnten Wirthshause — Ekemező gegenüber, in die Kokel strömenden Gießbaches. Es war ein steiler Bergrücken, welcher mit jähem Abfall den jenseitigen auf Kanonenschuß-

weite belegenen Thalrand ziemlich beherrschte und sich amphitheatralisch vom Wirthshause bis zu dem Bergknoten bei Baromlak erstreckte.

Der Kamm dieses Bergrückens wurde von unserer Infanterie besetzt, der letzte Abfall neben der Straße oberhalb des Wirthshauses von unserer gesammten Artillerie. Die Cavallerie stand rückwärts auf der Ebene und auf der Straße. Rücksichtlich dieser Position entfuhr dem Correspondenten des Siebenbürger Boten der Ausruf: „Bem weiß seine Stellung so zu wählen, daß sich das Auge des Militärs mit Vergnügen daran weidet.“ Doch hatte die Position den Nachtheil, daß unser linker Flügel ganz von Wald begrenzt war, in welchem ein dreifach überlegener Feind ein leichtes Spiel mit der Ueberflügelung hatte. Bem hatte zwar an diesen Fall gedacht und den Major Zsurmay mit einem Streifcorps von 4 Compagnien, einer Escadron und 2 Kanonen nach Baromlak entsendet, um die etwa Ueberflügelnden selbst wieder zu umgehen, was auch, wie sich unten zeigen wird, geglückt ist; aber der Truppenmangel hinderte ihn doch, sich einer Umgehung gehörig zu erwehren.

Außerhalb Kis-Kapus war in Folge der von Bem an diesem Morgen getroffenen Disposition eine kleine Arrieregarde unter Oberstlieutenant Bethlen von einer Division Husaren und 4 Geschützen geblieben, welche sich, nachdem sie den Feind zweimal am Debouchiren in die Ebene gehindert, in die rückwärtige Position bei Ekemezö zurückzog. Die Kaiserlichen nahmen auf dem jenseitigen Thalrande Position. Das Artillerie-Gefecht dauerte von 3 bis 6 Uhr Nachmittags. Beide Theile behaupteten ihre Stellungen, nur fügten die schweren Caliber des Feindes unserer Artillerie Schaden zu, indem 5 bis 6 unserer Kanonen demontirt wurden, und ein Munitions-

wagen in die Luft flog. Unsere auf dem Bergrücken postirte Infanterie ward durch gutgezielte Kanonenschüsse erschüttert, und ihr linker Flügel, im Walde, bedroht, dehnte sich immermehr südwärts aus, seine gute Position verlassend. Da ließ der Feind den verlassenen Bergrand durch Infanterie erklimmen und griff mit seiner Cavallerie unsere Artillerie an. Diese Bewegung war entscheidend. Bem's Truppen begannen überall zu weichen, sogar seine Artillerie retirirte, und er selbst ward nur durch die Bravour eines Zuges Würtemberg-Husaren aus den Händen des ihn bereits von allen Seiten umringenden Feindes befreit. Er hatte nämlich zu lange sitzend bei seiner Artillerie verweilt und war im Augenblick von den Angreifenden umzingelt worden. Bem versuchte noch zweimal einige Kanonen aufzustellen, aber es war gegen 7 Uhr Abends, und der Andrang des Feindes zu heftig. Da sagte er dem Oberst Czetz: „Nun beziehen Sie Ihre Position, und retten Sie, was Sie können!" Das geschah auch. Czetz sammelte die fliehenden Truppen und stand bereits in der vorhergewählten Position in Schlachtordnung da, als der Feind jene Krümmung der Straße erreichte, wo er von uns bestrichen werden konnte. Der Artilleriekampf begann von Neuem und dauerte ungefähr eine Stunde. Auch waren mittlerweile von Maros-Vásárhely zwei frische Compagnien des 4. Bataillons, und von Musna her die beiden Szathmárer Compagnien eingetroffen, und zwar mit gefüllten Patrontaschen. Diese hielten den feindlichen Tirailleurs Stand, und es galt nur noch die Dunkelheit abzuwarten, um ungefährdet den Rückzug antreten zu können. Das dauerte aber Bem zu lange. Als er bemerkte, daß die feindliche Infanterie durch die 4 frischen Compagnien aufgehalten wurde, wollte er sich jene ganz vom Halse schaffen und befahl, ungeachtet aller Protestationen des Obersten Czetz, den Sturmangriff mit dem Ba-

jonnet. Dieser ward zwar versucht, mißlang aber natürlicherweise; denn der Feind war uns an Zahl zu sehr überlegen und obendrein in einem Walde postirt. Da erfolgte, was bei gänzlich erschöpften Truppen wohl zu erwarten stand, eine allgemeine regellose Flucht bis Mediasch, wo sich die Truppen sammelten und den Marsch gegen Elisabethstadt antraten. Nur die braven Würtemberg-Husaren plänkelten noch bis Mitternacht mit dem Feinde, der ungeachtet obiger Vorfälle ein Vorwärtsgehen nicht gerathen fand.

Während dieser Affaire versuchte eine kaiserliche Umgehungscolonne von 2000 Mann uns auf der linken Flanke die Rückzugslinie abzuschneiden, hatte unter Commando des Grafen Daun die letzten Höhen gegen Mediasch und Meschen nach einem höchst beschwerlichen Marsche über Berg und Thal, durch Wald und Morast im eigentlichen Sinne des Wortes erklommen, und stand im Begriff die Unseren anzugreifen. Da debouchirte plötzlich aus dem Dorfe Eibersdorf die Umgehungscolonne des Major Zsurmay und eroberte die mit so vieler Mühe von den Oesterreichern gewonnene Höhe wieder. Auf diese pflanzten sofort die Ungarn ihre Kanonen, und in das Bataillon Parma, welches in einem Frontmarsch auf unsere linke Flanke vorging, schlugen plötzlich Zsurmay's Kanonenkugeln im Rücken der Kaiserlichen und jagten die Oesterreicher wie Spreu auseinander, zumal auch Bem sie seinerseits mit Kanonenkugeln begrüßte. So ward die feindliche Umgehung zwar vereitelt, aber durch den raschen Rückzug des Gros konnte sich Zsurmay, über Berg und Thal marschirend, erst in Holdvilág wieder vereinigen. Zsurmay nämlich marschirte am linken Kokelufer, während Bem, da die Brücke bei Elisabethstadt nicht mehr stand, am rechten Ufer diesen Ort erreichte. Als die Oesterreicher sich wieder gesammelt hatten, war Bem schon in die Nacht hinein entkommen, und ihre auf Re-

cognoscirung ausgesandten Chevaurlegers brachten die Nachricht, daß sie den Feind wegen der Finsterniß nicht mehr hätten erreichen können, daß sie aber erfahren, er habe sich nach Maros-Vásárhely zurückgezogen. Die Oesterreicher zogen am 4. März in Mediasch ein.

Bem hatte sich in Mediasch so hartnäckig geschlagen, weil dieser Punkt auf dem halben Wege von Maros-Vásárhely und Hermannstadt war, und als Centralpunkt der Operationslinie im Kokel-Thale, ihm die meiste Aussicht bot, im Falle eines über das kaiserliche Gros erfochtenen Sieges, diesen auf dem Fuße nach Hermannstadt zu folgen und um so eher in den Besitz des Hauptoperations-Objects zu gelangen.

Er hatte richtig calculirt; denn ungeachtet der beinahe dreifachen Ueberzahl wäre ihm der Sieg kaum entgangen, wenn die Brigade des Oberstlieutenant Kiss zur rechten Zeit, schon am zweiten Tage, in der Schlachtlinie erschienen wäre. Mißverstandene Befehle hatten diese schöne Combination vereitelt. — Nichts destoweniger durfte Bem in der halbgeschlagenen Lage, in der er sich befand, die Operationslinie nicht wechseln, sondern mußte seinen Rückzug im Kokel-Thale bewirken.

Er that dies auch. Am 4. März um 1 Uhr Nachts langte er in Elisabethstadt an, den Schäßburger Truppen, welche ein Mißverständniß verspätet hatte, unterwegs begegnend.

Am 5. Morgens kam Bem mit seiner geschlagenen Armee in Schäßburg an.

Bem recognoscirte hier bei seiner Ankunft die Gegend und beschloß, die an sich starke Position noch durch Feldschanzen zu verstärken. Er selbst bezeichnete die Trace der Feldbatterien, und nun ging es rüstig an die Arbeit. Drei Bataillons arbeiteten abwechselnd Tag und Nacht an dem Ausheben der Gräben und dem Aufwerfen der

Brustwehren, während die Cavallerie den ganzen übrigen Dienst versah, und die Artillerie unablässig an der Wiederherstellung der demontirten Geschütze und an der Instandsetzung der Bespannungen arbeitete.

Unterdessen mußten die städtischen Arbeiter für die Armee allerlei Monturstücke anfertigen und an der Ausbesserung der Waffen arbeiten. Munition ward von Maros-Vásárhely herbeordert, und eben so einige Divisionen Husaren im Marsche auf Schäßburg.

Gleich nach der Mediascher Schlacht war auch Major Herkalovich über Balásfalva nach Klausenburg detachirt worden, um alle dort nur entbehrlichen Truppen der Armee zuzuführen. Kurz, Bem's Thätigkeit war dann am gewaltigsten, wenn er am meisten im Nachtheile war, wo andere minder energische Naturen gewöhnlich den Kopf verlieren, — sich einer allgemeinen — zu ihrer gänzlichen Vernichtung führenden Apathie hinzugeben pflegen. Bem erhob sich gerade nach schweren Niederlagen am kräftigsten wieder und wurde dann dem Feinde um so gefährlicher, als dieser ihn jeder Thatkraft unfähig glaubte. Daraus erklären sich auch zum Theil die wunderbaren Wendungen des Geschicks in diesem Feldzuge.

In Schäßburg hatte Bem nur die Wahl zwischen zwei Uebeln: entweder mußte er die Stadt so lange halten, bis ihm neuer Succurs aus dem Szekler-Lande kam, wohin er zur Vornahme schleuniger Organisationen den patriotischen und talentvollen Obersten Alexander Gál zurückgesandt hatte; er konnte hier die Ereignisse abwarten und hatte jedenfalls seinen Rückzug nach dem Szekler-Lande; oder er rückte nach Maros-Vásárhely, um dort seine Kräfte zu concentriren. In diesem Falle mußte er aber die Szekler wieder sich selber überlassen, was unberechenbar nachtheilige Folgen gebracht und ihn seiner Operationslinie an der Kokel beraubt haben würde. Eine dritte Möglichkeit

war, sich in's Szekler-Land zu werfen und von dort mit Hilfe einer Masse Nationalgarden einen Schlag auf Kronstadt zu wagen. Aber dieser Plan hätte Bem sowohl von seiner Operationsbasis, als auch von seinem Operationsobjecte, Hermannstadt, getrennt und würde zum günstigsten Falle nur einen secundären Vortheil geboten haben.

Bem entschloß sich daher zu dem erstgenannten Plane, obschon er seine wahrscheinliche Absicht vor seinem Generalstabe dadurch zu verbergen wußte, daß er im Falle eines Rückzuges Kronstadt als nächstes Operationsobject bezeichnete.

Diesem Plane entsprechend, ließ er Dános, auf dem halben Wege zwischen Schäßburg und Elisabethstadt, von einer gemischten Brigade besetzen und an den Verschanzungen der Hauptposition unablässig fortarbeiten. Damit beschäftigte er seine Armee vom 5. bis 8. März, und diese wunderte sich nicht wenig, daß die Oesterreicher noch immer nicht von Mediasch herankämen. Endlich am 8. Mittags erschienen die österreichischen Colonnen diesseits Holdvilág, und Dragonerhelme erglänzten selbst jenseits der Kokel im Walde gegen Pród und Nagy-Szöllös.

Bem's Armee war augenblicklich in den ihr vorgeschriebenen Stellungen und erwartete ruhig den Angriff des Feindes. Die Brigade des Oberstlieutenant Bethlen in Dános nahm eine vorzügliche Position auf den Höhen vor dem Orte und wachte die ganze Nacht als das Auge des Corps — während das Gros in den Schanzen und in der Stadt im Bewußtsein der Sicherheit ruhte. Der Feind begnügte sich jedoch mit einer Demonstration gegen Dános und zog sich dann auf die Höhen bei Holdvilág zurück, indem er rings umher in der Ausdehnung von einer Meile seine Lagerfeuer auf den Höhen anzündete. Bem's Armee lagerte in ihren Schanzen

und erwartete mit Sehnsucht den Morgen und die Schlacht. Als aber am 9. Morgens kein Kanonenschuß die Unseren weckte, als die ausgesandten Patrouillen bei Holdvilág keine Feinde trafen und nur eine reitende Ordonnanz fingen, welche dort über die Kokel setzen wollte, um wahrscheinlich der feindlichen Cavallerie-Abtheilung in Nagy-Szöllös Befehle zu überbringen, als endlich die von Bese und Keresd zurückkehrende Patrouille meldete, daß der Feind in kleinen Abtheilungen in der Nacht vom 8. auf den 9. durch diesen Ort passirt sei, da hatte Bem den ganzen feindlichen Plan errathen und sagte zu seinem Generalstab: „Jetzt marschiren wir nach Hermannstadt!“ Die Armee war in einer halben Stunde marschfertig und wurde nur durch eine an zwei Husaren wegen Insubordination zu vollziehende Execution noch eine Stunde länger aufgehalten. Um 11 Uhr setzte sich Alles am linken Kokelufer gegen Mediasch in Bewegung.

VI.

Vorrückung gegen Hermannstadt. — Zweite Schlacht und Erstürmung von Hermannstadt 11. März. — Betrachtungen. — Dispositionen. — Treffen bei Feketehalom 18. März. — Einmarsch in Kronstadt 19. März. — Oesterreicher und Russen flüchten in die Wallachei. — Affaire im Rothen-Thurmpaß 26. März. — Ganz Siebenbürgen wieder erobert. — Organisation der Reserven. — Cernirung der Festung Karlsburg. — Schloß Déva capitulirt 27. Mai 1849. — Schluß.

Das Gros des Bem'schen Corps kam am 9. März Nachts um 2 Uhr, ganz erschöpft von dem langen Marsche und ganz durchweicht vom unablässig niederströmenden Regen, in Paratéj an. Am 10.

Morgens um 8 Uhr waren wir in Mediasch, wo ein zur Deckung der Straße von den Oesterreichern zurückgelassenes Bataillon mit einer Escadron Chevaurlegers ganz verblüfft über unser plötzliches Erscheinen über Berg und Thal davon lief, eine halbe Compagnie nebst ihrem Offizier als Gefangene zurücklassend. Die Husaren setzten unaufhörlich nach. Bem hatte schon von Paratéj ein Detachement unter Oberstlieutenant Bethlen entsendet, um den Flüchtigen über Musna, Baromlak und Jállya zuvorzukommen und etwa im Gebirge sich findende österreichische Truppenabtheilungen gefangen zu nehmen, aber die ganz durchweichten Feldwege hinderten das rasche Fortkommen desselben, und die Oesterreicher entkamen. Mediasch blieb durch Oberstlieutenant Pereczy mit ungefähr 1500 Mann und 4 Kanonen besetzt. Die Armee ging nach zweistündiger Rast wieder vorwärts nach Nagy-Selyk, wo wir um 1 Uhr Nachts einrückten. Am 11. März Morgens 6 Uhr traten wir unseren weiteren Marsch gegen Stolzenburg und Hermannstadt an. Die Bewohner der Ortschaften konnten ihr Staunen nicht genugsam kundgeben, daß Bem, den sie bei Mediasch geschlagen und in Schäßburg wußten, nun plötzlich vor den Kaiserlichen bei ihnen erscheinen könne.

Bei Stolzenburg stieß unsere Avantgarde auf einen Vortrupp Kosaken, welcher lebhaft angegriffen und zersprengt wurde. Dort hielten wir Mittagsruhe. Um 12 Uhr wurde der Marsch fortgesetzt, um 4 Uhr Nachmittags debouchirte Bem's Armee aus Großscheuern und stellte sich hinter dem Berge, welcher diesen Ort von Hermannstadt trennt, in Schlachtordnung auf.

Die Russen standen eben so jenseits des Berges in der Ebene. Bem's Absicht war eigentlich, mit seiner ganzen Armee längs der Berglehne nach Hammersdorf zu defiliren und durch den plötz-

lichen Anblick einer so imposanten Macht, Hermannstadt zur Uebergabe ohne Schwertstreich zu nöthigen.

Zweite Schlacht bei Hermannstadt am 11. März 1849.

Da Bem die Meldung von der Aufstellung der Russen en ordre de bataille vor Hermannstadt gemacht wurde, sagte er ganz lakonisch: „Ach! sie bieten uns die Schlacht an; — wir müssen sie acceptiren.“ Und nun ging es los. Bem's Artillerie debouchirte hinter dem Berge hervor, nahm Stellung und erwartete das Signal zum Feuern, während unsere Infanterie das Plateau besetzte und in die Weingärten des jenseitigen Abhangs niederzusteigen begann.

Die Russen sahen diesen Vorbereitungen, ohne einen Schuß zu thun, ruhig zu. Da versuchte eine starke Kosaken-Abtheilung Bem's rechten Flügel zu umgehen. Bem ließ sie auf Kartätschenschußweite herankommen und begrüßte sie dann mit einer solchen Salve, daß sie in wilder Unordnung Reißaus nahmen und während der Schlacht gar nicht wieder im Vordertreffen zum Vorschein kamen. Hiermit begann die Schlacht. Die russischen Massen hielten Bem's furchtbare Kanonade ruhig aus, und ihre in den Weingärten postirten Plänkler waren nicht zum Weichen zu bringen. Das dauerte wohl eine Stunde. Bem wurde pikirt und entwickelte, je nach dem erfolgenden Anrücken seiner Truppen, immer mehr Infanterie gegen den russischen linken Flügel. Dieser wich endlich einem Bajonnetangriff, welchen die Szekler mit allem ihnen inwohnenden Ungestüm unternahmen. Die Russen wurden in die Ebene hinausgedrückt, und unsere Infanterie folgte ihnen auf den Fersen. Zugleich begann die Division Würtemberg-Husaren auf der Hammersdorfer Linie zu debouchiren und drohte dem russischen rechten Flügel mit Umgehung. Dies veranlaßte das feindliche Centrum zu einer rückgängigen

Bewegung, welche damit endete, daß die Russen sich in die verschanzten Vorstädte zurückzogen. Auch Bem's Artillerie hatte sich unterdessen in der Ebene entwickelt und der russischen Artillerie, welche bei dieser Gelegenheit sich nicht eben durch richtiges Zielen auszeichnete, empfindliche Verluste beigebracht. Zugleich machte Oberstlieutenant Kiss auf dem rechten Flügel mit Koburg- und Wilhelm-Husaren gegen eine freistehende russische Batterie einen glänzenden Angriff und zwang sie zum schleunigen Rückzuge. — Es war 6 Uhr Abends, und der Kampf in den Verschanzungen der Vorstädte dauerte noch eine ganze Stunde, bis endlich die Russen den wiederholten stürmischen Bajonnetangriffen der Szekler weichend sich in die Statt zurückzogen. Um 7 Uhr hatten diese die ersten Häuser der Vorstadt besetzt, aber ihre Kräfte waren erschöpft. Die Dunkelheit brach ein, und die Umgehungs-Brigade des Oberstlieutenant Bethlen mit dem braven 11. Bataillon, einer Jäger-Division und einem Bataillon Szekler war noch nicht zur Stelle. Die Stadt mußte aber noch in der Nacht genommen werden, wenn nicht alle Anstrengungen des Tages vergeblich sein sollten. Bem ließ daher die Stadt mit Granaten bewerfen: wodurch freilich einige Häuser in Brand geriethen, aber die nachtheilige Folge hervorgebracht wurde, daß durch die Beleuchtung dem feindlichen Wallgeschütz ein sicheres Ziel dargeboten wurde. Es entstand eine Pause, und Bem wollte schon den Rest der Arbeit für den folgenden Tag aufsparen. Da erschien plötzlich Bethlen mit seiner Brigade. Das 11. Bataillon rückte entschlossen und das Freiheitslied der Armee singend in die Vorstadt über alle Verhaue gegen das Stadtthor vor und versuchte dreimal dasselbe zu stürmen. Unterdessen hatten sich das Szekler- und das Máriásy-Bataillon gesammelt und stürmten zum vierten Male, in Gemeinschaft mit dem 11. Bataillon. Das brach den Widerstand der Russen; sie

flohen über Schellenberg gegen den Rothenthurmpaß. Um $9^1/_2$ Uhr rückte die ganze siegreiche Armee Bem's in Hermannstadt ein.

So war das heißersehnte Ziel erreicht, die Hydra der Reaction lag endlich unter den Füßen der gepeinigten Ungarn und Szekler, der Moment der Vergeltung war gekommen! Und doch kam nicht ein Beispiel von Mord oder von Plünderung vor. Die Einwohner staunten über unsere Armee, denn sie hatten den Einzug raubgieriger Horden erwartet, wie die kaiserlichen Offiziere uns immer, nach bekanntem Kunstgriff der Reaction, den Bürgern geschildert hatten, und sahen eine wohl disciplinirte Armee vor sich. Zwar fiel Benigni, der Redacteur der „Siebenbürger Zeitung", diese Schlange, welche mit ihrem Gifte so häufig den ungarischen Volkscharakter besudelt hatte, durch eine Kugel, ein paar verschlossene Thüren wurden von den Ruhe und eine Lagerstätte suchenden Honvéds gesprengt, aber kein Raub oder Diebstahl verübt. Und doch war die mit Sturm eroberte Stadt der Gnade oder Ungnade des Siegers verfallen! Vermögen wohl die Oesterreicher und Russen ein ähnliches Beispiel aufzuweisen? Zugleich ließ Bem am anderen Morgen schon allgemeine Amnestie verkünden. Wo hat sich Oesterreich ähnlich gerächt? Und doch belohnten die Sachsen den einsichtigen wackeren Bem später mit Undank.

Bem fand in Hermannstadt an 24 Kanonen verschiedenen Calibers, ein ungeheures Quantum Munition, die ganzen Vorräthe an Tuch- und Bekleidungsmaterial für die kaiserliche Armee, große Magazine voll Lebensmittel, und drei mittels geringer Reparatur wieder brauchbar zu machende Pulvermühlen; Bem hatte so den Kaiserlichen die Möglichkeit entzogen, sich länger in Siebenbürgen zu

behaupten, und sie mußten entweder in die Wallachei flüchten, oder die Waffen strecken.

Die Oesterreicher waren mittlerweile am 10. Morgens in Schäßburg eingerückt. Wie groß muß aber ihr Staunen gewesen sein, als sie dort keinen einzigen ungarischen Soldaten fanden. War Bem mit seiner Armee verschwunden? Und wohin? Sie hielten Anfangs die Kunde von der Eroberung Hermannstadt's, welche durch den lebendigen Telegraphen der sächsischen Bevölkerung zu ihnen gedrungen war, für ein Märchen und glaubten erst dann an die Wahrheit dieses strategischen Kunststückes, als eine Bem'sche Brigade bereits gegen Leschkirch heranzog, um den Feind aufzusuchen. Die Kunde von dem Ereigniß durchlief mit Blitzesschnelle das ganze Land; weder Freund noch Feind wollte daran glauben. In der That war die Eroberung Hermannstadt's ein unerwartetes Ereigniß, dessen Schlüssel einzig und allein in der genialen Auffassungsweise, mit welcher Bem die Lage der Dinge würdigte, — in der Kühnheit seines Geistes liegt, so wie in dem ächten Feldherrntakt, mit welchem er die vom Feinde dargebotene Gelegenheit und einen strategischen Fehler desselben zu benutzen verstand.

Bem war in Mediasch auf's Haupt geschlagen, und der kaiserliche Armee-Commandant hatte nicht Unrecht, wenn er in seinem Berichte an den Fürsten Windischgrätz über diese Schlacht bemerkte: „Wir haben durch diesen Sieg die wichtige Kokellinie wieder gewonnen und in wenig Tagen wird die Armee Bem's total zersprengt oder gefangen genommen sein," — vorausgesetzt nur, daß die Kaiserlichen gerade auf Schäßburg losgehen und Bem's Corps sprengen würden, ohne eine auf unerwartete Hindernisse stoßende Umgehung einzuleiten und dadurch Bem Zeit zu lassen, seine Kräfte zu sammeln. An ihnen bewies sich sehr treffend die Richtigkeit jenes

strategischen Grundsatzes, daß man bei großartigen Umgehungen sich wohl in Acht zu nehmen habe, wenn man nicht selbst umgangen werden will.

Die ganze kaiserliche Armee hatte sich nach der Mediascher Schlacht ins Gebirge nach Szent Agotha geworfen, um über Hendorf, Trappold und Segesd, Schäßburg ganz zu umgehen und Bem den Rückzug ins Szekler-Land abzuschneiden. Die Abtheilung Haydte's sollte ihn in der Front über Kiomfalva, Almakerék und Bese beschäftigen, während ein Cavalleriedetachement bei Nagy-Szöllös die Straße nach Maros-Vásárhely besetzte und den Unserigen den Rückzug dahin abschnitt. Allerdings fein ausgedacht, um Bem's Schanzenbau unnütz zu machen; aber man hatte dabei vergessen, die Hauptoperationslinie gegen Hermannstadt zu besetzen, um Bem diesen Weg, auf dem er immer nach Balásfalva und Thorda entweichen konnte, zu sperren. Freilich war solche Kühnheit, mit einer geschlagenen Armee den Vormarsch auf Hermannstadt zu wagen, Niemand eingefallen. Auch hatte man die Jahreszeit und den lehmigen Boden um Szent Agotha, Hendorf und Trappold nicht mit in Anschlag gebracht, durch welchen der Marsch auf Schäßburg unendlich erschwert und um drei Tage verlängert wurde. Denn 20 Ochsen waren kaum im Stande, eine Kanone auf die hohen Plateaus des Mittelgebirges hinaufzuziehen, die Infanterie blieb fast im Lehm stecken, und die Reiter mußten ihre Pferde am Zügel nachziehen. Außerdem verrieth auch die von den Oesterreichern am 8. unternommene Demonstration ihren ganzen Plan an Bem, und wir sahen, wie rasch er mit seiner Contremine fertig wurde.

Nach der Schlacht bei Mediasch stand es in der Macht der Oesterreicher, durch kluge Benutzung des Sieges und vornehmlich

durch energische Verfolgung die geschlagene Armee Bem's in eine äußerst schwierige Lage zu versetzen und eine schnelle Reorganisation der ungarischen Streitkräfte zu verhindern. Wir scheuen uns nicht zu gestehen, daß ein solches Verfahren uns in unseren Operationen für lange Zeit hintangesetzt und auf unsere einzige Stütze, die Szekler, von äußerst nachtheiliger moralischer Wirkung gewesen wäre. Denn eine schnelle, kräftige Nachrückung hätte kaum eine zweite Schlacht bei Schäßburg zugelassen, und selbst da waren die Chancen ganz auf Seiten der Kaiserlichen. Bem hätte seine Operationslinie im Kokel-Thale wirklich aufgeben, sich ins Szekler-Land werfen, Klausenburg und Maros-Vásárhely blosstellen und sich vom Operations-Objecte immer weiter entfernen müssen, auch wäre durch die Blosstellung der zwei letztgenannten Depôtplätze seine Operationsbasis ganz verrückt worden.

Die Kaiserlichen scheinen diese strategischen Vortheile nicht begriffen zu haben. Ihre aus Italien gekommenen Generalstabs-Offiziere zogen es vor, durch ein leicht zu errathendes taktisches Manöver die strategische Combination zu ersetzen und so sich ins Verderben zu stürzen.

Zu all Dem gesellt sich noch der unbegreifliche Fehler, die Hauptoperationslinie des Feindes offen zu lassen. Denn das schwache Detachement des Major Ripp von Turski-Infanterie bei Mediasch konnte wohl nicht als ernste Barrière für ein geordnetes Corps angesehen werden.

Bem hatte zwar durch einen eben so schön ausgedachten als energisch durchgeführten strategischen coup de main sich des Hauptoperations-Objectes bemächtiget; allein seine strategische Lage — den großen moralischen Eindruck abgerechnet, eher verschlimmert, als verbessert. Er war nach der Einnahme Hermannstadt's zwischen

eine, immer stark zu nennende Truppenmacht und das kaiserliche Armeecorps eingekeilt und überdies noch durch die Besatzung der Karlsburger Festung oder durch ein aus dem Banat erwartetes kaiserliches Truppendetachement in der Flanke bedroht.

Wären ihm die Kaiserlichen von Schäßburg über Mediasch auf dem Fuße gefolgt, so wäre er zwischen zwei Feuer gerathen und hätte seine Rückzugslinie verloren. Es wäre ihm nichts übrig geblieben, als sich durch die Russen den Weg zum Rothenthurm in die Wallachei zu bahnen oder von Neuem den gefährlichen Rückzug im Maros-Thale anzutreten — gewiß nur sehr unglückliche Chancen.

Bem ließ zufolge dieser Betrachtungen in der Nacht vom 11. auf den 12. März 2000 Szekler-Rekruten, welche nur mit Knitteln versehen, seine Armee begleitet, und lediglich zur Fortschaffung der Kanonen verwendet waren, mit Bajonnetgewehren und der sonstigen Armirung versehen und completirte mit ihnen das 11. und das Máriásy-Bataillon auf 1300 Mann; außerdem erhielten die zahlreichen nur mit Lanzen bewaffneten übrigen Szekler-Bataillons sämmtlich Feuergewehre. Die städtischen Magazine wurden strenge bewacht und eine Montur-Fabrik improvisirt. Die unbrauchbaren Wallkanonen (eiserne Vierundzwanzigpfünder) wurden für den schlimmsten Fall vernagelt. Unsere Truppen bezogen am 12. März Nachmittags ein Lager im Freien zwischen der Stadt und dem Schellenberg; Major Herkalovich mit dem 50. Honvéd-Bataillon, dem mittlerweile organisirten 32. Bataillon und der in Klausenburg formirten Matthias-Husaren-Abtheilung, so wie Bánffy und Pereczy, zusammen mit 4000 Mann, wurden herbeigezogen, der Ort Vesztény von Würtemberg-Husaren und einer starken gemischten Brigade unter Oberstlieutenant Károlyi besetzt, um das etwaige Vorrücken der Russen, welche bei Boicza standen,

zu verhindern, während Oberstlieutenant Bethlen mit einer eben so starken Brigade über Dállya, Holczmány und Uj-Egyház entsendet wurde, um die Kaiserlichen aufzusuchen. Diese waren einstweilen von Schäßburg auf Fogaras marschirt und hatten eine Brigade unter Klokocsán und die Freker-Brücke detachirt, um Bem den Uebergang über den Aluta-Fluß streitig zu machen und so den Rückzug der Haupttruppe auf Kronstadt zu decken.

Die österreichische Armee gerieth bei der sicheren Nachricht von der Einnahme Hermannstadt's in einen solchen Zustand moralischer Auflösung, welche sie zum längeren Kampfe im offenen Felde ganz untauglich machte. Die Mannschaft hatte durch die letzt erduldeten Strapatzen unsäglich gelitten und besaß nicht einmal Fußbekleidung mehr; die Offiziere verloren den größten Theil ihrer Bagage in Hermannstadt; die Kassen waren theils leer, theils schon in die Wallachei transportirt; außerdem war das Vertrauen der Truppen zu ihren Führern verschwunden. Puchner und die Generäle bis auf Kaliany, ein abtrünniger Ungar, ließen ihre Armee im Stich und flüchteten durch den Rothenthurmpaß in die Wallachei, den Truppen überlassend, sich über Kronstadt zu retten (siehe Esquisse de la guerre en Hongrie p. 54); Gedeon und Jovich waren schon von Hermannstadt aus dahin gegangen. Wie sollte da nicht Demoralisation und Desorganisation in den Truppen einreißen?

Bem war so galant, Puchner seine Orden und Diplome, welche er in seinem Quartier zurückgelassen hatte, durch zwei Husarenunteroffiziere zu übersenden; zum Dank für diesen Ritterdienst wollten die Oesterreicher die Ueberbringer gefangen nehmen, doch diese entwischten ihnen wieder.

Als Bem am 14. März sichere Kunde von der Flucht der

österreichischen Generäle erhalten hätte, traf er unverzüglich Anstalten, auf Kronstadt zu marschiren.

In Hermannstadt blieb Oberst Johann Bánffy mit einer Truppenabtheilung von nahe 2000 Mann. Oberstlieutenant Iház besetzte mit 1500 Mann Boicza.

Oberst Czetz brach an demselben Tage mit dem Gros gegen Fenyöfalva (Geroldsau) auf, während Bem mit einer starken Brigade auf den Rothenthurmpaß losging, um von dort die Russen zu vertreiben. Oberst Czetz stieß in Fenyöfalva auf die Vorposten einer Brigade, welche die Bestimmung hatte, an der bei Frek über die Aluta führenden Brücke das Vorrücken Bem's zu hindern. Die kaiserliche Armee war nämlich von Fogaras über Nebény nach Kronstadt marschirt. Die feindlichen Vorposten wurden in der Nacht aus Fenyöfalva vertrieben und Czetz nahm hinter der Aluta-Brücke Stellung. Die Dunkelheit der Nacht und die Ermattung der Truppen verhinderte die Fortsetzung des Marsches. Am 15. März Morgens sollte der Flußübergang forcirt werden, aber die Kaiserlichen hatten es für gut befunden, noch in der Nacht abzuziehen.

Oberst Czetz marschirte am 15. bis Ucsa, nahm am 16. Fogaras, dessen festes Schloß verlassen war, ohne Schwertstreich und schob seine Vortruppen bis Sárkány vor. Am 17. ward Vledény besetzt, wo Bem die Armee wieder einholte, nachdem er die Russen beim Rothenthurm bis an die Grenze gejagt hatte.

Treffen bei Feketehalom am 18. März 1849.

Am 18. März rückten die ungarischen Colonnen auf der Straße von Kronstadt vor, — stießen jedoch bei Feketehalom noch ein-

mal auf den Feind, der hier zum letzten Male den Siegern Widerstand zu leisten versuchte.

Das ungarische Armeecorps bestand bei diesem Gefechte, nach Abschlag der Besatzungen in Hermannstadt, beim Rothenthurm und in Fogaras, aus sieben Bataillons, $10^1/_2$ Escadrons, 26 Geschützen, 7200 Mann Infanterie und 1500 Mann Cavallerie*).

Die kaiserliche Armee hingegen zählte noch immer:

3 Brigaden Infanterie	. .	10,000 Mann,
12—14 Escadrons Cavallerie		1,680 „
48 Geschütze (den Landsturm gar nicht gerechnet).		

Außerdem bildeten ihre Reserve 6000 Mann Russen unter General Engelhardt mit nahe an 24 Geschützen.

Aber die Kaiserlichen hatten in der moralischen Geschlagenheit, in der sie sich befanden, die Vortheile, die ihnen das Terrain und ihre Ueberzahl bot, gar nicht zu würdigen gewußt. Anstatt ihre Flügel auf Szunyogszeg und den schwer zu erklimmenden Zeidner Berg gestützt, mit der freien Rückzugslinie auf Kronstadt, eine Stellung auf der Straße inmitten des großen Waldes zu nehmen, der zwischen Vledény und Feketehalom sich erstreckt, und somit

*) Auf der Linie von Vledény:

5 Bataillons	. . . .	5000 Mann,
$7^1/_2$ Escadrons	. . . . . .	730 „
16 Geschütze.		

Unter Oberstlieutenant Ferdinand Szabó auf der Linie von Háromszék bei Szent-Péter und Hermány:

2 Bataillons	. . . .	2200 „
3 Escadrons	. . . .	300 „
10 Geschütze.		

Zusammen 8700 Mann 26 Geschütze.

Bem das Vorrücken nur auf einer schmalen Linie zu erlauben und das überdies coupirte Gebirge zu Hinterhalten und Verstecken auszubeuten, — bezogen sie erst im letzten Augenblicke die Position in der Ebene nächst dem Orte Zeiden, mit dem Centrum in Weidenbach, den linken Flügel auf Zeiden gelehnt, ihr rechter Flügel hing in der Luft. Die ganze Stellung war übrigens durch jene der Ungarn dominirt und daher nicht für die Dauer haltbar.

Oberst Czetz, der hier das Gefecht leitete, traf die Disposition zum Angriff wie folgt: Ein Bataillon Infanterie unter Major Kabós erhielt den Auftrag, den Zeidner Berg zu erklimmen, den Feind zu delogiren und sich des Ortes Feketehalom zu bemächtigen, wodurch dem Feinde der Rückzug gegen den Törzburger Paß gesperrt werden sollte; ein Bataillon unter Daniel Nagy hatte den feindlichen rechten Flügel in der Ebene zurückzudrängen. Ein Bataillon unter Tolnay und die Artillerie rückte zum Angriff des feindlichen Centrums auf der Straße vor, — während das 52. Bataillon und das Bataillon Máriássy en reserve verblieben. Die Cavallerie stand im Centrum in zweiter Linie à cheval der Straße postirt — um für alle Fälle bei der Hand zu sein.

Die Ungarn rückten mit Ungestüm gegen die am Waldsaum postirten Plänkler vor und drängten diese immer mehr in die Ebene hinaus. — Sie waren durch den Wald gedeckt und konnten demnach ohne große Schwierigkeit avanciren. Die Artillerie (eine Batterie) ward auf dem letzten Abhang mitten auf der Chaussee aufgefahren und eröffnete aus 6 Geschützen ein lebhaftes Feuer auf die feindliche Mitte. Ein furchtbarer Sturmwind trieb den eisigen Regen dem Gegner ins Gesicht und verhinderte beiderseits das genaue Zielen. So währte der Kampf auf der ganzen Linie ungefähr eine Stunde, als der Feind auf seinem rechten Flügel immer größere Cavallerie-

massen entwickelte und unseren linken durch Turnirung des Waldes gegen Szunyogszeg zu bedrohen versuchte. Auch hielt sein linker Flügel den Gipfel des Zeidner Berges besetzt.

Da beorderte der Corps-Commandant zwei Escadrons Matthias-Husaren mit zwei Geschützen gegen Szunyogszeg, um die Umgehung des Feindes zu vereiteln. Oberstlieutenant Gregor Bethlen stellte sich an die Spitze des Bataillons am linken Flügel, wohin noch ein Bataillon der Reserve beordert wurde, das Máriásy-Bataillon formirte sich unter seinem wackeren Major Jeszenszky zum Sturm im Centrum — Major Kabós zog am rechten Flügel seine aufgelösten Plänkler zusammen, und in einem Anlauf ward der Feind über den Haufen geworfen und in die Flucht gejagt. Er floh zerstreut gegen Weidenbach und Tohány. Unsere Infanterie besetzte Zeiden, machte da viele Gefangene und ansehnliche Beute, während die Cavallerie die Verfolgung des Feindes in der Ebene gegen Weidenbach übernahm. Der coupirte Boden behinderte das rasche Fortkommen, und nur diesem Umstande verdankt der kaiserliche rechte Flügel seine Rettung, der sonst unfehlbar gefangen genommen worden wäre.

In Weidenbach nahm der Feind nochmals Position. — Bem ließ nun sein Corps vor dem Orte en ordre de bataille sich entwickeln, ohne die Verfolgung bis nach Kronstadt auszudehnen, indem er sagte: „Lassen wir den Oesterreichern Zeit, in die Wallachei zu entfliehen.“ Er wollte seinen Sieg nicht auf's Spiel setzen und den Angriff auf Kronstadt mit den an der Grenze des Kronstädter Districts aufgestellten Szeklern am nächsten Morgen beginnen. Dieser war indeß nicht nöthig.

Die gänzlich demoralisirten Kaiserlichen forderten die Russen auf, am nächsten Tage Bem's Angriffe sich entgegenzustellen,

während sie selbst die Reserve bilden sollten. Allein General Engelhardt war durch das Schicksal Skaryatin's belehrt und wollte die russische Waffenehre nicht nochmals compromittiren, er zog am Abende des 18. März über den Tömöser Paß in die Wallachei ab, während die Oesterreicher ihm in der Nacht folgten.

Am 19. März Vormittags erschien der Kronstädter Magistrat in Weidenbach vor dem greisen Feldherrn und übergab ihm die Schlüssel der Stadt, um Gnade flehend. Bem zog noch an demselben Tage in Kronstadt ein. Er ließ die Oesterreicher durch die Háromszéker Szekler verfolgen, welche am Tömöser Paß eine Beute von mehreren 100,000 Gulden machten, die sie zu Hause unter sich vertheilten.

Oberstlieutenant Papp verfolgte mit einer Brigade die gegen den Törzburger Paß gedrängte österreichische Brigade unter Haydte und Graf Daun und forcirte sie zum Rückzuge in die Wallachei über La-Krutsa.

Die Armee Bem's wuchs nun von Tag zu Tage; schaarenweise strömten die Szekler zu seinen Fahnen; mit ungefähr 8000 Mann war er in Kronstadt eingezogen, und sein Heer zählte bei seiner Rückkehr nach Hermannstadt schon 24,000 Mann, obgleich er in Kronstadt 4000 Mann und am Rothenthurmpaß 2000 Mann stehen ließ.

Bei der Armee fanden große Avancements und Belohnungen an Verdienstorden und Geldzulagen statt.

Bem feierte einen Namenstag, wie wohl Niemand je einen gleichen gefeiert hat. Ein ganzes Land hatte er mit kleinen Mitteln und geringer Macht erobert und sich den höchsten Triumph, die Achtung der feindlich gesinnten Einwohner, erworben. Seine Aufgabe in Siebenbürgen war vollbracht, und er hatte jetzt nur noch

das Schloß Déva und die Festung Karlsburg zu nehmen, was seiner Armee keine Schwierigkeiten verursacht hätte, wären nicht andere Ereignisse störend dazwischen getreten.

Die Russen hatten indeß das Rothenthurmer Schloß mit einer ziemlich starken Arrièregarde besetzt, und die in Boicza stehenden Ungarn waren ihren unablässigen Neckereien ausgesetzt. Bem eilte auf diese Meldungen von Kronstadt gleich nach seiner Rückkunft aus Sepsi-Szent-György dahin, griff die Russen am 25. oder 26. März am Rothenthurm an, schlug sie aus dem Schlosse hinaus und verfolgte sie bis über die Grenze der Wallachei auf einer ansehnlichen Strecke, worauf er umkehrte und die Grenze besetzte. Eine Abtheilung unter Major Ihász war über die Berge in den Rücken der Russen detachirt, um diese zwischen zwei Feuer zu bringen und sie so zu vernichten. Allein die Colonne hatte bei dem Erklettern der hohen Berge mit zu viel Schwierigkeiten zu kämpfen, so daß sie erst an ihrem Bestimmungsorte anlangte, als Bem die Russen schon in die Flucht gejagt hatte. Oberstlieutenant Ihász erhielt das Commando des Rothenthurmpasses mit 2000 Mann Besatzung und 6 Geschützen.

In Hermannstadt angelangt, entwarf Bem den Plan zur Organisation der Armee im Großen, ehe er seine weiteren Schritte zur Cernirung Karlsburgs und zur Unterwerfung der Wallachen that. Von jedem Bataillon Infanterie und jeder Division Husaren blieb ein Stamm (Cadre) zurück, welcher aus den Tüchtigsten und Bravsten der Truppe gewählt war und seinen vollständigen Offiziers-Etat hatte. Die Rekruten der Szekler füllten diese Cadres, und so hatte man in einem Zeitraum von 2 bis 3 Wochen neun Bataillons, welche gut eingeübt und zum Felddienste bereit waren. Diese neuen Bataillons wurden vom Kriegsministerium nachstehend bezeichnet:

74, 75, 76, 77, 78, 79, 81, 82, 83, 84, 85, 86. Außerdem wurden 10 Reserve-Grenzbataillons aus Szekler-Nationalgarden gebildet, welche man leider nicht mit Feuergewehren ausrüsten konnte.

Diese Reserve-Bataillons wurden so vertheilt: 1., 2. Bistritz und Umgebung; 3., 4., 5. Szekler-Land; 6. Boicza, Altschanz und Tömös; 7. Törzburg; 8. von Törzburg bis zum Rothenthurmpaß; 9., 10. vom Rothenthurmpaß bis zum Eisernen Thor, jedes sollte aus 1500 Mann bestehen. Selbst ein Theil der Cadres war nur mit Lanzen bewaffnet. Die Organisation der Cavallerie ging zwar langsam, aber doch mit Erfolg von Statten. In Maros-Vásárhely wurde eine Pulverfabrik angelegt, auch in Kézdi-Vásárhely befand sich eine solche, und die dortige Kanonengießerei wurde großartig erweitert. Die Landesgemeinden arbeiteten fortwährend an der Bekleidung und Armirung der Truppen; kurz, überall herrschte Einheit und rege Thätigkeit, und nur eine halbjährige Kriegsruhe war nöthig, um Siebenbürgen zu einem zweiten Kaukasien zu machen, uneinnehmbar für jede, auch noch so große Macht.

Bem hatte schon in Hermannstadt den Befehl erhalten, nach der Eroberung Siebenbürgens ins Banat zu ziehen, um diesen Theil Ungarns gleichfalls vom Feinde zu säubern. Von Hermannstadt aus folgte er diesem Ansinnen. Zuvor wollte er jedoch Karlsburg, wenn nicht zur Uebergabe zwingen, doch wenigstens cerniren. Zur Erreichung dieses doppelten Zweckes eilte er nach der zweiten Affaire beim Rothenthurmpasse mit seinen Kerntruppen nach Hermannstadt, setzte das nach dem Banat bestimmte Corps unter Commando des Obersten Johann Bánffy über Szászváros vorläufig in Marsch und cernirte mit dem von Klausenburg über Thorda und Nagy-Enyed herangezogenen Corps

des Obersten Kemény durch die Besatzung der Orte Maros-Portus, Drombár und Borbánd die Festung Karlsburg. Hierauf beschoß er am 31. März 1849 den Platz mit seiner ganzen Artillerie und forderte die Uebergabe desselben. Der Commandant, Oberst August, verweigerte das Ansinnen, und somit mußte die Festung durch ein förmliches Belagerungscorps in Zaum gehalten werden. Dieses Corps bestand aus:

$2^1/_3$ Bataillons	. . . .	2400 Mann,
2 Escadrons Husaren	. .	160 „
	Zusammen	2560 Mann.

Artillerie im Anfang nur 6 Sechspfünder, zu denen später noch 4 Sechspfünder, 3 Dreipfünder und erst ganz spät Belagerungsgeschütze kamen.

Dies Corps war offenbar viel zu schwach, um ernstliche Angriffe auf eine Festung machen zu können, die inmitten des Landes auf dem Knotenpunkte der Operationslinie von Südost und Nord gelegen, mit dem Rücken an das Bergland der Motzen gelehnt und mit wohlerhaltenen, regulären Werken in Vauban's Manier erbaut war. Das Commando und die Leitung wurde am 20. April dem General-Adjutanten des Kriegsministers, dem durch seine Sachkenntniß wie seine Energie gleich berühmten Oberst Stein, jetzt in der Türkei als Ferhad Pascha, übertragen. Oberst Kemény erhielt wieder das Commando in Klausenburg.

Die Besatzung bestand damals aus 2000 Mann Wallachen, einigen Compagnien sächsischer Jäger und einer Escadron Max-Chevauxlegers.

Bem erhielt Befehl, ins Banat zu ziehen, und Karlsburg, wie die Wallachen blieben für jetzt unberücksichtigt. Wie schon er-

wähnt, wurde im April Oberst Baron Stein von der Regierung mit der Belagerung beauftragt. Er brachte Einsicht, Kenntnisse und kriegerische Erfahrung mit, aber leider nicht das Nothwendigste, einen tüchtigen Park Belagerungsgeschütz, und mußte sich daher darauf beschränken, die Festung möglichst eng, nach den Regeln der Kunst zu cerniren, wobei die Besatzung sich ruhig verhielt. Erst nach dem Falle von Arad und Déva erhielt Stein vier vierundzwanzigpfünder Kanonen und vier Mörser; aber Mitte Juni war gekommen und folglich die günstigste Zeit dahin. Dessenungeachtet hätte ein schleuniges Eröffnen der Laufgräben noch jetzt zum Ziele führen können, aber theils beunruhigte Janku unabläßig das Cernirungscorps, theils standen die Russen damals schon in Siebenbürgen, und endlich verbrauchte Stein noch ein paar kostbare Wochen, um das Bombardement vorzubereiten; daher erfolgte dieses erst zu spät in der Mitte des Julimonates.

Die Berennung und Cernirung des Schlosses von Déva wurde dem Obersten Forró übertragen, welcher ungefähr 2000 Mann und sechs Kanonen zu seiner Verfügung hatte. Das Schloß liegt am linken Ufer der Maros auf einem ungefähr 800 Fuß hohen, senkrecht abfallenden Felsen, und beherrscht die Stadt Déva, wie die sich unten hinziehende Poststraße. Es hat sturmfreie, sehr dicke und erst im Jahre 1844 neuerbaute Mauern, ist zwar unbedeutenden Umfangs, aber wegen seiner fast unzugänglichen Lage ohne große Opfer an Menschenleben sehr schwierig zu nehmen. — Oberst Forró hatte, wie Bem ins Banat abzog, mit seiner Brigade die Stadt Déva und die anliegenden Höhen besetzt und den Commandanten des Schlosses, Oberlieutenant Kudlich, zur Uebergabe desselben aufgefordert. Dieser aber, gestützt auf des kaiserlichen Generals Zusage, welcher ihm baldigen Entsatz versprochen hatte, wollte von

Nichts wissen, sondern begrüßte theils das Cernirungscorps auf den Höhen, theils die Stadt mit Kugeln. Die Cernirung des Schlosses wurde nun vollständig eingeleitet. Forró konnte nicht viel dagegen ausrichten, denn er bekam sein Belagerungsgeschütz erst zu Ende Mai. Als dies anlangte, waren Kudlich's Vorräthe erschöpft, die Mannschaft litt an Skorbut, Desertion riß ein, und der wackere Krieger sah sich veranlaßt, auf ehrenvolle Bedingungen hin zu capituliren.

Er erhielt am 27. Mai freien Abzug mit militärischen Ehren; für seine Kranken und Verwundeten wurde gesorgt, seinen Soldaten eine einmonatliche Löhnung gezahlt, und sie durften nach Ablegung der Waffen ungehindert nach Temesvár abziehen.

General Bem holte mittlerweile seine unter Oberst Bánffy vorausgesandten Truppen im Hátszeger Thale wieder ein, rückte mit ihnen von Hátszeg durch das berühmte eiserne Thor, ins Banat, um sich auch da unverwelkliche Lorbeeren zu holen.

Sein Plan, sich beim Einrücken in das Banat zwischen das von Temesvár unter General Leiningen gegen Süden operirende und das vom General Malkowski commandirte, ehemals siebenbürgische kaiserliche Armeecorps, das von der Wallachei aus agirte und den Zusammenhang mit Leiningen und mit dem von Titel im Anmarsch begriffenen Corps des Generals Theodorovich suchte — zu werfen, die Vereinigung dieser Corps zu vereiteln und so einzeln jedes derselben zu schlagen, — war eben so genial in der Conception, wie energisch und glücklich in der Ausführung.

Nach drei Wochen war schon General Leiningen in die Festung Temesvár eingeschlossen — das siebenbürgische Corps zum zweiten Mal in die Wallachei geworfen und Theodorovich auf das rechte Theißufer beschränkt — ein Erfolg, der alle Bewun-

derung verdiente. Schade, daß übel angebrachte Eitelkeit von Seite des Generals Vécsey die Gefangennehmung des Leiningen'schen Corps bei Rékas behinderte und so die Früchte so großartiger Entwürfe und so richtigen strategischen Calculs in ein Bedeutendes schmälerte.

Siebenbürgen mit dem Banat wäre für Ungarn ein Bollwerk geworden, — gegen das selbst die Uebermacht des russischen Kolosses nur mit äußerster Kraftanstrengung Erfolgreiches hätte unternehmen können. —

In Siebenbürgen war nur noch die Festung Karlsburg zu erobern, da nach dem Falle dieser — der Aufstand der Wallachen im westlichen Theile bald von selbst sich aufgelöst hätte, oder doch sehr schnell gedämpft werden konnte. —

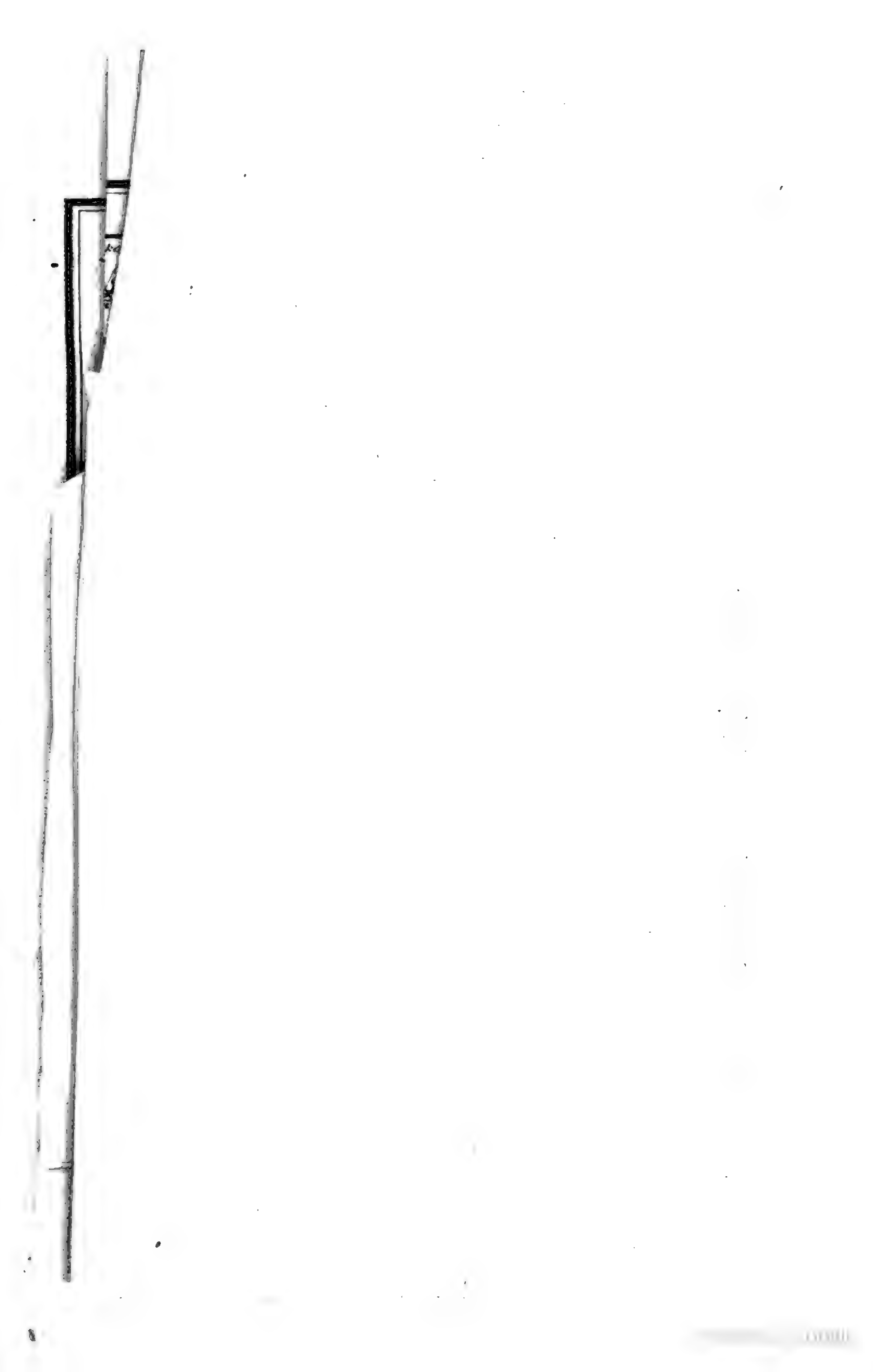
Wir haben in dem Vorhergehenden Bem's glorreiche Thaten in Siebenbürgen und dessen Erfolge im Banate erzählt und sind am Schlusse der glücklichen Epoche des ungarischen Freiheitskampfes angelangt. Es sei uns erlaubt, vor Beendigung unseres Werkes noch einen Blick auf das großartige Gemälde zu werfen, und was wir vorhin in seinen einzelnen Theilen geschildert, hier in dem Eindruck zusammenzufassen, den das Ganze auf den kritischen Forscher hervorbringen muß. —

Der Monat December des Jahres 1848 war herangerückt — der Thronwechsel im Hause Habsburg erfolgt und die Absicht der Dynastie klar ausgesprochen: Ungarn und Siebenbürgen seiner Constitution zu berauben, — das unabhängige Land in eine österreichische Provinz zu verwandeln und die ungarische Nationalität durch slavische und germanische Elemente zu erdrücken; die Würfel waren geworfen und Ungarn auf den Kampf auf Leben und Tod für seine staatliche und nationale Existenz angewiesen.

Die strategischen Verhältnisse der ungarischen Armeecorps waren ebenso ungünstig — wie die politische Lage des Landes. Von großentheils überlegenen kaiserlichen Corps auf allen Seiten bedroht — bei denen die taktische Ausbildung der Truppen mit den allenthalben reichlich dotirten Depôts an Montur, — Munition, — Geschütz und Waffen in gleich vorzüglicher Parallele stand, überdies von militärisch gebildeten, theoretisch wie praktisch geschulten Offizieren geführt — konnten die ungarischen Truppen, dem größten Theile nach Rekruten, ohne militärisch geschulte Offiziere, ohne hinreichende Zeughäuser, Waffen- und Equipirungs-Vorräthe, nur in der begeisterten Liebe zum Vaterlande und der daraus entspringenden Bereitwilligkeit zu allen Opfern, dann in der rastlosen, energischen Thätigkeit der nationalen Regierung und der Heerführer so überwiegenden Vortheilen ein Gegengewicht bieten und nur in dem Bewußtsein der gerechten Sache die moralische Kraft schöpfen, — allen Nachtheilen und allen Unglücksfällen zum Trotz, so lange standhaft auszuharren, bis durch die gigantischen Anstrengungen der Leiter des Volkes die Existenz der Armeen consolidirt, ihre Zahl auf ein gleiches Verhältniß zu jenen des Gegners gebracht, und der Weg geöffnet war, den Ruhm des ungarischen Namens bis an die Mauern Wiens zu tragen, Oesterreich zu demüthigen und durch dessen Freundschaftsbündniß mit Rußland zur ewigen Schmach die Dynastie Habsburg-Lothringen zum Vasallen des Czaren zu erniedrigen. —

Galten diese Verhältnisse für Ungarn überhaupt, so hatten sie ihre Anwendung noch mehr auf Siebenbürgen, das bis auf drei elende Dörfer, ganz in Feindeshand sich befand. Bem erscheint, prüft mit Adlerblick die Lage der Dinge — faßt seinen Entschluß und ist in drei Monaten Herr des Landes: Oesterreicher und Russen

sind geschlagen und in ein fremdes Land geworfen. Schon dieser Erfolg zeugt von militärischen Gaben, wie wir sie in der Epoche der jüngsten Erhebung der Völker bei keinem anderen Heerführer wahrnehmen; unser Staunen verwandelt sich aber in Bewunderung, wenn wir die geringen Mittel gewahren, womit ein so glänzendes Resultat erzielt, wenn wir die richtige Combination verfolgen, die jeder Unternehmung voranging, und wenn wir dann die Kühnheit, die Energie und die Selbstaufopferung erwägen, die bei der Ausführung obwalteten; wir werden uns endlich in achtungsvoller Verehrung vor dem großen Manne beugen, der mitten in seinem Siegeslaufe selbstständige Ruhe behielt, nur durch Güte und Verzeihung bethörte Gemüther der Freiheit wieder zu gewinnen, bei dem der Edelmuth über die Rache geht — der endlich rastlos schafft und wirkt, wenn der Schlachtenlärm verklungen, und bei allen Verdiensten doch einfach, anspruchslos und bescheiden bleibt, der sich selbst vergessend, immer nur auf das eine Ziel — auf den Sieg der Freiheit losstürmt und weder durch Kränkung, noch durch Mißtrauen sich von demselben ablenken läßt. Bem's Feldzug in Siebenbürgen ist ein klassischer Theil der neueren Kriegskunst — Bem's Name wird im Pantheon der Feldherrn ewig und unverwelkt glänzen!



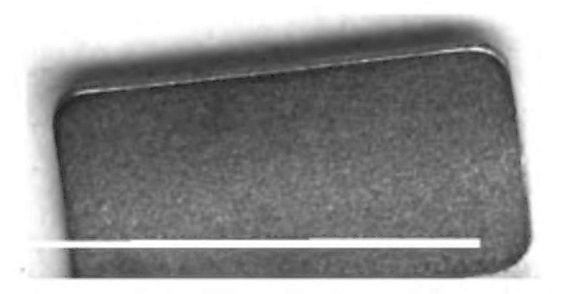
fi
C
i
n
r
s
i
t
f
e
l
t
C
r
f
v
h
f
i
n

Digitized by Google

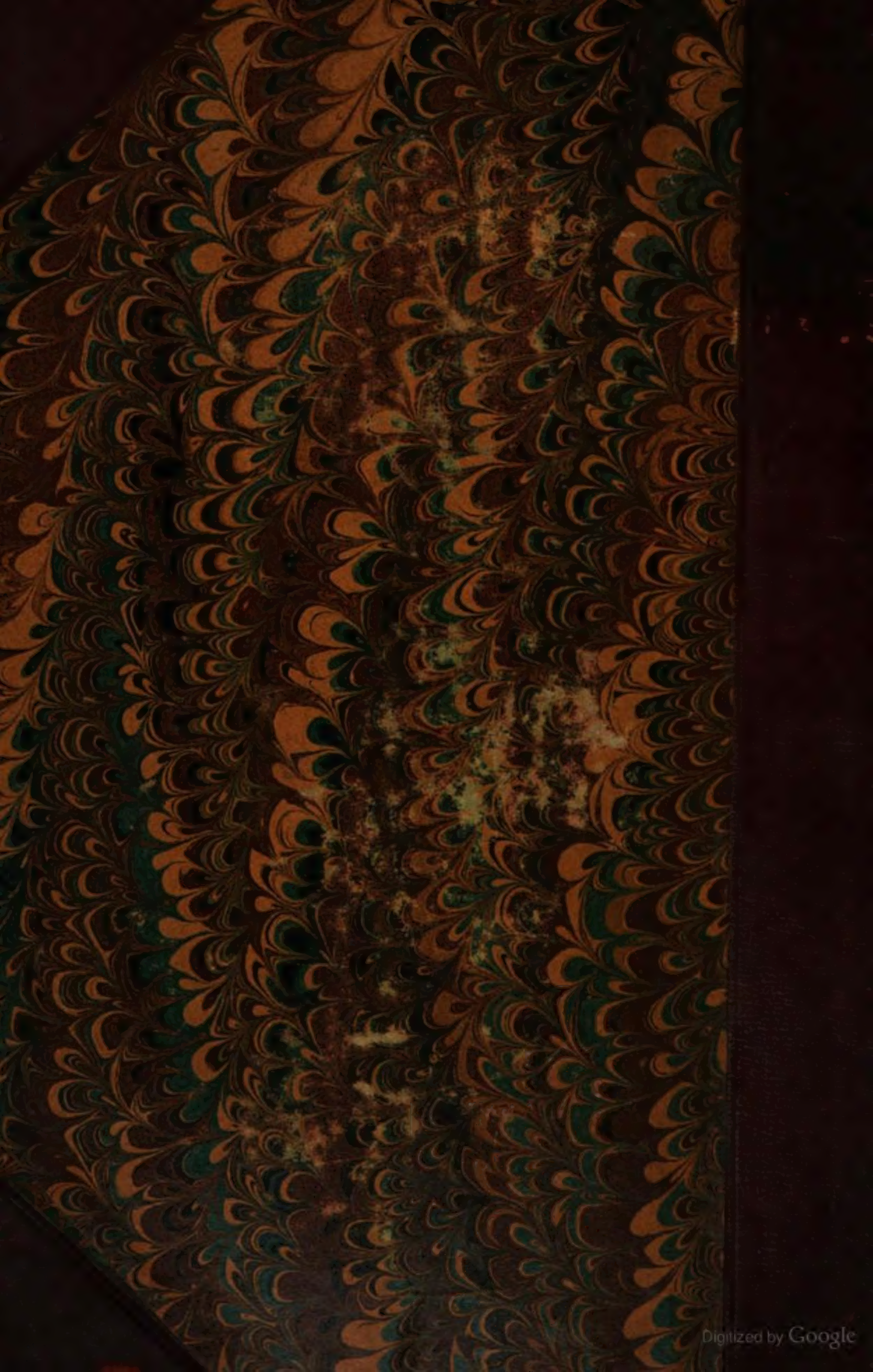
Digitized by Google

Digitized by Google

uld be returned to



Digitized by Google


Digitized by Google